

Nachgefoliene

religiöse Schriften

von

Christian Brentano.

Erster Band.

München.

Verlag der literarisch-artistischen Anstalt.

1854.



Seiner Hochwürden und Gnaden

Herrn

N i c o l a u s,

Bischof von Speyer,

Doctor der Theologie, Comthur des Verdienstordens vom heil. Michael etc. etc.

in Ehrfurcht gewidmet.



Biographie.

Christian Brentano wurde am 24. Januar 1784 in Frankfurt a. M. geboren. Seine Mutter, die älteste Tochter des kurtrierischen Staatskanzlers von La Roche und der bekannten Schriftstellerin Sophie von La Roche, war eine höchst liebenswürdige Frau: der Vater, ein geborener Italiener, ein Mann von vielem Geiste und großer Lebenskraft, deren Richtung und Schranken aber ganz in seinem Verufe lagen, so daß er einer der unternehmendsten und reichsten Kaufleute der Stadt wurde: auch war er Geheimrath und Resident des Kurfürsten von Trier. Im ganzen Hause herrschte ein feiner Ton: es war ein Sammelplatz der edlen und geistreichen Welt, besonders sprachen die Emigranten aus den höhern Ständen viel ein, und selbst der Herzog von Artois, nachmals Karl X., der mit dem Hause in Geschäftsverbindung stand, war ein nicht seltener Gast. *) Wenn so die äußern Anregungen nur bedeutend seyn konnten, so waren die im Schooße der Familie noch lebendiger. Ist doch die ganze Familie voll Geist: der Dichter Clemens Brentano und Bettina von Arnim sind Christians Geschwister von einer Mutter, auch waren noch andere Glieder der Familie, die den

*) Darnach ist auch die Schilderung zu berichtigen, die G. Schröder in seiner Biographie von Clemens Brentano (in den hist. pol. Blättern) von der Heimath der Brentano entwirft. Sie beruht zu ausschließlich auf heitern Erzählungen des humoristischen Dichters, in denen die Wahrheit durch ein launiges Gewand unkenntlich gemacht ist.

Brentano's nachgel. relig. Schriften. I.

genannten an Geist und Phantasie nicht nachstanden. Eine Jugend in solcher Umgebung mußte nicht blos die mannichfaltigsten, lebendigsten Bilder in sich schließen, sondern auch der Seele des wohlbegabten Kindes eine frühe und reiche Entwicklung geben. Sogar körperliche Kränklichkeit war mit Veranlassung, daß Brentano sich ungemein früh und schnell entwickelte, so daß man ihn leicht zu einem sogenannten Wunderkinde hätte bilden können; aber der häufige Wechsel der Lehrer und Unterrichtsmethoden that diesem nur zu sehr entgegen, und verzögerte und störte die früh begonnene Bildung.

Mit sieben Jahren kam er aus einer Dominicanerschule, wo er Lateinisch decliniren gelernt, nach Büchseheim a. d. T. zu einem Dechant, unter dessen Aufsicht er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache sehr schnell erlernte, und am dortigen Gymnasium für sein Alter ungewöhnliche Fortschritte machte. Dazu trug neben seiner Frühreise vorzüglich das strenge Anhalten seines geistlichen Vaters bei. Christian aber, an ein freieres Spiel seiner unbändigen Kräfte gewöhnt, beugte sich schwer unter diese strenge Zucht, besonders aber empörte sich sein Knabenstolz gegen die körperlichen Züchtigungen. Obgleich ein frommes Kind, das oft im Traum alle Peinen des Martyrthums heldenmüthig erlitt, vermochte er dieses Martyrthum des Gehoriams nicht zu ertragen. Seine Kränkung ergoß sich in elegischen Versen und in vielen heimlichen Thränen, — die er in einem Büchleichen sammeln und nach Hause schicken wollte; der stolze Sinn des Knaben hinderte ihn aber sie fortzuschicken, wegen der Erniedrigung, die ihm in dem Bekenntnisse, mißhandelt worden zu seyn, zu liegen schien. lieber wollte er sein eigener Erldiener werden, machte zu dem Ende einige kleine Vorbereitungen und entließ im August 1793. Sein nächstes Ziel war Miltenberg, die Heimath des Buchhalters Schwab, der in seiner Jugendgeschichte, wie in der

seines Bruders eine so bedeutende Rolle spielt, indem er der rauffes geschäftigen Phantasie von Clemens, und dem Hang zum Kühnen und Außerordentlichen in Christian durch viele abenteuerliche Erzählungen so reichliche Nahrung gab. Am Ende des ersten Tages erreichte er glücklich den Ort, und wurde von dem Bruder des Buchhalters am andern Tage weiter in das väterliche Haus gebracht.

Dieser Schritt war für sein Leben von wichtigen Folgen: denn von da an verlor seine Erziehung alle Consequenz, und seine reichen Kräfte, die einer festzusammenhaltenden Hand bedurft hätten, blieben ihrem wilden Drange überlassen. Die verschiedensten Erziehungsarten wechselten nun mit einander, katholische und protestantische Schulen, gelehrte und Handlungsinstitute, französische Hofmeister u. s. w. Von allen diesen legte niemand den Stein auf den des Vorgängers; aber fast von allen ward er geistig und körperlich mißhandelt. „Hätte ich damals,“ pflegte er zu sagen, „das ferre cruceem erfaßt, so war ich weiter als mich ihre Lehren fördern konnten, und dieses Kreuz bot mir ihre Behandlung unaufhörlich genug an; aber der Feind hinderte, daß ich seine Bestimmung erkannte, und erst später ward ich der Heiligkeit seiner Bürde inne.“

Die letzte der Erziehungsanstalten, die er in Frankfurt nutzlos zu durchwandern hatte, war ein abgemacktes Handlungsinstitut eines Engländers, der seinen gänzlichen Mangel an Erziehungsberuf durch seine grausame Schuldespotie nicht erliegen konnte. Um diese Zeit starb sein Vater — seine Mutter hatte er schon mit 10 Jahren verloren — und er kam unter die Vormundschaft seines so höchst liebevollen, aber um ihn nicht weniger rathlosen Bruders Franz, durch den er mit 13 Jahren in ein protestantisches Handlungshaus in Hamburg gegeben wurde.

Wenn Brentano auf jene Jugendzeit zurücksiß, so verhehlte er sich nicht, daß er damals vom Stolge beiseit war, aber nicht indem er sich über andere erhob, sondern indem er nicht dulden wollte, daß irgendein Mensch sich über ihn oder einen andern erhebe. „Ich glaubte,“ sagt er, „eine Gleichheit des Werthes und des Ranges aller Menschen, und dünkte mich also nicht schlechter zu seyn, als der beste. Es ist vielleicht nicht ganz ohne, daß, wie in der besondern Constitution der allgemeinen Lebensinflüsse in der physischen Natur ein geheimes Ergreifen des Individuums von dem Gemeinsamen aus stattfindet, wovon z. B. die Epidemien Zeugniß geben, so in der physischen Welt ein unsichtbar über der Menschheit schwebender oder webender, sogenannter Zeitgeist auch das einzelne Glied dieser Menschheit ergreift, tiefer und geheimere, als daß gerade die Berührung mündlicher und werkllicher Mittheilung erforderlich wäre. So möchte man versucht seyn zu glauben, daß der Revolutionsgeist der Zeit das an mir im Kindlichen gewirkt habe, was er in den Erwachsenen im bürgerlichen Leben wirkte. So wie ich von der Gleichheit gesagt habe, daß es mein Glaube war, so war es auch die Freiheit. Jeden Willenszwang sah ich als die größte Ungerechtigkeit an, und mein Gehorsam hatte niemals die Basis, daß ich die Einsichten meiner Vorgesetzten für besser hielt. Ich gehorchte daher nie aus Demuth, nur aus Furcht vor der Strafe, oder aus Liebe. O wäre es Christi Liebe gewesen! So aber war es eine natürliche, womit meine Natur allerdings reich begnadigt war. Mit der geringsten freundlichen Bitte war ich zum Aeußersten zu bewegen, aber freilich nicht über die Dauer des Eindruckes hinaus: für die schwere Unermüdlichkeit einer beständig liebenden Anmahnung hatten alle meine Erzieher keine Geduld, und so blieb ihnen gegen meine unbeugsame Willkür kein anderer Rath, als tyrannische Mißhandlung, die das Uebel nur größer machte.“

In Hamburg wurde Christian mit Arbeiten überladen, welche sich zweimal in der Woche bis über Mitternacht, ja bis gegen den Morgen hin erstreckten: nur zweimal hatte er den Nachmittag frei, so auch den Sonntag: er nahm daher neben seinen Arbeiten noch Unterricht in lebenden Sprachen, Zeichnen und Musik. In dieser Zeit reifte sein Verstand in einer eigenthümlichen und, wenn man den Mangel aller äußern Anregung bedenkt, fast unglaublichen Weise. Er schreibt darüber selbst:

„Was Philosophie sey und mit was für Ausgeburten ihre Weisheit die Thorheit der Menschen schon bereichert habe, davon war mir bis dahin noch kein Sterbenswörtchen zu Thoren gekommen. Nun sollte mein Gehirn ein Zeugniß seiner eiteln Productionslust an den Tag legen. Die Freiheit des Menschen und der Welt schien ihm erst zweifelhaft, endlich entschieden falsch, und darüber spann es so lang, bis das ganze Hirngespinnst fertig ward: als vollständiger Katalismus. Die Fäden dieses Hirngespinnstes waren subtil genug und insofern auch originell, daß ich, von der Unwillkürlichkeit der Gedankenempfangniß ausgehend und mit dem hinreichenden Grund des Bestehenden endend, nach und nach das Foch der Nothwendigkeit über die ganze Welt warf. Ja auch haltbar waren diese Fäden, denn noch jetzt bin ich überzeugt, daß die Sache, in ihrem Rang gültig, nur im Gewissen den Widerspruch und nur in den Geheimnissen des Glaubens die Lösung findet: aber — und das ist das Unglück dieser Entzweiung — den verlöre ich gerade dabei. Denn die Verstandeslaterne war entzündet: nun ward alles vor ihre Recognition gebracht, und was vor ihrer Polizei keinen Paß aufzuweisen hatte, ward ohne weiteres Landes verwiesen.“

„Auch die gültige Gotteslehre hatte kein besseres Schidial als die Menschenmärchen. So traurig ging's mir da, wie

manchen Ländern in neuern Zeiten: alle alten Eifungen wurden aufgehoben, und alles Ziel und Streben ins Zeitliche geiegt."

"Von da aus war es die Politik, die mich leidenschaftlich beschäftigte, wozu die französische Revolution das Futter gab. Mit Angst und Hoffnung pochte mein Herz jeder neuen Zeitung entgegen."

"Mein productionslustiges Gehirn war auch hier nicht müßig, und, die beste Verfassung eines Staatskörpers zu erfinden, ein ergöglicher Verwurf für dasselbe, wobei das Princip vielleicht originell genug war, und bei den vielen Entwürfen der Art mir noch zur Zeit nicht begegnet ist: daß nämlich eine Staatsverfassung ganz über den Leisten der Verfassung des Menschen selbst zu schlagen sey. Denn von dieser letzten hatte ich, ohne im mindesten zu wissen oder zu ahnen, wie viele Menschen schon von ältesten Zeiten her Irrthum und kätgliche Wahrheit aus dem Rocken solcher Aufgabe gesponnen hatten, auch einen Abriß ausgeipinnen."

"Eigenthümlich genug mochte dabei seyn, daß meine Liebe zum Republicanismen mich finden ließ, daß die Constitution des Menschen selbst eine republicanische sey, worin ich die niedern Sinnespotenzen durch die Tribunale des Geschmades, des Verstandes, der Vernunft u. hindurch repräsentiren, und den nach numerischer oder intensiver Majorität erfolgenden Gesamtbeschluß als Willen hervorgehen ließ."

"Diese transcendentale Construction des Menschen schmiegte sich mit seiner Consequenz mit eins an mein System des Fatalismus und Materialismus an, und beide an einen Pantheismus, indem ich die Supposition: das Ur der Dinge aus einer erhabenen Natur quellen zu lassen, für einen willkürlichen unnöthwendigen Eyrung hielt, und dem Causalitätsgeies in der

immediaten Souveränität des Reiches der Ursachen Befriedigung gab."

"All dies begeisterte mich schon vor meinem liebsten Jahre, ohne allen Anlaß irgend einer Lectüre oder der Menichen meiner Umgebung, die sich vielmehr wegen des absonderlichen Inhaltes meiner Gespräche, die für sie ohne Verstand und Interesse waren, ganz von mir abzogen."

Dieser über Menichen- und Weltgehalt so kühn schaltende Geistesübermuth des Jünglings veranlaßte ihn natürlich seine kaufmännischen Beschäftigungen bald ganz und gar, und er betrieb sie so nachlässig, daß sein Principal davon bald viel Unordnung verspüren mochte. Christian hatte sich auch vorgenommen, sobald es ohne Kränkung seines ältern Bruders Franz geschehen könnte, den Handelsstand zu verlassen, sich mit den nöthigen Wissenschaften auszurüsten und dann eine ganz andere auf politische Aufschwünger zielende Bahn zu betreten; denn seine Zuversicht war von Kind an sehr groß, und er hielt kein Ziel für unerreichbar. Sein Principal gab seinem Entschlus, dem Handelsstand den Abschied zu geben, eine frühere Entscheidung: denn als er einmal insgeheim seinen Puls durchpöhlte, fand er seine Aufträge und gewahrte zu seinem großen Ersauern, welchen absonderlichen Kaufmann er in seiner Schreibstube habe. Er schrieb darüber seinem Bruder, und so kam Christian nach Frankfurt zurück.

Die Verathung, die man hier über ihn vornahm, endete damit, daß man ihn zu einem Mathematiker I. in Sachien in Pension gab. Hier bekam dann seine Erfindungslust reiche Nahrung; denn die Methode dieses Mannes legte ihm die Mathematik in einer Reihe von Problemen vor, die er selbst zu lösen Zeit genug eingeräumt bekam, denn er beschäftigte sich täglich kaum eine Stunde mit ihm. Ueberhaupt beschränkte sich die Wissenschaft dieses Pädagogen so ziemlich auf Mathe-

matik und Kantische Philosophie; gegen alle andern Studien, besonders aber gegen gelehrte Sprachen, hatte er eine Veringschätzung, die er nur zu sehr auf seine Schüler vererbte. Die Mathematik beschäftigte und seufzte Prentano's Seele damals auch dergestalt, daß er nicht allein alle übrigen Wissenschaften, sondern auch Essen und Trinken darüber vergaß, und dieß letztere kam ihm gut zu statten: denn obgleich sein Lehrer jährlich 700 Thaler für seine Pension erhielt, so hatte er doch in seiner Haushaltung seiner Frau nur $1\frac{1}{2}$ Groschen täglich für die Perion ausgeworfen, wovon sie, mit Ausnahme des Kaffees, alle Nahrungsernährung zu leisten hatte. Weit entfernt, daß Prentano unter dieser spargen Behandlung litt, half er sogar gutmüthig der bedrängten Frau ihren Sparplan entwerfen und ausführen, und trug auch seinem Lehrer es so wenig nach, daß er später dieser Umstände ganz vergaß. Sein Lehrer selbst war es, der ihn erst wieder bei einem Besuche daran erinnerte, indem er ihm dankte, daß er sich damals, wo es ihm, wie er bekannte, knapp gegangen, so genügsam bewiesen hatte. Aber Prentano scheint das Opfer kaum empfunden zu haben, so bezaubert war er von der Fülle der geistigen Anregungen: erkannte er doch selbst im Traume Probleme und Auflösungen, die er einmal, als er darüber erwachte, sogar niederzuschreiben vermochte.

Als er dieß nun anderthalb Jahre so getrieben hatte, und sich im 18. Jahre befand, wurde er von seiner Familie um einen entscheidenden Entschluß über seine Bestimmung gefragt. Er bestimmte sich, Marinecadette zu nehmen, wobei die Aussicht auf Entdeckungsfreifen seinem Verlangen nach Abenteuern schmeichelte.

Durch die Empfehlung des Hrn. v. B. ward auch eine an den Consul Penavaria gerichtete Zursik, womit er die Einsegnung dreier interessanter mathematischer Erfindungen begleitete, von

demselben so gut aufgenommen, daß er als *élève de la république* in die Marine aufgenommen wurde.

In dem zweiten Jahre seines fortgesetzten Aufenthaltes in Sachien machte ihn sein Lehrer mit der Kantischen Kritik der reinen Vernunft bekannt, und er studierte hiernach diese Philosophie, worin ihm die im mathematischen Studium erlangte Consequenz des Gedankens wesentlich förderlich war. In diesen Bestrebungen leistete ihm ein junger Engländer Gesellschaft, der ihn bei einem Besuche in Frankfurt kennen gelernt hatte und sich auf so seltsame Weise an seine Person gekettet fühlte, daß er mit ihm in das Städtchen wo er in Pension war zog, um in seiner Nähe seine Wohnung aufzuschlagen.

Jener Engländer, ein Freund der deutschen Literatur, veranlaßte ihn, auch die Poesie zu cultiviren, und damit verband er noch das Hötenspiel, auf das er viele und nicht verlorene Zeit verwandte, so daß seine Tage reichlich ausgefüllt waren mit Beschäftigungen die ihm Freude machten. Aber gerade dieß war der Fehler, daß er alle seine Beschäftigungen, selbst die mathematischen Studien, nur zum Genusse betrieb, daher seine Arbeiten ordnungslos ohne wörtliche Bezeichnung auf einzelne Papiere hinwarf, und sich so nichts bewahrt und für den dauernden Besitz nichts gewonnen hatte, als die formelle Schärfung des Verstandes.

Von Religion war seit seinem 13. Jahre und seinen Hamburger Hirngeplünsen schon gar keine Rede mehr. Wissenschaft und Kunst waren nun seine Ideale; für die Politik hatte er wie für alles Wirkliche eine Geringschätzung bekommen. So ließ er eine Aufforderung des französischen Marineministeriums, sich zu stellen oder auszureichen zu lassen, ganz ohne Erwiderung.

Neunzehn Jahre alt ging er von diesem Lehrer an die Universität Marburg in Begleitung des erwähnten jungen

Engländer, nachdem sie zuvor einen großen Theil Deutschlands miteinander zu Fuß durchstrichen hatten. Außer einiger Auffrischung der dürftigen Ueberbleibsel seiner lateinischen Sprachkenntnisse hatte er jedoch an dieser Universität wenig gewonnen, als er Jena bezog. In Antwort auf eine neue Aufforderung seines Bruders und Vormunds, sich zu einem besondern Stande zu bestimmen, wählte er die Medicin, aber ohne rechten Ernst. Er besuchte in Jena die ersten Vorlesungen der Oekologie von F., der Anthropeologie von L., und die ersten Vorlesungen von Schelling. „Die Sachlichkeit der erstgenannten Fächer,“ schreibt er darüber, „wie auch ihre meiner Sprachunkunde lästige Terminologie, und der hoffärtige Ton des philosophischen Lehrers, womit er, die Welt an sich zu konstruiren, die einseitige, dürftige Formel einer Differenzirung aus dem Absoluten ins Endliche abspann, welcher ganzen Aufgabe ich von Kantischen Grundbägen aus ohnehin entgegen war, und mein Mangel an Beharrlichkeit machten mich alle diese Vorlesungen gar bald vergessen.“

Seine Zeit war also fast ausschließlich dem Spiele seiner geschäftigen Imagination und dem Eherz und der Zerstreuung des geselligen Umgangs gewidmet, der für ihn großen Reiz hatte, da durch seine leichte Gründsamkeit und mathematische Schärfe seine Unterhaltung eine imponirende Auszeichnung hatte, während seine Gutmüthigkeit und Gefälligkeit ihm zugleich Freunde erwarb.

Wiederum vertauschte er Jena mit Marburg: aber mit den Collegen ging es ihm hier wie dort. Das portienweise Spreisen des täglich allmählichen Unterrichtes war seinem unstillen Geiste unerträglich. Seine Art war, wenn er sich eine wissenschaftliche Aufgabe gestellt hatte, sich einige Hülfsmittel zur Hand zu nehmen, und dann ging es im Sturm darüber her, bis er erdärrigt oder ermüdet war. Wirklich gelang es ihm

auch meistens, in dem, man möchte fast sagen, magischen Wirken seiner productiven Kraft aus wenig sächlichen Fragmenten einen gewissen Geist der Sache herausaufschwören, der oft manchem getuldia treuen Lerner unter der Last dieser Sachen verbergen blieb. In der Philosophie, Botanik, Anatomie, Rhinologie, Medicin, Physik, Chemie u. förderte solches Verfahren freilich nur Errieme und Methoden: im Technischen der Chemie aber und in der Chirurgie einige ausgezeichnet praktische Erfindungen. In der Anatomie ward er durch eine besondere Hülfsung bei dem Tode des Professors eine Zeit lang Verfasser der Hefte, nach welchen die täglichen Vorlesungen gehalten wurden, und durch die Anstrengung, womit er sie bearbeitete, mögen sie nicht ohne Werth gewesen sein. Aber in all diesen vielseitigen Anregungen und Versuchen fehlte seiner Seele das Eine, was seinen Bestrebungen eine höhere Bedeutung, seinem Herzen ein wahres Interesse hätte geben können: der fromme religiöse Glaube, und so war der ganze Zweck des Lebens seinen Augen unkennlich geworden. „Ueber das gewöhnliche Weltinteresse,“ schreibt er, „hatte mich die Philosophie weggehoben, und so hatte denn das Leben gar keinen Ernst für mich. Ich ließ es kommen, wie es mir begegnete, und ließ es auch so wieder fahren.“

„Mein äußeres Leben auf der Universität war im Vergleich eines Studentenlebens absonderlich und ein adäquates Bild meines Innern. Ich hatte ein kleines Haus, das am Fuße des Berges unter der Stadt lag, für mich allein gemiethet: mittels einer steilen hohen Treppe kam man mitten in diese hinein. Ein armes, altes Weib mit ihrem Sohne, der ein Maler war, und einen unbemittelten Studierenden hatte ich als Hausgenossen genommen. Ueberdem hatte ich noch ein Gartenhaus, in einem großen Garten an einem ziemlich bedeutenden Flüsse liegend, zur Miete, worauf ich einen

Kahn zum Behufe der Wasserbelustigungen hatte. Den Hof meines Wohnhauses verwandelte ich auch in einen abenteuerlichen, verwilderten Garten, worin Raben, Elstern, Eulen, Habichte, Hunde, Katzen, Ziegen, Marder, Füchse eine Menagerie bildeten. Unter einem wilden Geranke von Weinreben und Kirichenbäumen lagen Strohmatten auf der Erde, worauf ich mich oft von der Sonne bescheinen ließ, ohne es werth zu seyn. Die Wände des Hauses wurden von mir nach der Laune des Augenblicks mit Felsen, Bäumen und Arabesken bemalt, welches seltsam genug aussah. Neben solcher Malerei ward auch mit der Flöte viel Zeit verspielt. — So eine Verwilderung nun, wie dieß Gemälde darstellt, war gerade auch in meinem Innern selbst, und nimmt man die ganze Einrichtung sammt der Menagerie und den darin enthaltenen Thieren bedeutend, so ist die Allegorie auf meinen Zustand fertig. Auch die Wissenschaften und Künste gehörten gleichsam zu meinem Park, worin ich nach Gelüsten rechts und links spazieren ging, ja oft gewaltige Parforcejagden und Wettrennen anstellte, von denen ich aber hernach nichts behielt, als die Müdigkeit, und wenn ich mir hoch schmeicheln soll, das Laufenerlernen. Eine solche Parforcejagd machte ich einmal im Gelüsten Griechisch zu lernen, und brachte es in nicht vollen vier Wochen auch wirklich so weit, daß ich täglich mit grammatischer Rechenchaft jeden Wortes drei bis vier Octavseiten überlegte. Einen ähnlichen Versuch mit nicht weniger günstigem Erfolg machte ich später einmal in der ungarischen Sprache.“

Ueberhaupt wenn Prentano die unglückliche Eigenschaft hatte, das was er mit Lust und Liebe begonnen hatte, nicht leicht bis zur wirklichen Vollendung hindurchzuführen, so lag die Schuld daran nur in der Ungebildetheit seines feurigen Geistes, nicht in der Schwäche des Willens. Vielmehr war sein Wille so stark, daß er meistens im ersten Anlaufe seines Eifers mehr

zuwege brachte, als mancher andere durch die ausdauerndste Geduld der zähesten Beharrlichkeit, und besonders wo es nicht sowohl galt in langsamem Fortschritte ein Werk auszubilden und zur letzten Reife zu bringen, als vielmehr in unmittelbarer That etwas zu Stande zu bringen, da entwickelte er eine so entscheidende Thatkraft, die des Erfolges sicher war.

„Ich habe nun,“ fährt er in der Erzählung fort, „die Verirrung geschildert, in der ich meine Universitätsjahre zubachte: zwecklos, weil ich für das Leben selbst keinen Zweck mehr kannte, und außer der Lust des Augenblicks ohne Triebfeder, weil ich für die Welt ohne Ehrgeiz, fürs tägliche Brod ohne Sorge, und gegen Gott ohne Glaube, sonach ohne Beheriam war.“

„Ich komme nun an einen neuen Abschnitt meines Lebens. Im Jahre 1808 machte eine Familienangelegenheit meinem Universitätsleben ein Ende. Ich reiste nach Bukowina in Böhmen, und wurde für meine Familie und mit ihr Besitzer ansehnlicher Güter.“

„Dies veranlaßte mich wieder, mich in ein neues Fach zu werfen, in die Landwirthschaft; doch weil sich's hier um unmittelbare Anwendung handelte, brauchte ich mehr Ernst als bei meinen vorigen Studien, und ich meine noch immer, daß die Kenntnisse, die ich mir in diesem Fach erwarb, und die Erfindungen die ich darin machte, nicht ohne Verdienst und Brauchbarkeit seien. Aber die gänzliche Versunkenheit des Landvolks in Trägheit und Dieberei, gestützt von einer beschönigungsgierigen oberen Behörde, machte alle Ausführung unmöglich und verderblich, und mir selbst den Aufenthalt in diesem so schönen Landeß unerträglich, bei dessen Antritt ich die schönsten und wohlgemeintesten Pläne für's Beste meiner Familie sowohl, als der mir gewordenen Untertanen gefaßt hatte, die aber alle ohne Gott und Christus aus Menschenweis geponnen und so mit Recht zerronnen sind. Ich hielt mich

nun meist in Prag und Wien auf. Dort veranlaßte mich mein Bruder Clemens zu einem poetischen Versuch im Fach des Dramatischen, und zu meiner eignen Verwunderung gelang es mir, ein großes auch fremden Beifall sich erwerbendes Lustspiel in acht Tagen zu schreiben. Später amüßte ich mich mit mehreren dergleichen, ließ aber nie etwas aufführen noch drucken."

"Im October des Jahres 1815 gelang es mir, die Güter in Bukowan, deren Besitz und Verwaltung mir so viel Verdruß gemacht hatte, zu verkaufen. Auch darüber ist jetzt meine Ueberzeugung, daß, wenn ich fromm und religiös gewesen, Gott mir hätte tragen helfen, er wäre mir beigestanden, hätte meine Unternehmungen gezeignet. So aber wie ich war, war kein größeres Heil für mich, als daß ich von diesem Besitz erlöst wurde."

"Gleich nach dem Verkauf reiste ich eilig nach Frankfurt, um den dort anwesenden Savigny noch zu treffen, den ich aber nur mehr ein paar Stunden zu sprechen bekam, denn er reiste Tags darauf nach Berlin ab. Ich aber blieb dort, und dort — ach es ist nichts unbegreiflicher als die Liebe Gottes! — sollte es anders mit mir werden; in der Stadt meiner Geburt sollte meine Wiedergeburt beginnen, und in dem Hause, wo ich 32 Jahre zuvor das Licht der Welt erblickt, wollte Gottes Licht meine Erbarmung werden."

"Ich wurde zu Frankfurt von Geschwistern und Freunden über Verdienst gut aufgenommen und geschätzt. Meine natürliche Lebhaftigkeit und die Erregung des Wiedersehens machten meinen Umgang für sie unterhaltend, ich wurde daher von einem zum andern gebeten. Meine Lustspiele, die ich in ihren Circeln vorlas, hatten den größten Beifall, und man wünschte sehr, sie auf der Bühne zu sehen. Auch schrieb ich dort zur häuslichen Aufführung ein Schattenspiel: „Der unglückliche

Franzose," worin die Verfehrtheit der Welt und der letzten Ereignisse, die wenn man das Mitleiden bei Seite legt, allerdings zum Lachen ist, in kindlicher Verklärung vergeistelt wird. (Dies Schattenpiel wurde 1850 in Wiesbaden gedruckt.) Die Verfehrtheit der Welt und die Nichtigkeit aller menschlichen Jagd in ihr war mir überhaupt von lang her nicht verborgen. So schrieb ich im J. 1843 einen Cylus von sechs Lustspielen (die drei ersten ausgeführt), worin der Held alle Stände der Welt durchschreiet, als Dichter, Landwirth, Landmann, Soldat, König, in allen mit reinster Liebe dem Ideal nachwachet, in allen aber an der comisch schlechten Welt scheitert, und am Ende — welches ich aber ungeschrieben ließ, weil ich selbst noch nicht wusste wie, — als Gineßler weltverachtend Kube findet."

„Ich führe dies nur an, um damit zu befeinen, daß ich das Unheil wohl kannte, ja sogar, soweit es im profanen Lichte möglich ist, auch das Heil; aber — es ist was ganz anderes das Brod vor Augen und das Brod im Magen haben."

„So vergingen die ersten Monate meines Aufenthalts in Frankfurt: darin ward mir der Umgang mit der Familie eines alten Jugendfreundes von einiger Bedeutung. In dieser Familie war ein Mann (ein Buchhändler) von vielen natürlichen Vorzügen des Herzens, jedoch einer furchtbaren, oft rohen Heftigkeit, mit profanem Zerknirsch gegen das Christliche feindlich; eben so war ein anderer, der Arzt war, gegen alles Gläubige im Naturwissenschaftlichen gesinnt. Unter den Frauen aber waren drei, welche durch jene Sinnigkeit ausgezeichnet waren, wodurch das Weib in Herzengüte, Ahnung und Willensdemuth oft mit so geheimen als innigen und liebenswürdigen Fäden an den Schoß der Wahrheit anspannen ist. Dieser Umgang hatte für mich, ich weiß nicht welche Anziehung, so daß ich alle anderen darüber vernachlässigte. Eine jener Frauen ist später meine besondere Freundin geworden,

und in der Mittheilung meines Umgangs nebst mir aus dem protestantischen zum katholischen Glauben erwachsen.“

„Um diese Zeit (März 1816) kam Ringseis nach Frankfurt, den ich bis dahin noch nicht kannte, außer aus Erzählungen meines Bruders Clemens, welcher immer behauptete, daß wir zwei die größte Aehnlichkeit mit einander hätten, und ich muß gestehen, daß, den Druck des Unbefriedigtseins und der Unzufriedenheit mit mir selbst und seine Wirkungen auf meiner Seite abgerechnet, mir selbst eine innere Verwandtschaft unserer Naturen statt zu haben schien. Gott schenkte mir, daß mir jener Unterschied auffiel, und ich insgeheim dem Factor nachspürte, der diesen Unterschied erbaut haben mochte.“

„Ringseis goß indessen wie überall und immer so auch hier und jetzt mit der ihm eigenen sprudelnden Offenherzigkeit seine Ueberzeugung vor mir aus. Ich stellte mich ihr nicht feindlich gegenüber, aber ich wollte nicht vom Wissen lassen. Seine Behauptungen, daß man den Glauben empfangen wie ein neues Organ, daß er manchmal wie ein Licht plötzlich über den Menschen falle, war mir fremd und befremdend; aber ich sah, daß es ihm Ernst war, und das machte mich nachdenklich, mich der ich allen Ernst verloren hatte.“

„Ich maß das Christenthum an meinem eigenen philosophischen Babelthurm, und fand auch da allerdings viel Ebenmaß und Bekenntniß: was aber von da aus nicht bekannt wurde, das wollte ich nicht glauben, sondern einstweilen liegen lassen, bis der Babelthurm auch dahinan reichte.“

„Nur ich ließ das Christenthum als ein wohlgerathenes System der Symbolik menschlicher Weisheit gelten: das war es mir schon längst, und weiter konnte ich nicht, wenn ich auch wollte, weil ich nicht anders wollte. So schieden wir nach manchem freundschaftlichen Disput, — auch er war mir sehr lieb geworden, — freundschaftlich auseinander.“

„Es kann kein Kind von seiner Zeugung und Geburt erzählen, und so geht es mir in Anbetracht jener zweiten Geburt auch hinterlich. Ich muß mehr raten und mutmaßen als ich gewiß sein kann: doch meine ich in jener Berührung mit Ringels das Contagium empfangen zu haben, welches mich nachmals so selig vergiftete, vergegengiftete, sollte ich sagen, gegen das eigentliche Gift, womit ich von Geburt und Leben vergiftet war. Die friedlichere Ruhe die meine Unfälle in der langentbehrten Umgebung guter Menschen fand, deren mich rührende Liebe mein Herz erwärmte, mochten mit einm die Opportunität des Augenblicks abgeben und den Schooß meines Gemüths zur Empfängniß vorbereitet haben.“

„Dem zu Hülfe geschah nun, daß in dem Umgang mit der oben berührten Familie saß täglich die Unterhaltung auf Gegenstände fiel, wo mich eine gewisse mir nie fremd gewordene Gerechtigkeitsliebe nöthigte, gegen die feindlichen Angriffe des heftigen Mannes, der Advocat einer, wie ich dachte und auch dabei erklärte, mir selbst fremden, aber nicht absurden Uebersetzung zu werden.“

„Aber es zeigte sich bald, daß sie mir nicht so fremd war als ich meinte, denn über diesem Verfechten wuchs unverkennbar der empfangene Funke, daß während ich noch für fremden Herd zu streiten wähnte, der eigene endlich in heißen Herzensflammen ausloderte.“

„Der Umgang mit einigen andern Freunden, namentlich Dr. Passavant und Rees, und ein damals nur oberflächliches, doch an Wahrheit höherer Ercheinungswelt anmahndes Bekanntwerden mit einigen magnetischen Behandlungen mochten wohl auch dazu mitgewirkt haben. Wie indeß die Sache wesentlich geworden ist, das weiß ich wahrhaftig selbst nicht, wohl aber, daß sich die frevelnde Lustigkeit, womit ich mich zu betäuben und andere zu vergnügen verstand, bei diesem

Vorgang in meinem Innern verlör und einem trauernden Ernst Platz machte, und dieß ist mir durch eine besondere Erinnerung aus jener Zeit erkenntlich.“

„Mein älterer Bruder G., in dessen Haus ich wohnte, war oft von einer trüben Stimmung geplagt, die ihm alle Welt vergällte. Gegen dieß hatte ihm meine leichtsinnige Laune bis dahin gedient, wie dem Saul Davids Harfe. Wie nun diese verstummte und auch gar nicht mehr klingen wollte, so ward er um mich bekümmert, fragte mich um meine Verwandlung, die er so auffallend fand, daß er muthmasste ich müsse die Pein einer heimlichen Liebe haben, die etwa sein Bekenntniß wagte. In dieser Hinsicht bat er um mein Vertrauen und bot mir seinen Beistand an.“

„Nun hatte er's wahrlich besser getroffen als er wohl meinte, denn „heimliche Liebe, die im Gefühl meiner Unwürdigkeit kein Bekenntniß wagte,“ war eben mein Fall.“

„Bald darauf machte mein Bruder eine Vergnügungsreise nach Italien; ich blieb zurück und fuhr fort zu säuern in dem Sauerteig, womit der Herr sein kommendes Reich verglich.“

„Auch meine Augen schienen ihre Natur zu ändern. Des Herrn Stab schlug an den Felsen, daß er den lebenden Wasser gab, und die Thränen, die sie seit mehr als 15 Jahren auch bei den empfindlichsten Anlässen verlagert hatten, quollen nun täglich als wollten sie mich trösten mit ihrem salzigen Zeugniß, daß es das Wasser reinigender Füße sey (Marc. 9.), das an meinem Herzen äzte und den Wurm zu tödten kämpfte, der an seiner Verwüsthung nagte: auch lernte ich wieder, was mir so fremd geworden war als das Weinen, beten. Wicht und andere Krankheiten wurden durch die Kraft dieses Gebetes wunderbar aus meinem Leibe gebannt.“

„So mein lieber Freund und besserer Mithrist! so bin ich in das Christenthum hinein begnadigt worden; aber ich

stellte auch in die Kirche, und dazu waren mir andere Gnaden aufgehoben und ein arger Feind zur Bekämpfung vorbehalten. Jene in dem Licht von mancherlei Schrift- und Naturverständnis, unter welches ich namentlich die Bekanntheit mit dem Magnetismus rechne, dieser, der Feind, in meinem aller Demüthigung von Menschen entwürtheten und abklaubenden Stolz. Von jenen aus bekam ich Erkenntniß und Glauben zur Kirche, dieser machte mein Bedürfnis dahin fühlbar.“

„Wie mir zu meiner ersten Erweckung zum Christenthum ein äußerer Anlaß durch die Verührung mit Ringels geworden war, so gab es auch einen zu meiner Heimkehr in die Kirche, und das war im September 1816 eine briefliche Erweiterung, die ich an S. zu machen hatte, der sich in einem Schreiben in zufälliger Veranlassung gegen allen Consciencewechsel aus dem Grunde erklärt hatte, weil die Convertiten die im Lauf der Zeit glücklich zerfallene Scheidewand wieder aufbauten.“

„Ich war zu Anfang der Beantwortung dieser Ansicht noch völlig unentschieden: ja ich stand damals in meiner Gesinnung entschieden auf protestantischer Seite; davon gibt ein ungefähr gleichzeitiges Schreiben an Bruder Clemens Zeugniß, worin ich zur Vergebung der Sünden ein gläubiges, reuiges Bekenntniß vor Gott und zum Abendmahl den Genuß von Brod und Wein in Dank und Gedächniß seines Erlösungswerkes für allweg hinreichend und alleinig wirksam hielt, was mit eins zuiänglich war, indem es mir meine Demüthigung vermeidlich machte.“

„Aber ich schrieb jene Abhandlung in der Treue und in unverwandtem Blick zur Wahrheit und Verläugnung meiner selbst, und so gesiel es dem heil. Geist, daß er mir ein Licht aufleuchten ließ, das ich erst zaghaft vor die Augen, später in die Hand, und endlich ins Herz nahm, von wo es dann seine Strahlen durch all mein Denken und Thun schießen ließ und

die Dunkelheit vertrieb, so weit es die Finsterniß gestattete. So ward mir auch hier aus der Gerechtigkeit für eine fremde der Gewinn einer eigenen Sache."

"Förderlich war mir daneben, daß wie bei meinem Eintritt ins Christenthum die Polemik der kleinen Gesellschaft mich entwickelte half, so hier in dem kleinen Kreis meiner frommen aber protestantisch gesinnten Freunde der Widerpruch, wodurch das noch Widerstrebende in mir gleichsam hinausgestellt und ich eben dadurch desselben entäußert wurde."

"Diese meine Freunde glaubten manches mit mir gemeinsam und wir wandelten da auf e i n e m Weg, aber wo mich dieser in die Kirche führte, sprangen sie ab und wollten für einen Glauben, der sichtbare Sacramente bekannte, keine sichtbare Spenderin derselben erkennen u. s. w. Das war schon vor der kalten Beurtheilung meines Verstandes inconsequent. Aber diese Beurtheilung sollte nicht lang mehr kalt bleiben, sondern wie mein Glaube wuchs und ich möchte sagen hellsehender wurde, so kam auch die Liebe. Und diese durchströmte mein ganzes Wesen mit einer Heftigkeit und Gluth, daß ich's gar nicht beschreiben kann, so daß schon das bloße Kennen der Kirche, oder irgend etwas was sie betraf, mir wie ein Blitz durch die Nerven zuckte, und sagte ihr Jemand etwas zur Unehre, so kränkte es mich mit unnennbarem Schmerz."

"Solche Liebe schickte mir Gott zu Hülfe gegen den schon benannten Feind, der mich von der Weichheit abichreden wollte, dessen Widerstand mir jedoch eine um so sicherere Ueberzeugung meiner Nothdürftigkeit abgab."

"Ich muß jetzt lächeln wie mich der böse Teufel geängstigt hat und habe daraus die Natur des Feindes kennen gelernt, daß er sich ausbläst wie ein Berg, und wenn man in

Jesus Kraft mit ernstem Willen auf ihn losgeht, doch nichts ist als Nebel und Dunst."

So stand also Brentano's Ueberzeugung fest, daß er nur Christus seyn könne in der Wiedervereinigung mit der Kirche, der er von Geburt an angehörte, und der er nur in religiöser Gleichgültigkeit entfremdet war. Die Generalbeicht aber war die enge Pforte, unter die er seinen stehenden Nacken beugen sollte, um in ihre beseligende Gemeinschaft einzugehen. So sehr es seiner Natur widerstrebte, so kräftig war sein Entschluß, ja dieses Kreuz seiner Natur wurde das Bedürfniß seines Herzens. Es ist rührend in einem seiner Briefe zu lesen, wie er nach wochenlanger, sorgfältiger Vorbereitung noch immer zögernd und bangend endlich am Morgen seines Geburtstages, fast wider Willen von einem innern Drange getrieben, sich nach einem mehrere Stunden entfernten Dorfe auf den Weg machte. Dort wohnte ein alter Priester, den er persönlich gar nicht kannte, von dem aber jemand ihm solche Züge erzählte, die ihm das Vertrauen einflößten, er werde an ihm eine fromme und liebevolle Seele finden, wie er sie brauche, und sein Vertrauen wurde nicht getäuscht. Unter dichten Regen, bei bodenlosem Wege, nüchtern und mit dem Vorlage nicht zu essen bis das Werk vollendet sey, eine wahre Todesangst im Herzen, legte er betend und weinend den Weg in fünf und einer halben Stunde zurück. „Dort angekommen," erzählt er selbst, „ließ ich mich nach einer kurzen Ruhe und Reinigung im Gasthause zu der Wohnung des Geistlichen führen. Das Haus war verschlossen: eine alte Köchin rief mir ziemlich unfreundlich und ohne mir die Thüre zu öffnen, durch das Fenster zu: „was ich wolle, wer ich wäre u. dgl., er sey nicht zu Haus!" Zu welcher Zeit, wo ich meiner mächtig gewesen wäre, hätte mich solche Begegnung nicht für immer von dieser Schwelle vertrieben? So aber dachte ich: du bist ein Sünder,

was dir begegnet, ist dir all viel zu gut. Gott hielt mich in Demuth und Gelassenheit: so blieb ich sitzend und beständig in Antwort und Fragen. Nach einer halben Stunde wollte ich wiederkommen. Ich ging wieder heim und wieder hin: wieder alles verschlossen und kein Menich zu sehen. — Traurig ging ich um das Haus herum. Da sah mich der Geistliche aus seinem auf dem Berge liegenden Gärtchen, rief mir freundlich zu und kam herab. Auf Eröffnung meines Anliegens sagte er mich scharf zu Weisheit: dann führte er mich in sein Haus. — Gleich auf dem Verplaz war mir wohl, dem Wilde dessen gegenüber, der mir einzig helfen konnte. Da hing ein fast lebensgroßes Crucifix, von lebendigen Blumen umgeben: Alles war Friede in diesem Haus. Der Geistliche ging seine Hände zu waschen; dann fragte er mich, ob ich denn bereitet sei, und nachdem er vernommen, daß meine Beichte christlich verfaßt sey, führte er mich in seine mit Heiligenbildern ausgeschmückte höchst liebliche Stube, setzte sich einem Schauichrein von Reliquien gegenüber mit umgehängter Stole, und ich kniete mich zu seiner Seite und trug meine Beichte vor. Mit außerordentlicher Freundlichkeit und Milde sprach er mir Muth ein, indem er mir seine eigene Gebrechlichkeit als Menich mit Demuth bekannte. Anfangs flocht er manche beleuchtende Ermahnung ein, nachdem er aber gewahrte, daß mir weniger Verstand als sacramentalische Kraft noth that, hörte er mein Bekenntniß schweigend an: dann suchte er mir Zuversicht und Trost einzurathen, und nachdem er mir eine sehr wohlgeordnete, heilsame, nur zu milde Buße aufgelegt hatte, band er mich los — o mög es im Himmel erfüllt seyn.“

„Nun nahm er mich brüderlich in seine Arme, indem er sprach: Heute ist Ihr Geburtsdag? Ich will Ihnen zeigen, welch ein Tag das ist. — Seien Sie hier und vergessen Sie diesen Tag niemals. Damit führte er mich an seinen kleinen

Verpult, worauf das Pericarium des Tages aufgeschlagen war: denk die es war Verabend von Pauli Befehung. „Da haben Sie die Erbauung, welche Ihnen hant meiner die Kirche reicht.“ Ach Gott, soll solches Zeichen an mir verleren gehen? Ach Herr, mein Gott! so wie ich den Tag nicht mein eigen war, so laß mich allezeit! — Was soll ich aber sagen von der Freundschaft und Freude des Mannes über das wiederlehrende Schaf? „Sehen Sie fröhlich, ein geneiener Sünder muß fröhlich und fröhlich fern wie ein Hirsch!“ sagte er. Nun ließ er Wein bringen aus seiner Armuth — ich mußte mit ihm zu Nacht essen in Gesellschaft eines 69jährigen aber rüstigen Capuciner-Kaienbruders eines aufgehobenen Klosters: ja er wollte mich sogar beherbergen.“

„Am andern Morgen ging ich mit ihm in die Kirche: er wies mir einen Platz dicht vor dem Altare an, steckte eine geweihte Kerze neben mir an, las seine Messe und reichte mir Ihn, der ewig mit uns Allen sey. — Nach der Kirche und dem Frühstück schenkte mir der Geistliche einen alten seltenen Druck des neuen Testaments mit schönen Holzschnitten zur Erinnerung, ja so schmutzig Weg und Wetter war, ließ er sich nicht abhalten mich eine ganze Stunde Wegs zu begleiten. — So liebeich war Gott gegen mich, so löste er meine Noth in Trost und Freude, und so milde erzeugte sich mir meine geliebte, heilige Mutter — die Kirche.“

Noch ein anderes Ereigniß aus seinem Leben erzählt er selbst in folgenden Worten: „Die Unthätigkeit und zeitliche Bestimmungslosigkeit meines Lebens nach Verkauf der böhmischen Besitzung war mir ein Vorwurf, bei dem ich mir Adams Strafbürde, den Acker im Schweiß seines Angesichts zu bauen, und Pauli Ermahnung (2. Theff. 3. 10, 11, 12.) zu Herzen nahm. Nun war die Landwirtschaft das einzige, worin ich mir noch etwas vertraute; ich ging daher zu Ende des

Jahres 1816 damit um eine neue Gutsacquisition zu machen im besten Voratz mit Gott um Gottes willen ein arbeitsames Leben zu führen. *) Meine Unterhandlungen waren auch so weit gediehen, daß der Tag meiner Abreise dahin schon bestimmt war, doch hat ich Gott alles nach seinem Willen zu fügen. Da ward ich krank, zwar nicht gefährlich aber doch beichwerlich. Hauptsächlich durch Gebet, doch mit Hülfe einiger magnetischer Behandlung genas ich zwar wieder; aber meine Gesinnung in Aniehung meines Verhabens hatte sich während dem gänzlich geändert."

"Das Licht in Aniehung der Kirche und ihrer Institutionen hatte sich mir besonders in Betreff der Schlüsselgewalt in so mannichfaltiges Detail gestaltet, daß ich damit alles andere vergeßend ganz und immerwährend beschäftigt war. Statt zur Besichtigung des Gutes reiste ich nun nach Westphalen, um wo möglich die merkwürdige Emmerich zu sehen."

"Was nun die Art und Weise angeht auf welche mir jene Erkenntnisse zugefloßen sind, so kann ich mich in Wahrheit nicht entinnen auch nur das mindeste davon durch eignes Grübeln oder Hypothesen - Bauen erbeutet zu haben, sondern

*) Es handelte sich darum die damals ausgedotene Herreninsel auf dem Ebiensee zu kaufen. Sein Augenmerk war aber dabei nicht auf Gewinn gerichtet, vielmehr war er entschlossen, den Ertrag zu frommen Zwecken zu verwenden; sein Hauptplan war aber eine Art religiöser Mutterwirtschaft herzustellen: entweder bei eigener Bewirtschaftung durch geistliche Zucht der Diensthofen, oder im andern Falle durch Verpachtung an fromme, arme Familien unter der Aufsicht und geistigen Pflege eines Priesters. Ein wesentlicher Grund, warum der Plan sich zerstückte war auch, weil sein Bruder Clemens, auf dessen Betheiligung gerechnet war, nicht mit gleicher Wärme in das Unternehmen einzog, da Oekonomie in was immer für einer Welt nicht zu setzten Neigungen gehörte.

in Geiräcken, Briefen, Betrachtungen, Gebet — sprachen, schrieben, betrachteten, bereiteten sich diese Gestalten aus mir aus. Meine Unwürdigkeit habe ich ja bekannt und bin mir ihrer zu gut bewußt, als daß ich eine höhere Ermüdung muthmaßen wollte. Aber da ich tief gesunken, mußte mir die Barmherzigkeit, die mich retten wollte, den Arm auch tief hinabreichen, und weil sie ihn so tief gereicht hat, so mußte ich ja viel von ihm gewahrt werden.“

„Wenn also jene Erkenntnisse auch nur aus eigenem Lichte erzeugt und nur für mich heilsam seyn sollten, so war ja doch wenigstens Gottes Güte dabei, daß sich alles was mir begegnete in Denken, Lesen und sonst im Leben, mit Ungeßüm in solche Erkenntniß verwandelte und wie Del zur Flamme in meine Blut ergoß. Ich durfte kaum die Bibel aufschlagen, die Bibel zur Hand nehmen, einen Besuch, eine Bekanntschaft machen u. s. w. so war ein Bezug, eine Beschäftigung, eine Erweiterung vor mir. So war's als ob alle Geister, die die Erscheinungen um mich her regierten, im Dienst dieses Einen stünden, das mich bewegte.“

„Auch meine Reise zur Emmerich war von mir keineswegs in der Erwartung unternommen, daß ich da so mächtige Beschäftigung finden würde: sondern ich hatte mir es selbst vor meiner Reicht vorgenommen, nach derselben diese Reise zu meiner Erbauung zu machen als eine fromme Wallfahrt zu einer Erscheinung, womit die Natur gleichsam auch einmal ihre Andacht ausdrücken wollte, als eine Malerei der Wunden des Herrn.“

„Erst in der Folge des Umgangs mit dieser liebenswürdigen Frommen, den sie mir zu gestatten durch ein Gesicht bewogen ward, lernte ich die seltsame Begabung ihrer Natur kennen, und gewahrte zu meinem Erstaunen, daß ich hier die Kupfer zu meinem Text in Händen hatte, die ihre bisherige

Umgebung wohl leben, aber nicht verstehen konnte, weil ihr dieser Text dazu fehlte."

"Sollte mir dieses, mehr als ich erzählen kann, vielfache Zusammentreffen nicht eine Art Sicherheit und Liebe zu meiner Ueberzeugung geben? besonders da sich die — wie soll ich's nennen? — Realisierungen, welche die Früchte jener Ueberzeugung sind, an alle Handlungen und Lehren der Kirche und der Schrift zum Verwundern eng anschmiegen, ja sich eben dadurch von andern unterscheiden, daß sie sich enger als andere anschmiegen, ja sich gleichsam als Leben hineinlegen, so daß Werk und Buchstabe nicht mehr als Betrachter sondern als lebendiger Leib daß. h. n. Ach! allerdings scheint mir so, und zwar nur so jenes: „Geist und Leben“ darin aufzuglücken, das unser Herr als das Eigenthümliche seiner Wortswerte kund machte (Joh. 6, 63)."

"Daß mir diese Erkenntniß manches als ewig wahr und heil'ig zeigt, was die Geschichte als zeitlich und zufällig nachweist, irrt mich nicht. „Es hat uns und dem heiligen Geist gefallen,“ ist das alte Erbwort der Kirche. Das „uns“ ist das geschichtlich Zufällige, aber „der heilige Geist“ ist das ewig Wahre, und das „und“ ist die verheißungsfeste Copula, die hier Verubigung gibt. — Keine der mir sonst bekannten Erbauungsansichten, ihr Gebäude bestehe nun aus Allegorien, Symbolen oder Mysteriosophie, ist darum von mir ausgeschlossen. Nein! Gott aus allen, allen Kräften dienen, mit Sinnen, Verstand, Einbildung und Vernunft!"

„Aber unter allen scheint mir diese die nächste, unmittelbare und somit innigste sich mit der Wesenheit durchdringende zu sein, und jene andere für sich allein die Gefahr jener „Gleichnisse“ zu laufen, wovon Marc. 4, 11. so Trauriges verkündet. Allerdings ist auch für jene Realisierungen der

Glaube die Bräute, die über die Klust greifen ewig und zeitlichem Geistate geschlagen ist; aber diese Bräute ist dann auch gleich unmittelbarer Kontakt des lebendigen Lebenswassers und bedarf keiner Vermittelung von Saugwerken, um aus den Wasserpiegeln der Begriffe des Sittlichen, des Vernünftigen, Verständlichen u. s. w. anthropomorphisiertes Getränk aufzupumpen, sondern ist vielmehr reich, jene zu tränken, daß sie spiegeln können aus dem lebendigen Wasser. (Jeb. 4). Nicht Vergeistlichung, aber auch nicht Entgeistlichung, sondern Verweisentlichung und zwar vereinbart leiblich-seelisch-geistige Verweisentlichung ist der Charakter jenes Realglaubens.“*)

„So sicher ich in meiner Ueberzeugung zu sein wähne, und so lieb sie mir besonders in der Vernachlässigung der wiederkehrenden Weisheit der Ergüsse ist, so würde demungeachtet eine von der Kirche verlangte Entäußerung dieses Liebsten mich doch wenigstens im Bestreben dazu aufrichtig willig finden, und auch dieser Gehorsam wäre dann, aber dann freilich die letzte Frucht jener Glaubensgestaltung. Denn auch rückwärts meiner selbst lehrt sie mich den Gewinn in weisentlich wirklicher Verwandlung und nicht in dem Trost zeitlicher Erkenntnis glauben, und glauben daß mich dieses Hingeben in den Willen der Braut aus Liebe zum Bräutigam mit der ersten inniger vereinigen und dem letzten sicherer zubestimmen würde als die glänzendste Evidenz und Offenbarung vor meinen zeitlichen vergänglichen Gemütsaugen mich jemals fördern könnte.“

Diese Worte aus dem niedergeschriebenen Bekenntnisse seiner religiösen Umkehr zeigen uns den Standpunkt, auf den sich Brentano nun gestellt fand, und die Richtung der Bahn, in der

*) Die Anschauungen, von denen hier die Rede ist, sind in der Abhandlung „vom Kreuze“ niedergelegt.

nun sein ganzes religiöses Denken und Fühlen verließ; sie zogen uns aber auch die Kraft der Beieligung, welche die Wahrheit in seinem Geiste ausübte, und die demüthige Unterwerfung, mit der er nicht nur seinen Verstand, sondern auch sein ganzes Herz an sie hingab.

Außere und innere Bande zogen jetzt Brentano nach Landsbut. Dort hatte sein Schwager Savigny, der in der ganzen Familie eine gewisse Auctorität behauptete, gelehrt und sich unter den Lehrern und Schülern Freunde gemacht. Zu jenen gehörte Sailer, zu diesen Ringseis, der berufen war den ersten Funken des Glaubens in Brentano's Herz zu werfen. Nach Landsbut trachtete er daher gleichsam als der Quelle des ihm neu gezeigten Lebens, und er hoffte, daß Sailer dem noch jugendlich brausenden Extreme mit starker Hand ein festes Bett anweisen werde.

Sailer nahm ihn mit gewohnter Freundlichkeit in sein Haus auf, und war ihm ein liebevoller, milder geistlicher Vater. Täglich brachte er vier Stunden mit ihm zu, zwei davon im Umgang geistlicher Unterredung, und zwei Abends im bekannten Schachclub, der die jungen und Ältern Freunde um Sailer versammelte. Auf seine Aufforderung schrieb er als eine Art kindlicher Beichte eine Selbstbiographie, der wir die obigen Erkenntnisse entnommen haben, und dann unterzog er sich dem schwierigen Geschäft einer Darstellung des Glaubens, wie er sich in seiner Anschauung gestaltet hatte. Das Ergebniß dieser Arbeit war die Abhandlung „vom Kreuze“, die nicht nur bei Sailer eine gütige Aufnahme fand, sondern auch im Kreise seiner Freunde durch die Tiefe ihrer Anschauungen vielfach anregend wirkte und den Wunsch ihrer Veröffentlichung erregte — ein Wunsch dem jetzt erst so spät, und beßentlich nicht zu spät willfahrt wird.

Außer diesen Arbeiten, die seinen unruhigen Geist wohl-

thätig banden, und den theologischen Studien, die er an der Hand seines Lehrers pflegte, beschäftigte sich Brentano auch viel mit dem Magnetismus, durch welchen er manche glückliche Cur bewirkte. Sorgfältig war er jedoch dabei bemüht, alle Ausartung der magnetischen Rapperte fernzuhalten, und alle Mittheilungen abzuschneiden, die nicht die Krankheit selbst und die Art wie sie gehoben werden könnte, betrafen, sondern nur die Eitelkeit und Neugier nähren konnten.

Im Herbst des Jahres 1818 unternahm Brentano mit Sailer eine Reise an den Rhein. Ihr Ziel war Westphalen, wo Sailer den Grafen Stolberg besuchen wollte. Brentano brachte ihn auch nach Dülmen, zu der stigmatisirten Katharina Emmerich. Dort erwartete ihn bereits seit mehreren Wochen sein Bruder Clemens. Denn kaum hatte Christian bei seinem ersten Besuche in Dülmen diese merkwürdige Erscheinung näher beobachtet, so glaubte er darin auch ein Mittel zu finden, um dem in Clemens wieder erwachten religiösen Leben eine kirchlich katholische Richtung und Befestigung zu geben. Ein Brief, den er darüber an Clemens schrieb, erweckte auch wirklich in diesem einen so lebhaften Wunsch, diese begnadigte Seele kennen zu lernen, daß er mit Freuden die Einladung Christians annahm, in Dülmen mit ihm zusammenzutreffen. Der Erfolg hat die Hoffnungen Christians vollkommen bestätigt.

Noch ein anderer Besuch auf dieser Reise war nicht ohne Bedeutung. Brentano führte Sailer zuerst in der Familie Diepenbrock im Haus Holtwyk ein, ein Besuch, der so entscheidenden Einfluß auf das Leben des spätern Cardinals und Fürstbischofs Diepenbrock ausübte. Allein nicht bloß so mittelbar baute Brentano mit an der Laufbahn dieses ehrwürdigen Kirchenlichtes, sondern auch unmittelbar übte er nicht unbedeutenden Einfluß auf dessen wissenschaftliche Bildung und religiöse Entwicklung, und that, nachdem er sein Kirmpathe geworden, in dieser Weise

Brentano's nachgel. relig. Schriften. I.

mehr für ihn, als sein natürlicher Vater zu thun vermochte, wie seine Eltern oft, mündlich und in noch vorhandenen Briefen, mit Dank und Segenswünschen bekennen. Christian war auch die erste Veranlassung, daß Diepenbrock nach Landshut in die Nähe Sailer's kam und in nähern Beziehungen zu demselben trat, zunächst nur in der Absicht Cameral zu studiren, bald aber endlich ledend auf geistlichen Wegen wandelnd. Diepenbrock bekannte sich auch allezeit dankbar für die Segnungen die ihm durch die nähern Berührungen mit Brentano zugeflossen waren, und blieb ihm bis zum Tode ein Freund.

Noch viele andere freundliche Begegnungen machten ihnen diese Reise angenehm und fruchtbar; so weilten sie längere Zeit bei Windischmann in Bonn. Aber so sehr alle diese Erlebnisse geeignet waren, ihre Gemüther nur inniger zu verbinden, so endete die Reise doch mit einiger Verstimmung. Das Mißverhältniß in dem sich damals in Bayern die Verfassungsurkunde im Religionsedict zu dem früher abgeschlossenen Concordate stellte, rückte die Frage über das Verhältniß von Kirche und Staat in den Vordergrund der religiösen Interessen. Brentano konnte nach der strengen Consequenz seiner Denkart, und nach seiner begeisterten Liebe zur Kirche sich nur für die vollkommene Freiheit der Kirche aussprechen, während Sailer's nachgiebiger, überall zur aufopfernden Veröhnung geneigter Geist, und sein vorwaltend der Innerlichkeit zugewendetes Streben ihn zu einer vermittelnden Ausgleichung der Gegensätze geneigt machte. Dieses ihres Widerpruches wurden sie sich im Gepräche bewußt, und so wenig die gegenseitige Liebe durch diesen Widerpruch Schaden litt, so wurde doch das Gefühl der Dissenanz nicht mehr völlig verwischt. Für Brentano erwuchs eben daraus die Aufforderung seine Ansichten über den bewegten Punkt niederzuschreiben, und so entstand das

Schristen: „Ueber Kirche und Staat und die Christliche Unterthänigkeit gegen beide.“

Brentano hing mit aufrichtiger Liebe und Bewunderung an Sailer. „Es ist ein wunderbarer Mann,“ sagt er von ihm: „man kann nicht sagen ganz Herz, sondern eine seltene Vermischung von Verstand und Herz.“ Es ist auch nicht zu berechnen, welchen Einfluß der milde und liebevolle und ebenso geistreiche Greis auf ihn ausübte, den gährenden Wein zu klären. Doch fand Brentano an ihm nicht das was er suchte: — „einen Gottesengel, der mich eine Zeitlang in Zucht und Gehorsam nehme, bis ich der vielen Mängel einer meisterlosen Erziehung mit Gottes Beistand entwöhnet und erstarrt und gerüstet sey zu dem, wozu ich etwa weiter bestimmt seyn möchte.“ Dazu hätte er eines Mannes bedurft, der ihm nicht nur an liebefähigem Gemüth ebenbürtig, an Verstand, Kenntnissen und durchbildeter Frömmigkeit überlegen gewesen wäre, sondern der ihn auch durch höhere geniale Kraft bemeistert hätte. Fand er dieses nicht an Sailer, so noch viel weniger bei seinen Schülern in der Schweiz, wohin er sich von Landshut aus im Jahre 1819 gewendet hatte.

Der Ruf hoher Frömmigkeit und besonderer Gnadengaben hatten ihn dort zu einem Pfarrer bei Luzern gebracht. Aber gewiß verkannte dieser fromme Priester das innerste Wesen Brentano's, wenn er ihm anempfahl, „seine Sache gänzlich Gott anheimzustellen und sich aller eigenen Einleitung derselben zu enthalten: so werde ihm ohne Zweifel eine Gottes-Fügung kund machen, was er zu thun habe.“ Jedoch in anderer Weise war er ihm förderlich, indem er ihn zu einer bestimmten Thätigkeit anleitete. Brentano hatte nämlich am dritten Pfingsttage in Luzern durch den Runtius Macchi das heilige Sacrament der Firmung mit großer Andacht und wunderbarer Rührung empfangen. Bei dieser Veranlassung forderte ihn jener

Pfarrer, sein Hirmpathe, auf, einen kleinen Unterricht über die Firmung zu verfassen. Mit Liebe unterzog sich Brentano der Aufgabe; aber die Arbeit wuchs ihm unter den Händen, und wurde zu jenem Sendichreiben über die Firmung, das von seinen größern Arbeiten die vollendetste ist, die er uns hinterlassen hat.

Von Luzern aus, wo Brentano in freundschaftlichem Verkehr mit Sallers Freunden und Schülern, Widmann, Kaufmann und andern stand, machte er mehrere Ausflüge in andere Theile der Schweiz, um außerordentliche Erscheinungen auf religiösem Gebiete zu besuchen und zu untersuchen, so z. B. beobachtete er mit großer Theilnahme die ekstatischen Zustände, die in dem Dorfe Buch bei Schaffhausen in großem Umfange in die Erscheinung traten. Mit der arglosesten Gläubigkeit trat er an solche Erscheinungen heran, aber mit der schneidendsten Verstandesschärfe verfolgte er sie; denn er war sich selbst aus eigener Erfahrung wohl bewußt, wie viel Trügerisches sich in dieses Reich einmischet. In diesem Sinne schrieb er auch immer mahnend und warnend, zurückhaltend und zur Vorsicht auffordernd an seinen Bruder Clemens in Dülmen, daß er nicht ganz rückhaltslos in dieses Gebiet des Geheimnißvollen sich versenke.

Nach längerem Aufenthalte in der Schweiz begab sich Brentano wieder nach Frankfurt und lebte zum Theil dort im Kreise seiner Angehörigen, zum Theil an verschiedenen Orten des Rheins im Kreise seiner vielen Freunde.

Dort reifte in ihm der Entschluß nach Rom zu gehen; zum Theil trieb ihn dazu seine innige Liebe zum Mittelpunkt der kirchlichen Einheit, zum Theil sein Wunsch Priester zu werden. Dort hoffte er, würde er sich über seinen Beruf am sichersten klar werden und in diesem Falle die würdigste Vorbereitung finden. Von Bonn aus trat er seine Reise an;

allein sie wurde unterbrochen durch einen längern Aufenthalt in der Schweiz, wo er die neue Niederlassung der Jesuiten in Freiburg kennen lernte, eine Patocur gebrauchte, und mit seinen alten Freunden verkehrte.

Erst am 23. October 1523 kam er in Rom an. Der erste Eindruck, den die heilige Stadt auf ihn machte, war kein erhebender, eher ein unerquicklicher. Der Mangel aller gewöhnlichen Bequemlichkeiten trug dazu bei, zum Theil auch der herrschende Baustyl der Häuser und Kirchen. „Einen fremdartigen und mir wenigstens nicht sehr erquicklichen Eindruck,“ schreibt er darüber, „macht es beim Ueberblick der Stadt, daß man statt der aufragenden, Herz und Aug erhebenden Spitzthürme, die in gothischer Zierlichkeit das Gemüth aus der Schwerefälligkeit der irdischen Baumassen in fort und fort erleichnender, verklärender Verödnung zum Himmel lehren, und der Betrachtung gleichsam als so viele Fingerzeige nach dem Vaterlande und Leitern zum Himmel vorkommen, daß man statt dieser nichts als Kuppeln und Kuppeln sieht, die keine andern Nüancen, als den nämlichen Buckel ein wenig höher oder breiter darstellen, indem sich die architectonischen Verhältnisse und Decorationen bei einem fernem Standpunkt in der Plumpheit der Massen verlieren, welche überdies eher ausziehen, als wolle man sich gegen den Himmel verschansen und bombensfest machen, als mit ihm befreundet und vereinigen.“ Das größte Hinderniß des freieren Behagens war aber die Sprache, die er noch nicht so sehr in seine Gewalt bekommen hatte, um mit den Eingebornen in lebendigen Verkehr zu treten. Sein Umgang beschränkte sich daher für den Anfang auf die deutschen Künstler. Overbeck, Philipp und Johann Veit, Konrad Eberhard und viele andere wurden ihm befreundet. Kaum aber hatte er sich mit der Sprache und durch ihre Vermittelung mit dem Volke vertrauter gemacht, da ging ihm erst auch der Sinn für

die Schönheit des römischen Lebens auf, und mit inniger Liebe und Bewunderung machte er sich in der heiligen Stadt heimisch. Die Eindrücke, die er dann empfing, sprach er in einem Brief an seinen Bruder Clemens aus, dessen wesentlicher Inhalt in den „Katholiken“ überging, und in einem geistreichen Nachwerte von Görres den partiell ungunstigen Schilderungen von Protestanten entgegengesetzt wurde.

Brentano hatte sich in vier Zellen eines stillen, fast leeren Klosterschens eingemietet, und in dieser heimlichen Wohnung begann er sich seinem nächsten Zwecke, dem Studium der Theologie zu widmen. Die Vorlesungen, die er einige Zeit hörte, konnten in ihrer kalten methodischen Form seinem feurigen Geiste nicht genügen, und er überließ sich dem privaten Studium. Neben diesen Studien wurde sein Leben ausgefüllt von Geselligkeit und Wohlthätigkeit. Er war nicht der Mann, weder sich ganz in die Bücher zu versenken, noch in stiller, sinniger Beschauung der ihn umgebenden Denkmäler der Geschichte in sich hineinzuleben; immer sah er sich wieder an die Menschen hingewiesen. Er stand in vertrauter Berührung mit den ausgezeichnetsten Männern, die durch Wissenschaft oder Kunst, Frömmigkeit oder äußere Stellung hervortraten: von allen war er geliebt und geachtet wegen seines geistreichen Wises, klaren Urtheils und vielseitigen Wissens, die in einer gefunden Frömmigkeit wurzelten. Seinen Umgang mit den deutschen Künstlern setzte er fort: er selbst zeichnete und malte gern, und alle seine Compositionen, wenn ihnen auch die technische Vollendung fehlte, zeugen von Originalität und Talent. Freilich trachtete er dabei nicht nach Künstler Ruhm, noch waren seine Werke — wie meistens schon ihr Material beweist — für die Nachwelt bestimmt, sondern ihn trieb nur der innere Drang der bildlichen Gestaltung dessen, was in seinem Geiste lebte. War dieses Ziel für ihn selbst erreicht, so wandte er

sich anderem zu; da er nur die Blüthe verlangte, wartete er nicht bis auf das Reifen der Frucht.

Wenn er so im Kreise seiner Freunde nicht bloß unterhaltend, sondern auch vielfach anregend wirkte, so war ein stiller Theil seiner Thätigkeit noch viel fruchtbarer, nicht bloß für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit. Brentano übte die aufopferndste Wohlthätigkeit. Alle Rath- und Trostbedürftigen, alle Armen und Hülfslosen fanden seine Thüre und sein Herz offen. So mancher arme Landemann, der in Gefahr war, hülfslos in der fremden Stadt zu verkommen, wurde durch ihn der Noth entrißen und auf einen sichern Lebensunterhalt gebracht, so mancher Künstler fand bei ihm Unterstützung, bald durch seine unermüdlche Verwendung, bald durch seine eigenen Mittel. Mit besonderer Liebe nahm er sich der armen Theologen an, die aus Deutschland nach Rom kamen, um dort die heiligen Weihen zu empfangen: ihnen war er ein geistlicher Vater und half ihnen nicht bloß äußerlich, ihr Ziel zu erlangen, sondern er weckte und nährte in ihnen auch den Geist, der sie dieses Zieles würdig machte. Viele würdige Priester, die jetzt nicht bloß in Deutschland, sondern selbst jenseits des Meeres, zum Theil in hohen Stellungen, segensreich wirken, verdanken es ihm, daß sie ihr Ziel erreicht haben und ihre Gebete werden ihn jetzt noch lohnen.

Es war als wolle Brentano in diesem aufopfernden Eifer, junge Freunde zum Priesterthume zu befördern, andere Kämpfer für den heiligen Kampfplatz werben, den er selbst nicht betreten sollte; es war wohl seine Sehnucht und sein glühender Wunsch, aber nicht sein Beruf, selbst Priester zu werden. Einer seiner geistlichen Freunde, ein frommer, weiser, vielersahrener Ordenspriester, dessen Entscheidung er diese wichtige Lebensfrage unterbreitete, rieth ihm überzeugend von diesem Schritte ab, und bestimmte ihn, im Laienstande der Kirche zu

dienen, die ja besonders in Deutschland auch weltlicher Kämpfer bedurfte. Dieser Entschluß war ein Wendepunkt in seinem Leben: bis dahin war sein Leben ein Kampf mit den Folgen seiner plans- und kraftlosen Erziehung gewesen, noch immer hatte er die Hoffnung genährt, seine in allzuvielseitiger Anregung auseinander strebenden Kräfte und Neigungen in die einheitlichen Schranken eines bestimmten Berufes zu bannen, um so eine seiner natürlichen Begabung entsprechende äußere Wirksamkeit zu entfalten; von da an verzichtete er auf diese Hoffnung: er erkannte, daß die zweite Natur, welche die Erziehung bildet, in ihm schon gleiche Kraft und gleiches Recht mit den ursprünglichen Naturgaben erlangt hatte und mit jenen bingenommen werden müsse. So gab er den nutzlosen Kampf auf und fing an, mit dem unscheinbaren Berufe eines Privatmannes sich zu bescheiden; er erwartete nicht mehr, die äußern Früchte seines Lebens in wohlgezählten Garben vom eng umschränkten Ackerfeld zu ernten, sondern begnügte sich, den reichen Samen seiner Wirksamkeit auf der weiten, vielverschlungenen Bahn seiner Lebensreise auszustreuen und Gott die Ernte zu überlassen. Mit einer Beharrlichkeit war er begnadigt: Gott und seine heilige Kirche zu lieben bis zum letzten Athemzuge mit ganzem Herzen und ganzer Seele; aber die Beharrlichkeit war ihm verlag, seine ganze Liebe in einem Lebenswerke zu fassen und bis zur Vollenbung auszugestalten. Darum ist sein Leben nicht verloren, wenn auch die Früchte dieses Lebens den Mitmenschen weniger in die Augen fallen.

Vier Jahre lebte Brentano so in Rom, und kehrte im J. 1827 in sein Vaterland zurück. Die nächste Zeit verlebte er theils in Frankfurt am Main im Kreise seiner Familie, theils in Genua in vertrauter Freundschaft mit dem jetzigen Bischof Weiss. Er befreundete sich lebhaft an dem von Weiss redigirten „Katholiken,“ für den er sich schon in Rom interessiert hatte: seine

Abhandlungen „über die Namen der Apostel“ und seine Homilien „über die Verehrung der Heiligen“ erschienen in demselben in den Jahren 1829 und 1830. Um diese Zeit erfüllten die Ereignisse in Frankreich die Freunde der kirchlichen Freiheit mit Furcht und Hoffnung: die religiös-politischen Ideen Lamennais, wie sie sich im Avenir ausdrückten, fanden selbst in den Gemüthern der Bequemlichsten Zugang. Aber dem scharfen Verstande Brentano's entging nicht das Gefährliche dieser Theorie: noch ehe der heilige Stuhl sich darüber ausgesprochen hatte, warnte er nachdrücklich seine Freunde am Rhein, die sich zu arglos den kühnen Ideen des berebten Franzosen hingaben. Zu diesem Zwecke überarbeitete er seine schon früher für Sailer verfaßte Schrift „über Kirche und Staat“ und ließ sie im Katholiken drucken. Später hielt er sich in Bonn auf im Kreise Windischmanns und seiner Freunde, dann in Coblenz und Marienberg bei Boppard, wo er seine spätere Gattin Emilie, die Tochter des nassauischen Landrathes Genger, kennen lernte, mit der er sich im Jahr 1835 in Rizza vermählte und ein Jahr in Italien, größtentheils in Rom bei seinen frühern Freunden zubrachte.

Überall ist sein Andenken im Segen geblieben, überall liebte man ihn als heitern, geistreichen Gesellschafter, der hier mit dem gebildeten Mann über Kunst und Wissenschaft sich unterhielt, mit dem Theologen in die Geheimnisse der Religion eintrat und dort gerne theilnahm an dem, was Frauen und Kinder interessirte, ja bei den Kindern besonders gern weilte, und in Freude an ihrer Unschuld und jugendlichen Unbefangenheit mit ihnen sang, ihnen erzählte und für sie zeichnete.

Aus Italien nach Deutschland zurückgekehrt, lebte er zunächst auf dem Kloster Marienberg bei Boppard, das damals der Familie seiner Frau gehörte, ein glückliches Familienleben, das oft durch den Besuch seiner zahlreichen, den Rhein auf-

und abreisenden Freunde verschönert wurde. Als aber die Kötnerwirren ausbrachen, schien die lebhaft, begeisterte Theilnahme des rührigen Mannes der engherzigen preussischen Regierung Bejergnisse einzulösen, und man wußte ihm den schenen Aufenthalt zu verleiden. Er siedelte, um in der Nähe seiner Familie und im Kreise ihm und den Seinigen sehr lieber Freunde zu leben, nach Nischaffenburg über.

Hier in seinem freundlichen Haus, von Baumschatten umgeben, in stiller, sonniger Lage auf der Uferhöhe des Maines mit der Aussicht auf einen weiten Bogen des schönen Flusses, fand er eine trauliche Heimath für den Rest seiner Tage. Hier lebte er friedlich fast nur im Schooße seiner liebendwürdigen Familie. Gott hatte ihn mit Kindern geegnet, zwei Knaben und drei Mädchen, alle reichbegabt und hoffnungsvoll, theilten seine sorgsame Liebe, und um sie schloß sich ein Kreis treuer Freunde, fähig seinen Geist anzuregen und sein Gemüth zu befriedigen. Sein Geist blieb stets thätig und geschäftig in Erfindungen der verschiedensten Art, die, meist sehr ingenios, den der sie aufgreifen und beharrlicher fortführen wollte, zu glänzendern Resultaten führen könnten. Doch war er nicht so fest im Häuslichen eingewurzelt, daß er seiner natürlichen Wanderlust völlig entsagt hätte: sein ganzes Leben an Reisen gewohnt, gewandt im Verkehr und wenn gleich nicht groß, doch von sehr kräftigem Körperbau, sah man ihn bis zu den letzten Lebenstagen häufig mit dem Reiseiack zu Schiff und zu Wagen, um seine Verwandten in Frankfurt oder auch entferntere Freunde zu besuchen. Aber auch im eignen Hause fehlte es nicht an mannichfaltigen Verührungen durch Besuche auswärtiger Freunde: an dem Wege zwischen Bayern und dem Rheine gelegen, war sein Haus nicht bloß von alten Freunden viel besucht, sondern es zog auch nicht leicht jemand, der durch Geist, Gemüth, Frömmigkeit oder Kunsttalent ausgezeichnet war, die

Straße, ohne dort einzusprechen. Alle waren willkommen und fühlten sich bei einfacher Bewirthung heimlich in dem Hause und wohlthätig angeprochen durch den reichen Quell seines lebendigen Geistes und seines liebevollen Herzens. Aber auch wenig Hilfsbedürftige reichten durch, ohne bei ihm einzulehren, und sie fanden nicht blos augenblickliche Unterstützung, sondern oft auch weiter reichende Vorforge.

In dieser seiner traulichen Heimath sollte er auch im J. 1842 seinem Bruder Clemen s den letzten Liebedienst erweisen. In inniger Liebe waren die beiden Brüder an einander gehangen: wohl äußerte sich diese Liebe nicht immer nur im ruhigen Ergüsse befriedigter Zärtlichkeit, dazu waren beide zu lebendig, zu originell und in zu verschiedenen Lebensgebieten heimisch; den innigsten Anziehungen folgten heftige Abstosungen, aber zur Spaltung konnte es nie kommen, und schnell und nur um so inniger lehrten sie zu einander zurück. Vielleicht war es gerade die allzu-große Aehnlichkeit des Naturells in so ganz verschiedenen Lebensrichtungen, die beide mit einander in Spannung setzen mußte. Was der eine in der Poesie war, war der andere in der Wissenschaft; und wie es z. B. ein charakteristischer Zug der Dichtung Clemens war, das Kleine und Unschreibbare, das Verächtliche vor der Welt herauszuheben, es mit Lust und Liebe zu hegen und die Kränze seiner Poesie darum zu schlingen, so verschmähte auch Christian in seiner Speculation die längst schon systematisch ausgepönnenen Gedanken und suchte die tiefsten Bezüge in den Dingen, an denen die Weisheit des Tages mit vornehmer Mißachtung vorübergeht. Beide Brüder hatten auch die wichtigsten Momente ihres Lebens mit einander verlebt. Zur gleichen Zeit waren sie an verschiedenen Orten und auf verschiedenen Wegen zum Glauben zurückgekehrt, ihre religiöse Anschauungsweise war, so verschieden in der Form, so gleichartig in ihrem Wesen, und beide weit-

eiferten in ihrer treuen Liebe zur Kirche, für deren Lebenserscheinungen beide mit einem so feinen Sinne begabt waren. Die Geschichte der gottseligen G. Emmerich, welche Clemens viele Jahre beobachtet, und deren Aufzeichnung er mit so bewundernswürdiger Geduld und Ausdauer sich gewidmet, daß er sie zu seiner Lebensaufgabe gemacht, sollten auch für Christian in seinen letzten Jahren eine Aufgabe werden. Die sehr voluminösen, höchst gewissenhaft verfaßten Manuscripte waren nach Clemens Tode in seine Hand übergegangen, und er widmete der Durchsicht viele Sorgfalt und Zeit, wie seine darin vorgefundenen, interessanten, erläuternden und kritischen Bemerkungen bezeugen; er konnte aber nur zu dem Entschlusse kommen, den Druck „des Lebens Mariä“, den Clemens schon begonnen, zu Ende bringen zu lassen. So strebten sie auch in der Trennung zusammen und sie sollten auch im Grabe neben einander ruhen. Clemens war in München erkrankt, und Christian eilte hin, um ihm mehrere Wochen mit größter geistiger und körperlicher Anstrengung abzuwarten und ihn so bald es räthlich war nach Altsassenburg zu holen, wo ihm von ihm selbst und seiner Gattin, der Clemens in Liebe und Verehrung zugethan war, wahrhaft brüderliche Pflege zu Theil ward. Aber die leibliche Pflege war das geringere was der Bruder dem Bruder reichte, und selbst das Gefühl der Bruderliebe, das dem Leidenden die letzten Tage verließte, war wenig gegen den geistigen Peinstand, den er ihm reichte und durch den sein Krankenzimmer in eine Stätte der ewigen Anbetung verwandelt und sein letzter Athemzug zum Gebete geweiht wurde.

Zu solchem Liebedienste war Christian durch sein eigenes inneres Leben befähigt: denn so sehr er oft von der Außenwelt in Anspruch genommen schien, so unbefangen und lebhaft er sich an Unterhaltung und Scherz hingeben konnte, so ging doch durch sein ganzes Leben ein heiliger Ernst und ein Zug

stiller Andacht. Daren geben manche Tagebuchblätter Zeugniß, in denen er sein Herz vor Gott zu ergießen pflegte und das Kirchenleben, die Natur und sein Inneres in Einklang zu bringen suchte. So heißt es einmal: „Heut ist Oörn: das Samenhorn ist aufgeblüht, Christus ist erstanden! Heut ist Oörn, das Volk geht aus Aegypten, Christus ist erstanden! Heut ist Oörn, Israel zieht durchs rothe Meer, die Taufe tilgt des Feindes Macht, Christus ist erstanden! Heut ist Oörn, das Volk mehrt sich in der Wüste, aus Christus werden viele Christen, Christus ist erstanden! Heut ist Oörn, die Wüste nährt mit Himmelskthau, die Seinen Christi Fleisch und Blut, Christus ist erstanden! Heut ist Oörn, voran die Feuer- und Wolkensäule, Christus ein Licht- und Wasserborn, Christus ist erstanden! Heut ist Oörn, Geiz und Priesterthum erblühen, der Geist kommt von des Himmels Höhe, Christus ist erstanden! Heut ist Oörn, die Arche wird des Volkes Herz, in ihm das Wort, das Manna, der Stab; Lehre, Sacrament und Regiment ist auch des Christenleibes Herz: Christus ist erstanden! Heut ist Oörn, nachdem die Sünd' erstorben ist! Der alte Mensch, Egyptens Saat, zieht ein in das verheißne Land; das neugeborne Israel erbaut Jerusalem die Stadt, des Friedensgottes Stadt. Der Herr ist treu, was er verspricht, hält er auch uns, er bricht es nicht! Christus ist erstanden!

O Herr! für deine Kirche und jede Seele in deiner Kirche und unter diesen für die Seelen, die du mir geschenkt hast, bete ich um Theilhaftigkeit an deiner Auferstehung und um die Zukunft deines Reiches, auf daß dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden!“

Einige Tage später lesen wir: „Wie herrlich entfaltet sich seit wenig Tagen der Frühling; Wald und Wiesen kleiden sich mit Grün, die Sonne streut ihr goldnes Licht aus und macht Alles lächeln, die Bäume blühen, die Vögel jubeln,

zahllose Gräßlein und Krätzlein haben den Zauber des Lebens nun empfangen und begrüßen den Betrachter mit frischen sinnigen Gestalten. Tausend und tauenderlei Wunder der Weisheit, der Macht, der Schönheit offenbaren sich und treten dem Menschen beseligend entgegen: nur der Meister aller dieser Werke bleibt verborgen!

Wo ist doch der Gewaltige, der alle diese Herrlichkeit gemacht hat, wo ist doch der Gütige, der sie mit ununterbrochener Darreichung austreut — wo ist doch mein Schöpfer? seufzt die Creatur; wo unser Vater? die Kinder; wo unser Wohlthäter? die besessenen Armen; wo ist unser Herr? alle dienenden Kräfte; wo ist der Liebende? alle beglückten Herzen, daß wir ihm danken, daß wir ihm dienen, daß wir ihn lieben; wo ist unser Gott, daß wir ihn anbeten, daß wir unsre Seelen vor ihm ausschütten. Ach warum ist die Hand, die uns all diese Gaben reichet, unsichtbar? warum zeigt sich uns nicht, der uns liebt?

Sollte unter so vielen Gütern, dieß eine zwar höchste aber auch nothdürftigste, dieß eine alle in uns nicht zugeacht seyn?

Dieß wehret uns seine unbegranzte Gültigkeit zu glauben, die er uns in allem Uebrigen erweist. O so muß denn die Schuld an uns seyn, an uns das Hinderniß, welches die Creatur vom Angesichte ihres Schöpfers, das Kind vom Angesichte seines Vaters geschieden hält. Ja Herr, deine Heiligkeit ist es, die dich in den Himmeln hält, in welche nichts Unreines eingehen darf — unsere Sünde aber, die uns in der Fremde hält, — um unsrer Sünden wegen kannst du dich uns nicht zeigen. O liebster Jesu, so leihe uns deinen Namen, daß kräftig sey das Gebet unsrer Noth. Vater unser, der du bist im Himmel, zukomme uns dein Reich! Amen!"

In dieser Seelenstimmung ging er dem Abende seines Lebens entgegen. Noch war ihm eine Heimsuchung und Prüfung zugeacht; nicht unbedeutende Verluste erschütterten sei-

nen Wohlstand: aber wie er sein Lebenlang das, was ihm Gott an irdlichem Besitze gegeben, wahrhaft bejaß als Gottes Haushalter, und alles, was er von dem Bedürfnisse seiner einfachen Familie erübrigte, zu guten Zwecken verwandte, so trug er auch den Verlust des zeitlichen Gutes mit seltener Fassung und Ergebung, that was in seinen Kräften stand dem Mißgeschick abzuwehren und befohl das Weitere Gott, ohne dadurch seine Geistesruhe und Heiterkeit stören zu lassen.

Aber auch körperliche Leiden stellten sich ein, und ein oft wiederholtes starkes Herzklopfen mahnte ihn sein Haus zu verlassen. Die Mahnung war nicht vergeblich: er schaute vor dem ernststen Gedanken nicht zurück und oft beobachteten seine Freunde an ihm eine still brütende Zerstreuung, die zu ernst war, um nicht eine innere Sammlung der Seele auf einen schweren und hohen Gedanken zu verrathen. Diese Ahnungen waren es auch ohne Zweifel, die ihn antrieben auf einer Reise, die er zum Besuche seiner Töchter in Altbayern machte, sich zu einer geistlichen Erneuerung nach Altötting zu begeben. Gestärkt und ermuntert kehrte er in die Heimath zurück.

So traf ihn der Tod plötzlich, aber nicht unvorbereitet. Er hatte mit seiner Familie ein paar Tage bei seiner geliebten Schwester L. Hfr. von des Vordes auf dem Gute Wasserlos zugebracht, und trat von dort eine Geschäftsreise nach Köln an. Seine Frau, die ihn begleiten sollte, blieb häuslicher Anordnungen wegen in Dettingen zurück, um ihm am andern Tage nach Frankfurt zu folgen. Da traf ihn, von den Seinen entfernt, Gottes Hand, im Augenblicke da er in Hanau die Eisenbahn bestieg; aber dieselbe gütige Vaterhand schickte ihm, der immer so treu besorgt gewesen, daß keine ihm verwandte oder besessene Seele ohne Empfang der heiligen Sacramente schied, auch zugleich einen frommen bekannten Priester, der an diesem Tage ohne eigentliche Veranlassung und ohne nur recht zu

wissen, wohin er gehen wolle, sich zu der Fahrt nach Frankfurt getrieben gefühlt hatte, und von Dettingen aus in heiterm Gespräch mit Brentano zusammen gefahren war. Dieser empfing ihn, als der tödtende Schlag ihn getroffen, in seine Arme, ertheilte ihm die Segnungen der Kirche und versicherte mit tiefer Rührung, daß er nie einen Menschen gesehen, der mit solcher Dankbarkeit und innigen Frömmigkeit die General-Absolution empfangen habe: die Weise, wie er ihm darauf die Hand ergriffen und geküßt, bleibe ihm unvergesslich. Dieser Priester brachte den Sterbenden in sein von ihm so geliebtes väterliches Haus, wo ihn die zärtlichste Sorge seiner liebenden Verwandten empfing und geistliche und ärztliche Hülfe ihm gesendet wurde. Letztere war leider vergeblich; aber obgleich er der Sprache gleich so beraubt gewesen, daß er kaum die Weisung, wohin er gebracht werden wollte und den Namen seiner Frau nochmals aussprechen konnte, war es doch leicht erkennbar, daß ihm der geistliche Beistand großen Trost gab, denn er bekreuzte sich noch selbst bei Empfang der heiligen Delung; auch gab sein dankbares liebevolles Gemüth den ihm Hülfe und Theilnahme Bietenden sich zu erkennen, so lange es dessen fähig war.

Am 27. Oct. 1851 Morgens zwischen 1 und 2 Uhr nahm Gott seine Seele zu sich. Seine Frau, die schnell herbeigerufen worden war, fand ihn schon als Leiche; aber ein gottseliges Lächeln spielte um die schön verklärten Züge und Gottes Frieden ging daraus auf die Trostlose über.

Die theuren Ueberreste wurden nach Alschaffenburg gebracht, dort ruhen sie neben denen von Clemens; ein Grabmal deckt der beiden Brüder Grab, und ihre Namen, die auf den gesammelten Schriften von Clemens, deren Herausgabe Christophians letztes Werk war, auch vereinigt sind, werden mit Segen genannt werden.

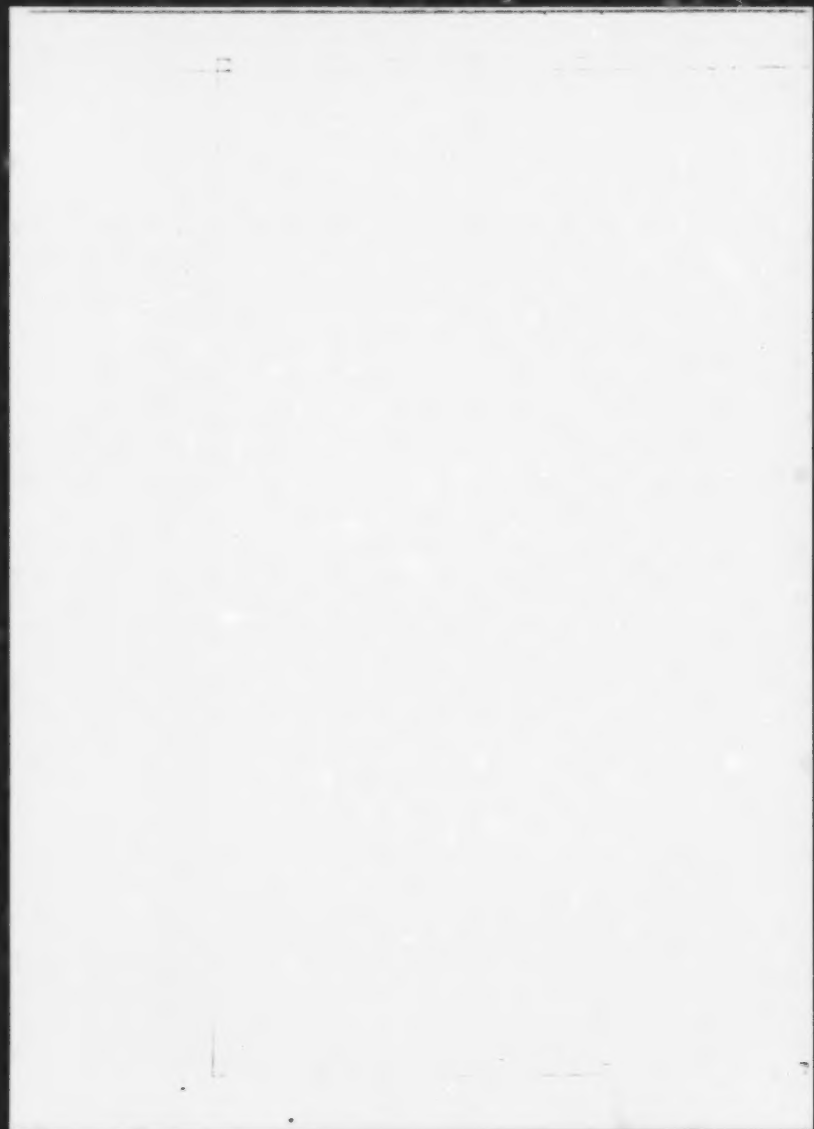
I.

Betrachtungen über die heilige Firmung.

Sendschreiben eines Spätberufenen

an

alle Kinder der Kirche, die das hl. Sacrament der Firmung
bei reifern Jahren empfangen, oder das empfangene im
Geiste erneuern wollen.



**Friede und Freude in dem Herrn und offene Herzen
für die Erleuchtung durch das Wort!**

Brüder, Schwestern, leihet das Ohr, und merket auf, was euch dieß Schriftlein verkündigen will: eine große Freude ist es, mehr als eine Freude, ein großes, wundergroßes Glück; denn euch soll eine unauslöschliche Herrlichkeit beischeret werden!

Aber auch mir, eurem unwürdigen Mitsnecht und Mitarbeiter um dieselbe Gnade, so ich nicht verschmäher bin vor dem Angesicht Gottes. Denn ich war ein arger Sünder, und verloren im Unglauben, mehr als zwanzig Jahre lang, und darf mich noch nicht unter die Gerechten zählen.

Aber die Langmuth Gottes hat meiner Thorheit zugesehen die lange Zeit hin, da ich mich nicht kümmerte, ob auch ein Gott sey, und ein Wort Gottes, dessen ich unkundig war, und eine Kraft der Erlösung, die unter den Menschen wohne, sondern hielt es alles für eitel und Fabelwerk, und war betäubt von der Welt und ihrer Weisheit, bis vor drei Jahren.

Da aber erchien die Stunde — wer mitliebet, wird leicht mitweinen — da der treue Hirt, nachdem er es mit vielen, vielen Stimmen gerufen, auch an mir sein Schaf fand: da gelang es erst dem Säemann ein Senfkörnlein in mein Herz zu werfen; und endlich auch dem Weibe welchem der himmlische Gährteig vertrauet ist, denselben auch bei mir einzumengen in die drei Scheffel Mehles, ich meine, in alle drei Vermögen: Verstand, Wille, Gedächtniß; und — wäre ich doch gar durchsäuert!

Doch aber, die weil ich nun vor der Thüre stehe als ein Pockender, und verlange die drei Brode, um den milden Freund zu bewirthen, der zu mir von der StraÙe gekommen ist, verzage ich nicht, daß mir etwa ein Stein statt des Brodes für meinen Leib, oder statt des Fisches eine Schlange gegeben werde für meinen Geist, oder statt des Eies ein Skorpion für meine Seele; sondern vertraue vielmehr, weil mich mein Freund also belehret hat, daß auch mir der Vater im Himmel die gute Gabe geben werde, den heiligen Geist.

Und weil ich auf solche Weise euer Mitbewerber geworden bin um denselben Schatz — so sey es mir vergönnt, aus dem, wovon das drängende Herz voll ist, zu euch reden zu dürfen.

Denn da mir der Herr mit so vielen, vielen Stimmen gerufen, bis endlich mein taubes Ohr hören, und mein verhärtetes Herz fühlen mochte, meine ich, es könne unter dem was ich sagen werde, etwa ein Nachklang dieser Stimmen vernommen, und somit etwas Gutes gestiftet werden, welches uns zu dem Empfang so hoher Gnade eine Vorbereitung seyn möge.

Sollte dieß letzte der Fall seyn, so wißet ihr nun wem es zuzuschreiben, und wem die Ehre gebührt. Sein ist der Weizen, mein die Spreu.

O möchtet ihr des ersten eine reichliche Ernte finden!

I. Abtheilung.

Vorbetrachtungen.

1.

Gingang.

Gold und Silber glänzen, Perlen und Edelsteine haben einen schönen Schein: doch was ist das alles? Es ist nur für die Augen und die Welt.

Was aber wir begehren, meine lieben Mitwerber, und — denn es ist uns ja verheißen — was wir überkommen sollen, das ist für Himmel und Erde; es macht uns groß und stark, strahlend und glänzend vor Engel und Heiligen, ja vor dem ganzen himmlischen Heer.

Denn: Gott will nun seine Hand über uns ausstrecken, und will uns die Fülle seiner Gnade schenken. Ach, wer es wüßte und verstünde, das Herz zitterte und bebte wohl mitten unter Freuden — ja, er will uns seinen heiligen Geist selber schenken.

Denn das ist die heilige Firmung:

Die heilige Firmung ist die Schenkung des heiligen Geistes.

O laßt uns niederknien in der Verwunderung unserer Herzen! Werden wir nicht sprechen:

Was hast du doch vor, lieber Vater, mit uns armen sündigen Menschenkindern, daß du deine Gnade so gar alle

über uns ausschüttest, und willst uns deine Göttlichkeit selber schenken?

Den heiligen Geist, der von dir ausgehet und deinem Sohne, der mit dir Eins ist, du unendlich großer Gott, den willst du uns schenken, und willst ihn uns schenken zu einem bleibenden Eigenthum! —

Wie kommt uns doch dieß, o Herr! daß du uns so unermeßlich große Gabe schenken willst, da wir dessen doch so gar unwürdig sind?

2.

Behandlung.

Es ist ganz natürlich, daß wir so fragen, und daß wir über so hohe Gnadenbezeigung betroffen und verwundert sind. Verlanget uns aber darüber ein Licht in das Herz zu bekommen, ~~wo~~ sollten wir dieses anders hernehmen, als von da wo das Licht schon brennet, wo anders her, als von dem Scheine der Gnaden, deren wir schon früher gewürdigt werden sind. Nur von Gnade kann Gnade den Kundbrief nehmen: und gar, wenn es darauf angehen ist, Gottes Absicht gegen uns Menschen zu erforschen, so ist schon kein anderer Weg, als daß wir von Wohlthat zu Wohlthat hinaufdenken.

Wenn es nun aber geschieht, daß wir auf diesem Wege die Güte Gottes nur immer mehr und noch mehr inne werden, wenn jede Stufe der Betrachtung uns eine neue Liebe, und jede neue Liebe ein neues Geheimniß aufschließet, welches unser Schöpfer und Wiederschöpfer zu unser Seligkeit gegründet hat, wie dann mit unsern Herzen? Sollten sie den noch verperrt und verschlossen bleiben?

O nein, nicht! Ausibun werden sie sich, und wie hungernde Kindlein aus der Wiege die Arme hinausstrecken zur

stillenden Mutter, so unsere speisebedürftigen Seelen aus dem gnaderichlossenen Herzen; sie werden die Arme hinausstrecken zu dem gütigen, väterlichen, zu dem überaus freundlichen Gott.

Wohlan denn: offene Herzen, ausgestreckte Arme, das wird ja die beste Vorbereitung seyn zu dem Empfang der göttlichen Gnade, zu dem Empfang der heiligen Firmung, welche ein Empfang des heiligen Geistes ist.

Also laßet uns aufthun den süßen Schatz unserer Offenbarung, und laßet uns hervorthun die Geheimnisse unserer heiligen Religion, und Altes und Neues, wie es der Geist reicht, noch einmal recht beherzigend betrachten.

Denn nicht nur daß es sich mit diesem wunderbaren Schätze also verhält, daß wir mit jeder Betrachtung desselben in ihm selbst reicher werden; so wird ja auch durch Betrachtung der Gaben der Geber geehret, die Liebe gemehret, das Herz aber entzündet, und also brennend hinangehoben zu demselben Gott, der sich ja eben jetzt auch flammend herablassen will, wie wir wissen, daß den Aposteln widerfahren ist, und „allen denen, die mit ihnen einmüthig waren an demselben Dtt.“ ¹⁾

Oder ist es etwa nicht billig, da nun Gott uns also gnädig entgegenkommen will, daß auch wir Gott sehnüchtig entgegentrachten, sehnüchtig, ja so sehnüchtig, und liebedürftig als uns immer das Vermögen und der Geist dazu schon geschenkt sind?

Allerdings ist es billig; es ist billig, da nun die Liebe Gottes sich herablassen will in ihrer Fülle, daß auch unsre Liebe ihr entgegensteige mit ihrer Fülle, das ist, mit aller Macht der Flügel, die ihr schon verliehen sind.

¹⁾ Apostl. 2. 1.

Die ihr schon verliehen sind? . . . ja die uns schon verliehen sind: denn sollen uns gleich die Schwingen des Geistes erst bescheret werden, als ein Geschenk welches der heiligen Firmung eigenthümlich ist, so sind wir nach der Natur des Geistes, der uns gezeugt hat aus den Wassern,¹⁾ welche, wie wir lesen, auch bei dieser Welt Gründung schon der Mutter schoß der Vögel des Himmels waren,²⁾ doch auch jetzt schon nicht ohne Fittige, sondern haben von dem Gefieder der Engel jene süßen Kinderflügel, womit uns die Taufe geboren hat.

Mit diesen also aufsteigend laßt uns der Gnade entgegenflattern, die jetzt sich herniederstreckend uns mit Seraphischwingen zu rüsten kommt.³⁾ Das heißt: aus der Taufe und ihrem Glauben laßt uns Ertröstung fassen; so mögen wir in Betreff der Firmung der Salbung mit Salbung, dem Geiste mit Geiste, der Gnade mit Gnade, dem Leben mit Leben entgegenkommen: lauter Dinge in denen sich die Geheimnisse der einen mit den Geheimnissen der andern begrüßen. Recht wie Johannes der künftige Wassertäufer⁴⁾ Christo dem künftigen Feuer- und Geistesräucher⁵⁾ schon in Mutterleibe entgegen kam;⁶⁾ wie des Menichen Liebe, eine Frucht, erzeugt und geheiligt im Hause des Eidbundes Gottes (das ist: Johannes, im Leibe Elisabeth's)⁷⁾ entgegenkam der heranahenden göttlichen Liebe, der göttlichen Salbung, einer Frucht

¹⁾ Joh. 3, 5.

²⁾ 1. Mos. 1, 2. 20.

³⁾ Siehe Dionys. Areop. eccl. hierarch. cap. IV.

⁴⁾ Matth. 3, 11.

⁵⁾ Ebd. u. Apost. 1. 5.

⁶⁾ Luc. 1, 41.

⁷⁾ Johannes heißt zu deutsch, der Liebliche; Elisabeth heißt zu deutsch: Gott des Eidbundes.

des heiligen Geistes, empfangen im Hause des Gnaden-Bundes, ¹⁾ im Leibe der erhöhten Jungfrau, das ist: Christo im Leibe Mariä. ²⁾

Welchen Leitfaden und Wegweisung sollen wir aber für diesen untern Ausflug brauchen? Sollen wir dazu mit Bedacht des Verstandes Verstand und strenge Ordnung auskugeln?

Nicht das, nicht das, ihr Lieben, vielmehr laßt uns gleich von Anfang den Armen der Liebe überlassen seyn! Wir wollen keinen andern Weg einschlagen, als welchen uns der Geist Gottes selber führen wird: ihm wollen wir uns zu dem Ende ganz überlassen. Denn ihn wollen wir mit aller Andacht und Demuth darum angesehen haben, daß er doch selber unser Erinnerer seyn wolle, von allem dem, was uns geistlich lebendig, und des weiteren Heiles begierig und entzündlich machen kann.

Ja, nimm hin, o heiliger Geist, du unser Licht, nun bald unser Feuer, nimm hin deine künftigen Brennstätten, unsre Herzen, und Reisig und Kohlen, Lampen und Kerzen, Gold, Weihrauch und Myrrhen, richte und ordne dir alles selber zu einem heiligen gottgeordneten Brandgerüste, welches deine Ankunft entzünden möge mit dir selber, der du lebst und regierest ein Feuer der Liebe mit dem Vater und dem Sohn in alle Ewigkeit. Amen!

3.

Erbsünde.

In dieser Gesinnung also, Michristen, liebe Kinder der Kirche, und aus den Worten dieses Athems höret die Ge-

¹⁾ Begrüßt du voller Gnaden: Luc. 1, 28. 30.

²⁾ Christus, zu deutsch der Gefaltete; Maria, die Erhöbete.

schichte eures Heiles, die Vergangenheit und Zukunft dessen, was euch die Liebe Gottes bereitet hat.

Da ihr in diese Welt kamet, da freueten sich eure Eltern ohne Zweifel mit mütterlicher und väterlicher Freude; aber sie wußten gar wohl welche Gewalt der böse Feind über jedes Menschenkind hat, und daß, so lieb sie euch hatten, sie euch doch nicht würden schützen können gegen seine Bosheit und Macht des Verderbens.

Ja noch mehr: sie wußten, daß, so zart und unschuldig ihr auch schienet, da ihr als kleine Kindlein zur Welt kamt, und noch gar nichts böses darin angerichtet hattet, der Same zur Sünde, das ist die Finsterniß des bösen Feindes, ja der böse Geist selbst doch schon in eurem Herzen Besiß und Wohnung hatte: denn sie hatten das seiner Zeit an ihrem eigenen Herzen erfahren.

Sie waren aber auch als Christen darüber belehrt, daß ihr in diesem Stand Gott nimmermehr gefallen könntet, daß ihr, nach des Apostels Ausdruck, Kinder des Zorns und der Verdammniß wäret,¹⁾ weil ihr, wenn auch nicht in der Welt, doch in Adam gesündigt hattet,²⁾ und dadurch in die Gefangenschaft des Satans gekommen wäret, dem sie euch aus eigenen Kräften nun und nimmermehr entreißen konnten.

Aber gerade weil sie als Christen diese Wahrheit wußten, so wußten sie auch als Christen, welches herrliche Mittel die Barmherzigkeit Gottes geordnet hat, die armen Menschenkinder aus so verderblicher Noth zu erretten.

¹⁾ Eph. 2, 3.

²⁾ Röm. 5, 12. 1. Petr. 1, 18.

Taufe.

Was war dieß nun für ein Mittel, welches die Barmherzigkeit Gottes zu eurer Rettung geordnet hatte?

Dieß war es, daß eure Eltern euch zur heiligen Kirche bringen ließen, und ließen diese bitten in der Gesinnung als ob sie etwa sprächen:

„Liebe, heilige, von Gott gestiftete Kirche! Wir arme sündige Menschen haben da ein Kindlein empfangen; wir lieben es, und wollen es nähren, pflegen und groß ziehen; aber wir wissen wohl, daß ein böser Geist in seinem Herzen ist, und daß darum bei aller Mühe nichts gutes aus ihm werden könne: denn es ist ein Menschenkind von unserm Fleisch und Blute, und hat in Adam gesündigt. Du aber und deine Kinder, ihr seyd aus dem Fleisch und Blute Jesu Christi, in welchem ihr entündigt und geheiligt seyd. Wir leisten daher auf das Verzicht, daß wir seine Eltern sind, und bitten dich, o heilige Kirche, wolle du seine Mutter seyn, und auf daß Gott sein Vater sey, mache es zu deinem Kinde, nach der Weise, die unser Herr Jesus geordnet hat; wir aber wollen forthin seine Nähr- und Pflegeltern bleiben.“

Nachdem nun eure Eltern also gebeten hatten, siehe da neigte sich die schöne Gottesbraut in der Liebe Christi zu euch herab; da nahm euch die heilige Kirche zum erstenmal in ihren wohlthätigen Arm, und vertrieb den Feind aus eurem Herzen, und legte euch freundlich in ihren Schoß, und machte euch zu ihrem Kinde nach der Weise, die der Sohn Gottes dafür

geschaffen und geordnet hat mit dem Geist und Leben seines Wortes.¹⁾

Dies aber war das Wort Jesu Christi, da er sprach:

„Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“²⁾ Denn wahrlich „wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes.“³⁾ Wer da glaubt und getauft ist, der wird „selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden.“⁴⁾

Also wardet ihr getauft und durch die Taufe wiedergeboren aus den Wassern und dem heiligen Geiste in dem Schooße der Kirche; und so wardet ihr aufgenommen in die Gemeinschaft der Heiligen, und euch ein Namen eingeschrieben in das Buch des Lebens.⁵⁾

Anmerkung. Da nun der Leib der Kirche ein einiger Leib ist, so zeigt sich hier zugleich das Geheimniß, wie alle, die aus ihren Wassern geboren, auf eine geistlich wesentliche Art eben so wohl Brüder sind, als die der natürlichen Geburt nach aus den Wassern eines und desselben mütterlichen Leibes hervorgegangen. Und so verschieden auch die Taufe Johannis von der Taufe aus Christus war, so dürfen wir doch auch aus diesem Gesichtspunkt Jesum Bruder nennen; denn obgleich er der Sohn Gottes von Ewigkeit war, so geschah hier doch die besondere Offenbarung in der Zeit (hic est filius meus in quo mihi complacui, so wie gar bald darauf die Versuchung des Satans: si filius dei es), daß diese Taufe der Ausdruck einer Zeugung und somit ein offenbares Vorbild der unsrigen fern wollte. So wie man denn auch bei einigen Vätern findet, daß durch die Taufe Christi im Jordan das Element des

¹⁾ Joh. 6, 6.

²⁾ Matth. 28, 19.

³⁾ Joh. 3, 5.

⁴⁾ Marc. 16, 16.

⁵⁾ Luc. 10, 20.

Wassers eine Weibe bekommen, wodurch es zur Taufe der Christen geeignet gemacht worden.

So wie alle Dinge irdischer Natur im Wasser entstehen und vergehen (Faulniß), so auch der Mensch. Bekanntlich befindet sich das Kind in Mutterleibe in Wasser eingeschlossen, aus welchem es endlich zum Lichte geboren wird. Wer verkennet hier die Uebereinstimmung der Geheimnisse der Taufe in Ansehung der Wiedergeburt aus den Wassern mit den Geheimnissen der Natur in Ansehung der natürlichen Geburt? Eine Uebereinstimmung welche die bis ins 14te Jahrhundert allenthalben üblich gewesene, und in der Malländischen Kirche noch bis auf den heutigen Tag üblich gebliebene gänzliche Untertauchung des Taufkinds noch deutlicher ausdrückte. Die Taufe stellt also in diesem Betracht neben dem Erlöschen (vergleiche Sündfluth 1 Petr. 3, 12., Begraben Röm. 6, 4; Col. 2, 12.) des alten Menschen zugleich eine Erzeugung und Geburt (Erstehen) des neuen Menschen vor. Eine Erzeugung im Namen der hl. Dreifaltigkeit aus den Wassern der Kirche — wodurch der Getaufte mit eins Kind der Kirche als Mutter und Kind Gottes als Vater wird.

5.

Das Kirchenkind.

Aber sehet doch, welche Gleichheit diese unsre zweite oder Wiedergeburt mit der Geburt Jesu Christi hat, welche darum nach der Wahrheit ein Anfang seines Weisens zu nennen ist.¹⁾

Denn wie der Herr Jesus von dem heiligen Geist empfangen, und geboren ward aus dem gebenedeiten Leibe Mariä:²⁾ so wardet nun nicht minder auch ihr in dem Sacramente der Taufe „empfangen vom heiligen Geiste und geboren aus den gebenedeiten Wassern der Kirche,“ welche eben auch eine Jungfrau ist.

¹⁾ Gal. 3, 27. Hebr. 3, 14.

²⁾ Maria heißt zu Deutsch: bitteres Meer.

Ja die Kirche ward nun eure jungfräuliche Mutter, so wie es bei Jesus Maria war; eure Eltern aber wurden das, was bei dem Kinde Jesu der heilige Joseph war, eure Nähr- und Pflegertern; und solche eure Wiedergeburt war die erste Gnade, die euch durch diese gütige neue Mutter zu Theil ward.

D seyd dessen allezeit eingedenk ihr Kinder der Kirche! denn eure natürliche Mutter hatte euch geboren nach der Nothwendigkeit der Natur, und so hart es klingt, ist es doch wahr, als Geschöpfe der Verdammniß; diese eure neue und wahrhaftige Mutter aber hat euch geboren aus freier Gnade, zu Kindern des Lichtes und der ewigen Seligkeit.¹⁾ Ja, unangeesehen ob sie Dank oder Undank, ob sie Freud oder Leid an euch erleben würde, hat sie euch hiebei aus der Liebe des Herzens Jesu schon größeren Schatz geschenkt, als euch die Welt und ihre Fürsten²⁾ geben oder nehmen können: einen Namen im Himmel; die Bruderschaft Christi; die Gemeinschaft seines Leibes; und die Hoffnung seiner Herrlichkeit.

Sind das nicht unermessliche Schätze? Nun sehet, das alles hat euch die Kirche durch die Kindchaft ihres Leibes, durch die heilige Taufe geschenkt — und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?³⁾

O liebet sie, hänget ihr an, liebet sie herzlich; mit Gut und Blut hänget an ihr, denn sie allein ist euer Heil: das Heil, welches Gott für euch zu stiften ein gewaltiger Menich geworden ist.

¹⁾ Job. 1, 12, 13.

²⁾ Ps. 145, 3.

³⁾ Luc. 1, 43.

Frage über die Schätze der Kirche.

„Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Allerdings werdet ihr, Geliebteste, wohl verwundert seyn, wie denn die Kirche in den Besitz so großer Schätze gekommen sey, als sie euch da schon geschenkt hat, und noch schenken will, und es ist wohl recht, daß ihr darum forschet.

Denn nun für euch die jetzige Zeit gekommen ist, daß sie euch aus Kindern ihres Schoosfes, was ihr durch die heilige Taufe geworden seyd, zu Söhnen und Töchtern ihres Hauses machen will, was ihr durch die heilige Firmung werden solltet; nun ist es ja wohl billig, daß ihr euch um Ursprung und Wesen, und die gnadenreiche Herrlichkeit jener eurer gütigen Mutter etwas näher und mündiger bekümmert, als es bisher etwa geschehen ist.

Wollte Gott, daß es die diesem Schriftlein zugebachten Schranken verstatteten, und in diese Betrachtung ganz zu verlieren. O, wie müßte es unsre Augen ergößen, unsre Herzen erfreuen, wenn wir den heiligen Adel und die hohe Würde, die herrliche Schönheit und die liebevolle Milde unser jungfräulichen Mutter so recht satt betrachten dürften; wir müßten wir so froh werden, daß wir ihre Kinder sind, so sicher und freudig, daß wir in ihr die Seligkeit haben! . .

Wiewohl uns indessen dieses nicht nach dem Maß unsrer Begierde vergönnet ist, so wollen und müssen wir, dem Geiste zu folgen, dem wir uns versprochen haben, doch ein und das andere von dem Ursprung und Wesen der Kirche an das Herz ziehen: dieß wichtigste wenigstens, daß ihr wißt, wie sie geschieden sey von der Welt, und wie vereinigt mit Christo; und dieß zwar in der Hoffnung, der heilige Geist,

welchen ihr nun zu empfangen erwählt seid, werde diesen mangelhaften Unterricht ergänzen und euch das weitere selber lehren, wann und wo ihr dessen bedürft. So höret also.

7.

Verföhnungswerk Christi.

In der Zeit als die Noth und das Verderben der Menschen am höchsten war, indem die Heiden über die Welt, und der Satan über die Heiden herrichte, da war Gott am nächsten. Er erbarmte sich, und daß ein Mensch den Menschen helfe, ließ er seinen eigenen Sohn Mensch werden.

Da ward unser Herr Jesus Christus unser Bruder, und an ihm scheiterten alle Ränke des Satans.

Denn weder die schmeichelnde Versuchung, worin er ihm erst alle Reiche der Welt anbot, ¹⁾ noch die Schmach, das Leiden und der bittere Tod, welche ihm diese Welt, deren Fürst er ist, ²⁾ nachher anthat, konnten unsern Herrn wanken machen, oder abweichen von dem Wege des Gehorsams gegen Gott seinen Vater; ³⁾ sondern:

„Er starb an dem Kreuze in der Geduld eines Lammes zur Genugthuung der Sünden“
und dieß war die Buße, die die ewige Gerechtigkeit von der Menschheit forderte, die aber bis auf ihn kein Mensch gelöst hatte, ⁴⁾ auch nicht lösen konnte, außer ihm der Mensch war und auch Gott.

Darum hatten sich auch nach ihm gesehnet mit großer Sehnsucht von Adam an bis auf seine Zeiten die Väter und

¹⁾ Luc. 4, 5, 6.

²⁾ Luc. 4, 6. Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. Eph. 6, 12.

³⁾ Psalm. 16, 3.

⁴⁾ Jeremia 31, 18.

Propheten und alle Heiligen, denen es offenbar war durch den Geist, ¹⁾ daß er es seyn würde, Jesus Christus und außer ihm keiner. ²⁾

Nun aber ward die Gewalt von der Gedult, die Versuchung von der Treue, die Lücke von der Einfalt, der Grimm von der Sanftmuth eines menschlichen Herzens: nun ward der Peiniger, ein böser gewaltiger Geist, von dem Leidenden, einem in Gehorsam stehenden Menschen, zu Schanden gemacht; ja, es triumphirte der Mensch, denn nun ward der Satan von einem Menschen überwunden: in diesem einen aber allen der Weg geöffnet sich mit dem Vater im Himmel zu versöhnen.

8.

Frage über das Geheimniß der Theilhaftigkeit an der Versöhnung.

Aber wie soll es doch zugehen, wird ein jeder billig fragen, daß durch dieses Werk der Versöhnung, welches ein Mensch vollbrachte, nun auch andern Menschen geholfen seyn könne? — wer mag das begreifen?

Liebe Kinder, oder daß ich mich nicht über euch zu erheben scheine, liebe Geschwister! man kann nicht alles begreifen. Aber man kann nicht nur, sondern man muß auch, und sogar wider Willen, vieles, vieles glauben, das man nicht begreifen kann, denn die Zeitlichkeit, die uns mit Häufen schlägt, zwingt uns den Glauben an die Ewigkeit wohl ab.

Gott ist allmächtig und allweise, wie er ein Ding ordnet, also geschieht es.

Adam und Eva haben gesündigt: aus ihnen wurden Kain und Abel und Seth geboren, und aus diesen andere

¹⁾ 1. Petr. 1, 10.

²⁾ Jes. 43, 11.

Menschen, und aus diesen endlich wir. Wie geht es doch nun zu, daß wir in Adam und Eva gesündigt haben, und aus ihnen herausgeboren worden sind?

Wir begreifen es nicht, aber wir empfinden und erfahren beides dadurch, daß wir uns in dieser Welt befinden, und daß wir uns als sündig darin befinden. — Darum glauben wir nun und wissen im Glauben, daß es Wahrheit sey.

Nun aber sehet doch: Wie wir aus Adam, dem einen Leibe, in dem wir gesündigt haben, herausgeboren werden konnten aus Anordnung Gottes; so könnten wir, es ist ja doch denkbar, auch gar wohl auf seine Anordnung in einen Leib hineingeboren werden, in dem wir verfühnet seyen: und:

Wie Adam die Wahrheit der ihm angedrohten Strafe empfindlich erst dann erfahren hat, da er aus dem Paradiese hinaus in diese Welt gekommen war: so könnte es ja eben wohl auf gleiche Weise gesüget seyn, daß wir die Wirklichkeit der Vereinigung und Verfühnung erst dann empfindlich erführen, wenn wir uns etwa demaleinst in einer andern Welt befänden als selige Glieder jenes Leibes.¹⁾

Ja, das zweite, welches erst geschehen sollte, ist nicht unbegreiflicher als das erste, welches schon geschehen ist, und also das Zeugniß seiner Möglichkeit durch seine Wirklichkeit bereits abgelegt hat. Nein, es ist nicht unbegreiflicher: wenn es Gott also ordnete, daß es so seyn sollte, — so wäre es so.

Nun aber, ach laßet uns danken und lieben, nun ist es wirklich so: Gott hat es geordnet.

Es ist so: denn Christus der Sohn Gottes die ewige Wahrheit, und die Apostel seine Verkünder haben es uns selber also gelehrt.

¹⁾ Col. 3, 4.

Die aber tiefe Anordnung Gottes in der Wirklichkeit begründet wurde, koren, ihr lieben Ringebern in Christus, koren laßt und doch nun der Belehrung weiter folgen.

Diese wollen wir jedoch so anstellen, daß wir in Anblichung der Menschheit zuvörderst die zerstreute Ausgeburt aus Adam, und demnach die versammelnde und vereinigende Eingeburt in Christus vor die Betrachtung stellen.

9.

Der Menschheit Abfall und Zerstreuung aus Adam.

„Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“¹⁾

Mit diesen Worten kündigt sich Christus als einen Sammler an; ein Sammeln aber setzt Zerstreuung voraus.

So gibt es denn also unter den Kindern dieser Welt eine Zerstreuung?

Allerdings, liebe Seelen, gibt es unter den Menschenkindern dieser Welt eine klägliche Zerstreuung, eine Zerstreuung welche in großem Glende und das Erbarmen des Sammlers kreit.

Es gibt eine Zerstreuung und eine Sammlung; damit wir aber die Sammlung desto besser verstehen, so schenke und Gott daß wir zuvor über die Zerstreuung des Menschengeschlechtes aus seiner Offenbarung eine Belehrung entwickeln mögen.

a) Theorie.

In dem erblichen Weien der Sünde, womit sich unser Geschlecht durch das beklagenswerthe Werk des ersten Ungehoborames verfinstert hat, ist eine Erbbotheit, und ein Erbübel zu unterscheiden.

¹⁾ Matth. 12, 30. Jes. 56, 8.

Die Erbbosheit, welche auch darum Erbbosheit genannt werden kann, weil sie unier Geschlecht nicht in sich selber erzeugt, sondern von der abgefallenen Natur des Satans ererbet hat, durch ein Eingehen in seinen Rath und seine Verheißung: „ihr werdet seyn wie Gott!“¹⁾ — die Erbbosheit hat ein zwiefaches Merkmal.

Das erste besteht: in einer alle Entwicklung des Menschenstammes hindurch fort und fort ündigenden Abkehr von Gott, der wahren und einigen Feste, in einem praktischen Verläugnen Gottes; das zweite: in einer alle Entwicklung des Menschenstammes hindurch fort und fort ündigenden Zusehr zu sich selbst, in einem Suchen der Feste in sich selbst, Selbstsucht, Selbstvergötterung: — „ihr werdet seyn wie Gott!“

Das Erbübel hingegen besteht in der Uneitigkeit, welche die Erbbosheit anrichtet:²⁾ es ist nichts anders als die beständige Frucht ihrer beständigen Wirksamkeit.

Wenn die Erbbosheit in der Abkehr von Gott, und dem Suchen einer Feste in sich selber besteht, so besteht das von ihr angerichtete Erbübel als Folge der Gottesverläugnung, in einer Scheidung von Gott, und als Folge der Selbstsucht, in einem Zertheiden in sich selbst, in einer wachsenden Uneitigkeit, in einem Zerfallen, in einem Sterben bis in den Tod: — „Weß Tages du davon liffest, wirst du des Todes sterben!“³⁾

Es mag vielleicht dem ersten Anblick bestremend scheinen, was ich sage: die Folge der Selbstsucht sey ein Zertheiden in sich selbst. Aber man stelle sich einmal die Menschheit als einen einzigen Leib vor, wie sie dann in dem in welchem alle gesündiger haben, ein einziger Leib gewesen seyn muß, so wird es

¹⁾ Gen. 3, 5.

²⁾ 1. Cor. 15, 56.

³⁾ Gen. 2, 17.

alsbald begreiflich werden: daß, weil die vom Satan ererbte Bosheit ein geiniges Gift ist, welches die Kraft hat jede ergriffene Creatur mit der ihm eigenthümlichen Bosheit zu befeelen, welche darin besteht abwärts Gottes und aller gerechten Abhängigkeit in sich selbst eine Feste zu suchen, daß, sage ich, nicht nur der Leib des Menichengelechtes im allgemeinen, sondern auch die Glieder und Gliedeglieder dieses Leibes in das Einzelne von solcher verdammlichen Sucht angesteckt werden mußten. Suchen nun aber auch die Glieder, die doch dem Leibe abhängig seyn sollten, ihre Feste nur in sich selbst, so sind ja auch die Glieder ihrem Leibe abtrünnig geworden, und der unausbleibliche Erfolg solcher Ansteckung, das Erbübel der Erbboosheit, ist daher: daß, wie der gesammte und allgemeine Leib von Gott, so von dem allgemeinen Leibe die Glieder, und von den Gliedern die Gliedeglieder sich absondern und scheiden müssen. Ja nicht genug: auch hier kann das Scheidegift der Selbstsucht noch nicht ruhen, sondern sobald es hindurch gedrungen bis auf das einzelne Glied, so kann auch das einzelne Glied nicht länger bestehen, sondern weil auch das einzelne Glied, zwar nicht mehr aus Gliedern, doch aus einem Zusammenhang von Theilen besteht, so werden auch diese von dem Gifte der Empörung ergriffen: Theil löst sich von Theil, und der Theil von Theilstheil bis in die Atome, das ist die Verweisung des Todes:

„Weß Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben!“

das ist: du wirst in Selbstsucht zergähren, bis in den Tod. „Durch einen Menichen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod.“ ¹⁾ „Denn die Sünde, wenn sie vollendet ist, gehähret sie den Tod.“ ²⁾

¹⁾ Röm. 5, 12.

²⁾ Jac. 1, 15.

b) Nachweisung in der Erfahrung.

Die Erkenntnisse, welche wir hier als Lehriat aus der Offenbarung entwickelt haben, in der Welt unserer Erfahrung als eine Thatfache nachzuweisen, sollte kaum vonnöthen scheinen, weil diese Thatfache in unterm Glende allenthalben so schauerlich vor Augen liegt.

Denn wir dürfen ja nur die Augen aufschlagen, so sehen wir: nicht etwa nur daß der Menschen viele sind, — das könnte als eine Frucht des Gott-Segens „wachet und mehret euch“ allerdings nur ein Gegenstand des höchsten Dankes seyn — sondern leider sehen wir damit zugleich, daß sie in dieser Vielheit geschieden, in dieser Geschiedenheit uneins, in dieser Uneinigkeit lieblos, und in dieser Lieblosigkeit feindlich und zersührend gegen ihr eigenes Geschlecht erscheinen in Zwietracht, Haß, Mord, Krieg.

Wir sehen dieses Geschlecht in Massen und Bruchstücke zerfallen, die, wenn gleich die Massen Nationen, und die Bruchstücke Menschen geheißen werden, doch so weit davon entfernt sind, den Gliederbau eines geistigen zusammenhängenden Leibes darzustellen, der dem Begriffe der Menschheit entspräche, daß ihre Vielheit vielmehr eine Zertrümmerung als ein Wachstum des Stammes Adam genannt werden muß.

Ist das, frage ich, nicht eine Zerstreuung, die um den Sammler schreit? — Blicken wir aber ferner auf den Geist, der diese Vielheit befeelet, ach! so sehen wir so viele Meinungen als Köpfe, so viele Geinnungen als Herzen; nirgend ein Zeugniß, daß es nur eine Wahrheit, nur eine Liebe, nur einen göttlichen Willen giebt, — o wohl eine Zerstreuung, die um den Sammler schreit!

Aber nicht allein alle wahre, wesentliche und innere Gemeinschaft ist verschwunden, sondern auch die Mittel der

äußeren Mittheilung sind in so viele Zungen zertheilt und in jedem Worte dieser Zungen so vielfachem Mißverstand unterworfen, daß auch die Sprache aus einem Nothbände der Verständigung zum Zeugnisse der wieträchtigen Auflösung unseres Geschlechtes geworden ist.

Wohlan denn, alle diese Dinge sind ja thatsächliche Erscheinungen des Erbübels, der Zerstückung, der wechselseitigen Abtrünnigkeit der Kinder Adams, — der Zerstreuung die um den Sammler schreit.

Das gottabtrünnige Leben, welches sich in den Kindern der Zerstreuung in einem beständigen Ankämpfen um die eigene Feste auf eine so klägliche Weise umbertummelt, ist das was die Schrift Welt nennet, und die Entwicklung dieser Zerstreuung ist die Geschichte der Welt.

Vor dem Bau des Thurmes von Babel waren die Menschen noch ein Volk und eine Lippe.¹⁾ Von dort an sind sie in Zungen und Nationen zerfallen,²⁾ welche die Aufgabe, sich außer Gott eine Feste zu bauen, so beständig wiederholen als sie beständig vereitelt wird.

Wer verkennet hier das Treiben der auf Menichengewalt bauenden Welt! —

• Es läßt sich demnach die Entwicklung der Erbbosheit mit der Entwicklung des Erbübels folgender Gestalt in beschaulichen Gegensatz stellen:

Entwicklung der Erbbosheit	Entwicklung des Erbübels
Selbstsucht	Abfall
Selbstbau	Zerfall
Selbstbaldigung (Hoffart.)	Tod.

¹⁾ Gen. 11, 1. 11, 6.

²⁾ Gen. 11, 7, 8.

Die erste quillt aus dem fort und fort gahrenden Geisligste des Satans in der Gesinnung seiner Verheißung:

„du wirst sein wie Gott.“

Die zweite quillt aus der fort und fort wahren Erfüllung der warnenden Offenbarung Gottes:

„du wirst des Todes sterben;“

angewandt, enthält die erste der Welt Trachten, die zweite der Welt Schicksal.

* Stellt uns die Geschichte des Thurmbaues von Babel in der Trennung der Völker einen in die Augen fallenden Moment der weltlichen Entwicklung jenes im Geschlecht Adams wirksamen Scheidefermentes dar, so zeigt uns der Prophet die Vollendung derselben in den Worten: „Er wird Gericht halten über die Nationen, vollenden die Zertrümmerung, er wird die Häupter (Einheitspunkt) zerschlagen im Lande der Vielen.“ (Psalm 109); so wie der darauf folgende Vers: „Dem Strom am Wege wird er trinken, und darum das Haupt erheben“ — die Versammlung der Wasser guten Geistes in das Meer der Kirche auszusprechen scheint.

O ihr armen Verblendeten! Für euch selbst wähnet ihr zu iden und zu bauen: sehet ihr denn nicht die Sichel des Todes mit welcher er schneidet und ärntet, und eure Werke heimträgt, in die Scheunen des Mörders? — Ja es ist der Sünde Saat des Todes Aernte.

Bis hieher haben wir die Menichheit in ihrer Vielheit betrachtet, und wahrlich so oberflächlich der Blick dieser Betrachtung, so war er doch hinreichend das Glend ihrer Abtrünnigkeit von Gott und sich selbst zur Genüge bewähret zu finden. Aber auch die Unganzheit und der Verfall des einzelnen Menichen ist un schwer nachzuweisen: denn wahrlich es bedarf eben keiner besondern Erleuchtung um in das Bekennniß einzustimmen, daß keiner der Menichen, wie sie in diese Welt geboren werden, ein vollkommener Menich sei, daß in ein

solcher, der alle Tugenden, Kräfte und Mittel beäße, welche er vermöge des göttlichen Urgedankens von der menschlichen Natur haben könnte und haben sollte.

Der, frage ich, sollte der Sohn nicht dem Vater gleichen, sollte der Sohn nicht ein Erbe und Ringenosse der väterlichen Tugenden, Kräfte und Mittel, mit einem Wort, das Ebenbild des Vaters seyn?

Wer wird aber zweifeln, daß Adam, unser aller Vater, da ihn der allmächtige Gott aus Erde gebildet, und ihm eine lebendige Seele eingeblasen hatte, in der That diejenige Hülle der Menschheit gewesen sey, welche dem vollen Begriff der jetzt bestürzenden Worte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey“ ¹⁾ auf das genügendste entsprach.

Gewiß sollte und mußte ja auch der Mensch, der zum Könige einer Schöpfung geiegt wurde, also herrlich und kunstreich, also mannichfaltig und geheimnißvoll, wie wir sie auch jetzt mit unsern doch blödgewordenen Augen noch auf dieser Erde gewahren, eine mit großer Weisheit und Macht, und also ganz anders gerüstete Creatur seyn als wir Menschen dieser Welt uns finden.

Woher also diese Ungleichheit zwischen dem ersten Gottgeschaffenen Adam und seinen Kindern, woher ihre Thorheit, ihre Ohnmacht, ihr mangelhaftes unvollkommenes Weien?

Woher anders als aus dem Erbübel, vermöge dessen sie alle nur Bruchstücke einer zerfallenen Menschheit sind, deren Hülle in Adam war, in welchem sie alle geündiget haben. ²⁾ Wie wir nun sie sehen, fehlet dem einen dieses, dem andern jenes, jedem aber vieles und allen das Meiste was zu einem vollkommenen Menschen gehörte, und damit bezeugt sich

¹⁾ Gen. 1, 26.

²⁾ Röm. 5, 12.

genugiam, daß sie nur beschädigte Kinder derjenigen Zerstreuung sind, die im Einzelnen wie im Ganzen nach dem Sammler schreit.

Unser Wissen ist Stückwerk, sagte der Apostel der Weisheit,¹⁾ ja wohl, und auch unser Wollen ist Stückwerk, unser Denken ist Stückwerk, unser ganzes Erscheinen ist Stückwerk, ein Leben unterbrochen mit Tod, ein Licht unterbrochen mit Finsterniß, wie unähnlich dem Leibe von Christus gelehrt, in welchem kein Stück von Finsterniß ist,²⁾ wie unähnlich vollends dem Vorbilde, von dem der Apostel sagt:

„in Ihm ist keine Veränderung, und keine Verdunkelung „des Wechsels,“ oder wie andere überlegen, „kein Wechsel des „Lichtes und Finsterniß.“³⁾

Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Creatur, ist der Gott des Friedens; wo Friede ist, da ist Einheit und Ganzheit, wo aber der Friede gebrochen wird, da ist auch die Einheit und die Ganzheit gebrochen.

Wäre Adam in dem Frieden Gottes geblieben, so wäre er auch in dem Frieden mit sich selbst geblieben: und wäre er in dem Frieden mit sich selbst geblieben, gewiß der Leib der Menschheit, wie er auch immer gewachsen wäre, und sich gemehrt hätte in seinen Gliedern, nach dem Segen, welchen ihm Gott gab, nimmermehr hätte er doch seine Einheit und Ganzheit verloren. In Gott sind drei, aber diese drei sind eins: so mochten auch in dem Ebenbilde Gottes viele sein, und diese viele nur eins. Daß ich aber hier weder thöricht, noch freventlich rede, beweiset das Gebet des Heilandes um die Wiederherstellung der Menschheit:

¹⁾ 1. Cor. 13. 9.

²⁾ Luc. 11, 36.

³⁾ Jac. 1. 17.

„auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir,
„und ich in dir.“¹⁾

Darin also, daß Adam sich von Gott abgewandt, in welchem die einzige Feste des Friedens ist, darin allein ist der Grund zu suchen, daß alle die in ihm gesündigt haben, in dieser Welt nicht mehr als eine Hülle der Menschheit, sondern nur als Bruchstücke derselben, als in Uneinigkeit zerstreute und verstümmelte Glieder eines in Unfrieden zerstörten und mit Finsterniß zermengerten Leibes erscheinen können: mit andern Worten, als Zeitkinder, das ist: vergängliche Kinder, das ist, Todeskinder des ersten Adams, der vor der Sünde ein Gott-gebachenes Licht, eine Gott-gebachene Hülle der Menschheit war, dessen Kinder aber nun als Trümmer einer Zerstreuung erscheinen, welche nach demjenigen Sammler streit, dessen Geheimniß Paulus mit den Worten ausdrückt:

„und in ihm seyd ihr wieder voll geworden, (et estis in illo repleti, also: in ihm ist eure Hülle, eure Ganzheit wieder hergestellt,) der das Haupt alles Fürstenthums und aller Macht ist...“²⁾ Hier ist kein Jude noch Grieche, kein Freier noch Knecht, kein Mann noch Weib, denn ihr seyd allzumal **einer** in Christo Jesu.³⁾

D, so laßt uns denn zu ihm übergehen, von der Zerstreuung zu dem Sammler, mit dem Herzen und auch mit unsrer Betrachtung, denn wir haben ja nun das Glend unsrer Zerstreuung genugsam erkannt: ja, vielleicht bin ich in Entwidlung derselben, obwohl dieser Gegenstand ein Schlüssel für viele ist, doch schon zu weit auf die Straße des bloßen Verstandes gerathen, und spißfindiger geworden, als zu frommen

¹⁾ Joh. 17, 21.

²⁾ Col. 1, 10.

³⁾ Gal. 3, 28.

Die es aber mit Christus hielten, das ist die ihm anhängig wurden im Glauben und gehorsamer Liebe, diese unterschied Christus alsbald von der Welt, und sendete sie streng von ihr ab, und nannte sie Kirche.

Dieses Wort aber, Geliebteste, kommt her von führen, welches so viel heißt als, erwählen; Kirche heißt also so viel als Erwählung.

Wer nun von der Erwählung ist, der ist von der Kirche, und wer von der Kirche ist, der ist von der Erwählung; denn Christus hat ihn erwählt. Wie er denn selber sagte:

„Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ ¹⁾

Wer aber nicht von der Kirche ist, der ist noch von der Welt. Die Welt aber haßet die Kirche:

„Wäret ihr von der Welt, sprach der Herr Jesus, so hätte die Welt das Ihrige lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßet euch die Welt.“ ²⁾

Es sind aber die Welt und ihre Anhänger zu solchem Scherghendienste verdammet, daß ihre Bosheit zum Reibstein dienen muß, daran sich die Tugend abichleife und verfläre.

„Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth,“ sagte Christus.

Die Welt ist der in die Länge lebende Kreuzpiabl, an welchem Christus vorausgehend der erste war, welcher muß stehen bleiben, daß ihm die Seinigen folgen können; zuletzt aber, nachdem er ausgedienet hat, wird er ausgerissen, und ins Feuer geworfen.

Aus diesem Grunde ihrer Bestimmung wird daher die Welt die Kirche auch immer haßen, und nicht aufhören, ihr

¹⁾ Job. 15, 16.

²⁾ Job. 15, 19.

öffentliches oder heimliches Weh anzuthun; am Ende aber darüber jämmerlich zu Grund gehen, wie uns der heilige Geist reichlich getröstet hat durch den Mund aller Propheten. ¹⁾

b) Hohes Geheimniß der Kirche in Betracht ihrer selbst.

Was dagegen, um zu ihnen zurückzuführen, die Erwählten Christi betrifft, welche aus der Zerstreuung versammelt, durch den Namen Kirche von der Welt unterschieden sind, so hat ihr Erlöser und Herr Jesus Christus, durch die Macht welche er vom Vater hatte, mit welchem er eins ist von aller Ewigkeit, an ihnen das Werk einer so gnadenreichen als erlauchenswürdigen Schöpfung gewirkt; dieses nämlich: daß er zwischen ihnen unter einander eine höchst wunderbare Vereinigung gestiftet hat.

Denn es vermachte ihnen dieser ihr Verufer und Herr seinen eigenen Leib, ²⁾ daß sie durch Glauben und Taufe hineingeboren, ³⁾ und durch dessen Fleisch und Blut darin ernährt werden sollten; ⁴⁾ und auf solche Weise schuf er durch sein allmächtiges Wort:

Daß die Kirche und er fortan einen einigen Leib aus-

¹⁾ Psalm. 149, 5—9. — Jes. 2, 11—22. 9, 4. 34, 8—12. 66, 24. — Jerem. 29, 14. 30, 3. — Ezechiel 38. 39. 36, 38. — Daniel 7, 23. 2, 44. — Joel 3, 9. 17. 21. 26. — Esdras 18. 19. 20. 21. — Micha 4, 13. 14. 7, 15. 16. 17. — Habac. 4, 6. 13—19. — Jerbania. 2, 5. 6. 10. 11. 3, 14. 15. — Hagai 2, 23. 24. — Sach. 9, 10. 13—17. 14, 8. 9. — Baruch. 5, 5. 6. 7. — Avoc. 7, 16. 17. 8, 9. 14. 6. 15—17. 19, 16—19. 20, 29. 21.

²⁾ Luc. 22, 19.

³⁾ Joh. 3, 3. 5. Col. 2, 12. Röm. 6, 3. 4. 1. Cor. 12, 13. Gal. 3, 27.

⁴⁾ Matth. 26, 26.

machten, wovon er selber das Haupt, die Christen aber die Glieder sind.

Ich sage nicht, liebe Mitsinder der Kirche, und also Mitglieder in Christo, daß wir dieses hohe Geheimniß zu verstehen, und zu begreifen vermöchten, in welches, wie Petrus sagt, ¹⁾ auch die Engel einzuschauen gelüftet; doch aber, dünkt mich, möget ihr es nun, nach dem Lichte der bis daher zur Anleitung gemachten Betrachtung, leichtiglich glauben, und auch es mit liebendem Herzen festhalten als eine selige Wahrheit, von welcher euch unter andern die Worte des heiligen Paulus Zeugniß geben, da er spricht:

„Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Kirche, ²⁾ welche sein Leib ist. ³⁾ Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und seinem Gebeine; ⁴⁾ denn gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wie wohl ihrer viele sind, sind sie doch ein Leib: also auch Christus; denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seyen Juden oder Griechen, Knechte oder Freie.“ ⁵⁾

In Folge dieser Ordnung des allmächtigen Menich gewordenen Gottes, unseres Heilandes, geschieht es nun, daß:

„Wer immer aus Adam herausgeboren worden, dem Sündigen, und als ein Adamskind in dieser Welt erschienen ist — wenn er durch den Glauben und die Taufe ein Kind der Kirche geworden ist, so ist er in Christum hineingeboren, den Heiligen, und wird dereinst als ein Glied seines Leibes, als ein Kirchenkind in jener Welt erscheinen.

¹⁾ 1. Petr. 1, 12.

²⁾ Col. 1, 18.

³⁾ Eph. 1, 23.

⁴⁾ Eph. 5, 30.

⁵⁾ 1. Cor. 12, 12, 13.

Dies aber mögen alle Christen wissen, daß dies nicht etwa gleichnißweise, sondern in innerlicher weientlicher Wahrheit zu verstehen sey: wie wir es denn alle befinden werden, wenn wir durch diese Welt des Todes werden hindurchgedrungen seyn in die Welt des ewigen Lebens, wovon uns Paulus die Versicherung gibt:

„Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“¹⁾

Damit ich jedoch für die Auffassung dieses so wichtigen Geheimnisses noch mehrere Anleitung vorbringe: — wir mögen uns jene wunderbare Vereinigung auch etwa so vorstellen, daß, wie ein Zweig der auf einen Baum gepfropft wird, mit demselben eins wird, so werden alle und jede, die unserm Herrn Jesus Christus auf die von ihm geordnete Weise anhängig werden, in seiner Kirche ein Leib mit ihm. In diesem Bilde drückt das Geheimniß der Kirche Paulus aus, da er zu den Heiden von den Juden spricht:

„Denn so du von dem Delbaum, der von Natur wild war, bist ausgehauen, und wider die Natur in einen guten Delbaum gepfropft, wie viel mehr werden die natürlichen eingepfropft in ihren elgenen Delbaum.“²⁾

Nicht entfernt von dieser Vorstellungsweise ist auch jene, die Christus, der Leib und Tempel unseres Heiles, selbst anspricht, da er sagt:

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Aehren.“³⁾

¹⁾ Col. 3, 4.

²⁾ Röm. 11, 24.

³⁾ Joh. 15, 5.

**Antwort auf die Frage „S“ über das Geheimniß der
Theilhaftigkeit an Christi Versöhnung.**

Habet ihr nun dieses süße Geheimniß ergriffen, liebe Kinder der Kirche, und eurem Glauben recht eingeprägt, was eure Mutter, die heilige Kirche, in ihrer geheimen Weisheit ist, nämlich der wahrhaftige Leib Jesu Christi: so wird ja nun jene zuvor aufgeworfene Frage von selbst klar werden, so werdet ihr ganz leicht erkennen und dessen gar keinen Zweifel mehr haben, wie es zugehe, daß durch das Werk der Versöhnung, welches ein Mensch vollbrachte, nämlich Jesus Christus, des Menschen Sohn, nun auch andern Menschen geholfen sey, nämlich den Kindern seiner Kirche, welche sein Leib ist.

Denn aus der Gemeinschaft dieses Leibes ergibt sich ja von selbst auch das Theilhaben an seinem Leiden und Sterben, womit er seinem Vater genuggethan, so wie dereinst an seiner Auferstehung und Herrlichkeit, womit ihn sein Vater belohnet hat; weil es klar ist: der Leib, der genuggethan hat, dessen Glieder haben es auch.

Er ist geboren, wir sind in ihm geboren; ¹⁾ er ist gestorben, wir sterben in ihm; ²⁾ er ist auferstanden, in ihm werden wir auferstehen; ³⁾ er ist herrlich geworden, in ihm werden wir herrlich seyn. ⁴⁾

Und so unter denselben Bezügen auch umgekehrt:

Wir sind geboren, er ist in uns geboren; denn er hat Fleisch angenommen aus dem gebenedeiten Leibe Mariä.

¹⁾ Gal. 3, 27.

²⁾ Röm. 6, 5. Col. 2, 12.

³⁾ Röm. 6, 3. 4.

⁴⁾ Col. 3, 4.

Brentano's nachg. relig. Schriften. I.

Wir sind gestorben, er ist in uns gestorben: denn er hat sein Fleisch und Blut und dahingegeben zur Speise im Abendmahl, hat sich dahingegeben in die Tödtlichkeit unserer Natur am Kreuz: oder, ist er nicht in uns hineingestorben, da er als ein Mensch am Kreuze hing?

Wir sind nach dem Tode zwar nicht auferstanden, wohl aber hinabgestiegen in die Gefängnisse, Adam und unsre Väter; und siehe, auch er ist eingegangen in dieß unter Weisen nach dem Tode, „hinabgestiegen zur Hölle“ am dritten Tag aber sammt ihnen wieder auferstanden von den Todten.

Wir sind herrlich geworden in vielen Heiligen und Märtyrern; er aber ist in uns herrlich geworden, ¹⁾ denn er war ihr Licht und ihre Kraft.

Sonach, — Leb dir, o Herr, Dank und ewige Anbetung; — sonach erfüllet sich also vor unsern Augen jene geheimnißreiche Gemeinschaft, von welcher du sagtest:

„Ihr in Mir, und Ich in Euch“ ²⁾ durch welche wir theilhaftig sind aller deiner Leiden und Freuden, Genugthuung und Verdienste, nachdem einem jeden bescheret ist. ³⁾

Ja, lieber Vater, so wir anders das angefangene Weisen Christi bis ans Ende festhalten, ⁴⁾ sind wir dir veröbnet, denn du siehest nicht mehr uns, sondern deinen Sohn in uns, und uns in dem Sohne.

12.

Was denen außer der Kirche die Erlösung nuge.

Wer nun aber nicht ist in jener Gemeinschaft, durch lebendigen Glauben und treuen Gehorsam in Kraft der Ge-

¹⁾ 2 Thess. 1, 10.

²⁾ Ebb. 4, 7.

³⁾ Joh. 14, 20. 15, 4. 17, 21. 22.

⁴⁾ Hebr. 3, 14.

heimnisse: wer also in die Ordnung seiner Wiedergeburt Christi sich nicht gefüget, oder sie keines wieder verlassen hat, also nicht ein Kind der Kirche, nicht ein Glied seines Leibes zu achten ist: was kann es ihm nützen, daß Christus gelitten hat, daß er gestorben, erstanden und herrlich ist?

Fern sey es, daß wir Gottes Gnade eine Schranke setzen wollten; auch aus den Steinen kann er Abraham Kinder erwecken; ¹⁾ „was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten?“ ²⁾

Aber nicht die Möglichkeit, sondern nur die Verheißung vermag eine Hoffnung zu gründen, zumal wir von Natur alle Kinder des Zornes sind, und nicht unsere Verwerfung eine Ungerechtigkeit, sondern vielmehr unsere Behaltung eine Gnade ist; wer möchte also, wenn er die Kirche kennt, und weiß, oder auch nur ahnet, daß in ihr die Wahrheit sey, sich mit so ungewissem Troste beruhigen wollen?

Und dieß ist ja doch nur von Furcht gesprochen, was erst von der Liebe?

Wer, wenn er Christum kennet und sein Werk, und liebet ihn der uns zuerst geliebet hat, wer wird dann nicht auch aus Liebe getrieben seyn, sich in das Werk seiner Liebe zu fügen? Betrachte doch die Wege deines Heilandes, o Seele, wozu ist er doch herabgekommen aus dem Schooße seines Vaters, wozu eingegangen durch Geburt in das arme Leben dieser Welt, mitten in das Land seiner Feinde, in Schmach und Verfolgung, in Leiden und Sterben bis in den Tod, durch welchen er auch hinabgestiegen in den Abgrund der Hölle, darin unsere Väter schmachteten; wozu ist er gekommen zu den Lebendigen und Todten, als daß er sammle aus der Zerstreuung

¹⁾ Luc. 3, 8.

²⁾ 1 Cor. 5, 12.

sowohl die Lebendigen als auch die Todten, als daß er aus vielen Ueinigen, durch Ort und Zeit, durch Gesinnung und Sprache, ja durch Leben und Tod Geschiedenen ein einiges in Ihm selbst lebendiges Ganze mache: ¹⁾ „ein Leib und ein Geist, eine Hoffnung der Berufung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott!“ ²⁾ Mit Dargebung seines eigenen Fleisches und Blutes und unaussprechlichem Opfer hat Christus das Geheimniß eines Leibes gestiftet, in welchen wir versammelt und eingeboren werden mögen; die Apostel selbst nennen dir ihn: Kirche, und du willst Christum lieben und nicht von der Kirche fern?

Ach ihr vielen geliebten und so liebfähigen Seelen, die ihr, ich weiß, den Heiland treulich meinet, und doch unter allerhand Namen und Vorwand noch abseits der Kirche schweift, ach beherziget das doch recht. O nehmet Demuth und Gehorsam an, es ist ja Frucht der Liebe, und gehet ein unter die Flügel der versammelnden Henne! — Ich aber richte nicht:

„Was gehen mich die draußen an, daß ich sie „sollte richten? Richtet ihr nicht die drinnen „sind? — Gott aber wird die draußen richten.“ ³⁾

Nicht denen draußen haben wir das Urtheil zu sprechen: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?“ ⁴⁾

Wir haben sie weder zu verdammen, noch zu begnadigen: „Es ist ein einiger Befehlgeber, der kann selig machen und verdammen.“ ⁵⁾

Richtschnur und Gebot und Warnung und Träuung der Strafe, und Offenbarung des Gerichtes, — nur für unsere Herzen haben wir sie, mit welchen wir sie zu glauben haben so demüthig als zweifellos, ohne daren irgend Anwendung zu

¹⁾ Röm. 12, 5. 1 Cor. 10, 17.

Gal. 3, 28. Col. 3, 15.

²⁾ Eph. 4, 6.

³⁾ 1 Cor. 5, 12, 13.

⁴⁾ Röm. 4, 4.

⁵⁾ Jac. 4, 12.

machen als auf uns selbst, und nur dann auf den Nächsten, wann und wo wir durch Pflicht der Liebe oder Amtsberuf dazu verbunden sind. Von diesem letzten Fall dann gilt der Ausdruck des Apostels: „Richtet ihr nicht die drinnen sind?“ von dem andern aber: „wer bist du, der du über einen andern urtheilst?“

Eben darum aber, weil ein jedes gläubige Herz die Anwendung der geoffenbarten Wahrheiten auf sich selber zu machen hat, eben darum war es Pflicht der Lehrer, auch in Ansehung des Gerichtes und der Erwartung der Seligkeit oder Verdammnis die Glaubenslehren auszusprechen, wie sie uns von Gott und seinen Geandten geoffenbaret sind. — Wem nun diese zu streng scheinen — weil er etwa vergessen hat, daß wir um der Sünde in Adam willen von Natur Kinder des Zornes sind, und nicht unsere Verwerfung eine Ungerechtigkeit, sondern vielmehr unsere Behaltung eine Gnade ist, welcher Gott die Bedingungen wohl setzen kann — und wer aus solchem Bedünken nach anderer Auslegung trachtet als sie die Kirche gibt, der bedenke des Apostels Spruch:

„Richtest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter desselben, sondern ein Richter.“¹⁾

Gerade aus dem Grunde also, weil wir jene draußen der Kirche so wenig zu begnadigen haben als zu verdammen, gleichwohl aber uns selbst richten sollen nach den Worten: „Richtet ihr nicht die drinnen sind?“ gerade aus dem Grunde tritt die Frage, welche wir in Ansehung derer draußen zu entscheiden billig abgelehnt haben, weil wir nicht Richter des Gesetzes seyn sollen, uns in Ansehung unsrer selbst um so ernsthafter zu Gesicht, weil wir Thäter desselben seyn sollen. Ja es ist unsre Pflicht jene wichtige Frage:

¹⁾ Jac. 4, 11.

Was einem solchen, der kein Glied des Leibes Christi, das ist: kein Kind der Kirche ist, das Leiden und die Genugthuung, die Auferstehung und die Herrlichkeit ihres Hauptes nütze sey:

nicht zu fremder Verurtheilung, aber zu unserer eigenen Warnung und Sicherung nach der Strenge der Offenbarung zu entscheiden; und nach aufrichtiger Erwägung des Grundes unserer Erlösung, wie er aus solcher Offenbarung, welche wir eben getreulich entwickelt haben, zu Tage liegt, können wir keinen andern Ausdruck thun als:

Nichts kann es ihm nützen.

Denn die nicht zur Kirche gehören, gehören zu der Welt; „höret er die Kirche nicht, so halte ihn für einen Heiden und Publican.“ — ¹⁾ Die Schrift bezeichnet diese Unangehörigen mit dem Namen Draußen, ²⁾ und verkündigt ihnen allerwärts das Schlimmste. — „Wer nicht für mich ist,“ spricht Christus, „der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ ³⁾ „Wer nicht glaubet, wird verdammet werden.“ ⁴⁾ Denn siehe, die von mir weichen, werden umkommen, du bringest um Alle, die wider dich huren,“ ⁵⁾ (das ist: die Ehe seiner Kirche brechen); sagt der Psalmist. „Sehet die Hunde, sehet die bösen Arbeiter, sehet die Zerichneidung,“ sagt Paulus. ⁶⁾ „Draußen sind die Hunde, und alle die liebhaben und thun die Lügen.“ ⁷⁾ „Der Verzagten und Ungläubigen Theil wird fern im Fluße, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod,“ sagt Johannes. ⁸⁾ „Es sind Brunnen ohne Wasser und Wellen vom Windswirbel umtrieben, welchen be-

¹⁾ Matth. 18, 17.

²⁾ 1 Tim. 3, 7.

³⁾ Luc. 11, 23.

⁴⁾ Marc. 16, 16.

⁵⁾ Ps. 72, 27.

⁶⁾ Phil. 3, 2.

⁷⁾ Apoc. 22, 15.

⁸⁾ Apoc. 21, 8.

halten in eine dunkle Finsterniß von Ewigkeit," sagt Petrus: ¹⁾ und wo Paulus sagt: „was gehen mich die draußen an, daß sie sie selbst richten, richtet ihr nicht die erlitten und,"²⁾ soget er sogleich hinzu: „Gott aber wird die draußen richten. Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist." ³⁾ Der wird Gott nicht zum Vater haben, welcher die Kirche nicht zur Mutter wird gewollt haben, sagt Augustin, ⁴⁾ und gleiche Ausdrücke finden sich bei vielen Kirchenvätern. Endlich gehören noch die vieltreffenden und bedeutungssicheren Worte Christi hierher: „denen draußen widerfährt es alles in Gleichnissen, auf daß sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht demaleinzu bekehren, und ihre Sünden ihnen vergeben werden." ⁵⁾

Alle um nach allen diesen Zeugnissen zu unserer Frage zurückzukehren, wenn man fragt: was würde Tod und Verdienst Christi einem nügen, der seiner Veröhnung nicht begehrt, so müßten wir freilich antworten, nichts; aber auch in Aniehung eines solchen, der da spräche: ich glaube an Christum: der Ordnung seiner Wiederschöpfung aber, und das ist die Kirche, unterwürfe er sich nicht, müßten wir, nicht um ihn zu richten, aber zur Warnung unser und seiner unverhehlen antworten:

„Dasjenige wird es ihm nügen, was es einem Kranken nützte, der da spräche: ich glaube an den Arzt, er kann mich heilen; nähme aber die Arznei nicht, die er geordnet hatte. — Wer nicht eingetret in Christi Leib, der ist ja nicht in ihm, und wer nicht in ihm ist, wie kann der in ihm bleiben; „wer aber nicht in mir bleibet, spricht Christus, der wird weggeworfen

¹⁾ 2 Petr. 3, 17.

²⁾ 1 Cor. 5, 12, 13.

³⁾ De Symb. ad Catech. cap. 13.

⁴⁾ Marc. 4, 11, 12.

wie eine Rebe und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer und sie verbrennt.“¹⁾ Von dem aber der in ihm bleibt, von dem gilt das Geheimniß der Worte:

„ist die Wurzel heilig, so sind auch die Zweige heilig.“²⁾

13.

In der Kirche ist das Heil.

Nun wohl! ihr lieben Mitgenossen in Christo, so merket es euch denn recht: ihr lieben Zweige der Wurzel, ihr lieben Sproßlinge des Leibaums, ihr lieben Reben des Weinstockes! merket es euch recht, und glaubet es recht von Herzen: — daß alle Kinder der katholischen Kirche untereinander sowohl als mit dem Herrn Jesus Christus in einem zwar unsichtbaren, aber höchst weentlichen Zusammenhang verwebt sind, wodurch sie zusammen ein einiger Leib sind, von welcher unsichtbaren Gnade die Stiftung der sichtbaren Kirche das kräftige Zeichen ist, in welchem wir ihrer theilhaftig werden durch das Geheimniß der Taufe; und — glaubet es nur, daß diese Leibeinigkeits mit Christo der einzige sichere Grund unieres Heiles ist, auf welchem, so wir nicht müßige³⁾ oder böie⁴⁾ Knechte sind, sondern wirksam in guten Werken, wir uns unsehlbar Seligkeit und große Herrlichkeit erbauen, dessen uns der heil. Paulus tröstet, sprechend:

„Einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem „der gelegt ist, Jesus Christus; so aber jemand auf diesen „Grund bauet Gold, Silber, Edelgestein, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeden Werk offenbar werden . . . und „welcherlei eines jeden Werk sey, wird das Feuer bewähren. „Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf bauet, so

¹⁾ Joh. 15, 6.²⁾ Matth. 23, 30.³⁾ Rom. 11, 16.⁴⁾ Matth. 24, 48, 51.

„wird er Lohn empfangen: wird aber jemandes Werk brennen,
 „so wird er des Schaden leiden: er selbst aber selig werden,
 „jedoch so wie durchs Feuer.“ ¹⁾

Glaubet es nur, rufe ich, daß allein in dieser Vereinigung
 unier Heil sey; denn es wird dereinst offenbar werden an dem
 Schreckenstage des Gerichtes, der die draußen von denen
 drinnen, die Welt von der Kirche, und in der Kirche die tod-
 ten von den lebendigen Gliedern, die müßigen und bösen Knechte
 von denen abscheiden wird, die gute Werke und Frucht brin-
 gen. ²⁾ — O! — bitte ich und mahne ich — glaubet es
 recht von Herzen, denn wenn ihr so glücklich seyd, diese wich-
 tige und weisentliche Wahrheit recht zu beherzigen, daß es der
 Leib Christi ist, in den wir versammelt sind, so werdet ihr ja
 desto ernstlicher bemühet seyn, lebendige Glieder dieses Leibes
 zu bleiben, und um so fester entschlossen, lieber das Leben zu
 verlassen, als den Schooß der Kirche; ein Entschluß, wozu wir
 in der heiligen Firmung besondere Gnaden erlangen, aber
 auch besondere Verpflichtungen eingehen.

Wir dürfen aber nur das göttliche Gebet fleißig betrachten,
 welches Christus, der seines Leibes Heiland ist, ³⁾ kurz vor
 seinem bitteren Leiden und Tod für seine Kirche zum Himmel
 schickte, so ist zu hoffen, daß durch seine göttlichen Worte diese
 Wahrheit um so unvergänglicher in unsre Seele geprägt wer-
 den wird; denn aus diesem Gebet können wir deutlich ersehen,
 wie Christus seine Erwählten, die Kirche, geschieden hat von
 der Welt, und wie sie eins ist mit Christus:

„Ich bitte für sie, — sagte da unsres Leibes Haupt ⁴⁾, der
 Sohn Gottes, — und bitte nicht für die Welt, sondern für die,
 die du mir gegeben hast, denn sie sind dein.“

¹⁾ 1 Cor. 3, 11. 12. 13. 14. 15.

²⁾ Ebd. 5, 23.

³⁾ Matth. 7, 19. Job. 15, 2.

⁴⁾ Joh. 17, 9. 14. 20. 21. 22. 23.

„Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßet sie, denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden“ — also für uns, ihr Kinder der Kirche! — „daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien.“

„Und ich habe ihnen gegeben die Glorie, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir eins sind.“ „Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Einheit.“

D höret doch, höret das wunderbarste Geheimniß! — die Glorie, das ist der Glanz von des Lichtes Weisheit oder Substanz, worin Vater und Sohn eins sind sammt dem heiligen Geiste — die Glorie, welche ihm der Vater gegeben, um derentwillen er, der Sohn, „der König der Glorie“ ¹⁾ heißt, „auch der Glanz seiner Glorie und die Gestalt seiner Substanz,“ ²⁾ auch „Herr der Glorie“ ³⁾ und „unser Herr der Glorie,“ ⁴⁾ und „die Glorie“ selbst — ⁵⁾ die hat Christus seinen Erwählten gegeben, auf daß er sie eins mache, darin hat Christus seine Erformen zur Kirche gemacht. — Ich habe ihnen die Glorie gegeben welche du mir gegeben hast, sagt der Sohn zum Vater der Glorie, auf daß sie eins seien — sagt die zweite Person in der Gottheit zur ersten — wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Einheit.

D höret doch, und verstehet doch, nicht wie die draußen, denen alles in Gleichnissen widerfährt, sondern mit Kinder-Einfalt, deren das Reich Gottes ist: nicht etwa gleichnißweise, sondern „wie der Vater mit dem Sohne,“ das ist in innigster

¹⁾ Ps. 23, 10.

¹⁾ Jac. 2, 11.

²⁾ Hebr. 1, 3.

²⁾ Eph. 1, 17. Phil. 1, 19.

³⁾ 1 Cor. 2, 8.

Col. 1, 27.

Weisheit — so ist die Kirche und ihre Kinder eins mit Christus.

O Heil, o Seligkeit! — wohl was kein Ohr gehöret und kein Auge gesehen, und in keines Menschen Herz gekommen! — Was soll unsre thörichte Weisheit dazu sagen? — wir wissen ja nichts, auch nicht wie wir danken sollen.

O Geist, der du uns vertrittst mit unaussprechlichem Seufzen, ach bitte für uns, und danke für uns, auf daß in die unsre Anbetung sey!

14.

Antwort auf die Frage „O“ über die Schätze der Kirche.

Die große Herrlichkeit der Schätze, welche die Kirche ihren Kindern schenket, hatte uns erst zu dem Bekenntniß unserer Verwunderung und dann zu einer Nachforschung bewogen, wie sie doch in den Besitz so unermessenen Gutes gekommen sey; und die Vorbegriffe, welche zu Beantwortung dieser Frage nöthigen schienen, haben uns die bisherigen Betrachtungen — und auch Nebetrachtungen, die wir der Gelegenheit nicht versagen wollten — entlocket; nun aber, wo unsere Verwunderung von einem so bestürzenden Zeugniß der unermesslichen Güte Gottes verschlungen ist, und unsre Nachforschung in der Anbetung seiner unbegreiflichen Liebe — nun ist es kaum nöthig der aufgeworfenen Frage den Aufschluß zu sprechen, wir können ihn nun aus den Worten des heiligen Paulus verstehen, wo er sagt:

„die Kirche ist sein Leib, und die Fülle desjenigen, der

„Alles in Allem erfüllet.“¹⁾

und aus denen des heiligen Johannes:

¹⁾ Eph. 1, 23.

„und von seiner Hülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“¹⁾

O mein Gott, laß deren keine an uns verloren seyn!

Ja liebe Kinder, denn das sind ja die Christen, eure Mutter ist der Leib und die Hülle Christi: Christus aber, mit Gott dem Vater ein Geheimniß, „in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß,“²⁾ ist reich und herrlich und schön über alle Verstellung. So also auch die Kirche; sie mit Christus ein Geheimniß, von welchem er sagte: „gleichwie du Vater in mir, und ich in dir“ — ja auch sie, die Kirche in ihrer Heiligkeit, in dem Lichte womit sie in die Finsterniß scheint, ist reich und herrlich, und schön über alle Verstellung — ein Leib voller Gnaden.

Aber — wie sagt doch der Apostel, da er von dem Geheimnisse Gott des Vaters und Christi spricht: „verborgen, sagt er, liegen in ihm alle Schätze“ u. c.? — Wir haben gesehen, daß von jenem Geheimniß das Geheimniß der Kirche ein Ebenbild ist; — und allerdings nicht den sinnlichen Augen sind die Gnadenschätze sichtbar, welche in der Einheit Christi mit seiner Kirche verborgen liegen. Es gehört ein Aug der Gnade dazu um ihre Gnade zu erkennen, ein Aug des Lichtes um das Licht zu sehen, das er ihr zum Schätze gegeben.

Hier also ist Billigung der Unterscheidung einer sichtbaren und unsichtbaren Kirche, gegen deren Mißbrauch wir an einem andern Orte eifern müssen.

Seiner Erscheinung auf Erden nach war Christus sichtbar, sichtbar die Nachfolge welche er von den Seinen in Bekenntniß und Glaubensstreue verlangte: ihrer Erscheinung auf Erden nach ist die Kirche sichtbar, sichtbar die Folgsamkeit welche sie in Bekenntniß und Glaubensstreue von den Ibrigen

¹⁾ Joh. 1, 16.

²⁾ Col. 2, 3.

verlangt. Unsichtbar aber und verborgen lagen in Christo und seiner Verbindung mit dem Vater alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, aus welchen er spendete: ¹⁾ unsichtbar und verborgen liegen in der Kirche alle Schätze welche sie besitzt und spendet in und aus der Glorie dessen, der sie ihr geschenkt hat. Unsichtbar ist die Seele, sichtbar der Leib: unsichtbar die Gnadenkraft, sichtbar das Zeichen, darin sie empfangen wird. — Sichtbar ist die Versammlung in einem Gehorsam und Bekenntniß: unsichtbar ihre geheime Weisheit und Beschaffenheit vor Gottes Augen, ihr Fund und Bucher und auch — die Schuld und Blöße derer, die sie noch in ihrem Schooße trägt, nicht zu ihrer Schande, sondern zum Ruhm ihrer Barmherzigkeit, von welcher Verdunkelung sie aber frei und klar werden wird, entweder geläutert durch das Salz und das Feuer, oder geschieden durch das Schwert des Gerichtes.

Ob wir nun von dem unsichtbaren Wesen Christi und seiner Kirche, welches dem Gesichte sinnlicher Augen unzugänglich ist, und von dem unsichtbaren Wesen seiner in Zeichen gespendeten Gnade auch für die Vorstellung ohne allen Behelf sind? darüber laßet uns sofort die Offenbarung zu Rathe ziehen.

15.

Offenbarungsmäßige Vorstellung von dem Wesen Christi und der Kirche, und von dem Wesen der Taufe.

A.

Christus, der Herr der Glorie, ist reich und herrlich und schön über alle Vorstellung; wie vermöchte das Auge dieses Leibes, welchen Paulus einen Leib des Todes heißt, ²⁾ den Fürsten des Lebens in seiner Klarheit zu schauen! — Was

¹⁾ Col. 2, 3.

²⁾ Röm. 7, 24.

sichtbar ist, ist zeitlich, sagt dieser Apostel, was unsichtbar ist, ist ewig! ¹⁾

Möchtet ihr euch die Weisheit unres Herrn aber dennoch vorstellen, damit ihr sie auch in der Vorstellung ehren könnet, nun so stellet sie euch vor als das reinste und herrlichste Licht.

Denn „Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsterniß,“ sagt Johannes; ²⁾ und von Christus insbesondere sagt er: „Er ist das wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtet die in diese Welt kommen“ — ³⁾ so sagte auch unser Herr Jesus von sich selbst:

„Ich bin das Licht, und bin in diese Welt gekommen, daß jeder der in mich glaubt, nicht bleibe in der Finsterniß.“ ⁴⁾
 „Ich bin das Licht der Welt, der mir nachfolgt, wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ ⁵⁾

Dies also ist die Vorstellung, die wir uns nach Anleitung der Offenbarung von der Weisheit Christi machen dürfen; — Christus ist ein Licht, das wahre Licht, das Licht des Lebens, unser Licht.

B.

Und so ist denn auch sein Leib, seine Fülle, die Kirche in ihrer unsichtbaren, d. i. ewigen Herrlichkeit, welches eben jene Herrlichkeit (Glorie) ist, die er ihr geschenkt hat, ⁶⁾ ein Lichtleib, eine Lichtfülle, die Glorie Christi, und ihre Kinder sind Kinder des Lichtes. ⁷⁾

¹⁾ 2 Cor. 4, 18.

²⁾ 1 Joh. 1, 5.

³⁾ Joh. 1, 9.

⁴⁾ Joh. 12, 46.

⁵⁾ Joh. 8, 12.

⁶⁾ Joh. 17, 22.

⁷⁾ 1 Theß. 5, 5. Eph. 5, 8. 9.

Unwa wie un'ern himmlischen Augen die Milchstraße am Himmel eine einzige Lichtfülle ist, welche aber in sich aus unzähligen Sternen besteht, ¹⁾ so ist die Kirche eine einzige Lichtfülle, die aus unzähligen Heiligen besteht, davon der Psalm: „Bei dir wird die Herrschaft fern am Tage deiner Macht „im Glanze der Heiligen“ ²⁾

und diese Lichtfülle ist der Leib Jesu Christi, aus welchem sie alle genommen haben Gnade um Gnade.

Diese Verstellung schmiegt sich an die Ausdrücke Daniels: „die Lehrer aber werden leuchten wie Himmelsglanz, „und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne „immer und ewiglich.“ ³⁾

Denn Lehrer und Gerechtigkeitsweiser, das sind ja alle Heiligen; oder was sind diese anders als offenbarende Erscheinungen des Lichtes Gottes, verkündende Lichtträger seiner gespendeten Herrlichkeit?

„Wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine in seinen „Heiligen, und wunderbar in allen denen die an ihn geglaubt „haben; ⁴⁾ dann werden die Gerechten leuchten wie die „Sonne, in ihres Vaters Reich.“ ⁵⁾ Doch: „eine andere „Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der „Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein „Stern übertrifft den andern nach der Klarheit.“ ⁶⁾

Alle diese Stellen geben dem Reichente Christi Zeugniß, mit welchem er den Seinen seine Glorie gegeben hat, und lassen

¹⁾ Ein einiges Gewand, gewirkt aus unzähligen Goldzellen, wie sie zu Fassung von Edelsteinen dienen, ist nach Schilderung des Psalms die Umkleidung der Braut, welche die Fülle der Glorie in ihrem Innern hat. Psalm 45, 14; wenn man dem Ausdruck der Vulg. aus dem hebr. Licht gibt.

²⁾ Ps. 109. Vulg.

³⁾ Matth. 13, 43.

⁴⁾ Dan. 12, 3.

⁵⁾ 1 Cor. 15, 41.

⁶⁾ 2 Thess. 1, 10.

uns über die Richtigkeit der Vorstellung keinen Zweifel, daß so wie Christus das wahrhaftige Licht ist, so auch sein Leib, die Kirche, ein wahrhaftiger Lichtleib, eine Erscheinung seiner Wesenheit ist.

Nicht daß ich sagte, daß die Kirche das Licht sei, sondern Christus ist das Licht, die Kirche aber sein Leib, dessen Glieder von seinem Lichte leuchten, nach der Klarheit die einem jeden beischeret ist. ¹⁾

Man könnte daher die Vorstellung auch so ausdrücken:

Die Kirche ist eine einzige Erleuchtung von viel tausendmal tausend Kerzen, oder Herzen, auf welchen allen das Licht Christus brennet.

„Nun aber dankjaget dem Vater“ sind die Worte des heiligen Paulus, ²⁾ „der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte, welcher uns errettet hat von der Gewalt der Finsterniß und uns veriezet hat in das Reich seines lieben Sohnes.“

Nun wohl, so laffet uns denn dem Apostel folgen, laffet uns aufs neue Dank sagen, neuen Dank und ewigen Dank für die Gnade, da unsre heilige Mutter, der Lichtleib Jesu Christi, welche ja das Reich des lieben Sohnes ist, als wir ihr dargebracht wurden als Kinder der tyrannischen Finsterniß, zum erstenmal ihren liebevollen rettenden Arm nach uns ausstreckte, und wir eingetaucht und angezündet in dem Licht eines neuen Lebens, ³⁾ annehmend das himmlische Fleisch ihres leuchtenden Leibes, eingeberet wurden in ihren jungfräulichen Schoos durch das wunderame Zeugungswerk der heiligen Taufe.

¹⁾ Röm. 12, 6.

²⁾ Col. 1, 12. 13.

³⁾ 1 Joh. 5, 11. 12.

C.

Denn in dem Augenblick, da die Kirche die gesegneten Wasser ihres Lichtes, des Lichtes Jesu, seiner ihr geschenkten Glorie über unser Haupt goß, auf daß nach seinen Worten auch wir eins seien, so innig, so wesentlich als Er es mit dem Vater war:

in dem Augenblick mußte die Finsterniß weichen — in dem Augenblick bekamen wir Theil an dem Licht ihres Leibes, das ist an dem Licht Jesu Christi, welches das Leben der Menschen ist: ¹⁾ in dem Augenblick haben wir das Leben empfangen, ²⁾ empfangen die Macht, Kinder Gottes zu werden: ³⁾ — denn in dem Augenblick kam die Uebermacht des Lichtes in unser Herz, daß wir nun herrschen konnten über die Finsterniß, ⁴⁾ das ist die Sünde und ihre Triebe, wie zuvor sie geherrscht hatte über uns, — „hebet hinweg eure Thoren ihr Fürsten! erhebt euch ihr ewigen Pforten! — und es wird einziehen der König der Glorie.“ ⁵⁾

Ja in dem Augenblick, da wir getauft wurden, wurden wir eines andern Reichs Kinder, eine große Veränderung ging in uns vor: denn wir wurden nach des heil. Petri Ausdruck: „berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ ⁶⁾

16.

Geistige Beschauung der Wesenheit eines Getauften.

O könnten wir das doch sehen! werdet ihr vielleicht in euren Herzen rufen; o könnten doch des unsere Augen Zeugen sein! Aber laßt euch wiederholen: „was sichtbar ist, ist zeitlich, was unsichtbar ist, ist ewig.“

¹⁾ Job. 1, 4. 8. 12.²⁾ Eph. 5, 8. Col. 1, 13.³⁾ 1. Job. 5, 11.⁴⁾ Pf. 23, 7. 9.⁵⁾ Job. 1, 12.⁶⁾ 1. Petr. 2, 9.

Denn die Augen die ihr jetzt habt, dieze eures Leibes Leuchten, ¹⁾ sind nur für die Zeit und den Staub unierer Füße; jetzt habt ihr nur sinnliche Augen, und was ihnen sichtbar ist, ist zeitlich; hättet ihr aber Geister Augen, so daß ihr in den Geist, in das geheime Innere, in das Ewige der Dinge sehen könntet — ja, wahrlich! dann würdet ihr sehen, welch ein großer Unterschied zwischen dem getauften und ungetauften Kinde ist, und welche große, große Veränderung durch die Taufe in eurem Innern vorgegangen ist.

Dann würdet ihr sehen, wie ihr erst Finsterniß waret, wußt und leer, wie die Erde vor dem Tag, ²⁾ durch die Taufe aber mit dem Lichte Jesu Christi durchgesen worden ist — es werde Licht: ³⁾ — wie Licht und Finsterniß geschieden, wie bei Gestaltung der Erde, so hier bei der Wiebergeburt des Menschen, ⁴⁾ und wie das Taussicht eurem Geiste ein Paradies geworden, in welches, so wie einst Adam, so nun der Christ gesehet ist zum ewigen Leben.

Ihr würdet aber auch sehen, daß wo das Licht aufhöret, da hebet die Finsterniß an: ja ihr würdet auch sie sehen, jene trockenen Orte, jene dürre Stätte, wo der böse Geist umherkretset, ⁵⁾ nachdem ihn das Wasser der Taufe hinausgeschwemmet hat aus dem Garten eures Herzens, und hat ihm heilige Grünscheiden gesetzt, zu einem weishekräftigen Baum.

So wie ihr aber die von der Taufe geweihten und gewässerten Lande sehen würdet gleich (Eden, ⁶⁾ dem Orte heiliger Lust, von welchem die Wasser im Bette des Kreuzes die Gesilde des Paradieses durchströmen — so wie ihr, sage ich, die von der Taufe geweihten und gewässerten Lande sehen würdet als das neue Paradies, ein Paradies des Lichtes, in welches

¹⁾ Luc. 11, 34.

²⁾ 2 Cor. 4, 6.

³⁾ Gen. 1, 2.

⁴⁾ Luc. 11, 24.

⁵⁾ Gen. 1, 3.

⁶⁾ Gen. 2, 10.

ihr geieget seyd gleich Adam, und in welchem ihr nur bleiben dürft, so bleibet ihr bei dem Leben, und kämet zu dem Leben: so würdet ihr auch jene trocknen Oere, wo der Versuchter wandelt, eine Kaim der Begierde, als die Erde erkennen, welche ihr gleich Adam euch unterthan machen sollet ¹⁾ von dem Paradiese aus, und sollet über sie herrschen.

Mit dem Augenblicke der Geißer würdet ihr ferner sehen, daß, solange ihr fromm seyd, so lang wandelt ihr im Lichte, und habet ein Band Gottes in der Hand, ²⁾ wie es Adam hatte, ³⁾ und die Finsterniß hat nicht Macht über euch, sondern ihr habet Macht über sie in dem Lichte der Gnade, ⁴⁾ in welchem ihr bleibet bei dem Baume des Lebens, der euch aufbehalten ist in Mitten des Paradieses:

Denn das Band Gottes, das ihr habt, ist vom Leben, und ziehet euch immer näher und näher, bis in das Leben.

Wenn ihr aber nicht fromm seyd, würdet ihr sehen, so verlieret ihr das Band Gottes aus eurer Hand, und geräthet an die Gränzscheiden eures Paradieses, und die Finsterniß ist vor der Thüre: wie Gott zu Kain sagte, bevor er ein Brudermörder war, und warnte ihn und befahl ihm, daß er herrschen solle über sie.

Denn so wir fromm sind, und das Band Gottes in der Hand haben, so werden wir nicht geführt in das Land der Versuchung, sondern der Prüfung, und werden erlöst von dem Uebel, und werden Herrscher über die Feinde. So wir aber unfremd sind und des Bandes verlustig — dann freilich mag und geschehen, was Jerusalem klaget: „er hat mich geführt und lassen gehen in die Finsterniß und nicht in das Licht.“ ⁵⁾

¹⁾ Gen. 1. 22.

²⁾ Röm. 6, 14.

³⁾ Eph. 4, 3. Col. 3, 14.

⁴⁾ Klagl. 3, 2.

⁵⁾ Osee 11, 4. Vulg.

daß wir den geweihten Kreis unseres Lichtes verlassen, und übertretend eingehen in die Finsterniß. Dort aber fängt uns der Feind, ¹⁾ knüpft ein anderes Band, sein Band um unsere Seele, ²⁾ und hat wieder Macht über uns, und — das Band des Feindes, welches vom Tode ist, zieht uns immer näher und näher bis in den Tod. ³⁾

Denn das Band ist ein lebendig Ding, es ist von Geist, und wie der Athem hat es ein Kommen und Hingehen, es sey nun zu Gott, der unser Heil und Leben, oder zum Satan, der unser Feind und Mörder ⁴⁾ ist.

Darum laßt uns sorgsam seyn um unser Heil und die Gränzcheiden wohl achten, die um das Lichtgebiet der Unschuld gehen, um das Christenparadies, in das uns die Taufe gesetzt hat. — Die Gränzcheiden aber zwischen Licht und Finsterniß sind Anordnung und Gebote.

Ja auch sie würdet ihr im Reiche des Geistigen dann sehen, nicht als nichtige und kraftlose Sagen, nach der Meinung der Seichten und Thoren:

„denn das Gebot ist eine Leuchte, und das Geiz ein Licht,

„und die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens.“ ⁵⁾

sondern lebendig und wesentlich, jedes ein Geheimniß an seinem Orte, wie es warnet und mahnet, dräuet und treibet, den Weg zeigt und ruft: „Kindlein bleibet in Ihm,“ ⁶⁾ bleibet im Licht, ⁷⁾ bleibet binnen uns, denn wer binnen uns bleibet, der bleibet in Ihm, ⁸⁾ und wer in Ihm bleibet, der sündigt nicht: ⁹⁾ wo immer aber wir überschritten werden, da ist Sünde: ¹⁰⁾ denn wir sind die Scheidewand zwischen dem Licht und der

¹⁾ Ps. 76, 11.

²⁾ Spruchw. 5, 22.

³⁾ Spruchw. 24, 11.

⁴⁾ Job. 8, 44.

⁵⁾ Spruchw. 6, 23.

⁶⁾ 1. Joh. 2, 28.

⁷⁾ 1. Joh. 2, 5.

⁸⁾ 1. Joh. 3, 24.

⁹⁾ 1. Joh. 3, 6.

¹⁰⁾ 1. Joh. 3, 4.

Finsterniß, wir sind der Damm zwischen den Wassern des Lebens und der grimmigen Jernfluth: wer uns übersteiget, der tritt aus dem Lichtbade der Taufe und gehet ein nicht in das Licht, sondern zurück in die Finsterniß, nicht in das Leben, sondern in die Schatten des Todes.“ „So du daher willst bei dem Leben bleiben, und zu dem Leben eingehen, so halte die Gebote.“¹⁾

Dieses alles inögeämmt nun, liebe Kinder des Lichtes, dieses Paradies, diese Erde: dieses Band, diese Macht; dieses Leben, dieser Tod: dieser Damm, diese Thüre: diese Warnung, diese Versuchung, diese ganze geheime Welt von Licht und Finsterniß, und ihre Scheidung durch die Taufe — möget ihr euch jetzt wohl etwa vorstellen, nach den Worten die hier geschrieben stehen: 2) dann aber, wenn ihr von dem Geist in den Geist, von dem Licht in das Licht entrüdet wäret, dann, ja dann würdet ihr dieß alles auch schauend sehen.

„Selig aber sind die nicht sehen und doch glauben“³⁾ sagte unser süßer Herr.

Nun denn, wir wollen ja selig seyn, also schon jetzt glauben mit vollem treuem Kinderherzen, und für jetzt war noch blind, dereinst aber erlesen, nicht nur dieß, sondern Gott selber zu schauen, trösten wir uns mit David da er spricht:

„In dir, o Gott, ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte werden wir das Licht sehen“⁴⁾ — Amen!

17.

Die Gnade der Taufe reicht zur Seligkeit hin, die Firmung aber verleiht eine neue Würde.

A.

Nach allen Betrachtungen nun, liebe Mitkinder der Kirche, die wir bis daher zusammen durchwandelt haben, und wohin

¹⁾ Matth. 19, 16.

²⁾ Job. 20, 29.

³⁾ 1. Cor. 13, 12.

⁴⁾ Ps. 35, 10.

wir zuletzt durch die Voraussetzung eines geistigen Gesichtes entführt worden sind, möget ihr jetzt wohl zur Genüge überzeugt seyn, welchen wichtigen Schatz euch die Kirche in der Taufe beiseheret hat, nämlich die Kindschafft ihres heiligen Leibes, und vermöge dieser das Innefeyn in einem Lichte, worin ihr ja auch dem heiligen Geiste schon in soweit befreundet seyd, daß er euch ein Leitband Gottes ist, das euch immer näher und näher zu Gott ziehet, ¹⁾ so lang ihr im Lichte verbleibet.

Ihr bedürftet daher auch offenbar nichts weiter, als nur in der Gnade dieses Lichtes zu bleiben durch treues Halten der Gebote, und das Heil eurer Zukunft wäre geborgen.

Denn, wann und wo dann der Tod eurer Seele die Larve abnähme, womit sie für diese Zeit verummummet war, und nähme also hinweg den offenbaren Schein von der verborgenen Wahrheit, so würde sie sich finden, wo sie sich in der Wahrheit befindet, nämlich in demselbigen Lichte des Leibes, in den sie getauft ist, das ist in der Glorie unseres Herrn Jesu Christi.

Es ist daher eine offenkundige Wahrheit der Lehre, und sichere Ueberzeugung des Glaubens, daß die Taufe demjenigen, der in ihrer Gnade gläubig beharret, eine zur Seligkeit hinreichende Vergnadigung sey.

B.

Gleichwohl aber, weil sie euch gern aller jener Herrlichkeit theilhaftig machen möchte, welche ihr der Herr Jesus an die Seinen auszutheilen hinterlassen hat; so ist nun für euch die selige Zeit erickienen, daß eure Mutter ihren Arm aus neue nach euch ausstrecket, um euch aus Kindern ihres Schooßes zu Söhnen und Töchtern ihres Hauses zu machen, zu Mitwirkern ihrer wohlthätigen Bestimmung auf Erden, welche zu

¹⁾ Job. 12, 32.

gleich die Bestimmung der Erde selber ist, zu Bürgern und Streitern ihres erlösenden Reiches.

In diesem Ende aber leget sie euch eine neue Herrlichkeit, das ist Würde und Kraft im Lichte bei, diejenige nämlich, welche euch die Fähigkeit gibt, wann und wo eure Stunde kommt, nicht allein von dem Lichte Jesu erleuchtet zu seyn, sondern auch darinnen selber zu leuchten, und darinnen selber Richter zu seyn vor der Welt.¹⁾ Nicht allein von dem heiligen Geiste bestrahlt, beschieden und belebet zu werden, verleihet sie euch, sondern sie gibt euch nun die Hülle desselben in dem Maße und der Absicht, daß er nun von euch selbst wieder ausstrahlen, ausstrahlen und ausflammen möge mit den sieben Flammen seiner Gaben, und zwar zu Gott im Gebet, zu den Menschen aber in guten Werken aller Art.

Diese Herrlichkeit nun, diese Würde und Kraft im Lichte, diese Hülle des heiligen Geistes, dieß ist die unsichtbare Gnade, welche wir, als in einem sichtbaren kräftigen Zeichen, in dem Sacramente der heiligen Firmung empfangen; und in diesem habet ihr daher auch zugleich den Unterschied zwischen der Taufe und heiligen Firmung vor Augen, welchen wir sogleich mit wenigem schärfer umschreiben wollen.

Von der Würde der Firmung aber nur noch dieß: daß, weil ja das Haus der Kirche, dessen Söhne und Töchter, das Reich der Kirche, dessen Bürger und Streiter wir in ihr werden, ein ewiges Haus und ein ewiges Reich ist: so auch in dieser Würde keine vergängliche, sondern eine ewige unvergängliche Würde empfangen wird, welche uns auch ein unverlöschliches Merkmal einträgt, dessen Erörterung wir inzwischen auf dahin versparen, wo wir die Geheimnisse ihrer Salbung betrachten werden.

¹⁾ Phil. 2, 15.

Unterschied zwischen Taufe und Firmung

„Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten,“ sagte unser Heiland, ¹⁾ — und dieses Wasser empfangen wir in der heiligen Taufe, dem Sacramente des Glaubens, darum auch: „Wer an mich glaubt, den wird ewiglich nicht dürsten,“ ²⁾ — sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, der in das ewige Leben quillt“ ³⁾ — und dieß wird an uns erfüllt durch die heilige Firmung, dem Sacramente des Geistes, der die Liebe ist, ⁴⁾ von welcher Erfüllung das Evangelium lautet: „von des Leibes werden Ströme des lebendigen Wassers fließen; das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die (bereits) an ihn glaubten.“ ⁵⁾

Durch die heilige Firmung also erhält das Lebenswasser der heiligen Taufe in euch die Eigenschaft einer Quelle.

Durch die Taufe hat euch die Kirche von dem Schatze des Lebens gegeben, welches sie in dem Fleisch und Blute Jesu Christi empfangen hat:

Durch die Firmung werdet ihr stark, es zu befeigen, zu behaupten und fortzupflanzen.

Kraft der Taufe wurde euch das Wort verliehen: ⁶⁾

Kraft der Firmung das Sprechen desselben: ⁷⁾

Kraft der Taufe seyd ihr in Jesu Christo geschaffen zu guten Werken ⁸⁾ und habet Christum angezogen: ⁹⁾

¹⁾ Joh. 4, 14.

²⁾ Joh. 6, 35. 1 Cor. 12, 13.

³⁾ Joh. 4, 14.

⁴⁾ Röm. 5, 5.

⁵⁾ Joh. 7, 38.

⁶⁾ Ebd. 5, 26.

⁷⁾ Luc. 3, 13. Marc. 13, 11.

Apost. 2, 4.

⁸⁾ Ebd. 2, 10.

⁹⁾ Gal. 3, 27. Ebd. 5, 8.

Kraft der Firmung möget ihr in ihm bleiben und wandeln: ¹⁾

Kraft der Taufe leget ihr ab die Werke der Finsterniß: ²⁾

Kraft der Firmung leget ihr an die Waffen des Lichtes.

Kraft der Taufe gilt und befestet euer Glauben: ³⁾

Kraft der Firmung ist er thätig in Liebe. ⁴⁾

Kraft der Taufe seyd ihr rein in Jungfräulichkeit:

Kraft der Firmung seyd ihr Vermählte des Geistes, und möget Christum zur Frucht haben in guten Werken, so ihr anders wie das holde Vorbild unierer Seelen Mägdle des Herrn seyd und gottgewillte Seelen.

Wohlan, liebe Seelen, dieses Innebleiben und Wandeln in Christo — dieses Besitzen und Fortpflanzen seines Lebens, — dieses Quellen und Ausströmen seines lebendigen Wassers — dieses Leuchten, Strahlen und Ausflammen seines Lichtes — diese Liebeshätigkeit, dieses Fruchtbringen Christi: das ist von dem Weien des heiligen Geistes, das ist das Wirken der Waffen des Lichtes, womit euch eure Mutter nunmehr beschenken und ausrüsten will, das ist die unaussprechliche Herrlichkeit eurer Salbung und Versiegelung in den sieben Gaben und zwölferlei Früchten, welche euch die heilige Firmung becheret.

War es nun nicht recht und wahr gesprochen, was euch der Eingang dieser Schrift zugerufen hat: daß euch eine große Freude bevorstehe und mehr als eine Freude — ein großes, wundergroßes Glück?

¹⁾ Eph. 2, 10. Col. 2, 6.

Eph. 5, 9. Gal. 5, 25.

²⁾ Röm. 13, 12.

³⁾ Gal. 5, 6.

⁴⁾ Gal. 5, 6. Röm. 5, 5.

Aufgaben für die vorhabenden Betrachtungen.

Wohlan denn, so laßt uns diese Freude recht genießen, laßt uns diese Schätze recht betrachten, die wir da bescheret bekommen. Eines nach dem andern laßt uns betrachten, zuerst den heiligen Geist, — mit Andacht und Demuth wollen wir unsre Herzen zu ihm hinheben — dann seine sieben Gaben — dann ihre zwölflei Früchte.

II. Abtheilung.

Vom heiligen Geiste, und seiner Herabkunft in die Kirche.

20.

Vorbemerkung von der Offenbarung in Ansehung hoher Geheimnisse.

„Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist.“¹⁾

Liebe Kinder der Kirche und Gefährten dieser Betrachtung! Es ist wohl ein hohes und kühnes Vornehmen, wenn wir arme Menschen und Gott den Herrn vorstellen wollen — wir endliche, engherzige, durch die Sünde blind und blödgewordene Creaturen, den ewigen, alles und alles begründenden und umfassenden Gott.

Aber — ach wir möchten ihn ja doch lieben, wie er geliebt seyn will, von ganzem Herzen und ganzer Seele, ja mit allen Sinnen und allen Kräften möchten wir ihn gegenwärtig haben zum Lieben.

Wohl, so sehet denn, darum hat eben seine Güte, die jeden Hunger stillt und jedem Bedürfnisse sein tägliches Brod reicht, auch hier Vorsehung gethan.

Das Brod aber, das sie uns hiesfür reichte, das ist die Offenbarung, und in dieser Offenbarung für sein unendliches,

¹⁾ 1. Joh. 5, 7. 8.

unerfaßliches Wesen endliche, erfaßliche, aber doch wahrhaftige Bildlein.

Durch solche Fürsorgung Gottes geschieht es denn, daß wir ihn uns vorstellen mögen, wiewohl nur nach unserer Schwäche, doch ohne Gefahr des Irrthums, als welcher ein Anfang der Falschheit ist, und ein Zugang des Satans, wie die Heiden erfahren haben, da ihre Vorstellungen Gözen, und ihre Gözen Gehäule des Satans geworden sind.¹⁾

Um also von dem Irrthum und seinen verderblichen Folgen bewahrt zu bleiben, haben wir von Gottes Güte die Offenbarung, und in ihr bestimmte göttliche Weisungen für unsere Vorstellung empfangen, wie sie sich das ewige Leben beschaulich machen solle, und den Ewigen selbst.

21.

Beschauliche Vorstellung von der Dreieinigkeit, nach der Offenbarung die wir vom Wesen Gottes haben.

Verlangt euch daher nach einer Weisung, wie ihr euch Gott vorstellen möget, so fraget darum nur die Offenbarung, und siehe! sogleich tritt euch der heilige Gottesbote entgegen, Johannes der Vertraute Christi, das Donnerkind mit dem Adler, und spricht euch mit der Einselt des Evangeliums die hohen und tiefen Worte:

„Dies ist die Kundmachung die wir von ihm gehört haben
„und euch verkündigen: daß Gott ein Licht ist, und in
„ihm ist keine Finsterniß.“²⁾

Hier also der Aufschluß auf unsere Frage: hier das Bild der Beschauung, welches die Offenbarung Gottes denen, die ihn von ganzem Herzen und ganzer Seele und auch mit allen

¹⁾ 1. Cor. 10, 19. 20.

²⁾ 1. Joh. 1, 5.

Sinnen und Kräften lieben und ansetzen sollen, zur Vorstellung anweiset: das Offenbarungsbildlein Gottes für die Vorstellung der Menschen ist also: „das Licht.“

Wohlan, so laßt uns denn Gott dankend bitten, daß, so wie er sich des Bedürfnisses unserer sinnlichen Natur durch diese Offenbarung einer ihn verkündigenden Vorstellung erbarmet hat, so nun auch durch glaubensgemäße Anwendung derselben unsere Erkenntniß leuchtender und deutlicher, unsere Liebe und Anbetung frischer und lebendiger werden mögen.

Bevor wir jedoch zu dem Versuch einer solchen Anwendung schreiten, muß ich Mißverständ zu meiden eine Bemerkung vorausgehen lassen.

Gott ist ein Licht, spricht der Apostel, und in ihm ist keine Finsterniß. Will uns der Apostel damit bloß einen menschlichen Vergleich geben? Wahrlich nein!

„Dies ist die Offenbarung, die wir von ihm gehört haben
„und verkündigen sie euch“

spricht der Gottesbote feierlich; und wir dürfen daraus der festen Ueberzeugung des Glaubens sein, daß, so gewis die erste Person der Gottheit Vater, die zweite Sohn, die dritte Geist ist, so gewis ist die Gottheit selbst ein Licht: — Licht vom Lichte nennt das Glaubensbekenniß der Kirche den Sohn Gottes.

Wenn ich daher das Licht ein Behältnißlein für die Vorstellung der Menschen nenne, so geschieht es nicht, weil ich die heilige Offenbarung, daß Gott ein Licht sei, zu einem bildlichen Ausdruck herabwürdigen wollte — sondern weil das Licht von welchem ich zu reden gedenke bin, dasjenige nämlich von welchem wir in dieser Zeitlichkeit Vorstellung haben, so unendlich weit von demjenigen verschieden ist, von welchem der Apostel redet, als eine Creatur verschieden ist von dem Schöpfer Himmels und Erden.

Indessen, wer wollte läugnen daß, nach Anordnung Gottes, die Geheimnisse, welche uns das zeitliche Leben lehret, mit den Geheimnissen, welche in dem ewigen Leben verborgen liegen, allerdings eine gewisse Verständigung haben müssen, so nämlich daß sie uns nach Maß unseers Bedürfnisses zu Verständigungsmitteln zu dienen geeignet sind; wie könnte uns sonst überhaupt das ewige in dem zeitlichen Leben offenbaret werden, eine Offenbarung die doch zu unserm Heile so nothwendig ist, und mit welcher Gott der Schöpfer aller Dinge sich unserer Blindheit und Unwissenheit zu erbarmen in seinem ewigen Rathschlusse beischloß hatte. — Ja mich dünket vielmehr die ganze Natur sey in diesem Betracht wie eine Sprachlehrerin anzusehen, welche nichts thut als uns Worte und Namen lehren, nur daß wir einen Wortschatz haben mögen, darin uns das Ewige geprediget werden könne, oder wie ein Bilderbuch von Geheimnissen für zeitliche Augen ins Zeitliche geschrieben, auf daß das Ewige darin gezeigt werden könne; in beidem also als eine Erziehungsanstalt für unsre Ohren und Augen, damit wir verstehen und erkennen lernen, was uns die Boten Gottes zu sagen geieret sind. Nicht zwar, daß wir erkennen möchten wie von Angesicht zu Angesicht; denn „wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort,“ sagt der Apostel, ¹⁾ doch aber nach dem Bedürfnis des Weges, den wir zu wandeln haben, dienlich zum Heil: denn „alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zu lehren, zu strafen, zu ermahnen, zu erbauen in der Gerechtigkeit.“ ²⁾ So freilich ist das Licht, welches wir kennen, nur ein geschaffenes Ding, nur eine Offenbarung der Natur; aber auch die Worte Vater, Sohn, Geist verstehen wir ja nur in soweit, als die Natur dieser Dinge Verstellung in den Ge-

¹⁾ 1. Cor. 13, 12.

²⁾ 2. Tim. 3, 16.

beimniffen unſrer Seele mit ihren Zeugniſſen gewecket hat; alſo nur wie durch ein trübes Glas, in einem dunklen Wort, und doch lehrt uns die Offenbarung und die Kirche in Verſtellung dieſer Begriffe die Perſonen der Gottheit zu nennen und anzubeten. So dürfen wir ja demnach ebenſowenig befremdet ſeyn, wenn uns dieſelbe Offenbarung in Anſehung der Weisheit Gottes an die Vorſtellung eines Lichtes weiſet. So wie in- deſſen der zeitliche Vater nur ein Verſtändigungsbild des ewigen Vaters, der zeitliche Sohn nur ein Verſtändigungsbild des ewigen Sohnes, der zeitliche Geiſt nur ein Verſtändigungsbild des ewigen Geiſtes iſt, — ſo iſt auch das zeitliche Licht nur ein Verſtändigungsbild des ewigen Lichtes; — und dieſer groſſe Abſtand iſt der Grund warum ich das Licht ein Offenbarungsbild nannte.

Dieß zu meiner Verwahrung.

Stellen wir uns nun aber, um von dem Bilde dieſer Offenbarung zu unſerer Belehrung Gebrauch zu machen, einmal ein ſcheinendes und brennendes Licht vor, und machen es zum Gegenſtande unſerer Betrachtung, ſo werden wir alſobald zu folgenden Erkenntniſſen gelangen.

Das Licht iſt eins; aber doch laſſen ſich drei verſchiedene Gegenwärtigkeiten darin unterſcheiden: denn was iſt dieſes Licht? „eine ſtrahlende Quelle, die einen ſtrahlenden Glanz erzeugt.“

Dabei bemerken wir alſo:

- 1) Daſjenige im Licht was den hellen ſtrahlenden Glanz erzeugt, der da macht daß ihr es ſehen und Licht nennen könnet: und das iſt die erſte Gegenwärtigkeit.
- 2) Eben dieſer hellſtrahlende Glanz ſelber, der von jener erſten erzeugenden Wirkſamkeit entſtanden, doch aber nicht ſpäter, nicht früher, ſondern mit ihr zugleich da iſt, die zweite Gegenwärtigkeit.

3) Und zuletzt das von den beiden ausgehende Strahlen, das in dem Lichte selber von Quelle zu Glanz hin und her spielt, und auch zu eurem Auge: — die dritte Gegenwärtigkeit.

Wollt ihr nun dieses als ein Behülfsbildlein brauchen, euch die heilige Dreifaltigkeit vorzustellen, so ist: die Lichtquelle der Vater; das daraus gequollene Licht, die Lichtglorie, der Sohn, und das von einem zum andern und von beiden überall hin ausgehende Strahlen, der heilige Geist.

22.

Der heilige Geist, seine Erzeugungen und Namen.

Dieses Strahlen in Gott, liebe Seelen, ist sein Lieben und Wirken.

Der heilige Geist ist ein wirkseliges Liebesband zwischen dem Vater und dem Sohne, zwischen der Allmacht und dem Leben, und von ihnen aus zu jeder seligen Creatur.

Ich sage zu jeder seligen Creatur: wodurch ist aber eine Creatur selig?

Welche Creatur möchte selig heißen, die sich nicht in dem Lichte befindet; wo aber das Licht ist, da ist auch des Lichtes Strahl. Selig ist jede Creatur, die aus der Herrlichkeit Gottes gepeist oder erfreut wird, das heißt mit andern Worten, die in das Reich des Sohnes gehört. Eine solche aber wird ja freilich auch vom heiligen Geiste beschienen, der sie mit sich selbst und ihrem Schöpfer einig erhält, und weil die Frucht desselben der Friede ist, so heißt der heilige Geist auch das Band des Friedens, wie wir aus der Ermahnung des heiligen Paulus verständigt werden.

„Seid sorgsam zu halten die Einheit des Geistes im Bande „des Friedens.“¹⁾

¹⁾ Eph 4, 3.

Aber nicht allein in Friede und Seligkeit ist der heilige Geist ein einigendes Liebesband, sondern auch in Heiligkeit. In demselben ist Gott, der da eins ist im Wesen, aber drei in Personen, auch in Heiligkeit ein einiger Gott, der da lebt und regiert in der Einheit des heiligen Geistes; und ebenbildlich diesem wird auch die Kirche, die da eins ist in Christo Jesu,¹⁾ der Gestalt seines (des Vaters) Wesens,²⁾ aber viel in Personen,³⁾ in demselben Bande geheiligt zu einem einzigen Leib, „denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft,“ sagt der Apostel.⁴⁾

Gott, der da lebt und regiert in der Einheit des heiligen Geistes, ist der allerheiligste; welche Creatur aber mittelst jenes Bandes mit Gott verknüpft ist, die heißt dieses Bandes wegen, welches ihren Willen mit Gottes Willen vereinigt: heilig und darum der heilige Geist selbst der Heilmacher.⁵⁾

Solche Creaturen waren wir erst auch, dann aber der Sünde halber nicht mehr, sind es nun aber wieder geworden durch das Werk der Barmherzigkeit Jesu Christi. Denn dieser, Gottes geliebter Sohn, in welchem sich der Vater gefallen hat, der auch als Mensch betrachtet, vermöge der Gerechtigkeit seines Ursprungs und der Genugthuung für die getragenen Sünden, in höchster Hülle und Innigkeit mit dem Bande der Heiligkeit verwebt war und noch ist, verwebt und durcheinigt mit dem heiligen Geiste, welchen Johannes über ihm bleiben sah;⁶⁾ dieser hat uns das Geheimniß gestiftet, daß wir in ihm einverleibt werden möchten durch die Taufe, und von dieser Vereinigung her wurden wir wieder vom heiligen Geiste beschienen, wieder von Gott geliebt, wieder des Bandes theilhaftig, wel-

¹⁾ Gal. 3, 28. Eph. 4, 4.

²⁾ Hebr. 1, 3.

³⁾ Röm. 12, 4. 5. 1. Cor. 10, 17.

Brentano's. nachg. veltg. Schriften. I.

⁴⁾ 1. Cor. 12, 13.

⁵⁾ 2. Thess. 2, 13. 1. Petr. 1, 2.

⁶⁾ Joh. 1, 32.

ches Adam verloren hatte — ¹⁾ alles durch die Barmherzigkeit Christi, der uns seinen Leib zur Kirche geschenkt hat. Mit apostolischer Einsicht finden wir den Reichthum dieser Geheimnisse in einer Stelle des heiligen Paulus zusammengefaßt:

Nach der Barmherzigkeit hat er uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes. ²⁾

„Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist,“ ³⁾ können wir noch aus einer andern Stelle hinzuweisen; weil uns nun aber diese Wohlthat eben aus bloßer Barmherzigkeit und ohne unser Verdienst geworden ist, so heißt der heilige Geist auch die Gnade, ⁴⁾ und jene Wohlthat des Gnadenbandes die heiligmachende Gnade.

Welche Creatur aber vom heiligen Geiste beschienen wird, die wird auch davon belebt und erleuchtet, und daher kommen ihr von ihm alle die wirksamen guten Gedanken und Vorzüge und Berufssträfte, deren sie theilhaftig ist, wie uns abermals der Apostel lehret: „Nicht, daß wir vermögen etwas von uns als von uns selbst zu gedenken, sondern unser Vermögen ist aus Gott;“ ⁵⁾ denn Gott ist's, der beides wirkt, das Wollen und Vollbringen. ⁶⁾ Alle gute Gabe ist von oben herabsteigend vom Vater der Lichte.“ ⁷⁾ Und weil dieß nun wieder lauter Gnade ist, so heißt diese Erzeugung des heiligen Geistes die wirksame Gnade.

Auch von dieser empfangen die Gläubigen in der heiligen Taufe, so viel zu ihrer Heiligung nöthig ist; die Fülle derselben jedoch, welche macht, daß sie selber zu Tempeln des heiligen Geistes, zu Brunnen des lebendigen Wassers werden

¹⁾ 1. Cor.

²⁾ 1. Tim. 3, 5.

³⁾ Röm. 5, 5.

⁴⁾ Hebr. 10, 29.

⁵⁾ 2. Cor. 3, 5.

⁶⁾ Phil. 2, 12.

⁷⁾ Jac. 1, 17.

mögen, das war eine besondere Verheißung Christi, eine Verheißung, welche Christus seinen Jüngern machte, nachdem sie schon längst in dem Glauben getauft waren. ¹⁾

23.

Weitere Benennungen des heil. Geistes.

Doch nicht allein Christi Verheißung war diese Sendung des heiligen Geistes, sondern auch des Vaters; denn nicht allein Christi, sondern auch des Vaters Werk sollte und mußte die Sendung desjenigen Geistes seyn, der vom Vater ausgehet und von dem Sohne. — Ja in Christi Mund heisst der heilige Geist sogar ohne allen Beisatz schlechthin „die Verheißung des Vaters.“

Und ach! wohl war es die Verheißung des Vaters, denn der Vater war es ja, der den Sohn gesandt hat; nun also: der, der ihn ausgesandt hat ²⁾ in den Kampf ³⁾ um unsre Erlösung ⁴⁾ und Verlöbning, ⁵⁾ unsern Helden, ⁶⁾ unsern Heiland, ⁷⁾ der mußte ja auch dem Kampf seinen Preis, und dem Sieg seine Krone verheissen.

Was war denn aber anders das Ziel dieses Kampfes, als daß wir abtrünnige Menschenkinder Gott wieder angehörig werden sollten in der Liebe, und ihm wieder verbunden und verknüpft durch das süße Band seiner göttlichen Gewalt, das ist durch den heiligen Geist?

Ja wohl, dieß war das Ziel und der Preis und die Krone des Siegs; dieß war die Verheißung des Vaters für den liebevollen Kreuzzug des Sohnes, und da er ihn also treulich vollführet hat, gehorsam bis zum Tode, ja bis zum

¹⁾ Eph. 1, 13. 14.

²⁾ Joh. 5, 36. 37. 6, 39. 40.

³⁾ Röm. 8, 3.

⁴⁾ Gal. 4, 4. 5.

⁵⁾ 1. Joh. 4, 10.

⁶⁾ Jer. 49, 26.

⁷⁾ 1. Joh. 4, 14.

Tod des Kreuzes, ¹⁾ — wie hätte vor Gottes Gerechtigkeit dem Werke der verheißene Lohn, dem Sieg die verheißene Krone verjagt bleiben mögen? Nein wahrlich, das konnte es nicht, und ward es auch nicht, sondern reichlich ward Alles erfüllt, ja sichtbar und hörbar: wie mit freudigem Triumph ein König einziehet in sein Reich, so strömte die vom Verdienst erworbene, von Gerechtigkeit und Liebe empfangene Verheißung, der Geist des dreieinigen Gottes, von dem erhöhten und verklärten Haupte ²⁾ auf seine noch zu verklärenden Glieder herab, herab aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare, aus dem Ewigen ins Zeitliche, sich selbst ein Zeugniß, welches sich in dem Munde des heiligen Petrus auch in Worten ausdrückte:

Erhöhet zur Rechten Gottes, und nachdem er die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er diesen ausgegossen, welchen ihr sehet und höret. ³⁾

Wenn ich nicht werde fortgegangen seyn, sagte Jesus, da er von seinem Tode sprach, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; ⁴⁾ nicht also ohne Bedingniß, sondern durch sein Verdienst hat Christus die Erfüllung der Verheißung erlangt; wie aber die, auf welche der heilige Geist hienieden ausgegossen ward?

„Miterben, Mitverleibte, Mittheilhaftige der Verheißung in Jesu Christo“ ⁵⁾ nennet Paulus die Gläubigen; — und nur auf Solche ward der heilige Geist ausgegossen; mithin allerdings auch auf sie als Belohnung, nicht zwar eines selbstigen, sondern ihres ererbten Verdienstes, daher „Miterben;“ denn nachdem sie aus Gnaden seines Leibes, das ist der Kirche Glieder geworden „Mitverleibte;“ so war sein Verdienst auch ihr Verdienst, seines Sieges Lohn auch ihr Lohn geworden.

¹⁾ Philip. 2, 8.

²⁾ Apost. 2, 2—4.

³⁾ Apost. 2, 33.

⁴⁾ Joh. 16, 7.

⁵⁾ Ebd. 3, 33.

daher „Mittheilhaftige“ — alles in Einem, „in Jesu Christo.“ ¹⁾
 „Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi,“ sagt Paulus
 an einem andern Ort. ²⁾

War deutlich und wie in seiner Grundlage zeigt sich uns
 daher in Erfüllung dieser Verheißung des Vaters der Ge-
 rechtigkeit das Verhältniß, welches in Aniehung von Verdienst
 und Belohnung das Geheimniß des Christenthums ausmacht,
 und welches der heilige Augustin so treffend ausdrückt, sagend:
 Gott kröne seine eigenen Gaben in den Menichen. Der Sohn,
 welchen der Vater in die Menichheit, gesandt hat, war die
 Gabe: der Geist, welchen er auf diejenigen gesandt hat, die
 ihm ein guter Geruch Christi waren, war die Krönung dieser
 seiner Gabe.

Doch, um nicht von unserm Gegenstande abzukehren: die
 Verheißung also war die Sendung des Geistes, die Bedingung
 der Erfüllung aber war die Genugthuung Christi ³⁾ — die
 Verheißung war des Vaters, die Erlösung war des Sohnes:
 die Erfüllung war des Vaters und des Sohnes.

Nirgend können wir daher ein sichereres und volleres Zeug-
 niß ja! Unterpfand der erlangten Erlösung haben, als eben in
 diesem Empfang des Geistes uns zu Theil geworden ist.

Denn daß wir dem menschgewordenen Sohne verlohnet
 seien, das mochten wir aus dem Werke seiner Liebe wohl
 glauben: daß wir aber durch dieses Werk auch dem dreieinigen
 Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste ver-
 lohnet seien, davon war der Empfang des Geistes das tröst-
 liche Zeugniß, ⁴⁾ indem er uns Christum als denjenigen Mittler
 bezeugete, von welchem Paulus sagt: „denn durch ihn haben

¹⁾ Ketzschism. Trid. p. 206 u.
 207. Eph. 2, 10.

²⁾ 2. Cor. 2, 15.

³⁾ Joh. 17, 7.

⁴⁾ Eph. 2, 9.

wir den Zugang alle beide (Beschnittene und Unbeschnittene) in einem Geiste zum Vater.“

Aus dieser Ursache nannte denn auch derselbe gotterleuchtete Apostel den Geist ausdrücklich: „das Pfand in unsern Herzen.“¹⁾

24.

Weitere Benennung: Tröster.

Wie überschwänglich groß in Werth und Würde die kostliche Gabe dieser Verheißung sey, welche unser Herr seinen Erwählten erworben hat, nämlich die Begnadigung einer Erneuerung des heiligen Geistes, dieses, ihr glücklichen zu seinem Empfang erlenen Gefäße, hat uns zwar unsere Betrachtung schon mehrmals zu Gemüth geführt; gar einfach und rührend aber mögen wir dessen aus den Aeußerungen Christi selber verständiget werden.

Denn, nachdem die Jünger Jesu Christi aus seinem Munde vernommen hatten, wie er würde leiden und sterben müssen, und wie auch sie würden verfolgt werden, und nun darüber in der äußersten Betrübniß waren, da wollte sie unser liebevoller Herr nur allein darum getröstet wissen, daß ihnen dann diese von Ihn vielfach erwähnte Verheißung erfüllet werden würde. Ja, er wollte haben, daß sie es gut heißen sollten, daß er hingeinge, und nannte den heiligen Geist nur immer den Tröster. „Dieweil ich, sagte er, solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden, aber ich sage euch die Wahrheit, es ist gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch: so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“²⁾

¹⁾ 2. Cor. 1. 21. Eph. 1. 13. 14.

²⁾ Joh. 16. 6. 7.

O du mein Herr und mein Gott! was soll denn das für eine Gabe seyn, welche uns für dasjenige ein Erloß seyn soll, was ja ewig unerleiglich scheint? — Jene deine durchbrechenden Worte: „Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich hingehe, könnet ihr nicht hinkommen,“¹⁾ sind sie denn nicht auf das Schmerzlichste erfüllt worden? Sind wir nicht beraubt und verwaist, suchen dich, und finden dich nicht; und wo du bist, können wir nicht hinkommen? — Du lieber, du süßester Hirt, wie ist es denn immer möglich, daß wir dafür mögen getröstet werden? — Und doch, o Herr! du bist die Wahrheit,²⁾ und muß also auch dieses dein besremdendes Wort Wahrheit seyn!

Ach liebe Seelen, so ihr etwa in dieser oder ähnlicher Hergensstimmung mit mir gebetet habt, so wollet nun auch mit mir daraus abnehmen, daß die Gabe des Geistes weit was Größeres seyn müsse, als man gemeinhin davon erfährt; und daß Christus den Geist den Tröster nenne, nicht daß er tröste wie wir im gemeinen Leben von Trost Vorstellung haben, und ihn in Trübsal von uns selbst oder Andern zu empfangen pflegen, — als etwa mit Gründen und Vorstellungen oder Abwendung des Gemüths, oder auch heldenmüthiger Ermannung, wiewohl, was uns hierin wahrhaft Gutes widerfährt, allerdings auch von dem Geiste des Trostes herühren mag, wie alles Gute von Gott kommt, — sondern in einem weit höheren Sinn; denn das wäre ja alles viel zu wenig, um uns den Hingang Christi gut heißen zu machen.

Nein, liebe Seelen! die Worte Christi sind auch hierin gerechtfertigt, es ist in der Gabe des Geistes ein Schatz verborgen, der ein wahrhaftiger und gewinnbringender Erloß für

¹⁾ Joh. 7, 34.

²⁾ Joh. 14, 6.

seinen Hingang ist — eine Gewalt des Trostes, in welcher der Geist den Geist befreien, und ihn, von Christo vermisst, im Fleisch ¹⁾ hinaanzuheben vermag zu Christo dem Herrn in der Glorie.

Denket aber nicht, daß ich zu kühnlich rede, sondern ich weiß, dieser Schatz ist wahrhaftig enthalten in der Gabe des heiligen Geistes, und wird jedem überantwortet, dem der heilige Geist in der Firmung ertheilet wird; aber es ist ein Schatz, welcher darin verschlossen ist, und ist kein anderer Schlüssel, als das Kreuz und kein anderer Erbschließer, als Glaube und brünstige Liebe.

Wer dieser Eines nicht hat, wiewohl er den Schatz hat, so bleibt er ihm doch ewig verborgen, und er erfährt nimmer die Fülle der Gnade, um welcher willen der heilige Geist Tröster heißt.

Denn, hast du Christi Liebe nicht, wie willst du Christi Kreuz überkommen, und hast du Christi Kreuz nicht, wie willst du Christi Trost erfahren?

Hast du aber Christo wahrhaftig dein Herz geschenkt, dann wird dir die Kirche den Schatz, und die Welt den Schlüssel dazu becheren — dann wirst du lieben und leiden, und himmlisch getröstet werden von Stufe zu Stufe — die Liebe bis zum Entzücken, das Leiden bis zum Tod, den Trost — bis du mir für alles dieses mit Stephanus Zeugniß gibst, welcher, „als er voll heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel, und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ ²⁾ — Ich sage: mit Stephanus und allen Martyrern wirst du mir dann dieß Zeugniß geben, und auch mit Christus: hier seine Worte:

¹⁾ 2. Cor. 5, 16.

²⁾ Apost. 7, 55.

„ich will euch nicht waife laffen, ich komme zu euch.
 „Es ift noch ein Kleines, fo wird mich die Welt nicht
 „fehen, ihr aber follt mich fehen: denn ich lebe, und
 „ihr follt auch leben. An demfelben Tag werdet ihr
 „erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in
 „mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält
 „fie, der ift, der mich liebet. Wer mich aber **liebet**,
 „der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde
 „ihn lieben, und mich **ihm** offenbaren, wir werden zu
 „ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen:
 „welches habe ich geredet, bieweil ich bei euch gewesen
 „bin; aber der **Tröfter**, der heilige Geift wird euch
 „(diefes) alles lehren, und euch erinnern alles
 „deß, das ich euch (hier) gefagt habe.“¹⁾

Alfo mit Stephanus und allen Martyrern, ja mit allen
 Heiligen und Chriftus felbft wirft du mir dann diefes Zeugniß
 geben, und dann, erft dann erfahren und verftanden haben,
 warum der heilige Geift der Tröfter heißt. Denn wie ein
 guter Hausvater das Brod nach dem Hungér des Kindes ab-
 mißt, fo theilet Gott das Leid nach der Liebe,²⁾ und den Troft
 nach dem Leide aus. Wer nicht hungert, bekómm't kein Brod,
 und wer wenig liebet und leidet, bekómm't auch geringen Troft
 zu fchmecken; wer nicht liebet, gar nichts, und fo bleibet diefe
 Liebeszeugung des heiligen Geiftes den meiften verborgen. . .
 „die Welt wird mich nicht fehen!“³⁾

O laue Zeit, o Schmach der Chriſten! — Das Feuer,
 welches zu zünden Gott Sohn auf Erden kam, und ließ ſich
 taufen mit blutiger Taufe,⁴⁾ wie pflegſt du es mit träger

¹⁾ Job. 14, 18. 19. 20. 21.
 23. 25. 26.

²⁾ Job. 14, 19.

³⁾ Luc. 12, 49, 50.

⁴⁾ Apoc. 3, 19.

Hand, als sollt es gar erlöschen! Ach eilet — eilet Brüder, Schwestern, tragt eure Herzen zu, werft eure Herzen ein, und dann komme du Feuertaucher, heiliger Geist, wie zu Pfingsten über die Apostel, als ein Sturmwind komme du Athem Gottes! und hauche in die Gluth, daß die Flamme ausbrechend hoch durch alle Herzen schlage, daß es glihe und lodere, und daß alle Welt inne werde, daß der Herr lebt, und sein Reich auf Erden und die Erlösung zum Ziele eile.

25.

Vom Geheimnisse des Hingangs Christi.

Daß die Herabkunft und der Hingang Christi die Verbindung der Verheißung des Vaters war, haben wir schon beachtet; aber auch der besondere Bezug zu der Herabkunft des Geistes dünkt mich einer frommen Betrachtung werth. Ach! nach unserm geringen Eifer sollte man nicht abnehmen, um welchen Preis der Schatz des Geistes erkauft ist — o möchten wir es doch recht zu Herzen fassen, und nimmer vergessend werden, daß nur durch Christi Bluttaufe die Feuertauche gewonnen werden konnte.

„Wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.“ Er mußte erst hingehen, durch Kreuz und Tod mußte Christus erst hingehen — aus der Ruhe dieses Lebens zurück in die Brust des Vaters, damit der kommen konnte, der aus ihm und dem Vater kommen sollte.

Ja, man kann sagen, daß wie Johannes der Vorläufer Christi war, so war Christus der Vorläufer des Geistes. Er war des Geistes Stimme, des Geistes Prediger in der Wüste, und — indem er einzog durch die Pforten der Geburt, und wandelte und lehrte, und nachdem er die Füße unserer Sünden getragen, hinabstieg durch die Pforten des Todes zu unsern

Brüdern in die Unterwelt, auch ihre Fesseln zerbrach, und wiederkehrte auf den Schauplatz dieser Zeit, endlich aber auf-
fuhr zum Himmel, in der Glorie zur Glorie, — was hat er
da anders gethan, als daß er dem Geiste den Weg bereitet
und machte richtig seine Steige.¹⁾

Ja wahrlich, geliebte Seelen, und hätten wir die Augen,
von denen schon einmal unter uns die Rede war, hätten wir
statt dieser sinnlichen Augen Geisteraugen — wahrlich, wir
würden alle jene Fußtritte Christi noch bis auf diese Stunde
unverlöschet sehen. Ich sage unverlöschet, denn wir würden sie
leuchten sehen von einem Lichte, das bis in den Himmel reicht, höher
als in den Himmel, bis in die Brust des allmächtigen Gottes,
denn es ist ihm ein guter Geruch Christi,²⁾ es ist das
Strahlen seines Geistes, in welchem, wie Jakob erdienen³⁾
und Christus verkündete,⁴⁾ unzählige Engel absteigend mit
Segen und aufsteigend mit Opfer die Bänder weben, mit de-
nen die Erde dem Himmel verknüpft ist, und in ihn einge-
zogen werden wird an dem Tage, da die Fäden der Finsterniß
abgeschnitten und verbrennet seyn werden durch das Feuerichwert
des Gerichtes.

Wir betrachten hier die Fußtritte des geheimnißreichen Er-
scheinungslaufes Christi unsers Erlösers, und sagen, daß sie die
Wegbahn des heiligen Geistes waren, der nur auf dem, was Christi
ist, haften kann; und — jeder der die Wege der Seelen,
welche auf der Bahn des Geistes geführt werden, aus eigener
oder fremder Erfahrung kennen gelernt hat, wird hier eine
bekannte Wahrheit ausgesprochen finden und mit einstimmen:
daß Christi Geburt und Wandel und Lehre und Leiden und
Tod, Absteigen zur Hölle, Wiederkehr und endliches Aufsteigen

¹⁾ Matth. 3, 3.

²⁾ Eph. 5, 2.

³⁾ Gen. 28, 12, 13.

⁴⁾ Joh. 1, 51.

zum Himmel der wahrhaftige Reisesfad einer Christo nachfolgenden, vom Geist geführten Seele sey: und es wird daselbst eine Bahn seyn, sagt Jesaias, und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen wird, und derselbige wird für sie seyn, daß man darauf gehe, daß auch die Thoren nicht irren mögen.¹⁾

Nun segne Gott einen jeden, der diese Betrachtung liebt, daß er, in Erwägung, wie die Fußtritte Glieder des Weges sind, der Weg aber ein Weg des Geistes ist, die Wesentlichkeit der Worte des Herrn verstehe, da er sagt:

„Ich bin der Weg . . .“²⁾

Denn in diesem Verständniß, daß Christus der Weg ist und die Fußtritte Glieder des Weges sind, wird es ihm ja nicht mehr zuviel gesagt dünken, daß der Geist Gottes also wesentlich auf diesen Fußtritten harte, als diese Betrachtung zeigen mußte, indem sie der Tiefe jener Worte Christi nachforschte, mit welchen er sprach: „Es ist gut daß ich hingehge, denn so ich nicht hingehge, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehge, will ich ihn zu euch senden.“

Ja, Christus ist hingegangen, und durch sein Hingehen hat er den Weg gebahnt, auf dem der Geist kommen mochte. Er hat dem Strome das Bett bereitet zu seinem geheimnißvollen Weg, in welchem er aus dem Himmel herniederthauet in den Schooß des Felsens, aus dem Felsen hervorstießet³⁾ über das Land,⁴⁾ aus dem Land in das Meer, und aus den Tiefen des Meeres⁵⁾ sich wieder aufhebet und erscheint und

¹⁾ Jes. 35, 8.

²⁾ Joh. 14, 6.

³⁾ 1. Cor. 10, 4. 2. Mos. 17, 6. 4. Mos. 20, 11. Ps. 77, 15, 16. Ps. 104, 41. Ps. 113, 8. Jes. 48, 21.

⁴⁾ Ps. 44, 10. Vulg.

⁵⁾ Ps. 76, 17. Vulg. Matth. 12, 40.

auffsteiget zu dem Himmel wo er herkam. — ¹⁾ Wer kennet die Wege nicht, auf welchen die Wasser des Himmels durch die Erde fließen? — So ist auch dieser Weg ein lebendiges Gefäß des Geistes, und selig wer auf ihm wandelt, denn er wandelt in Christo.

Wir aber, nachdem ihr nun wie zuvor den reichern Gehalt jenes heiligen Namens der Tröster, so den tieferen Sinn jener Worte „wenn ich hingehe,“ von mir nach meiner Ohnmacht habet dargestellt erhalten, wollen nun wieder zurückkehren, wovon wir dahin ausgegangen sind, zu der Geschichte unseres Herrn Jesu Christi, und seinen göttlichen Worten, wo sie uns mit heiliger Einfachheit von dem hohen und unendlichen Werthe jener Verheißung des Vaters Zeugniß geben, welche in der Herabkunft des heiligen Geistes bestand.

26.

Christi letzter Befehl, der Herabkunft des Geistes zu warten.

. . . . Denn, als nun geschehen war, was uns ewig eingedenk sey, als nun der Hirt sein Leben dahingegeben hatte für seine Schafe, als unser Herr sein Blut vergossen hatte auf Golgatha und gestorben war an dem Kreuze, auch begraben in das Grab Joseph von Arimathia; aber — nachdem es unmöglich war, daß er sollte vom Tode gehalten werden ²⁾ — wieder auferstanden am dritten Tage von den Todten und sich seinen Jüngern beständig gezeigt hatte, vierzig Tage lang; siehe, da war es wiederum sein letztes angelegentlichstes Wort an seine Geliebten, daß er sie neuerdings ermahnte, jenes kostbaren Geschenkes zu warten: ja, „er befahl ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung

¹⁾ Joh. 16, 28.

²⁾ Apost. 2, 24. 27. 31.

des Vaters, ¹⁾ und siehe! ich will auf euch senden die Verheißung des Vaters (sprach er), ihr aber solltet in der Stadt Jerusalem bleiben; bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. ²⁾ Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. ³⁾ Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. ⁴⁾

Dieses, geliebte Seelen! sind alles selbsteigene Worte unseres Heilandes, und ihr sehet daraus zur Genüge, daß es wohl das Wichtigste und Allertröstlichste gewesen seyn muß, was zu den Menschen gesprochen werden konnte, weil es die letzten Worte waren, welche der übergütige Heiland zu den Seinigen gesprochen hat; denn „als er das sagte, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg.“ ⁵⁾

27.

Von der Erfüllung der Geistes Verheißung, oder von der Herabkunft des Geistes.

Bis dahin war das Pfingstfest der Erinnerungstag dessen, daß Gott vom Berge Sinai aus den Israeliten das Gesetz des alten Bundes gegeben hatte: nun aber ward es zum Tag, an dem das Gesetz des neuen Bundes nicht zwar vom Berge, sondern vom Himmel selber kommen sollte: nämlich der Geist, der die Kirche regiert. ⁶⁾ — Denn an diesem Tage blies Gott den neuen Adam an mit seinem Geiste:

¹⁾ Arosl. 1, 4.

²⁾ Luc. 24, 49.

³⁾ Arosl. 1, 5.

⁴⁾ Arosl. 1, 8.

⁵⁾ Arosl. 1, 9.

⁶⁾ Röm. 8, 2.

„Und es entstand schnell ein Brausen als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, und man sah an ihnen die Zungen zertheilt, als wären sie feurig, und lepten sich auf einen jeden von ihnen.

Und siehe da, nun war der neue Leib, dessen Glieder hier versammelt waren „eine lebendige Seele.“ Ja, liebe Gotteskinder, nun wurden die Jünger Christi eine lebendige Seele; sie wurden alle voll des einen heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit solchen Zungen zu den Fremden allerlei Volkes, deren gerade eine große Menge zu Jerusalem war, „Parther und Meder, Elamiter und Mesopotamier, aus Judäa und Pamphylien, Aegypten und den Enden der Libyen bei Kyrene und Ausländer von Rom, daß ein jeder von diesen sie in seiner Sprache reden hörte.“ „Sie redeten aber von den großen Thaten Gottes und wurden von jedem derselben in seiner Sprache verstanden, daß sie sich auch alle darüber verwunderten, und sprachen einer zu dem andern: was will das werden?“

28.

Von dem Wunder der Sprachverklärung.

O ihr lieben Mitgenossen der Gnade! merket auf, und beherzigt doch recht, welch ein tröstliches Wunder das war, welches sie uns an diesem Tage becheret hat, und welche sichere Vordeutung, ja wirklichen Vorgeschmack unserer Erlösung wir daran haben.

Denn wie bei dem hoffärtigen Menichen-Bau, dem Thurme von Babel, die Zungen verwirret, und die Sprachen zertrennet worden sind, daß keiner den andern verstand — ein Ereigniß, in Folge dessen die Menschen in Völker und Stämme geschieden, sich untereinander immer fremder und fremder und feindslicher und feindslicher wurden, welches der Weg der

Verdammniß ist, auf welchem die Welt fortgeschreitet — so wurden bei dem heiligen Gottesbau der Kirche, dem Werk Zorobabel, ¹⁾ die Zungen wunderbar entwirrt, das ist, verklärt in das eine Licht aller Sprachen, welches wirkte, daß ein jeglicher den andern verstand, „ein Ereigniß, welches das Zeugniß des Geistes Gottes war, daß er gekommen sey jenen Fluch der Zertrennung aufzuheben, und daß er derjenige sey, der die Menschen untereinander immer einiger und einiger, ja zuletzt gar eins machen werde, welches der Weg der Erlösung ist, den die Kirche verfolgt.“

Gott sey darum gebenedeit und gepriesen, und gelobet mit großem Lobe und mit Zungen selig im Vergeschmack unaussprechlichen Friedens! Alleluja!

29.

Von den sieben Gaben als wesentlichem innerm Wahrzeichen des Geistes.

Habet ihr euch nun, ihr seligen Kinder der Verheißung! aus dem Geheimniß dieses erhabenen Wunders gelabet, welches die Wirksamkeit der uns von Christo erkaufeten und übersandten Arznei in einer so herrlichen Probe der Gesehung sehen ließ, da sie mit einem einzigen Schöpferhauche ihrer Kraft die ent-

¹⁾ Zorobabel, zu deutsch „das Gegentheil von Fabel“, mußte nach dem Willen des Herrn der Wiederaerbauer des jüdischen Tempels heißen, weil er und sein Werk eine Vorerscheinung Christi und seines Werkes seyn sollten. — „Brecht diesen Tempel, und in drei Tagen werd' ich ihn wiederbauen“ (nämlich seinen Leib, welcher die Kirche ist); davon sprach der Geist aus Zacharias c. 4, 6; das ist das Wort des Herrn von Zorobabel: „Es soll nicht durch Heer und Gewalt geschehen, sondern durch meinen Geist.“

ferntesten Nationen als plötzlich in ein Verständniß zu setzen vermochte: so solltet ihr nun wissen, daß es an dem noch nicht genug ist, sondern daß euch noch mehr und noch mehr Freude bevorstehe, bis daß auch ihr die Erfüllung schmecket von dem was Christus von dieſem Tage verſagt hatte: „Eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden ¹⁾ und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen.“ ²⁾ und Jeſaias da er ſpricht: „Die Erlöſeten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte ſehn; Freude und Wonne werden ſie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müſſen.“ ³⁾ Denn von allen dieſen Früchten der Erlöſung hat uns Gott an dieſem Tage einen Vorſchmack erzeigen wollen.

Darum kehret jezt nur eure Augen zurück auf die Kirche, wie ſie nach dem Hingang des Herrn war; ſehet nur einmal auf ſie ſelber zurück, auf die Jünger Chriſti, deren Anlagen als ein reicher aber todter Schatz ruhten, welche Veränderung iſt nun mit eins mit allen dieſen vorgegangen?

Ja nun offenbaret ſich die Kraft und Tugend ihrer Erwählung, nun rechtfertigen ſie die Namen mit denen ſie getauft ſind; ja nun glänzen unre Edelfeine, und laſſen ihr Licht leuchten. Die unwiſſenden Früchter, die kleingläubigen Zweifler, die furchtſamen und blöden Anhänger, was iſt aus ihnen geworden?

Die unwiſſenden Früchter? „Weisheit und Verſtand“ ſtrömet von ihren Lippen.

Die kleingläubigen Zweifler? Rath und Stärke kräftiget ihre Herzen.

¹⁾ Joh. 16, 20.

²⁾ Joh. 16, 22.

³⁾ Jeſaias. 35, 10.

Die furchtsamen und blöden Anhänger? Wissenschaft und Gottseligkeit bricht aus in lautes Bekenntniß und Zeugenschaft von dem Herrn — die Gottesfurcht hat alle Menschenfurcht ausgetrieben.

Ei ja, wendet nur immer die Bewunderung eurer Augen dahin, laßet sie, wenn es möglich ist, sich satt trinken in dankbarem Staunen; laßet sie sich weiden an dem heiligen Glanz der wunderkräftigen Gaben, durch welche ihr die Jünger Christi also verwandelt sehet. Recht lang laßet eure Betrachtung darauf ruhen; denn wir können nicht anders als üßen, überüßen und reichen Trost daraus schöpfen.

Weisheit und Verstand, Rath und Stärke, Wissenschaft und Gottseligkeit, und die Furcht des allmächtigen Gottes.

Sieben Gaben sind es, hier zwar in Worte gefaßt; aber dem Inhalt nach wieviel reicher als Worte fassen können?

Doch, nicht genug; ein neues Licht gehet auf, ein neuer Trost der Zuversicht, der uns lieben macht und danken; auch die Vorzeit muß ihre Stimme erheben, um ihr Zeugniß mit einzusprechen nach dem Worte das ihr von Gott gesendet war: denn Menschen zeugen von gechehenen Dingen, Gottes Wort aber auch von dem was da kommen soll; und siehe, wenn wir nun aufschlagen die heiligen Schriften seiner Offenbarung und blicken zugleich hin auf die sieben Gaben in denen wir jetzt die Jünger Jesu glänzen sehen, so finden wir, daß schon 800 Jahre vor diesem seligen Ereignisse der heilige Geist durch den Propheten Jesaias diese seine siebenfache Gestaltung und Bezeichnung geweissaget hat, und dabei auf das bestimmteste verkündet, daß er in diesem siebenfältigen Ergüsse durch Ihn kommen würde, durch denjenigen, der da fern würde der Messias auf welchen die Menschen hofften:

„der Geist der Weisheit und des Verstandes“, ein Ausgang des Sohnes und des Vaters:

„der Geist des Rathes und der Stärke“, ein Ausgang des Sohnes und des Vaters:

„der Geist der Wissenschaft und der Gerechtigkeit“, ein Ausgang des Vaters und des Sohnes — und —

„der Geist der Furcht des Herrn“, ein Ausgang aus der Majestät der allerheiligsten Dreifaltigkeit und sein Schein in dem Herzen des Menschen.

Ein seliges Zeugniß, das eine so selige Ueberzeugung wirkt! Selig heißt ja aber mit Recht eine Ueberzeugung, an der alle Seligkeit gelegen ist: diese doppelte Ueberzeugung nämlich, daß Jesus Christus, der Sohn Davids, wahrhaftig derjenige war, der da kommen sollte, und: daß der Geist in welchem er gekommen ist, und welchen er gesendet hat, als eine Kraft aus der Höhe, der wahrhaftige Ausfluß war aus dem Feuerbrunn der allerheiligsten Dreifaltigkeit, aus jenem Feuerbrunnen, in welchem die Menschheit getauft werden sollte nach den Worten Joannis: „der nach mir kommen wird, wird euch mit Feuer und dem heil. Geiste taufen,“ und aus welchem auch wir unwürdige nunmehr die Taufe zu erhalten begehren nach der Verheißung Christi. ¹⁾ Johannes taufte mit Wasser, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden.

30.

Weitere Erkenntniß der sieben Gaben, als Denkmale dessen, der aus dem Geist erworben.

So wie und nun aber diesem zufolge die benannten sieben Gaben zum Zeugniß gegeben sind als Bewährung, daß der Geist, den die Kirche Christi empfangen hat, der wahrhaftige Ausfluß aus dem himmlischen Feuerbrunnen sey; so sind sie

¹⁾ Aposg. 1, 5.

uns auch zum Zeugniß gegeben als Denkmal, wer von unsrerer dürren Wüste aus diesem Brunnen des ewigen Lebens ergraben habe; und dieß hat ohne Zweifel auf Eingabe Gottes schon in den ältesten Zeiten der Stammvater des erwählten Geschlechts selber durch das Geheimniß einer Thathandlung vorgebildet, welche uns zu dem Ende die Schrift bewahret hat.

Als nämlich Abraham, dessen Name verdeutscht wird, Vater der Menge, bei dem Brunnen Berseba d. i. Eides-Brunnen, einen Bund mit Abimelech, zu deutlich, Vater-König, geschlossen hat, da gab er demselben sieben Gaben, sprechend: „sieben Lämmer sollst du von meiner Hand nehmen, daß sie mir ein Zeugniß seyen, ¹⁾ daß ich diesen Brunnen gegraben habe.“ ²⁾

O Jesu, du liebevoller Herr, du neuer Abraham des neuen Israels, du Vater der Menge, ³⁾ der du dich unserm königlichen aber entthroneten und enterbten Geschlecht aus Gnaden verbrüderst, um uns in die mit deinem Vater, dem Könige, zu verbünden, ja auch uns seyen die sieben Gaben, die sieben Gaben des Geistes, ein beständiges Zeugniß, und ein ewiges Zeugniß, daß du diesen Brunnen gegraben hast, mit der blutigen Arbeit deines Leidens; auf daß auch hierin dein Wort erfüllet werde, womit du sprachst: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich auch senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.“ ⁴⁾

Ach, ja Herr, er zeuge von dir!

Nimmer, nimmer wollen wir dein, und deines Werkes vergessen, sondern das Lied welches Israel über seinen verbildlichen Wunderbrunnen gesungen hat, davon der Herr zu Mo'se sagte: „Sammle das Volk, ich will ihnen Wasser geben,“ dieses Lied:

¹⁾ Röm. 8, 16.

²⁾ Gen. 21, 30.

³⁾ Jes. 53, 10. Hebr. 2, 11, 13.

⁴⁾ Joh. 15, 26.

„Sehet,“ da in der Brunnen, den unsre Fürsten gegraben haben; die Geien im Volk haben ihn gegraben durch den Lehrer und ihre Stäbe.“¹⁾

Dieses Lied soll nun unser Herz um so freudiger nachsingen, als es ja viel herrlicher erfüllt ist: „Sehet da ist der Brunnen, den Gott unser Fürst gegraben hat, der Herzog unserer Seligkeit,²⁾ die Wahrheit und das Leben, mit dem Stabe des Kreuzes: Perseba den Eides-Brunnen, den Brunnen des neuen Bundes, der sich uns ergossen hat wie die Wasser zu Glim³⁾ aus den zwölf Munden der Apostel in Mitten der siebenzig Palmbäume seiner erlesenen Jünger.“

Denn wie wir von Abraham lesen, daß er Bäume um seinen Brunnen gepflanzt habe, und prebtigte dabeist den Namen des ewigen Gottes;⁴⁾ so, damit das Vorbild in allen Stücken erfüllt und übertroffen werde, so hat auch Christus der Herr Bäume um seinen Brunnen gepflanzt. Mit einem Wald wird die Kirche von Jesaias verglichen, zum dauernden Zeugniß, Säulen der Wahrheit, wie Paulus die Kirche nennt, und spricht nach Davids und Pauli Zeugniß gleich Abraham: „Ich will meinen Brüdern deinen Namen verkündigen, in mitten der Kirche will ich dich loben.“⁵⁾

Er der da bei uns ist, bis an das Ende der Welt.“⁶⁾

31.

Von dem überschwänglichen Werth, der Würde und Kraft der sieben Gaben.

Da uns nun dessen allen was wir hier betrachtet haben, die sieben Gaben des Geistes als äußere und innere Wahrzeichen

¹⁾ Num. 21, 16, 18.

²⁾ Hebr. 2, 10.

³⁾ Num. 33, 9.

⁴⁾ Gen. 21, 33.

⁵⁾ Psalm 21, 23. Hebr. 2, 10.

⁶⁾ Matth. 28, 20.

und unvergängliches Denkmal ein Zeugniß sind, so ist ja daraus allerdings leichtlich abzunehmen, welchen unaussprechlichen Werth diese Gaben haben müssen, und ihr möchtet daher vielleicht schon zugeben daß es nicht zu viel gesagt war, sie seien reicher als Worte fassen können.

Kimmermehr aber, ihr lieben Seelen, werdet ihr die Fülle dieier Schätze im innersten Herzen empfinden, wenn ihr die eigenthümliche Noth noch nicht inne geworden seid, in welche wir elende Creaturen durch unsre Abtrünnigkeit versetzt sind. Kimmermehr werdet ihr die Gaben des göttlichen Geistes verstehen, wenn euch der unselige Zustand noch verbergen seyn sollte, in welchem der menschliche schmachtet.

Denn nur der Hunger versteht ja das Brod, nur der Durst das Wasser, nur die Pein die Seligkeit der Erlösung — und so kann auch nur der die Gabe des Wiederverbandes erkennen, dem das Elend der Abtrünnigkeit von Gott schon zu Hunger und Durst und zu grausamer Pein der Entbehrung geworden sind.

Derjenige aber, welcher erwacht von dem Taumel dieses weltlichen Irthals, den Hunger und Durst und die unselige Dürstigkeit, die Blöße, Noth und Mangel, darin unser Geist schmachtet, in ihrer Peinlichkeit empfunden — der allerdings versteht die sieben Gaben; er versteht sie wie Speis und Trank und Kleidung und wiederbrachte Gesundheit, wie ein Vertriebener das Vaterland, — er versteht die Gaben des Geistes, und in der unnennbaren Empfindung eines entzückten Dankes ruft er aus: Ja, ja, du bist das Brod und das Wasser, du bist die Seligkeit der väterlichen Heimath, nach der mein Geist so lange gelehret und geschmachtet hat —

O Herr, o Gott, o Vater vom Himmel, so bist du denn nun wahrhaftig verlobnet! O Sohn des Allmächtigen, du

menichgewordener Gott, du Lamm gewordener Menich, du Opfer gewordenes Lamm — Dank, Dank dir, und ewige Anbetung: denn dein Verdienst ist wahrlich aufgestiegen und eingegangen in den Schoos des Erzeugers. Kein weiteres Zeugnis bedarf es ja, als diesen Blick auf die Apostel, auf welche wir also reichlich herniederthauen sehen die Gnade als Kraft aus der Höhe, als eine Leiter zum Himmel, und zu Gott in dem Himmel als den verlornen nun wiederbrachten Athem unsres Lebens, als den Zugang des Geistes zum ewigen Vater. ¹⁾

32.

Erfreulichkeit der Hoffnung aus den sieben Gaben für den Menschen als König und die Natur als sein Reich in Bezug ihrer Erlösung.

Darum Freude, Freude, und nichts als Freude.

Es freue sich der Himmel, und sey uns ein Zeuge; es freue sich die Erde und sey getröstet: denn das große Werk der Liebe ist wahrhaftig gelungen. Ja freue dich mein Geist und meine Seele, und du nütztiger nun zur Verklärung berufener Leib ²⁾, zittere und frohlocke in Freuden.

Freue dich jegliche Creatur, jed' Gräslein, jed' Würmlein, Berg, Thäler, alles, alles, was auf Erden, in Wassern und in Lüften lebet.

D ja freue dich, du arme seufzende Creatur, die du dich sehnest mit uns und dich ängstest im schweren Busdienste des vergänglichlichen Weisens. ³⁾

¹⁾ Eph. 2, 18.

²⁾ Philip. 3, 21.

³⁾ Röm. 8, 21. 22.

Ihr schwer geplageten Lastthiere, dem Würgen preisgegebene Schlachtthiere, von grimmigen Geistern beißenden Raubthiere, ihr unseligen Fußgefährten der sündigen Schlange, wie ihr immer heißen möget ¹⁾ — tröstet euch, und freuet euch, denn siehe auch eure Erlösung naht — die Zeit, von der Jesajas weissagte: „Wolf und Lamm werden zusammen weiden, und der Löwe wird Stroh essen:“ ²⁾ auch eure Zeit ist näher als wir glaubten; denn siehe, der sich und euch verderbet hat, euer König ³⁾, ist begnadigt.

O ja, o ja, Dank Gott! Glauben ist Vater geworden, und Liebe Mutter, und haben die Hoffnung geboren, und die Hoffnung ist zum Himmel gestiegen, und sehet doch, nun herniedergekommen als ein Trost, ausgegangen vom Vater und dem Sohne, wiederbringend alle Gaben die verloren waren.

Darum nochmal und nochmal, freue dich, du arme seufzende Creatur — oder zweifelst du noch? So richte hin das Licht deiner zahllosen Augen auf die selige Freiheit der Kinder Gottes, auf die Erstlinge der Kirche Christi, auf die wiederbrachte Majestät deines Herrn.

Er, der ohne Weisheit war und ohne Macht, der in der Armuth der Finsterniß sitzend sich und dich mit vieler Sünde gequält hat, er — o blicke hin auf ihn; mit sieben Gaben ist er wiedergeboren — freue dich, du arme seufzende Creatur, dein Herr, der Mensch, ist neu geworden, ist wiedergeboren und versöhnet mit seinem Gott.

Ein neues Diadem ist um seine Stirn gewunden, ein neues Scepter in seine Hand gegeben, ein neuer Schatz in seinen Besitz gekommen von königlicher Kraft und Tugend, aus

¹⁾ Rom. 8, 20.

²⁾ Jes. 65, 25. 11, 6. 7. 8.

³⁾ Weisb 9, 2. 3. Gen. 1, 26

dem er dich speisen wird ewige Zeiten hindurch mit seliger Speise, und was du in deiner Buße gelitten hast aus der Thierheit des alten, wird er dir alles reichlich vergelten aus der Güte und Weisheit des neuen unsündigen Adams.

33.

Von der Zeit der Erfüllung dieser Hoffnung.

Und daß du wissest wann dieses geschehen wird:

Dann wird es geschehen, wenn er wird herangewachsen seyn zum vollkommenen Manne, im Maß des vollkommenen Alters Christi: ¹⁾ — wenn der Herr die Wurfhaufel wird niedergelegt haben, weil sein Waizen über die Tenne gelaufen und in die Scheuern gesammelt ist, und die Spreu geschieden; wenn alle die bestimmt sind im Fleische zu erscheinen, diese Zeit der Buße durchlaufen haben; wenn alle Berufenen eingegangen, alle Erwählten ausgesendert, alle Verworfenen ausgeschieden sind: der Waizen von der Spreu, die Schafe von den Böcken, die grünen von den dürren Zweigen, und das Feuerschwert des Gerichtes zwischeninne liegt; wann Licht und Finsterniß geschieden, und aus Morgen und Abend ein Tag geworden ist, der letzte Tag, ein ewiger Tag — dann, ja dann ist die Braut erwachsen und der Bräutigam nahe — dann du arme seufzende Creatur, dann wirst auch du frei werden von der Eitelkeit, der du unterworfen bist ohne deinen Willen, sondern um deswillen, der dich unterworfen hat auf Hoffnung, dann wirst du frei werden, frei von dem Dienst des vergänglichen Weisens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Darum sey gestärkt in deiner Geduld und getröstet in deinem Leiden: denn das Licht hat den Sieg, und die Finsterniß

¹⁾ Eph. 4, 13.

muß weichen. — Noch ist der Kampf, aber das Reich Gottes kömmt, ja es kömmt, und blühet auf seine Freiheit und verkündet sich bereits in den Erstlingen der neuen Menichheit, in den kindlichen Gliedmaßen ihres neuen Leibes, als einen Anfang der Offenbarung der Kinder Gottes, auf welche du warst mit ängstlichem Harren.¹⁾ Denn siehe: Der da blind war und thöricht, hat nun Weisheit und Verstand; der da lahm war und ohnmächtig, hat nun Rath und Stärke; der da finster und arm war, hat nun Wissenschaft und Gottseligkeit.

Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Armen haben das Evangelium, ach was fehlt denn noch? gehet heim, ihr Jünger Johannis; ja Christus war der, der da kommen sollte.

Was fehlt denn noch? eines — daß der Mensch alles dieses nicht ohne Gott habe und nie mehr ohne Gott haben wolle; aber auch das fehlt nicht mehr, denn er hat einen Wächter überkommen, der ihn vor diesem Abgrund bewahren wird: die Furcht des allmächtigen Gottes.

Und wahrlich, er bedarf dieses warnenden Wächters, dieser heiligen Furcht, denn also gewaltig ist die Herrlichkeit der benannten sechs Gaben, in welchen sich der Geist Gottes den Menschen geschenkt hat, daß, wäre ihm die siebente nicht zum Beistande gegeben, zum unbestechlichen Wächter und Wächter einer treuen Bewahrung, wie möchte er sich erhalten gegen die Verführung des Satans, die ihn schon einmal verderbte, und ihn, wer möchte trauen, vielleicht wieder verderben würde mit jenen giftigen Schlangenvorten: ihr werdet seyn wie Gott.

¹⁾ Röm. 8, 19.

**Tieferer Blick in die Herrlichkeit und Gewalt der
sieben Gaben.**

Ihr werdet vielleicht staunen, liebe Seelen, daß da gesagt wird: also gewaltig sey die Herrlichkeit der besagten Gaben, daß sie den Besizer verführen mochten sich Gott gleich zu achten, da es doch so gar gemeine Worte in dem Munde der Menschen sind, die den Inhalt dieses Schazes bezeichnen: Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Wissenschaft, Gottseligkeit — wie gemeinüblich sind nicht diese Ausdrücke?

Aber euer Staunen wird verschwinden, eure Verwunderung sich auflösen in Demuth und zitternde Liebe, wenn ihr bedenkt daß hier wohl Menschenworte gesprochen, aber nicht Menschen Dinge gemeint sind.

Also nicht: Menschenweisheit, Menschenverstand — sondern Weisheit und Verstand des allwissenden Gottes; nicht Menschenrath und Menschenstärke, sondern Rath und Stärke des allmächtigen Gottes; nicht Menschenwissenschaft und menschliche Gottseligkeit, sondern Wissenschaft und selbstsinnige Seligkeit des allumfassenden Gottes — dieß sind Dinge, die hier gemeint sind, und also wohl göttliche Dinge. Denn es sind sechs von den Geistern des einen Geistes, in welchem Gott die Welt besiget, liebet und regieret; und die Majestät Gottes, welche um der Furcht willen die sie in den Creaturen wirket, Gottesfurcht genannt wird, ist der siebente. Wie denn Jesaias diese Gaben ausdrücklich Geister nennet¹⁾, und auch Johannes in seiner Offenbarung, da er spricht von den sieben Augen des Lammes: „welches sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande“²⁾.

¹⁾ Jes. 11, 2. 3.

²⁾ Apoc. 5, 6.

Gaben heißen diese Geister aber darum, weil der Geist Gottes sich in ihnen zur Gabe gemacht hat; weil er sich in ihnen als die von Christo erkämpfte und vom Vater verheißene Krone des Gottmenschen dahingegeben hat an die Glieder seines Leibes, an die Kinder der Kirche, welche sich darin theilen, und in welchen er wirksam wird nach der Empfänglichkeit und Thätigkeit und Bestimmung eines jeglichen — wie wir denn aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Korinther belehrt werden, da er irrigt: „Es sind mancherlei Gaben, aber nur ein Geist; einem jeden aber wird gegeben ein Offenbarwerden des Geistes zum Nutzen; und zwar dem einen wird gegeben durch den Geist die Rede der Weisheit, dem andern die Rede des Verstandes, dem andern der Glaube in demselben Geist, einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist, einem andern aber Wunder zu thun, einem andern Weissagung, einem andern die Unterscheidung der Geister, einem andern die Geschlechter der Sprachen, einem andern das Auslegen der Sprachen — alles dieses wirkt ein und derselbe Geist, indem er theilet jeglichem wie er will. . . . Denn der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.“¹⁾

In dieser Schilderung des heiligen Paulus muß euch nicht befremden, daß er statt der vorhin benannten Namen der Geistesgaben andere Dinge aufzählet, denn er schildert die Gaben in ihren Wirksamkeiten; wie er dann selber sagt: ein Offenbarwerden des Geistes zum Nutzen. (Vers 4.)

Aber eben aus diesen Wunderdingen, welche der heilige Paulus da aufzählet, möget ihr und ein jeder ja gar leichtlich abnehmen welch ein hebes Ding es um die sieben Gaben des Geistes ist, da sich ihre Wirksamkeit schon hier in dem Eckstein

¹⁾ 1. Cor. 12, 4. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14.

der vergänglichen Welt in so wunderbaren Erscheinungen offenbaren — was werden sie erst dort in der verkörperten Welt!

35.

Von der geeigneten Herzbeschaffenheit in den sieben Gaben.

O daß wir doch alle so voll und selig davon werden, als eine menschliche Seele nur immer davon erfüllt werden mag; wie wir denn lesen „Stephanus voll Glaubens und heiligen Geistes“¹⁾ Barnabas voll heiligen Geistes und Glaubens;²⁾ O daß wir doch auch also erfüllt würden von ihm und seinen himmlischen Gaben, aber — der heilige Geist theilt einem jeglichen wie er will.

Allerdings, so sagt der heilige Paulus; aber wie will denn die Liebe?

Kann sie anders wollen als: die Hungerigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Fremdem beherbergen, die Gefangenen trösten, die Kranken besuchen, den Todten die Ruhe geben?

Ober kann sie an allen diesen Genden vorübergehen, wie der Priester und Levit,³⁾ ohne ihnen Barmherzigkeit zu erzeigen?

Ach nein, ach nein, liebe Seelen, das kann sie ja nicht; darum, um zu wiederholen wovon wir ausgegangen sind: Wohl dem, wohl dem, dem der Durst und der Hunger, die Blöße und die Krankheit und die heimatlose Vertriebenheit unseres Geistes schon als eine Pein an das Herz geklopft haben, und der dem vergänglichen Troste weltlicher Betäubung gestorben ist. — Wohl dem: denn bedürften wir für ihn noch ein Zeugniß, so haben wir es aus dem Munde derjenigen die hier gewiß vor allen Zeugniß geben können, weil

¹⁾ Apostl. 6, 5. 7, 55.

²⁾ Apostl. 11, 24.

³⁾ Luc. 10, 31. 32.

sie ja vor allen von dem Geiste begnadiget worden, aus dem süßen Munde der heiligen Mutter Gottes und zwar gerade da wo der kindliche aber gottbewegte Mund der damals 15jährigen Jungfrau über das Empfängniß vom Geiste in ihrem gebenedeiten Leibe in jenen herrlichen Jubelgesang ausbrach: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist jauchzet in Gott meinem Heil. u.“ „seine Barmherzigkeit, sagte sie da, währet für und für bei denen die ihn fürchten. . . Die Hungerigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. . . u.“

Darum also, ihr vielgeliebten Seelen, die ihr nun eingeladen seyd zu der süßen Gnadenbewirthung des Geistes, darum möge euch Gott der Barmherzige doch allen bald, recht bald, diesen Durst, diesen Hunger, dieses namenlose Heimweh beschermen, damit der Schatz der sieben Gaben bei euch nicht vergraben werde als ein tochter Schatz, ¹⁾ sondern daß euch Weisheit und Verstand als ein Trunk, Rath und Stärke als eine Speise, Wissenschaft und Gottseligkeit als eine selige heimatliche Wohnung genießbar werde und geistlich; und die Furcht Gottes als ein heiliger Schutz: in welchen allen ihr wachsen möget, ein jeglicher nach dem Maß des Alters, der Hülle Christi; ²⁾ wachsen und Früchte bringen, reiche Früchte, selige Früchte, die Früchte welche uns Paulus nennet: die Früchte des Geistes.

36.

Von den Früchten des Geistes.

„Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und Geiste, wird nicht in das Reich Get-

¹⁾ Matth. 25, 18.

²⁾ Ebr. 4, 13.

tes kommen“ — waren die Worte des Heilandes, und diese werden allgemein von der heil. Taufe verstanden.

In der Taufe also wurden unsre Seelen aus dem Geiste geboren; in der heiligen Firmung sollen sie ihm vermählt werden, und nicht allein vermählt, sondern auch überschattet sollen sie von dem Geiste werden, denn sie sollen ja „Früchte des heiligen Geistes“ bringen?

Aber wer wird uns doch helfen, diese hohen und heiligen Geheimnisse zu einer Beschaulichkeit zu bringen?

Ah Gott, heiliger Geist! zu dir selber seyen unsre Herzen gefehrt; wo du hinstrahlst, da wird es Licht, und nur im Lichte können wir erkennen was des Lichtes ist.

Wo du hinstrahlst, da wird Licht! O habe Dank für deine Erhörung! — habe Dank, denn das Geheimniß das unsre Andacht zu erschließen begehrte — in diesen Worten hast du ihr den Schlüssel gereicht.

Wo du hinstrahlst, da wird Licht; so ist ja das Licht die Frucht deines Strahles; so ist ja also das Licht die Frucht des Geistes. Aber gibt es denn nicht mancherlei Lichter? Allerdings, nach der Offenbarung die wir haben, gibt es mancherlei Lichter: denn der Apostel nennet Gott den Vater der Lichter.¹⁾

Wenn nun also, müssen wir weiter fragen, der heilige Geist in die Seele eines Menschen strahlet, was für ein Licht wird dann dasjenige seyn, welches er als die Frucht seines Strahles in der Seele erwecket?

Welches andere Licht könnte es seyn, als das Seelenlicht; was ist aber das Seelenlicht, als das Licht in welchem das Leben der Menschen ist. Und siehe da, ihr lieben Mitgenossen dieser Betrachtung, nun haben wir den sicheren Leitfaden für

¹⁾ Jac. 1, 17.

dieselbe schon gewonnen: denn von diesem Lichte haben wir durch die Gnade des göttlichen Evangeliums genugsame Offenbarung, welches ja klärllich spricht von Christo unserm Herrn: „in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; ¹⁾ in ihm, der da selber sagte: ich bin das Licht der Welt, und wer mit nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben ²⁾ — ich, das Licht, bin in die Welt gekommen auf daß, der an mich glaubet, nicht in Finsterniß bleibe.“ ³⁾

Also wissen wir ja nun, welches die Frucht des Geistes ist, welche er in der Seele erwecket — es ist das Seelenlicht — es ist Jesus Christus selber.

37.

Die Frucht des Geistes ist Jesus Christus in uns.

Ja, ihr lieben Brautseelen des Geistes, die ihr nun berufen seyd zu dem Empfangniß so wunderfüßer Frucht, also wunderbar ist es mit der Wiederbringung des Menschen beschaffen, daß, wie es zu seiner Wiederaufnahme in das Reich Gottes nothwendig war daß er in Christum hineingeboren ward, als ein Glied seines Leibes, welches wie ihr erkennet habt, durch die heilige Taufe geschah: so ist es zu seinem freien Wirken in demselbigen Reiche vonnöthen, daß Christus in ihn hineingeboren werde, welches ein Gnadenerfolg der heiligen Firmung seyn soll.

Auf dieses Geheimniß ziele der heilige Paulus, da er von sich selbst spricht, ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus in mir ¹⁾ — und zu den Galatern: „Meine lieben Kindlein, die ich abermals mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in

¹⁾ Joh. 1.

²⁾ Joh. 8, 12.

³⁾ Joh. 12, 46.

⁴⁾ Gal. 2, 20.

euch eine Gestalt gewinne¹⁾ — und an die Römer „Ic Christus in euch ist, ic in der Leib lebt, um der Sünde willen, der Geist aber ist lebendig um der Gerechtigkeit willen,“²⁾ und an die Corinthier: „prüfet euch selbst — oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist.“³⁾ Es sey dann, daß ihr unwürdig oder verworfen seyd,“ setzt er sehr deutlich hinzu.

Ganz ausdrücklich aber, und indem er beide Geheimnisse, nämlich daß Christus in uns, und wir in Christo geboren werden sollen, ausdrückt, redet derselbe Apostel zu den Colossern von dem Wort Gottes das er predigen solle, „nämlich das Geheimniß, das verbergen gewesen ist von der Welt her, und von den Zeiten her, nun aber geoffenbaret ist seinen Heiligen welchen Gott gewillt hat kund thun, welcher da sey der herrliche Reichtum seines Geheimnisses unter den Heiden, welcher ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit — den wir verkündigen, und vermahnen alle Menschen, und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeden Menschen vollkommen in Christo Jesu, daran ich auch arbeite und ringe nach der Wirkung dessen, der in mir kräftiglich wirket.“⁴⁾ Und zuletzt laßt uns diese Zeugnisse durch eines von den vielen vermehren, womit es unser Herr Jesus Christus selber bestätigt — mit jenen Worten nämlich, da er sprach: an demselbigen Tage (der Empfangniß des Geistes (ibid. 5, 16. 17.) werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und **ich in euch**⁵⁾ und jenen, womit er sein heiliges Gebet zu seinem Vater beschloß: auf daß die Liebe, womit du mich liebest (das ist der heilige Geist) sey in ihnen, und ich in ihnen.“⁶⁾

¹⁾ Gal. 4, 19.

²⁾ Röm. 8, 10.

³⁾ 2. Cor. 13, 5.

⁴⁾ Col. 1, 26.

⁵⁾ Joh. 14, 20.

⁶⁾ Joh. 17, 26.

Kinder, welche Worte sind das, und welche Herrlichkeit liegt in ihnen verborgen!

Wohlan, sie seyen das Siegel eines unwandelbaren Glaubens, womit wir das lössliche Geheimniß in unseren Herzen bewahren wollen: daß die Inwohnung des heiligen Geistes in unserer Seele Jesum Christum selber zur Frucht habe, daß fortan Jesus Christus in uns sey lebend und wachend als eine Empfängniß und Frucht des heiligen Geistes, die unserer Pflege vertrauet ist.

38.

Durch die Frucht des Geistes wird jeder Christ ein Gleichniß und Tempel der göttlichen Menschwerdung und ein Ebenbild der höchsten Geheimnisse.

Haben wir aber diese selige Erkenntniß in unsere Herzen gefaßt, so sind wir verständig geworden, wie eine jede Christen-Seele, die die heilige Firmung in der Fülle ihrer Gnaden empfangen hat, der Wahrheit nach ein lebendiges Gnadenbild des Geheimnisses der Menschwerdung Gottes geworden ist.

Tenn wie Maria von Stund an, daß nach dem Gruße des Engels Gabriels die Kraft des Allerhöchsten über sie gekommen war, ¹⁾ Jesum Christum unter ihrem Herzen trug: so hat auch eine jede Christen-Seele von Stund an, daß nach dem Gruße des Bischofs, welcher der Engel des Gottmenschen ist, ²⁾ der heilige Geist, die Kraft aus der Höhe ³⁾ über sie gekommen ist, unsern Herrn Jesum Christum empfangen.

¹⁾ Luc. 1, 35.

²⁾ Malach. 2, 7. Arec. 1, 20. 2, 1. 8. 12. 18. 2, 1. 7. 14.

³⁾ Luc. 24, 49.

Die Frucht des Geistes offenbart und die heisse Begnadigungslust der ewigen Liebe.

O welcher große und unermessliche Trost ist hierin verborgen! Wie konnte die Gnade ihre Liebesbegehrde und die Liebe ihre Begnadigungslust auf eine klarere Weise zu erkennen geben, als sie es hier thut: denn wie gern er uns und einem jeden von uns alle, ja gar alle und jede Gnade zufließen zu lassen bereit ist, wenn wir nur irgend sie zu empfangen fähig geworden, dieß bezeuget uns hier der Herr unser Gott in der That und im Werke; er bezeuget uns daß er keinen von allen den Seinen von irgendeiner Begnadigung ausschließen möchte, selbst von jener höchsten nicht deren die Menschheit in ihrer erleuchten Blüthe gewürdigt worden ist, sobald nur die Empfänglichkeit für eine solche Begnadigung bei ihm eingetreten ist.

Toch daß wir es näher verstehen, laßt es uns näher betrachten.

Daß Maria erlesen war, die Mutter unseres Herrn zu werden, das geschah ohne Zweifel um ihrer englischen Reinigkeit willen. Wie dann von jeher viele der frommsten und erleuchtetsten Christen der Meinung waren, daß sie an der Missethat mit welcher wir alle in Adam gesündigt haben, soviel als gar keinen Antheil gehabt habe. Verbergen in dem Schooße der Generationen, war sie die reineste Blüthe jenes Lichtes, welches den Menschen in ihrer uneligen Verfinsternung annoch übrig geblieben war, jenes Lichtes von dem der Prophet sagte: „hätte uns der Herr Zebaoth nicht Samen gelassen, so wären wir geworden wie Sodom und Gomorrha.“¹⁾

Samen, was für Samen? was anders für Samen als jener Samen des Lichtes, von dem die Verheißung lautete: **der**

¹⁾ Jes. 1, 9. Rom. 9, 29.

Weibes Samen werde der Schlange den Kopf zertreten.¹⁾ Maria war die reinste Blüthe, welche hervorzu-
treiben die barmherzige Gotteshand von dem Stamme Adams
den Zweig Israel aussonderte²⁾ und in besondere göttliche
Pflege genommen hatte. Darum erschien mit ihr die Fülle der
Zeit, und sie war voller Gnaden, der Herr mit ihr, und ge-
benedeit unter den Weibern. — O möge sie unier aller Für-
sprecherin seyn, und uns aus der Gemeinschaft der Heiligen
unsere Seelen bereiten helfen!

Ja, Maria war die reinste, die einzig reine, und darum
ward sie erwählt, Jesum Christum zu empfangen; aus ihr hat
er das Fleisch angenommen, welches demnächst unierer aller
Speise geworden. Ueber alles dieses haben wir ja keinen Zweifel,
sondern Glaube und Liebe und Hoffnung.

Doch — Heil jeder Seele die in Christi Blut gewaschen ist,
denn sie ist auch rein.

Und nun laffet uns die Liebe Gottes preisen; denn sehet,
kaum ist die Reinheit da, welche die Seele solcher Gnaden fähig
macht, so ist auch schon die Liebe da, welche sie dieser Gnade
theilhaftig machen will. Ja um dieser Reinheit willen sind
alle Seelen die in Christi Blut gewaschen sind, das sind alle
wahrhaftige Christenseelen, wenn sie nur mit Maria zu sprechen
vermögen: „stehe ich bin eine Magd des Herrn,“ eben auch wie
Maria berufen und erwählt, Jesum Christum nicht zwar als
eine leibliche, doch als eine seelliche Frucht des heiligen Geistes zu
empfangen; und auch ihn zu gebären, nicht zwar in leiblicher Ge-
burt, doch lebendig und wirklich in seellicher Wesenheit, in heiligen
Tugenden und guten Werken, welche ja eben dadurch und nur da-
durch heilig und gut sind, das sie von dem Leben Christi in sich

¹⁾ Gen. 3, 15.

²⁾ Sach. 3, 2. Ist nicht ein Brand aus dem Feuer gerissen?

haben, daß sie aus dem Schatz jenes Lichtes sind, welches wir vom Strahl¹⁾ empfangen haben. Ein Geheimniß, in dessen Verstande man, sowie der Apostel Jesum Christum den Erstgeborenen unter vielen Brüdern, so Maria seine Mutter die Erstgebärende unter vielen Schwestern nennen kann.

40.

Von der Offenbarung der Frucht des Geistes in zwölferlei Früchten.

Doch es ist nun Zeit, daß wir die Bestätigung dieser heiligen Empfängniß, welche in uns von dem heiligen Geiste gewirkt wird, von einer andern Seite her anziehen, durch welche wir zugleich eine nähere Erkenntniß davon erlangen mögen, in welchen Gestaltungen seellicher Weisheit diese Frucht des heiligen Geistes, Jesus Christus, die Empfängniß unserer Seele wird; denn es ist nicht erst zu wiederholen: nicht als Leibesfrucht, sondern als Seelenfrucht empfangen wir das Kindlein Jesu vom heiligen Geiste.

Wie es nun außer Zweifel ist, daß die Verheißung des Vaters, die Gabe welche die Apostel am heiligen Pfingsttage empfingen, ein einiger Geist, nämlich der heilige Geist selber war: so benannte sich dieselbe doch alsbald als eine siebenfache Gabe, als welche sie sich denn auch alsogleich an den Aposteln offenbarte, so daß die Uebereinstimmung dieser ihrer Offenbarung mit der alten Weissagung des Jesaias und zum Zeugnisse gedient hat, daß es wahrhaftig der verheißene Geist, der Geist Christi und des allmächtigen Gottes war, welcher am Pfingsttage über die Apostel und die Jünger Jesu gekommen.

Diese siebenfache Erscheinung des Geistes hat einen unverkennbaren Bezug auf die sieben Engel die vor dem Throne

¹⁾ Röm. 8, 9. Col. 1, 18.

Gottes stehen, wovon wir aus ihrem eigenen Munde Offenbarung haben, nämlich aus dem Munde Raphael's, da er zu Tobias sprach:

„ich bin Raphael, einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen.“¹⁾

Engel sind Geistesboten — die sieben Engel sind die sieben Boten des Geistes — sieben Ausgänge des Ausganges.

Kehren wir nun, diese Erwägung im Gesicht behaltend, unsere Augen hin auf unsern Heiland und Erlöser, so werden wir natürlich bewegt seyn zu fragen ob denn nicht auf eine gleichmäßige Weise auch Er den Reichthum seiner gottmenschlichen Natur mannichfaltig erzeugen werde, wenn er sich uns hingibt als eine Frucht des heiligen Geistes; und siehe, alsbald finden wir, daß, so wie der Geist, die Gabe, in sieben Gaben, in der That auch die Empfängniß Christi, die Frucht, sich mannichfaltig erzeugt habe in vielen Früchten.

41.

Apostolische Offenbarung der zwölffachen Mannichfaltigkeit der Frucht des Geistes und schriftmäßige Reduction derselben auf die eine Frucht Jesus Christus.

Wie nun Jesaias uns jene Mannichfaltigkeit der Gaben des Geistes genennet hat, so ist der heilige Paulus derjenige der uns die Mannichfaltigkeit der Frucht des Geistes kund gemacht hat, und zwar mit diesen ausdrücklichen Worten, da er spricht:²⁾ „Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmüthigkeit, Sanftmuth, Glaube, Mäßigkeit, Keuschheit, Reinigkeit.“

Dies also ist die apostolische Offenbarung, welche wir von der süßen Mannichfaltigkeit der gebenedeiten Frucht des heiligen

¹⁾ Tob. 12, 15.

²⁾ Gal. 5, 22, 23. Vulg.

Geistes in unsrer Seele Jesu Christi in uns empfangen haben. Wendten wir nun dieser Offenbarung die Andacht unierer Betrachtung zu: so bemerken wir erstens daß, was das Geheimniß ihrer Zahl anbelangt, nicht sieben, sondern zwölf Früchte genennet sind.

Und wirklich, wie der Geist sieben Voten hat, in welchen er ausgehet, sieben Engel, welche vor dem Angesicht Gottes stehen: so hatte unser Herr und Heiland nicht sieben, sondern zwölf Voten, welche er vor sein gottmenschliches Angesicht gestellt hatte, und welche von ihm ausgingen, nicht sie, sondern Er in ihnen, um sein Reich in Besitz zu nehmen, welches er ihnen bechieden hat, wie es ihm selber vom Vater bechieden war ¹⁾, und in welchem sie dereinst sitzen werden, um den Thron seiner Herrlichkeit auf zwölf Thronen zu richten ²⁾ das Gericht, das ihm der Vater gegeben hat. Zwölf solche auserwählte Voten und Offenbarer seiner Macht und seines Lebens hatte der Gottmensch, nämlich die heiligen zwölf Apostel, in welchen er einer in Zwölfen, wie der Geist einer in sieben, das Reich des Wortes über die Erde verbreitet hat. Und dieß zwar dringet sich auf, wenn man die Zahl der genannten Früchte in Betrachtung ziehet; sehen wir aber zum andern auf die Wesenheit derselben, wie uns solche die Namen aussprechen, welche uns Paulus kennen lehrte, nämlich: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Langmüthigkeit, Sanftmuth, Glaube, Räsigkeit, Keuschheit, Reinigkeit, so finden wir abermals die klarste Bekräftigung dessen, was bis daher behauptet worden ist, daß nämlich diese zwölf Früchte des heiligen Geistes nur eine Frucht, und diese Frucht keine andere als unser Herr und Gott, Jesus Christus selber seyen.

¹⁾ Luc. 22, 29.

²⁾ Matth. 19, 28.

Wir wollen zu dem Ende dieser Ueberzeugung nur nachfolgende Zeugnisse aufführen, welche uns jede einzelne der genannten Früchte als wirkliche Weisheit Christi kennen lehren, als zum ersten:

Die Liebe.

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm“¹⁾.

Wer ist denn nun aber der Gott, der in uns bleiben soll und wir in ihm? — Jesus Christus, die Liebe.

Die Freude.

„Bleibet in meiner Liebe... solches rede ich zu euch, daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde“²⁾.

Wer ist nun der in dem wir bleiben sollen, und der in uns bleiben soll? — Jesus Christus — die Freude.

Der Friede.

„Der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem auch ihr berufen seyd in einen Leib“³⁾. — Im Frieden aber hat uns Gott berufen“⁴⁾.

Wer ist nun der, in dessen Leib wir berufen sind, und der in uns regieren soll? — Jesus Christus, der Friede.

Die Geduld.

„Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und der Geduld Christi“, sagte Paulus⁵⁾, und Johannes nennt sich einen Mitgenossen der Geduld Christi⁶⁾. Du bist

¹⁾ 1. Joh. 4, 16.

²⁾ Joh. 15, 9, 11.

³⁾ Col. 3, 15.

⁴⁾ 1. Cor. 7, 15.

⁵⁾ Eph. 1, 10. 11. Vulg. 1. Petr.

2, 9.

⁶⁾ 2. Thess. 3, 5.

⁷⁾ Apoc. 1, 9.

meine Geduld, o Herr, sagte David¹⁾, in der Geduld werket ihr eure Seelen beßigen, sagte der Meister der Meister²⁾.

Wer ist nun die Geduld unseres Herzens? Wer ist es, den David seinen Herrn nennt? und wer ist's, in dem wir unsere Seelen beßigen werden? als der unser Haupt ist — Jesus Christus, die Geduld.

Geduld, Freundlichkeit, Güte, Sanftmuth, Langmüthigkeit.

„Zieheth den alten (Menschen) aus mit seinen Werken, und ziehet den neuen an³⁾ — ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld⁴⁾).

Wer ist aber der, den wir statt des alten Menschen anziehen sollen? Dieß beantwortet uns der heil. Paulus selber:⁵⁾ Zieheth an den Herrn — Jesus Christus, die Freundlichkeit, die Sanftmuth, die Geduld.

„Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit, weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße führet“?⁶⁾

„Darum schaue an den Ernst und die Güte Gottes, den Ernst an den Abgefallenen, die Güte aber an dir, so du anders an der Güte bleibest, sonst wirst du abgehauen werden“⁷⁾.

Wer ist nun alles dieses, wer ist die Güte an der wir bleiben müssen, sonst werden wir abgehauen? wer anders als — Jesus Christus⁸⁾ die Langmüthigkeit, die Güte.

¹⁾ Psalm 70, 5.

²⁾ Luc. 21, 19.

³⁾ Col. 3, 10.

⁴⁾ Col. 3, 12.

⁵⁾ Röm. 13, 14.

⁶⁾ Röm. 2, 4.

⁷⁾ Röm. 11, 22.

⁸⁾ Joh. 15.

Glaube.

Auch der Glaube, sofern er eine Frucht des heiligen Geistes ist, ist nichts anders als eine Tugend aus der Natur Jesu Christi. Niemand war gläubiger gegen den Vater als sein Sohn Jesus Christus, und wer den Glauben versteht, als ein Opfer des Verstandes und des Willens, wird dies aus folgenden Stellen genugsam bezeugt finden.

„Wer ist so blind als mein Knecht, wer ist so taub als mein Bote, den ich sende? wer ist so blind als der Vollkommene? und so blind als der Knecht des Herrn? ¹⁾ Vater willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ ²⁾).

Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz ³⁾).

Wer nun, wiederhole ich, den Glauben versteht als ein Opfer des Verstandes und Willens und aller Kräfte, der wird aus diesen Stellen genugsam erkennen, daß Niemand gläubiger war gegen den Vater als sein Sohn Jesus Christus, in welchem nach den Worten des Apostels unser Glaube bestehet II. Tim. 3, 15.; und daß also auch der Glaube, sofern er eine Frucht des heil. Geistes, das heißt eine Gnade ist, nichts anders ist als eine Tugend aus der Natur Jesu Christi, nur ein Kleinod aus dem Schatz und derjenigen Fülle, aus welcher wir alle genommen haben Gnade um Gnade, nämlich Jesu Christi unser Glaube.

Und eine gleiche Bewandniß hat es demzufolge auch mit der Mäßigkeit, Keuschheit, Reinigkeit. Alle diese Tugenden sind von der Natur desjenigen, den Niemand einer Sünde zeihen konnte ⁴⁾, von der Natur des neuen

¹⁾ Jes. 42, 19.

²⁾ Luc. 22, 42.

³⁾ Phil. 2, 8.

⁴⁾ Joh. 8, 46.

Menichen, von der Natur Jesu Christi: sind Leben von seinem Leben — also weit entfernt bloße Moralbegriffe zu seyn: sondern wie die sieben Gaben Strahlen vom Strahle sind, so sind alle zwölf Früchte Licht vom Lichte — seelische Weisheit des vom Geist empfangenen, in der Seele geborenen Heilandes — desjenigen, der uns zu Christen macht, Christus in uns, die Mäßigkeit, Keuschheit, Reinigkeit in uns.

Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmüthigkeit, Sanftmuth, Glaube, Mäßigkeit, Keuschheit, Reinigkeit, alle diese zwölf Früchte sind ein Christus, der in uns lebet und wohnet und waltet wie ein Haupt in den Gliedern als Verstand, Wille, Kraft, durch welchen wir erleuchtet sind und entflammt, und mächtig geworden die Welt, das Fleisch, ja den Satan selbst zu besiegen.

42

**Der Empfang des Geistes salbet den Jünger Christi
zum Streite seines Reichs.**

Denn so mild und süß jene seine Namen klingen, so ist unser Herr doch ein Kriegsheld, und wir alle sind Streiter in seiner Kraft. Nicht zwar wie die Streiter des Fürsten der Finsterniß und dieser Welt, daß wir dem Sieg nachjageten in der Gewalt der Feindschaft, sondern wie Paulus sagt: *Leide dich als ein guter Streiter Christi*¹⁾.

Unsere Gewalt ist die Liebe, unsere Fahne das Kreuz, unsere Waffen der Segen, unser Widerstand buhlen, unser Kämpfen das Leiden, unser Triumph die Schmach, unsere Beute Verfolgung: und doch ist der Sieg unser und die Beute gewiß — denn derjenige, in dessen Namen sich alle Kniee beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, derjenige hat

¹⁾ 2. Tim. 2, 3, 1, 8.

es also verhänget und das große unveränderliche Urtheil zum Schicksal geordnet, daß: das Leiden den Sieg haben soll über die Gewalt¹⁾.

Wohl dem, wohl dem, rufe ich, der dieses Wort erfasset hat, daß er daraus lebt: wahrlich er lebt aus einem großen Geheimniß; denn er hat die Lösung der himmlischen Heerschaar auf Erden, er hat die Lösung, womit die Martyrer den Drachen tödten, womit das Leben aus dem Grabe des Todes steigt. Nicht fürchte er daß er falle; nein, der Sieg ist sein, und die Palme ist sein, und die Krone ist sein: er ist ein wahrhaftiger Streiter Christi, Christus in ihm ist sein Helzherr, und mit Christus hat er die Welt überwunden²⁾.

43.

**Daß der Empfang des Geistes zum Streit salbe bewährt
sich an den Aposteln.**

Darum auch, denn nun laßt uns wieder zurückkehren zu unsern heiligen Vorbildern, zu den Aposteln, welche den herabgekommenen Geist empfangen haben; darum auch, sehet ihr, ist nach diesem Empfang alle Menichenfurcht alsbald aus ihren Herzen geschwunden. „Wenn ich den Menichen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“, rufen sie Eines Herzens mit Paulus³⁾; sondern sie sind mächtig und kühn und stark in unverbrüchlichem Frieden, denn in ihnen lebet und wehet nun derjenige, in dem sie alles vermögen⁴⁾, Jesus Christus, der Gottmenich, die Frucht des heiligen Geistes, welchen sie empfangen haben vom Vater und Sohn: ein eroberungsüchtiger Friedensgeist, ein friedensstiftender Kriegsgeist, ein unüberwindlicher Siegergeist.

¹⁾ Matth. 5, 3. 4. 26. 10. 11. 12.

²⁾ Job. 16, 53.

³⁾ Gal. 1, 10.

⁴⁾ Phil. 4, 13.

Ja wahrlich, das dieß der Geist ist, der auf die Gläubigen Christi gekommen war, das bezeugen von da an ihre Worte und Thaten.

Sie, die bei seiner Gefangennehmung sich furchtbar zerstreuten und zaghaft verbargen — o sehet nun hin auf sie, wie sie daherziehen, die kühnen Helden unter dem Paniere des Kreuzes: als Lehrer und Wunderthäter, als Weise und Wortführer, als Wort- und Blutzeugen ziehen sie daher, Vertrauen der Verläugner allen voran, und breiten aus das Reich Gottes, erobern der Kirche ihr Reich trotz der Welt, mitten aus der Welt; mitten aus der feindlichen Welt, nicht mit dem Schwerte, nein mit den Waffen des Lichtes¹⁾.

O selbiger Kriegszug, der lang in prophetischer Begeisterung schon Jesaias den Kriegsgesang: „Geht hin, geht hin durch die Thore, bereitet dem Volk den Weg; machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine auf; werfet ein Panier auf über die Völker. Siehe der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende. Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlöseten des Herrn“²⁾.

44.

Anmuthung des christlichen Kriegsgesites.

Wie ist's, liebe Kinder, rauchet es nicht durch eure Brust, pecket nicht euer Herz, daß euch nun auch die Fahne Christi winket? Ach das sollte es wohl: ja, es berauche sich das Herz, das Blut freue sich in seinen Adern, daß es nun auch berufen wird zum Streiten und Leiden, ja vielleicht — denn die Zeit gebärdet sich wunderbar — vielleicht selig dahin zu

¹⁾ Luc. 12, 32.

²⁾ Jes. 62, 12.

fließen in die Rinnen und die heiligen Wunde, die ihm das Blut Christi und seiner Märtyrer gezogen haben in das ewige Leben. „Aber euer Herz erschrecke nicht, und fürchtet euch nicht, sagt Christus, sondern seyd getrost, ich habe die Welt überwunden“¹⁾).

Ja freuen wir uns und fürchten uns nicht, denn wenn uns die heilige Firmung den Verus auferlegt, für die Kirche zu leben und zu sterben wie die Apostel, so schenket sie uns auch denselbigen Geist, der sie aus so Schwachen stark gemacht hat, zu dem glänzenden Martyrium: denn die Firmung ist ein heiliges Sacrament, eingeleget mit göttlicher Macht und Gewalt, in welchem auch wir gestärket werden, und gesalbet und versiegelt mit demselbigen Geiste, wie wir uns jetzt alsbald näher belehren wollen: nachdem wir zuvor den heiligen Geist als den Regierer der Kirche werden kennen gelernt haben, und die daher entspringende Unfehlbarkeit derselben als einen sicheren Grund, auf welchen wir zuversichtlich fortbauen dürfen.

45.

Der heilige Geist ist der Regierer der Kirche.

Die Apostel empfingen den heiligen Geist von ihrem Herrn und Meister, von Jesus Christus selber, denn so hatte er es ihnen mit folgenden Worten verheissen: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“²⁾

Merket wohl auf diese Verheissung, ihr lieben Miterben der Gnade, „der wird euch in alle Wahrheit leiten.“

¹⁾ Joh. 14, 27. 16, 33.

²⁾ Joh. 16, 13.

denn von Erfüllung dieser Verheißung an, d. i. von der Zeit der Herabkunft des heil. Geistes, geschah von alledem was die Apostel im Namen der Kirche lehrten oder verordneten, nichts mehr aus ihnen selbst: sie konnten daher auch nicht mehr irren: sondern wie sie der heilige Geist, der Geist der Wahrheit lehrte und leitete, so geschah es alles in Weisheit und Wahrheit.

Er der heilige Geist war von nun an der Schutzengel der Kirche, und mehr als das, er war ihr Regierer, ihr geheimer Verstand und Wille. Mit einem Wort, was der Geist in einem Menschen zu seyn pflegt, und was der heilige Geist in Jesu Christo war, da er in eines Menschen Gestalt auf Erden wandelte, das war er nun auch in jenem seinem Leibe in welchem er in vielen Menschen heranwächst: das war er nun auch in der heiligen Kirche; er war ihr Geist, ihr unsichtbarer Regierer und Beleber, und alles Sichtbare in ihr sein Werkzeug geworden.

Doch weil dies für katholische Christen ein äußerst wichtiger Gegenstand ist, derjenige nämlich, auf welchem die Unfehlbarkeit der Kirche Christi ihren Grund hat, so wünschte ich von Herzen daß es mir vergönnet wäre ihn auch für die Vorstellung so anschaulich und faßlich zu machen, als er durch das Zeugniß, welches Christus von dem Amte des verheißenen Geistes gegeben ¹⁾ und dessen Bethätigung Paulus also kräftig mit den Worten ausgesprochen hat: „die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundveste der Wahrheit,“ ²⁾ als er, sage ich, durch diese und mehrfache Zeugnisse sich in untern Gründen beweist, über allen Zweifel erhoben befindet.

¹⁾ Joh. 16, 13.

²⁾ 1. Tim. 3, 15.

Bild für das Geistregiment der Kirche aus dem Haushalte der Natur.

Nun bitte ich aber, daß sich niemand daran ärgere, wenn ich zu dem Ende zu einem scheinbar gar geringfügigen Dinge aus dem Haushalte der Natur meine Zuflucht nehme. Denn es ist ja keine Creatur so gering, daß sie nicht das Gehäus eines Geheimnisses Gottes wäre, und dem Verständigen ein offenbarendes Zeugniß, welches das Leben dem Worte ablegt: sondern wie das Buch der Weisheit spricht: „Es kann an der großen Schöne und Geschäfte derselben ihr Schöpfer als im Bilde erkannt werden.“¹⁾

Wollen wir nun nach dieser des heiligen Geistes selbst-eigener Anweisung in dem Reiche der sichtbaren Schöpfung das Bild einer Offenbarung suchen, welches uns vorstelle wie ein Geist der Regent einer unzähligen Vielheit seyn möge, so dürfen wir nur unsre Augen auf den wunderbaren Staatshaushalt der Ameiselein und Bienlein richten. „Gehe zur Ameise . . . und lerne Weisheit.“²⁾

Denn nicht ohne Erstaunen können wir ja ansehen, wie diese mindesten Creatürlein den kunstreichen Bau ihres Wohn-Tempels beginnen und fördern, und, unter den verschiedensten Umständen und Schwierigkeiten allzeit das rechte thuent, ihr nach einem unerforschten, gleichwohl doch auf das genaueste bestimmten Plane zu Ende bringen. Oder, wer ist es unter ihnen, der den Plan des Gebäudes gemacht, die Arbeit vertheilet, die Mittel angewiesen, und ihnen allzusammen so wohl, als vielen theilweise, und jedem im einzelnen sein Geschäft

¹⁾ Weisheit 13. 5.

²⁾ Spr. 6. 6.

befohlen hätte? „Ob sie wohl keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat.“ ¹⁾

Gleichwohl sehet ihr sie zum Ziele der gemeinsamen Aufgabe in Gesammtheit thätig, in besondern Parteien sich beihülflich, und auch im Einzelnen geschäftig, nichts unnützes oder verkehrtes thun, sondern alles zum Zweck in unverabredeter Ordnung.

Ein Menich zwar, der mit seiner Klugheit an dieses ihr Werk träte und mit dem ersten flachen Blick seiner Augen über das Gewimmel ihres Treibens, richten wollte, der würde freilich nichts anders urtheilen können als: „was kann und mag auch aus solchem Gewirre Kluges werden?“ Aber das Ende wird ihn Lügen strafen, denn — der Tempel wird vollendet. Wer ist es nun der diese zahllose Menge auf so wunderbare Weise in einträchtige Thätigkeit sehet?

Es ist ein Geist über ihnen, ein einiger Geist, der diese viele bewegt und belebet, und nach einer für die Vollendung ihres Werkes unfehlbaren Weisheit wirksam machet: es ist ein Geist über ihnen, der sie alle, so viele ihrer sind, zu Gliedern eines einigen Leibes machet.

Und hier, meine Lieben, haben wir das Geheimniß, wahrhaftig der größten eines, das Geheimniß welches uns zu verrathen diese Creaturen vielleicht geschaffen sind, und welches, so geringfügige Thierlein sie sind, ihren Haushalt zu einer Strafpredigt des Unglaubens, und zu einem Spiegel der Wahrheit macht. O schauet hinein und sehet: So wie diese mindesten Creatürlein von einem verborgenen Geiste, und in ihrer Sphäre von einem weisen unfehlbaren Geiste, regieret werden: so, mögen wir uns vorstellen, wird es die Kirche von dem heiligen Geiste, von dem Geiste, der sie

¹⁾ Sprüchw. 6, 7.

Prentane 8. nachg. relig. Schriften. I.

in alle Wahrheit leitet; und so wie ihr jene in ihrer zahllosen Vielheit doch nur als Glieder eines einzigen Leibes erkennen müßtet, so sind auch die Glieder der Kirche, obwohl diese auch nicht nur in die Generationen einer Zeit, sondern in die Generationen vieler Zeiten zerstreut erscheinen, der Zahl nach viele, doch nur ein einziger Leib; „wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft,“ ¹⁾ so wie endlich dem blödsinnigen Menschenauge das Gewimmel der bauenden Ameisen oder Bienen als ein zweckwidriges Gewirre erscheinen mag, so und auf gleiche Weise erscheint wohl auch dem hochmüthigen Welt- und Geistesweisen das zeitliche Treiben der Kirche ein fruchtloses Gewirre — aber, mögen wir gleich zuwiegen: so wie jene trotz diesem ihren Bau zur untadelhaften Vollendung bringen, so wird auch trotz alles Widerspruches von weltlicher Weisheit und Gewalt, die Kirche ihr Werk ausführen, fördern und vollenden, bis es daſtehet, glorreich und herrlich, eine Stadt Gottes, bereitet zum Einzuge des Königes, das himmlische Jerusalem, die Stadt des ewigen Friedens.

47.

Hoffnung der Kirche, auf das Regiment des Geistes gegründet.

Da ich vertraue und jeder Gläubige vertrauet mit mir, es wird vollendet werden das große Werk Christi, unser Tempel wird heranwachsen zum vollkommenen Ebenmaße seines glorreichen Leibes. ²⁾ Und schauest du etwa an unsere Ohnmacht und Sündigkeit, und kömmt in Zweifel und fragest noch, wie es möglich sey, so höre auf die Worte, die der Herr der Heerschaaren von der Erbauung seines Tempels durch Zacharias verkündigen ließ:

¹⁾ 1. Cor. 12, 12. 13.

²⁾ Col. 2, 19.

„Nicht durch Heeredmacht, noch durch Gewalt wird es geschehen, sondern durch meinen Geist.“ ¹⁾

Nicht durch unire Weisheit noch durch die uniret Verneher und nicht durch die Kraft ihrer Tugend wird es geschehen; denn was sie daren haben oder nicht haben, das haben oder haben sie nicht sich selbst und ihrem Gerichte, sondern durch das, daß sie Werkzeuge, sind des Geistes Gottes. Bei den Menschen ist es unmöglich: der aber wirkt es in ihnen, dem alles möglich ist, Gott, durch seinen heiligen Geist, dessen Werkzeuge, allerdings blinde Werkzeuge, sie geworden sind.

Daß ich aber sage, blinde Werkzeuge seien die Erbauer des Tempels geworden, daran ärgere sich Niemand. „Der Wind bläst wo er will, und du hörest sein Säuen wohl; aber du weißt nicht von wannen er kommt, und wohin er fährt: also ist ein jeglicher der aus dem Geiste geboren ist.“ Nun so ist auch die gesammte aus dem Geist geborne und aus dem Geist geboren werdende Kirche, und, daß ich das Ganze, die Fackel der Welt mit dem Lichte der Kirche, das Vorhaben der Welt mit der Aufgabe der Kirche, die klugen Kinder des Unglaubens mit der Einfalt der Kinder des Lichtes ²⁾ und die Freiheit und Knechtschaft von beiden in einem Gegensatz zusammen vergleiche: Wie die ungläubigen Kinder dieser Welt, wenn sie gleich die von Adam ererbte Klugheit auf ihren Leuchter stellen, doch in Betracht des Lichtes der wahrhaftigen Weisheit also blind sind, daß sie nicht wissen was sie thun, ³⁾ sondern während sie wähnen frei zu seyn, von dem Geiste der Finsterniß getrieben werden, der in der Luft herrscht, ⁴⁾ der in der Zeit sein Weisen hat, ⁵⁾ der jene böse Klugheit als ein Pfand und

¹⁾ Joh. 4, 6.

²⁾ Luc. 16, 8. Phil. 2, 15. Vulg.

³⁾ Luc. 23, 34.

¹⁾ Ebd. 2, 2.

²⁾ Ebd.

prangendes Inzeichen seiner Oberherrschafft in ihren Herzen gegeben hat, und von ihm getrieben werden bis sie die Grube ihres Verderbens vollendet haben: so sind die Kinder Gottes, indem sie alle Wahl und Eigenheit opfern, in Betracht des Irthumes der gerügten verwerflichen Klugheit allerdings auch blind, ¹⁾ auch sie wissen nicht was sie thun, sondern im Gehorsam des Geistes werden sie vom heiligen Geiste getrieben, bis sie das Werk, woron Gott der Meister, der Menich nur der Tagelöhner ist, das gottmenschliche Werk, den Bau unseres Heiles zu Stande gebracht und den Leib der Freiheit vollendet haben.

Ärgert dich aber etwa, ein blindes Werkzeug zu heißen? mich nicht, sondern vielmehr entzündet rufe ich aus:

O selige Blindheit, o süße Gefangenichafft, wo jeder Schritt und Gedanke ein Opfer der Liebe ist, welche das Herz mit Freuden salbet! Mein Gott, ich bin dein, dein bin ich, mein Gott; wohl mir ich bin Gottes, ich bin hingenommen! Verstand und Wille, die ich ohne ihn nicht haben mochte, er hat sie angenommen von meinen opfernden Händen, und nun bin ich sein! — ach des unsichtbaren verbergenden Geuchten! — Ach ich bin sein — des liebeblühenden, vollseligen Gefunkenen: sein bin ich, des Allmächtigen, Herrlichen, Weisen. Sein Wort ist mein Wille, seine Macht meine Kraft, sein Licht meine Leuchte geworden. O selige Blindheit, o süße Gefangenichafft! ja o selige Blindheit, welche Gottes Herrlichkeit zur Binde hat! o süße Gefangenichafft, welche das unermessliche Reich Gottes zum Gefängniße hat!

Ihr Feher auf Erden, deren Schicksal der Dünkel, ihr Freien auf Erden, deren Spielraum die Leidenichafft ist — o blicket her und vergleichtet. Ja blicket her, und staut des Reides

¹⁾ Jer. 42, 19.

demüthiget eure Herzen, und küßet und glaubet, daß ihr eures Glantes los und solcher Gabe theilhaftig werden möget: Denn so spricht und jubelt ein jegliches Gliedenglied, das aus dem Geiste geboren ist, und so spricht und jubelt auch der gesammte Leib dieser Glieder, die katholische Kirche, und wenn auch in dieser späten Zeit noch mit den Füßen auf Erden, doch mit dem Haupte und Herzen und vielen tausend schlagenden Pulsen schon längst triumphirend in die Himmel erhoben, preiset sie sich selig um des Geistes willen, der ihre Seele regieret.

Ja der Geist regieret die Seele der Kirche, von Anfang her bis auf unsere Zeiten, und die Zeiten der Nachwelt, bis zu denen der letzten Zeit regieret sie derselbige Geist, und zwar mit solcher Sicherheit, daß, wie wir alle wissen, die Apostel kühnlich sprechen durften: „es hat uns und dem heiligen Geiste gefallen,“ ¹⁾ eben weil sie wußten, daß sie nur Werkzeuge waren im Dienste des Geistes; denn die Kirche gehöret ja dem Herrn: ist sie denn nicht der Leib des fleischgewordenen Wortes, welchen er sich erkaufet hat durch Menschwerdung und Leiden und Tod und Auferstehung? Nun denn, so mußte ja auch sein Geist ihr Geist seyn, das ist ihr zwar unsichtbarer, doch wirksamer Regierer und Beleber — wie uns denn die Zeugnisse lehren, daß er es wirklich war: denn als solcher bildete und ordnete er von Anfang her den ganzen Gliederbau der aufwachsenden Kirche und setzte darin erstens die Apostel, aus andern die Propheten, zum dritten die Lehrer und was sonst zu Erhaltung des geistlichen Lebens nöthigen war. Eine Ueberzeugung die uns daher die sicherste Zuversicht gewähret, daß alles dieses in göttlicher Weisheit und göttlicher Wahrheit gegründet war.

¹⁾ Apostlg. 15, 28.

III. Abtheilung.

Von der kirchlichen Mittheilung des Geistes und ihren Bedingungen.

48.

Ueberzeugung daß wir denselben Geist zu empfangen haben wie die Apostel und ersten Christen.

O wie große Ursache haben wir nicht, geliebte Seelen, wir die wir nun um die Empfangniß des Geistes werden, wie große Ursache, den Werth der unvergleichbaren Gabe einer unfehlbaren Leitung, welche der Herr seiner Erwählten, der Kirche, geschenkt hat, freudig zu erkennen, und ihm aus dem frommsten Grunde des Herzens dafür zu danken: da das erste Wort der Offenbarung, welches diese unfehlbare Leitung durch den Mund der Apostel an uns ergehen ließ, eine Offenbarung der Gnade war, kraft deren wir die erquickliche Zuversicht besitzen, daß nicht allein sie, die Apostel, und jene ersten Christen, die zur seligen Stunde seiner Herabkunft ihre Genossen waren, sondern auch die, die einst durch ihr Wort gläubig werden würden, den heiligen Geist überkommen sollten. „Denn eurer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird.“¹⁾ So lautete das erste Wort, womit gleich nach seiner Herabkunft der heilige Geist sich als denjenigen Geist verkündete, der, von nun an

¹⁾ 1. Cor. 12, 13.

die Kirche in alle Wahrheit zu leiten, von Vater und Sohn gesendet sey.

Damit wir aber auch hierin sogleich in alle Wahrheit geleitet seyen, wenn wir in der sichtbaren Welt forthin über alle als den rechtmäßigen Verkündiger seiner Offenbarung anzusehen hätten, so bediente er sich zu solcher Verkündung keines andern Mundes, als des Mundes desjenigen Apostels, welchem Christus die Schlüssel gegeben hatte, und das Hirtenamt, nämlich des Mundes Petri, des Felsens.

Als nämlich das Volk, welches sich um die geisterfüllten Jünger versammelt hatte, betroffen und bestürzt über die Wunderdinge die es sah, die Apostel fragte: „was sollen wir thun, ihr Männer, lieben Brüder?“ ¹⁾ Siehe, da antwortete ihnen der die Schafe und Lämmer zu weiden hatte, Petrus, alsbald und sprach: „thut Buße, und ein jeglicher von euch werde getauft im Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen.“

Aus diesem haben wir also ein so erfreuliches als genügendes Zeugniß, daß die unschätzbare Gabe des heiligen Geistes nicht etwa bloß für diejenigen Jünger Christi bestimmt war, welche zur Zeit seiner glorreichen Herabkunft versammelt waren, sondern daß auch „die noch ferne waren,“ sogleich sie nahe kamen durch die Buße und gereinigt worden durch die Taufe, denselbigen heiligen Geist empfangen sollten, der ausgehend vom Vater und Sohne der Tröster und Heiligmacher der Kirche Gottes und ihrer Kinder ist.

Auf welche Art und Weise dieß letzte aber geschehen sollte, dieß nämlich, daß die gläubigen Bußer, nachdem sie getauft waren, jene köstliche Gabe überkommen sollten, dieß

¹⁾ Apostl. 2, 37.

wurden die Apostel eben wieder von demselbigen untrüglichen Lehrer gelehret. Ja nach dem alten und glaubwürdigen Zeugnisse des heiligen Papstes und Märtyrers Fabianus, der im Jahre 236 Papst war, welches wir später mit seinen eigenen Worten anführen werden, hatten die Apostel die Vorchrift dieser Weise, so wie auch zu Vereitung des dazu erforderlichen heiligen Chrysans von Jesus Christus ihrem und unserm Herrn und Meister, selber empfangen und dieses, meine Lieben, darf uns um so weniger befremden, da ja auch die Apostelgeschichte Zeugniß gibt, daß Christus ihnen von seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt noch vierzig Tage lang er schien, und „ihnen dasjenige sagte, was das Reich Gottes betraf,“¹⁾ welches sie verbreiten sollten. Von dem Inhalte dieser göttlichen Belehrungen finden wir aber weder in Evangelien noch apostolischen Briefen etwas aufgeschrieben; die Ursache ist: weil weder die Evangelisten, noch die Apostel etwas davon schriftlich mittheilen durften, indem es Geheimnisse waren, welche der ungläubigen Welt nicht preisgegeben werden durften.

49.

Warum die Vorschriften sacramentaler Geheimnisse nur in heiliger Tradition, nicht in den Evangelien zu suchen und zu finden.

Das Wort der Erbauung durfte und sollte zwar allen Menichen mitgetheilet werden:²⁾ es war der Same, der auf den Weg, auf den Fels, unter die Dornen und auf das gute Land gestreuet ward,³⁾ aber „das Reich Gottes“ siehe!

¹⁾ Aposg. 1, 3.

²⁾ Matth. 23, 13.

³⁾ Luc. 7, 5.

nicht in Worten, sondern in Kraft,"¹⁾ und was nun Gefäß, Schloß, und Schlüssel, d. i. Empfang, Verabragung und Mittheilung dieser Gotteskraft anbelangte, in welcher der Mensch und die Natur umgewandelt und wiedergeboren werden sollte, dieß waren heilige Geheimnisse, von denen ein anderer Befehl galt — derjenige: „gebet das Heiligtum nicht den Hunden, noch werfet eure Perlen vor die Säue, damit sie sie nicht etwa mit den Füßen zertreten, sich umkehren, und euch zerreißen.“²⁾ Und der göttlichen Vorrichtung unieres Erlösers sey es gedankt, er hat zu Bewahrung dieser heiligen Geheimnisse seiner Kirche treue Knechte erlesen, welche die angeführten Befehle in Ansehung ihrer Mittheilung auf das gewissenhafteste hielten. Vergebens trachtete daher, wie uns die Apostelgeschichte das wichtige Zeugniß aufbewahrt hat, Simon Magus, die Treue der Haushalter Gottes zu bestechen, indem er sie durch Darbietung seines Geldes zu bewegen suchte, ihn in den Besitz des Geheimnisses einzuweißen, kraft dessen der heilige Geist ertheilet wurde: „Verderben deinem Gelde sammt dir, antwortete ihm der heilige Petrus, weil du vermeinst hast, Gottes Gabe möge um Geld beissen werden.“³⁾

Man stelle sich auch einmal vor, wenn z. B. das Geheimniß der Verwandlung im heiligen Altarsacrament also frei und offenkundig wäre dahingegeben worden, als geschehen wäre, wenn die Evangelien und apostolischen Sendschreiben davon die ausführlichen und wesentlichen Vorschriften enthalten hätten: welche Gräuel würden nicht zu Zeiten der sinnreichen und erfindsamen Bosheit und ausgeklügelten Grausamkeit, womit die Christen der drei ersten Jahrhunderte verfolgt wurden

¹⁾ 1. Cor. 4, 20.

²⁾ Matth. 7, 6.

³⁾ Apostlg. 8, 20.

von den Heiden, an dieser hochheiligsten und berührungsfürchtbaren Perle unserer Geheimnisse verübet worden seyn? Eben so wäre es auch mit der Priesterweihe, und der heiligen Firmung, ja mit allen heiligen Sacramenten der Fall gewesen. — Hätte die Fürsorge unseres Herrn und Gottes nicht gefüget, daß alles dieses unantastbare Heiligthum durch eine weise Ordnung und Ueberordnung von den Katechumenen an bis zum bischöflichen Haupte gebührend versiegelt blieb mit dem Siegel einer treuen Verwahrung: — wahrlich die Hunde und Säue hätten es mit Füßen getreten und die Gemeine zerrissen. Ja, damit ich eine warnende Vorgeschichte an den Ort stelle, dahin sie ausdrücklich zu gehören scheint, auf gleiche Weise wie Dalila den Samson verderbet hat, nachdem sie seine geheime Stärke, die in den sieben Haarlocken verborgen war, erspähet hatte ¹⁾, auf gleiche Weise hätten vielleicht die Heiden unsere junge Kirche verderbet, wäre ihnen das Geheimniß ihrer Stärke, die sieben heiligen Sacramente, verrathen worden.

Ich sage aber nicht ohne Grund, daß diese Geschichte von Dalila und Samson eine warnende Vorgeschichte für jene Zeit gewesen sey, — und wer weiß was sie für die künftige ist? — weil neben der Ueberzeugung, die aus einer tieferen, hier nicht Raum findenden Betrachtung erbauet werden möchte, schon die Namen Dalila und Samson dieser Anwendung das Wort sprechen. Dalila heißt nämlich zu deutsch die Kränkende, die Unterdrückerin: und wie möchte das Christmarternde Weltthum jener Zeit anders benennet werden; Samson aber heißt seine Sonne oder Sonnenkind: allerdings passend die Jugend derjenigen zu bezeichnen, welche uns die Offenbarung Johannes, da sie die letzten Zeiten im Gesicht hat, als ein Weib mit der

¹⁾ Richter 16, 13, 19.

Senne bekleidet darstellt, ¹⁾ nämlich die heilige Kirche, welche dazumal in dem Alter ihrer Kindheit war, als deren Vorercheinung Samson um so gewisser betrachtet werden kann, als der Engel des Herrn, welcher seine Geburt verkündigte, ihn selber „den Verlochten des Herrn“ von Mutterleibe an bis in seinen Tod“ nennt. Dazu kommt noch die unverkennbare Gleichmäßigkeit der sieben Haarlocken, darin das Geheimniß der Stärke Samsons war, mit den sieben Sacramenten darin das Geheimniß der Stärke der Kirche ist.

Deswegen also, damit die Kirche Christi vor dem Schicksale Samsons bewahrt bliebe, ward zwar das Wort der Erbauung, das Evangelium, ohne Furcht und Scheu allen Menschen gepredigt nach den Worten des Heilandes: „was ihr inöheim gehöret habt, das prediget auf den Dächern — denn fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können“²⁾. Die Vorschriften ober und heiligen Wortformeln, welche die irdischen Gefäße und Schlüssel der himmlischen Kräfte waren, die durch Christum in die Welt gekommen sind zu Heiligung des Fleisches und Blutes, des Leibes und der Seele, und der ganzen kranken Natur, diese Specialformeln des großen Fiat der neuen Genesis: diese wurden nach dem Unterschied der Aemter in Wort und Werk nur demjenigen überliefert und vertrauet, dem das Amt selber vertrauet war, und auch diesen nicht etwa schriftlich, sondern nur dem Gedächtniß und Herzen, denn es war bestimmtes Verbot, davon etwas nieder zu schreiben. Ja nicht einmal ansehen durfte einer von denen draußen die Feier der Geheimnisse, und selbst die Katechumenen, das ist diejenigen welche sich schon zu dem Evangelium bekannten, in

¹⁾ Apoc. 12, 1.

²⁾ Matth. 10, 28.

dessen Schule sie sich zur Aufnahme in den Schooß der Kirche bereiteten, mußten die Kirche verlassen, wenn die Geheimnisse des Altars gefeiert wurden.

Hier also der wahrhaftige, weientliche und seiner Zeit nothwendige Grund und Ursprung einer heiligen Tradition, deren hier nachgewiesene Entstehung indessen nicht etwa Behauptung einer erdachten Voraussetzung ist; sondern der christliche Gelehrte weiß dafür, so er unbefesselt ist vom Geiste des Widerspruchs, auch festes historisches Zeugniß, und unverwundliche Denkmale zu finden.¹⁾

50.

Hochheilige Würde der Tradition.

Wir wollen hier nicht etwa das Ansehen der kirchlichen Tradition überhaupt zu vertheidigen trachten, denn wahrlich es wäre ja nicht allein überflüssig, sondern auch sündlich für das Ansehen einer Sache weitere Worte zu verschwenden, welche als eines der erstaunlichsten Wunder, in sich selbst das unverwundliche Zeugniß eines göttlichen Lebens trägt.

Oder wie wäre es denn möglich, daß in dieser Welt der Lügen, eine das Ayl des Buchstabens verschmähende, bloß im Herzen und Mund der Gläubigen wohnende Ueberlieferung, über alle Enden der Erde verbreitet, unter so verschiedenen als oft ganz geschiedenen Nationen nun bereits achtzehn Jahrhunderte hindurch, in allem Wesentlichen gleichförmig, sich selbst an keinem Ort und zu keiner Zeit widersprechend, bis auf die Stunde als katholisches Bekenntniß dastehen

¹⁾ Wer bei den alten Kirchen Vätern — Irenäus, Clemens Alex., Tertullian, Origenes u. d. Erwähnung einer regula fidei, canon veritatis, praeconium ecclesiae, die alle neben oder im Gegensatz der Schrift betrachtet werden, zu verleben trachtet, wird solcher Zeugnisse nicht entblößt bleiben.

könnte: wie wäre es möglich, sage ich, wenn nicht der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, und Jesus Christus die Wahrheit selbst, durch dieses Wunder einer unverfälschten Beständigkeit dem Felsen das Zeugniß geben wollten, daß ihn die Mächte der Hölle nicht überwältigen können.

Gott sey darum gelobet: und doch liegt hier noch mehr verborgen. Eben weil dieses Wunder ein göttliches Wunder ist, so werden wir von ihm von Wahrheit zu Wahrheit fortgewiesen. Wenn wir daher unsere Frage wiederholen, wie es doch nur möglich sey, daß von so vielen tausendmal tausend Gliedern aller Orten und Nationen, aller Generationen und aller Zeiten, von Herabkunft des Geistes an bis auf diesen Tag, die Lehre einer sich bloß auf Mund und Herz berufenden Uebersieferung eine so wunderfame Einheit habe behaupten können; so tritt uns die Antwort zugleich als ein Zeugniß entgegen, welches uns, zwar nicht das Wunder, aber das Räthsel lösend, den Grund unseres Heiles, unsere Einheit in Christo als erscheinende Thatfache vor Augen stellt, indem sie spricht: dieß ist der Grund des Wunders, warum der Mund aller Glieder nur ein Bekenntniß führt, weil es der Mund eines einzigen Leibes ist, weil du nicht die Bestätigung sondern die Bethätigung dessen finden sollst, was der Apostel sagt: „nun sind zwar der Glieder viele, aber der Leib ist eins;“ ¹⁾ weil du nicht die Bestätigung sondern die Bethätigung dessen finden mußt, was der Apostel sagt, ein „Leib und ein Geist. . ein Herr und ein Glaube“ — und an einem andern Orte: „Denn mit dem Herzen wird geglaubet zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zum Heile.“ ²⁾

¹⁾ 1. Cor. 12.

²⁾ Röm. 10, 10.

Sollst du also die Bethätigung dessen finden, daß zwar viele Glieder aber nur ein einiger Leib und in dem Herzen dieses Leibes ein einiger Glaube, und von diesem Glauben zu allen Zeiten ein einiges mündliches Bekenntniß von Anbeginn der christlichen Kirche bis auf diese Stunde stattgefunden habe, so sollst du „a mit einem Wort das finden was man unter Tradition versteht und zu suchen hat; du sollst es so gewiß finden, daß, findest du es nicht, so findest du das nicht was der Apostel gelehrt, und was Christus zu stiften auf Erden kam, oder mit den Worten des Apostels zu reden, so ist Christus vergeblich gestorben.“¹⁾

Nicht also die geschriebene und darum natürlich unverrückbare Lehre, sondern die ungeschriebene und doch, aber übernatürlich, unverrückte Lehre, das Bekenntniß des Mundes in welchem der Glaube des Herzens laut werden muß, wenn er zum Heile seyn soll, geben uns das köstliche und herrliche Zeugniß, daß jener offenbaren Vielheit der Glieder die verborgene Einheit des Leibes schon wirklich und wirksamlich zum Grunde liege, jenes Leibes nämlich der als der Leib Christi in dieser Welt der gläubigen Kirche, in jener Welt das Haus des erwählten Geschlechtes ist.

O Wunder der Güte, nach welchem Gott die Gnade seines Zeugnisses zum Zeugniß seiner Gnade gemacht hat! Ist jemand des Herzens daß er überzeugt werden mag; so muß er ja durch dich überzeugt werden. Wird er aber durch dich nicht überzeugt: was sollten da meine armen und ohnmächtigen Worte noch nützen? Fern sey es daher, denn es wäre ja all zu hart, daß wir unser Herz schon kniet und beien und danken muß, weil es die Liebe seines Gottes erkennet, wir unsern Verstand noch in die Fremde schicken sollten, um gegen die

¹⁾ Gal. 2, 21.

Schattenbilder der Einwendungen zu fechten, welche sich der Geist des protestirenden Widerpruchs freilich erlauben muß, weil er die Blöße seines Abfalls ohne Verläugnung des beständig lebendigen Glaubensbekenntnisses, der Tradition, nicht zu decken vermöchte.

51.

Hochheilige Wichtigkeit der Tradition.

Nicht also das Ansehen der kirchlichen Tradition in Bezug ihrer Glaubwürdigkeit ist es, was ich noch für unsre Betrachtung in Erwägung ziehen möchte, sondern vielmehr unsre gänzliche Abhängigkeit von ihr möchte ich noch nachweisen, damit unser Dank desto inniger, und unser Lob welches wir Gott dafür darbringen, desto freudiger zum Himmel steige. Diese gänzliche Abhängigkeit gehet aber aus demjenigen, was wir von der Bewahrung und Ueberlieferung der weientlichen Geheimnisse des Christenthums zur Erkenntniß gebracht haben, zur Genüge hervor; so zwar daß wir in Wahrheit bekennen müssen, hätten wir arme des Heiles bedürftige Menschenkinder die oben besagte wörtliche und werklliche Tradition nicht, so hätten wir zwar, wiewohl auch das zu bezweifeln wäre,¹⁾ die Evangelien und apostolischen Briefe, das ist, die Erbauungsworte und Predigten der Kirche, die zur Zeit ihrer Geburt erschallten, aber die Kirche selber hätten wir nicht mehr.

Wir hätten zwar aufbewahrte Worte des Leibes Christi, aber den Leib selber, als dessen Glieder wir nun leben, hätten wir nicht. Denn es wäre das Feuer erloschen, welches auf

¹⁾ Denn nur die Tradition hat ja den Prüfstein abgegeben, nach welchem das Concillium von Nicäa im Jahr 325 von mehr als 50 apostrophischen Evangelien diejenigen Schriften als acht und göttlichen Ursprungs und Inhalts unterschied und in einen Canon brachte, welche nun die ganze Kirche als solche verehrt.

Erden anzuzünden Christus gekommen ist, also nicht mit bloßen Worten, sondern „er mußte erst getauft werden mit einer Taufe,“¹⁾ ja mit einer blutigen Taufe. O wer doch nur dieß eine recht gründlich erfassen möchte, er müßte ja allen Irrthum fahren lassen, der ihn von der Kirche trennet. Oder, was ist dann das Feuer welches Christus anzuzünden auf Erden kam? was ist es anders als das glühende Leben seiner Kirche? Wenn nun aber davon nicht das Wort seiner Predigt noch das Wort seiner Apostel die Bedingung war, sondern vielmehr jene blutige Taufe, darin er sein Leben dahingab, damit das unirige daraus erwachsen möchte: o wer sollte dann nicht fragen, wie wir dieses seines angezündeten Feuers, dieses seines dahingegebenen Lebens wesentlich theilhaftig werden möchten? Worin anders möchten wir aber dieses Feuer des Lebens empfangen als worin er selber es uns empfänglich gemacht und geschenkt hat, nämlich in den heiligen Sacramenten, die er ausdrücklich geschaffen und gestiftet hat, damit wir in ihnen unser neues Leben, ein Leben aus himmlischen Kräften, sein Leben schöpfen könnten, möchten und sollten.

Gar deutlich spricht ja dieß allerwichtigsten Wahrheit unser Heiland selber das Zeugniß mit jenen heiligsten Worten womit er das Altarsacrament einsetzte. „Dies ist mein Leib (derjenige) welcher für euch gegeben (seyn wird), dieß ist mein Blut (dasjenige) welches für euch vergossen (seyn wird).“²⁾ Wenn ihr nicht esset mein Fleisch und trinket mein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“

Also offenbar mehr als das Wort: Fleisch und Blut, Leib und Leben Christi muß da seyn, sonst ist keine Kirche. Nimmermehr aber können wir Fleisch und Blut, Leib und

¹⁾ Luc. 12, 50.

²⁾ Luc. 22, 19. gräc.

Leben Christi beßgen ohne wort- und werckliche Tradition, welche allein die Bewahrerin, Belehreerin und Fortpflanzerin der dazu nöthigen Verächriß und Weiße ist: und auch einzig und allein die Bewahrerin, Belehreerin und Fortpflanzerin derselben seyn kann, wie uns die Betrachtungen zur Genüge belehrt haben, welche uns über diese Geheimnisse anzustellen seines Ortes vergönnet war. Doch laßet uns ihr lieben, durch Christi Wort zu Christi Leib und Leben, das ist zu seiner Kirche berufenen Kinder, laßet uns von Verfolgung dieser Wahrheiten nun zu unserm Gegenstande zurückkehren. Es mag dies genug seyn um die dem Streiter des Reiches Christi, wozu uns die heilige Firmung machen will, allerdings höchst wichtige Wahrheit ins Licht zu setzen, daß wir von jenen lebendigen Geheimnissen in den heiligen Evangelien zwar den kundigen, das ist denen drinnen kenntliche, sonst aber und namentlich denen draußen verborgene Berührungen und geheimnißreiche verhüllte Andeutungen, den ausdrücklichen Unterrichte und die vorschristlichen wie auch wercklichen Ueberlieferungen hingegen nur in der heiligen Tradition in dem mütterlichen Schooße der Kirche suchen müssen und finden können; welche letzte allein das Wesentliche festzuhalten, das Unwesentliche nach Bedarf zu ändern, Kraft und Verstand hat nicht aus dem Verdienste ihrer Vorsteher, sondern von dem heiligen Geiste, der sie in alle Wahrheit leitet.

52.

Vorschrift der Weise, wie die Nachkömmlinge der ersten Christen den heil. Geist überkommen.

Diejenige Vorschrift nun, welche wir zum Empfang des heiligen Geistes, zu welchem Petrus alle Gläubigen eingeladen hat, vermöge solcher heiligen Tradition noch gegenwärtig in der unverfälschbaren Kirche finden, ist kurz folgende: Der-

Brentano & nachg. relig. Schriften I.

jenige, welcher bereits durch die Taufe von dem böien Geiste befreiet, und als ein Glied Christi mit dem heiligen Geiste befreundet, und zu dessen Innewohnung geschikt und bereitet worden ist, nun aber für dessen Aus- und Eingang zu einer Heimath geweiht werden soll, wird durch Auslegung der Hände des Bischofes mit Bezeichnung des Kreuzes gesegnet, und mit dem heiligen Chriſam gesalbet und kräftig gemacht, das ist gesirnet — unter den Worten: „ich bezeichne dich N. (hier wird der Name genannt) mit dem Zeichen des Kreuzes und sirne (d. i.) kräftige dich mit dem Chriſam des Heiles im Namen Gottes des Vaters etc. — Friede sey mit dir (bei diesen letzten Worten gibt der Bischof dem Firmling einen Backenstreich).“

Nächst diesem befindet sich auch noch von der Kirche geordnet, daß jeder zu Firmende einen christlichen Freund, der den heiligen Geist bereits empfangen hat, zum Beistande habe, den man Firmpathen nennet; welche beide, der Pathe nämlich und sein Firmling, sich während der Handlung, der Pathe durch Auslegung der Hand auf dessen rechte Schulter, der Firmling aber, wenn er erwachsen ist, durch Auflegen seines rechten Fußes auf den Fuß des Pathen in wechselseitige Berührung und Gemeinschaft setzen.

Diese Vorschrift nun, in welcher die Kirche, wie gesagt, das unwandelbar Wesentliche von Christo her behalten, das wandelbar Wesentliche nach Bedarf und Eripriesslichkeit geordnet hat, enthält die Art und Weise auf welche die Gläubigen aus dem Verdienste Jesu Christi durch die Hand der Kirche, welche sein Leib ist, also durch seine Hand den heiligen Geist empfangen, und somit derselbigen Gnade theilhaftig werden als die Aeltern und ihre Veneffen am ersten christlichen Pfingsttage.

Aufgabe der Betrachtung, welche diese Vorschrift an die Hand gibt.

Auf daß wir nun, so weit es uns vergönnet seyn mag, damit bekannt werden mögen, wie herrlich und übernatürlich weise die beschriebenen, geheimnißreichen, verschriftlichen Anordnungen seyen, so laßet uns, ihr Lieben, nun auf diesem Wege zur Gnade berufenen Gleichwiser, die Bedingungen und den Inhalt derselben zu besonderer Aufgabe näherer Beherzigung machen.

Die vornehmsten Bedingungen und Anweisungen, welche wir zu gütigem Vollzug der dargelegten Vorschrift zu beachten finden, sind diese:

- 1) Der diese heilige Handlung vornimmt, muß ein Bischof der Kirche und von ihr dazu ermächtigt seyn.
- 2) Der heilige Chrißam muß von einem Bischöfe nach Vorschrift der Kirche geweiht seyn.
- 3) Derjenige, welcher durch die heilige Firmung begnadiget wird, muß getauft seyn und soll sich im Stande der Gnade und guter Vorbereitung befinden.
- 4) Der Firmpathe soll selber Taufe und Firmung bereits empfangen haben, darf aber nicht des zu Firmenden Vater oder Mutter seyn.

Beleuchtung der ersten Vorschrift, daß nur ein Bischof firmen kann; was ein Bischof der Kirche sey.

Der Priester, durch dessen Hände wir das Sacrament der heiligen Firmung empfangen, muß ein Bischof der Kirche seyn; was ist aber das, ein Bischof der Kirche?

Diese Frage, ihr lieben Mitgenossen, verlangt zu ihrer Beantwortung die Beleuchtung eines der heiligsten Geheimnisse der Wiederschöpfung unseres Geschlechtes, sie verlangt einen Blick in die Bauordnung der Kirche, in die Gliederordnung des Leibes Christi.

Wolle uns Gott Gnade ertheilen, daß wir davon so viel erfassen mögen als er für uns eripriestlich findet.

Daß die Kirche der an dem Kreuz gestorbene und aus dem Grabe erstandene Leib Jesu Christi sey, dessen ewige und lebendige Weisheit er in dem heiligen Abendmahl seinen Aposteln hinterlassen hat, und in welchen seine Erwählten im allgemeinen durch die Taufe, zu besonderem Bezuge aber durch die übrigen Sacramente eingewebet und eingelebendigt werden, als Glieder, ein Heil, aus dessen Geheimniß sie dann allerdings nicht bloß in der Meinung, sondern auch in Weisheit sprechen dürfen, in ihm leben, weben und sind wir¹⁾: dessen alles haben wir uns, so uns die Wahrheit gelehrt hat, aus dem vorübergehenden bereits belehrt, und auch: daß nur aus dem Licht der Geheimnisse dieses göttlichen Liebeswerkes die erfreuliche Wahrheit der Versöhnung des Menschen erkannt und eine Zuversicht des Heiles geschöpft werden möge.

Weil ja nun aber noch nicht alle Kinder Adams auf dieser Erde erschienen sind, sondern von Christo bis heute so viele Millionen Menschen nachgekommen, und von heute bis weiß Gott wann, noch täglich Menschen geboren werden, welchen die Güte Gottes doch auch ihr Theil in Jesu Christo beideret hat, und welche also auch als Glieder in ihr eingewebet werden sollen: so mußte ja dieser Leib auf Erden, so wie ein Entleben, so ein Verleben und Wachsen haben:²⁾

¹⁾ Apost. 17, 28.

²⁾ Wie der erste, so hatte auch der neue Adam ein „Wachsen und Mehrer euch“ zum Segen bekommen. Matth. 28, 19.

und auch wie einem wohlgeordneten Leibe gemäß ist eine Ordnung und Bestimmung, wonach ihm seine Glieder verbunden und ein Glied dem andern untergeordnet werden sollten.

Ich rede hier aber nur was den den ersten Gemeinen, so wie nicht minder auch uns der heilige Paulus selber gar klärlieh offenbarer hat, und zwar fast mit gleichen Worten. „Wir sind, sagt er, durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft; ¹⁾ nun aber hat Gott die Glieder gesetzt ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat — ²⁾ ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher an seinem Theil. ³⁾ Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem der das Haupt ist, Christus — ⁴⁾ von welchem aus der ganze Leib zusammengefüget, und ein Glied an dem andern hängt durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Händreichung thut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maße, und machet daß der Leib wächst zu seiner Selbstbesserung, und das alles in der Liebe. ⁵⁾ Einem jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maße der Gabe Christi ⁶⁾, und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zu dem Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde. Bis daß wir alle reifen in einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes zu einem Manne, vollkommen, nach dem Maße des Alters der Fülle Christi.“

Dies alles sind Worte des heiligen Paulus, und wir sind in ihnen satiam belehret: daß der Leib Christi einen Wachsathum habe, und daß seine Glieder unter sich eine Ordnung und Unterordnung haben.

¹⁾ 1 Cor. 12, 13.

²⁾ Ebend. 3, 18.

³⁾ Ebend. 3, 27.

⁴⁾ Eph. 4, 15.

⁵⁾ Ebend. 3, 7.

⁶⁾ Ebend. 3, 6.

Es bleibet uns also dießemnach nur noch das zu erfahren: auf welche Weise denn nun jene zu Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern berufenen Männer, durch deren Amt sonach der Leib Christi erbauet werden sollte und wirklich erbauet wird, daß er also fortwächset und lebet in die Länge der Zeit, auf welche Weise denn nur die benannten Männer von dem heiligen Geiste, wie es vonnöthen ist, zu diesem ihrem Amte ausgehoben und kräftig gemacht werden. Hierauf haben wir nur einen gar tröstlichen Beiseid zu vernehmen, diesen nämlich daß, wie dieses alles geschehen sollte, der heilige Geist selber schon im alten Bunde durch die Propheten angedeutet hat: „Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen;“ ¹⁾ so weisagte Jesaias schon 800 Jahre vor der Geburt des Erlösers; und nur 100 Jahre später als dieser erzählte uns ein anderer Prophet, Habakuk, wie ihm der Heiland in einem Gesicht erschienen sey, und beschrieb ihn also: Sein Glanz war wie Licht; Glänze gingen von seinen **Händen**, und **dasselbst** war heimlich seine Macht.

Wenn wir nun diese alten Weissagungen recht betrachten, ihr lieben Mitgenossen, und die Art und Weise, wie das Hirtenamt in der Kirche fortgepflanzt wird, damit vergleichen, so werden wir eine wunderbare Uebereinstimmung finden. Müssen sich aber unsere Herzen über die Uebereintreffungen mit so alten Verheissungen verwundern, o so müssen sie ja noch vielmehr froh und freudig darüber werden, daß uns neben so vielen auch diese Uebereinstimmung zukuft: Glaubet, betet: ihr seyd in der rechten Kirche. Schopfet, trinket: ihr seyd an dem

¹⁾ Jes. 51.

rechten Brunnen, aus dem das lebendige Wasser wahrhaftig quillt. Weidet, weidet, ihr lieben Schäflein; ihr seyd in der rechten Heerde und unter den rechten Hirten, denn siehe sie sind eingezogen durch die Thüre,¹⁾ das ist durch die angewiesenen Wege Gottes.

Was könnte denn aber von Seite natürlicher Beweggründe her mehr geeignet seyn, Vertrauen und Anhänglichkeit an die wahrhaftige Kirche zu wirken als dieser also begründete Ruf der Ueberzeugung? Wohl denn; weil nun gerade diese Ueberzeugung so zu sagen das Kindlein ist, welches wir bei der heiligen Firmung zu Taufe zu tragen haben, damit es von ihr mit übernatürlicher Gnade gesalbet werden möge und mit übernatürlichen Kräften bestärket zu Verstandigkeit, und zum Kampf und zum Sieg; so liegt es allerdings in dem Kreis unserer Aufgabe, daß wir auf diese Betrachtung der Fortpflanzung des Hirtenamtes näher eingehen.

55.

Beurkundung des Hirtenamtes in seiner Fortpflanzung in Ansehung des Berufs.

Um jedoch zu diesem Ende einer klareren Einsicht den Weg zu bereiten, wird es nicht undienlich seyn in Ansehung des Hirtenamtes einen zwiefachen Gesichtspunkt aufzustellen, und in ihm zwei Dinge zu unterscheiden, nämlich die Sendung, das ist die Ordnung, welche des Amtes Beruf gibt und die Begnadigung, welche diesen Beruf kräftig und wirksam macht, das ist: die Weihe.

Was nun von diesen beiden das erste anbelangt, so ist es durch die Ordnung Christi selber geschehen, und zwar nach seiner Auferstehung, wie uns auch die Evangelisten auf-

¹⁾ Joh. 10, 1. 2. 9.

gezeichnet haben, daß, da er nach vollendetem Werke zu dem Vater heimkehrte, Petrus vor allen und die andern Apostel mit ihm in dem Hirtenamte der Kirche als seine Stellvertreter zurückblieben.

Petrus vor allen, denn diesem, den Jesus schon lange vorher zu dem Felsen ernannt hatte, auf welchen er die Kirche bauen werde,¹⁾ übertrug Er es, nachdem er ihm vorher die Frage gestellt hatte, ob er ihn, Jesus, lieber habe als die übrigen Apostel ihn hätten, mit ausdrücklichen Worten, nicht allein seine Lämmer, sondern auch, die Apostel nicht ausgenommen, alle seine Schafe zu weiden.²⁾ Dieses in Aniehung Petri: die Apostel hingegen zog Jesus Christus mit in diese Stellvertretung, da er ihnen sagte: „wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch.“³⁾

Petrus also vor allen, und mit ihm die Apostel sind nach der Ordnung Christi selber in seine Stelle gesetzt worden. Als nun aber wie der Mensch gewordene Christus, so auch Petrus und die Apostel, jeder das ihm auferlegte Werk vollendet hatte, und auch sie, der eine früher der andere später, heimkehren durften zu ihrem Herrn und Meister, ihm nachfolgend durch die Pforten des Kreuzes; da übertrugen sie ihre Stelle wieder an diejenigen die ihre Nachfolger wurden, und diese an die übrigen u. s. f., so daß die Kirche, dieser Leib Christi, bis auf den heutigen Tag niemals ohne Haupt war, und daß also Christus das Haupt, durch eine ununterbrochene Reihe aufeinanderfolgender Einiezung (hier einstweilen nur von Seiten der Willensmeinung genommen), ganz nach den Worten des Jesajas wirklich in die Länge lebe, und noch lebt.

¹⁾ Matth. 16, 18.

²⁾ Joh. 21, 15. 16. 17.

³⁾ Joh. 20, 21.

Es sind aber die Nachfolger Petri und der Apostel der Pabst und die Bischöfe; so daß, wenn Christus gesagt hat: „lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe, und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“¹⁾ solches neben anderm auch dadurch erfüllt werden ist, daß wir von der Zeit seiner Himmelfahrt her bis auf diese Stunde ein solches fort und fort bestehendes vom heiligen Geiste regiertes Haupt besitzen.

Wie denn auch nach allem Bedünken bei der angeführten Rede dieser Verstand die Meinung Christi war, welches dadurch hervorgethät daß er die Worte dieser Verheißung, und siehe ich bin bei euch bis ans Ende der Welt, an jene Worte: „lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe,“ unmittelbar anknüpfte, welche, wie aus dem Vers 16. zu ersehen, an seine Apostel insbesondere gerichtet waren, und zwar allerdings in Betreff des Hirtenamtes selber, wie der Vers 19. beweiset. Nachdem nämlich der Erzhirte im 18ten Vers von der Gewalt gesprochen, welche ihm gegeben sey, sagte er zu ihnen: „darum, also von dieser Gewalt wegen, welche ich habe, der ich euch sende wie mich mein Vater gesendet hat,“²⁾ gehet hin und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ „Und lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe,“ sagte er dann hinzu.“

Was war nur der natürliche Gedanke, den diese Worte in den Aposteln in Betracht ihrer Lage erwecken mußten? Ja Herr, bis daher hast du uns befohlen, aber wer wird uns denn weiter befehlen, was wir sie lehren sollen, daß sie es halten.

¹⁾ Matth. 28, 20.

²⁾ Joh. 20.

Dies war der natürliche Gedanke, der den Aposteln in Folge dieser Worte auf das Herz fallen mußte, welchem Gedanken aber der allen Gedanken kundige Heiland, ¹⁾ seinem Brauche nach, ²⁾ sogleich zuvorkommend begegnete, sagend: „und siehe, ich bin bei euch bis an das Ende der Welt,“ nämlich als derjenige, der euch befehlt was ihr sie lehren solltet, daß sie es halten.

Auf solche Weise kommt derjenige Zusammenhang in die Stelle, welche das Bindewort „und“ so dringend erheischt, welchem Zusammenhang daher der angeführte Verstand höchst angemessen ist.

Doch so es jemand anders deuten will, wollen wir darüber mit Niemanden streiten, so wenig als die ersten Christen darüber gestritten zu haben scheinen, von welchen Paulus rühmt, sie ergeben sich selbst erst dem Herrn, und darnach und durch Gottes Willen. II. Corinth. 7, 5. Der wahrhaftige Katholik hat dazu auch keine Zeit, denn er hat dazu zu viel zu danken und zu lieben, weil er so reich und herrlich beschenkt ist, wie es denn hier gleich der Fall ist, daß wir unserm Herrn und übergütigen Gott für die Gnade dieser seiner Ordnung, vermöge welcher er uns Petrus und die Apostel, und nach ihnen den Pabst und die Bischöfe zu seinen Stellvertretern ließ, unendlichen Dank schuldig sind. Ein besonderer Gegenstand dieses Dankes aber ist das Wunder: denn wer die Wandelbarkeit der menschlichen Institutionen kennt, wird den Bestand einer so vielen Ansetzungen unterworfenen Wahlsuccession allerdings als ein Wunder gelten lassen müssen — das Wunder der bis auf den heutigen Tag bestandenen Aufeinanderfolge der Päbste, welche nicht nur durch alle Verfolgungen und Trübsale böser Zeiten nun schon 1800 Jahre

¹⁾ Job. 16, 30.

²⁾ Matth. 9, 4. 12. 23. Luc. 5, 22. 6, 8. 7, 40. 9, 47. 11, 17.

fortbehalten, sondern wir können auch von Petrus an bis auf den heutigen Tag unsere Hirten alle mit Namen nennen.

16.

Bestandung des Hirtenamtes in seiner Fortpflanzung in Ansehung der Begnadigung.

Dem Beruf nach hätten wir also unsere Hirten und ihre Abkammung vollkommen gerechtfertiget; nun bleibt uns aber noch ein anderes nachzuweisen, nämlich der Fortbestand der zu dem Amt erforderlichen Begnadigung.

Denn eben weil das Reich Gottes, welches durch Christum zu uns gekommen ist, nicht in Worten besteht, sondern in Kraft; so ist neben dem Berufe, wovon das Evangelium Zeugniß gibt, auch noch die Kraft vonnöthen, durch welche allererst das berufende Wort, wie Christi Wort, zu Geist und Leben wird.

Wenn Petrus an der Spitze der Apostel, der Papst an der Spitze der Bischöfe in der besagten Art wirklich Christi Stellvertreter seyn sollen, so müßten sie sich auch, soweit sie zu solchem Amte nöthig ist, mit der Kraft Christi begnadiget befinden; und soll es im strengsten Sinne wahr seyn, daß Christus als das Haupt des Leibes in ihnen in die Länge lebt, so müßte neben Uebertragung des Amtes, welches in des Hauptes Stelle erhebt, auch eine Uebertragung des Lebens Christi stattfinden. Ein und dasselbe Lebenslicht Christi müßte unverlöschet fortbrennen, wie auch immer die sterblichen Menschen kommen und gehen mögen, welche in dem Amt solcher Stellvertretung auftreten; denn nur dann wird man in Wahrheit sagen können: daß Christus in die Länge lebe.

Allerdings, ihr lieben Mitgeschäfen des fort und fortlebenden Hirten, allerdings müßte es so seyn, und freuet euch, und jubelt in euren Herzen, denn so ist es auch.

Wie ihr euch gar wohl werdet vorstellen können, daß ein und dieselbe Flamme eines Lichtes „alle Tage bis an der Welt Ende“ brennend erhalten werden kann, wenn man, bevor die Kerze auf welcher sie brennet, zu Ende geht, wieder andere daran entzündet, und, vor diese zu Ende gehen, wieder andere an ihnen; so geschieht es mit dem Lichte Christus und seinen Nachfolgern.

Das Licht seines Lebens brennet immer fort, nur Pabst und Bischöfe, die irdischen Kerzen, wecheln, auf welchen jene heiligste Flamme brennend bleibt.

Denn es war Gottes liebender Wille, daß jenes Licht, welches die Lebensquelle alles Heiles ist, niemals aufhöre bei den Menschen zu seyn, damit sie von ihm aus in den Sacramenten diejenigen Begnadigungen empfangen könnten, deren sie bedürftig sind; welchen Rathschluß Gottes wir eben auch im Jesaias lesen: „ich habe dich zum Licht der Völker gemacht.“

Also freuet euch, liebe Schäflein, Christus unser Hirt ist noch immer mit uns, seine Nachfolger haben das Licht seines Lebens; und dieß ist eine Gnadenordnung, in welcher auf eine besondere Weise erfüllt ist, was allerdings auch in einer allgemeineren Deutung wahr bleiben soll, der Inhalt jener Worte welche Christus sprach: ich bin das Licht der Welt; mein Nachfolger wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben.

57.

Nähere Erörterung der Fortpflanzung der Begnadigung im Priesterthum, oder von der Priesterweihe.

Nun werdet ihr aber gerechterweise Rechenschaft verlangen, wie denn das zugehe, daß diejenigen welche Christus in dem Amte des Hauptes nachfolgen, sein Lebenslicht überkommen.

Gerade so gehet es zu, ihr lieben Mitgenossen dieser Betrachtung, wie der Geist der Wahrheit dem Jesajas offenbarte, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen, und merket auf, jetzt werdet ihr auch sogleich inne werden, wie bedeutend das war was Habakuk sah, da er sprach: „sein Glanz war wie Licht, Glänze oder (nach der Vulgata) Hörner, das ist Kräfte, gingen von seinen Händen, und dasselb war heimlich seine Macht.“

Denn die Hände sind es, durch deren Auslegung jenes Licht von Kerze zu Kerze überzündet wird; durch das Geheimniß der Handauslegung werden Bischöfe und Priester geweiht, durch die Hand gehet das Vornehmen des Herrn fort. Durch sie wird das priesterliche Hirtenamt fortgepflanzt, wozu Christus von seinem Vater berufen wurde, und seine Nachfolger von ihm, das Priesterthum welches einen Bund zwischen Gott und den Menschen macht, in welchen die Priester hineingeweiht sind durch die Weihe ihrer Hände; wie wir das in einer andern Stelle des Jesajas ¹⁾ gar deutlich ausgedrückt finden: „ich der Herr habe dich gerufen mit Gerechtigkeit und habe dich bei meiner Hand gefasset, und habe dich beschützt, ²⁾

¹⁾ Cap. 40, 1.

²⁾ Welcher Hut ohne Zweifel das belobte Wunder der Succession, und die Unverletztheit der Lehre aller Nachfolger Christi und auch die nicht verheißene, deshalb aber nicht minder dankwürdige Begnadigung zuzuschreiben, vermöge derer ein Drittel dieser Nachfolger in solchem Glanze der Tugend glänzte daß sie die Kirche theils als Märtyrer, theils als Heilige verehren darf, und auch unter den übrigen nur zwölf gefunden werden, deren persönlicher Lebenswandel verwerflich erscheint, und welche als Unkraut unter dem Weizen beklagt werden müssen. Aber da dieses noch nicht der zwölfte Theil unter dem Ganzen ist, welcher doch Judas unter den erlesenen Aposteln war, so ist ja in Betracht der tiefen Verdorbenheit unseres sündigen Geschlechtes die Erlesung der Päpste weit entfernt

und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Lichte der Völker."

O wie sollte der katholische Christ nicht frohlocken, und sich selig preisen um der Kirche willen, welche die Hülle dieses Lichtes ist!

„Ja, jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen, spricht unser Jesaias,¹⁾ denn der Herr hat sein Volk getröstet, und erbarmet sich seiner Elenden.“ Ach höret nur, ihr Lieben, wenn Zion, das ist die Kirche, spricht: „der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen,“ so tröstet sie Gott also: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie denselben vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen: Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet.

O wie sind diese Worte doch in die Gluth unseres Glaubens gehaucht, daß er auch aufschlagen muß zur hellen Flamme — ja freuet euch ihr Kinder der lebendigen Kirche, freuet euch und seyd voll Zuversicht: denn zu euch spricht der Prophet, und diese Zeichnung ist das Zeichen des heiligen Kreuzes, welches die Kirche in die Hände ihrer Priester zeichnet, da sie geweiht werden in dem Segen des göttlichen Lichtes.

Merket wohl, „im Segen des göttlichen Lichtes“, denn es ist euch allen wohl keine neue und fremde Sache, wie durch Auflegung der Hand eines Menschen Segen auf den andern übergeht. Ihr wißt daß schon von Isaak her, welcher dem

ein Gegenstand des Mißtrauens und des Vorwurfs zu seyn, vielmehr ein offenkundiges Wahrzeichen der Mitwirkung Gottes und ein Gegenstand des heiligen Dankes der Christen. Wehe dem der sich durch Lästerung dagegen veründiget.

¹⁾ Jes. 49, 13.

Jakob den Segen ertheilte, den er dem Glau zugedacht hatte, welchen aber Jakob empfing, weil die segnenden Hände Isaaks auf Jakob rubeten. Auch von dem Segen Jakobs wissen wir aus dem Besremden Joesphs, daß der jüngere Ephraim den besseren Segen empfing vor Manasse, dem älteren Bruder, auf welchem die Linke rubete. So send ihr auch selbst wohl schon etwa von euren Eltern gesegnet worden durch Auflegung der Hände. — Aber der Segen, der von Menschenhand übergeht auf den Gesegneten, das ist nur Glanz von trübem Menschenlicht. Christi Glanz aber war wie Licht, erzählt der Prophet ¹⁾. Ein Licht, in dem keine Finsterniß ist, das ist Gott ²⁾; Christus war Mensch und auch Gott, er war Gottmensch, und darum, wenn der Mensch Christus segnete nach Menschenweise mit der Hand, so war sein Segen doch Leben aus der Brust Gottes ³⁾; sowie das Wort, das er nach Menschenweise redete mit dem Munde, doch ein ewiges Wort war, welches dem Meer und dem Sturme gebieten, die Todten erwecken, die Teufel verjagen, die Sünden verzeihen, aber mehr als all dieses, die Sacramente erschaffen und Brod und Wein verwandeln konnte in seine eigene Wesenheit und Person. Nun denn, solcher Art sind auch der Segen und die Worte, unter welchen die Kirche, das ist Christi Leib, und Hand und Mund die Weissagung des Jesaias erfüllend, das Kreuz in die Hände ihrer Priester zeichnet, da sie spricht: „Herr, weibe und heilige diese Hände durch diese Salbung und unsern Segen, damit was sie segnen gezeuget werde, was sie weihen geweiht und geheiligt werde im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

Also die Handauflegung, verbunden mit der Macht des

¹⁾ Hab. 4.

²⁾ 1. Joh. 1, 5.

³⁾ Joh. 1, 18. Vulg.

göttlichen Wortes, dessen Athem Christus seinen Aposteln einblies¹⁾, da er ihnen Macht gab zu binden und zu lösen, diese sind es, durch welche Christus in die Länge lebet, das Hirten- und Priesteramt fortgepflanzt, Bischöfe und Priester geweiht werden.

Und so ist es von Anfang der Kirche her zugegangen und gehalten worden, wie die Apostelgeschichte Zeugniß gibt²⁾. „Als sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist zu ihnen: sendet mir Saulus und Barnabas ab zu dem Werke, dazu ich sie aufgenommen habe. Da fasteten sie und beteten, und legten ihnen die Hände auf, und ließen sie ziehen.

Auch in den Briefen des heiligen Paulus haben wir derlei Schriftzeugniß, z. B. da er dem von ihm zum Bischofe geweihten Timotheus schreibt: „Ich ermahne dich, daß du wieder aufweckst die Gnade Gottes, welche in dir ist durch Auslegung meiner Hände“³⁾.

Und so demselben Bischofe Timotheus in Ansehung der von ihm zu weihenden Priester: „Lege Niemand bald die Hände auf“⁴⁾ u.

Aber alle diese Stellen bleiben denen freilich verdeckt, welche sich von der heiligen Tradition geschieden haben; denn weil, wie erörtert worden, von diesen heiligen Geheimnissen weder in den Evangelien noch Sendschreiben jemals gesammelte Abhandlung, sondern nur gelegentliche und denen draußen verdeckte Erwähnung geschehen durfte; so haben sie mit Verhöhnung der Tradition sich selber die Decke über die Augen gezogen.

Und aber hat die Treue der Mutter den Verstand davon behalten, und aus diesem wissen wir senach und bleiben in

¹⁾ Joh 20, 22.

²⁾ 2. Tim. 1, 6.

³⁾ Apostl. 13, 2. 3. 4.

⁴⁾ 1. Tim. 5, 22.

Demuth belehret, daß nicht von jedem Christen jene großen Geheimnisse gewirkt werden können, worin wir die verschiedensten Gnaden empfangen, die der Leib voller Gnaden, die heilige Kirche, zu dem Heile der Gläubigen beßiget, sondern daß dieses nur von solchen geschehen kann, welche von Christo aus, durch eine ununterbrochene Kette von apostolischer Handauslegung von Hand zu Hand und Haupt, durch eine Kette heiliger Berührung, die von unsern Tagen bis zu Christo hinanreicht, in und von jenem Lichte geeignet sind, dessen Kraftschein¹⁾ von seinen Händen ausging, woselbst, nach des Propheten Ausdruck, war heimlich seine Macht.

Ja, um es nochmals zu wiederholen, nur von dem Glanz jener göttlichen Hände aus durch eine ununterbrochene Ueberzündung, wie von Kerze zu Kerze, brennet (wiewohl ohne ihr Zutun und Verdienst durch die bloße Kraft der Weihe) in unsern Priestern jenes göttliche Lebenslicht, und jene Macht, welche die Lebensflamme Christi zu Sacramenten gestaltet²⁾, von wegen dessen auch der heilige Paulus sprechen konnte: „Dafür halte uns jedermann, für Christi Diener und Haushalter über die Geheimnisse Gottes.“

Es hat uns also hierin unser Herr gegen die Ansteckung des geistigen Todes, dessen die Welt eine Anstalt ist, eine Gegenansteckungsanstalt in der Kirche³⁾ hinterlassen. Denn wie auch in der Ansteckung leiblicher Krankheiten, deren furchtbarste die Pest ist, der Tod von Berührung zu Berührung fortwandelt, so wird vom Leibe Christi aus durch Auflegung der Hände das Leben fortgepflanzt, in der Art fortgepflanzt, daß jeder Berührter ein Lebendigmacher dessen wird den er

¹⁾ Cornua. Vulg.

²⁾ Bem. wegen der Taufe.

³⁾ Osee 13, 14.

Brentano's. nachg. relig. Schriften. I.

berührt. Da sehen wir also erfüllt was namens des Herrn der Prophet Elias weissagte: „Tod, ich will dir ein Gift seyn; Hölle, ich will dir eine Pest seyn“¹⁾.

Von der Priesterweihe her also ist ein jeder Priester das, was der hl. Paulus einen Haushalter über die Geheimnisse Gottes nennet, sonach auch ein Vereiter und Auspender der heiligen Sacramente.

58.

Von der Willensmeinung als Bedingniß sowohl in Bezug auf Weihe als Beruf.

Nur ist nach den oben gebrauchten Vergleichen dieses zu bemerken, daß man sich nicht etwa vorstelle, als ob bei Auslegung der Hände und dadurch bewirkt werdender Weihe in Christum ein todttes mechanisches Uebertragen jenes göttlichen Lichtes stattfinden könne; sondern wie bei allen Sacramenten, so gehöret auch hier von Seiten der Auspender eine bestimmte Willensmeinung dazu. Es hängt von ihnen ab, ob, was und unter welcher Bedingung sie von dieser Gabe spenden wollen. Von dieser Willensmeinung hängt es daher auch ab, zu welchem aus den von der Kirche geordneten Aemtern, deren jedes einen besondern und bestimmten Rang von Macht und Kraft in sich begreift, der zu Weihende kräftig gemacht werden soll.

Daher denn die sieben verschiedenen Weihen, welche in der Priesterweihe erteilet werden, deren jede zu einem besondern Amte kräftig macht. Und dieselbe Bemerkung, welche hier in Ansehung der Willensmeinung rücksichtlich der Weihe gemacht wird, dieselbe gilt auch rücksichtlich der von dieser zu unterscheidenden Ordnung des Berufes oder der Sendung.

¹⁾ Diee 13, 14.

So wie nämlich von Seite des Weibenden bei der Händeauflegung für jedes Amt eine bestimmte Willensmeinung vonnöthen ist, in Ermangelung deren der zu Weibende ohne die Kraft des Amtes bleiben würde: so ist in Ansehung des Berufes zu einem Amt eine bestimmte Willensmeinung des rechtmäßigen Senders nöthig, in Ermangelung deren der Geweihte ohne die Macht des Amtes bliebe. Denn wie die Weihe die Kraft, so gibt die Sendung die Macht.

Nun kann aber keine Sendung geschehen als von der Stellvertretung Christi aus, das ist von der Kirche und ihrem Haupte aus, oder wem dieses Haupt die Macht zu senden übertragen hat.

Es kommt also auf die Willensmeinung der Kirche an, die sich in dem Munde ihres Hauptes dem Papste ausdrückt, welches Amt eine Person, und welche Macht diese Person in ihrem Amte haben soll; alles aus Ordnung des heiligen Geistes, der die Kirche in alle Wahrheit leitet, wie auch in dem angezogenen Beispiel aus der Apostelgeschichte ausdrücklich bezeugt wird: „da sprach der heilige Geist zu ihnen: sonderet mir Saulus und Barnabas ab zu dem Werk dazu **ich** sie aufgenommen habe.“

59.

Folgerung aus dem erörterten Begriff der Willensmeinung zur Unterscheidung des priesterlichen und bischöflichen Amtes.

Da wir uns schon zur Genüge belehrt haben, daß der heilige Geist um des Verdienstes Christi willen derjenige Geist geworden ist, welcher die Seele der Kirche regiert und sie besonders in allgemeinen Anordnungen auf unfehlbare Weise in alle Wahrheit leitet, so bedarf es dieserhalten keiner weiteren Beweise; nun hat aber dem heiligen Geiste gefallen in der

Kirche zu ordnen, daß auch demjenigen, dem alle obgenannten sieben Weihen des Priestertums ertheilt worden, dennoch die Macht vorenthalten bleibe:

- 1) sowohl die empfangenen Weihen als die empfangene Macht weiter fortzupflanzen oder sonst irgendeinen Rang in der Kirche zu ertheilen;
- 2) eben aus diesem letzten Grunde ohne besondere Ermächtigung das Sacrament der heiligen Firmung zu ertheilen, als welches in der Kirche einen Rang verleiht;
- 3) den dazu erforderlichen heiligen Ehrsam zu weihen, als welcher ein zur Fortpflanzung der Kraft gehöriges Heilthum ist.

Aber alle diese Ermächtigung hat sie allein demjenigen vorbehalten, welchen sie nach Ermessen und Gutfinden ihres Oberhauptes mit der Fülle der Apostelgewalt, mit der bischöflichen Würde bekleidet.

Und nun wären wir endlich in dem Verlauf unserer Erörterungen auf dem Punkte angelangt wo wir die ausgeworfene Frage: was ein Bischof der Kirche sey, aus den vorhergeschickten Begriffen zu lösen vermögen. . . Endliche Antwort auf die Frage was ein Bischof sey. Der Bischof ist ein Priester, und als solcher eine Leuchte des Lichtes Christi; aber er ist insbesondere ein solcher Priester, welchem das Oberhaupt der Kirche, der Papst, der Nachfolger Petri, des Nachfolgers Christi, zu diesem oder jenem Volke mit derjenigen Macht geendet hat, mit welcher Christus von dem Vater und die Apostel von Christo in alle Welt geendet waren; er ist ein Priester, gesendet mit der Fülle der Macht eines Apostels um sie in einem gewissen angewiesenen Bezirk zum Heile der Menschen zu gebrauchen.

Einem solchen nun siehet es nach der Ordnung der heiligen Kirche allein zu, das hochheilige Sacrament der Firmung auszuwenden, als welches in der Kirche einen

Rang, und zwar den Rang eines Bürgers und Streiter's ertheilt — eine Ordnung welche schon zu Zeiten der Apostel ihre Kraft hatte, wovon uns die Apostelgeschichte selber überzeugt.¹⁾ Denn wie man dort liest, so waren die Samaritaner durch das Wort des Diakons Philippus gläubig geworden. Er hatte sie in Folge dieses Glaubens auch getauft, aber mehr konnten sie durch seine Hände nicht empfangen. Es mußten daher die Apostel Petrus und Johannes dahin reisen, und als sie da angekommen waren, „da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist,“ welchen sie folglich von dem Diakon Philippus nicht empfangen konnten, sondern nur von den Aposteln.

60.

II. Punkt. Die Weihe des Chrisams. Ursprung des Chrisams nach alter Ueberlieferung.

Auch den heiligen Chrisam, das ist jene köstliche Salbe, wodurch wir katholische Christen zu dem was der Name Christen ausdrückt, zu Gesalbten des Herrn werden, kann als ein zur geistlichen Fortpflanzung gehöriges Heiligthum nur von einem Bischöfe geweiht werden, und es pfleget dieß gewöhnlich in Gegenwart und Beistellung von zwölf Priestern, sieben Diakonen und sieben Subdiakonen, zu geschehen, durch deren Personen die ganze Kirche, nämlich Christus, die zwölf Apostel und zweiundsiebzig Jünger dargestellt werden.

Auch von diesem heiligen Geheimnisse sind den kundigen, das ist denen drinnen welche, von der Kirche belehret, den Verstand dazu haben, die Zeugnisse der Schrift unverbergen. Sie erkennen dieses Geheimniß in der Stelle wo es Johannes mit der dem nicht zu entweichenden Heiligthum angemessenen

¹⁾ Aposg. 8.

Behutsamkeit berührt, und indem er sowohl den den Firmlingen zugleich mit der Salbung anvertrauten und überlieferten höheren Unterricht als auch das gegen Abtrünnigkeit schützende und zu Beharrlichkeit im Glauben kräftigende Empfangniß des heiligen Geistes im Gesicht hat, also spricht: „dieses habe ich geschrieben von denen, die euch verführen. Und die Salbung welche ihr von ihm empfangen habt, bleibe bei euch. Und ihr habet nicht vonnöthen daß euch jemand lehre, sondern wie die Salbung desselben euch von allem belehret, so ist es wahr, und ist keine Lüge, und wie sie euch belehret hat, bei dem bleibet.“¹⁾ Auch die Briefe des heil. Paulus enthalten ein merkwürdiges Zeugniß von der mit der Firmung von Anfang her verbundenen Salbung und Kreuzbezeichnung. „Der aber uns kräftiget (confirmat, firmet) sammt euch in Christo, und der uns gesalbet hat, das ist Gott: der uns auch gezeichnet hat, und hat das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben.“²⁾

In welcher Stelle wir demnach sogar die einzelnen Handlungen erwähnt finden, wie sie noch heutiges Tages bei Spendung der heiligen Firmung von der Kirche behalten sind. Aber freilich bleibt denen draußen, sowie auch jenen welche mit Verschmähung der mütterlichen Tradition aus dem Licht der Kirche in das Licht des eigenen Dünkels ausgewandert sind, der Verstand dieser Stellen verborgen, damit sie mit lebenden Augen nicht sehen. Gott erbarme dich ihrer, und führe sie wieder heim, aber auch unsrer erbarme dich o Herr! daß wir durch die schlechte Frucht unsrer Werke deinen heiligen Stamm und durch die große Schuld unsrer Sünden das Haus deiner Gerechtigkeit ihrer schon verirrten Erkenntniß nicht noch unkenntlicher machen. Amen!

¹⁾ 1. Joh. 2, 27.

²⁾ 2. Cor. 1. 21.

Wie hoch nun aber, um zu unierem Gegenstande zurück-
 zukehren, der heilige Chrisam, diese köstliche und herrliche Salbe,
 welche aus Del und Balsam bereitet, in Ehren zu halten
 sey, mögen wir, denen solche Wohlthat reichlicher ist, mit großen
 Freuden daraus ermeßen, daß nach einem sehr ehrwürdigen
 Zeugniß unser Herr und Heiland Jesus Christus diese Salbe
 des Heiles seine Apostel selber zu verfertigen gelehret und an-
 gewiesen hat, und zwar an dem selbigen Tage an welchem er
 das heilige Abendmahl eingeſetzt hat; weßhalb auch unsere
 liebe Mutter die Kirche an dem Gedächtnistage dieser Ein-
 ſetzung, nämlich an dem grünen Donnerstage den Chrisam zu
 weißen im Gebrauche hat. Dieses Zeugniß ist das des hei-
 ligen Papstes und Märtyrers Fabianus, welcher nur 200 Jahre
 nach Christus lebte, und davon in seinem 2ten Briefe an die
 Orientalen ¹⁾ (1. Cap.) wörtlich also ſchreibt: „An demselben
 Tage hat unser Herr Jesus nachdem er mit seinen Jüngern
 das Abendmahl genossen, und ihnen die Füße gewaschen hatte,
 wie solches unsere Vorfahren von den Aposteln selber ver-
 nommen und uns hinterlassen haben, das Chrisma zu verfer-
 tigen gelehret.“

61.

Anmuthung, wozu dieß Zeugniß bewegt.

O Christenherzen, was kann ergreifender seyn, als die
 Erinnerung welche dieses Zeugniß in uns erwecken muß, als

¹⁾ Ueber die Aechtheit dieser und anderer Päpste Briefe mögen
 sich die Gelehrten streiten oder einig werden; bis zur Mitte des
 17ten Jahrhunderts war kein Streit darüber; daß übrigens die
 Apostel den heil. Chrisam besitzen mußten, folgt schon aus den oben
 erwähnten Schriftstellen von der Salbung, und eine gewisse Auto-
 rität empfängt jenes Zeugniß durch den römischen Katechismus,
 p. II. cap. III. qu. 9. durch den es jedenfalls als alte Tradition
 anerkannt wird.

diese Hinweisung auf die unvergleichbare Liebe unseres Herrn und Gottes, welche sich unserer Betrachtung in einem so ruhrenden Bilde darstellt. Ja, es ist wohl so billig und recht, als heilsam mit einem Blicke der Andacht auf diesem Bilde zu verweilen.

Ein Bruder vom Himmel — viele Geschwister von der Erde; — der Bruder herrlich glänzend von vielen Tugenden aus der Hülle der Ewigkeit, die Geschwister irr und krank, elend und aussäzig von vieler Bosheit — es ist nur ein Mittel sie zu heilen; der Bruder weiß es: es ist sein Blut.

Das Blut seines Herzens ist es, von ihren Händen vergossen: das muß sie waschen und salben, das müssen sie trinken, sonst werden sie nimmer gesund, sonst sind sie verloren. Also kein Mittel ohne seinen Tod: der Bruder weiß es, und, o merket was Liebe ist, die Liebe will ihn sterben.

Es ist der Abend vor seinem Tod; ach er muß einen schmählischen, schmerzlichen, schrecklichen Tod sterben: aber, o merket doch was Liebe ist, nicht um die Schmach, um die Schmerzen, die Schreden sehet ihr ihn bekümmert; nein, nur um die Anstalten aus deren Geheimniß den Nachbleibenden die blutigen Früchte dieses Todes wirksam ausgeheilet, und zu dieser Austheilung erprieslich und genießbar gestaltet werden mögen für sie und ihre Nachkömmlinge bis an das Ende der Welt. Dazu thut er auf den Schatz seiner Weisheit und laßt hervorgehen die Wunderordnung seiner Gnade, und ordnet Sachen, Handlungen und Worte, und machet sie kräftig aus dem Schatze seiner Macht. Siebenfach gestaltet er die Früchte seines Todes, und stüet „Ewige und zeitliche Reinigung in Taufe und Buße: ewige und zeitliche Stärkung in Fiermung und Delung: ewiges und zeitliches Bündniß in Freierweibe und Ehe. Endlich des Ewigen und Zeitlichen Vereinigung in sich selbst dem Gertmenischen im h. Abendmahl.“

Alles dieses aber zu bereiten, zu bewahren, zu frenden, vertrauet er einem Felsenhaus aus Heiligen, welches er dazu gründet, dem Werke seiner Macht, dem die Pforten der Hölle nichts anhaben können.

Dies allein war die letzte Angelegenheit und Sorge des heiligen Lammes, des sich in Liebe opfernden göttlichen Bruders, und von daher lehrte er denn auch noch am letzten Abend vor seinem Tode jene heilige Salbe bereiten, in welcher wir gesalbet werden sollen mit dem Troste des heiligen Geistes. — Was sollen wir nun thun — sollen wir danken? Wem entgehet hier nicht der Muth zum Dank aufzufordern; nein alles was ich mich euch zuzurufen getrieben fühle, ist dieses: „D laffet uns doch nun treu und eifrig seyn in ehrfurchtvollem Gebrauche sowohl dieses als der übrigen von ihm geordneten Heilmittel, damit wir aus ihnen die Kraft der Liebe gewinnen mögen, welche gegen solche Liebe eine Gegenliebe seyn mag.“

62.

Ueber die Bedeutung des h. Chrisams insbesondere und heiliger sacramentalischer Materie überhaupt.

Warum nun aber diese zu dem Sacramente der heiligen Firmung verordnete Salbe aus Harz und Del bestche, darauf ihr lieben Seelen kann man manche erbauliche Antwort geben. Aber alle diese Antworten sind ja nur menschliche.

Das Wasser, das Salz, das Del, der Balsam; der Wein, das Brod, und was die heilige Kirche sonst zu den Geheimnissen Gottes gebraucht, das gebraucht sie alles aus Anordnung Christi und des heiligen Geistes; was die Menschen da rathe und deuten wollen, kann wohl erbaulich seyn; aber die Bedeutung machet die Sache nicht wirksam und die Erbaulichkeit auch nicht. Vielmehr sind durch die verkehrte Sucht zu deuten unsere Heiligtümer und Gebräuche in dem schädlichen

Vorurtheil, als ob sie bloße Bedeutungen wären, um Ansehen und Ehrfurcht gekommen und ist der deutliche Verstand wahrhaftig auch von den Hunden einer, dem man die Perle des Heiligthums nicht vorwerfen soll.

Gott allein kennet seine Creaturen; das Wasser und das Salz, das Del und den Balsam, den Wein und das Brod, er allein weiß was es ist, denn er hat es geschaffen; und so weiß er auch anzuweisen das eine oder das andere nach dieser oder jener Weise geeignet ist, für unsre zerrüttete und verderbte Natur zum Sacramente zu werden.

Denn obgleich der Herr allmächtig ist, ihr herzlich geliebte Geschwister, und es nichts gibt das nicht ein Werk seiner Hände sey, welches er zerbrechen könnte wie er es gemacht hat; so ist er doch mild und liebevoll auch gegen das geringste seiner Geschöpfe, und darum bringt er nicht ein in ihr Gebiet mit kränkender Gewalt, sondern, daß er kein Recht und seinen Frieden störe, gehet er überall durch die Thüre.

Oder, um es noch ausführlicher und klarer auszudrücken, Gott achtet seine eigene Ordnung in seiner eigenen Schöpfung. Darum gehet er nicht allein in sein eigenes Reich ein durch die Thüre, sondern auch in jede Stadt, in jedes Haus, in jede Hütte, in jedes Kämmerlein seines Reichs, das er der mindesten Creatur eingeräumt hat; gehet er ein durch die Thüre, daß er das ihnen geschenkte Hausrecht nicht breche und den ihnen darin vergönneten Frieden nicht störe. Ja selbst wenn Gott Wunder wirkt, gehet er durch die Thüren; aber freilich durch solche wozu uns der Eingang und die Schlüssel verbergen sind. Wie uns Christus überzeugt hat, da er bald Roth bald Speichel, bald Auflegung der Hände, bald das Wort seines Mundes zum Schlüssel brauchte, womit er die Gefängnisse erschloß, worin das Leben von der Krankheit oder dem Tode gehalten war.

Ich sage zu solchen Thüren gehet der Herr unier Gott ein, wenn er Wunderdinge wirket, dazu uns der Eingang und die Schlüssel verborgen sind; zu den Wundern seiner Kirche aber hat er dem Prieſterthum die Thüren gereigt und die Schlüssel gegeben, ¹⁾ und das nun ſind die Bedingungen einer wirkſamen Gnadenordnung; wer anders in den Schaſſall gehet, ſagte er, als durch die Thüre, der gehet ein als ein Dieb und Mörder. ²⁾

Und von da aus — ach daß es doch jeder erfaſſen möchte — haben wir abermals eine ſo gewaltige als ſchreckbare Ueberzeugung, daß außer der Kirche kein Heil iſt, weil außer der Kirche weder Thüren noch Schlüssel zum Heile ſind. Wie heilig aber bei Gott unierm Herrn dieſe Ordnung von Schlüssel und Thüren, dieſe Achtung des ſeinen Creaturen geſchenkten Hausrechtes ſey, beſſen überzeugen wir uns mit Beſtürzung und Thränen aus der Betrachtung des erſtaunlichen und erſchütternden Schauſpieles, das der Weg darbietet, den er zu unſerer Erlöſung gegangen iſt. Denn um das Fleiſch zu erlöſen iſt Gott ſelber Fleiſch geworden — Gott iſt Fleiſch geworden um das Fleiſch zu erlöſen!

Konnte er denn nicht den Menſchen durch ein einziges Machtwort verwandeln, daß er wieder rein und wohlgeſchaffen wäre wie er ihn anfangs ſchuf zu ſeinem Ebenbild? Allerdings konnte das der, der alles kann.

Aber weil er mild und liebeich iſt und gütig über alle Güte, ſo wollte er ſeiner Sünde ungeachtet dennoch die Freiheit des Menſchen unzerbrochen laſſen, und ſeine ihm verliehene Selbſthätigkeit nicht kränken mit gewaltſamer Verwandlung; ſondern von der Menſchheit aus ſollte der Menſch erlöſet

¹⁾ Matth. 16, 19.

²⁾ Joh. 10, 1.

werden, und darum ward der Sohn Gottes ein Mensch, aber nicht genug: sondern auch zu dem Ende dieser seiner Menschwerdung brach Gott unser Heiland nicht ein mit gewaltiamer Macht in das Haus unserer Menschheit, sondern er kam mit seinem heiligen Geist durch dieselbe Thüre, wodurch die Menschen mit ihrem unheiligen Geist in diese Welt kommen; er ließ sich gebären von einer Weibe als ein Kindlein, und wuchs und ward stark im Geist, wie geschrieben steht.¹⁾ Ja, nicht allein gebären ließ sich Gott als Heiland, sondern auch beschneiden, opfern, taufen — was sollen wir weiter sagen: können wir daraus nicht genugsam abnehmen wie heilig vor Gott alle Ordnung der Dinge sey, da er sie auch dann aufrecht erhielt, da ihre Aufrechthaltung den Fall einer so wunderbaren Erniedrigung verlangte. „Also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen“²⁾ waren Christi selbstseigene Worte. O behalten wir dieß in unsern Herzen, und lassen wir es in uns eine unvergängliche Ueberzeugung begründen, daß alle Ordnung an und für sich vor Gott heilig sey.

Um nun aber zu näherer Anwendung dieser allgemeinen Wahrheit auf unsern Fall zu gelangen, so wisset ihr ja mit mir, daß der Mensch neben Geist und Seele auch einen Leib hat.³⁾ Gott machte den Menschen von einem Erdenkloß, und von daher hat der Mensch einen Leib, vermöge dessen er ganz und gar in die Reihe der sinnlichen Dinge gehöret, wie andere Dinge die wir in der Natur antreffen; denn er ist von Fleisch und Bein, und ein körperliches Ding, welches von jener Natur aus ernähret und erhalten werden muß, und also mit ihr in dem genauesten Zusammenhange steht.

¹⁾ Luc. 2, 40.

²⁾ Matth. 3, 13.

³⁾ I Petr. 3, 23. Hebr. 4, 12.

Da nun aber nach dem gnädigen Rathschlusse Gottes der Mensch nicht allein dem Geiſt und der Seele, ſondern auch dem Leibe nach erneuert und erlöhrt werden ſollte, ſo ſehen wir leicht ein, wie auch die Natur in das Mittel gezogen werden mußte, wodurch er, der Menſch, geheiligt werden ſollte.

Dieß nun können wir als den Grund anſehen, warum die Weiſheit Chriſti und des heiligen Geiſtes den heiligen Handlungen und Sacramenten allzeit irgendein äußerliches, natürliches Ding als Grundlage beigeordnet hat, welches gleichſam den Leib des Sacramentes ausmachet. Es ſeyen nun dieſe Dinge Waſſer, Salz oder Del, Harz oder Wein, Brod oder auch nur Berührung oder Führung der Hand oder geſprochenes Wort — ſo dürfen wir deſſen keines als unweſentlich oder als ein unkräftiges Zeichen anſehen; ſondern es ſind Thüren wodurch die Kraft Gottes durchwirkt bis in das innere Mark der Natur, und ſie bewegt zu dem Werke der Wiederoſchöpfung, das an dem Menſchen vollbracht werden ſoll, und auch an der Natur ſelbſt. In ihnen nimmt die Kraft Gottes einen Leib an aus dem Fleiſche der Natur, ſo wie Gott ſelbſt in Maria einen Leib annahm aus dem Fleiſche der Menſchheit.

Wie möchte es aber nun uns in die Buße verbannten und mit Blindheit verſiegelten Creaturen zuſehen, über die Weſentlichkeit oder Unweſentlichkeit eines oder des andern ſolcher Dinge zu urtheilen? O nein, o nein! beſcheiden wir uns deſſen in Demuth, denn unſere Weiſheit reicht nicht dahin, ſondern wir müſſen das alles der heiligen Kirche und dem heiligen Geiſte überlaſſen, der ſie regieret.

Werken wir uns das recht, ihr lieben Kinder der Kirche, und laſſen es uns zur wirkſamen Warnung geſagt ſeyn; damit wir nicht etwa dermaleinſt auch uns verſühren laſſen auf jene unrichtige Straſſe, auf welcher ſich leider ſo viele Menſchen in

der Irre befinden, welche in diesen Dingen nichts weiter als Bedeutungen sehen, dadurch aber in die schauerliche Gefahr kommen sich jenes mehrerwähnte Urtheil des Herrn anzupassen, wo er irrt: „Denn draußen widerfährt alles in Gleichnissen, auf daß sie sich nicht etwa dereinst bekehren, und selig werden“. Ich sage daß jene Menschen in die schauerliche Gefahr gerathen sich dieses Urtheil zuzuziehen: denn die gewöhnliche Führung dieses Irrweges und das gemeine Schicksal derer die ihn wandeln, ist folgendes: Nachdem sie die kirchlichen Dinge eine Weile als Bedeutungen und äußerlichen Schmutz haben gelten lassen, so betrügt sie der Satan in der Stunde wo die Versuchung ihnen das Haupt erhebet, und indem sie dann nach ihrem beschränkten Vorurtheil finden, daß es so oder so schädlicher wäre, kommen sie auf die alberne und unselige Einbildung man könne und solle diese Dinge so oder so abändern, und reformiren, und streuen demzufolge unter Gottes Geheimnisse ihren eigenen Samen ein, der doch keine Wurzel in das Ewige treiben kann; oder, je nachdem der Geismuth ist, unterfangen sie sich auch zu verlangen, man solle diesen äußerlichen Ruch von Ceremonien abthun, und behaupten auf solche Weise Gott im Geist und der Wahrheit anzubeten, ohne daß sie doch wissen, was der Geist und was die Wahrheit ist, oder ahnen was den Geist zur Wahrheit mache.

63.

Was das heiße Gott im Geist und der Wahrheit anbeten, gegen die Mißdeutung dieser Worte zum Nachtheil kirchlicher Dinge.

Doch um jenem schädlichen Wege desto gründlicher abzuwehren zu werden, und uns von der Falschheit jenes Vorurtheils desto fester zu überzeugen, so laßet uns stets dieser wichtigen Wahrheit eingedenk bleiben, daß wie der Leib ohne Geist allerdings

ein todtter Leichnam ist, und Leid über die, denen die göttlichen Förmern eine solche Welt des Todes geworden: so ist hingegen auch der Geist ohne Leid für die Menschen ein Geisens, ein Schattending ohne Wahrheit, welches in seiner, des Menschen, Natur ohne besondere Hügung Gottes nichts verändern, also auch nichts bessern kann.

Darum, meine geliebten Mitsinder ~~un~~erer geliebtesten Mutter, laffet euch von der Einfalt des Glaubens bewahren und haltet euch von dieiem gerügten Irrwege ab und von der Lehre der Menschen die darauf wandeln, als welche, während sie nach vermeintlich besserer Erleuchtung etwas besseres haben wollen als der barmherzige Gott in der Weise seiner der Kirche verliehenen Gnadenordnung beischeret hat, und worin das demüthigere Volk und die reuigen Sünder geheiligt werden, auch dasjenige verlieren was sie hatten, und was nach der Weisheit Gottes zu ihrem Heile genug war: „und das ganze Volk, da es ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott Recht, und ließen sich taufen mit der Taufe Johannis, die Pharisäer aber und Schriftgelehrten (wollten es besser wissen und) verachteten den Rathschluß Gottes in Ansehung ihrer, und ließen sich nicht von ihm taufen.“¹⁾ Möge dieser Spiegel der Worte des Evangeliums jenen eine fruchtbare Warnung seyn. Ihr aber bleibet treu jener gottgefälligen Natur der Kindlichkeit, welche von der Mutterbrust nicht weicher, und von welcher Christus gesagt hat: ihrer ist das Himmelreich.²⁾

Ja, gleich Kindern haltet euch an eure Mutter und mit Kinderglauben an ihre Worte. Wenn sie sagt: mit diesem Wasser empfängst du das Leben in Christo, mit diesen Worten die Losiprechung von Sünden, mit diesem Balsam die Salbung

¹⁾ Luc. 7, 29. 30.

²⁾ Matth. 19, 14.

im Geiste, in Gestalt dieses Brodes deinen Herrn: o so glaubet fest und ohne Zweifel, mit Kindertreuerzigkeit, daß ihr nicht nur Wasser, Worte, Salbe, Brod, Gestalt, sondern Leben, Reinheit, Geist und Gott empfanget. Ja glaubet es und zweifelt nicht, daß es Wahrheit sey; denn in dem Lichte darin diese Dinge geschehen, da ist das Verstandes-Licht der Weltklugen ein gar erbärmliches Lämpchen, ja im Falle der Anmaßung aber gar ein verderbliches Irlicht. Denn das Licht worin diese Dinge geschehen und wovon ihr sie alle würdet leuchten und flammen und stutzen sehen, wann oder wo euch beschieden würde im Geist sehend zu werden, ist das Licht des Lebens, es ist das Licht Christi, der das Leben ist, wovon die Kirche, sein Leib, ein Gefäß ist; das Licht Christi, der die Wahrheit ist, wovon die Kirche, sein Leib, ein Gefäß ist; das Licht Christi, der mit dem Vater die Quelle des Geistes ist, wovon die Kirche, sein Leib, ein Gefäß ist. Was heißt nun Gott im Geist und der Wahrheit anbeten? Es heißt in Christo beten d. i. als ein Glied des Leibes Christi beten; es heißt in der Kirche beten, die das Gefäß der Wahrheit und des Geistes ist, weil sie sein Leib ist.

Aus diesem Leibe, der schon in Maria begrüßet war: du bist voller Gnaden, aus diesem Leibe gehen alle Sacramente hervor wie heilsame Pflanzen aus einem Garten, wovon unser Jesaias weissagte: „Gleich wie Gewächs aus der Erde wächst, und Samen im Garten aufgethet, also wird Gerechtigkeit und Heil vor allen Völkern aufgehen aus dem Herrn.“¹⁾

Der Vater nun, der den Sohn gezeuget hat, der hat auch diese Pflanzen gezeuget, und darum sind sie aus dem Geist und der Wahrheit und haben ihre Wurzeln aus dem ewigen Leben, in dem sie behalten werden. Wie soll er aber die

¹⁾ Jes. 61, 11.

Pflanzen gezeugt haben die sich außer dem Leibe seines Erzeugten befinden, oder diejenigen, welche der Feind mit dem Samen des Eigendünkels hineingeſät hat? — Dieſe Frage bedarf keiner Antwort, aber Chriſti Urtheil über dieſe Miſchöpfungen wollen wir beriegen: „alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgeredet,“¹⁾ und dieſes ſey unſer Zeugniß gegen diejenigen welche ſich unterſangen kirchliche Dinge zu reformiren oder nach ihrem Geſchmack und Gutdünken andere einzuführen, ſowie das Vorhergehende gegen ſolche, welche ſich derſelben gar entäußern wollen, unter dem Mißverſtand oder Vorwand, Gott im Geiſt und der Wahrheit anzubeten, welche ſich beide des vermeſſenſten Frevels ſchuldig machen, weil ſie beide des Amtes ermangeln, in welchem der heilige Geiſt, der hier allein Richter iſt, die Kirche Gottes pflegt und regiert.

64.

Bedeutung des Delbaums und des Oeles.

Von wem ſollen wir aber erfahren was gute und vom himmliſchen Vater gepflanzte Pflanzen in dem Garten des Herrn ſind?

Von wem anders, und von wem ſicherer, als von rechtmäßig beſtellten Gärtnern des Herrn, das iſt von den prieſterlichen Lehrern, die er ſeiner Kirche zu Vorſtehern geſetzt hat, und eben beſchwiegen geſetzt hat, daß ſie dieſe Pflanzen zu unſerm Heile erbauen und uns Frucht und Belehrung davon reichen ſollen.

Dieſe Antwort iſt zu einleuchtend, als daß nicht alle Herzen welche die Wahrheit ehren, ihr beſtimmen ſollten mit voller Ueberzeugung; wohl denn, um nun zu unſerm Gegenſtande

¹⁾ Matth. 15, 13.

Brentano's. nachg. relig. Schriften. I.

zurückzuführen, eben von diesen gottbestellten Gärtnern lernen wir denn auch das Del und Balsambäumlein kennen und ehren, als eine gute von Christus dem Herrn selbst geordnete Pflanze, und eine solche Belehrung haben wir eben von dem heiligen Gärtner, dem Papste und Märtyrer, Fabianus vernommen, welchen zu seiner Zeit zu dem obersten Hüter und Pfleger des Gartens Christi der heilige Geist selbst durch ein unzweideutiges und bezeichnendes Wunder ausgesondert hat.¹⁾ Aber auch der Prophet Zacharias, welcher 500 Jahre vor Christus lebte, erzählte schon von zwei Delbäumen, die er neben dem

¹⁾ Es ist ja wohl der Worte werth, dieses Wunder zu erzählen. Zu jener Zeit, wo Papst werden und sich dem Martortode weihen dasselbe war, wie denn von Petrus an bis zu Fabian, welcher nach ihm der 20ste Steuermann seines von Christo erlesenen (Luc. 5, 3.) Schiffes gewesen, und von diesem bis zu Marcellus dem 30sten nach Petrus, kein einziger war der nicht mit der blutigen Krone solcher Glorie gekrönt worden wäre; zu jener Zeit, da also die bedrängte Kirche vor allem starkmüthige Helden zur obersten Leitung ihres Kampfes bedurfte, da geschah es, daß, als das römische Christenvolk versammelt war, an die Stelle des heil. Antherus, den die Märtern des Mariminus in den Himmel versetzt hatten, einen neuen Papst zu erwählen, der heilige Geist selber die zu treffende Wahl anzeigte: denn siehe! im schnellen Flug kommt im Angesicht des ganzen Volkes eine schneeweiße Taube vom Himmel herab und setzte sich auf das Haupt Fabians, von welchem zuvor kein Mensch Gedanken hatte, ihn zum Papste zu wählen, ließ sich auch von dannen nicht abtreiben, bis das ganze Volk, innerlich angetrieben, einhellig aufschrie, Fabianus sey der zu wählende, als den Gott selber ihnen anzeigte; worauf er mit Gewalt auf den bischöflichen Stuhl von Rom gesetzt ward. Cuius. 1, 6. Hist. c. 29. Dergleichen göttliche Anzeigen in Ansehung der päpstlichen Wahlen haben sich auch in der Folge der Kirchengeschichte nicht selten ereignet. Als da sind bei Gregorius dem Großen, Hadrian II, Leo IX, Gelirtus II, Innocentius III, Nicolaus III, Pius IV u. s. w. wie bei Bonifacius und andern zu sehen.

Leuchter mit sieben Lampen stehen sah: welche beide Oelbäume an die zeitliche und ewige Salbung der heiligen Firmung und heiligen Oelung erinnern: wie eine nähere Betrachtung seines Genüßs noch einleuchtender machen wird.

Diesem würdigen Propheten erzeigte Gott die Gnade, daß er ihm bei Gelegenheit der Wiederverbauung des Tempels von Jerusalem die ganze Herrlichkeit der künftigen Gnadenordnung seiner Kirche zeigte.

Die Kirche selbst und ihr siebenfaches mit den sieben Gaben des Geistes stimmendes Priesterthum als einen Stein (Matth. 16, 18.) mit sieben Augen, welches Machthaber seyn würden, welche die ganze Erde durchlaufen würden und die sieben Sacramente als sieben Lampen auf einem Leuchter, zu deren beiden Seiten jene zwei Oelbäume standen, von welchen ihm gesagt wurde, daß es die zwei Oelkinder seyen, welche dem Herrscher über die ganze Erde zur Seite stehen würden.

Andern Auslegungen unbeschadet — denn das Wort des Herrn ist vielfach wahr — versteht sich dieses Gesicht unschwer in Anwendung auf die Gnadenordnung der Kirche Christi, welcher Deutung die Veranlassung desselben überdies das Wort spricht, nämlich die Wiederverbauung des Tempels von Jerusalem. Ich sage es versteht sich in dieser Anwendung unschwer, denn was sind denn die Sacramente anders als sieben leuchtende Flammen aus dem Leibe Jesus, also recht sieben Lampen aus einem Leuchter. Dieser Leuchter ist sonach die Kirche (welche sein Leib ist), und auf ihm das Licht der Welt: *) Jesus. Ist Jesus das Licht der Welt, so heißet er ja recht der Herrscher über die ganze Erde; nun wird aber ein Licht herrschend erhalten durch das Oel, darum stehen billig die zwei Oelkinder dem Herrscher zur Seite.

*) Job. 8, 12.

Durch die Sacramente überkommen wir das Licht Jesu, herrschend erhalten wird es durch die zwei Stärkungen zeitlicher und ewiger ¹⁾ Salbung, die wir in der heiligen Oelung und Firmung überkommen. Denn diese geben uns Kraft unser Licht zu behaupten gegen die Finsterniß: die Oelung zwar im Kampf gegen die zeitlichen Schwachheiten des Fleisches, der Krankheit, des Todes und die Vergehungen aus Ueberechlichkeit. Die Firmung aber zum Kampf gegen die Geister, die uns anfechten aus der Bosheit des Fleisches, der Welt und unsres eigenen Dünkels.

Wem nun diese hier aufgeführten Bezüge so überzeugend und einleuchtend vorkommen, als wir in diesem Augenblick, der hat auch aus dem prophetischen Munde des Zacharias ein Zeugniß daß die Salbung des heiligen Chriftams keine menschliche Salbung, sondern eine von Gott in die Wahrheit eingewurzelte Heilspflanze des Garten Christi ist.

65.

Die Firmung prägt einen unauslöschlichen Charakter ein.

Weil uns nun aber die Fügung der Gedanken und der Geist, der sie regieret, gerade hier zu einem Punkte der Betrachtung geleitet hat, wo sie eine besondere, von uns noch unerörterte Belehrung berührt, welche wir von der heiligen Kirche über eine absonderliche und höchst herrliche Wirkung der geistlichen Salbung haben, die uns die Firmung erteilet: so will ich im Vertrauen auf Nachsicht, welche diese Schrift von dem, der inhumanische Ordnung verlangt, weil sie derselben nicht hat genugsam können, allwege erbitten muß, diese Er-

¹⁾ In beiden gleichwohl geistlicher Salbung: ewig nenne ich die Salbung der heil. Firmung im Gegensatz gegen die heil. Oelung, weil jene einen bleibenden ewigen Charakter erteilet, diese aber eine an unser zeitliches Bedürfnis geschenkte Wohlthat ist.

örterung nicht weiter verschoben. Ich sagte: die heilige Selung gebe uns die Kraft unser Licht zu behaupten gegen die Finsternis im Kampf gegen die zeitlichen Schwachheiten des Fleisches, der Krankheit des Todes und die Vergabungen aus Gebrechlichkeit: die Firmung aber im Kampf gegen die Geister, die uns anfechten aus der Bosheit des Fleisches, der Welt und unseres eigenen Dünkels.

Nun laßt uns diesen Gegeniaz zwischen der sichtbaren und Geisterwelt näher zu Gesicht fassen. Jene ist vergänglich und wir werden ihr entrückt durch den Tod, in dieser aber werden wir fort und fort auch nach dem Tode beharren. „Was sichtbar ist, ist zeitlich, was unsichtbar ist, ist ewig.“ In der Geisterwelt also werden wir nicht wie in der Sinnenwelt ein zeitliches, sondern ein ewiges Innebleiben haben. — Hat uns nun die Firmung zum Kampfe gealbet gegen die unvergänglichen Geister, die uns in dieser Zeitlichkeit anfechten aus der Bosheit des Fleisches, der Welt und des eigenen Dünkels, das ist der Hoffart des Lebens, so war sie uns gegen alle diese hier eine furchtbare Waffe, dort aber wird sie uns ein ewiges unverlöschliches Triumphzeichen seyn, in welchem wir kräftig bleiben werden, wie Michael es war gegen Luzifer den Rebellen. „Wer ist wie Gott!“ war das Wort, worin Michael glänzte in der Glorie des Namens, womit er bezeichnet ist: ¹⁾ „wer ist wie die heiligste Dreifaltigkeit!“ so wird der heilige Geist von unserer Stirne rufen in dem Zeichen des Menschensohns, dem heiligen Kreuze, womit uns die Firmung in der heiligen Salbung des Christams unauslöschlich bezeichnet hat. Um dessen willen nun, ihr Mitberufenen zu so überschwenglicher Gnade, um willen dieser ewigen Stimme in unserem Wesen, dieser unzerstörlichen Wohnung in unserer Seele, dieser unvergänglichen

¹⁾ Michael heißt zu deutsch: „wer ist gleich Gott?“

Würde in unierem Geite, um dessentwillen lehret die Kirche: die heil. Firmung präge einen unverlöschlichen Charakter ein.

Lasset uns also, denn hier haben wir ja einen neuen Grund, die zwei Velsinder ehren, deren jedes ein Zweiglein ist, welches dem Leuchter zur Seite stehet, und heute besonders jenes dieser beiden Zweiglein, aus dessen Frucht der heilige Geist, unser Tröster, das Zeichen des Menschensohnes auf unire Stirne zeichnet, und mit diesem Zeichen bei uns bleibet, so das uns dieses Kreuzlein zum Sterne wird, von dem seine Strahlen ausgehen, leuchtend, flammend, ewig, in das unermessliche Reich Gottes. Lasset uns die göttliche Pflanze des heiligen Christams ehren, denn in dem Sterne den wir von ihm aus an der Stirne tragen, sind wir fortan selber zu Sternen geworden, das ist zu immer glänzenden Bürgern des Himmels.

66.

Vorbild der Firmung.

Doch ich kann unire Betrachtung über die Gottespflanze der Salbung noch nicht schließen, da uns davon noch eine inhaltschwereste Offenbarung zu berücksichtigen bleibt, welche das Schicksal dieser Erde und des zu ihrer Beherrschung geschaffenen Geschlechtes der Menichen der Vergangenheit und Zukunft nach ganz im Großen besaßet. Ja, liebe Seelen, das Elzweiglein, womit der heilige Geist zu uns kommen will als Tröster, hat sich den Menichen noch weit früher gezeigt und weit deutlicher als hie oben aus dem Gesicht des frommen Zacharias gedeutet worden ist.

Dies aber geschah mehr als 2300 Jahre vor der gebenedeiten Herabkunft unires Erlösers und des von ihm erkaufeten Geistes.

Damals geschah es, als der allmächtige Gott die Erde heimgesucht hatte mit dem Erdbölichen, doch gerechten Gerichte der Sündfluth. Wahrlich, wer jene Zeit betrachtet und ihr Schicksal, dem mag wohl die Furcht durch das Herz zittern: denn nach aller Väter Auslegung war sie ein Vorbild oder besser zu sagen eine Vorgeichte jenes noch furchtbareren Gerichts, welches der Menschheit bevorsteht am jüngsten Tage. Die Arche aber welche Gott den Erwählten baute, durch die Hände Noah, war ein Vorbild des Leibes Christi, der Kirche. Sie ward erhalten, und alles was darinnen war; alles übrige — ging zu Grunde. Lasset uns das beherzigen, ihr lieben Mitgenossen, und sonach, wiewohl es ja gar leicht und selig aus Liebe geschieht, doch auch aus Furcht um des Heiles willen uns fest und fester an die Kirche halten: Christo aber danken, der uns zu solcher Befestigung in seinem Leib die Gnade der h. Firmung zum Sacramente geschenkt hat.

Aber auch von der Taufe war nach der apostolischen Auslegung die Sündfluth ein Vorbild, ¹⁾ weil auch die Taufe ein Gericht, eine Geschichtsoffenbarung ist, wo, so wie bei der Sündfluth die Erde, so hier der einzelne Mensch freigemacht wird von seinen bösen Beherrschern, den Geistern des Satans, in dessen Gewalt der natürliche Mensch sich befindet. Fahren wir also aus diesem Gesichtspunkt in Betrachtung jener großen, ja größten Begebenheit, welche uns die Geschichte nach der Schöpfung bewahret, weiter fort.

Als nun die Wasser verlaufen waren, womit Gott die Erde getauft und die Bosheit von ihr weggewaschen hatte, da traueten die Erwählten, die Kinder der Arche, dennoch nicht sich hinauszuwagen auf den unsicheren Boden dieser

¹⁾ 1. Petr. 3. 20. 21. 22.

Erde, bis die Taube kam als Tröster und Befestiger im vertrauenden Glauben.

Wie verdolmetschet sich dieses nun wohl auf das Geheimniß der Firmung? Gar genau; denn auch das Kind der Erwählung, das Kind der Kirche, der getaufte Christ soll sich nicht hinauswagen in die Gefahren der Welt, ehe der heilige Geist, die Taube, der Tröster ihn gestärkt hat und befestiget im Glauben.

67.

Uebereinstimmung der Taubenerscheinung mit der Firmung.

Aber laßt uns doch näher betrachten: wie kam denn die Taube, die die Kinder der Arche getröstet und im Vertrauen gestärkt hat? Mit ausgepannten Flügeln kam sie, also in Gestalt des Kreuzes, von dem Himmel herab, und stärkte ihr Vertrauen mit dem Trost eines Oelzweigleins, das sie von der Erde aus im Schnabel trug, als ein Zeichen des Friedens zwischen Himmel und Erde, von woher denn auch bis auf diese Stunde das Ueberbringen des Oelzweigs ein Zeichen des Friedens geblieben ist.

Nun aber rufe ich euch selbst auf, ihr lieben Mitgenossen dieser Betrachtung, ihr selbst solltet entscheiden: Wenn die Taube diese ihre Erscheinung nach Menschen Weise durch Worte ausgedrückt hätte, ob diese wohl anders hätten lauten können, als also: „Noah! ich komme zu dir in dem Zeichen des Kreuzes, und härte dein Vertrauen mittels dieses heilverkündenden Oelzweigleins: Friede sey mit dir.“

Nun erinnert euch noch daß die Taube die Erscheinung des heiligen Geistes war, in welcher er sich auf den Leib Jesu herabließ nach der Taufe im Jordan, und vergleicht dann die eben angeführten Worte der sich zu den Kindern der

Arche herabtauchenden Taube mit den schon eben angeführten, welche der heilige Geist durch den Bischof bei der Firmung über die Kinder der Kirche spricht: „ich zeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes: und festige dich mit dem Balsam des Heiles im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes; der Friede sey mit dir,“ so werdet ihr erkaunen müssen über das Uebereintreffen und innwerden, wie die Kirche aus der Wahrheit spricht, auch was von den heiligen Wortformeln der Kirche zu halten sey.

Ich aber, indem mir mit eins die heilig schauerliche Würde jenes Zeitpunktes einer von der Offenbarung und der Natur und den Sagen aller Völker bekannten Begebenheit gar ernst und einiam, und mahnend und ausschichtsleer vor meine Seele tritt, wo die ganze Erde öde und verwaist und alles Leben in der engen Arche war, wo nach einem furchtbaren Gericht die Geschichte von acht Personen, die Geschichte der ganzen lebendigen Menschenwelt geworden, wo also jeder Zug einer Handlung von mehr Gewicht und Folge war als jetzt das Thatengewühl eines ganzen Volkes — ich rufe nun zu euch und zu mir und lege die Frage an unser aller Herz: Diese ungekünstelt enthüllte, höchst wunderbare, ja wörtliche Uebereinstimmung jener vorbildlichen Erscheinung mit den entsfalteten Geheimnissen der heiligen Firmung, muß sie uns nicht zu einer Erwägung werden, wodurch mit eins die Furcht Gottes und die Liebe Christi in den tiefsten Tiefen unserer Herzen bewegt werden muß, jene zwar wegen des künftigen Gerichtes, diese aber wegen Ihm, der uns seinen Leib zur Arche gegeben hat, in der wir hoffen dürfen behalten zu werden?

Anmuthung des Dankes.

Ach liebe Kinder, die Sündfluth ging über die ganze Erde, und waren gar wenige denen die Taube das Oelzweiglein brachte! So demüthigen wir denn unsre Herzen, und danken ihm der uns erwählt hat aus bloßer Barmherzigkeit, und hat uns gegeben unter denen zu seyn, welche an ihren Stirnen versiegelt werden als Knechte Gottes; denn diesen hat Johannes in seiner Offenbarung Sicherheit verheißen für die Zeit jener schrecklichen Tage. ¹⁾

Ja, liebe Seelen, jene Zeit wird schrecklich seyn, wo die Gräber sich öffnen, die Todten hervorgehen, und die Welt aufgelöst wird im Feuer des Gerichtes, um alles auszuweisen was des Satans ist von dem was des heiligen Geistes ist.

Schrecklich über alle Schrecken, und grauenvoll über alle Vorstellung; die Sprache hat nicht Worte diese Schrecken auszudrücken, und hätte sie welche, wer würde es ertragen, sie anzuhören? Denn wie Johannes, der Vorläufer Christi, mit Wasser taufte, Christus aber mit Feuer, so hat die Sündfluth der Vorläufer des Gerichtes zu Noahs Zeit die Welt mit Wasser gerichtet, das Gericht selbst aber, der jüngste Tag wird sie richten mit Feuer.

Da tröste sich niemand mit Unschuld; wer mag sagen: ich bin rein, unversehrt auch von dem leisesten Hauche des Bösen; es tröste sich auch niemand mit der Geringigkeit seiner Vergehungen oder mit sonst irgend einer Ausflucht: bei Leibe nicht; vor Gott sind auch die Sterne nicht rein, unreines aber wird nichts in das Himmelreich eingehen. ²⁾ Rein: da

¹⁾ Offenb. 9, 4. 14, 1. 22. 4.

²⁾ Ebd. 21, 27.

tröste sich niemand, als daß er sich hinwerfe mit Zerknirschung in Christum: denn er, er allein ist die Zuflucht und außer ihm ist keine. Mit ihm vereinigen zu sein, in seinem Leibe sich befinden, nach der Ordnung seiner Gnade, als ein lebendiges Glied dieses Leibes, das ist Sicherheit: das ist die Sicherheit der Arche, deren Kinder mit dem Oelzweige begrüßt und mit dem Regenbogen erfreuet worden sind.

Darum, wie die Taufe unsre Hoffnung, so sey die Firmung unser Trost; wie die Taufe unser Eintrag, so sey die Firmung unser Pfand: ja, wie der Regenbogen mit dem Licht seiner sieben Farben den Kindern der Arche von Gott gegeben war zum Pfande künftiger Sicherheit, so sey der heilige Geist mit dem Licht seiner sieben Gaben uns ein Pfand der Sicherheit, vermöge dessen wir die schon oben erwähnten Worte Pauli nachsprechen dürfen: „Gott, der uns gesalbet hat, festiget (firmet) uns sammt euch in Christo, der uns auch gezeichnet und das Unterpand des heiligen Geistes in unsere Herzen gegeben hat.“¹⁾

69.

III. Stand der Gnade. Vorbereitung des Geistes und des Herzens.

Unter welchen Bedingungen dürfen wir aber die vertrauende Hoffnung haben, daß wir in der heiligen Firmung das Unterpand des heiligen Geistes wirklich zu unserm Heile empfangen werden? Diese Frage führet uns zu Erörterung des dritten Punktes jener bei der heiligen Firmung zu beachtenden Vorschriften, welche wir unserer Betrachtung zur Aufgabe gemacht haben.

Es ist in dieser Vorschrift von dem Stande der Gnade die Rede, in Ansehung dessen die vorhergegangene Taufe eine

¹⁾ 2. Cor. 1, 21. Eph. 1, 13. 14.

Bedingung ist, ohne welche der Empfang der heiligen Firmung gar nicht statt hat; die Reinigung und Bereitung des Herzens hingegen eine Vorschrift, deren Vernachlässigung diesen Empfang höchst sündlich und heilswidrig macht. Nun haben wir in dem Verlauf dieser Schrift die Bereitung des zu Firmenden, soweit diese Bereitung den Geist betrifft, schon dort in Erwägung gezogen, wo der heilige Geist selbst und seine Gaben der Gegenstand unserer Betrachtung gewesen sind. Hier also bleibt uns vornehmlich noch übrig von der Bereitung des Herzens zu handeln.

In welchem Bezug aber hier Geist und Herz unterschieden werden, wird sich aus der Verschiedenheit beider Erörterungen selber ergeben.

Der Geist welcher ein in Gedanken ein- und auswallendes Wesen ist, bedurfte zu seiner Bereitung eines Verständnisses, welches ihn aus Erkenntnis seines Elendes hungrig und durstig machte nach dem Empfang der Gnaden seines Heiles.

Sein Reich ist das geistige Reich der Gedanken — die Erkenntnis. Das Herz, welches ein in Kräften ein- und auswallendes Leben ist, in welchem Leib und Seele eine Einheit der Berührung haben, bedarf einer anderen Bereitung, worin Leib und Seele ihr Theil erhalten, deren Reich das Leben ist.

Meine Worte sind Geist und Leben, sagte unser Herr, der Gottmensch. — So sind denn auch die Geschenke seines Wortes, seine, des Wortes, uns hinterlassene und erkaufte Geschenke, die heil. Sacramente, Geist und Leben: Geist und Leben haben wir in ihnen zu empfangen: Geist für unsern Geist, Leben für unser Leben: so soll und muß ja daher auch die Bereitung zu dem Empfang von beiden unsere gesammte Natur, das ist beides, unsern Geist und unser Leben betreffen.

Zweifache Gabe, zweifache Empfänglichkeit: zweifache Empfänglichkeit, zweifache Vereitlung. Haben wir nun die Vereitlung des Geistes bei Betrachtung des Geistes bevrweket, so liegt uns nun, da wir in Betrachtung des sacramentalischen, das ist der Lebens wandelnden Kraft der Himmung begriffen sind, die Vereitlung des Lebens zur Erörterung vor. Bevor wir jedoch zur Erledigung dieser Aufgabe schreiten, ihr lieben Heilesgenossen, finde ich es angemessen, daß wir einen Blick auf jene wichtige Scheidung werfen, die auch schon selbst in der Ordnung des Lebenslaufs eines jeden Menschen in Hinsicht jenes Unterschiedes gezogen ist.

70.

Gegensatz des Geistes und Herzens.

Uns allen ist bekannt, wie nach der Ordnung der zeitlichen Entwicklung, welche Gott dem Menschen in dieser Welt gesetzt hat, werin er vom Kind bis zum Mannesalter hinanreifen muß, das Leben und mit ihm das Regiment des Herzens das erste ist was sich thätig erzeigt. Später erst reiset der Geist heran, und der Zeitpunkt dieser Reise bringt eine so merkliche Veränderung mit sich, daß man die frühern Jahre des bloßen Herzensregiments von denen, wo der Geist sich selbstthätig erzeigt, als die Jahre der Unmündigkeit von dem Eintritt der Mündigkeit unterscheidet.

Leider hebet aber eben mit jener Selbstthätigkeit des Geistes auch die Fruchtbarkeit unserer Sündigkeit an, daher man auch die Jahre der Unmündigkeit die Jahre der Unschuld zu nennen pflegt. — Die Ursache davon ist einerseits, daß mit den Jahren der Unmündigkeit zugleich die Wohlthat der Worte verschwindet, womit die Nachsicht Gottes unsere Schuld zu Unschuld gemacht hat, jene Entschuldigungsworte der Liebe: „Sie wissen nicht was sie thun;“ ¹⁾ denn mit dieser Mündigkeit, dem

¹⁾ Job. 9, 41.

Regimente des Geistes, tritt die Erkenntniß mit ihren Ansprüchen auf, welche die Sprache der Pharisäer führet, und mit ihnen ausrufet: ¹⁾ „Sind wir denn auch blind?“ In Antwort auf diesen heilswidrigen Ausruf aber tritt nun ein anderer Ausspruch der ewigen Wahrheit in Wirklichkeit, dieser nämlich womit sie eben jenen Pharisäern antwortete: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber irretet: wir sind sehend, bleibet eure Sünde.“

Ich sage jene Erkenntniß tritt mit ihren Ansprüchen auf, und ruft: „bin ich denn auch blind?“ und dieser Anmaßung halber bleibet ihre Sünde; denn nur dieser verblendeten Anmaßung nach ist sie sehend, der Wahrheit nach aber ist sie wirklich blind, eben so blind als jene Pharisäer der Wahrheit nach blind waren, welche die gleichen Worte gegen Jesus ausgesprochen haben, da sie ihn sagen hörten „ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.“

Gleichwohl ist diese blinde Erkenntniß, von der Zeit und der Schuld her, da Adam sich die Frucht der Erkenntniß wider Geheiß aneignet hat, die gefährlichste Verführerin unseres Hauses, gegen deren irrthümliche Anmaßung uns der Heiland die Tugend des Glaubens zur Arznei gegeben und zum Schutzengel, und zum Siegel, unter welches die Erkenntniß unterwürfig zu machen, Pflicht und Aufgabe eines jeden Christen ist.

Dieser Pflicht und Aufgabe Erwägung nun, meine herzlich Geliebten und weil ich das verderbliche Gdend, worin die Verführung jener blinden Verführerin verstricket, leider an mir selber erfahren habe, hat mich bestimmt, diese meine Schrift über das Sacrament der Firmung vornehmlich an die Mündigen zu richten, obgleich nach dem jetzt üblichen Gebrauch der

¹⁾ Joh. 9, 40.

Kirche die meisten ihrer Kinder des Sacramentes der heiligen Nahrung schon in den Jahren der Unmündigkeit theilhaftig gemacht werden. Denn ich meinte, so es dem gütigen Gott gefallen möchte, wider mein Verdienst durch mich schlechtes Werkzeug meinen Brüdern zu Nuz etwas Gutes zu wirken, so müsse ich meine Bemühung vorzüglich auf jenen gefährlichen Zeitpunkt richten, wo die blinde Erkenntnis in dem Menschen das Haupt zu erheben pflegt, um zu ihrer Demüthigung und Beschränkung das Licht der Offenbarung auf die Glorie des Glaubens zu lenken.

Somit weiß ich ja wohl daß die Erleuchtung des Geistes vor Gott bei weitem den Werth nicht hat, als die Verklärung des Herzens: „Zehn gib mir dein Herz!“ und weil wir nun dahin gekommen sind, wo die letzte der Gegenstand unserer Betrachtung geworden, so wird es meine Freude seyn, wenn die Behandlung desselben auch den Unmündigen genießbar werden kann.

Denn wir alle, Geliebteste, sey unser Haupt gestügelt wie es wolle, können ja nichts höheres erstiegen und erchwingen, als daß wir seyen wie die Kinder — — „ihrer ist das Himmelreich.“ ¹⁾ Das Leben des Kindes, welches, das Leben des Herzens ist, ist Gott das gefälligste. „Zehn gib mir dein Herz.“ ²⁾

71.

Warum die Kirche auch Kinder zu firmen vergönnet.

Unstreitig aus diesem Gesichtspunkte, weil nicht der Glanz der Erkenntnis, sondern die bräutliche Klarheit der Seele dasjenige ist, an welchem Gott sein Wohlgefallen hat, und um

¹⁾ Marc. 10, 14. 15.

²⁾ Spruchw. 23, 26.

deren Herstellung willen der Heiland herabgekommern, der Seele, welche auch vor Erwachung des Geistes im Kinde so vollkommen ist als im Erwachsenen; unstrittig aus diesem Gesichtspunkte, sage ich, achtet auch die Kirche daß sie nichts veräümen dürfe, was zum höheren Schmuck dieser Seele gereichen kann, und hat sich dadurch bewogen gefunden schon den Kindern jene heilige Salbung zu ertheilen, welche ihnen diesen höheren Schmuck und Würde ertheilet.

Denn da alle sacramentalischen Gnaden einzig aus dem Verdienste des großen Werkes ihren Ursprung haben, dem der Heiland selbst das welterschütternde Zeugniß gab „es ist vollbracht;“ ¹⁾ so ist ja ehnehin von keinem menschlichen Verdienste die Rede. Keine Gnade aber empfangen kann das Kind so gut als der Erwachsene: was jedoch die Wirksamkeit dieser Gnade anbelangt, so befindet sich in Ansehung derjenigen, welche wie der unverlöschliche Charakter der Firmung für die Ewigkeit gilt, der Erwachsene und das Kind, beide in gleichem Falle, daß sie nämlich darauf warten müssen bis sie erlöst sind „von diesem Leibe des Todes.“ Wie nun also diese ewige Herrlichkeit beiden, dem Erwachsenen und dem Kinde auszuhalten und hinterlegt bleibet die ganze Zeit dieses Lebens hindurch, bis zu der Zeit ihrer Offenbarung im ewigen Lichte, so geschieht es in Ansehung derjenigen Wirksamkeit der Firmung, welche für dieses Zeitleben bestimmt ist als da sind die Wirksamkeit der Gaben und Früchte des Geistes, in Zeichen, Tugend und Lehre, die Starckmuth im Glauben, Anhänglichkeit an die Kirche, Unerbrotlichkeit im Kampfe gegen die Welt, das Fleisch und den Satan, sowohl im innern als äußern Leben, daß alle diese dem Kinde hinterlegt bleiben als ein wohlgeschütztes Vermögen bis seine Jahre und Schicksale dahin

¹⁾ Joh. 19, 30.

gereift sind, wo es von dieſem ſeinen Schage gleich dem erwachſenen Gebrauch zu machen Bedürfniß hat. Dieſes, um den Gebrauch der Kirche, welche auch ſchon dem Kindesalter das Heil Chriſti zufließen läßt und ihnen zwar das Sacrament der Taufe ſchon gleich nach der Geburt zu ertheilen beſiehlt, aber auch das Sacrament der Firmung ſchon zu Anfang des reifenden Verſtandes, oder, wenn Umſtände dazu rathen, noch früher zu ertheilen vergönnet, gegen den Einwurf der Erkenntniß ins Licht zu ſtellen.¹⁾ Ich ſage, daß die Kirche die Ertheilung der Firmung auch in minderen Jahren vergönnet und nicht ungültig achtet, allerdings aber iſt vom Geſichtspunkt des Rathes aus die mütterliche Verordnung, daß wo nicht beſondere Beweggründe, als Kränklichkeit des Kindes, welche es bei längerem Aufſchub dem Empfang der Firmgnade durch den Tod zu entrücken drohet, oder Seltenheit der Gelegenheit, das Gegentheil rathſam machen, die Jahre des Verſtandes abgewartet werden ſollen, damit der Geiſt ſein Heil wachend empfangen, und durch ſeine Miſthuldigung ehren möge.

Nun aber, ihr lieben Kinder der Kirche, nachdem wir dieſe wenigen Erörterungen, welche ich vorauszuſchicken diensam erachtet habe, vollendet, laßt und nicht länger ſäumen zu der Erledigung unſerer Aufgabe zu ſchreiten, nämlich die dritte der aufgeführten Vorſchriften zu beleuchten, welche bei dem Empfang der Firmgnade zu beachten ſind: die Vereining des Leibes und der Seele, das iſt des Herzens.

¹⁾ Uebrigens iſt gewiß daß die allaein anerkannte Rechtmaßigkeit der Kindertaufe, welche ſonſt doch wider die Anweiſung der Schrift ausdrücklic zu ſtreiten ſcheinet, als worin es zuvor heißt: lehret ſie, und dann erſt: und tauſet ſie, einen thatſächlichen Beweis für die Autorität der Kirche und ihrer heiligen Tradition abgibt.

Wrentano's nachg. reliq. Schriften. I.

Auch hierbei wird uns der Verfolg der offenbarungreichen Geschichte der Sündfluth und der in der Arche gehaltenen Menichen im vollkommensten, sich selbst bestätigenden Zusammenhang mit den vorigen Erkenntnissen als eine mit hohem Ernst bekräftigende Belehrung zur Seite bleiben: doch wollen wir unserm Vorlage getreu in unserer Auffassung des Gegenstandes dem Kinde so nah bleiben als möglich.

72.

Herzensbereitung in Reinheit, weil der heil. Geist nur in reinem Herzen ruhen kann.

Unter welchen Bedingungen dürfen wir die vertrauende Hoffnung haben, daß wir in der heiligen Firmung das Umpfand des heiligen Geistes in unsern Herzen wirklich zu unserm Heile empfangen werden? Dieß ist die Frage die an uns gestellt ist.

Ohne Zweifel nur dann, ihr lieben Kinder der Kirche, wenn unser Herz also beschaffen ist in Reinheit, daß der heilige Geist sich darin niederlassen und ruhen kann. Denn ein unreiner Geist mag wohl ruhen in einem unreinen Herzen und über dem Schlamm der Sünde; er nährt sich ja von dem Tode, den sie angerichtet hat.

So mochte auch der Rabe wohl bleiben über der unreinen Erde,¹⁾ die noch nicht trocken war von der Sündfluth, und mochte sich nähren von den Leichen derer, die den Tod der Sünde gestorben waren, denn er war selbst ein unreiner Vogel, und die Leichen sein Fraß. Aber von der Taube siehet geschrieben, daß sie da nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, und deswegen wieder zurückkehrte, wo sie hergekommen war, in die Arche, in den Schooß der Kirche.²⁾ Kein Delzweiglein

¹⁾ Gen. 8, 6. 7.

²⁾ Gen. 8, 9.

war dazumal in ihrem Munde, denn sie hatte keine auf Erden gefunden, das sie hätte rufen mögen, und darum kam sie zurück ohne Trost und ohne Verkündung des Friedens.

Erinnert dieß nicht an das, was Christus seinen Aposteln von dem Segen offenbarte? „Wenn ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe, sagend: „Friede sey mit diesem Hause; und so es dasselbige Haus werth ist, so wird euer Friede auf sie kommen: ist es aber dessen nicht werth, so wird euer Friede zu euch zurückkehren.“

Wenn nun aber der Friede in diesem Hause nicht bleibt: wie wird es dann demselben Hause ergehen? Was uns davon offenbart ist, ist wohl schrecklich: höret an ihr Lieben, der Herr Jesus verkündet es selbst mit diesen Worten: „Geht heraus von demselbigen Haus oder Stadt: wahrlich ich sage euch: dem Lande der Sodomiter und Gomorer wird es erträglicher gehen am jüngsten Gerichte, als solcher Stadt.“

Wohl denn, ihr Heilsbegierigen, so laßt uns dieses alles in treuer und gewissenhafter Anwendung auf das ernsteste beherzigen, und daraus abnehmen, was unsererseits die Bedingung ist, ohne welche wir nicht trauen dürfen in der heil. Firmung die Salbung und den Frieden des heil. Geistes zu unserm Heile zu empfangen; ja laßt es uns um so sorgfältiger beherzigen, als wir im Gegentheile befürchten müssen im Fall eines unwürdigen Empfanges eines schrecklichen Gerichtes schuldig zu werden. Die Erde, welche nun Noah betreten, und deren er nun vermöge des neuen Bundes, den Gott mit ihm aufrichten wollte ¹⁾, ein Herr seyn sollte als einer ihm aufs neue unterworfenen Natur ²⁾ — diese Erde mußte erst gereinigt und trocken seyn von dem Schlamme, bevor die Taube darauf

¹⁾ Gen. 9, 8.

²⁾ Gen. 9, 1. 2. 3.

ruhen, und das Delzweiglein pflücken konnte, welches sie ihm brachte als ein Trostzeichen des Friedens. So muß auch die Natur des Menschen, der die Gnade der Firmung empfangen will, seine eigene Natur, die er fortan beherrschen soll in dem Bunde des Geistes, durch die Taufe gereinigt, und mit Gott versöhnet seyn, bevor sie dem heiligen Geist annehmlich seyn mag, und diejenigen Anlagen darbieten kann, in welchen ihm der heilige Geist die Salbung befehren will, deren Gaden sein Trost und sein Friede seyn sollen.

73.

Der gesirnet zu werden begehret, muß zuvor getauft seyn.

Was würde es ihm aber nützen in der Taufe gereinigt worden zu seyn, wenn er sich durch das Leben aufs neue befleckt hätte: wenn er durch seine Schuld wieder unrein geworden wäre? Darum liebe Seele, wer du immer seist, solltest du dich in solchem Glend befinden, daß du der Herrschaft Christi, welcher dich die Taufe unterthänig gemacht hat als seines Leibes Glied, wieder abtrünnig wärest durch Sünde, und ein todtcs Glied: ach so eile nun, alsbald dich mit ihm zu versöhnen, ja eile dich, du todtcs Glied, dem Haupt wieder unterwürfig, dem Herzen wieder einig, dem Blute wieder zugänglich, und durch das Blut wieder lebendig und rein zu werden.

Aber wohin, wohin willst du eilen? Wo magst du dich hinwenden, daß dir dieses Heil widerfahre? — Zu dir selbst, zu deinem Gewissen? — Allerdings magst du dich da hinwenden, du wirst dort die Stimme eines Predigers in der Wüste vernehmen, der dich zur Buße mahnet. Du wirst dort Verwürfe hören, heilsame Verwürfe und neuen Antrieb empfangen dein Heil zu suchen: aber Trost wirst du keinen empfangen, und wenn auch Trost, doch nimmer eine gerechte Zuversicht: denn so wenig es bei dir stand, dein selbsteigener

Schöpfer zu fern, so wenig wird es jemals bei dir stehen, daß du dein eigener Wiederschöpfer werdest. Nein, mein Herz, nimm die Wahrheit an. Nichts mag dich reinigen, nichts dich beleben als Christi Blut, das Blut in welchem das Leben des Lebens ist.¹⁾ Wo findest du aber Christi Blut, als in Christi Herzen; wo Christi Herz, als in Christi Leibe; wo Christi Leib als in der Kirche, welche sein Leib ist nach dem Ausspruche des Apostels, und aller seiner Offenbarung? Dahin also eile, meine arme sündige Seele, zu seinem Leibe, zu der Kirche, und zu denen, die er zu Haushältern gesetzt hat über die Geheimnisse seines Leibes, denen er die Schlüssel gegeben hat zu dessen Pforten und Thüren, und also auch zu der Pforte seines Herzens, daraus du sein Blut empfangen magst zu deiner Reinigung. Dort gehe hin und füge dich in alle Ordnung seiner Gnade, mit Bekenntnis und Reue begehre die Losprechung vom Priester. Darum zerbrich das Joch des Satans und sein arglistiges Siegel, die falsche eigenliebige Scham vom Paradiese her, die erste Frucht und das Schloß der Sünde, zerbrich dieses Schloß der Hoffart vor dem, der an Gottes und des Menschen, der an des Gottmenschen Statt ist, — zeige dich dem Priester. Ja, eile hin zu den Füßen der Barmherzigkeit, mit Geständnis und Reue dich demüthigend nicht allein vor Gott, sondern auch vor dem Menschen: eile hin mit dem bittersten Ernst, der nichts achtet, als was er vorhat, so dem Haupt als den Gliedern, so Christo als der Kirche, so Gott als dem Menschen nun immerdar treu zu bleiben, dem Satan aber ein Feind zu seyn und aller Lust womit er verführt. Ja, säume nicht und eile hin, und lasse nicht nach bis du Veröhnung erlangt hast, und wieder rein geworden bist in dem Blute des Lammes, auf daß du dereinst nicht im Verderben, sondern

¹⁾ 3. Mos. 17, 11.

unter denen gefunden werdest, die Johannes vor dem Stuhle Gottes geihen, und von denen ihm der Engel gesagt: „diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und sie haben ihre Kleider gewaschen, und haben sie hellweiß gemacht im Blute des Lammes“. ¹⁾

O liebe Seele, die du geündigt hast, heute, besonders heute trachte nach diesem Heil: denn, so du heute den Sieg hast, so wirst du ja kräftig werden ihn zu behalten, weil dir die Taube selber den Oelzweig bringt, den Frieden, nicht wie ihn die Welt gibt, ²⁾ und das Zeichen des Menschensohns an die Stirne, als ein Siegel Gottes ³⁾ ihn zu bewahren, und die sieben Gaben des Regenbogens, jenes himmlischen Lichtes, mit dem du die Finsterniß überwinden magst. ⁴⁾

Denn wie bisher, da du nicht fromm warst, die Sünde vor deiner Thür war, ⁵⁾ so wird von nun an, da du gottgebunden bist kraft dieser sieben Gaben, die Gnade vor deiner Thür seyn, vermittelst deren du herrschen magst über die Sünde. Ja, der heilige Geist selbst will nun dein Waffenträger seyn, und mit seinen Waffen magst du wohl siegen, so du sie nur nimmst, wie er sie reicht.

Oder warum sündigtest du doch bisher? Sündigtest du aus Thöricht und Unverstand? — Siehe, er reichet dir Weisheit und Verstand. Sündigtest du in Zweifel und Schwachheit? so reichet er dir Rath und Stärke. Sündigtest du aus Unwissenheit und böser Lust? so reichet er dir Wissenschaft und

¹⁾ Apoc. 7. 14.

²⁾ Job. 14.

³⁾ Erb. 1. 13. 14.

⁴⁾ Die Formel der heiligen Firmung *signo te signo crucis* heißt eben so wohl zeichne, als ich verzeihle dich mit dem Zeichen oder Siegel des Kreuzes.

⁵⁾ Gen. 4. 7.

Verrücktheit. Sündigst du aber aus Gottes Vergessenheit; so hält er dir nun die Furcht Gottes vor, jene mit Schrecken der Liebe bezaubernde Gegenwart seiner Majestät, die dich ihn zu lieben zwingt über alle Liebe, und zu fürchten über alle Furcht — über alle Furcht der Menschen, und auch über alle Furcht des Satans. — Ja sey nur treu, o liebes Kind sey treu, und sonst getrost und beherzt: den Feind, die Welt und das rebellische Fleisch, du magst sie alle nieder schlagen: denn nun kämpfst dein Engel, nun glänzt dein Stern, nun leuchtet deine Stirn mit dem Zeichen des Menschensohns, mit dem Schrecken des Kreuzes; nun bist du fest unter dem Siegel Gottes, und unter ihm magst du nun kühn wie Paulus rufen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit oder Schwert? wie geschrieben steht: um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtopfer — aber in dem allem überwinden wir weit, um deßwillen der uns geliebet hat (und mit der Liebe versiegelt); denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“¹⁾ — „Hinfert mache mir niemand weiter Mühe, denn ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe,“²⁾ ich trage sein Kreuz an der Stirn, in welchem er die Hölle wie die Welt, und die Welt wie die Hölle, und die böse Lust überwunden hat.

Ach liebe Kinder, daß euer Herz sich sehnete, daß eure Brust sich aufhobe vor Begierde, den Segen einzuziehen der

¹⁾ Röm. 8.

²⁾ Gal. 6, 17.

euch also herrlich machen kann; des Schages habhaft zu werden, gegen den alle irdischen Schätze Armuth sind, den selbst Christus nicht anders zu erkaufen vermochte als durch sein Blut — o so würdet ihr ja gewiß alle mögliche Sorgfalt anwenden, euch so zu bereiten daß ihr wohl bereitet seyd.

Die Reinheit durch die Taufe, ihre Wiedererlangung durch die Buße, das ist freilich das erste und nothwendigste — aber: sehet doch zurück auf die Erde zu Noahs Zeiten — die neue Natur, die aus der Welttaufe hervorgegangen, die neue Natur die des Heiles begierig war, nachdem sie gewaschen war von der Sünde, was war ihr erstes und nächstes? die Zweige des Delbaums streckte sie auf zu dem Himmel, und siehe auf ihnen ließ sich die Taube nieder und pflückte das Zweiglein, das sie Noah brachte, und Gott machte einen Bund mit ihm, seine Erde aber krönete er mit dem Regenbogen, in welchem sie pranget wie ein Heiliger in seinem Schein; so krönete er sie mit einem siebenfachen Gnadenbogen.

O süßes Del der Andacht, du erster Zweig aus dem gottverlöbnten Herzen! o hebe dich auf, du bist's, der die Taube würdig grüßet, du bist's, welchen sie pflückt, dessen Frucht sie annimmt von unserer Natur und sie mischet mit dem Balsame Gottes, auf daß daraus jene Salbe des Heiles werde, die Salbe des Gottmenschen, in welcher die Gaben der Kraft aus der Höhe eingehüllet sind, womit unser krankes, ohnmächtiges Haupt gesalbet wird.

Darum — vergönnet mir, mich einen Augenblick mit meinem Zufruch an die Stelle eines ermahnenden Hirmpatbens zu setzen — darum mein Kind, sollst du den Tag nichts essen und nichts trinken, kein müßiges Wort reden und nichts eitles denken: sondern zu dem Herrn gesehrt fern von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und mit allen Kräften deiner Natur: nicht ablassen ihn zu bitten und zu beten bis du erhörst bist,

und die Gnade erlangt hast, die dir die Salbung befehret. Siehe so machten es Maria und die Apostel: sie waren einmüthig bei einander mit Bitten und Flehen,¹⁾ und als nun der Geist Gottes über sie kam, da wurden sie alle voll des heiligen Geistes und seiner herrlichen Wunderkräfte. So mache du es auch, und auch du wirst seine Gnade reichlich empfangen, und wirst Wunderkräfte bekommen in dem Verborgnen des Herzens, und auch offenbar vor der Welt, wann und wo es dein Weg in dem Reiche Gottes verlangt.

Ach, wie wird es die Engel Gottes freuen und die lieben Heiligen, die sich in dieser Stunde des Sacramentes in dem Tempel der Kirche befinden, die, um das selige Schauspiel zu genießen, wie die Liebe Gottes den Bund der Erwählten befestiget, in der Verborgenheit ihres Lichtes die Gläubigen umschweben: wie wird es sie freuen, wenn sie da, eines um das andere betrachtend, auch zu dir kommen, mein liebes Kind, und sehen in deine Seele, und finden dich wohlbechaffen in gutem Willen und Andacht, und rufen sich zu in ihrer himmlischen Sprache, in dem Entzücken ihrer Seligkeit: Siehe! dieses Kind hat gehungert und nicht gegessen, es hat gedürstet und nicht getrunken, denn sein Herz war beständig bei Gott. O dann wird keiner seyn, der nicht für dich bäte; dein Schutzengel, keines Namens Heiliger und alle, alle in einer Gemeinschaft: sie werden deinen Namen nennen und ihn merken, jeder wird etwas für dich haben wollen, und Gott bitten, daß er dir etwas Liebes erzeigen dürfe auf dem Weg deines Lebens, und ein Blümlein flechten in deine Krone. Ach mein liebes Herz, so sey denn fromm, falte die Hände, vergiß alles, sey bei Gott!

Alles dieses würde etwa der Zuhörer und die Ermahnung eines getreuen Hirtenpathens seyn, das ist, jenes Christlichen

¹⁾ Apostlg. 2, 1.

Freundes, welcher nach der mütterlichen Anordnung der Kirche demjenigen, der das Sacrament der heiligen Firmung empfangen will, Namens der Gemeinde zum Beistande gegeben wird. Doch das Amt eines solchen Beistandes und das was in Ansehung desselben zu beachten ist, wird uns die Betrachtung des vierten Punktes kirchlicher Vorschriften an die Hand geben, welche bei Empfang der heiligen Firmung zu beachten sind.

74.

IV. Der Firmpathe.

a) Bedeutung desselben.

So wie nach der Belehrung Christi in dem Reiche Gottes jener Welt, in dem Reiche der Geister, jeder Mensch seinen Vertreter und Anwalt hat, ¹⁾ seinen Schutzengel, dem er zu Schirm, Pflege und Leitung befohlen ist aus Fürsorge Gottes; so hat unsre gottbelehrte Mutter, die Kirche, für ihre Kinder eine gleichmäßige Fürsorge getroffen in dem Reiche Gottes auf dieser Welt, in dem auf dieser bösen Welt streitenden Reiche Christi.

Zusolge dieser Fürsorge wird jedem ihrer Kinder bei der Taufe ein Wärter, bei der Firmung ein Führer als Vertreter beigegeben, und durch ein heiliges Band mit ihm verknüpft.

Ein solcher Wärter oder Führer heißt nun Taufpathe, Firmpathe. Pathe, zu Latein *patrius*, soll soviel heißen als: Vaterschaft habend; derjenige hingegen, der durch sie zur Taufe oder Firmung gefördert worden ist, wird ihr Gotte genennet, will sagen ihr ge-Gotte-ter, d. i. den sie Gott zugebracht, mit Gott verketet, zu dem Bunde mit Gott verhefen haben.

Der Unterschied, der in Bezug dieser Beihülfe zwischen dem das Sacrament spendenden Priester oder Bischof und dem den

¹⁾ Matth. 18 10.

Gotten verführenden Rathen starrt, in dieser: daß der Priester Namens des Hauptes handelt, als die Stelle Christi vertritt, der die Gnade spendet; der Rathe aber Namens der Glieder des Hauptes, indem er die Stelle der Christengemeinde vertritt, welche in diesem ihrem Mitgliede die Gnade zu empfangen begehret.

Die erste Wohlthat welche nun die Rathen, sowohl bei Taufe als Firmung, ihren Gotten zu erzeigen haben, besteht darin daß sie ihnen Namens der Kirche mit Glauben beistehen; wovon wir hier mit wenigem den Grund angeben wollen, weil er uns abermal die Liebe und Weisheit achten lehret welche in den Verordnungen der Kirche verborgen liegen. „Ohne den Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen.“¹⁾ Nun kann aber bei den Gotten theils wegen ihrer zarten Jugend, theils weil sie nur eine den Sacramenten vorhergehende, nicht aber noch die aus ihnen erst zu empfangende wirkame Gnade genießen, kein vollkommener Glaube vorausgesetzt werden; daher schenkt ihnen die liebevolle Kirche diesen ihnen abgehenden Glauben aus ihrem eigenen Schape des Glaubens, das ist aus dem Glauben der gesammten katholischen Christenheit.

In diesem Bezug sagt der heil. Augustin: „Die Kindlein werden, um die geistige Gnade zu überkommen, nicht sowohl von denen dargebracht, auf deren Händen sie getragen werden (wiewohl auch von diesen, wenn sie gute Gläubige sind), als vielmehr von der ganzen Gesellschaft der Heiligen und Gläubigen.“²⁾

Es ist aber diese Schenkung des Glaubens nicht etwa bloß eine erbauliche Vorstellungswelt, sondern ein in der Wahrheit vollzogener Act, welcher während der sacramentalischen

¹⁾ Hebr. 11, 6.

²⁾ Aug. ad Bonifacium. ep. XCVIII.

Handlung vor sich gehet und nach den Geheimnissen der Gemeinschaft bewerkstelliget wird.

Zu dem Behuf und Ende nun ist der Pathe ein bestellter Sachführer, er ist ein aus der Gemeinschaft der Christen Namens ihrer hervortretendes Glied, und muß daher für den Fall der Taufe selber getauft, für den Fall der Firmung selber gesignet seyn. Durch die Gnade dieser Sacramente ist der Pathe in rangmäßiger Gemeinschaft mit sämmtlichen Gliedern der Kirche, und durch diese einerseits, und die Gemeinschaft an welche er vermöge geistlicher Bande mit dem Gotten tritt, andererseits befindet er sich in den Stand gesetzt den Glaubensvertreter des Gotten abzugeben, welche Vertretung er auch bei der Taufe, wo der Gote noch unmündig ist, durch mündliches Glaubensbekenntniß ausdrücken muß.

All diese liebathmende Anordnung hat sich die heilige Kirche vom heiligen Geiste lehren lassen, und befolget es zu eurem Besten als eine treue Mutter, wovon der heil. Augustin voll Rührung diese schönen Worte spricht: „Die Mutter, die Kirche, gibt ihnen anderer Leute Füße, daß sie kommen, anderer Leute Herzen, daß sie glauben, anderer Leute Zungen, damit sie den Glauben bekennen.“¹⁾

Wie weit entfernt aber von aller Unwesentlichkeit und Uebersichtigkeit diese Anordnung der Glaubensvertretung sey, können wir von unserm Herrn Jesus Christus aus einer Begebenheit lernen, in welcher uns das Geheimniß der Taufe ihrem Vergange nach vor Augen gestellt ist, wie derjenige nicht in Abrede stellen wird, der die Taufe als eine Befreiung vom Satan und Verbindung mit Christus zu Gesicht faßt.

Die Erzählung dieser Begebenheit lesen wir bei dem Evangelisten Marcus:²⁾ es in die Geschichte des mündlichen

¹⁾ Aug. Serm. X. de verbis Apostoli.

²⁾ Marc. 9, 18.

Kindes welches vor Jesus gebracht wurde, daß er ihm helfen möge.

Da dieses Kind wegen seiner Ebnmacht zum Glauben unnüchig war, so verlangte Jesus den Glauben von seinem Vater mit den Worten: „wenn du glauben könntest!“ Da sprach denn der Vater des Kindes mit Thränen: „ich glaube lieber Herr, hilf meinem Unglauben.“

Und nun trieb Jesus den bösen Geist von dem Kinde: jetzt fiel das Kind wie todt zur Erde, dann reichte ihm Christus die Hand, und siehe! an Christi Hand stand das Kind wieder auf zum Leben. — Hier haben wir Tod und Leben wie es die Taufe ertheilet; Tod, weil der böse Geist, der den natürlichen Menschen belebt und beherrsicht, entflohen ist; Leben, von der Hand des Leibes Christi, der Kirche; was aber hier zur Sache gehört, ist der Vergleich des Vaters mit dem Vathe.

Wie dort der Vater, so führet hier der Vathe sein Kind zu Christus, dem Priester der Kirche; und wie dort Christus, so verlangt hier der Priester den Glauben von dem Vathe. So wie dort der Vater, so spricht hier der Vathe an des Kindes Statt: ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben; und siehe, der gütige Herr, das Haupt der Kirche hilft seinem Glauben; denn er schickt ihm den Glauben seiner Kirche zu Hülfe. Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen: nun aber mag das Kind Gott gefallen, und also das Sacrament empfangen.

All dieser Vorgang geschieht bei der Taufe als dem eigentlichen Sacrament des Glaubens durch ausdrückliches Bekenntniß des Mundes; bei der Firmung aber soll es mit dem Herzen geschehen.

Von dergleichen Vertretungen in Ansehung des Glaubens kommen in der heiligen Schrift noch mehrere Zeugnisse vor,

z. B. das cananäische Weib für ihre befehlene Tochter, ¹⁾ der Hauptmann für seinen kranken Knecht²⁾, Jairus für sein gestorbenes Töchterlein. ³⁾

Es mag aber das Angeführte genug seyn um die Wichtigkeit der kirchlichen Anordnung eines Patheus zu beherzigen. Es darf daher, den Nothfall ausgenommen, die Zuziehung eines Patheus zum Empfang der genannten Sacramente durchaus nicht unterbleiben.

Im Falle wirklicher Noth jedoch, z. B. bei der Nothtaufe, ist zu glauben, daß der Herr seiner bestimmten Kirche das äußere Bekenntniß ihres Glaubens, welches sie durch den Pathen zu Gunsten des Gotten ablegen läßt, erlasse; denn er wird sich ihrer erbarmen wie der Witwe zu Naim, welche, „da sie der Herr sah, sammerte ihn derselben, und sprach zu ihr: weine nicht!“ und ließ ihren todtten Sohn, den man schon begraben wollte, aus der Bahre hervorgehen, und gab ihn seiner Mutter ohne für den Fall dieser dringenden Noth ein förmliches Bekenntniß von ihr verlangt zu haben. ⁴⁾ Allein für jeden andern Fall, wo eine solche Entschuldigung nicht stattfindet, muß der zu Taufende oder zu Firmende einen Pathen haben, mit welchem er auch von da durch dasselbe geistliche Band, vermöge dessen Gemeinschaft er von ihm vertreten werden konnte, auf eine wunderbare Weise forthin verbunden bleibet.

b) geistliche Verwandtschaft.

Es hat aber dieses Band welches die Pathen mit ihren Anvertrauten verbindet, eine ganz besondere und so wesent-

¹⁾ Matth. 15, 28.

²⁾ Luc. 7, 9.

³⁾ Luc. 8, 30.

⁴⁾ Luc. 7, 13.

liche Wirksamkeit, daß ihrer wichtigen Folge wegen die nähere Erörterung dieß Gegenstandes nicht unterbleiben darf.

Es ist die Vorschrift, daß derjenige, der bei einem zu Tausenden oder zu Firmenden das Amt des Pathe vertreten will, sich mit demselben in dieser Willensmeinung während des Empfangs des Sacramentes durch Handauslegung oder sonst eine vorgezeichnete Weise in eine körperliche Berührungsgemeinschaft setze, so zwar, daß nicht ungleich der Weise nach welcher das Sacrament der Ehe empfangen wird, der Pathe und sein Gatte in so gestalter Vereinigung miteinander den Segen zugleich empfangen. Hierdurch aber entsteht zwischen beiden, wie bei Brautleuten durch die Copulation, im Reiche der Wahrheit jenes geistige Band, welches eine heilige Gemeinschaft bildet, ohne welches der Pathe den Gatten weder im Glauben vertreten, noch auf so wirksame Weise Schutzengeldienste an ihm ausüben könnte.

Aus dieser Bedingung ergibt sich eine Folge, welche Folge hinwiederum die Wesentlichkeit jener Bedingung bekräftigt.

Wie nämlich die natürliche Verwandtschaft darin begründet ist, daß eine gewisse Verbindung und Gemeinsamkeit in Ansehung der natürlichen Zeugung stattfindet, so wird durch die beschriebene Gemeinsamkeit bei der geistlichen Zeugung eine geistliche Verwandtschaft bewirkt, ja eine nahe Blutsverwandtschaft, nicht zwar in dem Blute Adams, sondern in dem Blute Christi, das ist: nicht zwar nach der Geschlechts-Abkunft in die Welt oder nach der Abstammung aus Adam, sondern nach der Geschlechtsfortpflanzung in jene Welt, nach der Einstammung in Christum. Gar recht und wahrheitsgemäß nennt man daher den Erfolg dieses Geheimnisses der Gemeinschaft eine geistliche Verwandtschaft.

Aber eben weil diese geistliche Verwandtschaft nicht bloß eine erbauliche Vorstellung, sondern, wie der Erfolg aller kirch-

lichen Handlungen, ein von hieraus in das Reich der Wahrheit hineingepflanztes Verhältniß ist, so entspringt daraus unvermeidlich auch für dieses Leben eine Richtschnur von Rücksolgen, deren Gebote und Verbote mit höchster Gewissenhaftigkeit in Acht zu nehmen sind.

Dieser Gegenstand ist so wichtig, daß wir dadurch allerdings gedrungen werden, von dem Geheimnisse der geistlichen Verwandtschaft, so es uns vergönnt ist, eine noch nähere Beleuchtung zu wagen; und dazu wird uns die schon in Bezug des Kirchenregiments erwogene Offenbarung des heil. Paulus behülflich seyn, wo er uns den unsichtbaren Leib Christi als einen solchen bezeichnet, in welchem wie bei dem sichtbaren menschlichen Leib eine gesetzmäßige Glieder-Ordnung statt habe.

Doch wollen wir zuvor, um aller Anmaßung die Thüre zu schließen und unserm Vornehmen selbst sowohl Zweck als Schranken anzuweisen, in aller Demuth gestehen, daß uns die genannten Geheimnisse nicht weiter offenbaret sind, als dazu nöthig ist, den Gehorsam gegen die Kirche in Ehren zu halten, durch welche der heil. Geist, der allein alles weiß, diejenigen Vorschriften gibt, welche wir zu befolgen haben, damit der Ordnung des Gliederbaues jenes geistlichen Leibes von unserm Unverstande aus nichts zuwider geschehe. Von dort an, von der Erfassung dieser Zuversicht zur Kirche nämlich, bedarf es ja auch keiner weiteren Offenbarung, da wir uns mit ihr in der aller sichersten Leitung befinden, welche alle Ergübelung überflüssig und zu vorwüthigem Frevel machen würde. Es wird daher auch unsere Bemühung diese Geheimnisse nicht weiter zu enthüllen trachten, als zu unserer Erleuchtung des Glaubens an die Kirche und der Heiligsagung ihrer Vorschriften erforderlich ist, und zwar in der Absicht, damit wir auch in diesen Stücken nicht ohne die dem gestimmten

Christen zuständige Waffen der Belehrung gegen den Irrthum der Ungläubigen und Irrgläubigen bleiben.

Ich meine gegen jenen Irrthum, in welchem der böse Feind so viele Menschen verderbet, welche im ichen gerügten Dünkel ihrer Erkenntnis oder Klugheit entweder alles für nichts achten, was sie nicht verstehen, oder sich nicht scheuen, im Unglauben an das Regiment des heil. Geistes das Gesammtlicht eines einzigen lebendigen Leibes von vielen Millionen Erwählten vor ihr Privatlämpchen zur Rechenchaft und Prüfung ziehen zu wollen, auf beiden Wegen aber um die Gemeinschaft der Kirche und, wend' es Gott, um die Gemeinschaft des Heiles zu kommen höchst bedrohet sind. „Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Saducäer und Pharisäer“, sagte Christus¹⁾.

Was sollen aber wir dazu sagen?

O Brüder, o Schwestern! schauet nur an den Leib Christi, strahlend im heiligen Geist, schauet nur an unsern hohen Mutterstamm und die unzähligen Früchte auf seinen Ästen, jene wahrhaftigen Gotteslichter, jene Leuchter des Lichtes Gottes, jene Wiedererscheinungen Christi, die üßen, wunderüßen Heiligen, die alle in der Treue des Stammes gewachsen sind, da schauet hin, und werdet ihr nicht von jenen armuthkahlen unglückseligen Menschen sagen müssen: Siehe die Glascherbe fordert die Sonne, der Leuchtwurm den Sternenhimmel vor seinen Richtstuhl, um sie über die Aechtheit ihres Lichtes zur Rechenchaft zu ziehen. „Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern“²⁾. Ei wendet euch weg von ihnen, bei denen kein Trost ist, und lehret euch in die

¹⁾ Matth. 13, 12.

²⁾ Christus bei Matth. 11, 19.

Prentano's nachgel. relig. Schriften. I.

Seligkeit, dem herrlichen Gottesleibe zu, und habet lieb eure Mutter in großem Frieden und Freude; habet lieb ihr Haupt, es ist Christus, habet lieb ihr Herz, es ist Maria, habet lieb das kleinste Aederchen ihres Leibes, denn es ist voll brüderlichem Gottesblut.

Dieser seligmachende Glaube an die Kirche, der der Zweck und die Schranke sowie dieser meiner ganzen Schrift, so auch der vor uns liegenden Aufgabe einer nähern Beleuchtung der geistlichen Verwandtschaft ist, wird sich auch in dieser auf das neue bewähren.

c) Beleuchtung der geistlichen Verwandtschaft aus dem gegenseitigen Verhältniß der Glieder am Leibe Christi.

Aus der belehrungsreichen Stelle des heil. Paulus, worin uns derselbe über das Geheimniß versichert, daß in dem geistlichen Leibe Jeſu Christi, dessen Glieder die Christen sind, eine ebenmäßige Verschiedenheit des Ranges und der Glieder statthabe, als wir in dem Leibe des Menschen nach seiner Erscheinung in dieser Welt bemerken, aus dieser belehrungsreichen Stelle, worin er unter anderm ausdrücklich sagt: „Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? nun hat aber Gott die Glieder geſeſet ein jegliches besonders am Leibe, wie er gewollt hat. So aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind der Glieder viele aber der Leib ist einer“¹⁾. Aus dieser nämlichen Stelle erkennen wir zuvörderst durch die einfachste Folgerung, daß, obgleich zwar alle Glieder eines Leibes zu einem Leibe gehören, doch zwischen einigen und einem

¹⁾ 1. Cor. 12, 17. 18.

und dem andern ein näherer Bezug und Verwandtschaft haften könne. „So alle Glieder ein Glied wären, wie bliebe der Leib?“ Von den Gliedern nach dem Haupte zu betrachtet ist der Leib eine Verbindung von Verbindungen, von dem Haupte nach den Gliedern betrachtet eine Verzweigung von Verzweigungen, in beidem Betracht aber ergibt sich die Bildung näherer und entfernterer Verwandtschaften als ein notwendiges Folgen-Verhältnis der Glieder unter sich. Oder wem wird es ungereimt scheinen, wenn man behauptet, daß der Finger der Hand näher verwandt sey als dem Fuße, die Ferse dem Fuße näher verwandt als dem Haupte, das Auge, das Ohr, der Geruch dem Haupte näher verwandt als irgend einem andern Glied des Leibes?

Weil nun aber der Leib, von dem Paulus hier redet, Christi Leib, ein geistlicher Leib ist, so ist auch die Verwandtschaft seiner Glieder eine geistliche Verwandtschaft zu nennen, und somit hätten wir also aus dieser Offenbarungsstelle des heil. Paulus fürs erste ein Zeugniß und eine Anschauung für den Begriff der geistlichen Verwandtschaft gewonnen, welche, weil Paulus ja nichts weniger als von einem eingebildeten Leibe spricht, sondern von dem höchst wirklichen Leibe der Wahrheit selber, eben deswegen auch nichts weniger als eine bloße Vorstellungswelt, sondern ein höchst wirkliches Verhältnis im Leibe Christi ausdrückt.

Zum andern aber erkennen wir aus derselben Stelle des heil. Paulus, daß in dem gegenseitigen Verhältnis der Glieder jenes höchst heiligen Leibes, in welchem wir alle eingepflanzt zu bleiben hoffen, unter ihnen selber ein Unterschied gesetzt sey, „Gott hat die Glieder gesetzt ein jedes besondert am Leibe“, wonach das eine dem andern beigeordnet, eingeordnet, untergeordnet oder gegenübergeordnet erscheint. „Ich

rede menschliches um der Schwachheit unieres Fleisches willen ¹⁾. So ist zum Beispiel in dem menschlichen Leibe, dessen Glieder der heil. Paulus mit den Gliedern des Leibes Christi in eine Gleichung zu setzen keinen Anstand nimmt, das Auge, das Ohr, der Mund, dem Haupte eingeordnet, der Finger der Hand untergeordnet, ein Finger dem andern beigeordnet, die rechte der linken Hand gegenüber geordnet, und so mehr. Nun wäre es aber wohl eine rechte Mißfügung, wenn das was eingeordnet zugleich gegenübergeordnet, das was untergeordnet zugleich übergeordnet, das was übergeordnet zugleich eingeordnet u. s. w. erscheinen sollte.

Wenn es nun wahr ist, wie wir durch die Geheimnisse der Offenbarung belehret sind, daß diese Welt der Mutterleib ist, in welchem die Frucht der künftigen geformt und gebildet wird wie ein ungebornes Kindlein, das einst hindurchbringen soll durch die Wehen des Todes zur Auferstehung im Lichte; wenn Christus, als er dem Priestertum die Schlüssel gab, seinen Geweihten offenbarte, daß was sie damit binden und lösen würden auf Erden, das würde auch im Himmel gebunden und gelöst seyn; und wenn es endlich die heiligen Sacramente sind, welche in Aniehung des Leibes Christi diese hier geichlossene, dort aber wirklich erscheinende Bindung und Lösung der Glieder ordnen und fügen: wer wird dann so blind seyn, daß er nicht einsehen sollte, daß hier oder nirgends die verheißene Leitung des heiligen Geistes sich äußern müsse durch Belehrung und Vorrichtung, wenn anders das Werk, welches anzurichten Christus herabkam, die Wiedergeburt des Menschengeschlechtes aus dieser Welt der Verbannung in die Welt des Lichtes, nicht gänzlich mißrathen soll, welches doch, es seien nun viele oder wenige die zum Lichte gelangen, nach dem

¹⁾ Röm. 9, 19.

großen Worte am Kreuze „es ist vollbracht“ nimmermehr mißrathen kann. Ich sage: hier, wo auch bei dem besten Willen des Menschen unzureichender Verstand lauter Unheil anrichten müßte, hier oder nirgends bedarf die Gebärmutter zum ewigen Leben, die Kirche in dieser Welt, Belehrung und Vorchrift vom heiligen Geiste, und zwar Belehrung und Vorchrift für die Priester, welchen Gebrauch sie von den vertrauten Schlüsseln machen dürfen, damit auch die Ordnung ihres Bindens und LöSENS auf Erden mit der Ordnung des Himmels übereintreffe, Belehrung und Vorchrift für die Laien, damit bei dem Empfang der Sacramente die gerügten Mißfügungen der Bildordnung vermieden werden und die daraus entstehenden Ungültigkeiten unterbleiben mögen.

Da nun also der hier entwickelte Fall so beschaffen ist, daß in Ermangelung ausdrücklicher Belehrung des heiligen Geistes entweder die künftige Braut Gottes in dem Mutterleibe dieser Welt zur Mißgeburt mißbildet oder die Schlüssel des Priestertums dem Worte Christi zuwider lauter Nichtigkeiten und Ungültigkeiten beschließen müßten, welches beides anzunehmen die größte Ungereimtheit wäre, in die ein Christ verfallen könnte, so bleibt nichts anderes übrig als den Bestand des heiligen Geistes gläubig anzunehmen, wodurch demnach der Glauben an die Kirche mit neuer Liebe und Zuversicht und Glorie gekrönt wird.

Unter uniem Voraussetzungen behaupteten wir, daß die heiligen Sacramente eine Kraft hätten in Ansehung der Erbauung des Leibes Christi, die hier zu schließende, dort aber in Wirklichkeit erscheinende Bindung und Lösung der Glieder zu ordnen und zu fügen; und damit wir dessen gar keinen Zweifel behalten, wird es uns obliegen die Wahrheit mit Wenigem in der Sache selber nachzuweisen.

Nun muß aber in Hinsicht der in Erwägung gebrachten hierortigen Bildung ~~des~~ jenseitigen Leibes Christi fürs erste allen jenen Sacramenten eine ungezweifelte Wirkung zugesprochen werden, welche, indem sie einen unauslöschlichen Charakter eindrücken, einen Rang in dem Reiche Gottes, das ist einen Rang und Ordnung in dem Leibe Christi erteilen. Solche sind: die Taufe, vermöge deren wir von der Welt zur Erwählung berufen und mit einem Namen des Berufs dem Leibe Christi eingeordnet werden:¹⁾ die Firmung, vermöge deren wir in dieser Einordnung des Namens einen gewissen festen Rang bekommen: die Priesterweihe, wodurch die dazu Berufenen in Ansehung der Glieder, das ist der Gemeine, eine Ordnung zum Haupte bekommen.

Diesen allen gegenüber kommt nun vorzüglich die Ehe zu beachten: denn diese verleiht zwar keinen unauslöschlichen Charakter, das ist keinen besondern Rang in Ansehung des Leibes Christi, aber sie bewirkt theils in der Ehe selbst, theils in dem daraus entspringenden Familienverhältniß zwischen mehreren Männern unter sich eine mehr oder weniger nahe absonderliche Vereinigung und wechselseitige Abhängigkeit und Unterordnung. Weil nun aber diese Verbindungen und ihre Folgen mittelst Sacramentes in dem Leibe Christi geheiligt und dadurch verewigt werden, — (wie uns der heilige Paulus in Ansehung der Ehe ausdrückliches Zeugniß hinterlassen hat, indem er sagt: „doch in weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn“²⁾) — so ist ihrer

¹⁾ Ich meine hier nicht den Namen welcher vielleicht erst nur nach Offenbarung des Fleisches und Blutes dem Kinde nach Willen der Eltern gegeben wird, sondern denjenigen, wovon dieser nur der Schleiер ist, und welchen das Kind nach dem Namen des Vaters dazu es berufen ist, in der vorwärtenden Welt der Wahrheit emporzuheben.

²⁾ 1. Cor. 11, 11.

halben alle Hürden nothig, damit die auf Erden geschlossenen Bündnisse mit denen im Himmel geschlossenen keinen Widerpruch bilden. Von daher kommen also alle jene vom heiligen Geist durch die Kirche offenbarten und vorgeschriebenen Bedingungen und Beschränkungen, Verbote und Unterjagungen in Beziehung jener Verbindungen und der geistlichen Verwandtschaften.

So wäre es ja, um ein Beispiel und zwar ein recht angefeindetes Beispiel anzuführen — denn wo der Feind am meisten tobt, da muß man ihm die Mauer hinsetzen — so wäre es ja wohl ein Widerpruch, wenn ein Glied das in dem Regimente des Hauptes geordnet ist, welches einem Priester durch die Weihe widerfährt, zugleich auch eins werden und in Wechselabhängigkeit kommen sollte mit einem Gliede das zur Dienstbarkeit des Leibes gehört, ¹⁾ welches ihm durch die Ehe wieder-

¹⁾ Deswegen, ihr lieben Mitgenossen, und ich hoffe Mitseherer um die Heiligkeit der Kirche, laßt euch niemals irre führen, wenn ihr ein Geschrei gegen dieses der himmlischen Ordnung gemäße Kirchengebot höret, welches man das Eölibat nennet. Es ist das Geschrei des Unverständes, dem die Geheimnisse Gottes verborgen, und der bösen unüberwundenen Lust, welcher das Joch Christi unfuß und schwer ist, das Geschrei der Unheiligkeit, welche die höhere Lust des Geistes niemals erfahren hat. So ihr daher dergleichen Beschwerden höret, wie sie dann in unserer zuchtlosen Zeit leider im Schwange geben, es sey aus welchem Munde es wolle: so kehret euch von ihm ab und betet in eurem Herzen wie auch ich jetzt von Herzen thue: Lieber Jesus, wahrer Priester, du hast zu deiner engelreinen Mutter gesagt: Weib was habe ich mit dir zu schaffen? und zu Mutter und Brüdern: Wer sind meine Mutter und meine Brüder? hast dich also nach dem Zeugnisse der Schrift selbst von Mutter und Brüdern losgeragt, um deine Hand über deine Heime ausstrecken und sagen zu können: dieß sind meine Mutter und Brüder! O schau doch an das flägliche Cend dieser Priester, die sich an deine Stelle setzen ließen über Mutter und Brüder!

fahren würde. Es wäre ein Widerspruch, wenn der, der zu einem andern im Verhältniß stehet wie Vater zu Kind, wie ein Priester zu jedem Laien, mit demselben zugleich im Verhältniß stehen sollte wie Ehemann zu Ehefrau u. s. w., und daher hat der heilige Geist in der Kirche geordnet, daß nach empfangener priesterlicher Würde eheliches Bündniß nicht bestehen könne, das heißt: daß wer aus dem Laienthum und seinen Verbindungen mit dem Leibe der Zeit zum Priestertum und seiner Verbindung mit dem Haupte der Ewigkeit erhoben worden, sich nicht wieder in die Verbindungen des ersten niedrigen dürfe.

Nun ist ja nicht möglich, daß die Kinder der rebellischen Natur, die im Glauben noch nicht weise und im Gehorsam noch nicht frei geworden sind, gegen diese und andere heilige Verordnungen sich nicht ansträuben sollten; aber nachdem uns nun Gott solche Beleuchtung bescheret hat, hoffe ich, werden sie sich in Ansehung unserer vergänglich bemühen, wenn sie diese oder andere Verordnungen, vorwendend es seien nur Sagen der Kirche, herabzumwürdigen gedenken.

Allerdings muß das, was der um das Heil ringenden Menschheit als Aufgabe der Mitwirkung behalten ist, als Sagen der Kirche erscheinen, und so mag denn auch die apostolische

Du hast ihre Hände gesalbt mit dem Lichte deines Lebens, aber ihr Herz ist davon leer geblieben, sie tragen dein Licht wie ein lediger Leuchter, und haben davon nichts in der Seele; denn nicht etwa nur, daß sie sich umkehrten zu Mutter und Brüdern ihres Fleisches; sondern ihre Begierlichkeit verlangt auch ein Weib. — Wie die Kinder Gottes vor der Sündfluth, wollen sie sich deinen Geiſt nicht mehr strafen lassen, sondern leben nach den Töchtern der Menschen (Gen. 6, 2. 3.). Herr, reinige ihr Herz und erhellte ihren Verstand, oder erlöse deine Kirche von diesen Missethungen. Amen!

lich-alte Sagung des Celibates¹⁾ eine Sagung der Kirche heißen. Und aber gilt ja dieser Ausdruck Sagung der Kirche zu keiner Herabwürdigung eines Gebotes: denn wir stehen stark und freudig im Trost der Ueberzeugung, daß von allen diesen Geboten der Kirche keines ohne heiligen Grund geordnet ist, ja daß dieser Grund tiefer ist, als auch der scharfsinnigste und erleuchtetste Menich zu enthüllen vermag, indem hier oder nirgends die Kirche als ein Werkzeug des heiligen Geistes anzusehen ist. Wie soll es aber, wird man vielleicht einwenden, zugehen daß der Grund dieser Verordnungen tiefer sey als auch der scharfsinnigste und erleuchtetste Menich zu enthüllen vermöge, da diese Verordnungen der Kirche doch durch Menichen gegeben werden? Die Verordnungen der Kirche werden hienieden zwar durch Menichen ausgesprochen, und diese Menichen sprechen allerdings nach ihrem eigenen Ermessen; aber die Menichen sammt ihrem Ermessen sind ein Werkzeug des heiligen Geistes, und daher geschieht ihr Spruch aus einer höheren Weisheit als sie selber verstehen; es ge-

¹⁾ „Es gibt Verschnittene“, die sich selbst verschnitten haben von wegen des Reiches der Himmel. Wer es fassen kann, der fasse es; sagte Christus selbst Matth. 19, 12. „Wer verläßt Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aelter um meines Namens willen, der wird es hundertfaltig wiederbekommen, und das ewige Leben ererben“ — sagte er zu Petrus mit den Aposteln, der da sprach: „siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt: was wird uns dafür?“ Matth. 19, 27. 29. Siehe Hieronym. epist. X ad Pamach. „Alle stimmen ein, daß die Bischöfe, die Priester, die Diaconen, oder die, welche die Sacramente verwalten (conrectant), ihre Keuschheit bewahren und sich von Weibern enthalten sollen: damit das, was die Apostel gelehret und von Alters her gehalten worden (et ipsa servavit antiquitas), auch von uns bewahrt bleibe.“

schiehet so, wie es dem heil. Geiste gefallen hat. Ein Geheimniß, welches die Apostel bei Gelegenheit des Erlasses einer Kirchenverordnung so kurz als deutlich also ausdrückten: „Es hat uns — und — dem heiligen Geiste gefallen“.

In diesem Gesichtspunkt wollen wir denn auch die Verordnungen betrachten, welche dem heiligen Geiste gefallen hat in Aniehung der geistlichen Verwandtschaft zu verfügen, welche aus dem zwischen dem Hirmpathen und seinem Gotten eingegangenen Bande entsteht; es sind folgende Vorschriften:

Erstens, daß Eltern nicht die Hirmpathen ihrer eigenen Kinder werden dürfen, widrigenfalls die leibliche Gemeinschaft unter ihnen nicht mehr fortbestehen darf.

Zum andern, daß zwischen dem Hirmpathen und dem Gotten und des Gotten Eltern keine gültige Eheverbindung eingegangen werden kann.

Aus diesen Verordnungen mögen wir nochmals erkennen, wie ernst und wesentlich es von Seite der heiligen Kirche in Aniehung der Lehre von der geistlichen Verwandtschaft gemeint ist. Allerdings zwar bleibt es wahr, daß die Bande derselben so wie sie durch die Schlüssel der Kirche gebunden sind, so auch durch dieselbe Macht der Schlüssel wieder gelöst werden können, als worüber die selbsteigenen Worte Christi keinen Zweifel übrig lassen, da er zu Petrus sprach: „Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst seyn“.

Es ist auch keine Frage daß, im Falle hinreichend wichtiger Ursachen, die Kirche von dieser ihrer Macht, die von ihr geknüpften Bande wieder aufzulösen, Gebrauch zu machen berechtigt sey; welche Entbindungen man Dispensationen nennet.

Da aber der Gebrauch dieser Macht eine Verantwortlichkeit mit sich bringt, welche nicht der Kirche, sondern der dem Kirchenamte vorstehenden Person zur Last fällt, die vor dem ewigen Richter wegen Verwaltung ihres Amtes Rechenschaft ablegen muß: so liebet man ein, wie die Dispensationen keinen Gesichtspunkt abgeben können, nach welchem man von der Wesentlichkeit der geistlichen Bande geringschätziger zu urtheilen befugt wäre. Eben diese Verantwortlichkeit bringt es daher auch mit sich, daß in Fällen, wo die Beweggründe der Bedenklichkeit einer vorzunehmenden Lösung nicht gewachsen sind — und es gibt Fälle wo sie ihr gar nicht gewachsen seyn können — die Dispensation auf keine Weise erteilt werden darf. Ich sage nicht, daß sie nicht auch hier erteilt werden könne, sondern daß sie es nicht dürfe, ja daß in solchem Falle derjenige Knecht Christi, dem die schwere Bürde der obersten Machtverwaltung im Staate der sichtbaren Kirche übertragen ist, nämlich der Papst, eher alle Verfolgung und den Tod selber ertragen müsse, als daß er sich zu dem Verderben seiner Seele zu solchem Mißbrauche seiner Gewalt bestimmen lasse. Aber mehr als dieses, selbst den nach menschlichem Urtheil unausbleiblichen höchsten Schaden des Reiches der Kirche darf er in solchem Fall einer zugemutheten unzulässigen Lösung geistlicher Bande keiner Beachtung würdigen, sondern so fest im Vertrauen als unerückterlich in seiner Pflicht, muß er die Hülfe demjenigen heimstellen, der die Pforten der Hölle in ihre Schranken zurückweisen wird. Und nicht uns, sondern dem, der beides, das Wollen und Vollbringen bewirkt, sey die Ehre; die Geschichte der Kirche hat solche heldenmüthige Vorstehrer dieses ihres Amtes wirklich aufzuweisen.

Es verlieret also dadurch, daß die Schlüssel die Macht haben zu lösen, dasjenige, was sie gebunden haben, nicht das mindeste, weder an seiner Kraft, noch an seinem Ansehen; und

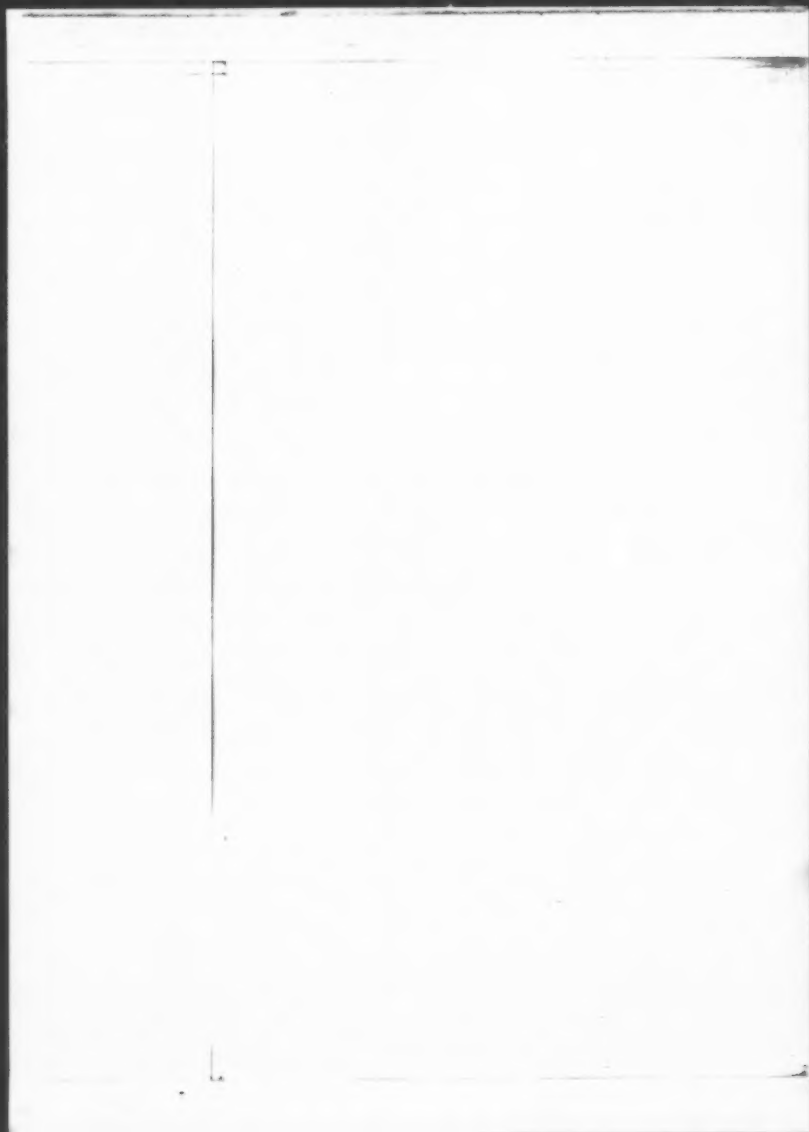
die Stathaftigkeit der Dispensationen kann der unverbrüchlichen Heiligkeit und Wesentlichkeit der geistlichen Bande vor den Augen des gläubigen Christen keinen Abbruch thun.

Sind uns aber, ihr geliebten Mitwerber um die Gnade des Geistes, diese geistlichen Bande heilig, o so laßet uns doch nun auch jene Bande der geistlichen Verwandtschaft heilig seyn, in welcher wir fortan mit unsern Firmipathen verbunden seyn werden.

II.

Widerlegung

üblicher Vorwände der Abtrünnigkeit von der Kirche.



Gott weiß, daß es mein Wunsch ist, mit diesen Erörterungen niemand unnützlich zu kränken. Aber es wäre zaghafte Untreue, Puklerei um Menschengunst, sträfliche Geschmeidigkeit, wenn ich um der vielen unverholenen Liebe willen, die ich zu so manchen edlen und christflammenden Herzen in der Gefangenschaft einer von ihnen nicht erbauten Scheidung hege, den Irrthum unberührt, die Wahrheit ohne Bekennniß, das Bekennniß ohne Zeugniß lassen wollte, wo es doch der Warnung und der Vorbauung bedarf, um den ablockenden Stimmen mit besserer Kenntniß des Weges antworten zu können.

Nicht als möchte ich mir anmaßen, in diesen so oft und viel besprochenen Dingen, auch gründlich erwiesenen Wahrheit, etwas Neues, Ueberzeugendes vorzubringen, aber Gott ruft immer: „Ich bin Gott!“ Christus immer: „Ich bin Christus!“ so auch die Kirche immer: „Ich bin die Kirche!“ Sie ruft es, und soll es rufen in allen, die sich zu ihr bekennen: von Christus bis zum Gerichte soll dieser Ruf nimmer verstummen, damit, wann und wo ein Ohr hörend, ein Aug lebend, ein Herz fühlend wird, es alsbald von diesem Ruf ergriffen werde und in den Schutz und Schirm seines Heiles fliehe. Darum sollen es Alle rufen, die in ihr Leben und Stimme haben, die Hohen und Niedern, die Berge, die Hügel, Adler und Sperlinge, Cedern und Kräutlein, Alle sollen es rufen und verkündigen, daß sie die Kirche des Heilandes ist, auf daß sie ein einiger beständiger Schrei des Heiles zum Heile

sey. Denn ist nicht also die Weise einer Henne, welche um die Küchlein jammert, die sie unter ihre Flügel versammeln möchte: nun denn eben das ist ein Bild, mit welchem sich der Heiland als Kirche verglichen hat; und wie sollte diese nun nicht rufen und jammern, da der Geist der zu dieser Zeit in der Luft herrschet ¹⁾ gleich einem schwebenden Geier dräuet, während unter seinen Fittigen der Feind mit jedem Athemzug des Todes unzählige Seelen dahintrafft als Kinder des Unglaubens!

Daß ich aber sage die Hohen und Niederen, die Mächtigen und Schwachen sollten der Kirche Zeugniß rufen, so ist es ja recht wenn ich unter die Geringsten geachtet werde, die in ihr das Leben haben, — ach wenn ich nur recht gewiß unter ihren Geringsten, aber Lebendigen wäre!

Ja nur das ärmste Steinchen, nur ein Sandkörnlein im Mörtel vergönne mir Unwürdigen in deinem heiligen Baue zu seyn, Herr, Heiland, Jesus Christus! O dann bin ich gewiß, du, der du auch dem niedrigsten Gräschen deines Reiches Blüthe und Frucht bereichst, geeigneten Samen zu streuen, du wirst auch mir schenken, daß der Samen, den ich streue, nicht alle auf den Weg, nicht alle aufs Steinige, nicht alle unter die Dornen, sondern einiger doch auf fruchtbares Land falle: daß, wenn ich Almsteter einst vor dich komme, meine Hand nicht ganz leer, mein Pfund nicht ganz veräußert sey, sondern auch ich dir ein Bündlein Aehren zu bringen habe, daß ich es zu deinen Füßen lege, mein heiliger Herr!

Du siehst nun, lieber Vater, welchen Dienst du mir erzeigen kannst: thuest du dein Herz mit Treue auf, so hast du ein gutes Werk an mir und dir gethan.

Ich unterseide vor Allem eine nur Scheinbare und

¹⁾ Eph. 2, 2.

und eine wirkliche Abtrünnigkeit, und darin folge ich den Lehrern der Kirche. ¹⁾ Denn wer die Kirche nur mit dem Munde verläugnet, mit dem Herzen aber nur deshalb nicht bekennet, weil er sie nicht kennet oder auch ohne Schuld verkennet, den nennt die Kirche keinen förmlichen Keger. Er hört auch nicht auf ein Kind ihres Schoos zu seyn, in dem er ja getauft ist: sie betet für ihn, bestellt ihm Hirten, ²⁾ die seine Wiederverkehr suchen und sein Heil am Herzen haben sollen. Doch aber entbehret er viele Mittel und Kräfte, die nur aus der Brust der Mutter zu saugen, nur aus der Hand derjenigen zu empfangen sind, in deren Adern des Heilandes Blut waltet, von welchen aber ein solcher, wenn nicht geschieden, doch wie in der Fremde lebend, abgewendet ist. Ein solcher ist einem Kinde zu vergleichen, welches in frühester Jugend geraubt und entführt, weder Gestalt noch Stimme seiner Mutter mehr kennet, und daher einem fremden Hause anhängig bleibt, ohne darum aufzuhören den geheimen Banden des Blutes nach ihr wirkliches und wahrhaftiges Kind zu seyn. Unter scheinbarer Abtrünnigkeit verstehe ich also solche, welche das Geistesband der Taufe, mit welchem sie dem Leibe der allgemeinen Kirche verbunden worden sind, weder durch Frevel noch Säumniß entkräften, also nicht Geist wider Geist setzen, wiewohl sie in unverschuldetem Irrglauben der Kirche die ihr gebührende Huldigung verägen; unter wahrer, wirklicher Abtrünnigkeit aber jene, welche ihres Unglaubens oder Irrglaubens und ihres Ungehoriams selber schuldig sind.

Ich will von diesem Unterschiede Zeugnisse des heiligen Kirchenvaters Augustinus anführen, der sonst doch ein eifriger

¹⁾ Der Unterschied zwischen *Haereticus materialis* und *formalis* ist bekannt.

²⁾ *Episcopi in partibus infidelium.*

Prentano 6 nachgel. relig. Gesellst. I.

Bestreiter und Widerlächer aller Abtrümnigkeiten und Ketzereien war.

„Da nun aber,“ sagt er an unten bemerktem Orte, „wischen beiden ein großer Unterschied stattfindet, indem meines Bedünkens nur derjenige ein Keger ist, der irgendeines zeitlichen Vorteils, und besonders des Ruhmes und eigener Häuptlingschaft willen, falsche und neue Meinungen entweder ausbreitet oder ihnen folget, so ist derjenige hingegen, der solcherlei Menschen glaubt, bloß ein durch gewisse Einbildung — als sey es Wahrheit und Frömmigkeit — getäuschter Mensch.“¹⁾

„Es hat zwar,“ sagt derselbe an einem andern Orte, „der Apostel Paulus gesagt: einen kezerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt worden, und wisse daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat.“²⁾ Solche aber, welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte Meinung mit keiner halsstarrigen Heftigkeit verteidigen, eine Meinung, welche sie nicht selbst aus kühner Vermessenheit erzeuget, sondern von verleiteten, in Irrthum verfallenen Eltern bekommen haben, auch mit vorüchtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, bereit sich bessern zu lassen, sobald sie sie gefunden, — solche sind keineswegs unter die Keger zu rechnen.“³⁾

Nach dieser Vorausrichtung will ich nun meinem Vorgesprochen gemäß zur Erörterung einiger der üblichsten Vorwände schreiten, unter welchen sich viele sonst fromme, durch geistlichen Ernst achtbare Christen, besonders unter denen welche in den protestantischen Bekenntnissen aufgewachsen sind, noch heutezutag abseits der Kirche halten, nachdem sie ihrer Aufrech-

¹⁾ Aug. de util. cred. cap. 1.

²⁾ Tit. 3. 10. 11.

³⁾ Aug. ep. 43. ab. 162.

nigkeit nach eine Versammlung unter einem einzigen Bekenntniß unter ihren Gemeinden bereits nicht mehr nachweisen können. Da ihre Ransen nicht minder, als die sich um dieselbe versammeln oder nicht versammeln, eben längst nicht mehr dem Gehorsam des Glaubens, wenn Paulus berufen hat, sondern dem bloßen Belieben des Glaubens, wenn er nicht gerufen hat, und einer in verschiedenen verschieden gehaltenen Ueberzeugung huldigen: ja, der von ihren anfänglichen Häuptlingen aufgestellte Begriff von Redizgläubigkeit sich kaum mehr laut machen darf, ohne von ihren eigenen Lehrern Verfolgung und Widerspruch zu leiden. — Was sage ich erst gar von jener wunderlichen Selbstverlängerung desselben, wenn sich jüngsthin da und dort Ist und Nicht-Ist im Belieben vermählt haben?! was sage ich? — „Du selbst Vater und Mutter ehren, auf daß du lang lebest auf Erden!“ —

„Glaube! warum hast du die Mutter nicht gelehret! — so möchtest du noch leben auf Erden.“

Erster Vorwand.

Christus wollte nur eine unsichtbare Kirche stiften.

Ja, die Kirche, welche du eben geschildert hast, höre ich vor allem rufen, die Versammlung in Gines, welche Christus durch seine Erscheinung auf Erden, durch seine Predigt, durch sein Leiden und Sterben zu stiften kam, die eine Braut seines Bündnisses, welches ja weit entfernt ist ein polygames Bündniß zu sein, die eine Braut, seine Gemeinde, sein Leib, welchem er seinen und des Vaters Geist vom Himmel gesandt hat, das ist die unsichtbare Kirche, dazu umangegeben aller äußeren Vereinigung alle Erwählte gehören; — eine andere Kirche hat Christus niemals gestiftet.

Unsichtbar? Allerdings gibt es eine unsichtbare Kirche,

wie es eine unsichtbare Gnade gibt; aber sowie Christus dieser Gnade, wenn sie eine Darreichung der Heiligung werden sollte, allerwärts ein sichtbares kräftiges Zeichen zum Leibe geschaffen hat, so auch der Kirche, diesem Ehebündniß der Menschheit mit ihrem Verlöbten.

Merdingo gibt es eine unsichtbare Kirche: „Was sichtbar ist, ist zeitlich, was unsichtbar — ewig.“¹⁾

Aber wozu ist die Sichtbarkeit und ihre Zeit, als daß das Unsichtbare und Ewige darin gestaltet, und einer ihm geistlichen Offenbarung theilhaftig werde; „durch den Glauben erkennen wir, daß die Zeiten durch das Wort Gottes zugezogen sind: auf daß aus Unsichtbarem Sichtbares werde.“²⁾ wozu die Zeit und ihre Sichtbarkeit, als daß das Sichtbare in dem Unsichtbaren verkündet werde, dessen wir durch den Glauben kundig sind. „Es ist aber der Glaube die Wesenheit der zu hoffenden Dinge, ein Gewährgrund der nicht erscheinenden.“³⁾ „hat man einen sinnlichen Leib,“ sagt Paulus, „so hat man auch einen geistigen, aber der geistige ist nicht der erste, sondern der sinnliche, darnach erst der geistige.“

Wenn du dich daher nicht in den sinnlichen und sichtbaren Leib der Kirche fügen willst, wie meinst du dennoch in dem geistigen, unsichtbaren zu bestehen? willst du nicht auf Erden mit den Wurzeln in den Stamm wachsen: wie meinst du dereinst im Himmel in seiner Krone zu blühen? Verschmähest du den Schoos der Mutter, wie willst du das Licht des Tages sehen, dazu sie dich gebären soll? Willst du dich nicht einlaßen lassen in den Acker, wie magst du rei-

¹⁾ 2. Cor. 4. 18.

²⁾ Hebr. 11. 3. Vulg.

³⁾ Hebr. 11. 1 Vulg.

wandelt in die Scheunen gesammelt werden? Willst du nicht eingehen in das Reg, wie magst du errettet werden aus dem Meere der Verdammniß?

Du willst nur von einer unächtbaren Kirche wissen, die Christus zu führen kam? Wie? Ist denn Christus nicht sichtbar erschienen, hat er nicht sichtbar gelehrt, sichtbare Heilmittel eingelegt? Hat er nicht sichtbar erwählt und versammelt Apostel und Jünger — eine Erwählung, das ist Kirche, über deren Anfänge er schon seine Hand ausstreckte und sagte: „da, das ist meine Mutter und meine Brüder!“ ¹⁾ Warum nannte er sie nun wohl Mutter, als weil er von ihr gebohren werden wollte, in denen welche berufen sind Glieder seines Leibes zu werden ²⁾; warum Brüder, als „weil sie alle von Einem kommen, beide, der da heiligt, und die da geheiligt werden!“ ³⁾ und auch — weil sie von demselben Geiste empfangen, als Apostel und Jünger, als desselbigen Amtes Brüder sichtbar gesendet werden sollten, in welchem Er selber vom Vater in die Sichtbarkeit gesendet war, nämlich: zu sammeln aus der Zerstreuung des irdischen, in die Einheit des neuen, des himmlischen Menichen? denn so leuchtet es aus den Worten hervor: „Und Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, auf daß die Heiligen zugerichtet würden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde.“ ⁴⁾ . . . „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter: ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu.“ ⁵⁾

So war ja also Gottes Ackerwerk und Gebäu, der Bau des Leibes Christi, das ist der Kirche, schon von ihrem An-

¹⁾ Matth. 12, 50.

²⁾ Gal. 4, 19.

³⁾ Hebr. 2, 11.

⁴⁾ Eph. 4.

⁵⁾ 1. Cor. 3, 9.

sange her in Grund und Anhalt nichts weniger, als ein blos unsichtbares Werk!

Mutter, Bruder, Schwester, wirst du aber sagen, nennt Christus an derselben Stelle einen jeden der den Willen des himmlischen Vaters thut.

Allerdings nennt er die alle so: allein so mußt du nun fragen: was ist doch der Wille des Vaters der im Himmel ist?

Höre! Christus selbst nennt uns ihn, und zwar für sich und seine stellvertretenden Hirten sowohl nennt er uns den Willen des Vaters, als für die ihm, und von ihm ihnen gegebenen Schafe. „Dies ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat,“ sagt er den ersten, „daß ich nichts verliere von allem was er mir gegeben hat.“ ¹⁾

Also unverloren sollen die Gegebenen, unzerstört das Versammelte bleiben: „auf daß ich es,“ sagt Christus, „auferwecke am jüngsten Tage. Dies ist der Wille dessen der mich gesandt hat,“ fährt er in Ansehung des Gegebenen fort, „daß wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, der habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ ²⁾

Höre doch, dieß ist der Wille des Vaters: daß wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, der habe das ewige Leben. Wie magst du aber den Sohn sehen, wenn er nicht sichtbar ist, und worin, in der Nachkunst der Zeit, in welcher wir leben, kann er dir sichtbar seyn, als in dem Werke welches sein Leib ist, als in der Kirche welche du sehen kannst, welche dich lehret, welche du hören kannst, welcher du glauben sollst: denn in ihr siehst und hörst du Christum selber, nicht nach meinen, sondern nach seinen eigenen Worten. Wer

¹⁾ Joh. 6, 39.

²⁾ Joh. 6, 40.

euch höret," sagt er zu seinen Gesandten, „höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den der mich gesandt hat.“¹⁾ — „Höret er die Kirche nicht, so halte ihn für einen Heiden und Publican.“²⁾

Dech wie sollte einer bei der Ausflucht, daß Christus nur eine unsichtbare Kirche zu stiften kam, im Ernste beharren können! Waren es denn unsichtbare Schafe, unsichtbare Lämmer, welche der Herr dem Petrus zu weiden befehlt?³⁾ Sind es unsichtbare Geheimnisse (Sacramente) und unsichtbare Haushalter darüber, von welchen Paulus sagt, daß er und die, welche er Diener Gottes nennt, dazu gesetzt seyen?⁴⁾ War es eine unsichtbare Gemeinde, die zu Corinth, welcher er schrieb: ihr seyd aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher an seinem Theil?“⁵⁾ Wenn er ihnen schreibt: „thuet von euch selbst hinaus wer da böse ist,“ sind es unsichtbare Richter denen er das befiehlt?⁶⁾ Waren es unsichtbare Bischöfe die von Ephesus und zu Milet, von welchen derselbe Paulus sagte, daß sie vom heiligen Geist gesetzt seyen „die Kirche zu regieren, welche er erkaufte hat mit seinem Blut?“⁷⁾ Nein, fürwahr liebe Christen, diese alle waren sichtbar, nur die Macht der Verblendung ist unsichtbar, die die Anhänger solcher Ausflüchte in den Banden des Irrthums hält.

Trauer und Klage daher über alle, welche dieselbe Macht getrieben hat, daß sie zerstreuten, was schon versammelt war, absonderten von der Kirche „welche Er mit seinem Blut erkaufte hat.“

Und aber schenke der Geist der die Martyrer salbet, einen heiligen Abscheu vor dieser verderblichen Lehre.

¹⁾ Luc. 10, 16.

²⁾ Matth. 18, 17.

³⁾ Joh. 20.

⁴⁾ 1. Cor. 4, 1.

⁵⁾ 1. Cor. 12, 27.

⁶⁾ 1. Cor. 5, 13.

⁷⁾ Ap. 20, 28.

Fort also, mit Abscheu fort alle Meinung die uns unsern Trost unsichtbar machen möchte — unsichtbar das Neg der Errettung im Meere der Verdammniß, unsichtbar den Acker für seine Scheunen, den Weinberg seiner Reben, seiner Schafe Stall und Hürde, seines Hirtenstabes Weide, unsichtbar seines Hauies Schlüssel, die uns Pfand sind der Befreiung aus dem Kerker des Satans, und auch Pfand des Einlasses zur Hochzeit des Lammes — unsichtbar die Kette der Darreichung seiner Hand zu Heil und Vermählung — unsichtbar des ganzen Geheimnisses, welches da Kirche heißt, Erscheinung auf Erden, unsern Trauring mit Christo, der da gelobt sey und angebetet, unsichtbar in alle Ewigkeit und auch sichtbar: denn „das Wort ist Fleisch geworden.“

Zweiter Vorwand.

Die christliche Kirche war in Verderbniß des Glaubens und der Gebräuche untergegangen, und mußte daher auf neue hergestellt werden.

Ja, wenn aber auch Christus eine sichtbare Kirche zu stiften auf Erden kam, wirst du nun sagen, so war doch der wahre Glaube aus der Kirche verschwunden: Reformatoren mußten ihn erst aus den ersten Jahrhunderten wieder hervorholen.

Meinst du das ehrlich, so meinst du es auch unschuldig, und ich will dich darum nicht minder lieben, aber die Wahrheit — die meinst du wirklich nicht. Denn was du sagst, was heißt es anders, als daß der Tempel, welchen Christus nach drei Tagen wieder errichtet, ¹⁾ sein auferstandener in den Seinen in die Länge lebender Leib ²⁾ — von dem Teufel er-

¹⁾ Joh. 2, 19.

²⁾ Joh. 2, 21.

würgt, tauſend Jahre begraben gelegen und von unheiligen Menſchen wieder zum Leben erweckt werden ſien! Die Kirche, von welcher er doch ſagte, daß ſie die Pforten der Hölle nicht würden überwältigen können,¹⁾ die ſollte von Irrthum und Lüge erdrückt werden ſien?

O wahrlich! dann laſſet uns umkehren, aber nicht zu dem Evangelium, denn es hat uns ja betrogen; oder wo iſt denn ſeine Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen ſollten, wenn ſie überwältigt ward; wo iſt der Geiſt, der ſie in alle Wahrheit leiten ſollte,²⁾ wenn ſie eingewandelt iſt in Trug und Lüge und Fäliſchheit; wo der Herr, der bei ihr bleiben ſollte alle Tage bis an der Welt Ende,³⁾ der ſie nähren und pflegen wollte als ſein eigenes Fleiſch,⁴⁾ wenn ſie verlaſſen und verſchmachtet iſt?⁵⁾ Der Hirt, der ihrer keines verlieren ſollte, als das Kind des Verderbens;⁶⁾ wie? hat er nun die ganze Heerde im Irrthum verloren? Ei ſo gehet und ſaget Johanni wieder: ſeine Sehenden ſind blind geworden, ſeine Gehenden lahm, ſeine Reinen auſſäpig, ſeine Erweckten todt, und den Armen wird die Wahrheit nicht mehr gepredigt!⁷⁾ Nein, nicht zu dem Evangelium jener falſchen Verheiſungen, ſondern zu dem Judenthum laſſet uns reuig zurückkehren, ſo Jehovah noch Gott iſt, und laſſet uns Buße thun, daß wir dem Sohne Maria's jemals geglaubt haben: Denn ſo dieſes alſo geſchehen konnte, ſo war Jeſus nicht der Meſſias; er war es nicht, der da kommen ſollte, ſondern laſſet uns eines andern warten⁸⁾. Denn — einen andern weiſſagte ja Jeſaias, da er ſprach:

¹⁾ Matth. 16, 18.

²⁾ Joh. 16, 13.

³⁾ Matth. 28, 20.

⁴⁾ Erh. 5, 29, 30.

⁵⁾ Jeſ. 27, 11.

⁶⁾ Joh. 17, 12, 13.

⁷⁾ Matth. 11, 5.

⁸⁾ Matth. 11, 2.

„Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen, und denen die sich bekehren von den Sünden in Jakob, spricht der Herr: und ich mache einen solchen Bund mit ihnen, spricht der Herr: mein Geist, der bei dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Mund nicht weichen, noch von dem Munde deines Samens und Kindeskindes, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit.“¹⁾

Und einen andern weissagte der Prophet in den Psalmen:²⁾ „Ich habe einen Helden erweckt, der helfen soll . . . er wird mich nennen: du bist mein Vater . . . und ich will ihn zum ersten Sohn machen, allerhöchst unter den Königen auf Erden: . . . ich will ihm ewiglich Samen geben, und seinen Stuhl, solange der Himmel währet, erhalten . . . wo aber seine Kinder mein Geisg verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Ordnungen entheiligen und meine Gebete nicht halten, so will ich ihre Sünden mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen: aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden und meine Wahrheit nicht lassen fehlen: ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern was aus meinem Munde gegangen ist.“

Ich sage dir also nochmals, wenn du in Ehrlichkeit meinst, daß jemals, gleichweiz tausend und so viele Jahre lang, es sei um was irgend einer Missethat willen, die Gnade und die Wahrheit von der Kirche gewichen sei, so ist es möglich daß du es unschuldig meinst, denn du bist ja wohl der Gründer solcher Behauptung nicht, die dir vielleicht mit

¹⁾ Jes. 59. 21.

²⁾ Psalm 88.

so vielen andern schon von der Wiege her eingekundet worden, aber die Wahrheit meint du nimmermehr: denn, wie Chrysostomus, ein schätzendes Licht des vierten Jahrhunderts, sagte, es ist leichter daß die Sonne verlösche, als daß die Kirche verdunkelt werde. Wie arm muß aber erst deine Vorstellung von dem wunderbaren Schöpfungswerke Christi seyn, welches da Kirche heißt, in welchem durch gottgeheilte Geheimnisse aus dem Brunnen des Heiles die Wasser des Lebens unaufhörlich herniederräuseln auf die Menschen und auf die zu erlösende Natur, so unaufhörlich als eine Brust athmen muß, wenn das Leben bleiben soll, mit dessen Geist sie angebläut werden: ¹⁾ wie arm, wenn du im Ernst meinst, im Falle so trostloser Vericherung hätte daselbe Werk durch Menschen unseres Fleisches und Blutes erneuert und wiederbracht werden mögen. Nein, liebe Seele! sollte das Feuer, welches der Sohn Gottes auf Erden anzuzünden herabkam, ²⁾ wovon er selbst sagte: ich muß mich erst taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde; ³⁾ sollte dieses Feuer, in welchem Mensch und Natur ⁴⁾ fort und fort verklärt werden sollen von Klarheit zu Klarheit, ⁵⁾ bis zur Ähnlichkeit Gottes, jemals erlöschen seyn: — wahrlich, es wäre kein Engel im Himmel so groß, der es wieder anzuzünden vermöchte, geschweige sündhafte und leidenschaftliche Menschen, sondern Er selbst müßte wieder kommen, oder es brennte nimmermehr. Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft, ⁶⁾ und wo in Worten, doch nicht in Worten aus Luft oder Schrift, die man wieder auffinden und wieder hervorholen kann, sondern aus

¹⁾ Joh. 20, 22. Apost. 2, 2.

²⁾ Luc. 12, 49.

³⁾ Luc. 12, 50.

⁴⁾ Röm. 8, 19—23.

⁵⁾ 2. Cor. 3, 18.

⁶⁾ 1. Cor. 4, 20

dem Worte, das Fleisch geworden ist, und in uns wehnen bleiben muß alle Tage bis an das Ende der Welt, damit wir uns in dasselbe hineinleben und darin verwandelt auferstehen können aus der Kraft und in der Anstalt des Lebens, welches Er uns gestiftet hat; und hier ist nicht die Rede von tausend Jahren, sondern von welcher immer einer Zeit — ja hörte die Kirche nur einen einzigen Athemzug auf zu seyn, so könnte ihr niemand das Leben geben, als der, von dem und in dem sie es zuerst empfangen hat.

Dritter Vorwand.

Die wahre Kirche ist während der finstern Zeit im Verborgnen gewesen.

Du wirst aber hierauf sagen, — denn wie oft habe ich nicht alle diese Dinge gehöret, und ist ja auch schon manche ehrliche Seele wieder heimgekehrt; — du wirst sagen: Die wahre Kirche und ihre Kraft habe eben nicht aufgehört zu bestehen, sondern weil du eine bloß unsichtbare Kirche redlich schon nicht mehr vorbüßen kannst, wirst du nun sagen, sie sey diese Zeit über im Verborgnen gewesen.

Obwohl nun eine Kirche in Verborgtheit, insofern nämlich als man sie nicht gut sehen kann, auch ziemlich unsichtbar herauskömmt; so will ich doch, weil du sie noch als Fleisch gewordenen Wort auf Erden bestehen lässest, auch hierzu über Antwort stehen.

Es ist eine unbestrittene Sache, daß von Auferstehung des Heilandes an bis auf diese Stunde in der Christenheit ein beständig und ununterbrochen lautes und allgemeines Bekenntniß stattgefunden hat. „Es kann eine Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen seyn: man zündet auch nicht ein Licht an und setzet es unter den Scheffel, sondern

auf den Leuchter, auf daß es allen leuchte, die in dem Hause sind“¹⁾.

Aus diesen Worten des Erlöfers sieht man schon, daß weder eine bloß unüchtbare, noch eine verborgene Kirche in dem Plan seines Werkes gelegen hat.

Es ist ebenfalls unbestritten, daß dieses allgemeine nie verstummte Bekenntniß dasjenige ist, um dessentwillen sich die Kirche die katholische, das ist allgemeine nennt. „Was überall, was immer, was von allen geglaubt worden!“, sagt Vincentius Lirinensis, ein Zeitgenosse des heil. Augustins, „denn dieß ist wahrhaft und eigenthümlich katholisch, wie schon Kraft und Verstand des Namens selber anzeigt, welcher „Alles in Wahrheit allgemein“ in Eins begreift.“²⁾

Es ist auch weder bestritten noch zu bestreiten, daß alle abweichenden Bekenntnisse bei ihrem Anfange zuerst von einzelnen Menschen in Anregung gebracht und durch sie laut und öffentlich gemacht worden sind, wonach sich dann erst ihre Verpflichtung von denen geschieden haben, die bei dem alten, schon laut und öffentlich geweienen Bekenntnisse blieben.

Soll daher das Bekenntniß der neuen Verkünder demungeachtet nicht neu gewesen seyn; so muß es allerdings zuvor im Verborgenen der Herzen fortgelebt haben.

Da nun aber nach dem Zeugnisse Pauli: „mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit; mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heil“³⁾, mit dem Glauben des Herzens auch das Bekenntniß des Mundes verbunden seyn muß, wenn es zum Heile seyn soll: so kann der Glaube einer das Heil

¹⁾ Matth. 5, 15. 16.

²⁾ In libro advers. profanas omnium haereseon novationes.

³⁾ Röm. 10, 10.

habenden, das ist der wahrhaftigen Kirche niemals in Verbergenheit, geschweige in eine tausendjährige Verbergenheit gerathen seyn. Die Wahrheit kann nie in den Fall gekommen seyn, auf's neue laut und öffentlich gemacht zu werden. — „Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben, wie geschrieben ist: ich habe geglaubt, deßhalb habe ich geredet, so glauben auch wir, weßhalb auch wir reden“¹⁾. Stets und immerdar hatte ja der rechthgläubige Vater die Pflicht, sein rechthgläubiges Kind rechthgläubig zu unterrichten — der rechthgläubige Lehrer in rechthgläubiger Versammlung das rechthgläubige Bekenntniß aufrecht zu erhalten — die ganze rechthgläubige Gemeinde dem ersten Irrthum, der sich laut machen wollte, das allgemeine laute Bekenntniß entgegen zu setzen. Wann, wo, wie soll also die Rechthgläubigkeit in Verbergenheit gerathen seyn? Und wäre sie das, — so hätte sie ja offenbar nur als Sünderin dahin gerathen können, als eine nach Paulus des Heiles Unblöthe, als eine Stumme, die da reden sollte, aber der Wahrheit das Bekenntniß, dem Irrthum die Widerlegung, der Lüge die Bestrafung vorenthielt — in Summe entweder als eine Blinde, die das Unheil nicht sah und die Wahrheit nicht kannte (und also den Glauben nie hatte), oder als eine schuldige Verbehrerin der Wahrheit, eine Verrätherin an dem Hause Gottes und an der ganzen Christenheit.

Von einer solchen wird ja aber doch nicht leicht jemand seinen Zusammenhang mit Christus ableiten wollen, und wollte er es, so wäre sein Anschlag dennoch eitel: denn nimmermehr konnte ja das Leben und die Kraft Christi, und das in das erste werum es sich handelt, mit einer Gemeinde fortwährend geblieben, oder gar vorübergehend in Verbergenheit gewandelt

¹⁾ 2. Cor. 4, 13.

seyn, nicht besser als die, von der Jaisaias sagte: „Alle ihre Wächter waren blind, alle haben sie von nichts gewußt, stumme Hunde waren sie, unkräftig zu bellen“¹⁾.

Aber Gott sey Dank, die wahrhaftige Kirche ist dieser sträflichen Untreue einer Verbergenheit, welche man zum Hasen ihrer Rechtgläubigkeit machen will, oder vielmehr zum Schleier, unter welchem man sie desto bequemer mit einer andern vertauschen könne, niemals schuldig geworden. Niemals ist die Stadt von dem Berge, niemals das Licht von dem Leuchter gewichen: denn niemals hat die Kirche zu einem das Haupt hebenden Irrthume geschwiegen, niemals einer Neuerung der Lehre Raum gegeben, ohne ihr alsbald auf das kräftigste zu widersprechen und die ihr anhängen, von ihrer Gemeinschaft auszuschließen — vor mehr als tausend Jahren so wenig, als vor drei hundert Jahren, und vor drei hundert Jahren so wenig, als vor mehr als tausend Jahren oder bis zu den Apostelzeiten hinauf. Rein! Alle Jahrhunderte hindurch hören wir ihre Wächter rufen, ihre Concilien mit Weisheit richten, und nicht stummen Hunden gleich, sondern mit lauter und beherzter Wehr die Hirten dem Feinde kräftig entgegenstreiten, mit Pfeilen und Schleuderteinen²⁾ ihn versagen, auf daß sie dem Herrn die Heerde bewahren, für die sie verantwortlich sind. Verlangst du Zeugnisse? Wende doch nur deinen Blick auf das Nächste! auch zu unsern Tagen sahen und sehen wir die vielfachen Anschläge, bald mit Geschmeidigkeit, bald mit Drohung, bald mit wirklichem Frevel und Gewalt die alte Wahrheit und alte Zucht zur Vermischung mit fremden Meinungen und Grundbägen zu bewegen. Auch zu unsern Tagen sahen und sehen wir die Kirche dieserwegen der Welt

¹⁾ Jes. 36, 10.

²⁾ Jac. 9, 15.

verhassten Anhänglichkeit an die alte, immer laut gewesene Wahrheit auf das traurigste bedrängt und verfolgt; aber auch mitten unter diesen Bedrängnissen sahen und sehen wir sie immer und unverrückt, und nicht insgeheim sondern öffentlich — beim Alten bleiben.

Sagt doch selbst ihr, die ihr sie nun seit drei hundert Jahren von außen ansehet, ob ihr die Kirche seitdem auch nur ein Jota vom Alten habt weichen sehen, ja selbst zu dieser verwirrten Zeit, wo sie mit so vielen Plagen heimgesucht, und wo, während so viele Hirtenstühle verwaist stehen, der Feind seinen Samen mit allen Winden auswirft — selbst zu dieser unserer verwirrten Zeit ist sie gegen die Porten der Hölle bestanden, und hat ihre Lehre und Kanzeln rein beim Alten, das ist, bei der Wahrheit gehalten. Dieß ist ja eine Sache, welche doch, wenn sie mit dem verglichen wird, was bei jenen geschehen ist, diejenigen wenigstens, welche das Werk des Herrn in Furcht des Ernstes betrachten, wahrhaftig stutzen und betroffen machen sollte. Denn diese Beständigkeit — sollte sie wohl von menschlicher Kraft sein? Und wenn das nicht denkbar ist, sollte die Kirche diese Gnadengabe etwa erst von dreihundert Jahren her, das ist seit der Zeit eurer Auswanderung empfangen haben? Und ihr, warum seyd ihr denn deren beraubt? Oder müßet ihr nicht vielmehr erkennen, daß es keine andere als eben jene, ihr schriftgemäße eigenthümliche, göttliche Witzgibt sey, welche sich hier offenbart, diejenige nämlich, von der Paulus spricht, da er die Kirche „eine Säule und Grundveste der Wahrheit“ nennet?

Wenn nun selbst zu dieser Zeit, wo sich doch die Liebe so kalt und der Eifer so matt befindet, der Glaube der Kirche so wenig zum Schweigen als zum Weichen gebracht werden konnte, wie sollte dieß schon drei oder vier hundert Jahre nach der Geburt unsers Herrn haben geschehen können, wo Liebe

und Eifer noch so viel lebendiger waren, wo das Blut der Märtyrer noch nicht lange verstraucht war?

Oder meinst du vielleicht, die gerühmte Unwandelbarkeit habe ihren Grund nur darin, daß es heutzutage an kräftiger Verführung fehle? — Wahrlich nein! Weder an öffentlicher noch heimlicher, weder an lockender noch drohender, weder an gewaltthamer noch schmeichelnder hat es gefehlt.

Sahen wir nicht unsern heiligen Vater Pius, den Gesandten Gottes, den frommen Hirten unter dessen Stab der Heiland seine Heerde zu dieser trübsalvollen Zeit vertrauet hat, sahen wir ihn nicht mit Gefangenschaft geschlagen, mit dem Tod bedrängt, darum daß er der Wahrheit und Gerechtigkeit kein falch Zeugniß geben wollte? Gi! sollte denn nicht auch da der Verführer gerufen haben: „Herr! schone dein selbst, daß widerfahre dir nur nicht!“¹⁾ Sollte er nicht auch ihm gerufen haben: Gib nach! was willst du allein wider den Riesen richten, der alle Welt erdrückt! — Vergebens! der die Schafe des Vaters gehütet hatte²⁾, verzagte nicht; kühn schleuderte David den Stein, und — Goliath sank.

Aber auch jetzt noch, — sollte der Verführer solche Worte nicht auch jetzt noch und zwar zu der ganzen Kirche rufen, die man recht den Märtyrern gleich, um sie zum Opfer vor dem Genius der Zeit und ihren Gewalten zu zwingen, nachdem sie der Kleider schon beraubt, und mit Schmach und Hohn bereits genugsam zergerüstet worden, bald zu spalten, bald zu zerreißen, bald zu erdrücken, bald zu erhungern, bald — zu vergiften drohet, sollte da, sage ich, der Verführer nicht auch jetzt noch rufen: „Schone dein selbst, daß widerfahre dir

¹⁾ Matth. 16, 22.

²⁾ 1. Kön. 17, 34.

nur nicht“, oder wie den Martyrern so vielfach zugerufen ward: „es kommt ja nur auf ein bißchen Weistrauch an, nach Zeit und Gelegenheit bist du wieder frei; ist es nicht besser du opferest, denn du sterbest gar, oder werdest also verkleinert!“ Aber — weiche zurück! spricht die Kirche mit Abisheu: weiche zurück! spricht jeder, der ihr wahrhaftig angehört und gern mit ihr leiden mag, „weiche zurück Satan, du bist mir zum Aegerniß, denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist“¹⁾. So oft immer sie daher von denen draußen vor den Richtstuhl geschleppt werden, mit der Verklagung: „diese spricht, sie sey Christi Braut, eine Königin“²⁾, so oft sie die Pilatusse gefragt: „so bist du dennoch eine Königin?“³⁾ so oft hat sie unverhohlen ihr Haupt erhoben und bekennt: „du sagst es, ich bin eine Königin, und wiewohl mein Reich nicht von (Art und Wesen) dieser Welt ist“⁴⁾, (sonst würden die Meinen darum kämpfen), so bin ich doch dazu geboren und deshalb in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe: wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!“⁵⁾. — So spricht sie, so sprach sie, so hat sie allzeit gesprochen, und so mußte sie allzeit sprechen; denn ehe als diejenige, welche die Wahrheit und Christi Gebote zu predigen in die Welt gesendet ist“⁶⁾, mit ihr in das Verborgene wanderte, eher mußte sie sich selbst austreten lassen, als ein Schlachtopfer ihres Berufs. Aber, weil der Herr seines Gesandten Stuhl so lange der Himmel währet erhalten will“⁷⁾, weil die Pforten der Hölle ihn nie überwäl-

¹⁾ Matth. 16, 23.

²⁾ Luc. 23, 2.

³⁾ Joh. 18, 37.

⁴⁾ Joh. 18, 36.

⁵⁾ Joh. 18, 37.

⁶⁾ Matth. 28, 9.

⁷⁾ Psalm 88, 30.

tigen sollen, so ist auch unsere Stadt auf dem Berge, unter Licht auf dem Leuchter gar sicher, wird sich auch nimmer unter den Scheffel verfrachten, so lang das Evangelium noch nach den Worten gepredigt werden soll: „Was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern!“¹⁾

Nimmermehr kann daher der Inhalt des rechtgläubigen Bekenntnisses je in den Fall gekommen seyn, daß er, ein verborgener geworden, erst jener einzelnen Herde bedurft hätte, die sich Reformatoren nennen, um wieder laut und öffentlich zu werden.

O Herr, so lösche denn aus das Irthum ihrer Verführung, führe heim den verlorenen Sohn unsern Bruder, und schenk ihm aufs neue dein Kleid, deinen Ring, deine Schuhe²⁾.

Ach liebe Seele, die ich meine, schenke dir doch Gott diesen Augenblick das Licht, daß du mir beistimmen könntest, wenn ich abermals rufen muß: Klage, Trauer und Wehklage über diejenigen, welche zerstreuet haben was schon versammelt war! — Die Kirche Gottes zer schneiden, welche Christus mit seinem Blute erkaufte hat, los trennen von dem Leibe der Versöhnung, welchen er nicht in die Uneinigkeit, sondern in die Gemeinschaft der Glieder unter einem Haupte theilte hat, — sprich selber, wie dünkt dir solches Werk? — Kann es ein Werk der Liebe heißen?

Aber übersteigen die Berge, überwinden die Hindernisse, durchdringen alle Dornen, mit welchen der Feind die Wege umsäumet hat³⁾, hinein in Eifer des Herzens unter das süße Joch, in den Gehorsam, der sein Gehorsam ist, hinein um wieder eins zu seyn mit der Herde, die der gute Hirt mit so

¹⁾ Matth. 10, 27.

²⁾ Luc. 15, 22.

³⁾ Dfee 2, 1. 6 — 8.

vieler und blutiger Mühe erkaufte und versammelt, und seinen Gesandten zu weiden befohlen hat — das würde Liebe heißen, und das Werk, das nimmer Liebe heißen kann, versöhnen und gut machen. Die Freude im Himmel,¹⁾ das Fest im Hause, das Kleid zur Gerechtigkeit, der Ring zum Bündniß, die Schuhe zum Laufe nach der Krone im Himmel, und über alles die Liebe, ach die Liebe der Braut und des Bräutigams,²⁾ — o! Seele, Seele! gelüftet dich denn des allen nicht? — O! so zage nicht, und zaudre nicht: komm, komm! — Sey eins.

Vierter Vorwand.

In der Kirche war Mißbrauch und Sünde eingerissen, darum mußte man sich scheiden.

Aber es war Mißbrauch und Sünde an allen Ecken, höre ich zum Letzten noch rufen, so mußte man sich wohl von der Kirche scheiden!

Mußte man sich darum von ihr scheiden? —

Höre doch, was Gott von dem Samen sprach, den er dem Sohne nach seinem Tode,³⁾ geben wollte: ich will es wiederholen. „So aber seine Kinder mein Geiz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Gebote nicht halten: so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen, aber meine Gnade will ich von ihnen nicht wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen: ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern was aus meinem Munde gegangen ist.“

So nun der allmächtige Gott selbst seinen Bund nicht brechen will um solcher Sünde und solchen Mißbrauchs wil-

¹⁾ Luc. 15, 7.

²⁾ Offenb. 17, 17.

³⁾ Jes. 53, 10.

len; wie, willst du, dann strenger sein als der allerheiligste Gott? — Gott behält langmüthig, und du willst verirren; Gott will seinen Bund nicht entheiligen, und du willst dich zu gut dünken, daran zu beharren!

Oewiß das wirst du nicht wollen: aber ich bitte dich, höre mir aufrichtig zu, und wie ich dich von Herzen liebe, so ver-
schleße auch mir dein Herz nicht!

Wahrheit und Gnade ist uns unbedingt verheißen, und was einer diesem zuwider die Kirche beschuldigt, deß beschuldigt er Gott: — darum, wiewohl ich nur ein Schwacher bin, und der ärmste Sünder, habe ich mich doch nicht blöde besunden, der Verleumdung in diesen Stücken kühnlich entgegenzutreten: — Tugend dagegen ist uns nicht unbedingt verheißen, sondern vielmehr unerm Kampf und Laufe zum Ziele gesetzt. Ich will daher dem Vielsachen, was die Verleumdung zu den Mißbräuchen, Sünden und Mißethaten so gräßlich hinzugeädicht hat, welche seit der sogenannten Reformation den Gläubigen der Kirche, und besonders den Priestern und Vorstehern derselben vorgeworfen werden, kein Wort entgegensetzen; sondern hoffen, daß es uns unser Herr zu unserer Besserung und Buße wird gereichen lassen, wenn wir solche Vorwürfe, wo wir schuldig sind mit Reue, wo wir unschuldig sind, um seines Wortes willen mit Gelassenheit ertragen. ¹⁾

Allerdings wird es auch bei uns nicht besser stehen, als Paulus von seinen Corinthern klagt: „Es sind viele Kranke und Schwache unter ihnen, und ein gut Theil schlafen.“ ²⁾ Ja, daß es doch nicht schlimmer stünde!

Wer sich also berufen glaubt, seinen Mitsnecht zu richten, ³⁾ der richte ihn; wer rein ist, der werfe den ersten Stein!

¹⁾ Matth. 5, 11.

²⁾ 1. Cor. 11, 30.

³⁾ Röm. 14, 4, 10.

ja richte, werfe; aber dieß eine muß ich dir doch vor Augen stellen: wenn Mißbräuche, Sünden und Mißthaten von den Gläubigen, und auch von den Vorstehern der Kirche begangen worden; sündigte da die Kirche? — Ist dadurch die Kirche sündig, oder gar zur verwerflichen Sünderin geworden?

Höre nur; ich wandle nicht etwa die Straße, daß ich meine Zuflucht nun auch zu einer dieß unsichtbaren Kirche nähme; dann wahrlich, wäre es nur eine Zuflucht zu nennen. Aber — wenn es die Kirche war, die da sündigte, so muß es der Wille der Kirche gewesen seyn, daß die Sünde geschehe. Der Wille der Kirche drückt sich durch Gebote aus; so zeige mir denn ein Gebot der Kirche, worin ein Mißbrauch, eine Sünde, eine Mißthat zu begehen befohlen wird! Gewiß, du wirfst unter allem, was jemals die Kirche geboten, zwar manches, was du nicht verstehst, und darum falsch beurtheilen magst, sonst aber nirgend was anders, als löbliches, heilsames, erbauliches, ja allem Mißbrauch entgegenstreuendes und ihn verdammendes finden. Ein Zeugniß davon geben dir alle Concilien über die Disciplin, und namentlich das Reformation decret der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient.

So sich daher dennoch befindet, daß Päpste, Bischöfe, Priester, Laien da und dort Mißbrauch, Sünde, Mißthat begangen haben, was ist dieß in Ansehung der Kirche anders, als was (ohne doch unsichtbar zu seyn) Paulus in Ansehung seiner selbst sagt: „So ich aber thue, was ich nicht will, so pflichte ich dem Gesetze bei, daß es gut sey, — so thu ich nun das selbstige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt.“ ¹⁾

Siehe, die Kirche, welche auf dieser Welt zu kämpfen hat, ist ein Schooß zur Wiedergeburt, und auch zur Wiederaufricht-

¹⁾ Röm. 7. 17.

tung und Besserung der Sünder, und daher wohnen freilich viele Sünder in der Kirche. Nicht daß sie bei ihrer anfänglichen Aufnahme in dieselbe nicht gereinigt und geheiligt worden wären durch die Taufe, sondern die Begierlichkeit, welche ihnen behalten ist, daß sie darüber triumphiren möchten mit den Waffen des Lichtes, welche sie aber übermeißert, wenn sie sich dieser Waffen nicht treulich bedienen — die macht sie ausß neue zu Sündern. Weil indeß die Kirche ein Schoß der Barmherzigkeit ist, welchem Gott auch die Mittel zu deren Genuß geschenkt hat, so wirft sie die Sünder nicht alsbald aus demselben hinaus, sondern wartet der Besserung in Nachsichtung der Langmuth desjenigen ab, der seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte.¹⁾

So verstanden, wohnt die Kirche in der Welt; in der Welt aber ist die Sünde, und die Kirche nimmt ihre Glieder von der Welt und in ihnen ist die Sünde; auch wohl unter den Vorstehern, denn auch unter denen welche Christus erwählte von der Welt²⁾, war ja ein Judas. Diesem nach geschieht also der Kirche als einer Person in vielen Gliedern nicht anders, als der doch nicht unheilig geachtete Paulus von sich selber bekennet: „Ich sehe aber ein ander Geiz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Geiz in meinem Geiste“³⁾, und deshalb nennet sich auch die Kirche selbst, so lange sie in dieser Welt weilen muß: die streitende Kirche.

Allerdings wird die Kirche so wie von dem Feinde und seiner Welt im Außern, so auch in ihrem Innern von jenen ihren Gliedern, welche der Sünde noch nicht gestorben sind,

¹⁾ Matth. 5, 45.

²⁾ Joh. 6, 71. 15, 19.

³⁾ Röm. 6, 23.

und die sie doch wie das Unkraut unter dem Weizen bis auf die Absonderung in den Scheunen, das ist die Zeit des Gerichts, zu dulden befehligt ist: ¹⁾ — gekränkt, verunehrt, geschändet, ins Angesicht geschlagen, verspien und verspottet; denn sie muß die Sünde ihrer Glieder tragen. Wisse du dich nun deshalb an ihr ärgern, und sprechen: „siehe da die Kirche!“

Was thust du da anders, als die sich an dem Heilande ärgerten, da sie ihn auch gekränkt und verunehrt, verspien und verspottet dem Volke darstellten: „siehe da ein Mensch!“ ²⁾ siehe da euer König! ³⁾

Ach seltest du nicht vielmehr um ihre Verunglimpfung trauren und weinen — und statt lieblos auch deinen Pfennig aus ihrem Schatz zu nehmen, ihr selbst mit so größerer Treue dienen in aller Zucht und Tugend, die dir von der Gnade bescheret seyn mag! — Denn von Ihm sagt Jesaias: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheite, voller Schmerzen und Krankheit; sein Angesicht war wie verborgen und verabscheuet, darum haben wir ihn nichts geachtet. — Fürwahr, unsere Krankheit war es, die er auf sich geladen, und unsere Schmerzen hat er getragen. Wir aber achteten ihn als einen Ausjägigen, und als einen der von Gott geschlagen und gedemüthigt sey.“ ⁴⁾

Von Ihr aber (seiner Braut, der Kirche,) — ach höre doch, wie der Heiland selbst um seine Kirche klaget, welche sein Leib ist, auch dann noch sein Leib, wenn sie von jenen Sünden entkleidet erscheint, die sie doch tragen muß, wie der Acker das Unkraut: höre, wie er jammert um die Treulosigkeit

¹⁾ Matth. 13, 28. 29. 30.

²⁾ Joh. 19, 14.

³⁾ Joh. 19, 3.

⁴⁾ Jes. 53, 3. 4.

einer also veranlaßten Ver Schmähung und Verlassung derselben; höre, sage ich — es dich nicht rühren muß und dich bewegen mit Thränen umzukehren in die mütterliche Heimath ihres ver Schmäheten Schweser! ¹⁾ „Weil mein Leben in Schmerz hinfällig geworden, und meine Jahre in Teufeln, in Armuth meine Kraft schwach geworden, und meine Geheime zu Unordnung, so bin ich weit über meine Feinde eine Schmä hung geworden denen, die mir nah waren, und eine Schen denen die mich kannten; diejenigen, welche mich sahen flohen hinaus von mir: ich ward der Vergessenheit übergeben, als einer der todt sey von Herzen: ich bin geworden wie ein aufgegebenes Gefäß, denn ich habe gehört den Tadel der vielen, die in dem Umkreise lagerten: da sie in dem Einen allesammt übereinkamen, daß sie mein Leben (meine Seele) an sich hinzunehmen gesinnet waren. Ich aber habe auf dich gehoffet, o Herr! Mein Gott bist du, in deinen Händen sind meine Schicksale. Reiß mich aus der Hand meiner Feinde und los von meinen Verfolgern. Erleuchte dein Angesicht über deinem Knechte, mache mich heil in deiner Gnade“ u. — Dann tröstet der Herr die Kirche mit der Süßigkeit, welche sie in ihren Heiligen hat, welche unberührt von der Verwirrung in seiner Hütte geschützt bleiben, ein Zeugniß seiner Wunder in der befestigten Stadt. — Wer es weiß der weiß es, daß dieß ein Trost ist, den sie auch jetzt noch genießt, ich aber frage dich:

Hast du diese Klagen gehört? Sind sie dir ins Herz gedrungen? und willst du nun doch unter denen seyn, die ihre Mutter um solcher Verunehrung willen verachten, die ihre Mutter, wenn sie krank ist um der Sünde der Sünder willen, welche sie tragen muß, verschmähen und verlassen, sich um sie herlagern in vielen, auch

¹⁾ Ps. 30, nach treuer Uebers. des Textes der Vulg.

unter sich gespaltenen Haufen, nur darin einig, daß jeder ihr das Leben nehmen will, um es für sich selber zu haben? — Den Leib, in dem sie erzeugt, genährt, und gepflegt wurden, von welchem sie alles haben was sie haben, Predigt und Evangelium, Taufe und einen Schatten des Abendmahls, den wollten sie zum Gräuel machen vor allem Volke und sein Licht auslöschen, um ihre Leuchte zu erheben: aber, „ich habe in dich gehoffet o Herr: ich habe gesagt: mein Gott bist du, in deinen Händen sind meine Schickale“.

Liebe Seele, so der Schrift vielerlei Zeugniß recht ist, welches ich bis dahin vorgebracht habe, so weist du nun, daß Christus eine sichtbare Kirche zu stiften kam, daß sie keine Verborgene werden konnte, daß sie Gnade und Wahrheit nicht verlieren, daß sie um unserer Sünd- und Mißbrauch willen nicht verwerflich werden konnte; daß also der Tempel, welchen Christus aufgerichtet hat, der eineinige Leib, in welchem wir unsre Verklärung zu suchen haben, die Kirche, keinem Zweifel ausgelegt, wie eine Stadt auf dem Berge, ununterbrochen Blickes den Gläubigen unabänderlich sichtbar vor Augen lag. O! so verlenke dich nun doch einmal recht hinein in die Prüfung des Werkes, welches an ihr verübt worden ist, rücksichtslos und unbefangen, nackt von allem Vorurtheil, — Gott ist Richter!

Ist es auch erhört, daß gesunde Glieder sich von ihrem Leibe trennen, weil er krank geworden, oder liegt es nicht vielmehr in der Natur und in der Gerechtigkeit, welche sie anzeigt, daß das gesunde Glied trotz Noth und Krankheit in Treue beharrend auch den letzten Blutstropfen, den letzten Hauch seiner Kraft hergebe um den schwachgewordenen Leib am Leben zu halten?

Ja betrachte dies, und dann urtheile selbst, ob es gesunde und treue Glieder gewesen sein können, welche den mütterlichen

Leib unter was immer für einem Banniere verlassen haben, oder ob man von ihnen nicht mit Johannes sagen muß: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns: denn, wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben.“¹⁾

Wären sie von der Liebe gewesen, so hätten sie ja wohl ihre Stimme gehört, und diese Stimme — was konnte sie ihnen anders zurufen als: Liebe an, die dich geboren; hast du Güte, so beraube sie doch deiner Güte nicht, hast du Licht, so beraube sie doch deines Lichtes nicht, hast du Liebe, wie magst du so untreu handeln!

Ob sie nun aber Güte und Licht und Liebe hatten? — was zeigt ihr Lebenswandel? —

Ich habe nicht widerredet gegen die Missethaten denen man uns schuldigte, so will ich auch nicht wiedererschuldigen; wen der Geist ruft, der schlägt selbst an die Brust, und wer das nicht thuet, — fern sey es, daß wir dessen Gemeinschaft suchen sollten.

Aber die Worte des heil. Augustins will ich anführen, welche er von den Abtrünnigen spricht: „Die Liebe des Nächsten richtet nicht Uebel an; hätten sie solche, nimmer möchten sie ja den Leib des Herrn zerfleischen, welcher die Kirche ist!“²⁾

Ich rede von ihnen, die sich vom Geiste der Selbstsucht, — hier Eigendünkel, der sich über das gesammte Urtheil der allgemeinen Kirche erhob, — übermannen ließen und von diesem Geiste getrieben, der, wie wir gesehen haben, ein Geist der Scheidung ist, absonderten von dem, was vereinigt, zerstreuten von dem, was versammelt war — von den Häuptern

¹⁾ 1. Joh. 2, 19.

²⁾ De Serm. Domini in mont. lib. I. cap. 5.

der Spaltung rede ich: denn was jene Seelen betrifft, welche dem vielgechiedenen Körper ihrer Abtrünnigkeit seitdem zu Kindern und Kindeskindern gegeben werden, so betrachte ich sie vielmehr als solche, welche Gott in dieß Leben geschickt hat, theils um das Werk ihrer Zertrennung durch immer mehr und mehrere Scheidung zur völligen Auflösung zu fördern, theils um das entföhrte Leben wieder heimzubringen in den Schooß der Kirche, und so durch ihre Wirkten mit der Gnade, das heißt durch ihr Verdienst, die Missethat der Väter zu überwiegen.

Heil also jeder Seele, die guten Willens ist: Heil jeder Seele, die der erkannten Wahrheit nicht widerstrebet, der unerkannten nicht aus dem Wege geht: denn solche — mögen sie immer in Unschuld einem fremden Bekenntnisse anhängen — haben nie aufgehört unsere Brüder zu seyn, und die Kirche hat sie niemals von ihrer Kindchaft ausgegeschlossen, in welcher sie durch die Taufe geboren sind. — Doppelt Heil aber jener Seele, die den wohl schweren Kampf einer siegreichen Heimkehr in die Arme der Mutter glücklich zum Ziele föhrt, denn durch Kesseln und Dornen,¹⁾ und durch tiefe Wässer hat sie den Stein zum Tempel des Friedens gebracht. Es grüße sie die Gemeinschaft aller Heiligen, es kröne sie der Dank aller Christen, es lohne sie der Vater, der das Werk des Sohnes lieb hat, welchen er sandte zu sammeln was zerstreut war.

¹⁾ Osee 2, 16.

Fünfter Vorwand.

Die Reformatoren wollten sich nicht scheiden, aber wegen ihres Eifers zur Besserung der Gemeinde wurden sie ausgeschlossen.

Um aber wieder zu den Häuptlingen derer, die von uns ausgegangen sind, zurückzukehren, so sage man nicht, als seien sie bloß darum von der Kirche ausgeschlossen worden, weil sie (von falschem Glauben kann nicht mehr die Rede seyn) gegen Sünde und Mißbrauch eiferten; hätten sie bloß gegen Sünde und Mißbrauch geeifert, wie hätten sie dann gegen die Kirche und die Wahrheit eifern können! Nicht ihr Eifer gegen Sünde und Mißbrauch, so wenig sie sich auch dazu durch eigenen Wandel berufen zeigten, ist von der allgemeinen Kirchenversammlung verdammt worden, sondern die Lehrsätze womit sie von dem alten allgemeinen Bekenntnisse abwichen. Hätten sie bloß gegen Mißbrauch und Sünde geeifert, wahrlich die Kirche würde noch heute ihr Andenken feiern, und Dank- und Lobgebete für sie zum Himmel schicken, wie sie es für so viele thut, die zur rechten Zeit das rechte Wort gesprochen haben.

Ich meine aber nicht etwa bloß ein gelindes, mildes, geschmeidiges Wort, sondern auch ein Wort des Ernstes, der Verben und bittern Wahrheit, der Drohung und Kraft des Geistes.

Oder haben nicht also geeifert und gesprochen von frühen Jahrhunderten her ein heiliger Nicetus von Trier, Cäsareus von Arles, Columbanus von Leinster, Joannes von Bergamo, Eligius, Dunstanus, der Bischof Katharius, der Märtyrer Aribas, Johann Gualbertus — der heilige Nicolaus Peregrinus, Norbertus, Ivo von Chartres, Petrus von Blois, der heilige Edmund von Canterbury, Robertus von Lincoln,

Wilhelm, Bischof von Paris, ein Petrus Damiani, und — weil es unmöglich ist, sie alle zu zählen — das ich statt aller einen nenne, ein Bernardus von Clairvaux.

Alle diese waren Eiferer gegen Mißbräuche, die keines Ansehens und Standes achteten, weder Kaiser noch Könige sind von ihnen gelehrt worden, aber auch weder Päpste noch Bischöfe, noch die ganze Klerisei. Ach, wie feig und gesangen ist doch seitdem unsre Zeit geworden — ihr armen Freileichschwindler! Wann und wo und wer es immer verdiente, da haben Männer eines solchen Geistes nach Peruß gerügt und getadelt, gewarnt und gestraft, ermahnt und gebessert; etliche aber von ihnen auch Strafgerichte gekraut mit dem Ernst der Propheten und auch mit ihrer Kraft, denn — diese kannten sie. Und warum kannten sie es? Es waren Männer der Wahrheit, welche der Geist Gottes heiligte, sie waren eines strengen und heiligen Lebens, wie es sich für wahre Besserer und Reformatoren in der Kirche geziemt und zu allen Zeiten geziemt hat, wie die Reinigung des Wandels Moiss,¹⁾ die Selbstopferung Elia,²⁾ die Eieren: Reinigung Jeria,³⁾ die Aufrichtung Ezechiel,⁴⁾ die Frömmigkeit Daniels,⁵⁾ die Wiedergeburt⁶⁾ Jonä 10. bis zu dem strengen Ernst Johannis des Täufers⁷⁾ einmüthiges Zeugniß geben. Wie weit entfernt waren sie also nach dem Einrathen des Fleisches der Zucht die Tämme zu brechen, wieviel weiter noch entfernt sich von dem hindurchreisenden Streame selbst fortreiben zu lassen, und wie ganz weit entfernt, ihres Werkes Sache mit fe unbeschnittenen Lippen und ungebändigten Nie-

¹⁾ 2. Mos. 3, 5.

²⁾ 3. Kon. 19, 4.

³⁾ Jes. 6, 5, 6, 7.

⁴⁾ Ezech. 2, 1.

⁵⁾ Daniel 6, 10.

⁶⁾ Jon. 2, 11.

⁷⁾ Matth. 11, 7. S. 9.

ren fortzuführen, daß ihre Gesichte und Schriften von ihren eigenen Anhängern etwa selbst erst wieder hätten geändert werden müssen, um ehrbaren Thren nicht zu großem Vergerniß zu dienen.

Ich sage, mit dem Ernst und der Kraft der Propheten haben jene heiligen Männer Strafgerichte gekräut, und etliche sind schon erfüllt, etliche werden noch kommen: denn also ist ja der Weg unierer Besserung und Reinigung vorgezeichnet, wie wir aus der Offenbarung des Psalmes erleben haben, daß „uniere Sünde mit der Ruhe und uniere Missethat mit Plagen“ heimgesucht werde, nicht daß wir in Abfall und Spaltung das Heil suchen und erleben sollten, welche ja eben die Wurzel der Zerstreuung und des Erbübels Gist sind, von dem uns der Heiland zu befreien kam.

Ach, daß doch die Männer die da zerstreuten was schon versammelt war, im Gebrauch der großen Naturgaben, womit etliche von ihnen so auffallend ausgezeichnet waren, den Einsprüchen eines bessern Geistes, davon ihre Schriften, abseits des andern, so viele schöne Zeugnisse enthalten, so treu und folgericht anhängig geblieben wären, daß sie der Kirche zu mehr gedient hätten als zu Ruhe und Geißel! Ach daß sie doch wirklich Gefäße gewesen wären, also lauter und erleien und heilig, daß von Gottes Berührung aus ernstlicher Bußgeist, gründliche Befehrung, Abtödtung der Lüste, ungeheuchelte Selbstverläugnung, geduldiges Kreuztragen, und alles was zur Nachfolge Christi gehört, durch sie hätte herabströmen mögen aus dem Schatz seiner Gnade, predigend in Wandel und Worten, ein wahrhaftiger Geist der Erneuerung.

Wie waren doch von jeher die Männer, welche die Vorsehung zu dergleichen Gnadenwerke erleien und gesandt hat? Ich will sie nicht wiederholen, die ich schon genannt habe; waren sie nicht alleammt ihres Amtes ein lebendiges Zeug-

nist? — streng von Sitten, nicht nur sonder Makel, sondern auch sonder Wandel in der Lehre, nüchtern am Fleische, allweg züchtig und würdig in Worten — ach daß sie doch auch solche gewesen wären! und — als christliche Gesandten — gesendet vom Hingeist, gegründet in der Liebe, bereitete Gefäße in Salbung Gottes voll heiligen Geistes, und überfließend, ihn auszugießen zur Stärkung der Ohnmächtigen, aufzurütteln aus dem Schlafe der Sünden, zu durchzittern die Herzen mit der Furcht Gottes, anzufachen das Feuer der erkälten Liebe, aufzuleben in Blüthen und Früchten erneueter Gerechtigkeit. — Ja daß doch Luther wirklich Elias oder Jesaias, und Melancthon wirklich Jeremias gewesen wäre, wie jener sich und diesen aus Laune einmal genannt hat! Aber auch nun da wir in ihnen leider nicht den Kelch der Stärkung, sondern die mit unsern Sünden verdienten, von so vielen Heiligen des Herrn geweissagte Geißel erkennen müssen, welche uns geschlagen hat, und noch schlägt und schlagen wird, bis wir zerknirschten Herzens das Heil im Heile erfassen — auch nun wollen wir nicht wider die Ruthe murren, sondern mehr unsere Missethat als ihre Wehthaten beweinen.

Daß ich aber bewähre, wie wenig jene vermeintlichen Verbesserer zu befürchten gehabt hätten wegen scharfer, doch heilsamer Predigt von der Kirche verdammt zu werden, so lebet doch nur die Ehren an, in welchen die obengenannten wahrhaftigen Eiferer gegen Sünden und Mißbräuche noch heutzutage in der Kirche gehalten werden. Nicht aber allein jetzt, sondern auch zu ihren Lebzeiten haben sich, weit entfernt sie aus der Gemeinschaft der Kirche zu stoßen, Kaiser und Könige, Bischöfe, ja der Papst selber gegen die Wahrheit ihres Mundes gedemüthigt, wie viele Zeugnisse bewähren.

Ja, sogar in dem Munde der Weiber ward der Geist der strafenden Wahrheit gelehrt, wie die Geschichte einer heiligen

Brigitta, Katharina von Siena, Elisabeth von Schön-
aun, und besonders der heiligen Hildegard beschreiben mag,
die man, wie wohl ein schwaches Gefäß, doch erfüllt mit dem
heiligen Geiste, recht ein Tonneckind nennen kann, dessen
Stimme die Abgründe der Gewissen durchdringt, das sich auch
Kaiser und Päpste vor ihr demüthigten, und sich und ihr Re-
giment zu bessern trachteten.

Dies zwar geschah zu ihrer Zeit, nämlich im zwölften
Jahrhunderte; was indessen die Zeit der beklagten
Glaubens-Neuerungen anbelangt, so mag in der Kirche die
Sünde und Mißbräulichkeit gewiesen seyn, welche sie will,
ich habe schon gesagt, daß ich deren Bekenntniß nicht verabs-
säumen, und auch auf falsche Anschuldigung nichts erwie-
dern wolle; willst du aber Beweis haben, daß auch das
Gnadengeheim einer solchen Bußfertigkeit nicht etwa gerade
zu der sogenannten Reformatorenzeit den Herzen der Vorsteher
der Kirche gänzlich verliert war, so kannst du dich davon aus
der Unterweisung überzeugen, welche Papst Urban VI. seinem
Nuntius an den Reichstag zu Nürnberg mitgab, welche von
ihm selber dictirt und voll des heiligsten Bußgeistes war.

Aber — war es denn auch das, wernach jene Zeit, die
sie die Zeit der Reformation nennen, lüthern gieng? — Ich
rede nicht von jener Zeit im Allgemeinen, welche, wenn es
wahr ist, was der Apostel sagt, daß „dieser Welt Weisheit
eine Thorheit bei Gott“¹⁾ sey, allerdings überhaupt zu einem
Werke des heiligen Geistes wenig geeignet war: — denn es war
eine Zeit, wo, nach dem Verhängniß seiner Entwicklung, der
Menschenwitz nach allen Seiten die Hörner herausstreckte, und
mit so vielen Erfindungen und Entdeckungen überschüttet ward,
daß man sich nicht wundern muß, wenn er, von seiner eige-

¹⁾ 1. Cor. 3, 19.

Prentano's nachg. relig. Schriften, I.

nen Glorie berauscht, in alle Anmaßung dahin schwindelte — „die Weisen will ich in ihrer Klugheit fangen“ ¹⁾ — die Anmaßung selbst, zu richten über Gut und Böß; die aber, die Adam von dem Baume gepflückt hat, und also auch im Geiste des Satans, der seine Behausung verließ, was konnte sie auf die Ergriffenen anders wirken, als daß auch sie ihre Behausung verließen? — nein, ich rede von der Predigt selbst, die aus dem Schooße der Kirche führte, indem sie ihre Verheißung an den Stuch jenes Geheriams knüpfte, welchen Christus zu der Kirche gesetzt hat. ²⁾ Also — was war es denn, womit jene Zeit lüßtern gieng nach dem Willen des Fürsten, der in der Lust herrschte? ³⁾ Pred und Spiele — rief sonst das römische Volk; — Weiber und Kirchengut, rief die lüßterne Zeit, und dieß zwar mit den Händen, während sie mit der Zunge freilich das Evangelium predigte, doch im Geiste der verbotenen Frucht, im Geiste eigener Erkenntniß. O daß doch keine Blindheit wäre! Predigte denn nicht auch die Schlange das ewige Leben in Hintaniezung des Geheriams mit Einladung zum Genuß?

Doch wozu schweife ich in Verstellungen umher, deren Bekenntniß schon entleerte Augen vorausieht. — Wir stehen ja jetzt weiter in der Geschichte. Wir brauchen nicht mehr zu fragen: was kann aus solchem Kinde werden? Wir können mit Fingern darauf zeigen: das ist daraus geworden. — Ob der Name, mit dessen Vorgeben ein Reis gepflanzt wird, sein rechter Name sey, darüber kann man zur Zeit seiner Pflanzung wohl betrogen seyn: aber wenn er nun herangewachsen ist, und Früchte gebracht hat, dann kön-

¹⁾ 1. Cor. 3, 19.

²⁾ Matth. 17, 17.

³⁾ Judas 6.

nen wohl die Früchte dem Baume den Namen geben, einen Namen der nicht mehr trügen kann. — Ja, leider läßt sich nun mit Fingern zeigen, — nicht Pöbelgeist, nicht Verbesserung, nicht Gerechtigkeits, ja nicht der Glaube war sein geheimer Name, und welcher denn? Ei sieh doch das Reiz an, es ist die 300 Jahre der zwar nicht zum Stamme, doch zum vielrankichten Gewächse geworden, mächtig genug in die Breite gewachsen, aber — was ist doch seine Frucht? der Glaube?

Der, den Luther predigte, sprach, im Widerspruch mit der Kirche, der Vernunft alle Rechte ab — der, welchen du heute auf den meisten Aesten siehest, spricht, im Widerspruch mit der Kirche, ihr allein alle zu. —

Der, welchen Zwingli und Calvin predigten, eiferte, im Widerspruch mit der Kirche, dem des Luthers entgegen; — der, welchen man sich heute vielerwärts zu bekennen bequemt, soll sich in Allem, im Widerspruch mit der Kirche — mit demselben vertragen!

Nein wahrlich, du darfst mir nicht verübeln: der Glaube ist des Gewächses Frucht nicht; wie möchte ein Ding, welches man ihm also modewandelnd an- und abhängen darf, wo es Ernst und Wahrheit gibt, eines Gewächses Frucht heißen! Ist er aber seine Frucht nicht, so ist er auch seine Wurzel nicht und nicht sein Geranke, so ist es ein Reiz des Glaubens nie gewesen, selbst da nicht gewesen, als man es mit Vergeben des Glaubens abseits der Kirche gepflanzt hat. Gleichwohl bleibt eine Beharrlichkeit in ihm, und welche ist die? Es bleibt vor wie nach im Widerspruch mit der Kirche. So ist ihm also der Glaube zwar wandelbar, aber der Widerspruch, die Spaltung wesentlich. Wenn nun die

Frucht einem Gewächse also wesentlich und unwandelbar ist, daß man nach Christi Worten den Baum daran erkennen soll, was ist, frage ich noch einmal, seine Frucht? Offenbar ja nicht das Unwesentliche, der wandelbar befundene Glaube, sondern das Wesentliche, die bleibend befundene und fort und fort geborene und vermehrte Spaltung ist die Frucht des Gewächses, ja Spaltung ist seine Frucht, Spaltung sein Geist und seine Natur, Spaltung das bleibende Geheimniß seines Namens; denn was ist protestiren anders als Widerspruch leisten? und daß sie sich recht als des Gewächses Geist und Art bewähre, so noch heutzutage, wo man aus zweien eins macht, da werden ihrer — **drei!**

Was ist aber das für ein Gewächs, welches mit immer neuen Absenkern in den Boden greift, und welches den Widerspruch wie einen Stachel der Spaltung zur beständigen Frucht hat? „Zu derselben Zeit, spricht der Herr Jehaoth, wird ein Freund den andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum“ ¹⁾; so wird von Zacharias, dem Propheten der Kirche, die Kirche genannt. Höre denn: ist nicht die Feige eine Frucht, darin viele Körner mit Süßigkeit und Eintracht in Eines geschlossen sind? Ist nicht die Traube eine Frucht, daran viele Beeren voll geistigen Saftes mit Eintracht zu Einem verbunden sind? — Nun so lasse dann Christum antworten: Man ließe nicht Feigen von den Dornen, auch so ließe man nicht Trauben von den Hecken ²⁾ — wohl aber spaltende Stacheln, womit das Haupt des Bräutigams gekrönt war, und also auch das Haupt seiner gegeistelten, dem Volke in Schmach dargestellten Braut, der

¹⁾ Zach. 3, 10.

²⁾ Luc. 6, 44.

Kirche, gekrönt werden mußte. War die Dornenkrone nicht eine Prechtantur wider die königliche Würde Christi? — Nun denn um der Nachfolge willen mußte ja auch der Kirche die Krone gestochen werden aus Dornen des Widerstands wider ihr königliches Recht und Reich! — Da ist es, wo wir jetzt in der Passionsgeschichte zu sehen scheinen — o Herr nicht unser, sondern dein Wille geschehe! — Ja, es muß also geschehen, ¹⁾ aber wer möchte unter denen bleiben, die es vollbringen? ²⁾ Und doch sind so viele Kinder des Lichtes im Dienste solchen Werkes gefangen, die dem Pharao (zu deutsch: Mache, denn es ist Strafe unserer Sünde, auch der Zerstreuende, denn das ist ihr Werk) die Ziegel streichen zu einem Bau, der doch Sein Bau nicht ist! — Ach! sie wissen nicht was sie thun! — O Saul, warum verfolgst du mich! rief Christus: o Saul, warum verfolgst du mich! ruft die Kirche. Ach suchet den Ananias, ihr Seelen, ruft alle Wohlgesinnten in ihr, und wechselt die Namen, daß ihr Eiferer, daß ihr Werkzeuge eines andern Werkes werdet, desjenigen Werkes, dessen Licht ihr ja im Herzen traget, welches kein Werk der Spaltung, sondern der Eintracht und Liebe ist.

Weber aber das abtrünnige Gewächs den Geist der Spaltung überkommen hat, dem es ein so fruchtbares Weib geworden, in dessen Kraut es so bebende die zahlreichen Stammeseten getrieben, und auf diesen nun die zahllosen Früchte derselben?

Wie Christus der andere Adam ist, auch darin daß aus seinem Leibe ihm das bräutliche Weib geworden, um mit ihm eins zu seyn in dem Segen: Wachet und mehret euch — so scheint auch das Leben, welches der Geist der

¹⁾ 1. Cor. 11, 19. Matth. 18, 7.

²⁾ Micha 7, 4.

Zertrennung aus dem Leibe der Kirche gerissen hat, und sich zum Gewächse gestaltet hat, eine Mitgift bekommen zu haben — wer möchte es Segen nennen? — den Unfegen: Ranke! und spaltet euch!

Wie natürlich daher, daß du es in Spaltung so fruchtbare siehst. — Ab von Gott, ab von sich selbst, war das Loos des abtrünnigen Adams — ab von der Kirche, ab von sich selbst, ist das Loos der abtrünnigen Christenheit.

Spaltung also, die natürliche, nicht mehr zu verlängernde Art und Frucht des Gewächses, ist auch die Mitgift, in welcher es ranke! und fruchtet, und fort und fort ranke! und fruchten wird, bis es sich ausgeranke! und ausgepaltet hat, „und das Licht Israels wird ein Feuer seyn, und sein Heiliger wird eine Flamme seyn, und wird seine Dornen und Hecken anzünden und verzehren auf einen Tag.“¹⁾ Dann freilich wird man seine Aste über die Häupter streuen, von denen es schon jetzt heißt: so viel Köpfe, so viel Sinn! O Zerstreuung, Zerstreuung, wo ist doch der Herr, daß er dich wieder sammle!

Wo der Herr ist? — Ei, weder hier noch dort²⁾ — sondern wo sein Leib ist, wo die Kirche ist, in treu bewahrten Geheimnissen!

O so kommt denn liebe Seelen, kommt zu uns, kehret zurück in das Haus des Heils, das auf den Felsen gegründet ist in unwandelbarer Eintracht. Ach seyd doch dem Werke des Herrn nicht also entgegen, und seyd ihr selbst besser als wir, was Gott allein weiß, der da Herzen und Nieren prüft, der da richtet und richtet wird, ei, um so mehr gehet ein. Denn

¹⁾ Jer. 10, 17.

²⁾ Luc. 17, 22, 23.

um so ungerechter ist es ja, daß ihr euch keinem Hauſe entziehet, daß ihr als edle Steine noch säumet, euch in den Bau des Tempels zu fügen, deſſen Werk zu verherrlichen ihr vielleicht beſonders begabt, aber dann auch — beſonders verantwortlich ſeyd. Ja, wenn es vielleicht Gottes Rathſchluß iſt, ich meine die Erden, deren ich ſo viele kenne, daß durch euren Eingang ſeine Gemeinde gebessert werde, o ſo wird ja die Freude doppelt ſeyn, und mir ſammten wollen wir Gott dafür loben: denn fern von uns ſey der Reid, und fern von uns, daß wir uns nicht gern als ſündig bekennen ſollten, und der Beſſerung bedürftig. — Ach wir ſind wohl doppelt ſtraffällig, da wir ſo reiche Schätze der Gnaden haben, und doch alſo müßig zur Tugend, und alſo ſtammelnd im Böſen bleiben. Ach daß wir doch von Herzen zur Beſſerung ſtrebten, ja daß durch euren Beirath dieſer Fußgeiſt und Eifer in uns lebendig würde — wie gern wollten wir euch dieſes heiligen Werkes ſelig preiſen, und Gottes Gnade erheben, daß ſie es euch geſchenkt hat. Aber was ihr, ja nicht durch unſer Verdienſt, ſondern aus Kraft der Verheißung, die nicht trügen kann, bei uns wohlbehalten findet, die Gnade und die Wahrheit, dieſe nehmet, nicht von uns, ſondern mit uns an, in der Eintracht des Gehorſams, den ja kein Leib dem Haupte verweigern darf, und kein Schaf dem Hirten, gleichwie dem, welchen Chriſtus ſelber ernennet hat. Nicht von uns, ſage ich, ſondern mit uns nehmet ſie an, denn ſie iſt wohl bei uns, aber nicht für uns allein, ſondern für uns und euch, und jeden der guten Willens iſt. Die Gnade und die Wahrheit — ach es wäre ja wohl die Zeit, daß ihr ſie erkennen und in ihre Huldigung heimkehren möchtet, da Gott, ſich der Menſchen Blindheit erbarmend, ſo mancherlei neues Licht ſendet, um zu dem alten Lichte zurückzuführen.

Doch es ist noch eine sechste Einwurfsart, die in dieser Zeit der Vermengung mit den Abgläubigen gehört zu werden pflegt, und welche daher vor den mündig zu sprechenden Kindern der Kirche zu Sicherung und Wehr ihres Glaubens zu beleuchten noth thut.

Sechster Vorwand.

Nur eine Kirche, an der weder Flecken noch Makel zu sehen, kann auf Huldigung Anspruch machen.

Ach daß doch die Kirche wieder blühte, ein einziges Feuer aller Herzen, wie es der Heiland anzuzünden kam, und aus leuchtendem Leibe, mit Unschuld der Seele aus heiligem Geiste eines einigen Glaubens Gebet an die Thüre des Himmels pochte, gewiß dann würde er aufgethan, der Streit wäre ausgefochten, das Leid hätte ein Ende, Triumph wäre alles, und Hochzeit die Glorie.

Aber so ist und noch nicht bechieden: ach, es werden auf dieser Erde noch schwere Leiden über die Kirche kommen, innerliche und äußerliche Trübsal; es werden sich noch viele an ihr ärgern und von ihr abscheiden, denn die Braut geht keinen andern Weg als der Bräutigam, an welchem sich alle geärgert haben, und das Geiß, worin die Sünde geläutert wird, muß viel leiden, bevor es glänzen kann. „Alles muß mit Feuer gefalzen werden, das Opfer aber wird mit Salz gefalzen“ ¹⁾ — viel hat die Braut zu leiden, bevor sie blühen und glänzen kann: „denn wie der Mias eben vom Himmel blühet, und leuchtet über Alles das unter dem Himmel ist, also wird der Menschensohn an seinem Tage fern: zuvor aber muß er viel leiden, und verworfen werden

¹⁾ Marc. 9, 48.

von diesem Geschlecht" ¹⁾ — und die Braut gebet keinen andern Weg, als der Bräutigam. — Jesus zeigte seinen Jüngern: „wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tag wieder auferstehen" ²⁾ — und die Braut gebet keinen andern Weg als der Bräutigam: — „So man das aber am grünen Holze thut, was will am dürrn werden?" ³⁾

Ja möchtest du das Ende der Tage erleben, so würdest du sie auch wohl kreuzigen sehen mit solchen Trübsalen — „daß, so der Herr die Tage nicht verkürzt hätte um der Buserwählten willen, kein Menich selig würde." ⁴⁾

Dies, liebe Seele, ist das Schicksal der streitenden Kirche auf Erden, das Opfer wird mit Salz gesalzen. Doch ist ja das Salz nur ein irdisches Feuer, und sein Brennen eine Wohlthat, bestimmt die Verweslichkeit zu verzehren. Darum darf dies Alles dich nicht ärgern, dies Alles nicht bestimmen, dich von ihr abzuweichen, die den Weg des Leidens streitet; denn wie sagte doch der Herr, sagte er nicht: „das Himmelsreich ist einem Rege gleich, welches ins Meer geworfen wird, damit man Fische von allerlei Gattung fängt — erst wenn es voll ist, werden die guten Fische von den faulen ausgelesen;" ⁵⁾ erst am Ende der Welt, setzte er hinzu, werden die Engel ausgehen, die Gerechten von den Bösen abzuweichen. ⁶⁾ Meinst du nun unter den guten Fischen zu seyn, wie thöricht handelst du dann, um der Bösen willen das Reg zu verlassen, denn — so wirst du ja offenbar in das Meer zurücksinken, und in das Gefäß der Erlösung nimmer gelangen. —

¹⁾ Luc. 17, 24. 25.

²⁾ Matth. 16, 21.

³⁾ Luc. 23, 31.

⁴⁾ Matth. 24, 22.

⁵⁾ Matth. 13, 47.

⁶⁾ Ebend. 49.

Übermals sagte er: das Himmelreich wird gleich denn zehn Jungfrauen, darunter waren kluge und thörichte; aber erst da der Bräutigam kam, wurden die fünf thörichten ausgeschlossen.¹⁾

Willst du nun durchaus keiner sichtbaren Kirche huldigen, als nur einer solchen, die da herrlich sey, ohne Makel und Unzier, heilig und unsträflich in allen ihren Gliedern, so wird dir die streitende Kirche allerdings ein Aergerniß seyn; was würdest du aber erst sagen, so dir ein Blick in die leidende Kirche jener Welt zu thun verstattet wäre, darinnen sich lauter Sünder befinden, und das Werk eines Jeglichen geläutert wird durch das Feuer, „auf daß er selbst selig werde, so jedoch wie durchs Feuer.“²⁾

Wo ist denn nun also die Kirche, die herrlich sey, ohne Makel und Unzier, heilig und unsträflich, wie sie der Herr sich darstellen wollte, nachdem sie gereinigt worden durch das Wasserbad im Worte,³⁾ wovon doch Paulus im Briefe an die Epheser spricht? — Zeige mir diese, sprichst du vielleicht, so will ich ihr huldigen!

Diese soll ich dir zeigen, die gereinigt ist durch das Wasserbad im Worte? — so höre den Apostel, was er sagt von dem Wasserbad im Worte: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“⁴⁾ — So wir also Mitgepflanzte geworden sind in die Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch in der Auferstehung seyn.“⁵⁾

Laß auf den Sinn dieser Worte, und wende ihn an auf jeden Einzelnen in vielen und auf die Vielen in Einem, und

¹⁾ Matth. 25, 1. 11.

²⁾ 1. Cor. 3, 15.

³⁾ Eph. 5, 26. 27.

⁴⁾ Röm. 6, 3.

⁵⁾ Röm. 6, 5.

nicht allein aus Verheime und Verborgene (Col. III. 3.), sondern auch aus Sichtbare und Offenbare (Col. III. 4.), auf diese wende ihn an, so will ich dir sie zeigen, der du zu huldigen begehrest.

Diejenige, welche, mitgepflanzt in die Gleichheit seines Todes, in dieser und jener Welt ihre Reinigung vollendet hat, diejenige welche in den Fußstapfen Christi — gelitten unter der Herrschaft der Welt — gekreuziget, gestorben, begraben — ja hinabgestiegen zu der Hölle, welche den Herrn unier Haupt nicht halten konnte, ¹⁾ aber auch seine nachkommen- den Glieder geläutert hervorgehen lassen muß — und auferstanden von den Todten, aufgefahnen zum Himmel, ²⁾ sitzt zur Rechten ³⁾ Gottes, diese ist es, die Braut, ⁴⁾ die ihrem Bräutigam durch alle Wege nachgefolget, ⁵⁾ welche sich mit Recht die triumphirende nennet, eine Kirche, eine Braut, die herrlich ist, ohne Makel und Unzier, heilig und unsträflich.

Ist es nun diese, in deren Vereinigung du verlangend bist; urtheile selbst, was hast du dazu für Pforte und Weg, als daß du in Demuth in sie eingehst durch die Thüre, da, wo sie aus vielen in eines wachend noch als Streitende mit dir auf Erden waltet? — was für Hoffnung? als daß du von solcher Vereinigung nicht weisest, sondern ihrem Schooße vertrauet, Gottes Kräfte über dir walten lässest, recht als ein Kind im Mutter Schooße verbergen, doch mitwirkend in der Geduld eines frommen Willens, auf daß du wandelnd getragen werdest denselben Weg, auf welchem die Magd ihrem

¹⁾ Apost. 2, 24. 27.

²⁾ 2. Cor. 5, 1. 2.

³⁾ Psalm 44, 10. Apoc. 3, 21. Joh. 12, 26. 14, 3. 17. 24. Matth. 19, 24.

⁴⁾ 2. Cor. 11, 2. Apoc. 21, 9.

⁵⁾ Apoc. 14, 4. 7, 14. Joh. 12, 32.

Herrn, der ihn gebahnet hat in dieser und jener Welt, die Seelen nachbringt, dem Lichte entgegen, ohne sie je aus ihrem Schooße zu verlieren — aus Streit durch Leid zum Triumph, aus Zeit durch Weile in das Ewige, indem sie, lauter geworden durch Salz und Feuer,¹⁾ sich durch Tod und Hölle hinanischwingt bis in das Leben und die Glorie dessen, der ihr sein Leben und seine Glorie geschenkt hat;²⁾ — „Wer bis ans Ende beharrt, der wird selig werden!“³⁾

So laßt uns denn beharren — wie die Kirche in dem Rege, doch als gute unter den bösen; — wie die Jungfrauen vor der Hochzeit, doch als kluge unter den thörichten; — wie die Samen im Acker, doch als Weizen unter dem Unkraut, treu, ohne Wanken in dem Schooße, mit welchem, wie Noahs Kinder mit der Arche auf der Sündfluth, so auch wir umhauet sind auf die Feuerfluth des Gerichtes.

Nein, nicht laßt uns die Kirche verlassen, um keinerlei Vorwand! Denn es kann ja kaum ohne heimlichen Stolz geschehen, daß die allgemeine Kirche verlassen wird, und noch weniger ohne Verlegung der Liebe, von welcher Paulus zu denen sagte, die noch durch keine Spaltung abgetrennt waren: „sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“⁴⁾

Gewiß, hätten jene, die sich von der Kirche getrennt haben, solche Liebe gehabt, sie würden sie nimmermehr haben verlassen können: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie treibt sich nicht vor, sie begehrt nicht Errebel, sie blähet sich nicht, sie üthelt sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie erdenket kein Uebel.“⁵⁾

¹⁾ Marc. 9. 49.

²⁾ Job. 17. 22.

³⁾ Matth. 10. 22.

⁴⁾ 1. Cor. 13. 7.

⁵⁾ 1. Cor. 13. 4. 6.

Ich hätten sie solche Liebe gehabt, nimmermehr hätten sie so viele Bande zerreißen können, mit welchen Gott seine Herren in die Kirche befestigt hat, um in ihr als in seinem Fleische ernährt zu werden, und welche uns der heilige Augustin unter andern mit folgenden Worten bekennet: „Daß ich übergebe die ungetrübte Weisheit, von welcher ihr nicht glaubt, daß sie in der katholischen Kirche sei, so sind noch viele andere Bande, die mich in ihrem Schooße mit vollem Rechte festhalten. Mich hält fest die Uebereinstimmung aller Völker und Nationen; mich hält fest die Macht des Ansehens, welche mit Wundern begonnen, mit Hoffnung genährt, mit Liebe gemehrt, mit Alter gekräftigt ist; mich hält fest die von dem Stuhle des Apostels Petrus an, welchem der Herr nach seiner Auferstehung seine Schafe zu weiden befehlen hat, bis zu dem gegenwärtigen Bisthum bestehende Amtsfolge der Priester; mich hält endlich fest schon der Name einer katholischen, welche nicht ohne Ursache, unter so vielen abtrünnigen dieser Kirche allein auf solche Weise behalten worden, daß, da alle Ketzer sich katholisch genannt wissen wollten, doch wenn irgend ein Fremder fragt, wo man zur katholischen Kirche gehe, keiner der Ketzer es wagte, ihm seine Hauptkirche oder Versammlungshaus zu zeigen“¹⁾.

Wenn nun die Liebe solche Bande nicht zerreißen, wenn die Liebe, welche Jesus liebt, vielmehr mitwirkend ist in das Werk, welches er mit seinem Tode erstritten hat, wie uns Johannes sagt, daß er gestorben sei: „auf daß er die Kinder Gottes, welche zerstreuet waren, in Eines versammelte“²⁾; so sagte ich ja recht, daß alle jene, welche abseits der Kirche wan-

¹⁾ Aug. contra ep. fund. cap. 4. siehe auch dessen Buch de vera religione c. 7.

²⁾ Joh. 11, 52.

deln, auch aus Liebe getrieben seyn sollten, der Spaltung zu entriagen und sich in das Werk seiner Liebe zu fügen.

Doch aber lehne ich in Ansehung ihrer, auch sogar derer, die sich in wirklicher, d. i. verschuldeter Abtrennung befinden, alles Urtheil ab, indem wir solches nicht ihnen, sondern uns selbst zu verkünden haben: „Was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten?“ ¹⁾

¹⁾ 1. Cor. 5, 12.

III.

Drei Lehr- und Erbauungsvorträge

am

Allerheiligensfeste

über

die Heiligen und ihre Verehrung, über ihre Anrufung
und über ihre Reliquien.



Grüner Vortrag.

Die Heiligen und ihre Verehrung.

Inhalt.

I. Die Heiligen.

1. Die Helden der Welt und die Helden Christi — Kampf der christlichen Helden. 2. Welchen Trost die Kirche, ihre Mutter uns heute befehren will — Schilderung der Mutter der Heiligen; ihre Wohlthaten gegen uns; ihre Trübsale auf Erden. 3. Ihre Feste; ihre Tröstungen und deren Quelle in ihrer Andacht — Mißhandelt auf Erden, befindet sie sich zugleich glorreich im Himmel — Frage über dieses Geheimniß. 4. Ihr dreifacher Stand — ihre Einheit im Geiste als Leib Christi — die Heiligen und Gemeinschaft der Heiligen. 5. Aufschluß über jene Frage. 6. Sorgfalt der Kirche für ihre Kinder in der Zeit. 7. Mittheilung des Trostes ihrer Andacht in der Lektion des Tages, und — Anreizung, in eigner Andacht aus gleicher Quelle zu schöpfen. 8. Aufstieg im Geiste dieser Andacht im Geleit der Kirche — die Himmel dem Geiste erschlossen. 9. Erstes Gesicht: — Johannes; — reicht der Kirche ein Buch, — lehrt uns damit Aug, Ohr und Zunge. 10. Zweites Gesicht: Gott und sein Thron — die Patriarchen und Apostel — die Engel der Kirchen — der Geburtsquell aller Heiligen, d. i. die Wasser der Wiedergeburt im kirchlichen Schooße vor Gottes Thron. — Die großen Propheten und Evangelisten — Anbetung mit und Verehrung gegen die Heiligen. 11. Drittes Gesicht: Die heil. Märtyrer und Bäter. 12. Viertes Gesicht: Die heil. Anachoreten, Mönche und Asketen. 13. Fünftes Gesicht:

Brenzano's nachg. relig. Schriften. I.

Die heil. Jungfrauen. 14. Sechstes Gesicht: Alle Heiligen, Gerechten und Erwählten — Hallelujah. 15. Siebentes Gesicht: Die Königin aller Heiligen.

II. Verehrung der Heiligen.

16. Nachklang unserer Andacht für den Glauben und die Hoffnung — Nachklang für die Liebe, ihre Betrachtung über die Schönheit und Liebenswürdigkeit der Heiligen — was sie am meisten gegen sie entzündet. 17. Ihre Zehnsucht zieht unsre Herzen zu ihren Füßen — warum diese Ehrfurcht. 18. Rechtfertigung dieser Ehrfurcht — von Johannes und Cornelius — die Kinder Jakobs, die Prophetenkinder — Abigail — ein treffliches Lehrstück aus der Schrift für die Verehrung der Heiligen in ihrer Geschichte. 19. Theosophische Beleuchtung dieser Verehrung, Maria, Magdalens, Petrus, Johannes, Joseph und Nikodemus ehren die Glieder Christi — die Blutstümpfe auch den Saum seines Kleids — Ordnung der Glieder unter und zu dem Haupte — sie sind Werkzeuge desselben; ihr Amt als solche. 20. Theologische Beleuchtung der Verehrung der Heiligen; Ableitung ihrer Gebührlichkeit aus den zwei höchsten Geboten — warum diese Gebote sich gleich sind — Grund der guten Selbsterliebe — warum wir den Nächsten lieben sollen wie uns selbst — Verklarungsstufen der Ebenbildlichkeit mit Gott — ihnen entsprechen die Stufen seines Wohlgefallens — mit diesen muß unsre Liebe sich mehrten, und ehrfürchtiger werden — Schriftzeugnisse für jene Stufen — Anwendung auf die Verehrung der Heiligen. 21. Warum diese Verehrung keine bloß bürgerliche, sondern eine religiöse ist — warum sie auch äußerlich sein soll — wem es zustehe die Formen dieser Äußerlichkeit zu regeln und zu urtheilen — Aufzählung der gewöhnlichsten Formen — Benennung von Tempeln und Altären, Gedächtnisse, Dankopfer (nicht an, sondern) für sie, Bildnisse, Aniebung, Kerzen, Hymnen, Panegyricen. — warum sich solche Formen gebühren — alle Verehrung der Heiligen selbst ist eigentlich nur Form unserer Huldigung gegen Gott. 22. Schluss des ersten Vortrags.

Die Heiligen und ihre Verehrung.

Armer Menich — du Sohn der Welt! — woher? wohin? — Du weißt es nicht: Seliger Christ, du Sohn des Reichs! woher, wohin? o wohl, du weißt es: — weißt es und zitterst vor Freuden in Erwartung dessen, was kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, und in des armen Menichen Herz niemals gekommen ist. — Armer Menich, du Sohn der Welt, die Noth, der Tod! — du bebst, du schauderst: seliger Christ, du Sohn des Reichs, die Noth, der Tod? — ja du umarmst das Kreuz mit froher Zuversicht. Du umarmst das Kreuz, weil du es als des Himmels Schlüssel kennst, und kennst die Pforte, und kennst den Weg, der zu der Pforte führt. Darum umarmst du das Kreuz; ja eingedenk der Frucht, die an seinem Stamm gehangen, und eingedenk der Früchte, die auch dir an diesem Baum erblühen mögen, küßest du es wohl mit brünstiger Liebe, und nimmst es willig auf, und ohne andere Sorge, als daß du von dem schmalen Pfad nicht weichst, dem Dornenspfad, auf welchem dir die Fußspalten Deissen leuchten, der die Pforte gebauet und den Weg — sein Blut bezeugt es — gebauet hat, trägst du es ohne Murren, das Kreuz, trägst es im Troste süßer Hoffnung, das Kreuz — das Kreuz, vor dessen Last der Weltmenich bebet, die Noth, den Tod, wovor ihm grauet und schaudert.

Doch wie! hör' ich mir einwenden, bist du denn so gar ein Fremdling in der Welt, oder vergißt du, wie viele ihrer Kinder leichten Muths höchst sorglos durch das Leben ziehen, und nur darauf bedacht, seine Freuden zu genießen, sich um

die ernststen Fragen, die du stellst, um das „**woher? wohin?**“ schon gar nicht kümmern, ja auch durch die Betrachtung von **Noth und Tod**, so lang es geht, sich nicht beirren lassen?

Nein, wahrlich, Liebe! zweifelt nicht, ich weiß es wohl, und weiß es leider wohl, daß es gar viele solcher gibt; ja daß mit der Zahl derjenigen verglichen, die das Leben eines ernstern Blickes würdigen, ihre Menge wohl die Mehrzahl bilden dürfte: — indeß, was beweiset es, und was folgt daraus? als daß zu dem übrigen Glende der Welt auch diese noch gehört, daß es unter den Ibrigen mehr trunkene als nüchterne Genossen gibt. Wenn ich aber gleichwohl zum Vergleich mit den Kindern des Reichs unter diesen beiden ausschlußweise die letzteren erwähle, so hat man doch wohl nur meine Billigkeit zu loben: geschieht es ja bloß, weil jene es noch weit weniger würdig sind als diese, ja weil sie überhaupt mit nichts Vernünftigem verglichen werden können. Denn — mögen sie sich nun kalt und heffärtig gebärden, oder stolz und trotzig daherziehen, oder wüth und zuchtlos sich dahintreiben lassen, — ein Rauch ist es, ein und derselbe Rauch und Taumel, nur in den Erscheinungen verchieden, je wie die Art und Wirksamkeit der Tollkühner verchieden ist, die der Feind an den Weg geüet, und deren genossenes Gift in ihnen den Geist gebiert, von dem sie trunken sind. So leben wir sie dann freilich in großer Zahl, wohl wenigstens eben so sinn- als furcht- und sorgelos durch das Leben ziehen, ohne **Woher**, ohne **Wohin** die **Noth** im Taumelfeld begraben, den **Tod** nicht achten bis er kömmt, und ihn dann sterben wie ein Verwundeter in die Grube fällt, die sich am Ausgange seines Weges befindet.

Zwa: weißte ich nicht, daß eine nähere Betrachtung ihrer Thorheit uns auch zur Weisheit dienen möchte: doch nicht von ihnen will ich heute reden, die die **Welt** als ihre Helden

preist und feiert: die sie als Helden feiert, während ihr Uebermuth vor Gott ein Grauel, dem Christen ein Jammer, dem Teufel — denn der ist boshaft — ein Gelächter ist. Nein, nicht von ihnen, denn zu anderem laßt der Tag mich ein, zu Preis und Ruhm von Helden anderer Art, von Helden, deren Gedächtniß die **Kirche** feiert, von Helden, die ihren Muth nicht aus dem Rausche des Laumels schöpfen, die vielmehr nüchtern die Leiden und Gefahren des Lebens und sein Ende nach Würden wägen, die Noth, den Tod für das ansehn, was sie wirklich sind, und frei bekennen, daß das Loos des Lebens kein Freudenloos, vielmehr ein bitterer Kelch sey: die dies bekennen und — doch ihn dankbar annehmen, und gehoriam leeren, weil sie auch wissen, daß dieses Loos des Lebens, dieser bittere Kelch, das Gnadengeheim einer Arznei ist, von höherer Hand uns dargebracht, um eines früh ver schuldeten Glucks Genuß daraus zu trinken; wie- wohl sie eben so gewiß auch wissen, daß diese Arznei nur dann gedeßlich dient, wenn man die Vorschriften des Arztes kennt und genau befolgt, während sie sonst zu größerem, ja zu unendlichem Verderben gereicht.

Und hier eben ößnet sich der Kampfplatz ihres Heldenthums: denn wenn schon in sich das Joch süß und die Bürde leicht ist¹⁾, welche diese Vorschriften uns auslegen, so sind doch die Angriffe des Feindes und Reiters unserer Seligkeit eben darum um so heftiger und gefährlicher, weil er uns in Befolgung ihrer auf dem Wege steht, dem Verderben zu entinnen, dessen Abgrund er gegraben hat, und dem Labyrinth zu entkommen, in dessen Schlangengängen er für die ewige Nacht uns zu verhalten denkt.

¹⁾ Matth. 11, 30.

Je schlichter und reuer also der Glaube, je reiner und eifriger die Liebe, je frischer und zuversichtlicher die Hoffnung einer Seele sind, die ihrem Herrn zu folgen entschlossen ist, desto listiger und tückischer werden des Feindes Anschläge, desto gewaltthamer seine Stürme, desto umfassender die Mittel womit er angreift. Innere und äußere Versuchungen, Noth und Trübsal aller Art, geistliche und leibliche Pein und Marter, alles wird in Bewegung gesetzt: — der Löwe brüllt¹⁾, die Schlange zischt²⁾, der Fürst der Welt³⁾ hebt seine tausend Arme, und seine feurigen Geschosse fliegen⁴⁾. Ja Streiter Gottes, hier gilt's zu kämpfen: „nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den Mächten, mit den Gewalten, mit den Beherrschern dieser Finsterniß, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel. Darum leget an die Rüstung Gottes, auf daß ihr widerstehen möget am schlimmen Tage, und in allem als Vollkommene bestehet. So stehet denn fest, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße gerüstet zum Dienste des Evangeliums des Friedens, in allem auch gebrauchend das Schild des Glaubens, womit ihr die feurigen Geschosse des Meisters der Bosheit loschen möget: und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes⁵⁾).

So schildert Paulus uns den Kampf, er verhehlet seine Gefahren nicht, er schildert ihn als einen schwierigen Kampf; er verkleinert das Ansehen des Feindes nicht, er schildert ihn als einen mächtigen und arglistigen Gegner, ja als eine Macht höhern Ranges, deren Kräfte nicht in Fleisch und Blut beschlossen sind; er ermahnet uns achtsam zu sein, und Wehr

¹⁾ Pet. 5, 8.

²⁾ Apoc. 12, 15.

³⁾ Joan. 14, 30.

⁴⁾ Eph. 6, 16.

⁵⁾ Eph. 6, 12—18.

und Waffen weise und treu zu brauchen, die unser König und zu jedem Kampf verliehen hat, mahnet uns, ihn zu beisehen: „In vieler Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Nothgeboten, in Schlägen, Kerker, Aufrühren, Plagen, in Wachen, in Fasten: in Keuschheit, Erkenntnis, Langmuth, Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe: im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken: — durch Ehr' und Schande, durch bösen und guten Ruf: als Verführer und doch Wahrhaftige, als die Unbekannten und doch bekannt: als die Sterbenden und doch wie leben, als die Gezüchtigten und doch nicht erdödet: als die Traurigen, aber allzeit fröhlich: als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts haben, und doch alles befügen“¹⁾.

So schildert Paulus uns den Kampf, so schildert er diejenigen, die ihn wohl beisehen: und — welcher ein Zeuge ist uns dieser Paulus? Wahrlich nicht ein solcher, der ihn nur von Ferne gekannt hätte; nein, der des Kampfes Last und Hitze in dem Maße selbst getragen, daß er sich in Vergleich zu andern Zeugnis geben durfte: „mehr Mühseligkeit habe ich erduldet, mehr Streiche, mehr Gefangenischäften, öftere Todesgefahren“²⁾, und — der sich auch das Zeugnis geben durfte: „ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr geben wird an jenem Tage, der gerechte Richter“³⁾.

Also ein Streiter ist es und ein Sieger, ein versuchter Streiter, ein gekrönter Sieger, der uns den Kampf, den wir

¹⁾ 2. Cor. 6, 4–10.

²⁾ Ebd. 11, 23.

³⁾ 2. Tim. 4, 7. 8.

in Nachtrachtung der Vorchriften des Arztes zu befehen haben, als einen schweren, gefährvollen schildert; und — warum ziehe ich dieß alles vor unsre Erinnerung? warum wende ich euren Blick auf diese Zeugnisse und Lehrstücke des christlichen Ritterthumes?

Damit das Verdienst der Sieger um so höher geachtet werde, damit die Krone der Helden um so glorreicher leuchten möge, deren Ruhm wir heute zu feiern denken: denn „auch wer gekämpft, wird nicht gekrönt, es sey denn er habe nach rechter Gebühr gekämpft“¹⁾.

Wollten wir aber, von dieser Erwägung niedergeschlagen, bestrügt wie die Jünger Jesu, sprechen: „Wer kann dann selig werden?“²⁾ so laßet auch auf Christi Antwort uns hören, der uns wie sie anblickt und spricht: „Bei den Menschen ist es unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich“³⁾.

Ja bei Gott ist alles möglich; von seiner Allmacht ist alles zu erwarten, von seiner Liebe alles zu hoffen; sie ist es, welche die Streiter rüstet, welche die Kämpfer salbet: sie auch, welche sie als Sieger zu krönen begehrt, und — je heißer der Kampf war, desto mächtiger auch ihr Beistand, und desto glänzender wird auch die Krone seyn.

2. Den Trost der Ueberzeugung aber, was dieser Unmöglichkeit bei den Menschen, doch Möglichkeit bei Gott jenseits der Schranken dieser Zeitlichkeit für eine reiche Wirklichkeit entspreche, den Trost will heute ihren Kindern eine Mutter befehen, die nur zum Heile sie empfangen und geboren hat; die für ihr Heil wohl mit dem Dracken kämpft⁴⁾, die für ihr Heil mit ihnen in die Wüste zieht⁵⁾, die für ihr

¹⁾ 2. Tim. 2, 5.

²⁾ Matth. 19, 25.

³⁾ Ebd. 26.

⁴⁾ Apoc. 12.

⁵⁾ Ebd. 12, 6.

Heil 's Tag als Nacht bestimmet die Hände unablässig zu dem Himmel streckt, und die von dort empfangenen Gnaden mit himmlischer Milde — zuerst den Kleinen wehl, — doch Allen, Allen gern, wenn sie sich nur bereitet finden, 's reich sie lassen können, auspendet und vertheilet.

Doch wer ist diese Mutter, und warum, da ich von den Helden Christi reden will, leite ich untern Blick zunächst auf diese Mutter hin?

Weil, wo man sich der Früchte freut, es billig ist, daß man auch des Stammes denke. Sie aber ist der Stamm, dessen treue Aeste die Früchte hinangetragen haben zu dem hehren Himmel, in dessen Schoos und Glorie sie gepflückt von Christi Hand nun glühn und glänzen. — Und „wer ist sie“ fragt ihr noch?

I fraget nicht, ihr kenneet sie: zu mannigfache Wohlthat habt ihr von ihr empfangen, zu früh und oft ist euch von ihren Lippen Lehre und Unterweisung zugesessen, von ihrem süßen Munde Rath und Wort des Trostes. War sie es nicht, die euch zuerst die Hände falten lehrte, den Namen Vater sprechen, das Herz im Himmel haben; die euer kindlich Ohr mit lieblicher Erzählung speis'te, von des Vaters Macht und Güte, von des Sohnes Lieb' und Opfer, von des Himmels Herrlichkeit, vom wunderbaren Leben und den Thaten derer, die ihn an sich gerissen? War sie es nicht, von der ihr schöne Gebete, köstliche Sprüche und wönnige Lieder gehört und gelernt, die wie Thau des Himmels mild und tief in eure Seelen drangen, und noch — wie arg das fremde, rauhe Leben seitdem euch etwa mitgepielt, ja noch immer, wie selige Klänge einer goldnen Zeit, an die Erinnerung schlagen, das Herz beweglich zu Besserung rühren, und es mit Liebe, mit Hoffnung, mit Dank, eber auch wehl — mit Reue, mit Sehnsucht schwellen, daß die Empfindungen der Gnade eure Brust

durchdringend wohl bis zu euren Augen steigen und in ihren Thränen von den Wassern Zeugniß geben, und dem Geiste, in denen ihr getauftet, aus denen in ihrem Schooße ihr wiedergeboren worden seyd.

O ja ihr kennt sie: zu eist habt müde, krank, verwundet, heimkehrend aus feindlicher Fremde in diesem Schooße ihr Lager, Ruh' und Pflege gefunden, und die Barmherzigkeit des Samariters. Wie Manchem nahm dort ihre Milde den Tod, ach ja die Hölle von dem Herzen, wenn der Verzeßnung Arme ihn umschlangen mit Mutterliebe, wie die Vaterliebe war, die den verlorren Sohn zum unverlorren machte. . . — Und ihr solltet sie nicht kennen? O ja ihr kennt sie, kennt sie in Dankbarkeit, in frohem begeistendem Gefühl der Liebe.

Doch — wenn ihr anders sie in Liebe kennt, so kennt ihr sie auch in Schmerz und Traurigkeit; und oft hat euer Herz in Leid mit ihr geklütet, wenn sie wie Rachel um die Kinder klagte und wollte sich nicht trösten lassen, „denn — (sie sind nicht mehr¹⁾): oder, wenn sie, des Lammes Braut, vereint des Himmels Gbin, jetzt seine Magd und seiner Güter Schaffnerin, wenn diese eure Wohlthäterin sich von der Welt, — geht von ihrem Jürten — geschmäht, verkleumdet sah, falsch angeklagt, gedrängt, verfolgt, gefangen, mit räuberischer Hand beraubt, mit Sklavenbänden sie, die Königin der Wahrheit, an ihres Nichtseßs Säule festgebunden und mit den Dornen ihres Hohnes gekrönt und mit den Geißeln ihrer Schergen zerrißen, ja endlich, — daß in Allem sie demjenigen ähnlich würde, den sie als Bräutigam in Nachtzige bekennet, — mit einem Kreuz beladen, so schwer

¹ Matth. 2, 18.

die Arge es nur zimmern konnte. . . — O ja, wie möchte es anders seyn, da floßen eure Thränen, und mürbten sich in ihren Jammer. —

Die senft dem Himmel gegenüber, zu welchem sie im Geist der Kindchaft frei das Haupt emportrug, von keiner Schöne und ein heitrer Spiegel war, ein Wiederglanz der Herrlichkeit auf die wir hoffen; und deren ungetrübt's Aug mit jedem Blicke Segen spendete, voll von der Seligkeit, die es in höherm Schaum getrunken: von deren Strien, bezeichnet mit dem Gnadenkusse Gottes, des ewigen Lebens Sonne ihren Schein über die ganze herrliche Gestalt ergoß, und ihre Strahlen in die goldenen Haare fließend die Huld, die sie umschimmert, zu Glorie verklärte, die hebe adelreiche Mutter, Mutter und Jungfrau, — wie geht sie nun gebeugten Haupt's einher, wie hat der Harn ihr Angesicht gebleicht, welch trübe Schwermuth deckt der Augen Lichter, welch tiefer Schmerz wohnt in den edlen Zügen, — wie seucht und schwer von Thränen hängt das Haar.

O Anblick, schneidend wie kein Schwert, selbst Fremden müßtest du das Herz durchbohren, geschweige denen, die ihr angehören, und doch — verbüte Gott, daß wir ihr Fremde wären, nein in ihr leben, weben, sind wir, und wohl uns, daß wir es sind, denn wo sollten wir uns hinwenden? sie hat Worte des ewigen Lebens und außer ihr — ist der Tod. — Wenn unterrichtet von dem Apostel¹⁾ wir des Menschen Sohn den andern Adam nennen, in dem wir Alle des Heiles Erbschaft haben, wie in jenem ersten die des Todes; so müssen in Ihr die andere Eva wir erkennen, die, aus seiner Seite geboren, uns Führerin zum Heile soll seyn, wie jene erste Verführerin zur Sünde war, und die Frucht des Lebens

¹⁾ 1. Cor. 15. 45.

in Christus und soll reichen, wie jene die Frucht des Todes in Adam allen Menichentindern gereicht hat. Wie nun in Adam und Eves Bund unser natürliches, so ist in Christi und seiner Kirche Bund unser geistliches Leben für jetzt und alle Zukunft begriffen: und außer ihm, ich wiederhol' es, — ist der Tod. — — Doch genug; ihr kennet sie, und wenn ich ihrer so bezeichnend hier erwähne, so geschieht es, wie ich schon bemerkte, nur, weil sie die Mutter jener Helden ist, zu deren Ehren ich zu reden habe, damit ihr wisset, aus welchem Schooße sie geberen sind, aus welchem Schooße sie einzig und allein geberen werden konnten, damit ihr ihn schäget, damit ihr ihn liebet diesen Schooß, damit ihr euch von nichts und gar nichts von ihm scheiden laßet, denn an den Früchten kennt man den Baum, und ab vom Baume wachsen keine solche Früchte. „Welche Andere“, sagt Ambrosius, „könnte der Martyrer Mutter seyn? . . . Daher habet Acht, welcher Glieder ihr seyd, und sehet zu, welcher Kinder ihr seyd!“¹⁾

3. Doch heute, nein, heute erscheint uns diese Mutter nicht so, daß wir mit ihr zu trauern, mit ihr zu klagen hätten: in ganz verschiedenem Stande zeigt sie sich, daß wir vielmehr uns mit ihr freuen, mit ihr frohlocken möchten. — — Und wie kommt es, daß die Tiefgebeugte in so ganz anderm Stande heut erscheint?

So kommt es: — **Der Vater**, der dem Kämpfenden auf dem Felberge einen Engel zur Stärkung sandte²⁾, hat auch in ihre Leidenszeit Momente eingeordnet, in welchen sich die Arme erholen und zu Fortsetzung ihres schweren Kampfes erheben mag; **der Sohn**, der sie nicht Waise laßen

¹⁾ Ambros. Enarr. in Cap. XXXI. Prov.

²⁾ Luc. 12, 43.

wollte¹⁾, erscheint ihr wohl zu Zeiten und erquicket sie mit seinem Gruss, daß unter ihrer Last sie nicht verzage; und **der Geist**, der ihr zum Tröster beideret werden²⁾, — ja dann bewährt er seines Amtes Macht, und zeigt, wie überwiegend Himmelsrost gegen Erdenleiden ist³⁾).

Woblan denn — solcher Moment, solchen Momentes Tag ist heute: **Festtag** nennen ihn die Christen, das ist ein Tag näherer Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde, wo die ihre Mühen und Lasten sinken läßt, die Hände hebt, um höhere Gaben zu empfangen, und jener seiner Gnade Schleusen weiter aufzieht, daß alle, die in Glauben und in Liebe nahen, Trost und Erquickung in Fülle finden mögen. „Kommt zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, und wer da dürstet, komme, und wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“⁴⁾. So ist der Wahlspruch dieses Tages. Und da nun, wie ihr wißt, es schon von Davids Zeiten⁵⁾ her eurer Mutter Brauch und heilige Regel ist, siebenmal des Tags das Opfer ihrer Anbetung zu bringen: das früheste um Mitternacht, das andere um die erste Stunde, dann um die dritte, sechste, neunte, endlich zu Abend und Beischluß, so hat denn auch heute, während die meisten ihrer Kinder noch Schlaf umwiegte, die Bekümmerte für sie und sich bereits zu Gott gelehrt, und daher auch bereits die Wohlthaten empfangen und genossen, die der erwähnte Wahlspruch dem festlichen Tage verheißt. Die Mühselige und Beladene hat Erquickung, die Dürstende vom Wasser des Lebens empfangen.

Und darum sehen heute wir sie so verwandelt, sehen die

¹⁾ Joan. 14, 18.

²⁾ Derselbe 16.

³⁾ Röm. 8, 13.

⁴⁾ Apoc. 22, 17.

⁵⁾ Psalm. 118, 164.

Ihränen in ihrem Haar als Perlen glänzen, die Schmach, in die man sie gelleidet, als Festgewande, die Wunden wie Schmuck, die Ketten als Geschmeide, die Dornen ihrer Stirn ein Diadem von Ehren, das Kreuz ein Siegsbanner, sehen vom Haupt bis zu den Füß'n sie ganz herrlich, vom Glanz des Himmels leuchtend und von des Himmels Freuden. — Ei, wohl mächtig muß der Geist eines Trostes seyn, der solche Wunder der Verwandlung wirkt, und heute vor unsern Augen an der Kirche bewähret, was die Geschichte von ihren Martyrern so vielfach erzählt, daß alle Spuren der Mißhandlung, die sie von ihren Peinigern erlitten hatte, in einer Nacht von einem Hauche seines Trostes so vollkommen hinweggeschmolzen waren, daß sie an Leib genesen, an der Seele zehnfach stärker, dem Tyrannen der Welt entgegentraten, so frisch und unberührt, als habe er seine Mörderhand noch nicht an sie gelegt.

Fragt ihr mich aber, **wie** der Geist der Tröstung an eurer Mutter heute solche Wohlthat wirkte, so werdet ihr euch wundern, wie einfach seine Mittel und daß es keine andre sind, als die auch Euch zu Dienste wären, möchtet ihr euch nur bereiten sie zu brauchen. So höret also: — dadurch wirkt er sie, daß auf der Andacht Schwingen über die Schranken dieser Zeitlichkeit er sie erhebt. Dort wohnt ja der, zu dem ihr Herz zieht, in dessen Anschau eine Ewigkeit sich selig trinkt: dort sieht sie ihn, der ihre Liebe ist, und aus der Liebe trinkt ihr Herz sich heil, und hat auch heute sich heil gerumken.

Was aber ihren Trost vollkommener machte, ist dies vorzüglich: nicht allein den Geliebten sah sie dort, nicht den Geliebten allein sah sie, nein neben dem Geliebten auch in seliger Verklärung — sich selber. Ja, bereits erhoben aus dem Staube, bereits gekrönt mit Herrlichkeit, von seiner, des

Geliebten Hand binangelegen, sah sie sich selber als Braut zu des Bräutigams Seite sitzen, Genesin seiner Macht und Glorie, Genesin von dem, was mehr als Macht und Glorie ihr werth ist, von seiner ewigen unwandelbaren Liebe, mit unauflösllichen Banden ihm für die Ewigkeit verbunden.

Wie doch? Sie, die auf Erden unter des Kreuzes Last leucht, die auf Erden Schmach und Hohn erduldet, sitzt glorreich im Himmel zur Seite ihres Herrn und Gottes?

4. Wohl ein befreundend Räthsel, ich gesteh' es, muß diese Doppelercheinung den Augen eines jeden fern, der der Geheimnisse des Christenthums minder kundig ist. Zwar von dem Sohne wissen wir, daß er vom Himmel herabgesiegen, als Mensch auf Erden wandelte, litt, starb, und doch zugleich den Schooß des Vaters nie verließ, — doch er war Gott, für den nicht Raum noch Zeit ist: seine Allgegenwart begreift den Himmel und die Erde. Hier aber ist es eine Creatur, in welcher diese Doppelgegenwart des Sohns sich ebenbildet. Und diese Wahrheit beruht auf einem Geheimniß, das in dem Glauben wir bekennen,¹⁾ und dessen Grörterung ich aus dem Grunde nicht übergehen will, weil alle Verhältnisse, welche jene Vollenderen, denen das Fest des Tages huldigt, untereinander sowohl als zu Gott und uns Erdenpilgern haben, in diesem einen Geheimnisse begründet sind. — So höret denn!

Ja, allerdings, so wunderbarlich ist der Kirche Weien, daß sie, die eine, zugleich im Himmel und auf Erden ist; hier stehend, dort triumphirend, und selbst an einem dritten Orte noch, sich zum Triumph bereitend im Läuterungsbad des Leidens. Dreifach unterschieden also, dreifachem Stande gegenwärtig, und doch Eins; unterschieden nach dem Stand der Glieder, eins in dem Geiste, der dieser Glieder gemein-

¹⁾ Symb. apost. art. IX.

james Leben ist: eins in dem Geist, der wie die Strahlen aus der Sonne, so sich aus Gott ergießt vom Vater und dem Sohne, der, wie der Sonne Strahlen von ihrem Lichte Alles hell, so von dem Lichte Gottes alles heilig macht, worauf immer er ruhet, worin er immer wohnet, der aber der Ordnung nach hienieden auf nichts anderem zu ruhen, und in nichts anderem zu wohnen pflegt, als auf dem, was von ihm selbst erzeugt ist in dem Schooße der Jungfrau, als auf der Menschheit Christi, — als auf dem Schatze jener seiner Menschheit, die dieser den Seinen zum Erbe gelassen, daß sie sie anziehen mögen in den von ihm gestifteten Geheimnissen der Sacramente. „Denn Alle die ihr in Christo getauft seid, habet Zeiſum Christum angezogen;“ ¹⁾ sein Fleisch reicht uns das Abendmahl, in seiner Klarheit hält uns die Buße, steigert uns die Firmung, vollendet zeitlich uns die Selung, und in seinem Bunde schlingen Eh' und Prieſterthum von Erden aufwärts, vom Himmel abwärts die geweihten Bande in dem Geiſt, in demselben einen Geiſt, in welchem alle Glieder, seien sie im Streit, im Leid, in selbigem Triumph begriffen, und nach solchen Standes Verschiedenheit durch noch so weite Klüfte zeitlich geschieden, — dennoch in unüchbarer, aber weischafter Wahrheit ein Leib, ein einziger Leib sind: „in einem Geiſte sind Alle zu **Einem Leibe** getauft.“ ²⁾ „Denn wie ein Leib Eines ist, und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich ihrer viele, doch nur Ein Leib sind, so auch Christus“, ³⁾ so auch die Kirche, „welche sein Leib ist.“ ¹⁾

Wir dürfen uns also nicht dadurch betrügen lassen, daß wir zwischen diesen Gliedern keinen grob sinnigen Zusammenhang wahrnehmen, wie wir es an den Gliedern irdischer Leiber

¹⁾ Gal. 3, 27.

²⁾ 1. Cor. 12, 13.

³⁾ Ebd. 12.

⁴⁾ Col. 1, 18, 24.

zu leben gewohnt sind. Vielmehr laßt uns bedenken, daß selbst bei diesen doch nicht sowohl dieser materielle Zusammenhang von Adern, Nerven, Sehnen es ist, der sie dem Leibe als Glieder angeschlossen macht, sondern mehr wohl, und eigentlich nur das gemeinsame Leben, welches durch die Adern ihnen gegenseitig zufließt, der gemeinsame Geist, welcher durch jener Nerven Leitung ihnen allen bewehnt. Nur in dieser Gemeinschaft des Lebens und Geistes liegt ja der Grund ihrer Genossenschaft von Empfindung und Bewegung, um derentwillen allein sie ein einiger Leib zu nennen sind, wie der heil. Paulus so schön sich ausdrückt: „wenn irgendein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, wird ein Glied herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“¹⁾ Wer muß nicht gestehen, daß, fehlte diese Genossenschaft von Empfindung und Bewegung irgendeinem Theile eines Körpers, so würde auch bei dem innigsten materiellen Zusammenhang dieser Theil des Körpers wohl als ein An- oder Auswuchs, nimmermehr aber als lebendiges Glied des Leibes betrachtet werden dürfen? So also auch umgekehrt, wenn zwischen was immer für Theilen, unabhängig von der Bedingung eines materiellen Zusammenhangs, die besagte Gemeinschaft des Lebens und Geistes stattfände, so würden sie Glieder eines Leibes und in ihrer Gesamtheit ein Leib seyn, ein einiger Leib, wie immer sie auch, und durch was immer für Abstände sie von einander entfernt wären.²⁾ Eben diese Gemeinschaft

¹⁾ 1. Cor. 12, 26.

²⁾ In manchen Socialthieren, z. B. den Bienen, den Ameisen u. — scheint sich ein solcher körperlich getrennter, aber geistig einiger Zusammenhang nicht läugnen zu lassen, und das Verhältniß eines Leibes darzustellen, in dem sich das Geheimniß der Kirche versinnlicht spiegelt.

Brentano's nachgel. relig. Schriften. I.

des Lebens und Geistes findet nun, wie wir Christen aus dem Glauben wissen, wirklich zwischen den Gliedern der Kirche statt, und eben nur darum sind diese Glieder ein Leib, wie die angeführten Worte des Apostels „... in einem Geiste...“ offenbarend lehren. Da nun aber dieser Geist, wie oben gesagt, aus Gott ist, und alles heilig macht, worauf und worin er wohnt und ruht, so nennet der Christen Glaube diese Gemeinschaft: **„Gemeinschaft der Heiligen.“** Hier also das Geheimniß, welches ich nicht unerörtert lassen durfte, da es in dem Reiche Gottes die Grundlage aller Beziehung und namentlich derjenigen Beziehungen ist, wodurch des Himmels und der Erde Bürger, so solche anders diesem Reich gehören, unter sich und gegen einander und mit Christus verbunden sind. Ich sage, die Grundlage aller verbindenden Beziehung sey dieß Geheimniß; ich darf wohl mehr sagen: die Grundlage alles Dessen, was so wesentlich ihren Charakter macht, daß sie von ihm den Namen haben, sie, die wir Heilige nennen.

Aber — was ist denn eigentlich heilig? — Eine Frage, die allerdings eine Erörterung heischt, der wir uns nicht entziehen dürfen. — Lasset sie uns versuchen!

Gott, der seinem Ursprunge nach allein Ewiges, ist auch der allein Unbedingte: — er ist unbedingt, vor ihm ist nichts, über ihm ist nichts, er ist sich selbst Bedingung. Er ist aber auch die Bedingung alles Uebrigen, dem er das Daseyn gab, der Schöpfer alles Seyns, der Gesetzgeber alles Sollens; und diese Bedingung ist der Richtpunkt alles Seyns und Sollens, und dieser Richtpunkt — das Kriterium aller Heiligkeit.

Heilig seyn, heißt Gottes seyn: Gott ist heilig, weil er Er selbst ist, „ich bin der ich bin.“¹⁾ — In der Ein-

¹⁾ Erod. 3, 14.

heit des Geistes, in welchem er lebt und regiert, ist er Der er ist, ist er heilig, und dieser Geist — der heilige Geist. Gott ist vollkommen heilig, weil diese Einheit, dieses „Er selbst seyn“ vollkommen, und nichts Fremdes in ihm ist: „Gott ist ein Licht und in ihm keine Finsterniß.“ ¹⁾

Auch für die Creaturen, auch für die Menschen heißt heilig seyn — Gottes seyn, oder — zu bezeichnen, daß sie dieses nur auf creatürliche Weise seyn können — Gott gemäß seyn, in seinem Willen, in seinem Wohlgefallen, in seiner Freundschaft, in seiner Gemeinschaft seyn, mit einem Wort, ihm (in Liebe) verbunden seyn. — Wie Gott ein Licht ist und in ihm keine Finsterniß, so sind auch seine Creaturen, die Menschen, zum Licht geschaffen, Er ist der Vater der Lichter: ²⁾ — und darum heißt Gottes seyn oder heilig seyn, in Bezug auf Weisheit, — auch Licht seyn. Dieses Seyn ist um so heiliger, je reiner dieses Licht von Finsterniß ist: — „Wenn dein Leib ganz Licht ist, und keinen Theil von Finsterniß mehr hat, sagte Christus, so wird er vollkommen Licht seyn,“ ³⁾ und — „wenn das Licht, so in dir, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß seyn?“ ⁴⁾

Heilig ist also, was mit Gott in ungetrübter Verbindung steht, in einem solchen Verband, der vor seinem Richterange geprüft, für gut erkannt, ⁵⁾ genehmigt, bejahet ist, nexus sancitus. »SANCTUS.« Getrückt ist diese Verbindung, wo noch Bande des bösen Geistes walten, jenes Geistes, der, ein Engel und Träger des Lichtes geschaffen (Lucifer), mit seinem Fall Fürst und Träger der Finsterniß

¹⁾ 1. Joh. 1, 5.

²⁾ Jac. 1, 17.

³⁾ Luc. 11, 36.

⁴⁾ Matth. 6, 23.

⁵⁾ Gen. 1, 4. 10. 12. 18.
21. 25. 31.

geworden ist, in dessen Bande wir durch die Sünde verstrickt worden sind. In dem Walten dieser Bande liegt unsere Beschädigung, in dem Vortwalten unsere Verdammniß, ¹⁾ in der Freiheit von ihnen unser Heil, daher das deutsche „heilig.“ ²⁾ d. i. bezüglich auf uns: genesene, oder wenigstens genesungsfähigere Verbindung mit Gott: in Bezug auf Gott: die Quelle der Genesung und Vollkommenheit in sich. Das Band dieser

Anmerkung. Mit der Sünde gerieth der im Bezugsbande (nexus) Gottes geschaffene Mensch (Osee 11, 4.) in ein Bezugsband des bösen Geistes. Eines solchen Bezugsbandes Anknüpfen, Erneuen, Steigern.. bis zur Vereinigung ist Wesen und Aufgabe dessen, was wir Cultus nennen. Das Erforderniß eines solchen Cultus sowohl für den guten als bösen Nexus begründet sich darin, daß der Zuerbindende, der Mensch, eine freie Creatur ist, und daher seine Verbindung, ob sei zum Guten oder Bösen, eine freihätige Mitwirkung von seiner Seite bedingte. — Was im Nexus steht, heißt „Sacer“ (ursprünglich ein theokratisches Wort, vid. Jul. Scaliger. Exercit. 107 und 323 — früher vielleicht aus dem Hebräischen Secer, Gedächtniß); (a) die Diener des Cultus, deren Amt es ist, den Nexus

¹⁾ Eph. 2, 3.

²⁾ Das griechische *dyos* (von *dyos*, res sacra) leitet Thomas von Aquin von *a* privativo und *γῆ*, also frei von Erde, entlehnt. Da, wie die Exorcismen der benedicirenden Kirche bekennen, alles irdische in Machtbeziehungen zum bösen Geiste steht, so kam die Bedeutung dieses Wortes nach solcher Erklärung auch auf eine Befreiung von solchen Banden heraus, und mithin mit dem deutschen heil-ig überein.

(a) Zu verstehen: theils weil das Gedächtniß selbst nicht anders als Nervenfadenewebe zwischen der Intelligenz und ihren Geburten, d. i. Erfahrungen, Gedanken &c. ist; theils weil die Verwebung mit dem Nomen uns desselben Gedächtniß ist. Daher

Verbindung ist der heilige Geist, in dessen Einheit der Vater und der Sohn, ein einziger Gott, lebt und regieret, von denen

zu neuen „Sacerdotes“ (*sacrum dantes* : das Fundamental- und Radicalwerk derselben „Sacrificium“; die Mittel „Sacramentum“ ic. — Zu Gott heist uns der Cultus des Bundes „Religion“; sie ist eine wirksame Ordnung des Cultus des Bundes zu Gott. Solcher Ordnungen (Bünde) erscheinen in der Geschichte folgende: Von Adam bis zur Sündfluth — von Noe (Gen. 6. 15.) bis zu Abraham — von Abraham (Gen. 17. 2. 10.) zu Moies — von Moies (Exod. 24. 7. 8.) zum Meissias — von Christus (Jerem. 31. 31. Matth. 27. 28.) bis ans Ende der Zeiten. Von diesen Allen gilt dann, was wir eben als *nexus sancitus, sanctus*, zu erörtern trachten. — Der

erscheint dieses Wort *Seceer* im Hebräischen in Bezügen der Heiligung 3. M. (Exod. 20. 8.) des Sabbath: *שבת*. Das Licht heisst Tag (Gen. 1. 5.), so ist der siebte Tag das siebte Licht, das Licht des Bundes, wo Gott in den Creaturen und sie in ihm ruhen. *שבת* *שבת* gedenke, feire den Tag, gewinnt von hieraus eine Radicalbedeutung für allen Verkehr mit Gott, die sich aus andern Orten, wo das Wort vorkommt, bestätigt. 3. M. Jes. 66. 3. für Opfer (des Weidrauchs); von *שבת* kömmt *שבת* der Theil des Opfers, der Gott gehörte; Levit. 2. 2. 9. 16. — 5. 12. — 6. 15. — Num. 5. 16. und so mehr. Höchst bedeutsam geben die 70 dieses immer durch *μνησθαι*, *memoriale*. Von der Tagfeier siehe noch 3. Mos. 23. 24. Dieser den Hebräern eigene Opferversand des Wortes Gedächtniß gibt auch dem „das thut zu meinem Gedächtniß“, Luc. 22. 19., einen dem Geheimnisse angemessenen acht katholischen Sinn, wonach es so viel heisst als „in diesem Opfer verwehet euch mir.“ Die Peschito hat hier das dem Hebräischen durchaus entsprechende *זכרון*.

er ausgeht, sich und seine Gaben als Gnade schenket, und daß, worauf er bleibet, gottverbunden, — heilig — macht.

Werauf unter dem, was auf Erden ist, bleibet aber der heil. Geist? war dieses Bleiben nicht unterscheidendes Merkmal des im Fleisch erschienenen Gottes? — Allerdings war dieß das Zeichen, woran unter Allen, die zum Jordan kamen, Johannes, der im Wasser taufte, denjenigen erkennen sollte, der im heil. Geist taufen würde.¹⁾ In Christus allein, der darum auch vorzugsweise „der Hei-

Nexus zum bösen Geist, da auch er Vereinigung begehrt, bedarf, um diese zu erreichen, von Seiten des freien Menschen ebenfalls eines Cultus, und dieser offenbarte sich im Leben auf vielfache Weise: Götzendienst, Zauberei, theoretische und praktische Gottverläugnung — in diesen hatte sich der Nexus zum Feinde zu solcher Uebermacht gesteigert, daß die Sündfluth nöthig ward —; Menschen- und Naturanbetung, Dämonen und Teufelsdienst, Hererei, Unglaube, Aberglaube, Irrglaube . . ., alle diese sind wirksame Formen des Rapporicultus zum Satan. Die Erstgenannten existiren in der modernen Zeit noch bei den Heiden, besonders in Indien und im innern Afrika: die drei letzteren sind bei den civilisirten Völkern im Schwang. Da indeß Unglaube (Cybel. 2. 2. 3.) und Irrglaube, sich Incarnation zu bewirken, in unserer Zeit neben der Unzucht (1. Cor. 6. Apoc. 2. 14.) keine weitere sinnliche Beilage zu haben pflegen, so scheint es fast, als ob sie dem bösen Geist als zu nüchtern schon nicht mehr genügen, und man steht hier und da kräftigen Aberglauben und moderne Magie in Formen des Magnetismus, des Semnamulismus, der Somnambulie u. ein Näbklein bekenn. um ihm wirksamere Sacra zu weben.

¹⁾ Job. 1. 33.

ligen" ¹⁾ genannt ist, in dem Geheimniß der hypostatischen Vereinigung der beiden Naturen in ihm, findet sich das Grund- und Quellgeheimniß einer mit Gott vereinten Menschheit, und in diesem die Begründung alles Bleibens des heil. Geistes auf den Kindern Adams und der Ursprung alles heiligen Standes auf Erden. Christus ist das Stammwort, aus welchem alle Heiligen abgeleitete Werte sind. Alle übrigen Menschen vor oder nach ihm haben ihre Heiligkeit in Ihm ²⁾ durch Geheimnisse, welche ihnen die Gemeinschaft einer Theilhaftigkeit zu seiner heiligen Menschheit gewähren. ³⁾ „Er ist's, der im heil. Geiste taufte;" ⁴⁾ „von dem Meinigen, sagt er, wird er es nehmen, und euch verkünden." ⁵⁾

Wie also wären sie, die wir Heilige nennen, heilig, wenn jener Geist nicht in ihnen wohnte, der allein heilig macht: wie wohnte der Geist in ihnen, wenn sie nicht Glieder Christi wären, und wie wären sie seine Glieder, wenn sie nicht in jener Gemeinschaft des Geistes ständen, der sie durch gemeinsame Lebensgenossenschaft zu Gliedern eines Leibes, zu Gliedern seines Leibes macht? Nur sein Leib ist es ja, nur jener Leib, den dieser Geist in dem jungfräulichen Schooße erzeugte, ⁶⁾ auf welchen dieser Geist im Jordan sich herniederließ, ⁷⁾ aus dessen Mund sich dieser Geist zum Heil der Sünder ins Priestertum ergossen, ⁸⁾ nur jener Leib, welcher, nachdem er geschlachtet am Kreuz ein blutig Opfer,

¹⁾ Psalm 135, 10. Jes. 1, 4.

5, 19. u. s. w. Apoc. 3, 7.

²⁾ Ezech. 11, 16. Jes. 8, 14.

1. Cor. 1, 30. Hebr. 12, 10.

³⁾ 1. Cor. 10, 1. 2.; 12, 13.;

10, 16.; 6, 17. Eph. 2,

18. 19.

⁴⁾ Joh. 1, 33.

⁵⁾ Joh. 16, 14.

⁶⁾ Luc. 1, 34. 35.

⁷⁾ Joh. 1, 32.

⁸⁾ Joh. 20, 22.

aber hinterlassen in unblutigem Sacrament durch des Erlösers Testament, ¹⁾ ein Tempel der Gemeinschaft der Zuerlösenden geworden war, ²⁾ den derselbe Geist, ausgesandt vom Himmel, als Leib der Kirche an jenem Tage mit seinem Feuerhauche zur lebendigen Seele machte; ³⁾ — nur dieser sein Leib ist es, nur dieses so bereite Gefäß veredelter Menschheit, in welchem unter allem, was aus Adam ist, der heil. Geist ruhen, bleiben und wohnen mag. — Nur dadurch also, daß wir dieses Leibes Glieder sind, sind wir des Geistes theilhaftig; sowie wir nur dadurch, daß wir dieses Geistes theilhaftig, des Leibes lebendige Glieder sind: — außer der Kirche kein Heil, weil außer der Kirche, die sein Leib ist, keine Heiligkeit, d. i. keine Theilhaftigkeit des seligmachenden Geistes — keine **Gemeinschaft der Heiligen** ist.

5. Mit diesem Geheimnisse der Gemeinschaft der Heiligen, welches wir dahier betrachtet haben, ist nun das Räthsel gelöst, welches uns zu dieser Betrachtung veranlaßt hat. Denn vermöge dieser Gemeinschaft ist die Kirche allerwärts, wo ihre Glieder sind, sie mögen nun auf Erden streiten, oder sich dort befinden, wo sie, in Liebesflammen sich verklärend, leiden, oder im Himmel, wo sie mit Ihm, der den Fürsten der Welt überwunden hat, glorreich triumphiren. Und so geschieht es, daß sie, dieselbe, die wir auf Erden unter der Last des Kreuzes sehen, zugleich im Himmel verkläret zu den Seiten ihres Herrn und Gottes sitzen, und daß sie, von dem Geist in Andacht zu seinem Reich erhoben, in die Seligkeit des Bräutigams sich selbst verklärungen sieht in jenen ihren vollendeten Kindern, die sie als Glieder ihres Leibes in

¹⁾ Hebr. 9, 23. 28.; Ebd. 16. Matth. 26, 26. 27. 28.

²⁾ Joh. 2, 21.; vgl. 1. Cor. 3, 17.

³⁾ Act. 2, 1. 2. 3.; vgl. Gen. 2, 7.

dieser Zeit getragen, und als Glieder dessen, der ihr Haupt ist. Ja Fleisch von seinem und von ihrem Fleisch, Gebein von seinem und von ihrem Gebein,¹⁾ sieht sie die seligen Früchte ihres Bundes, in welchem Er ihr Haupt und Sie sein Leib ist, als Völker ihrer Zukunft im Reiche der Verklärung, wehnen, thronen und mit ihm herrschen. — Kein Wunder, wenn im Lichte solchen Blickes ihr alles irdisch Ersittene klein und gering wird, wenn es der Erinnerung entschwebt, wie ein böser Traum, der mit der Nacht verbleicht, die ihn geboren.

6. Dieß also sind die Regionen, wohin über die Schranken dieser Zeitlichkeit hinaus auf den Schwingen der Andacht heute die Kirche von dem allmächtigen Geiste getragen ist, den ihr der Vater und der Sohn zu ihrem Tröster gesendet haben. — Wird sie nicht wie Petrus auf Tabor sprechen: „Herr! gut daß wir hier sind!“²⁾ und wie jener dort Wohnungen bauen, d. i. ausschließlich Heimath haben wollen? — Wird sie auch wieder herabziehen mögen auf uns Unreife von jenen Vollendeten, und von dort, wo sie triumphirend in den Thron lebt, wieder dahin zurückkehren wollen, wo sie so viele Kränkung, Schmach und Leiden von dem Pöbel dieser Welt erdulden muß?

Du sorgest nicht! — kann auch die Mutter ihres Säuglings vergessen?³⁾ — Nimmermehr! und könnte sie es, so wird es doch jene Mutter nicht, die sich nichts Lieberes weiß, als in Allem ihrem Herrn und Meister nachzuthun, der vom Himmel herabstieg um sich die Noth jener gemein zu machen, die in Schatten und Finsterniß des Todes saßen.⁴⁾ Die

¹⁾ Ephes. 5, 30. 32.

²⁾ Marc. 9, 4. 5.

³⁾ Jes. 49, 15.

⁴⁾ Luc. 1, 78, 79.

neunundneunzig Schafe verließ der Hirt und suchte das verlorne; ¹⁾ so läßt auch die Kirche ihre vollendeten Kinder willig, und wendet sich zu ihren Säuglingen, die sie zu gleicher Vollenbung fördern möchte.

Denn freilich muß zwar der Anblick dieser ihrer Vollendeten für die Kirche von unaussprechlicher Wonne seyn. — Die Glorie Gottes ruht auf ihnen; in seinem Licht schauen sie das Licht, in welchem keine Finsterniß ist. Selig sind sie, die das Reich des Himmels besitzen, selig die da Gott schauen, selig die für die Verfolgung, die sie duldeten, nun überichwängliche Vergeltung haben, und diese Seligen — ach es sind ihre Kinder; ihr Schooß hat sie getragen, Sie ist die Mutter, die sie zu jener Welt und jenem Leben geboren und erzogen hat, von deren Herrlichkeit sie jetzt beglückt sind. Doch um eben dieses ihres erhabenen Standes willen ist auch die Stunde ihrer Prüfung vorüber, keine Versuchung kann ihnen nahen, kein Feind ihnen schaden, nichts kann ihren Frieden stören.

Wir aber, ihre Säuglinge, sind von den Armen des Feindes umstellt, und ohne die Brust der Mutter würden wir verichmachten. — Daher, wie der Vogel aus hehren Lüften, zu welchen seine Sehnsucht sich erchwang, und in denen er sich selig wiegend Gott sein Lied geungen, doch bald um niedern Nester kehret, um seinen noch ungesicherten Kleinen Speise zu bringen, — so eilet auch sie, die „Eine, die seine Taube“ ist, ²⁾ so eilt die Kirche niederkehrend aus den Höhen, zu denen sie der Geist getragen, den Trost, den sie empfangen, in ihrer minderen Kindlein Herzen auszusüßten.

¹⁾ Matth. 18, 12.

²⁾ Cant. 6, 8.

Und wie! — wollten wir sie nun etwa verschloßen halten diese Herzen? — wollten sie nicht öffnen, nichts von dem Treue empfangen, den die Mutter bringt? O wahrlich nein! eben zu dem Ende sind wir ja heute hier versammelt, daß wir ihre Stimme vernehmen, daß sie uns wieder erzähle, was der Tröster ihr gezeigt, was Gott ihr offenbart hat.

7. Wohlan, laßt uns sie hören: so spricht sie, die dieser Zeitlichkeit entrückt, dem seligen Reiche gegenwärtig war, um das wir hoffend beten, daß es zu uns komme: spricht es in den Worten Dessen, der durch den Propheten gesprochen hat: ¹⁾ spricht es aus dem Munde Dessen, der an des Heilandes Brust gelegen: ²⁾ spricht es aus als eine Offenbarung für ihre Kinder, auf daß auch sie es erfahren mögen: wie, — was bei den Menschen unmöglich, bei Gott aber so wie Alles möglich ist, aus seiner Gnade und ihrem Mitverdienst auch wirklich sey; und verkündet: „Hundertvierundvierzigtausend Bezeichnete aus allen Stämmen Israels. Aus dem Stamme Juda Zwölfthausend Bezeichnete: aus dem Stamme Ruben Zwölfthausend Bezeichnete; aus dem Stamme Gad Zwölfthausend Bezeichnete; aus dem Stamme Aser Zwölfthausend Bezeichnete“; und so fort aus jedem Stamme Zwölfthausend Bezeichnete.

„Nach diesem“, sagt sie, „sah ich eine große Menge, die Niemand zählen konnte, aus allen Stämmen, Nationen, Sprachen vor dem Throne und im Angesicht des Lammes stehen, mit weißen Gewanden und Palmen in den Händen; und sie riefen mit lauter Stimme sprechend: Preis unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm! Und alle Engel

¹⁾ Symbol. Ric.

²⁾ Job. 13. 23.

händen um den Thron und um die Alten und um die vier Lebendigen, und sie fielen vor dem Throne auf ihre Angesichter und beieten Gott an, sprechend: Amen! Preis und Hohenheit und Weisheit und Dank, Ehre, Macht und Stärke unserm Gott in alle Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen!¹⁾

Habt ihr gehört? — So tönen vom Altare die heiligen Worte, in denen die Kirche euch am heutigen Feste den ihr großartigen Trost verkündet; und welchen Wiederklang müssen sie nicht in euren Herzen finden, die ihr ja auch zu seliger Ewigkeit bezeichnet seid! Denn — ist doch keiner hier, auf dessen Stirn ich nicht das Blut des Lammes leuchten sähe als Zeichen der Berufung, und nur von seiner Treue hängt es ab, daß ich in ihm ein Zeichen der Erwählung sehe.

Doch hörte ihr wohl das Lied, das die Erwählten sangen? — und gelüftet es euch nicht in ihren Chören mitzustimmen in die Ergüsse, in denen, vom Urquell aller Seligkeit durchströmet, die entzückten Seelen überwallen?

O ja gewiß auch ihr möchtet sie schauen diese eure verkärteten Brüder, und wahrlich heilsam nur kann es euch seyn, denn welchen Gewinn verspricht euch dieses Schauen nicht? Ein Blick auf sie wird alles Klittergold der Welt erblicken machen, mit welchem sie euch blenden will; ein Blick auf sie wird jeder schändlichen Lust den Stachel nehmen, mit dem die Arge euch zur Sünde reizen möchte; wird selbst die Dornen jener Leiden und Drangsale, womit sie, die Welt, den schmalen Pfad verhegt, der zu dem Leben führt, zu kleinlich euren Augen werden lassen, und eure Seelen zu erhaben stimmen, als daß sie sich von so niederm Widerstande in ihres Kampfes Lauf ferner behindern lassen sollte.

¹⁾ Apoc. 7. 4. 12.

8. Ja täuſchet ſich mein Herz nicht, und ſind wir, wie ich denke und wünſche, in Gemeinſchaft der nämlichen Empfindung, ſo iſt ſchon von dem Munde eurer Mutter, und mit dem Hauche ihres Athems, in den Worten, die von ihren Lippen zu eurem Ohr geſtiegen, auch von dem Geiſte in euer Herz gedrungen, der von der Erde auf zum Himmel dringt und ziehet. O widerſtehet dieſem Zuge nicht, Geliebteſte, vertraut und ſolget ihm vielmehr, denn fühlt ihr euch zu ſchwach an Kräften oder zu unfundig des Wegs, ſo iſt ja der Arm der Mutter nah.

Ja ſieh, ſchon neiget ſich die Gültige, und wie wohl Mütter vor einem umſchloſſenen ſchönen Garten ihren Kleinen thun, daß ſie über ſeine Umzäunung ſie heben, damit ſie ihren Blick auf ſeinen Blumen weiden können, ſo thuet ſie uns; oder, — daß ich ſie würdiger vergleiche, die ein würdigeres Vorbild hat: — „wie der Adler ſeine Zungen zum Fluge anführet, und über ihnen ſchwebend ſeine Fittige ausbreitet, ſo hat der Herr ſein Volk geſaſſet und es getragen auf ſeinen Schultern,“¹⁾ und ſo wird es auch Sie, die treue, die ihm in Allem nachzuthun beſiehet iſt. O wohl, ſchon umfaßt und jene ihre fürſorgliche Liebe, mit welcher ſie als Lehrerin, dem Geiſte nach der ſie beieelet, und ſo gern in alle Wahrheit leiten möchte; und — erfaßt von ihrem Arm, getragen auf ihren Schultern, fühlt unſere Andacht ſich erheben über die Erde, aus dem trüben Licht der Sinnenwelt hinüber in das Reich der Herrlichkeit zu ſchauen, wo unſere Brüder, wo jene Helden wohnen, die wir zu feiern verſammelt ſind.

Zwar — ſieht nicht geſchrieben, daß „kein Aug“ geſehen, kein Ohr gehört und in kein Menſchenherz gekommen ſey,

¹⁾ Deut. 32, 11.

was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben?"¹⁾ — Ja, aber es steht auch geschrieben: „Und aber hat es Gott offenbaret durch den Geist; denn der Geist erforschet Alles, auch die Tiefen der Gottheit.“²⁾

Wohlan — in eben diesem Geist erhoben sehen wir, in eben diesem Geist erschlossen, nun auch vor uns ausgebreitet jene seligen Gefilde, nach denen unsre Hoffnung steht; — und o welche Herrlichkeit strahlet und entgegen! von dort, wo alles Lebens Quelle ist: der Macht, der Weisheit, der Liebe unermesslich, unergründlich, ewig selig sich ergießender Schap.

Doch wer wird uns das überirdische Licht, in welchem dieses Reich des Glanzes fluthet, zu Bildern formen, die das Aug' versteht; wer wird nach dem Bedürfnis unserer Endlichkeit unserm Verstand Begriffe bieten, die er fassen kann? damit, was in Andacht geistig uns berührt, zu zeitlich menschlicher Erkenntnis sich gestalte!

Oewiß ein solcher nur kann solchen Dienst und leisten, der im Lichte schauend in den Staub zu schreiben weiß: das ist: dem es von Gott gegeben ist — nicht nur die himmlischen Gesichte zu schauen, sondern auch der Erde Räthsel sprachkundig zu verstehen, und uns in diesen jene wie in einem Spiegel zu offenbaren. „Denn wir sehen nun durch einen Spiegel im Räthsel.“³⁾ — Also nur ein Seher, ein Prophet, und — „sind etwa alle Propheten? sind alle Lehrer?“⁴⁾ — Rein! sondern nur Die, denen die Gabe der Weissagung und der Lehre gegeben ist.

Doch verges nicht: — vielmehr bereitet euer Herz zu Dank! — Denn eben jetzt werden wir den Vortheil und die

¹⁾ 1. Cor. 2, 9.

²⁾ 1. Cor. 2, 10.

³⁾ Ebd. 13, 42.

⁴⁾ Ebd. 12, 29.

Wohlthat jener Gemeinschaft der Heiligen zu genießen haben, und die Weisheit, die ihrer Glieder jedes zu seinem eigenthümlichen Verus und Dienst geordnet hat. „Denn wäre der ganze Leib Auge, wo bliebe das Gehör, wäre er ganz Gehör, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder geordnet, ein jegliches von ihnen am Leibe, so wie er gewollt hat“¹⁾. — Ein Auge also, ein Ohr und eine Zunge wünschten wir für diese Herrlichkeit zu haben, damit was der Himmel beschließet uns für die Erde offenbarete sey. — Und seht die Mutter winkt, und —

9. Wer ist diese Gestalt, die auf der Kirche Wink sich naht?

Zu ihren Füßen ist's wie eine Iniel²⁾, langes Gewand umfließet sie — glänzend und weiß, doch gegen den Saum hin mit Oliven durchwirrt und Feuerflammen von geläutertem Golde³⁾. — Ein Mann ist es; doch ist's ein Greis, ein Jüngling? Wer sagt es uns? — denn jugendlich wallen seine Locken unter dem Priesterdiadem hervor⁴⁾, das seine Stirn umgürtet⁵⁾, und Anmuth der Jugend und Kindlichkeit durchwallt sein ganzes Wesen; aber Weisheit und Würde deuten auf höheres Alter. — Darauf scheint auch der Wanderstab zu deuten, den er in der Linken trägt; denn über hundert Schosse sieht man an ihm durch Jahrringe unterschieden⁶⁾;

¹⁾ 1. Cor. 12, 17.

²⁾ Apoc. 1, 9.

³⁾ Apoc. 4, 3.

⁴⁾ Der heil. Apostel Johannes, nachdem er in glühendes Oel getaucht unversehrt geblieben, ward auf eine Insel verbannt. Tertul. de praescript.

⁵⁾ Polycrates episc. Eph. ap. Eusebium Hist. lib. V. cap. 23. — Hieronym. in script. Eccl. de Polycrate.

⁶⁾ Nach Baronius starb Johannes 106 Jahre alt, nach andern noch älter.

er ist vom Holze des Lebens, und sein oberes Ende hat die Gestalt eines Kelchs, aus welchem eine Flamme leuchtet, woraus fliehend eine Schlange schießt¹⁾. — Zwei Rollen trägt er; die eine festgeheftet an seine Schulter wehet entfaltet nach allen Seiten hin, wie eine Fahne, die alle Welt versammeln möchte²⁾. Die andre trägt er in der Hand, Stimmen des Donners gehen von ihr aus, doch hält er sie verschlossen, als wolle er sie nicht zu allen Zeiten, und auch nicht Jedem ohne Unterschied verstehen lassen³⁾. Ein Adler folgt ihm⁴⁾, er selbst gleicht einem Adler dem Blicke nach; — so göttlich flammt sein Aug, daß es wohl kein Licht gibt, so es blenden könnte. Wie hehr und herrlich ist sein Ansehen, man muß ihn fürchten, naht er minder mild und freundlich, und blickte nicht aus seines Busens Falten vom goldnen Gürtel auf, umflut mit Myrthen von glühendem Rubin, dort wo des Herzens Stelle ist, Sinnbild des Geistes, eine Taube hervor mit Licht umstrahlt, aber so liebevoll und heimisch, als sey in diesem Herzen sie geboren, als sey dieß Herz ihr Haus und Heimath⁵⁾. — Er grüßt die Mutter, aber er fragt sie nicht, denn er versteht sie, scheint es, ohne Fragen; sondern er übergibt ihr die Rolle die er in der Hand trug, grüßt sie wieder, und schon hat ihn ein großer Glanz vor unsern Augen weggenommen. — O laßt uns ihm nachrufen! Dank dir Johannes, du Taube mit

¹⁾ Der Geschichte des Giftbeckers erwähnt Augustinus in Soliloqu.: Pro tua dulcedine gustanda veneni poculum Joannes potavit; siehe auch s. Isidor lib. de part. n. Test. cap. 74. Auch der Kelch Christi, den er getrunken (Matth. 20, 33.), schaut sich hier, denn auch er war ein Sieg über die Schlange.

²⁾ Das Evangelium, gemäß Matth. 10, 27.

³⁾ Apoc. 13, 12; 17, 9.

⁴⁾ Ordo. Rom. in denuntiatio. scrut. ad. electos.

⁵⁾ Johannes = Jona = Taube: vgl. Matth. 16, 17. mit Job 13, 16.

Adlerflügeln, du donnernd Kind¹⁾, du Seher des neuen Bundes, Liebling des Herrn²⁾, und anderer Sohn Maria!³⁾ hell müssen deine Ehren glänzen in dieſem Reich der Herrlichkeit!

Doch ſieht, die Mutter lehret ſich zu uns und erhebet die empfangne Kelle und deutet damit: und was ſie deutet ſehen wir in Menſchenbildern und hören ſeine Stimme in Menſchenlauten, und haben Worte, das Geſehene auszuſprechen. So iſt uns ja, Geliebteſte, mit einmal Aug und Ohr und Zunge geliehet: und von wo anders, als von der Gemeinſchaft der Heiligen her? denn wäre ſie nicht, wie hätte Johannes ſie geſehen, mit ihnen geſprochen, zu denen er in der Gemeinſchaft des Geiſtes den Weg gefunden, wie hätte dieſes Buch er ſchreiben, wie es uns geben können!

10. Doch laßt uns achſam ſeyn, was wir durch ſie vernehmen.

Die Mutter deutet, und in dem Meer des Lichtes, das unſerm Geiſte gegenwärtig iſt, geſtaltet ſich uns:

„Eine Pforte offen in dem Himmel, und ſieh da einen Thron im Himmel, und auf dem Throne ein Thronender, und der auf ihm ſißet, gleicht in ſeinem Anſehen dem Steine Jaſpis und Sardiſ, aber ein Regenbogen iſt um den Thron grün wie Smaragd“⁴⁾.

Und die Mutter betet an, klopft an ihre Bruſt und ſpricht: heilig, heilig, heilig der Herr Gott der Herrſchaaren, Himmel und Erde ſind voll von deiner Herrlichkeit!⁵⁾

„Aber rings um den Thron ſtehen vierundzwanzig Throne, und auf dem Throne ſißen vierundzwanzig Alte, angethan mit weißem Gewand, und auf ihren Häuptern goldne Kronen“⁶⁾.

Und die Kirche, unſre Mutter, grüßt ſie und ſpricht:

¹⁾ Marc. 3, 17.

²⁾ Job. 21, 7. 20.

³⁾ Ebend. 19, 28.

Prentane's nachg. relig. Chriſten. L.

⁴⁾ Apoc. 4, 1. 3.

⁵⁾ Off. Miss. praef.

⁶⁾ Apoc. 4, 4.

heilig aus Gott! ihr Patriarchen und Apostel, heilig aus Gott
ihr Fürsten meiner Heerden!

„Blitz und Donner gehen von dem Throne aus, und sieben
Leuchter brennen vor dem Throne, welches sind die sieben Geister
Gottes“ ¹⁾.

Und die Mutter grüßt sie sprechend: gebenedeit ihr Engel
meiner Kirchen! ²⁾

„Und vor dem Throne ist wie ein gläsern Meer gleich Krystall“ ³⁾.

Und die Mutter sprach nichts zu diesem Geheimniß, son-
dern segnete sich selbst und bezeichnete sich unter ihrem Herzen
mit dem Kreuze ⁴⁾.

„Und im Kreise um den Thron waren vier lebendige
Weisen voll Augen vorwärts und rückwärts. Das erste Leben-
dige glich dem Löwen, das zweite gleicht dem Stier, das dritte
hat das Ansehen eines Menschen, das vierte gleicht einem fliegen-
den Adler, und die vier Lebendigen hatten ein jedes sechs Köp-
fe, in und auswärts voller Augen, und sind ohne Ruhe Tag
und Nacht, rufen heilig, heilig, heilig ist der Herr der allmäch-
tige Gott, der da war, der da ist und der da kommen wird“ ⁵⁾.

O wunderbare Erscheinung: die Verherrlichung Gottes
scheint das Geheimniß deines Dienstamtes. Doch stille! laß
uns auf den Gruß der Mutter merken! — Seht, Stimme,
Mund und Herz bezeichnet sie sich mit dem Kreuze, und sich
neigend spricht sie: Preis dir und Ehre heilige Offenbarung
Gottes ⁶⁾. Du Weltrumpfrende! der großen Boten mit Augen
vorwärts (schauend ⁷⁾), der großen Boten mit Augen rückwärts
(schauend ⁸⁾), du der Propheten und Evangelisten vierfaches

¹⁾ Apoc. 4, 5.

²⁾ Ebend. 1, 20.

³⁾ Ebend. 4, 6.

⁴⁾ „Immaculato div. font.
utero.“ v. Bened. font.

⁵⁾ Apoc. 4, 6—8.

⁶⁾ Ad minimum Evang.

⁷⁾ Prophet. quat. maj.

⁸⁾ Ordo rom. l. c.

Zeugniß von dem Einen Heiligen: ja von dem Einen, der als Löwe Juda¹⁾ für sein Volk gekämpft, als Menschensohn²⁾ ein menschlich Antlitz trug, als Opfertier³⁾ sein Blut zur Sühne gab, und wie ein Adler⁴⁾ verjüngt des Todeschatten sich entdrehen, und, seine Kinder zu neuem Flug anführend und neue Bahn sie lehrend, ein Adler zu dem Himmel fährt! Doch seht:

„Die vierundzwanzig Alten fielen nieder vor dem, der auf dem Throne sitzt, und beten an den, der da lebt in alle Ewigkeit der Ewigkeiten; und werfen ihre Kronen vor dem Throne nieder, sprechend: Würdig bist du, o Herr unser Gott, zu nehmen Ruhm und Ehre und Kraft; weil du alle Dinge erschaffen hast, und durch deinen Willen wurden sie und sind Geschöpfe“⁵⁾).

Ja auch uns laßt niederfallen, Geliebte, anbetend niederfallen, und vor dem Throne Gottes alles niederlegen, was wir sind und haben, bekennend, daß wir nur aus seiner Güte willen etwas mehr als nichts sind, betheuernd, daß wir ohne seine Güte nichts seyn, nichts haben möchten, denn das ist **Anbetung**.

Aber auch darauf laßt uns achten, daß zwischen uns und seinem Throne, daß in dem Umkreis seines Thrones, nach seinem heiligen Willen noch ein Kreis von Thronen errichtet ist, und Kronen auf den Häuptern derer sind, die darauf sitzen: — daß zwischen uns und seinem Throne, daß an der Schwelle seines Thrones die sieben Geister Gottes flammen, und laßt uns Ehre geben denen, die Gott selber mit Ehren kleidet, denn das ist des niederen Dieners gegen jeden, den

¹⁾ Apoc. 5, 5.

²⁾ Matth. 11, 8.; 12, 8.

³⁾ Hebr. 9, 13. 14.; Apoc.

5, 12.

⁴⁾ Deut. 32, 11. vgl. Col.

1, 18.

⁵⁾ Apoc. 4, 10. 11.

Gott ihm vorsetzt, oder höher stellt als ihn, schuldige **Ber-
ehrung.**

11. Doch die Kirche unsre Mutter deutet abermals, und — was sehen wir? — Die hundertvierundvierzigtausend aus allen Stämmen, von denen sie uns heut erzählte, und die unzählbaren Schaaren aus allerlei Volk und Geschlecht, Nationen und Zungen mit weißen Kleidern und mit Palmen in den Händen¹⁾.

„Doch wer sind diese, mit weißen Kleidern angethan, wer sind sie, und woher kommen sie? Sie sind's die aus großer Trübsal kommen und wuschen ihre Kleider in dem Blut des Lammes.“²⁾

Die Kirche grüßet sie und spricht: Heil euch ihr meine Martyrer und Büßer; Gott müsse ewig eurer Mühen Lohn sein!

12. Und wieder deutet die Mutter, und:

„Die Ueberwinder (des Bösen) standen an dem krystallinen Meere und haben Gottes Harfen; sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes und das Lied des Lammes und sagen: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott du allmächtiger; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Ewigkeit!“³⁾

Und die Kirche grüßt sie sprechend: Heil und Friede euch Anachoreten, heilige Mönche und die ihr sonst den Feind überwunden habt mit des Kreuzes heiliger Kunst!

13. Und auf's Neue deutet unsre Mutter, und:

„Sieh, ein Lamm stehend auf dem Berge Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die desselben und den Namen seines Vaters geschrieben hatten auf ihren Stirnen. Eine Stimme vom Himmel wie das Rauschen vieler Wasser und wie

¹⁾ Apoc. 7, 4—9.

²⁾ Ebend. 13, 14.

³⁾ Ebend. 15, 2. 3.

die Stimme eines großen Donners, wie Stimme der Harfen-
spieler spielend auf ihren Harfen. Sie singen ein neues Lied
vor dem Thron und vor den vier Lebendigen und den Alten.
Niemand konnte das Lied lernen als die hundertvierundvierzig-
tausend Gekauften von der Erde. Diese sind's, die sich mit
Weibern nicht beflechten. Jungfrauen sind sie, die dem Lamme
folgen, wohin es geht; erkaufte von den Menichen als Erst-
linge Gott und dem Lamme. In ihrem Munde war kein
Trug erfunden, unbefleckt sind sie vor dem Throne Gottes¹⁾.

Und die Kirche grüßt sie zärtlich. O meine Jungfrauen,
spricht sie, nun wuchre eure Liebe, ihr reinen Herzen, erwählet
Gott zu schauen²⁾, weil ihr nur ihn zu schauen erwählet;
blühet ewig, ein Geruch der unverlebten Liebe, ihr keuschen
Blumen in des Himmels Garten!

14. Und abermals deutet sie, und:

„Wir hören eine Stimme vielen Volks im Himmel, rufend:
Hallelujah; das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist unsres
Gottes! Wahr und gerecht sind seine Gerichte. Und es fielen nieder
die vierundzwanzig Alten und eine Stimme geht von dem
Throne aus und rufet: Amen! Hallelujah! Singet unserm
Gott alle seine Knechte, die ihn fürchten klein und groß, und
abermals erschallet eine Stimme vielen Volkes, wie Stimme
großer Wasser und starken Donners — Hallelujah! es regiert
der Herr unser Gott, der Allmächtige: laffet uns freuen und
jauchzen und ihm die Ehre geben!“³⁾

Und die Mutter stimmt ein und rufet: Amen! Halle-
lujah! Alle Gerechte und Erwählte, alle Heiligen klein und

¹⁾ Apoc. 14. 1—5.

²⁾ Matth. 5, 8.

³⁾ Apoc. 19, 1. 4. 5. 6. 7.

groß: Gott euer Glauben, Hoffen, Lieben sey nun immerdar und ewig euer Lohn! Aber sieh!

15. „Ein großes Zeichen erscheint im Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen“¹⁾.

„Wer ist diese, die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, ehrfurchtgebietend wie ein gelagertes Heer?“²⁾ So legt Salomo uns die Frage in den Mund, die bei dieser Erscheinung in unsern Herzen aufsteigt, und auch das Verständniß, das sie begleitet: „vollkommen schön bist du .. kein Flecken ist in Dir“³⁾. — Doch siehet, ganz hingekissen und vertieft scheint in Betrachtung ihrer eure Mutter. — O Königin des Himmels, Maria! spricht sie endlich, du Vorbild und Geheimniß meiner Wege, bist Du der Engel, den der Herr mir schickt, um mich in meiner Leiden Kampf zu stärken? O freilich, tröstlicheres Gesicht enthält nächst Gott für mich der Himmel nicht, als das Geheimniß, welches so erscheinend du mir offenbarest.

Du Heilige, die du vom Geist empfangen Christum geboren hast, Mutter und Jungfrau, wie ich vom Geist empfangener Christen Mutter bin — und Jungfrau: Du Heldin, die du unter dem Kreuze standst, das Schwert im Herzen, wie auch ich unter dem Kreuze der Welt stehe, wahrlich ein Schwert im Herzen, unter dem Joch der Arme, die meiner Kinder Qual sind: Du Barmherzige, — die du endlich, nachdem dein Erstgeborener schon aufgefahren zu des Himmels Herrlichkeit, noch eine Zeit auf Erden weilen mußtest, zum Troste derer, die er seine Brüder nannte, so wie auch ich die

¹⁾ Apoc. 12, 1.

²⁾ Cant. 6, 2.

³⁾ Ebd. 4, 7.

Erntlinge im Himmel habe und noch auf Erden pflügen muß bei ihren minderen Brüdern: du stellst mir, mich zu trösten, hier in Dir selbst die Olerie zur Schau, zu welcher deine Wags von deinem Sohn berufen ist: du willst, daß ich mich in Dir selbst aufrichten und erheben soll, und in deinem Triumph des meinigen Zukunft versetzen und leben! — Wohlan, gepriesen sey mein Herr, und seiner Mutter Güte! Ich will den Becher dieser Stärkung dankbar trinken, in den drei Blicken seine Labung trinken, in denen du ihn bietest.

Im ersten seh ich mich in dir gekrönt, zwölf Sterne um mein Haupt: — mein Haupt ist Christus¹⁾, seines Reichs die Krone²⁾; die Sterne sind Apostel³⁾; zu seiner Wiege rief ein Stern drei Weisen⁴⁾, zwölf äußerleiene Sterne die ganze Welt zu seinem Reich⁵⁾.

Im andern Blicke, umflammt von der Sonne, seh ich in dir mich dem vermählt, der die Sonne der Gerechtigkeit⁶⁾, das Licht der Welt ist⁷⁾, und das wahre Licht⁸⁾. Er ist das Haupt, ich bin sein Leib; vermählt ein Leib mit ihm⁹⁾, umkleidet mich die Sonne: wie könnt ich seine Strahlen bergen?

Im dritten Blicke seh ich endlich in dir den Mond zu meinen Füßen. Er ist die Zeit¹⁰⁾, auf der ich wandle, daß von der Sonne sie Erleuchtung habe, die Wechselnde; — einst aber wird das Licht des Mondes wie das Licht der Sonne seyn, und das der Sonne siebenfältig¹¹⁾; dann wird die Braut

¹⁾ Eph. 5, 23.; Col. 1, 18.

²⁾ Apoc. 14, 14.

³⁾ Dan. 12, 3.

⁴⁾ Matth. 2, 2.

⁵⁾ Marc. 16, 15 20.

⁶⁾ Malac. 4, 2.

⁷⁾ Joh. 8, 12.

⁸⁾ Joh. 1, 9.

⁹⁾ Eph. 5, 31. 32.

¹⁰⁾ Eccli. 43, 6.; Psalm 103, 19.

¹¹⁾ Jesai. 30, 26.

mit ihrem Bräutigam vereint in dieser Einheit beides zugleich sein, „schön wie der Mond und auserwählt wie die Sonne“¹⁾.

Bis dahin bleib, o Mutter meines Herrn, du Vorbild und Geheimniß meiner Wege, hold und hilfreich seiner armen Magd auf Erden und gedanke ihrer Kinder!

So hören wir die Kirche unsre Mutter sprechen, und sieh, sie birgt das Buch in ihren Busen, und unser Schauen deckt sich, und noch einen Blick des Dankes, — ver-dämmert mit sanftem Nachlaß auch das Licht der Himmel: sich verschließend in den Tag der Welt, in die wir uns zu-rückverlegt befinden. — —

16. Verschwunden sind nun die Gesichte, die euch das heilige Buch gezeigt hat: doch, haben wir sie nicht vergeblich geschaut, so leben seine Bilder, bewährt aus heiliger Offenbarung, in unserm Glauben fort. Ja, noch sehen wir mit seinen Augen die majestätischen Kreise der Patriarchen und Apostel, die Flammenaugen der Propheten und Evangelisten, die Palmen der Martyrer, die Lilien der Jungfrauen, die glänzenden Schaaren der Bekenner und Büsser, die Harfen der geistlichen Chöre, die Millionen Gerechte und Auserwählte, bezeichnet mit dem Siegel Gottes, über Alle aber die erhabene Erscheinung der Königin des Himmels. Sie alle sehen wir mit des Glaubens Augen und hören mit des Glaubens Ohren ihre Hymnen schallen, und aus dem Glauben fühlet unsre Hoffnung sich belebt, und auferichtet bis zur Zuversicht, da sie das — **was bei den Menschen unmöglich, bei Gott aber, so wie Alles, möglich ist**, — nun in so überreichem Maße auch **wirklich** weiß. Der Glaube

¹⁾ Cant 6, 9.

siebt's, die Hoffnung freut's, die Liebe aber, die Liebe . . . ,
 ach sie sinnt der Schönheit aller dieser Seelen nach und labt
 sich in Betrachtung der Fülle dessen, was sie an Reiz und
 Würdigkeit ihr bieten.

Sie denkt der Schönheit nach, die hier in Majestät und
 Anmuth, in Würd' und Lieblichkeit, in Kraft und Zartheit,
 in Ernst und Süße, und in diesem Allen vom Geiste des Him-
 mels mit unaussprechlicher Huldigkeit umgossen, den ganzen
 Reichthum ihrer Formen mit zauberlichster Mannigfaltigkeit
 entfaltet und für die Liebe — ach welch ein überchwänglich
 bezielendes Schauspiel deut. — Was aber das Herz der
 Liebe noch mehr bewegt, ist die Gewißheit, daß alle diese
 Schönheit nicht wie irdische ein zweifelhafter oder gar betrüg-
 lich äußerlicher Schein und Ausdruck ist, sondern vielmehr von
 innerer Tugend die treueste Offenbarung, ja daß hier Wahr-
 heit und Schönheit sich so vermählt durchdringen, wie zweier
 Lichter Scheine, in eins zusammenfließend, zu einem Lichte
 werden; und dieses Licht sind sie die Herrlichen, die —
 Schönen! Was endlich sie, die Liebe, höher als alles dies
 begeistert, was in Entzücken sie hinreißt, ist die Erwägung,
 daß alle diese Schönheit, obwohl nur in endlicher Weisen Wie-
 derchein, doch aus der unerforschlichen Schönheit Gottes ein
 ergößner Abglanz ist; des Gottes, den sie über Alles zu lie-
 ben hat und liebt, welchen zu sehen sie in Begierde brennt,
 der aber in unzugänglichem Lichte wohnend, ¹⁾ außer dem
 Sohne von Niemand je gesehen ist, noch gesehen werden kann;²⁾
 der jedoch die Gefäße seiner Seligkeit mit seinem Glanz er-
 füllend sich in ihnen offenbaret, die, weil sie in dem Sohne

¹⁾ 1. Tim. 6, 16.

²⁾ Job. 1. 18; 1. Job. 4, 12.

sind, ihn schauen, und ihn erkennen, wie sie von ihm erkannt sind. ¹⁾

Ja wie auch immer ihre Tugenden und Verdienste leuchten mögen, so ist es doch nur Nebenickmud gegen die Schönheit, die aus dieser Gemeinschaft Gottes den Heiligen erquillt und aus der unveräußerlichen Gnade, in welcher sie als Mitglieder seines Sohnes von seiner unendlichen Schönheit wohl endliche, doch ewige und himmlischmenichliche Monstranzen sind.

Denn zwar war der erste Menich schon Gottes Ebenbild. ²⁾ doch nur von Erde irdisch, der andre aber war vom Himmel himmlisch. ³⁾ — Um so viel herrlicher also als der Himmel vor der Erde ist, um so viel herrlicher muß auch das Ebenbild Gottes in Christi Brüdern seyn, als in Adams Kindern. ⁴⁾ Denn wenn wohl die Kinder Adam ihrem Vater gleichen und in dem Vater Gottes Ebenbild, so wissen wir nicht weniger von Christi Brüdern, wie Paulus es uns in seinem Brief bezeugt: „die er vorher erwähnt, hat er auch vorher bestimmt, gleich zu seyn dem Bilde seines Sohnes, so daß Er der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern.“ ⁵⁾

Sind sie aber nun dem Bilde Christi gleich, der „der Abglanz seiner (des Vaters) Herrlichkeit und die Gestalt seines Weisens ist,“ ⁶⁾ so nannte ich sie ja wohl mit Recht sie, die ihm ebenbildlich gleichen, „himmlische Monstranzen der Schönheit Gottes.“

17. Kein Wunder also, wenn sie dort zu wissen, die schaulichen Gestalten unerleuchteten Lichtes, die Liebe in Liebesunruh setzt, ihr Flügel gibt von glühender Sehnsucht und unsre Herzen mit Begierde schwellen und heiligem Gelüsten,

¹⁾ 1. Tim. 6, 16.

²⁾ Gen. 1, 27.

³⁾ 1. Cor. 15, 47.

⁴⁾ Ebend. 48.

⁵⁾ Röm 8 29.

⁶⁾ Hebr. 1, 3.

— wozu? wohin? An ihre Brust, ihr Herz, — an ihre Lippen? . . . wie Freunde und Brüder sich wohl begrüßen? —

Fern von uns solche Verwegenheit! — Wie wären wir dessen würdig? — Nein ohne Bedenken zu ihren Füßen: ja zu den Füßen der Apostel, die an dem Tage der Furcht mit Christus auf dem Throne sitzen werden, zu richten über Israel,¹⁾ zu den Füßen ihrer Aller, die in Nachfolge Christi die Krone gewonnen und überwunden haben: denn von ihnen allen steht geschrieben: „Wer überwunden haben wird, dem will ich geben, mit mir auf dem Throne zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und saß mit meinem Vater auf seinem Throne:“²⁾ zu Füßen Aller, die alle mit Christo herrschen,³⁾ weist uns die Ehrfurcht in der Liebe hin, die diese Füße zu umarmen und zu küssen sich selig rührt, weil sie die Wege Gottes so treu gewandelt sind. „Wer mir gebient haben wird, sagt Christus, den wird mein Vater ehren;“⁴⁾ der Vater! wie? — und wir wollten ihn nicht ehren?

18. Nein, nein zu ihren Füßen!! . . . nicht zwar wie Johannes dem Engel, oder Kornelius dem Petrus, — anzubeten, wie es Engel und Menschen nicht anzubeten ziemt; — „ich bin dein Mitsknecht,“ sprach der erste,⁵⁾ „auch ich ein Mensch,“ der Andre;⁶⁾ — wohl aber wie die Kinder Jakob's vor ihrem Bruder Joseph niederfielen,⁷⁾ weil er ein Vorbild Christi war, wie jene seine Nachbilder, oder mehr noch als dieß, seine Ebenbilder sind: — wohl aber wie die Propheten Kinder vor Elia, ⁸⁾ weil der Geist, den Elia empfingen

¹⁾ Matth. 19, 28; Luc. 22,

29. 30. 1. Cor. 6, 2.

²⁾ Apoc. 3, 21.

³⁾ Röm. 5, 15.

⁴⁾ Joh. 12, 26.

⁵⁾ Apoc. 19, 10.

⁶⁾ Act. 10, 25. 26.

⁷⁾ Gen. 37, 7.; 42, 6.

⁸⁾ 4. Röm. 2, 15.

hatte, auf ihn übergegangen war, wie der Geist Christi auf jene übergegangen ist, in welchem sie ihm angehören: — wohl aber mag unsre Seele sich demüthigen, selbst nach dem Abscheiden des unverklärten trägen, taumelnden Fleischleibes, selbst als freigewordene und erleiene Braut Christi noch sich demüthigen — auch vor den Knechten ihres königlichen Bräutigams: Denn siehe! so demüthigte sich **Abigail**, ¹⁾ das Vorbild der bräutlichen Kirche, ²⁾ auch nach dem Tode Nabals, — sein Name sagt's, ³⁾ dem Bilde der fleischlichen Welt, dem Bilde des fleischlichen Lebens, — nicht nur vor David, — sein Name sagt's, ⁴⁾ und wer kennt ihn nicht als einen Vorhatten Christi? — nein, nicht vor ihm allein, sondern auch vor jenen seinen Knechten, die sie zu solchem Brautstande gerufen haben. ⁵⁾

Es demüthigte sich Abigail zur Erde fallend und sprechend: „Siehe deine Dienerin sey dir zur Magd, daß sie wasche die Füße der Knechte meines Herrn.“ ⁶⁾

Merket auf diese Worte, die ihr die Wahrheit forschet und liebet, die ihr nach Weisheit trachtet, und schön zu heißen vor dem Herrn: merket auf diese Worte des Weibes, welches die Schrift das weiseste Weib nennt, und ein

¹⁾ 1. Kön. 25.

²⁾ Wie das Herz der Braut ganz dessen voll ist, von dem sie ihre Beglückung erwartet, so ist sie auch in ihm genannt: Vater der Bönne, **אביה**.

³⁾ **אביל**: Thor, (im Geiste des Stammworts) hinfällig, brutal; **אביל**: Nebelab: Leichnam.

⁴⁾ Der Geliebte.

⁵⁾ 1. Kön. 25, 40.

⁶⁾ Ebend. 41.

schönes: ¹⁾ — merket auf diese Worte Abigaills und ihr Thun, wie fein sie Geist und Werth der Verehrung aussprechen, wie sie durch Rath und Beispiel der nun nicht mehr vorbildlichen Kirche an die nun nicht mehr vorbildlich, sondern wirklich zum Brautstande berufene Seele gegen die Heiligen Gottes empfehlen sind.

„Siehe deine Dienerin sey dir zur Magd,“ spricht dieses von der Schrift belobte Weib; „Deine,“ spricht sie, — dem Geiste nach zu wem anders, als zu David, dem Gesalbten des Herrn? — und doch ist es nicht David, der vor ihr steht, sondern seine Boten sind es, seine Knechte, die den Laut ihres Mundes empfangen. In seinen Knechten also ist ihr David gegenwärtig: sie spricht zu David, aber durch die Ehren seiner Boten. — Und wie spricht sie diese Worte, mit welchem Ausdruck der Gebärde spricht sie solche Worte? . . . Zur Erde gebeugt, niedergebeugt das Antlitz zur Erde, in Stellung des Bittenden, Betenden, drückt sie ihre Demuth aus und hohe Verehrung. — Wem gilt diese Demuth, wem gilt die Entbietung dieser Ehren? . . .

David gilt sie; ohne Zweifel gilt sie David, dem gesalbten Könige, dem Herrn, der sie erwählt hat: denn, wahrlich, — wäre David nicht, was wollten ihr seine Knechte seyn? — Und doch liegt sie nicht vor David, sondern zu den Füßen seiner Knechte lieget sie, denn in seinen Knechten ist ihr David gegenwärtig. Ja sie begehret, diese Füße zu waschen; darin heut sie sich ihm zur Magd dar, daß sie die Füße seiner Knechte wasche; darin will sie dem Herrn dienen, dieß soll die Ehre seyn, die sie ihrem Herrn erweist, daß sie seinen Knechten Dienst und Ehren erzeiget; seinen Knecht-

¹⁾ Ebend. 3.

ten, weil sie die Werkzeuge seines Willens sind: seinen Knechten, weil sie die Glieder sind, in welchen sein königliches Haupt regieret. — Ist das abgeschmact, ist es abgöttisch, ist es unverständig, ist es mißfällig vor Gott? . . . Das weiseste Weib nennt die Schrift diese Abigail, und — ein schönes.

Getrost also liebe Seele, die du Christum deinen Bräutigam in seinen Heiligen chrest und dienest, lasse dich nicht irre machen, denn du bist ein weißes Weib und vor Gott ein schönes.

19. Oder wäre es etwa Unrecht, wenn du zu Jesu Füßen lägest, seiner Rede lauschend wie Maria, ¹⁾ oder sie mit Narbe salbend wie Magdalena, ²⁾ daß du seine Knie umarmtest wie Petrus ³⁾, daß du an seine Brust dich liebend schmiegest wie Johannes, ⁴⁾ daß du seine segnenden Hände kütest, daß, wie Joseph und Nikodemus jedes Glied seines heiligen Leibes, in Leinwand und köstliches Gewürz es wickelnd, ehreten, ⁵⁾ so auch du jedes Glied seines Leibes mit besonderer Ehr- und Demuthsbezeugung liebest? . . . — Kein Christ wird wagen, es unrecht zu nennen: nur den Saum seines Kleides berührte die Blutflüßige ⁶⁾ und ward gesund. — Nun denn so ist es aber auch Recht, daß du den Heiligen Ehre und Dienst erweistest, denn eben sie sind ja dieß alles; sind seine Glieder, und Er so unzertrennlich von ihnen, als von diesen das Haupt. — Sie sind ächte, gerechte, der Verwerfung nicht mehr gefährdete, nein, für die Ewigkeit behaltene, unablösbare Reben des Weinstockes. ⁷⁾ Brautweilen geeinigt dem

¹⁾ Luc. 10, 39.

²⁾ Joh. 12, 3; Luc. 7, 38.
45, 46.

³⁾ Luc. 5, 8.

⁴⁾ Joh. 13, 23.

⁵⁾ Joh. 19, 38.

⁶⁾ Matth. 9, 20, 22.; 14, 36.

⁷⁾ Joh. 5, 5.

Bräutigam, darf ich sagen, sind sie Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein: ¹⁾ sein Blut rinnet in ihren Adern, seine Nerven geühen in ihrem Fleisch, Glieder des Leibes in welchem kein Stück von Finsterniß ist. ²⁾ In der Innigkeit dieser Vereinigung kann sie nichts mehr von ihm scheiden, gehören sie nicht mehr Adam, dem sündigen, irdischen, gehören Jesu, dem himmlischen Menichen an, sind der Menschheit nach Licht von seinem Lichte, wie er selbst seiner Gottheit nach Licht vom Lichte des Vaters ist. ³⁾

Und was ist nun die Behauptung dieser meiner Art der Darstellung; sage ich nun, daß die Glieder im Range des Hauptes leben? . . . Das sey ferne: „eine andere ist die Klarheit der Sonne, eine andere des Mondes, eine andere die Klarheit der Sterne, denn Stern ist von Stern in Klarheit verschieden;“¹⁾ aber welch immer eine Klarheit, so ist sie vom Lichte. — Das Haupt ist, bleibt und gebührt sich hoch über alle Glieder zu ehren. Aber das sage ich, daß ihm die Glieder verbunden sind so enge, so nahe, als eng und nah die Bande des Lebens sind; daß das Haupt auf die Stimme seiner Glieder höret, daß es ihnen als seinen Werkzeugen mit Freuden die Werke seiner Gnade zu wirken gibt: — Gnade aber ist es, die Bittenden zu erhören, Gnade die Erhöreten zu gewähren.

Und dieß führe unsre Betrachtung weiter. Denn hat uns das Bisherige in sichere Erkenntniß von Rechtmäßigkeit und Gebührlichkeit der Verehrung der Heiligen gesetzt, so wird uns nun die Zulässigkeit, Lößlichkeit und Nützlichkeit ihrer Anrufung hervorleuchten.

¹⁾ Eph. 5, 19. 20.

²⁾ Luc. 11, 35.

³⁾ Symb. Nic. —

²⁾ 1. Cor. 15. 41.

20. Zwar ließe sich jene, die ihnen gebührende Verehrung nämlich, schon aus den Geboten entwikkeln, welche der Herr uns die höchsten nennt: „Du sollst Gott über Alles lieben,“ und: „Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben.“¹⁾ Der Herr nennt das letztere Gebot dem ersten gleich; und in der That findet sich bei näherem Anblick, daß auch die Nächstenliebe nur Gottesliebe ist. Denn lieben wir etwa den Nächsten ohne Rücksicht um seiner selbst willen? Fern von uns! kein Geschöpf darf um seiner selbst willen geliebet werden, sondern um Gottes willen, dessen Eigenthum es ist und der in dem Geschöpfe sich als Schöpfer offenbart, in dem Menschen aber, in unserm Nächsten, um so vorzüglicher sich offenbart, da er nach Gottes Ebenbild geschaffen ist. — Ja und selbst dürfen wir nur mit der Beziehung lieben, daß wir Gottes Geschöpfe und sein Eigenthum sind, Leib von seiner Hand geformt, Seele vom Hauche seines Mundes gegeben, aus der Gewalt des Feindes mit seines Sohnes Blut erkaufte, in seines Geistes Flammen mit neuen Lebens Licht entzündet, — ja, nur weil wir Gottes sind, ein Eigenthum des höchsten Herrn, nur darum dürfen und sollen wir uns selber lieben; denn nur dieses unterscheidet die gebührliche von der falschen und verdammlichen Selbstliebe. Da nun aber auch wir Gottes Ebenbild sind, so leuchtet daraus der gerechte Grund des Gebotes Gottes hervor, warum wir den Nächsten wie uns selbst lieben sollen: es heißt soviel als „du sollst dein Ebenbild wie dein Ebenbild lieben.“ —

21. Den Nächsten sollen wir wie uns selbst, Gott über Alles lieben. — Aber zwischen diesem „wie uns selbst“ und jenem „über Alles“ wie viel Stufen noch?

¹⁾ Matth. 22, 37. 39.

und was erfüllet sie? — Ich gesteh' es, daß der Abstand so unermesslich, als die Höhe Gottes unerreichbar ist: aber auch der Himmel ist unerreichbar: gibt es darum weniger, von Erden aus dem Himmel zu, ein Höheres und Niederes? — So gibt es also immer Stufen selbst nach jenem hin, der nie erreicht wird: und eben darin drückt sich seine Größe als unermesslich aus, daß diese Stufen zahllos sind und er dennoch unerreichbar ist. — Diesen Stufen aber, was entspricht ihnen, wenn nicht die Stufen der Ebenbildlichkeit? Ich meine: — je verklärter, je umfassender die Ebenbildlichkeit ist, desto mehr jenes Wohlgefallens Gottes wird auf der Creatur ruhen, das sich auf dem Sohne Mariä in seiner Hülle aussprach: „dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ ¹⁾ Ja, je ähnlicher eine Creatur diesem Sohne geworden — und ihm ähnlich zu werden sind wir ja berufen — desto höher wird auch nothwendig die Stufe ihrer Liebenswürdigkeit seyn; und desto höher wird ihr Werth seyn, je mehr Wohlgefallen Gottes auf ihr ruhet. Da aber dem Wohlgefallen Gottes Ehrfurcht gebührt, so nimmt in eben dem Maße auch die Liebe nothwendig den Charakter der Verehrung an, denn Verehren, was ist es anders, als Liebe mit Würdigung des Werthes? — Daß aber eine solche Stufenreihe der Verklärung wirklich bestehe, verkündet es uns nicht der Apostel selber, wenn er sagt: „eine andere ist die Klarheit der Sonne, eine andere des Mondes, eine andere die Klarheit der Sterne, denn Stern ist von Stern an Klarheit verschieden?“ ²⁾ Wohlan, auf welcher Stufe stehen nun die Heiligen, und wieviel seines Wohlgefallens ruht auf ihnen,

¹⁾ Luc. 3, 22; 11, 35.

²⁾ 1. Cor 13, 41.

die er — auf Throne setzt,¹⁾ die er — mit Kronen zielt;²⁾ die mit seinem Sohne herrschen,³⁾ mit ihm die Welt einst richten werden,⁴⁾ die der Vater selber ehrt⁵⁾ — — Wo sie immer stehen, gewiß höher als wir, die wir nach ihrem Stande noch zu ringen haben. — So ist also die Verehrung der Heiligen schon in dem Gebote der Gottesliebe einbegriffen; so daß sich auch hier bestätigt, was uns der Herr gelehrt, daß dieses Gebot alle befaßt. Denn Heiligenverehrung ist nichts anderes, als Gottesliebe in Nächstenliebe, eine Würdigung des Werthes göttlichen Wohlgefallens, das auf diesen ruht, in Berücksichtigung der nähern Gemeinschaft worin sie mit Gott stehen durch den Geist in welchem sie heilig sind.

22. Da übrigens solche Verehrung nur aus Würdigung geistiger und übernatürlicher Vorzüge hervorgeht, und sich auf diese allein und zwar in ihrer Finalrichtung auf die Majestät Gottes selber bezieht, so ist sie auch weder eine bloß menschliche, noch weniger eine bürgerliche Verehrung, sondern eine geistliche, den Bund Gottes allein bezielende und somit religiöse Verehrung. — Gemäß der Natur des Menschen, welche in ihrer Vollständigkeit aus Leib und Seele zusammen besteht, ist keine Leistung desselben vollständig zu nennen, wenn nicht auch sie Seele und Leib vereindaret darstellt, wenn sie dem Innern nicht auch ein Aeußeres beigeißelt. Der Engel, so sie bloß Geist sind, mag es seyn, Gott im Geiste allein anzubeten: die Menschen sind angewiesen,⁶⁾ ihn „im Geist und

¹⁾ 1. Cor. 3, 21.

²⁾ 1. Joh. 1, 12.

³⁾ Röm. 5, 15.

⁴⁾ 1. Cor. 6, 2; Matth. 12, 28; Luc. 22, 29, 30.

⁵⁾ Joh. 12, 26.

⁶⁾ 1. Joh. 4, 23.

— in der Wahrheit“ anubeten. Ist es die Wahrheit, daß sie bloße Geister sind? — Nein, ihre Wahrheit ist, daß sie Leib und Seel geschaffen sind. Würden sie also Gott bloß im Geiste anbeten, so möchten sie wohl ausdrücken, daß sie ihn von ganzer Seele lieben, aber nicht einmal von ganzem Herzen und noch weniger aus allen Kräften, wie das Gebot sie Gott den Herrn doch lieben heiße.¹⁾ — So wirke also auch ihre Verehrung seiner Heiligen von der innern Natur aus zwar im Innern, von der äußeren aber lege sie sich auch im Äußeren zu Tag, denn nur dann wird ihre Verehrung vollständig und menichengebührlieh ausgedrückt seyn.

Es muß also wie die Gottesverehrung so auch die Verehrung der Heiligen im äußeren Ausdruck an den Tag gesetzt werden, wenn sie, durch vollständige Mitwirkung seiner gesammten Natur, von Seiten des Menschen als eine seiner würdige Leistung erscheinen soll. Wem anders aber steht es zu das Äußere dieses Ausdrucks zu gestalten, seine Gebräuche, Zeiten, Orte, Mittel zu bestimmen, wem anders, als der Kirche? Ihr also wollen wir es unbedenklich heimstellen. Sie, die uns gelehrt hat, wie wir Gott anbeten sollen, wird auch wohl wissen, wie seine Heiligen zu ehren sind.

Wenn wir daher zu der Heiligen Gedächtniß Tempel und Altäre nach ihrem Namen benennen, wenn wir die Tage ihrer Verklärung als Gnadentage Gottes feiern, und an denselben Gott für ihre Vorherbestimmung und Erwählung Dankopfer bringen; wenn wir ihre Personen und fromme Heldenthaten durch Bildnisse vor unsere Seele rufen und unseren niedrigeren Stand durch Beugung unserer Knie bekennen; wenn wir in brennenden Herzen die Liebe unserer Herzen aus-

¹⁾ Luc. 10, 27.

drücken; wenn wir ihr Lob singend, oder verkündend, den Fürsten in seinen Helden, den Geber in seinen Gaben, die Gnade in ihren Früchten preisen; so mache uns niemand darüber Unruh. Die Kirche ist es, die uns gelehrt hat, unierer Empfindungen Ergüsse nicht wüß und formlos auszuschütten, wie ein Geschöpf, dem Kunst und Schönheitsinn versagt ist, sondern die Blumen unsrer Andacht in liebliche Kränze zu winden, und sinnige Sträuße, wie sie uns und denen anstehen, die wir ehren wollen, und Ihm, den wir wie Abigail in seinen Knechten ehren wollen: in ja im Grunde alle Verehrung der Heiligen in sich selbst nur eine sinnige, zartgefühlte **Form** der Verehrung Gottes.

Sie sind die Bausteine ¹⁾ seiner heiligen Stadt, sie sind die Tempel seines Geistes, ²⁾ sie sind die nun unzerbrechlichen Gefäße seiner Gnade, ³⁾ sie sind die unablässbaren Glieder des heiligsten Leibes seines Sohnes. ⁴⁾ Wenn wir nun diese Stadt mit den Flammen und Kerzen unsrer Liebe beleuchten, diese Tempel mit dem Weihrauch unsrer Andacht begrüßen, diese Gefäße mit den Blumen unsrer Verehrung kränzen, diese Glieder mit dem Geschmeide unsrer Huldigung schmücken, — wem gilt diese Ehrenbeleuchtung, wem gelten diese Ausdrücke der Verherrlichung, die zärtlichen, freudigen, festlichen Bezeugungen unsrer frommen Erfindsamkeit? — Wem anders als dem Könige, der in dieser Stadt, in diesen Tempeln, in diesen Gefäßen, in diesen Gliedern lebt und regieret in der Einheit des heil. Geistes durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten. Unausprechlich ist die Anbetung, die wir der göttlichen Majestät

¹⁾ Aroc. 21, 12, 14; Ebd. 2,

20; 1. Pet. 2, 5.

²⁾ 1. Cor. 3, 16

³⁾ 2. Cor. 4, 7; Rom. 9, 23.

⁴⁾ Ebd. 5, 30.

sind schuldig sind: so trachtet denn unsere Liebe sie dadurch auszudrücken, daß wir, den Abstand unserer Unwürdigkeit nachdrücklicher zu bezeichnen, auch gegen solche Creaturen, die ihrer Natur nach nicht über uns erhoben waren, uns demüthigen, aus dem alleinigen Grunde, weil seine Gnade und sein Wohlgefallen in ihnen wohnet. So ist also von der Verehrung Gottes die Verehrung der Heiligen nur eine Form, und eine sinnige, zartgefühlte Form, ersindiam, jene göttliche als eine unendlich höhere Verehrung, als eine Anbetung auszudrücken.

Darum, wiederhole ich, mache uns niemand darüber weiter Unruh; wir verstehen was wir thun, und daß es wohlgethan: die anderen mögen dessen, wie wir wünschen, verständig werden, oder, wie uns leid ist, unverständlich bleiben.

Es ist wahr, die Anbacht ist mannigfaltig: mannigfaltig ihrer Geister Flug. Die Adler lassen sich nur auf dem Gipfel des Baumes nieder: hast du nun ihre Art, Heil dir! es ist kein Reid im Reiche Gottes: die Kirche zwingt niemand zur Verehrung der Heiligen, wehret niemand, so er es erlangen kann, den unmittelbaren Zutritt zu Christus; aber wenn du ein Adler bist, warum willst du denn den niederen Vögeln die niedern Zweige, warum den armen Bienen ihre Blumen mißgönnen, oder denen die sich noch nicht von der Erde heben können, die Früchte, die der Baum ihnen herabfallen läßt? Zweige, Blätter, Blüten, Früchte, derselbe Baum Gottes ist es, welchen sie in allen loben, dieselbe Krone des Baumes, vor dem sie sich alle beugen. Darum spricht die Kirche billig das Urtheil gegen dich, wenn du die Verehrung Christi in seinen Gliedern, den Heiligen, als ungerecht verwirfst, so daß du keinen Theil an ihrer Gemeinschaft habest.

22. So viel also von Verehrung der Heiligen; etwas anderes als diese ist allerdings noch die Anrufung der-

selben, von welcher ich in meinem nächsten Vortrag handeln werde, während ich diesen in Erinnerung, daß die Heiligen eine Offenbarung der Glorie Gottes und die Ehrengesäße seiner Macht sind, im Geiste des Tages, den wir feiern, mit den Worten des Psalmisten schließen will: ¹⁾

**„Lobet den Herrn in seinen Heiligen;
„Lobet ihn in dem Geveste seiner Macht.“**

¹⁾ Psalm. 150. 1.

Zweiter Vortrag.

Ueber die Anrufung der Heiligen.

Inhalt.

1. Der Herr selbst ehrt seine getreuen Knechte mit äußerlicher Dienstbezeugung, so gebührt es sich auch für uns; — ob die Verehrung der Heiligen vor Gott verdienstlich sey; — da Würde und Verehrung der Heiligen in unserm ersten Vortrage ausführlich erörtert worden, so handle dieser zweite von ihrer Anrufung. — 2. Es werden hier keine Beweise beabsichtigt; — der Beweisglaube macht nicht selig; — die Erkenntnißweise des religiösen Glaubens; — verschiedenes Verhältniß der Erkenntniß zur Wahrheit; — welcher Art Glaube selig mache, und warum dieser Glaube Bedingung des Heiles sey. — 3. Die Anrufung der Heiligen, ihre Zulässigkeit, Löblichkeit, Nützlichkeit, auf der Grundlage der Offenbarung Pauli in den Geheimnissen des Leibes Christi nachgewiesen und in einem Kettenfakvon Wahrheiten summarisch dargestellt. — 4. Fortdauernde Mitwirkung der Heiligen zu unsern Gunsten, bezeugt in der Unsterblichkeit, der Nächsten- und Gottesliebe, — in der näheren Gemeinschaft, die sie vor den Engeln zu uns haben, — in dem Amte ihrer Mitregentschaft mit Christo, — in ihrer Ebenbildlichkeit mit Christo auch als Mittler; — Die Kirche ist im Himmel aus einer Streitenden eine triumphirende geworden. — 5. Die Heiligen theilen Freud und Leid mit uns; — ob das letzte ihre Seligkeit trüben könne; — nicht alle Arten des Leidens sind dem Zustande der Seligkeit entgegen; — Unterscheidung zwischen genehmtem und ungenehmtem Leid auf Erden; — auch an letzterem können die Himmlischen unbeschadet ihrer Seligkeit theilnehmen, — da es in ihnen nicht streitet, sondern

triumphiret; — dieser Antheil trübt sie weder im Blick auf Gott — noch im Blick auf uns — also auf keine Weise; — ja mehrt eher ihre Befeligung. — 6. Die Heiligen sind schon aus eigenem Triebe um uns besorgt. — Wenn sie das sind, und um unsre Noth schon wissen, wozu doch sie noch anrufen? und wissen sie auch wohl um unsre Anrufung? — Nicht zu Beantwortung dieser Frage aus unserm Verhältniß zu Gott. — In diesem Verhältniß bedingt unsere zu behaltende Freiheit von unsrer Seite eine Mitwirkung des Willens, — d. i. in diesem Fall eine Sehnacht, — und zwar eine wirkliche, — d. i. unsrer zeitlichen Natur nach eine geschichtliche, das heißt: Acte der Sehnacht, d. i. Anrufung. — 7. Derselbe Fall ist in unserm Verhältniß zu den Heiligen. — Mitwissenschaft der Heiligen, entweder: vermöge ihrer Gemeinschaft mit uns, nach welcher, hätten wir keine Finsterniß, auch wir in höherer Kunde stehen würden, — oder durch den Dienst der Engel, — oder vermöge der Anschauung Gottes. — Die Heiligen wissen um unsre eigentliche Noth besser als wir. — 8. Summarische Wiederholung der ermittelten Antwort auf jene Fragen. — 9. Andere Gründe: — Befähigung zum Empfang der Gaben — Erhebung der Liebe, — Liebesbund, — Aufregung des Geistes der Gnade und unserer Gemeinschaft. — 10. Das Gebet ein geistlicher Zauber; — in ihm ist ein frommer Christ gewaltiger als der mächtigste Fürst der Erde, — erreicht allzeit was er wünscht, — und oft eigentlicher als er selber versteht. — 11. Die Behauptung, daß jemals ein rechtschaffenes Gebet unerhört geblieben sey, ist falsch. — Auflösung der Scheingründe solcher Behauptung. — Die Erhörung geschieht oft dem Geist und nicht den Worten nach, — und dieß ist abermals ein Vorzug vor irdischer Gewalt; — sie ist dann aber oft weniger kenntlich; — erläuternde Beispiele. — 12. Indessen ist der häufigere Fall eine kenntliche Gewährung; — zum Beleg Beispiele auffallender Gebetserhörungen aus der heil. Schrift: — endlich muß uns das Gebet der Gebete und die Erhörung aller Erhörungen allen Zweifel benehmen. — Bleibt also ein Gebet unerhört, so war es nicht rechtschaffen und hatte Mangel; — unlaute Abmühen — Stand der Ungnade. — 13. Hauptbedingung eines erhörungswirkenden Gebetes ist der Glaube. — Bild dieser Bedingung. — Betracht:

tung über den Gebetsglauben; — Vergleich mit dem unmittelbaren Glauben; er muß ein besonderer Glaube seyn, — und eine besondere Gnadenbescherung, — die jedoch dem Rechtgefinnten nicht versagt bleibt. — Dieser Glaube besteht in einem zweifellosen Vertrauen auf Erborung, welches dann Pfand und Vorbote der Erborung selber ist. — 14. Anwendung unserer Betrachtung über das Gebet auf die Anrufung der Heiligen. — Wenn unser unmittelbares Gebet zu Gott so kräftig ist, wozu dann die Vermittelung der Heiligen? — Antwort auf diese Frage aus der besonderen Richtung des besicherten Vertrauens. — 15. Beurkundung, daß diese besondere Richtung nicht außer Gottes Rathschluß liege: — aus der taglichen Erfahrung, — aus dem Buche Hiob; — daß Hiob noch im Fleische wandelte, mindert die Kraft dieser Beurkundung nicht. — Auch besondere Andachten, Fasten, Almosen, Gelübde, Wallfahrten u. beurkunden hier eine besondere, heilig zu achtende Wirksamkeit, — und ihre Verächter und Behinderer als schwerer Verantwortung schuldig. — 16. Für die hiemit von Gott her gerechtfertigte Nützlichkeit der Anrufung der Heiligen werden mit Bescheidenheit auch der Vernunft befriedigende Gründe vorgelegt; obwohl das Urtheil der Kirche auch ohne solche Gründe genügen würde. — 17. Das von Gott besicherte Vertrauen weist nicht allzeit auf solche Vermittlung hin; — daher schreibt die Kirche die Anrufung der Heiligen niemand vor; — wohl aber bisweilen, — darum erklärt sie diese Anrufung für zulässig, löblich, nützlich, — und giebt uns mit dieser Erklärung religiöse Gewissenssicherheit, wozu ohne ihre Billigung auch die triftigsten Gründe nicht genügen würden. — 18. Von Nachahmung der Heiligen. — Ob wir an Christus nicht Vorbildes genug haben? — Die Heiligen ein accommodativ specielles Wiedererscheinen Christi; woher sich auch das Vertrauen der Anrufung besonderer Heiligen in besonderen Nothen versteht und rechtfertiget. — Welche große Wohlthat der erlösenden Liebe! — Christus in sich Vorbild des Seyns, in den Heiligen des Werdens. — Anrufung der Heiligen von frühesten Zeiten her in Wort und Beispiel der heil Väter. — Schluß.

Ueber die Anrufung der Heiligen.

1. „Ehre, dem Ehre gebührt!“ ¹⁾ mahnt der Apostel. Nun sind die Heiligen, deren Gedächtniß wir an diesem Tage feiern, zwar gleich und nur Knechte Gottes; aber von jenen Knechten sind es, von welchen Jesus Christus unser Herr spricht: „Selig die Knechte, welche der Herr, da er kommt, wachend gefunden: wahrlich sage ich euch, er wird sich schürzen, sie zu Tische sitzen lassen, und von einem zum andern gehend **ihnen dienen.**“ ²⁾ Müssen wir nun bekennen, daß ihnen Ehre gebühre, denen der Herr selbst solchen Ehrendienst erzeigt, so müssen wahrlich wir auch bekennen, daß wir diesen unsern Mistknechten Ehre zu zollen haben, Ehre und Ehrendienst. Oder, wenn der Herr sich schürzet und ihnen dienet, sollen nicht auch wir uns schürzen; — ich bitte, merket auf dieses Wort, wie fein es uns auf Pflicht und Schicklichkeit auch einer äußeren Zurüstung hinweist, womit wir unsre Dienstbesüßtheit, ausdrückend die innere Meinung unsrer Verehrung, äußerlich an Tag zu legen haben, indem wir uns als Diener darstellen und im Gewand des Dienstes zeigen: — sollten, sage ich, wo der Herr sich schürzet und ihnen dienet, nicht auch wir uns schürzen und ihnen dienen? — Höret den Apostel, denn er ist es, der hier antwortet: „Ehre spricht er,“ Ehre, dem Ehre gebührt!“

¹⁾ Rom. 13. 7. —

²⁾ Luc. 12, 37.

Bei dieser Ueberzeugung wies sich uns indeß noch eine Frage auf, „ob nämlich auch ein solcher liebender Ehrendienst gegen die Heiligen vor Gott verdienstlich sey?“ — und siehe, auch darauf antwortet uns der Apostel: „Gott,“ spricht er, „ist nicht ungerecht, daß er vergeisse eures Werkes und der Bemühung eurer Liebe,*) die ihr bezeuget habt zu seinem Namen,**) da ihr den Heiligen gedienet und noch dienet.“¹⁾ Daß diese Worte zunächst auf die noch nicht verklärten Freunde Gottes sich beziehen, ist wahr; kann aber in Beziehung auf die Verklärten ihre Kraft wohl mehrten, da diese dem Namen Gottes und seinem Reich nur noch inniger und fester, weil unwandelbar verbunden sind, auf keine Weise hingegen sie schwächen oder dieser Worte Anwendung auf unsern Fall behindern; denn die Heiligen jenen nun auf Erden oder im Himmel lebend, immer ist es dieselbe Freundschaft Gottes, die den Vorzug ausmacht, um dessentwillen unser Dienst sie ehret; immer ist es dieselbe fromme, religiöse, gottmeinnende Liebe, die sich zu ihrem Dienste mühet; diese aber ist es, welcher der Apostel von der Gerechtigkeit Gottes lohnende Vergeltung zuspricht, und welche der gerechte Gott, der Gott der Liebe, nicht unvergolten lassen kann; — was aber von Gottes Gerechtigkeit Lohn hat, das eben ist, was wir „verdienstlich“ nennen.

Indessen war die Würde der heiligen Diener Gottes, die Gebühlichkeit ihrer Verehrung, neben welcher nun also auch noch ihre Verdienstlichkeit gewürdigt worden ist, der Gegenstand des ersten Vortrages, mit welchem wir an diesem Tage

¹⁾ Hebr. 8, 10.

*) [Τοῦ κόπου] τῆς ἀγάπης.

**) Εἰς τὸ ὄνομα.

im Lichte der katholischen Lehre und ihrer beileigenden Wahrheit freueten: und nur über die Anrufung derselben geistliche Erleuchtung zu gewinnen, sollte die Aufgabe des gegenwärtigen Vortrags seyn; so lasset uns denn dorthin unsere Andacht richten.

2. Wenn ich jedoch, geliebte Freunde, in Folge solchen Auftrags, mich, so weit vorgesehene Kürze es erlaubt, in Betrachtungen einlasse, in denen die Anrufung der Heiligen gerechtfertigt erscheint, so geschieht das nicht, als ob ich ihre Zulässigkeit, Löblichkeit und Nützlichkeit beweisen wollte; Beweise setzen Zweifel voraus; Beweise sind nur für die Ungläubigen; und auch diesen dienet ihre Ueberzeugung nur als entferntes und selten fruchtendes Bewegungsmittel, einen besseren Glauben zu ergreifen. — Ich sage einen besseren Glauben: denn der Glaube, welcher lediglich und allein auf dem Zwange der Beweise beruhet, ist nicht der Glaube der selig macht; sondern nur jener ist es, der da glaubt, weil Gott, die ewige Wahrheit, es offenbaret, und durch seine Kirche, „welche eine Säule und Grundveste der Wahrheit ist,“¹⁾ zu glauben vorstellet. Dieser Glaube aber ist kein Beweissummarium, sondern ein Licht Gottes, in das Herz dessen geschenkt, der demüthig ist und guten Willens wie ein Kind; es ist ein kindlicher Glaube. Es ist ein Glaube, der die Wahrheit erkennt und die Wahrheit versteht und die Wahrheit erfasset — wie der Hunger das Brod: und dieser allein ist gedeiblich, wie auch das Brod nur dem gedeiblich ist, der hungert. — Die Religion und ihrer Lehren Wahrheit beweist sich nicht, sie erprobet und erprobt sich: „so Jemand seinen (des Vaters) Willen zu erfüllen getrachtet hat,“ sagt Jesus, „der wird über die Lehre Erkennt-

¹⁾ 1. Tim. 3. 15.

nist haben, ob sie von Gott sey.¹⁾ — „Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen?“²⁾ zweifelte schriftforischelnd Nathanael, und welche Beweise stellte ihm Philippus entgegen? (S. den Moies,³⁾ oder den Isaias,⁴⁾ oder den Zacharias?⁵⁾ bei welchen Hieronymus und andere die Prophezeiungen finden wollen, und auf die dießfalls Matthäus zielt?⁶⁾ . . . Nichts von dem Allen erwiedert er, sondern: „Komm und sieh es.“⁷⁾

Also, — und diese meine Erklärung gelte für alle Fälle, wo meine Beleuchtungen je den Schein einer Beweisführung haben; — keine Beweise wollen meine Betrachtungen seyn, sondern ein Enthüllen der Wahrheit, ein Beleuchten der Harmonie ihrer Züge, ein Aufdecken ihrer verborgeneren Reize, daß in den Geheimnissen ihrer Liebe unsre Liebe sich entzünde, daß ihre Schönheit dem Auge kund, dem Herzen verrathen, jenen unwiderstehlichen Zauber an ihm übe, in welchem festgebannet für die Ewigkeit, der Wahrheit Fesseln zu tragen — eben jener Glaube ist, der da selig macht, den Gott uns Allen beschenken, in welchem Gott uns Alle wachsen lassen wolle.

Nicht ohne Grund bediene ich mich dieses Bildes, denn in der That ist die Wahrheit die Geliebte der Erkenntniß. Es kann aber die Erkenntniß frevelnd oder fromm seyn. Die frevelnde will über die Wahrheit herrschen, und sie zur Magd haben nach ihrer verderbten Lust; die fromme will ihr dienen, will selbst ihre Magd seyn in aller Zucht. Kein Wunder, wenn die göttliche Wahrheit sich der frevelnden Erkenntniß verborgen hält; wenn ihre Spur verfolgend, die nur der

¹⁾ Joh. 7, 17.

²⁾ Joh. 1, 46.

³⁾ 5. Mos. 33, 16.

⁴⁾ Isai. 11, 1. 53, 2.

⁵⁾ Zach. 6, 12.

⁶⁾ Matth. 2, 23.

⁷⁾ Joh. 1, 46.

Demuth kenntlich ist, die Hochmüthige auf falscher Härte vom Feind gelehrt wird und statt der Wahrheit, die sie sucht, die Lüge findet, die des Teufels Wahrheit ist; wenn sie verblendet sich im Besitz der Wahrheit wähnt, während des Trugs Buhlerarme sie umstricken, und — böse Mutter böse Früchte — aus solchem Bunde Irthum auf Irthum in tausend Mischgeburten das Licht der Welt verfinstert. Die fromme und religiöse Erkenntniß hingegen, weit entfernt über die Wahrheit herrschen und sie zu ihrem Willen zwingen zu wollen, liebt die Wahrheit mit solcher Ehrfurcht, mit so reiner Andacht, mit so unbedingter Hingebung der Liebe, daß sie sich ihr selbst zum Opfer bringt. Christus ist die Wahrheit, und dieses Opfer der Glaube der Christen, und dieser Glaube der Glaube, der da selig macht. Mit solchem Opfer hört die Erkenntniß auf selbstlich zu seyn und wird der Wahrheit, und wird Christi eigen. So ist diese Selbstopferung der Erkenntniß die Wiedererstattung der verbotenen Frucht des Raubes an dem Baume der Erkenntniß, der widerrechtlichen Aneignung der Erkenntniß, ¹⁾ und darum die Bedingung alles Heils, und darum diese Wiedererstattung das Geheimniß, warum ohne den Glauben niemand selig wird, warum keine andere Erkenntniß, als der Glaube selig macht. — Der Glaube ist das Opfer der Erkenntniß an die Wahrheit auf dem Altar, der die Säule und Grundveste der Wahrheit ist; ist ein Opfer an Christus auf dem Altar seiner Kirche.

Nicht also im Geist einer eigenmächtig bauenden Erkenntniß beweisen will ich, daß die Anrufung der Heiligen zulässig, löblich, möglich sey: — die Kirche lehrt's, sie, die nicht fehlen, und nicht trügen kann: sie, die unsre Mutter für

¹⁾ Gen. 3, 22,

das ewige Leben ist, das ist genug. — Oder, beweist auch eine Mutter wohl ihrem Kinde, daß die Milch in ihrer Brust eine ihm dienliche Nahrung sey? O wohl nein! das Kind verlangt nach der Brust, unter deren Herzen es geworden ist: die Mutter legt es liebend an, es trinkt sich froh und satt, wächst und gedeiht. Diejenigen also mögen Beweise heischen, die Armen, die keine Mutter haben; — die Denkgläubigen und Philosophen, die Kinder Hagar's,¹⁾ d. i. der Fremden, wie auch die Schriftgelehrten und Pharisäer Beweise liefern; mit Irlichtern blänkelnd, mit Ziffern oder mit Buchstaben rechnend nach ihrer Weisheit, und jene mit platter Schlässe und Begriffe Schalen, diese mit zerstückteter Lerte Plättchen, solcher Weisheit Kartenhäuser bauen, Lehrgebäude im Geiste Babels, sie, die schon vom Heiland selber Beweise und abermals Beweise forderten, „die Griechen Weisheit, die Juden Zeichen“,²⁾ und ward ihnen „keins gegeben als das des Jonas“,³⁾ und — o! daß sie doch diesem glaubten! —

Wir aber glauben wider die Freigläubigen und Philosophen, daß „dieser Welt Weisheit vor Gott eine Thorheit sey“⁴⁾, wider „die Kinder Hagar und die Kaufleute der Erde, die Themaniter, die Fabeler, die Vernunft- und Verstandeshäcker“⁵⁾, (*) daß „die Klugheit des Fleisches ein Tod sey“⁶⁾; und auch wider die Schriftgelehrten und Pharisäer glauben wir, „daß der Buchstabe

¹⁾ Baruch. 3. 23.

²⁾ 1. Cor. 1, 22.

³⁾ Matth. 12, 38.

⁴⁾ 1. Cor. 3, 19.

⁵⁾ Baruch. 3. 23.

⁶⁾ Röm. 8. 6.

*) Die Themaniter waren als Weisheitskrämer berühmt: Jer. 49, 7. Job 2, 11. 22, 1, wie überhaupt die Idumäer Abd. 8.

töbte, nur der Geist lebendig mache“¹⁾, und kennen sein Haus, als das der Geist gebauet hat „auf dem Grunde der Apostel und Propheten, wo Christus selber der Eckstein ist“, und wovon eben die Heiligen alle die wir ehren, Bausteine sind²⁾, keinen andern, als jenen heiligen Tempel des Herrn, den er, zerbrochen am Kreuze, nach drei Tagen wieder erbauet hat, den Tempel seines Leibes:³⁾ dieser Leib aber ist die Kirche⁴⁾, seine Glieder die Heiligen⁵⁾, Er selber ihr Haupt⁶⁾.

3. Und hier eben komme ich nun wieder in meine Worte zurück, von denen ich in meinem ersten Vortrage schon bemerkte, daß sie uns die Anrufung der Heiligen beleuchten würden. Ich sagte: „daß das Haupt den Gliedern verbunden sey, so eng und nah, als nah und eng die Bande des Lebens sind, daß das Haupt auf die Stimme seiner Glieder höre, daß es ihnen als seinen Werkzeugen mit Freuden die Werke seiner Gnade zu wirken gebe: — Gnade aber sey es die Bittenden zu hören, Gnade den Erhörten zu gewähren.“

Die einfachsten Reflexionen, welche sich in Erwägung des Inhalts dieser Worte aufdrängen, mögen etwa folgende seyn:

Sind die Glieder des Hauptes Werkzeuge, — und was sind sie — anders? so vermitteln sie sein Wirken; ist sein Wirken Gnade, so vermitteln sie Gnade; ist es Gnade, die Bittenden zu erhören, so vermitteln sie Erhörung; ist es Gnade, den Erhörten zu gewähren, so vermitteln sie Gewährung. Vermitteln

¹⁾ 2. Cor. 3, 6.

²⁾ Eph. 2, 20.

³⁾ Job. 2, 19. 21.

⁴⁾ Eph. 1, 23.

⁵⁾ Ebend. 5, 30.

⁶⁾ Col. 1, 18.

sie uns aber von ihrem Haupte Erhörung, so müssen sie uns hören: Hören sie uns aber, warum sollen wir sie nicht rufen? Und sind es die Bittenden die erhört werden, warum sollen wir sie nicht bittend rufen? — Bittend rufen aber ist Anrufung. Ist dieß alles nach Gottes Ordnung so gefügt, so ist die Anrufung der Heiligen ja zulässig: ist nach Gottes Ordnung sich fügen löblich, so ist diese Anrufung löblich; gelangen wir auf solchem Wege zu Erhörung und Gewährung, so ist die Anrufung der Heiligen nützlich.

Der Zusammenhang aller dieser Wahrheiten ist so innig, daß man die eine nicht wohl ohne die andere denken kann; wie Glieder eines Kettenzuges bedingen sie sich gegenseitig; alle aber gehen aus der einen Vorstellung hervor, in welcher uns Paulus das Geheimniß der Gemeinschaft der Heiligen vorhält, wonach Christus das Haupt, die Heiligen seine rangstufig¹⁾ geordneten Glieder sind. Und wie könnte man den Antheil, den alle Glieder der Gemeinschaft, wozu ja nicht allein die in Triumph Mitherrschenden, wozu auch wir um den Triumph noch Kämpfenden gehören, wie könnte man den Antheil, den sie an einander nehmen, einleuchtender und zugleich zärtlicher darstellen, als wenn er sagt²⁾: „wenn ein Glied leidet, leiden die andern mit, wird ein Glied herrlich gehalten, so freuen sich die andern mit?“

4. Ja das Mit leiden und Mit freuen, welches die süßesten und tröstlichsten Erweisungen der Nächstenliebe in diesem Leben sind, welche zu den erquicklichsten Tugenden der heiligen Seelen gehörten, deren Verherrlichung wir feiern, konnte mit ihrer Verklärung nicht erlöschen, mit ihrem Triumph nicht verloren gehen, mußte vielmehr mit ihrer Verklärung

¹⁾ 1. Cor. 15, 40. 41.

²⁾ Ebend. 12, 25. 26.

Breutano's nach. relig. Schriften. III.

selber verklärt, aus Streitendem Triumphirendes geworden, eine noch größere segensreichere Wirksamkeit gewinnen. Denn nur die Schwachheiten erlöschen; die Tugenden leben ewig fort. Zwar der Glaube wird Schauen, die Hoffnung wird Erfüllung, die Liebe aber, die Liebe allein, die größer als beide ist, ändert sich auch nicht, bleibt endlos die selbe: die Liebe zu Gott, die Liebe zu dem Nächsten, in welchen das Geseß und die Propheten, die Vergangenheit und Zukunft begriffen sind. — „Die Liebe zu Gott“ sage ich, denn nicht nur die Nächstenliebe, sondern auch die Liebe zu Gott ist es, welche in der Fürbitte der Heiligen, um die wir sie anrufen, fort und fort blühet.

Oder war es nicht die Liebe zu Gott, welche, so lang sie noch Genossen unseres Kampfes auf Erden waren, die Heiligen mit betriebsamem Eifer befeelte, daß sein Name verherrlicht werde, daß sein Reich zu uns komme, daß sein Wille wie im Himmel so auch auf Erden erfüllet werde? Wohl denn, eben diese sind ja aber das wesentliche Anliegen aller bittenden Christen auf Erden, der nähere oder entferntere Inhalt alles gerechten Gebetes: der nähere, wenn wir unmittelbar um diese geistlichen Gnaden selber bitten; der entferntere auch dann, wenn wir um Milderung zeitlicher Noth, um Gewährung zeitlicher Güter bitten. Denn jeder christlich, d. i. gläubig Bittende verherrlicht den Vaternamen Gottes: indem er seine Hände zu dem Vater richtet, bekennet sein Vertrauen des Vaters Macht und Güte. Wer aber um Milderung zeitlicher Noth, um Gewährung zeitlicher Güter bittet, bittet nur dann gerecht, wenn er sie als Mittel verlangt, das Reich Gottes leichter gewinnen, den Willen Gottes reichlicher erfüllen zu können. In es nun also die Liebe zu Gott, dem Ziel der Ziele, die allem christlichen Sehnen und Verlangen zu Grunde liegt, und des Gebetes Arme zum Himmel hebt,

so ist es auch Liebe zu Gott, den Strebenden nach diesem Ziele förderliche Hand zu reichen.

Und waren sie, die nun im Himmel herrschen, von dieser Liebe ganz durchdrungen und befeelt, und konnte die Liebe in ihrer Verklärung nicht verändert, nur selbst verklärt und gesteigert werden, — so können sie, die unsre Mitkämpfer und Mitbitter um Erreichung des Zieles waren, zu welchem wir von Gott berufen sind, nun sie es auch für sich bereits errungen haben, doch nicht aufhören, fort und fort, wenn auch nicht Mitkämpfer mehr — denn sie haben des Kampfes Lauf vollendet und die Krone empfangen — doch fürbittliche Helfer derjenigen zu bleiben, die diesen Kampf noch fortzukämpfen haben, nicht allein aus Liebe zu ihnen, ihren Nächsten und ehemaligen Waffenbrüdern in diesem Kampfe, sondern offenbar auch aus Liebe zu Gott, da sein Reich es ist, wofür diese streiten. Ja, daß statt meiner ein großer Kirchenvater zu euch rede, „da diese ihre Liebe im Himmel so vieles größer ist, und sie für sich nichts mehr zu begehren haben, so sind sie nun ungetheilt und aus freien Stücken um unserer Noth Verathung besorgt“; so spricht Hieronymus den katholischen Glauben aus¹⁾ gegen Vigilantiuß, den die Unkatholischen als ihrer Väter einen ehren mögen, dann aber auch von so frühen Jahrhunderten kirchlich geächtet sich bekennen. O daß vielmehr ein guter Geist in frommer Erkenntniß sie zur Wahrheit führe! —

Daß Gottes heiligster Wille an und in uns erfüllet werde, daß das Blut seines Sohnes in dem Heil der Menschen reiche Frucht gewinne, daß die Liebe Gottes in immer mehr und mehreren Herzen herrschend werde, das war hienieden der Heiligen sehnlichstes Anliegen, dahin waren sie mitwirkend aus

¹⁾ Hieron. in lib. adv. Vigilantium.

allen Kräften ihrer Seele, wuchernd mit allen Pfunden, die ihnen vertraut waren; dafür beteten sie mit aller Inbrunst des Geistes, der ihnen verliehen war, dafür litten sie Mühe, Noth, Pein, ja viele selbst den Tod und seine Qualen, und freueten sich dafür zu leiden; oder — wie sagte doch Paulus? „Ich freue mich in meinem Leiden für euch, und erfülle das, was an dem Leiden Christi noch abgehet, in meinem Fleische, für seinen Leib, welcher die Kirche ist“¹⁾. Damals thaten sie dieß alles, da sie noch als Unterthanen des Reiches unter des Kreuzes Fahne auf Erden dienten, und — nun sie mit ihm regieren, dem dieses Reich gehört, sollten sie nicht mehr für dasselbe wirken, sollte ihnen die Wohlfahrt desselben weniger angelegen seyn?

Wahrlich, dann würden sie, die unseres Fleisches und Blutes sind, die mit uns ein Leib in Adam waren, und ein Leib mit uns in Christo sind, dann würden sie weniger Gemeinschaft mit uns haben, als selbst die Engel, die einer anderen Ordnung Creaturen, doch unsre Begleiter²⁾, unsre Beschützer³⁾, unsre Vorstreiter sind⁴⁾, unsre Gebete vor Gott bringen⁵⁾, um unsre Unfälle klagen⁶⁾, und sich über jeden Sünder freuen, der Buße thuet⁷⁾; denn dieß alles bezeugt die Schrift von den Engeln und doch sind diese nur „dienbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die das Heil ererben sollen“⁸⁾; jene aber sind auch Mitregenten⁹⁾ des Reichs unsrer Verheißung. O wie blind sind doch die Augen, die sich vom Licht des Glaubens kehren! ... Worin

¹⁾ Col. 1, 24.

²⁾ Job. 5.

³⁾ Matth. 18, 10. Psalm 90.
11. Vid. Chrysost. hom. III.
sup. Epist. ad Col.

⁴⁾ Apoc. 12, 7. Dan. 10, 13, 21.

⁵⁾ Job. 12, 12. Apoc. 8, 4.

⁶⁾ Jer. 33, 7.

⁷⁾ Luc. 15, 10.

⁸⁾ Hebr. 1, 14.

⁹⁾ 2. Tim. 2, 12

kann dieses ihr Mitregieren denn bestehen, als daß sie von allen Angelegenheiten des Reiches Kenntniß haben, und, auf die Stimme der Unterthanen hörend, Hülfe und Beistand und jegliche Gabe, da sie nicht selber das Haupt sind, zwar nicht geben, aber, da sie Werkzeuge des Hauptes sind, vermitteln in und mit Jesus von dort her, von wo alle gute Gabe kommt, „vom Vater der Lichte“¹⁾. Ja so lehrt und der Glaube und so sehen wir erfüllt, was von ihnen Paulus sagt: „... um so mehr werden sie Ueberfluß an Gnade, und Besenkung und Gerechtigkeit erlangend im (ewigen) Leben regieren durch Einen, Jesus Christum“²⁾.

Beachten wir diese Worte recht, denn wie im rechten Glauben alles zusammenstimmt, so sehen wir hierin diejenigen, welche eine andere Stelle seines Briefes uns nennet, als „vorherbestimmt, gleich zu seyn dem Bilde seines Sohnes“³⁾, auch darin diesem Bilde gleich geworden, daß sie, wie er, uns Mittler sind, durch welche wir Gnaden empfangen: ohne daß dadurch die Wahrheit leide: „ein Gott ist, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus“⁴⁾. — Ja die Heiligen sind auch darin Ebenbilder Christi, daß sie unsre Mittler sind, und wären sie es nicht, wie wären sie seinem Bilde gleich? und doch ist nur ein Mittler, der Mensch Jesus Christus, denn sie vermitteln, wie sie regieren, nur in und „durch den Einen Jesus Christus“; dessen heilige Glieder sie sind; in welchem sie Ueberfluß an Gnade und Besenkung und Gerechtigkeit haben.

¹⁾ Jac. 1, 17.

²⁾ Röm. 5, 17.

³⁾ Ebend. 8, 29.

⁴⁾ 1. Tim. 2, 5.

So also aus Gottes- und aus Nächstenliebe bleiben sie mitwirkiam in Beförderung seines Reichs und unsres Heils, und nur dahin ist ihre Mitwirkung geändert, daß sie aus einer streitenden nun triumphirende Mitwirkung geworden ist; daß der Feind, der, da sie stritten, ihnen wohl schweren Widerstand geleistet, nun sie triumphiren, vor ihrem Veistände flieht, und fliehen muß wie Schatten vor dem Lichte.

5. Daraus erkennen wir auch, wie nach des Apostels angeführtem Ausdrude ¹⁾, in der Harmonie unsrer Gemeinschaft Freud und Leid erklingen mag, ohne daß darum die Seligkeit derer getrübt werde, von deren Augen Gott jede Thräne abgewischt hat ²⁾. Denn daß unsre Freude die ihre nur steigern kann, verstehen wir leicht. Sie steigert sich im Blick auf Gott, weil sie in seiner Güte die Quelle schauen, aus welcher unsre Freude fließet, im Blick auf uns, weil sie von solcher Güte sich in uns beseligt fühlen. Aber das Leid? — Wie! Kann auch das Leid der irdischen die himmlischen Glieder bewegen, ohne daß ihre Seligkeit getrübt werde? — Allerdings mag der Erkenntniß dieß beim ersten Anblick schwierig scheinen, und doch muß es so seyn, wenn des Apostels angeführte Worte hier gelten sollen: „wenn ein Glied leidet, leiden die andern Glieder mit“ ³⁾. Zwar nicht alles Leid ist so fremder Art, daß es nicht dem Himmel nahen dürfte, die Geduld, die Beharrlichkeit, die Treue, die Selbstverleugnung sind Geister des Leidens, die bis zum Throne Gottes steigen, und in denen die Seligkeit gewißlich nicht getrübt wird: in ihnen gleicht das Leid, ein Opfer der Liebe, dem Weibrauch, der, während er hier unten auf Feuerkohlen

¹⁾ 1. Cor. 12. 26.

²⁾ Apoc. 7. 17.

³⁾ 1. Cor. 12. 26.

sich verzehrt, süße Düfte zu den Wolken sendet: und so weit entfernt ist dieses Leid die Seligkeit der Himmlischen zu trüben, daß die heil. Theresia meint, das sey das einzige, warum sie, so sie es vermöchten, ihre Brüder in dieser Welt beneiden würden, daß — sie nicht leiden können wie diese.

Doch — nicht eben von diesem Leiden ist hier die Rede, die-
sem erhabenen und dieser Welt allein eigenthümlichen Schauspiel
christlicher Heldentugend, wo die Seele, wie ein Phönix über
den läuternden Flammen schwebend, sich in den Leiden freuet,
die sie verklären und verzüngen. Fühlen sich doch die Helden
selbst in solchem Leid nur selig, wie Paulus und spricht: „ich
freue mich in meinen Leiden“¹⁾. Rein nicht eben von
dieser Art Leiden ist die Rede; ihre Gemeinschaft kann die
Seligkeit der Heiligen nur erhöhen; sondern — von jenem
Leiden und Darben, wo die Seele, ihre Schwachheit und Dür-
stigkeit bekennd, die Hände in Bitten ringend zu dem Himmel
streckt und um Hülfe fleht, um Widerung ihres Elends, um
Gaben für ihre Noth: also von solchen Leiden, in welchen
sich die Seele unglücklich und unselig fühlt.

Wohl; was ist denn aber das Unselige in diesem Stande?
Was anders als eben das, daß die Hülfe, um die sie flehet,
nicht zur Hand ist — nur darum plagt der Hunger, weil sie
nicht haben ihn zu stillen, nur darum quält der Durst, weil
sie nicht haben ihn zu löschen; nur darum wird das Leiden
Schmerz und Noth, weil Heil und Hülfe fehlt; ein Heischen,
Schmachten, Sehnen ist das Leid; daß es nicht Friede findet
— seine Unseligkeit. Wohl denn — das Heischen, Schwach-
ten, Sehnen dringt hinüber in dem Geist der Gemeinschaft,
der und Streitende mit der Triumphirenden zu eines Leibes
Gliedern macht: sie theilen es mit uns, und sind also in Ge-

¹⁾ Col. 1, 24.

meinschaft unsres Leidens; aber die Uneligkeit, die jene Affekte begleitet, kann sie nicht kränken „die einen Ueberfluß an Gnade und Beschenkung und Gerechtigkeit empfangen.“ Denn hier ist's nicht wie drunten auf der Erde, daß die Hülfe nicht zur Hand wäre: das Schmachten, Sehnen streitet nicht, es triumphiret.

Zweierlei Richtungen, wie die Liebe, die sie verkläret hat und nun in ihnen ewig geworden ist, hat auch der Blick der Heiligen im Himmel: eine auf Gott, den sie über alles, eine auf die Brüder, die sie wie sich selber liebend, zur Seligkeit gelanget sind. Finden sie nun durch die Mittheilung unsres Leidens in keinem dieser Blicke sich betrübt, wie könnte ihre Seligkeit durch sie gemindert werden? — Wohl! im Blick auf Gott sehen sie die Gerechtigkeit, die die Leiden als Strafe verhängt hat, oder die Liebe, die sie als Prüfung geordnet hat, und dieser Blick wie könnte er sie betrüben? im Blick auf Gott sehen sie die Barmherzigkeit, welche Verzeihung, oder die Gnade, welche Beistand und Stärke sendet. Wie sollte er sie nicht freuen? im Blick auf Gott sehen sie die Fülle der Weisheit, der Macht und ihrer Mittel, zugleich mit der spendenden Hand der unverfügbaren Güte, und dieser Blick — wie kann er anders als sie noch seliger machen? Sie sehen das Heil, das jeder Krankheit, den Schatz, der jeder Armuth, die Hülfe, die jeder Noth steuern kann und steuern will: sie sehen sie, sie schauen sie und — was ist Schauen den Seligen anders als Genießen, was Genießen anders als Empfangen?

Ja haben wir ihnen unser Schmachten und Sehnen mitgetheilt, und schmachten und sehnen sie sich in der Sympathie ihrer Gemeinschaft mit uns, so zog das Leid als Leid zwar zu dem Himmel, aber so kehrte als Freude es zurück: — und sie, sie sind die Wechsler dieses Tausches. So sehen sie denn auch im Blick auf uns in Gottes Gerechtigkeit und Liebe

zu unserm Besten selbst das Leid geordnet; wie kann es sie betrüben? sie sehen im Blick auf uns in Gottes Barmherzigkeit und Gnade Fried und Stärke uns werden; wie sollte es sie nicht freuen? im Blick auf uns leben sie in Gottes Schatz und Fülle den Hunger sich sättigen, den Durst sich tränken, jede Noth in Heil und Friede schwinden; wie möchte dieser Blick sie nicht noch seliger machen? Sie, die von allen diesem Guten als Glieder unsres Leibs die Mitgenossen sind, woron sie als Glieder und Werkzeuge des Hauptes die Vermittler waren: denn, laßt mich des großen Hieronymus Worte wiederholen: „da ihre Liebe in dem Himmel um so vieles vollkommener ist, und sie für sich nichts mehr zu bitten haben, so sind sie nun ganz und gar und aus eigenem Triebe um unsrer Noth Berathung besorgt.“¹⁾

6. Aus eigenem Triebe schon? — Ja; so sagt Hieronymus, und so ist es ihrer Liebe halber und unsrer Gemeinschaft wegen auch schon nicht anders möglich. Wogu dann aber sie anrufen, möchte ein Unkundiger fragen, wogu sie bittend um ihre Hülfe rufen? Wenn sie anders um unsere Noth schon wissen, und aus eigenem Triebe beeilt sind sie zu berathen? — Und, wenn sie um unsre Noth nicht wissen, wie werden sie um unser Rufen und unser Bitten wissen? — Die so fragen, denen diene zur Antwort: auch Gott weiß um unsre Noth, denn er ist allwissend; auch Gott ist geneigt aller unsrer Noth zu feuern, denn Er, der die Liebe ist, liebt uns noch mehr als alle Heiligen uns lieben können; und doch knüpft er seine Gaben zum Theil an die Bedingung unserer Bitten: „Bittet“, mahnt er, „und es wird euch gegeben werden; suchet, so werbet ihr finden; klopft an,

¹⁾ Loc. cit.

so wird euch aufgethan“¹⁾). So muß denn ein Grund seyn, in welchem seine Weisheit diese Bedingungen geordnet hat, und einen solchen Grund erkennen wir in der Würde, die er der menschlichen Creatur erhalten will, welche er nach seinem Ebenbilde geschaffen hat. Frei soll sie seyn, in freier Liebe ihm zugekehrt, in freier Wahl seine Güter empfangen, in Freiheit ihrer Freiheit Opfer bringen, in freier Unterwerfung sich selbst verläugnend ihrem Herrn und Schöpfer dienen. Und diese Freiheit bedingt eine Mitwirkung von unsrer Seite, eine Mitwirkung des Willens, die der Gnade, wie diese sich sehnet uns zu beglücken, so ihrerseits auch sehnend entgegenkömmt, beglückt zu werden. „Selig sind die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget werden“²⁾).

Man merke wohl, nicht die da hungert und dürstet, sagt der Text, als verstehe er es bloß leidender Weise, sondern die da hungern und dürsten thätiger Weise, d. i. die in freiem thätigen, wirkenden Verlangen streben nach Gerechtigkeit, und hierin zwar ist die Mitwirkung bezeichnet, in der Sättigung aber die Gnade. Eine noch weitere Erforderniß dieser Mitwirkung wird uns sogleich klar werden.

Ein zeitliches Leben ist uns angewiesen, um die Erlösung zu gewinnen: da es nun das Wesen des zeitlichen Lebens ist, daß es Geschichte sey, daß, was als noch nicht erschienen bloß möglich ist, durch sein Erscheinen wirklich werde, und sich in der Zeit seine Geburt, im Raum ein Vaterland, durch beide in diesem Leben Christen gewinne; so ist es auch nicht genug, daß diese unsre Sehnsücht handlungslos ohne Erscheinung bleibe; nein, sie soll eine wirkliche Sehnsücht

¹⁾ Luc. 11, 9.

²⁾ Matth. 5, 6.

seyn, und daß sie wirklich sey, muß sie, nach der Natur des zeitlichen Lebens sich gestaltend, geschichtlich werden, d. i. in Gedanken, Worten, Werken sich ausgedären, ja, soll sie uns zum Heile dienen, in solchen Werken, von denen wir lesen: „selig sind die Gerechten, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ ¹⁾ Oder, daß diese Wahrheit uns noch deutlicher werde, liegt nicht neben der Begierde zum Guten auch die Begierlichkeit zum Bösen im Verborgnen unserer Brust? Ach wohl und außer dem Bunde mit Christus sogar in Uebermacht; und doch wird die böse Begierlichkeit, weil sie noch ungeboren ist, uns nicht zur Last gerechnet, so also nach Gerechtigkeit auch die Begierde zum Guten nicht zu Vortheil: nur was daran im Willen unserer Seele empfangen und in Gedanken, Worten und Werken ausgeborn, innerlich oder äußerlich geschichtlich geworden ist, das zeuget für oder wider uns, und eben das ist unsere Aufgabe, daß die Seele dem Bunde des Geistes treu, dem sie vermählet ist, nur Gutes zu dem Lichte der Tage dieser Zeit gebäre. Von dieser Ordnung her also darf auch unsre Sehnsucht, wenn sie mitwirkend zu unsrem Heile werden soll, nicht handlungslos bleiben, sie muß erscheinen, das heißt in Gedanken, Worten, Werken lebendwirklich werden, und diese Gedanken, Worte, Werke werden dann Acte der Sehnsucht heißen. Acte der Sehnsucht also heißt die Ordnung Gottes von Seiten des Menschen als Mitwirkung, und diese Mitwirkung, damit bei allen Gnadenwerken der Wiederschöpfung seine Freiheit bewahrt bleibe. Wohl denn — Act der Sehnsucht ist jedes bitende Gebet. — Und darum, ob er wohl alle Noth weiß; und alle Noth stillen möchte, ist die Verleihung des größten

¹⁾ Apoc. 14, 13.

Theils seiner Gnadengaben doch an die Bedingung geknüpft, daß wir Gott darum bitten.

7. Eben dieser Grund aber gilt daher einleuchtender Weise auch in unserm Verhältniß zu seinen Heiligen. Auch sie wissen unsere Noth, und können sie auf vielen Wegen wissen: — sey es von der Gemeinschaft her, in welcher wir mit ihnen ein Leib in Christo sind, und in welcher auch wir von aller Glieder Stand und Anliegen in Kunde stehen würden, wäre das Licht dieser Gemeinschaft nicht durch unre Urvollkommenheiten getrübt und durch den Stand unverklärter Sinnlichkeit verchränket, wie uns, der Propheten nicht zu gedenken, die im Geiste Gottes auch der Zukunft Fernen schauen, so viele Beispiele erleuchteter Heiligen Zeugniß geben: „mit seinem Herzen,“ sagt Augustinus, „bezeuget der Prophet (Eliäus) geschauet zu haben; ohne Zweifel zwar wunderbar von Gott unterstützt, aber wie viel reichlicher werden dann Alle in solcher Begabung Ueberfluß sich finden, wo Gott Alles in Allem ist:“ ¹⁾ — oder sey es durch den Dienst der Engel, unter denen jeder Mensch seinen Vorkämpfer im Himmel hat, wie dann die Engel der Kleinen nach Jesu Offenbarung ohne Unterlaß das Angesicht Gottes schauen; ²⁾ — oder auch, was keinem Einwurf unterliegt, indem sie in dem ewigen Worte und der göttlichen Wesenheit wie in dem hellsten Spiegel alles sehen und lein, was zu dem Reiche Gottes und seiner Förderung geböret: „welche innerhalb des allmächtigen Gottes Klarheit schauen, von denen ist auf keine Weise zu glauben, daß außerhalb etwas

¹⁾ Aug. de Civ. Dei. lib. 22. C. 29.

²⁾ Matth. 18, 10.

sen, daß sie nicht wüßten," sagt Gregorius der Große.¹⁾ Aus welchen dieser Quellen die Heiligen im Himmel die Mitwissenschaft unserer Angelegenheiten vorzugsweise schöpfen, hat die Kirche nicht entschieden: genug daß eine jede derselben sie beistehen kann, und daß sie dieser Mitwissenschaft nicht beraubt sind. Ja sie haben eine viel klarere und richtigere Einsicht in unsre Noth und unser Bedürfnis als wir selbst, „denn wir wissen nicht was wir bitten sollen, wie sich gebührt, sondern der Geist selbst heischt für uns mit unaussprechlichem Seufzen.“²⁾ Wohl müssen sie also eben so gut, ja besser als wir wissen, was, und wie wir bitten sollen, sie, die dieses Geistes Gefäße sind, voll bis zur Fülle, die sie heilig macht.

8. Nach dieser Erläuterung darf ich wiederholen: Gott weiß unsre Noth, Gott will unser Heil, und doch ist das Empfangen seiner Gnade zum Theil an die Bedingung unserer Bitten geknüpft: — auch die Heiligen wissen um unsre Noth, auch die Heiligen sind in der Fülle ihrer Liebe aus eigenem Antriebe bestrebt, unsre Noth gestillt und unser Heil gefördert zu sehen, und doch ist ihrer Vermittlung Wirksamkeit zum Theil an die Bedingung unserer Bitten geknüpft, weil auch hier so wie dort seine Ordnung gilt, wonach zu Behaltung unserer Freiheit unsere Umbildung und Förderung die Frucht eines Wechselbündnisses zwischen Gnade und eigener Mitwirkung seyn soll. „Lehret euch zu mir, spricht der Herr Jehovah, so will ich mich zu euch lehren.“³⁾ Solcherlei Mitwirkung aber ist, wie wir gesehen haben, unsre Sehnsucht, und dieser Sehnsucht Acte sind unsre Bitten; so ist

¹⁾ Greg. lib. 12. Moral. C. 14.

²⁾ Röm. 8, 26.

³⁾ Zach. 1, 4.

also nöthig daß wir bitten, auf daß mitwirkend wir der Gnade Frucht empfangen mögen, weil also Gottes Ordnung ist.

9. Doch wie jede Ordnung Gottes der betrachtenden Andacht von vielen Seiten her die ewige Weisheit zeigt, so stellt sich auch hier noch mancher andere Grund hervor.

Ein solcher Grund ist, daß in der Sehnüchtheit wir meist erst fähig werden, die Gaben zu empfangen, die uns die Gnade schenken möchte: denn ach! wie oft ist sie uns nah, und uns umkreisend mit der Liebe Schwingen harret sie, die Götliche, barmherzig spähend, ob denn kein Zugang zu der armen im Weltlichen verlorenen Seele sey, und findet — die Thren taub, das Herz geschlossen, die Augen abgesehrt, den Schooß voll fremder Dinge, die Hände beschäftigt, und nichts worin sie ihre Gaben schütten könnte, die sie für unsre bittre Noth vom Himmel bringt. „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verschließet eure Herzen nicht!“ mahnt der Prophet; *) ach wären doch wenigstens unsre Thren offen! — Da sieh nun, welche Wohlthat die Noth ist: wohl ist hier abermals ein Fall, wo sie zu wissen die Heiligen geistlich nicht betrüben kann, denn — sie ist das einzige Heilmittel für einen so bösen Stand. Ja seht das Gute hier selbst von dem Uebel — denn Allem gab die Weisheit Ordnung; — die Noth entsteht, wächst, steigert sich, sträubt ihre Dornen auf, zerreißt das Herz und — gelobt die Wunden die sie uns schlägt, und daß wir sie empfinden und keine Hülfe mehr als die des Himmels wissen, denn — nun erweitert sich in Sehnüchtheit unsre Seele, und unsre Seele und unser enge Herz und unser irriges Aug und unsre eiteln Hände, — die Sehnüchtheit richtet sie empor und brünstig stehend

*) Psalm 94, 7. 8.

hin, dahin, woher sie Hülfe hofft. Und nun erst kann die Gnade ihre Gaben spenden, denn nun erst findet sie Herz und Hände offen, und den Schoß, wie das Schiff im Sturm entlastet, bereitet, ihre Gaben zu empfangen. So ist es denn die Sehnsucht, die unsre Seele erschließt, daß sie Gaben fassen, und in so größrer Hülle fassen kann, als von der Sehnsucht sie erweitert ist; von Sehnsucht, deren Acte Bitten heißen; — und darum hier ein anderer Grund, warum diese Bitten Bedingung jener Gaben sind. O wunderbarer Ordnung wunderbare Kette! Die Sünde gebärt das Uebel, das Uebel die Noth, die Noth die Sehnsucht, die Sehnsucht das Gebet, das Gebet die Hülfe, und — o daß diese Kette sich nie zum Zirkel schlänge, daß wir im Frieden ewig weilten!

Denn nicht immer ist die Gnade so zuvorkommend herniedersteigend. Und auch dieß nicht ohne weise, milde Absicht: denn wie sollte unsre Liebe je sich heben, die Erde lassen und zum Himmel streben lernen, über alles sich erhebend zu Gott, den sie über alles lieben soll, wenn sie nicht höhern Flug zu wagen von höherer Ferne her die Gnade reizte? — So sehen wir in jenem geheimnißvollen Liebe, das hohe Lieb, oder das Lieb der Lieder mit Recht genannt, Braut und Bräutigam sich fliehend locken, suchend fliehen, warum anders, als daß die Lieb in Sehnsucht wachse? und hier also wie der ein Grund, warum nicht unerbeten uns alle Gnade wird.

Doch sehen wir auch in jenem Liebe die Liebenden sich finden. Und wie auch möchten bräutlich Liebende dann noch sich meiden, wenn einer Liebe Durst und Hülle, der Hülle und dem Durst der andern gegenüber, lechzend zugleich und überströmend, sich endlich gegenseitig so gesteigert fühlen, daß sie nur Ziel, nicht Raß, mehr kennen! —

So rufen und erregen, sich elektrisch spannend, der Erde und des Himmels Kräfte einander gegenseitig auf, und ihres

Durster Geist, der Erde mein' ich, zieht magisch aus des Aethers Schätzen die Wolken her, die segenschwangren Wasser: kein Geber wäre von dort, wär' nicht von hier Begehren; nun aber stürzen sie hernieder die heiß ersehnten und in der Sehnsucht Zauber gegenwärtigen, nieder in den brünstigen Schooß, und Kräuter sprießen aus dem Bunde, und süße Düste steigen auf zum Himmel, den Wohlgeruch des Dankes ihm zu bringen.

Sehen wir aber in diesem Geheimniß gegenseitiger Aufregung, welches die Natur in mehr als diesem Beispiel, ja welches sie im ganzen Umfang ihres Reichs bekennet, ein Offenbarungsbild, wie auch Gebet und Gnade sich bräutlich anziehen, steigern und vermählen, so offenbart darin sich abermals ein andrer Grund für die Erforderniß unseres Bittens. „Nahet euch zu Gott, lehrt der Apostel Jakobus, so nahet er sich zu euch“).

Ein Geist bildet das Band unsrer Gemeinschaft mit Gott und seinen Heiligen, in welchem Huldigung und Gnade wie Athem auf- und niedervallen; unser Gebet und Bitten sind ein Schöpfen dieses Athems, sind Aufreger dieses Geistes, und seiner, der unsrigen antwortlich entsprechenden Wirksamkeit. Nicht daß dieser Geist, der der Geist des Lebens und die Liebe selber ist, liebender und lebendiger werde, sondern weil er durch größeren Anspruch eigenthümlicher und in größerer Fülle und zugehörend wird. Je brünstiger Gebet und Bitten sind, desto geistiger wird die Aufregung seyn; und der allgemeine Verkehr wird in ihr, und näher treffend, zu einem besondern werden, bestimmt, wie die Bitten bestimmt sind, in welche unsre Sehnsucht sich gestaltet. Und wie die Sehnsucht sich in Gebet verwirklichend geschichtlich geworden ist, so wird auch die Gnade in Hülfe sich verwirklichend geschichtlich werden.

1) Jac. 4, 8.

Als einen Leib hat Paulus der Heiligen Gemeinschaft und offenbart: wie aber wird in einem Leibe von Glied zu Haupt und von Glied zu Gliede ein Anspruch kunt und heischend, als durch Aufregung des Geistes? — Ist es nicht ein wunderbarer Zauber, mit welchem die Seele die Glieder ihres Leibes bewegt? — Erwägt man, daß in dem Leibe die Nerven die Leiter und Aufreger des Geistes in seinen Gliedern sind, so wird uns klar werden, warum Chrysostomus¹⁾ es billigt, daß man das Gebet die Nerven der Seele nenne: erwägt man aber dazu den Umfang, die Würde, Macht und Herrlichkeit des geistlichen Leibes, des Leibes Christi, in dem wir Glieder sind, so wird die Macht dieser Aufregung, die Macht des Gebetes und mit heiligem Erstaunen füllen.

10. Ja mit der Macht solcher Aufregung sind Christen, die im Band der Gnade stehen, durch Gottes Ordnung Meister eines geistlichen Zaubers, welcher, wenn sie in ihm auch nicht gebietend wirken können, wenn sie vielmehr demüthig stehend nur zu bitten haben, dennoch aus einer andern Welt Geister zu ihrem Dienste stellt, und ihnen alles, alles schafft, was sie bedürfen oder wünschen. Glaube, Hoffnung und unverlehrte Liebe sind die Bedingungen, ein zerknirschtes Herz die Vereitlung, der Name Jesu die Beschwörung, die Gemeinschaft Christi und seiner Heiligen der Kreis, das Gebet aber der Stab, mit welchem anklopfend die Seele diesen Zauber zu wirken hat; und der Erfolg ist so unfehlbar als Gottes Wort: denn „wer da bittet, „saget“, der empfängt; wer da sucht, der findet, wer anklopft, dem wird aufgethan“²⁾ — und „alles, was ihr bitten werdet, so

¹⁾ Chrysost. de precat. lib. II.

²⁾ Luc. 11, 10.

ihr glaubet, werdet ihr empfangen¹⁾; „so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er euch es geben“²⁾.

Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte, welche uns diese Verheißung geben, werden nicht vergehen:³⁾ — und so müssen wir denn gestehen, daß der Zauberstab des Gebetes ein Scepter ist, mittelst dessen der geringste Christ — wie möchte er ihn beneiden? — gewaltiger ist als der mächtigste Fürst der Erde: denn ein solcher vermag nur die Gewalten dieser Welt zu bewegen, jener aber auch die des Himmels; und wo der Fürst zwar gebietend wirkt, erreicht er doch nicht immer was er will; der Christ aber, obwohl er nur stehend wirkt, erlangt allzeit was er wünscht. O wohl „ein auserwähltes Geschlecht seyd ihr, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein Volk der Aneignung, daß ihr die Kräfte dessen verkündiget, der euch berufen aus der Finsterniß in sein wunderbares Licht!“⁴⁾

11. Aber — er erlangt allzeit was er wünscht, sagte ich; ist es auch so? Ja! sind die Bedingungen erfüllt, die ich nannte, dann unsehlbar ist es so; dann erlangt er allzeit was er wünscht, und wirklicher und wahrer und eigentlicher ist, als er es selber versteht.

Wahrer und eigentlicher als er selber es versteht? — was wollen diese Worte? Was meine ich damit?

Was ich meine? — dem Einwurf zu begegnen, den eine mißdeutende Erfahrung nicht selten zu machen pflegt, als ob je da oder dort das gläubige Gebet eines Christen ohne

¹⁾ Marc. 11, 24.

²⁾ Joh. 16, 23.

³⁾ Luc. 21, 33.

⁴⁾ 1. Petr. 2, 9.

Gewährung geblieben sey. Nie, nie ist dieß gechehen, und konnte und kann auch nimmermehr gechehen, denn die Wahrheit Christi kann nicht trügen, die Verheißung Christi kann nicht fehlen: „das Gras ist verdorret, und die Blume ist abgefallen, aber des Herren Wort bleibet in Ewigkeit“; ¹⁾ „Himmel und Erde werden vergehen, seine Worte aber werden nicht vergehen.“

Wohl aber kann es gechehen, daß wir das Bitten unres Herzens nicht verstehen oder übel aussprechen, und dann freilich erkennen wir auch die Gewährung der Bitten unres Herzens nicht. Es kann gechehen, daß wir seinem Sehnen und seinen Wünschen falsche Bilder unterstieben, und daß wir von solcher Einbildung betrogen, im Ausdruck unrer Wünsche irrdedeutend etwas anderes begehren als wir innerlich meinen; und dann mag es wohl scheinen, als ob unser Bitten nicht erhört sey, während es doch eigentlicher und wirklicher und wahrer Gewährung fand, als wir verstehen: denn wir haben nicht Das empfangen, was wir nannten, sondern das was wir meinten. Und hier also, — das Gebot des Fürsten und das Gebet des Christen auf's neue zu vergleichen — abermals ein Vorzug dieses letzten vor jenem; denn das Gebot des Fürsten erfüllt sich nach dem Bedeuten des Wortes, und hat daher oft einen ganz andern Erfolg, als er bezweckte, das Gebet des Christen aber nach dem Bedeuten des Geistes, und hat allzeit den Erfolg den es bezieht. —

Ich will trachten mich noch deutlicher zu machen.

„Niemand hat je sein eigen Fleisch gehaßt“, ²⁾ und auch seine Seele nicht, so daß er ihren Schaden wünschte. So wird er den Vater in wesentlicher Meinung auch nicht

¹⁾ 1. Petr. 1, 24.

²⁾ Erh. 5, 30.

um schädliche Dinge bitten, sondern um gute Gaben. „So Jemand aus euch den Vater um ein Brod bittet, wird er ihm etwa einen Stein geben; oder um einen Fisch, wird er ihm statt des Fisches eine Schlange geben, oder so er um ein Ei gebeten, wird er ihm etwa einen Scorpion reichen? Wenn also ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, wie vielmehr wird euer Vater von dem Himmel den Bittenden den guten Geist geben.“¹⁾ Gleichwie es nun gleichwohl daß wir, im Unverständ der Dinge und in falscher Einbildung der Sehnsucht unserer Seele, in unsern Bitten einen Stein, eine Schlange, einen Scorpion nennen, und der Vater gibt uns statt dessen ein Brod, einen Fisch, ein Ei, so hat es wohl den Schein, daß unsere Bitte nicht erhört sey, denn wir haben nicht erhalten was wir nannten; aber in der That ist sie nicht dem Wort, sondern dem Geiste nach, also wirklicher, wahrer und eigentlicher erhört worden, als wir selber wissen, denn wir haben erhalten was wir meinten.

Ein Armer, zum Beispiel, wünscht Milderung seiner Noth; er bittet und spricht: Gott gib mir Reichthum! — Aber nach dem Vorwissen Gottes ist es gewiß, daß Reichthum ihm unfehlbar noch mehr Noth bereiten wird; gesetzt nun, Reichthum würde ihm besichert, ist seine Bitte nun erhört worden? — Dem Worte nach: ja; aber dem Geiste nach: nein! denn Minderung, nicht Mehrung der Noth meinte er zu bitten; er hat den Stein statt des Brodes empfangen. — Ein Kranker sehnt sich nach Milderung seiner Leiden; er bittet und spricht: Gott gieb mir Fülle der Gesundheit! — Aber nach Gottes unfehlbarer Vorberedung ist es sein Fall,

¹⁾ Luc. 11, 11. 12. 13.

daß Hölle der Gesundheit ihm diesseits und jenseits des Grabes noch größere und längere Leiden zuwiehen wird, und mit dem zeitlichen etwa den ewigen Tod. Geleget doch, es würde Hölle der Gesundheit ihm gegeben, ist seine Bitte damit erhört worden? — Dem Worte nach: ja; aber dem Geiste nach: nein! denn Minderung, nicht Mehrung seiner Leiden meinte er zu bitten; er hat die Schlange statt des Fisches erhalten. — Ein Unterdrückter sehnt sich nach Erleichterung seiner Bedrängniß; er bittet und spricht: Gott gieb mir Unabhängigkeit, Macht und Ansehen! — Nach Gottes Verwissen werden ihn diese zum Sklaven seiner Leidenschaft und des Satans machen, und endlich in ewiges Gefängniß führen. Geleget doch, Unabhängigkeit, Macht und Ansehen würden ihm verliehen: ist seine Bitte mit dieser Verleihung erhört worden? — Dem Worte nach: ja; aber dem Geiste nach: nein! denn Minderung seiner Bedrückung meinte er zu bitten, nicht größere und ewige Sklaverei; er hat den Scorpion statt des Fies überkommen.

Wenn nun aber Gott dem Armen statt des Reichthums noch mehr Armuth schickte, zugleich jedoch mit der Gnade, sie zu tragen, wird er dann erhört seyn? Dem Worte nach: nein; aber dem Geiste nach: ja! denn ergebene Entbehrung häuft ihm Schätze, „wo weder Motten noch Rost freisen, noch die Diebe sie ausgraben und stehlen.“¹⁾ — „Selig sind die Armen u.“²⁾ er hat das Brod statt des Steins empfangen. — Wenn er dem Kranken statt Hölle der Gesundheit noch mehr Leiden schickte, zugleich jedoch mit der Gnade, sie zu dulden, wird seine Bitte erhört seyn? Dem Worte nach nicht, aber dem Geiste nach: ja! denn auf Erden

¹⁾ Matth. 6, 20.

²⁾ Ebd. 5, 3.

büßend hat er seine Leiden in jener Welt getilget, und ist, dem ewigen Lode entronnen, zur Gesellschaft Jener gekommen, „von deren Stirn Gott jede Thräne getrocknet hat.“¹⁾ — „Selig sind die Leid tragen, denn sie werden getröstet werden“;²⁾ — er hat den Fisch statt der Schlange. — Wenn Gott dem Bedrückten statt Unabhängigkeit, Macht und Ansehen noch schwereres Joch auflegte, zugleich doch mit der Gnade, es zu tragen, wäre seine Bitte erhört? Dem Worte nach freilich nicht, aber dem Geiste nach: ja! denn in Selbstverläugnung wird er einer herrlichen Freiheit theilhaftig, derjenigen, wozu uns Christus berufen hat,³⁾ mit welchem er auch im Himmel herrschen wird, und mit ihm thronen unter denen, die überwunden haben. „Selig sind die um Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich;“ — er hat das Ei statt des Scorpions.

Ein jeder von diesen drei Bittenden erhielt also erstlich im Allgemeinen was er wünschte; denn keiner von ihnen wünschte sich Unseligkeit, jeder wünscht sich Mittel zu seiner Beilegung, und Mittel der Beilegung hat er empfangen; aber jeder von ihnen erhielt auch eigentlich das im Besondern, was er verlangte; der eine Reichthum, der andere Heil, der andere Freiheit; nur nach einem andern Recept, als sich die unverständigen Patienten verordnet glaubten.

12. So möge also kein Schein uns täuschen, sondern seien wir gewiß, daß das gläubige Gebet des Christen seine Erhörung auch dann nicht verfehlt hat; wenn unser Urtheil zu blöd ist, dessen Erfüllung zu erkennen. Damit jedoch

¹⁾ Aroc. 21, 4.

²⁾ Matth. 5, 4.

³⁾ Gal. 3, 13.

solche besondere Fälle verborgener Erfüllung unier Vertrauen nicht schwächen mögen, so vergessen wir nicht, daß sie nur Ausnahmen von der Regel sind, nach welcher tausend andere den Erfolg des Gebetes auf eine so auffallende, auch weltlich augencheinliche Weise bezeugen, daß es keiner geistlichen Erleuchtung bedarf ihn zu erkennen, und daß die Wundermacht des gläubigen Gebetes von dem Staunen der ungläubigsten Augen bekennet werden muß.

Jakob betet: und Esau umarmt den Bruder den er verderben wollte; ¹⁾

Moses betet: und das Feuer des Herrn verschonet das übrige Lager zu Tabera, dessen ein Theil schon verbrannt war; ²⁾

Aaron betet: und die Plage weicht von dem schuldigen Volke, dessen sie schon über 14,000 getödtet hatte; ³⁾

Anna betet: und siehe die Unfruchtbare gebäret den Propheten Samuel, d. i. „Gott erhörte“ und mehrere Kinder nach ihm; ⁴⁾

Samuel betet: und furchtbare Wetter fahren über das Heer der Philister; Israel schlägt sie; ⁵⁾

Samuel betet: und Donner und Regen kommen als Zeichen vom Himmel. ⁶⁾

David betet auf seinem Thron: und vom Euphrat zum Nil werden alle seine Feinde geschlagen. ⁷⁾

Salomon betet um Weisheit, und noch heißt er der Weise. ⁸⁾

¹⁾ Gen. 32 u. 33.

²⁾ Num. 11, 2. 3.

³⁾ Num. 16, 47 u.

⁴⁾ 1. König. 1, 40—20.

⁵⁾ Ebend. 7, 9. 10.

⁶⁾ Ebend. 12, 18.

⁷⁾ 2. König.

⁸⁾ 3. König. 3.

Josaphat betet: und Gott befreit ihn von dem einstürmenden Feind. ¹⁾

Ezechias betet: und Gott verlängert sein Leben um fünfzehn Jahre. ²⁾

Tobias und Sara, sein Weib, beteten, daß sie miteinander zu hohem Alter gelangen möchten, und sie erleben die fünfte Generation von Kindeskindern. ³⁾

Manasses betet: und der Herr führt den Büßenden aus der Gefangenschaft der Ägypter in sein Reich zurück. ⁴⁾

Das Gebet schützt die drei Knaben gegen die Gluth des Feuers, den Daniel gegen die Wuth der Löwen, gegen beide zugleich die Susanna und gegen Hergeres als beide — gegen die Feuergluth schändlicher Lust, gegen die Löwenwuth blutdürstiger Verleumdung. ⁵⁾

Israel und Esther beten: und Israel und Esther werden gerettet, der Unterdrücker Aman unterdrückt, und der unterdrückte Mordechäus zu Amans Ehren erhoben. ⁶⁾

Diese und wie viele andere Zeugnisse mehr erzählt uns die Geschichte des alten Bundes, und die des neuen — fängt mit einer Gebetsanhörung an.

Zacharias betet: — „und der Engel sagt ihm: dein Gebet ist erhört. Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Johannes heißen.“ ⁷⁾

Johannes, dessen von Gott selber befohlener und durch Geschichtsumstände der Ertheilung als wichtig bezeichneter Name „Gottes Gnade“ bedeutet, war als Stimme in der

¹⁾ 2. Paral. 20.

²⁾ 4. Koenig. 20, 5, 6.

³⁾ Tob. 8, 10, 14, 15.

⁴⁾ 2. Paral. 33, 13.

⁵⁾ Dan. 3; ebend. 6, 10, 22; ebend. 13, 43 u.

⁶⁾ Esth. 14.

⁷⁾ Luc. 1, 13.

Wüste und als Vorläufer Christi, dessen Wege er bereiten sollte, ein historisches Symbol und Personalbild der zukommenden Gnade, und es muß dem Forcher geistlicher Geheimnisse wichtig sein, daß seine Geburt eine Gebetsanhörung war. Aber auch die Fülle der heiligmachenden Gnade, deren Wege Christus selber bereitet hat, wollte und in der Form einer Gebetsanhörung werden. „Sie waren beharrend einmüthig im Gebet mit den Weibern und Maria der Mutter Jesu und seinen Brüdern;“ erzählt uns das heilige Buch;¹⁾ und sieh! — wie die lebende Erde aus den Fernen des Himmels sich das Gewitter herbeizieht, so ergoß es sich mit Brausen in Flammen und Sturm über die betende Schaar, — und „sie wurden alle erfüllet vom heiligen Geiste.“²⁾ — Bedarf es noch mehr Beispiele?

Die Kirche betet für den gefangenen Petrus: und ein Engel führt ihn entseffelt aus dem Kerker.³⁾

Paulus und Eulas beten: und die Grundvesten des Gefängnisses werden erschüttert, alle Thüren öffnen sich, alle Bande lösen sich ab.⁴⁾

Doch genug der Gebetsanhörungen, dünkt mich, habe ich schon angeführt, um unser Vertrauen auf die Wirkksamkeit des Gebetes unerwiderlich zu machen, und seine Gewalt und Macht als unermesslich zu bewähren. „Gebetsgewalt“, sagt der berebte Chrysostomus, „löscht Feueresgewalt, schlägt Kriege, fernet Schlachten, künstigt Wetter, treibet aus die Teufel, eröffnet die Himmel, löset die Banden des Todes, vercheuchet Siechthum,

¹⁾ Act. 1, 14.

²⁾ Ebend. 2, 4.

³⁾ Ebend. 12, 2. 20.

⁴⁾ Ebend. 16, 25. 26.

drängt Angriffe zurück; kurz alle Uebel tilgt das Gebet." ¹⁾ Genug also, genug der Beispiele erhörten Gebetes, — und doch könnte ich mir nicht verzeihen, deren noch eines nicht angeführt zu haben.

„Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären,“ weisagte Jesaias, ²⁾ nicht mit unbestimmter Bezeichnung sprechend: eine Jungfrau (almah); sondern, als gäbe es nur diese, „die Jungfrau“ (haalmah), und wahrlich nicht ohne Grund: denn wohl dürfte man sie des Menschen Tochter heißen, wie ihre Frucht des Menschen Sohn genannt ist. — Indessen, wo ziehe ich hin mit diesen Worten? möchte ich wohl fragen, und was will in Bezug auf Gebetserhörnung von „der Jungfrau“ ich vorbringen? — Erwa das Wunder zu Kana, das ihrer Bitte gewährt wurde? oder anderes vergleichen? — Nein! Mehr, weit mehr, ja alles in allem bietet in Bezug des Gebetes und seiner Erhörnung unserer Betrachtung im Weien ihres Geheimnisses „die Jungfrau“ dar.

Nehmet das Verlangen der Patriarchen und Propheten, nehmet das Sehnen aller Heiligen, nehmet die Bitten aller Gerechten von Adam an bis zur Fülle der Zeit; nehmet sie alle zusammen, und gebet ihnen Leid und Gestalt einer Lilie, und laßt diese Lilie von der Erde aufwachen, von der Wurzel Jesse emporsprießen, himmelwärts in Liebesdurst sich richten, den reinsten Schoß der süßesten Blüthe dem Geist des Lichtes jungfräulich bieten, und — Maria wird diese Blume heißen. Sehet das glühende, schmachtend erschlossene Herz dieser Blume, ist es nicht ein blühender Kelch stehenden Durstes des ganzen Geschlechtes Adam nach dem Heil? —

¹⁾ Chrys. de incompr. Dei nat. hom. 3.

²⁾ Jes. 7. 14.

Dann aber, was ist sie anders, diese Blume, als Gebet, als das Gebet der Gebete in menschlicher Gestalt erschienen? in weiblich menschlicher Gestalt: denn alles Gebet ist weiblich, es ist die Braut der Gnade. Ja Maria selber ist das Gebet; ein reines Gefäß von den Millionen Händen Adams emporgehoben zu dem Himmel, um Gnade, um Heil — um Heil und Gnade zu empfangen. „Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab,“¹⁾ so ist die Stimme des Gefäßes, so lautet das Gebet, welches die Jungfrau ist. Und die Himmel thauen, und die Wolken regnen, der Kelch des Durstes füllet sich, der Geist des Höchsten überschattet die Tochter des Höchsten, überschattet die Tochter des Menschen; gebenedeit ist sie unter den Weibern, gebenedeit die Frucht ihres Leibes! — So ist das Gefäß des Verlangens aller Patriarchen und Propheten erfüllt, und mit seiner Erfüllung das Gebet aller Heiligen und Gerechten erhört; und wie jenes heilige Gefäß das Gebet aller Gebete ist, so war jene unaussprechliche Empfängniß aller „Erhörungen Erhörung.“

Hierher richtet den Blick, ihr Kleingläubigen! ob ihr es auch noch wagt, zu behaupten daß Gott ein Gebet unerhört lasse, welches im Geist des Glaubens zum Himmel steht: — „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab,“²⁾ — was sind alle Güter, die ihr erdenken, um die ihr bitten möget, was sind sie gegen diesen Einen, und — er ist euch gegeben. Woran also mögt ihr noch zweifeln? an des Vaters Macht? ihr könnt es nicht, Himmel und Erde zeugen zu laut; an seiner Liebe? ihr könnt es nicht, sie gab euch seinen Sohn. „Der auch

¹⁾ Jes. 45, 8.

²⁾ Joh. 3, 16.

seines eigenen Sohnes nicht geschenkt hat, sondern für uns alle ihn übergeben: wie hat er nicht auch mit ihm **Alles** und geschenkt.“¹⁾

So liegt es denn nicht an dem Geber, so kann es nur an unsern Gebeten selber liegen, wenn deren irgend eines dennoch unerhört bleibt; und nur dann wird dieß geschehen können, wenn den Bedingungen nicht genügt ist, die seiner Erhörung gesetzt sind. — So sagt Jakob der Apostel: „Ihr bittet und erlanget nicht, darum, weil ihr übel bittet, dahin nämlich, daß ihr es in euren Lüsten verzehret“²⁾ — und der vom Herrn geheilte Blinde: „wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern wer ein Verehrer Gottes ist, und seinen Willen thut, den erhöret er.“³⁾

13. Unter diesen Bedingungen jedoch stellt uns die Offenbarung die des Glaubens als ein so wichtiges, aber auch so kräftiges Erforderniß heraus, daß in ihr alle sonstigen Bedingungen begriffen scheinen. — Und alles was ihr bitten werdet im Gebet, glaubet nur daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.“⁴⁾ sprach Christus zu seinen Jüngern. — „Er bitte aber im Glauben ohne zu zweifeln,“⁵⁾ sagt der Apostel Jakobus von dem Peter, „denn der zweifelt, ist gleich einer Meereswelle, welche durch die Winde getrieben und umhergeworfen wird. Ein solcher Mensch, glaube nur nicht, daß er etwas erhalten werde von dem Herrn.“⁶⁾

¹⁾ Rom. 8, 32.

²⁾ Jac. 4, 3.

³⁾ Joh. 9, 31.

⁴⁾ Marc. 11, 24.

⁵⁾ Jac. 1, 6.

⁶⁾ Ebend. 7.

Nach diesen Offenbarungen stellen sich die Verhältnisse auf eine Weise dar, daß man, in Erinnerung an die Wasser des Lebens, von denen die Weisheit Johannes' Mitteilung thut, sich solche wohl wie in folgendem Bilde vorstellen möchte:

Die Gnade Gottes, ein springender Brunnen, der den Thau seiner Wasser mit des Himmels Wolken weit her über die ganze Welt verbreitet. Von ihm grünen und blühen alle Lande, und seiner Wohlthat ist kein Ende. Wer jedoch eine besondere Gnadengabe erhalten will, dem muß sie, außer jener allgemeinen Verthauung, aus der Fluth des Brunnens selber werden. Nun bildet aber die Zeitlichkeit des irdischen Lebens eine scheidende Kluft zwischen uns und dem Feden des Brunnens: — wer schöpft für uns, wer schafft uns die verlangte Gabe aus dem Schatz des Lebens? Steht nicht ein Oberub vor dem Paradiese? — Da sehen wir denn dem Glauben die Macht und das Amt gegeben, jene Kluft zu überbrücken, und die Gefäße unseres Bittens uns gefüllt zurückzubringen.

Es ist aber, dünkt mich, nicht schwer die Ueberzeugung zu gewinnen, daß dieser Glaube etwas besonderes sein müsse, gegenüber jenem allgemeinen Glauben, von welchem wir lesen: „ohne den Glauben ist es nicht möglich Gott zu gefallen.“¹⁾ — und — „wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“²⁾ den also jeder religiöse Christ haben muß, und vermöge dessen er alles mit unbedingtem Verfall für wahr hält, was die Religion ihn lehrt, weil der offenbarende Gott die ewige Wahrheit, und die von ihm zur Lehrerin bestellte Kirche die Säule und Grundveste der Wahrheit ist.³⁾ — Es ist uns bekannt, wie

¹⁾ Hebr. 11, 6.

²⁾ Marc. 16, 16.

³⁾ 1. Tim. 3, 15.

Christus bei jedem Wunderzeichen, welches er auf Bitten eines Bedürftigen wirkte, ihn zu fragen pflegte, ob er Glauben habe. In seinem Vaterlande konnte er, wie das Evangelium erzählt, nur wenige Zeichen wirken, „um ihres Unglaubens willen“¹⁾. — Dagegen sagte er: „wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn“²⁾. — Wenn man nun erwägt, wie jede Gebets-erhörnung eine übernatürliche Hülfe ist, und wie man jedes übernatürliche Ergebnis unter die Wunder zu rechnen pflegt, — und wie verwandt also der erhörungswirkende Gebetsglaube mit dem wunderwirkenden Glauben erscheint, so leiten uns die Worte des Apostels, wo er spricht: ... „Sind alle Wunderthäter?“ ...³⁾ auf jene Erkenntnis hin, daß der Glaube, der die Gebetserhörnung bedingt, gegenüber dem allgemeinen Glauben ein besonderer seyn müsse. Denn, wenn nicht alle Christen Wunderthäter sind, die doch alle jenen zum Gnadenstand unerläßlichen Glauben haben müssen, so muß der wunderwirkende gegenüber jenem allgemeinen etwas Besonderes seyn. Und eben so auch der erhörungswirkende Glaube: denn wenn dieser gleich um der Allgemeinheit des Bedürfnisses willen in Ansehung der Personen für gewisse Fälle eine bis zur Allgemeinheit ausgebreitete Verbreitung voraussetzen mag, so erstreckt sich diese Allgemeinheit doch nicht über alle und jede einzelnen Fälle, und ist sogar weit entfernt sich dahin zu erstrecken.

Wenn es nun aber schon nicht von unserm eignen Belieben abhängt, jenen allgemeinen Glauben zu haben: wenn

¹⁾ Marc. 6, 5., Matth. 13, 53.

²⁾ Matth. 17, 20.

³⁾ 1. Cor. 12, 29.

ichen dieser allen Menschen zum Heile unentbehrliche Glaube, wie der Apostel lehrt¹⁾, „eine Gabe Gottes“ ist, — ein Licht ins Herz geschenkt, und aus der Finsterniß hinaus zu leuchten; — so ist es einleuchtend, daß jeder besondere Glaube eine besondere Gnadengabe Gottes seyn müsse. — Der allgemeine Christenglaube schließt jeden Zweifel an der geoffenbarten Wahrheit aus; dieser besondere Glaube schließt jeden Zweifel an der Erhörung des besonderen Gebetes aus: er ist ein festes zweifelloses Vertrauen auf seine Gewährung, das uns von Gott besichert ist, und welches niemals zu Schanden wird. — Empfiehlt in einem besondern Fall ein betendes Herz dieses Vertrauen, so hat es die Gnadengabe des Glaubens für diesen Fall empfangen, und mit ihm ein Pfand sicherer Erhörung. — Man sage aber darum nicht, daß, da diese Gabe von Gott abhängt, es also doch an Gott liege, wenn ein Gebet unerhört bleibt; denn diese Gnadengabe wird und kann nie fehlen, wo zwischen uns und Gott Harmonie des Willens ist; und diese Harmonie nie fehlen, wo unsre Liebe ungetrübt, unser Bleiben in ihm nicht verteuflöset ist: Zeagniß — seine Worte: „Wenn ihr in mir geblieben und meine Worte in euch geblieben, so werdet ihr, was ihr immer wollet, begehren, es wird euch werden“²⁾.

14. Es ist wahr, alles was wir bis daher in Bezug auf die Kraft des Gebetes und die Bedingungen seiner Erhörung erörtert haben, gilt von unserem Bittgebet im allgemeinen, es mag solches geradezu und unmittelbar an unsern Herrn und Gott gerichtet seyn, oder durch Vermittelung seiner Heiligen: es wird uns aber, wie wir sogleich sehen werden,

¹⁾ Eph. 2, 8.

²⁾ Joh. 15, 7.

dazu dienen die Nützlichkeit der Anrufung zu beleuchten, mit der wir diese Vermittelung zu gewinnen trachten.

Denn — wenn wir uns unmittelbar an Gott wenden können, zu dem ohnehin unsre höchste Liebe stehen muß; — wenn unser Gebet im Glauben so kräftig und mächtig ist, daß seine Erhörung nicht fehlen kann; — was bedürfen, möchte man fragen, wir noch dieser Vermittler? —

Wie oft hören wir diesen Einwurf, der für Herzen, die nicht in tiefster Demuth stehen, allerdings nicht ohne Schein ist.

Darauf gibt uns nun unsre Betrachtung folgende Antwort zur Hand:

Wer ernsthaft bittet, dem ist es ebenio ernsthaft um Erhörung zu thun. Er wird daher alle Mittel ergreifen, die ihm diese Erhörung sichern. Was sichert ihm aber diese Erhörung zuverlässiger als jener besondere Glaube, jenes feste zweifellose Vertrauen, daß seine Bitte Gewährung finden werde? — Nur Gott kann ihm diese köstliche Gabe beschenken, die, wie wir gesehen haben, ein Pfand und Vorläufer der Erhörung selber ist. Ist er aber so glücklich sie dargeboten zu erhalten, soll er sie nicht mit dankbarer Ehrfurcht empfangen, soll er nicht mit gewissenhaftem Eifer den Richtungen folgen, in denen sie ihn sein Gebet ergießen heißt? — Und wenn nun diese Richtung nicht geradezu zu Gott, wenn sie nur durch Vermittelung eines seiner heiligen Diener zu Gott hinweisend wäre? — Soll er darum diese Gabe des Vertrauens vernachlässigen oder gar verächtlichen? — — Wahrlich, er würde es zu seinem Schaden thun und seiner Bitte nicht gewährt werden: „verlorenes Vertrauen, verlorenes Gebet“, sagt der heil. Augustinus.¹⁾ Mehr noch: er würde

¹⁾ Aug. Epist. 10.

dabei auch vielleicht sehr übel thut, indem er sich etwa dem Antriebe Gottes widerlegte!

15. Aber — ist es auch denkbar, daß ein solches auf die besondere Vermittelung irgend eines heiligen Dieners hinweisendes Vertrauen von Gott kommen könne?

Tausend Erfahrungen bejahen es, und eben so viele Erhörungen bestätigen es; — die Schrift selber aber bezeugt es, daß eine solche Vermittelung nicht außer der Abücht Gottes liege. Oder war es nicht Gott, der den Eliphas, Bildad und Zophar zu Hieb schickte, daß sie ihn für sich bitten ließen? ¹⁾ Ja, er machte sogar die Gabe ihrer Veröhnung von seiner Fürbitte abhängig, sprechend: „denn ihn will ich ansehen.“ — Man wende nicht ein, daß, weil Hieb noch in dem Leibe dieses Staubes wandelte, der Fall an seiner Verweiskraft verliere: denn wäre dieser Gerechte etwa minder würdig gewesen, und würde ihn Gott etwa geringer angesehen haben, wenn er, von ihm selber verherrlicht²⁾, statt mit den Menschen schon mit den Engeln wohnte, wenn er statt des Athems dieser vergänglichsten Welt theilhaftig zu seyn, mit dem wir die Luft schöpfen, in welcher der Geist der Finsterniß herrscht³⁾, schon den Athem des ewigen Lebens getrunken, dessen Geist die Himmel befeuert? — Vielmehr laßt uns bekennen, daß eigentlich alle jene Schriftzeugnisse hieher gehörten, wo irgend die Fürbitte unserer Brüder auf Erden als nützlich bezeichnet ist; da diese von Allen mit ihrer Verstärkung nur um so wirksamer geworden seyn kann. Denn wenn einer unserer Brüder auf Erden für uns bittet, so hängt seine Erhörung neben dem unfrigen auch noch von seinem Vertrauen,

¹⁾ Job 42, 8.

²⁾ Röm. 8, 30.

³⁾ Eph. 2, 2.

von seinem besondern Gebetsglauben ab, während die Heiligen in der Anschauung Gottes alles Glaubens entmüßigt, die Erhörung selber in dem Geber schauend, nie eine Fehlbite thun.

Ich führe inzwischen nur jenes Zeugniß aus dem Buche Hiob an, weil es durch die ausdrückliche Hinweisung Gottes, und dadurch, daß Gott Fürbitte desselben zur Bedingung seiner Erhörung machte, für unsre Frage vollkommen überzeugend ist. Es kann uns also durchaus nicht befremden, wenn, wie die Erfahrung lehrt, Gott in dem Vertrauen, das er in das Herz des Betenden schenkt, bisweilen eine ähnliche Hinweisung gibt, und dann seine Erhörung an ähnliche Bedingung knüpft.

Vielmehr breitet sich das Licht, welches wir hier für unsre Erkenntniß empfangen, bei dieser Gelegenheit auch über jene Fälle aus, wo wir besondere Andachten, Fasten, Almosen, Gelübde, Wallfahrten u. s. w. durch besondere Erhörungen vergelten sehen. Gott ist es, der dem Vertrauen diese Weisungen gibt, und daß dieß seiner Weise nicht widerstreite, zwingt uns die nämliche Geschichte der Freunde Hiobs zu bekennen, da wir sie angewiesen sehen, „sieben Zarren und sieben Widder“, also ein besonderes Werk, „bei Hiob“, also ein besonderer Ort, — „zum Brandopfer zu bringen“ ¹⁾. Wie unverkündig handeln also jene ausgeklärten Seelenhirten, wie gottswidrig jene Ehrlichkeiten, die dem Gewissen der Frommen und ihrem Vertrauen hier Fesseln anlegen oder Hinderung machen. Gewiss der Kirche allein steht es zu, hierin Urtheil zu fällen, und zu Bewahrung vor Täuschungen und falschen Rührungen was heilsförderlich, was heilswidrig ist, zu unterscheiden: denn

¹⁾ Job 42, 8.

ſie allein hat untrüglich den heiligen Geiſt zum Vorhande, ein ſolches Richteramt zu pflegen. Jene aber, welche, was die Kirche in alter Würdigkeit für löblich und heilſam erklärt hat, in Vermeſſenheit ihres eignen Unverſtandes oder in verdammlicher Pöhlerei mit dem Geiſt einer nichtwürdigen Zeit oder aus feiger und kräftlicher Beugſamkeit unter ein unerlaubtes Joch, unnütz, ärgerlich oder abergläubisch nennen und in Abſtellung bringen, verbieten, oder wie immer verhindern, — werden ohne Zweifel vor dem ewigen Richter eine ſchwere Rechenſchaft ablegen müſſen für alle Ehre und Andacht die ſie Gott, und für alle geiſtlichen und zeitlichen Güter, die ſie unter ihren Nächſten denen geraubt haben, von welchen Chriſtus ſagt: „Wer aber ärgert dieſer geringſten Einen, die an mich glauben, dem wäre es beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt und er verſenket würde in die Tiefe des Meeres.“¹⁾

16. Ich ſagte über alle ſolche Werke, welche in und aus dem Glauben des Betenden gewirkt werden, verbreite jene Erwägung ihr Licht, daß dieſer erhörungswirkende Glaube eine beſondere Gnabengabe Gottes ſey, und wolle dieſer Ausbeute für unſre geiſtliche Erkenntniß ſolche Erwähnung nicht verſagen. Für unſre Aufgabe genügt jedoch jenes, welches von da aus auf die Anrufung der Heiligen fällt, in dem es das Vertrauen auf die Fürbitte dieſes oder jenes Heiligen als eine beſondere Hinweiſung Gottes bezeichnet, welche zugleich mit dem Vertrauen in das Herz des Betenden gegeben iſt, und alſo die Erhörung an die Bedingungen dieſer Fürbitte knüpft. Und, wiewohl die Rathſchlüſſe Gottes und auch da heilig bleiben müſſen, wo wir von ſeinen Abſichten nichts verſtehen,

¹⁾ Matth. 18, 6.

so scheint es doch, als ob hier einige Gründe auch für die menschliche Vernunft erkennbar seien; als da sind: damit jene seine Diener, die er nach des Apostels Ausdrucke im Himmel „verherrlicht“ hat, offenbare und auch auf Erden geehrt werden, — damit ihr Leben von uns in Ansehen gehalten und nachgeahmt werde, — damit wir in unserm Kampfe und Laufe ermuntert bleiben, in immer erneuertem Gedächtniß und durch die Erhöhung unserer Bitten beständigem Zeugniß von der Herrlichkeit jener, die gleich uns im Kampfe der Schwachheit gekämpft, und die Krone errungen haben — wie Paulus mahnet: „wir begehren, daß ein jeglicher aus euch denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger deren, die durch Glauben und Geduld der Verheißungen Erben sind:“ *) — dann auch damit jene unsre heiligen Brüder durch solche ihre Liebedienste für uns im Himmel erfreuet werden, und der in ihnen unerloichenen Nächstenliebe Genüge geschehe, — damit sie als Glieder und Werkzeuge Christi unseres Mittlers ihres Amtes pflegen: und solcher Gründe mehr. — Ein jeder dieser Gründe hat eine der Vernunft genügende, beruhigende Wahrscheinlichkeit für sich, obgleich wir im Vertrauen auf die Lehre der Kirche zu glauben und mit voller Beruhigung zu handeln hätten, wenn auch gar kein solcher Grund vorhanden wäre.

17. Wenn ich indeß, worauf ich zurückweise, gesagt habe, daß unserm Herrn von Gott eine so besondere Richtung des Vertrauens bisweilen geschenkt werde: so heißt sich daraus von selbst herzer, daß es nicht immer geschehe und daß vielmehr die Fälle, wo dieses übernatürliche Vertrauen

*) Hebr. 6. 11. 12

seine Richtung unmittelbar zu Gott hat, und zu Jesus Christus unserm Herrn, in vorwiegender Menge bleiben. Jedenfalls aber wird die Richtung des Vertrauens uns anzeigen, auf welchem Wege wir größere Hoffnung der Erhörung haben. Nicht als ob nicht immer derselbe einzige Gott allein es wäre, zu dem unsre Bitten gelangen und bei welchem alle Erhörung ist; nicht auch als ob nicht derselbe Christus allein es wäre, der unser höchster und allgewaltiger Mittler ist, und außer welchem wir keinen Namen zum Heile kennen, sondern weil es Gott selber gefällt unsre Bitten auf dieiem oder jenem Wege und bisweilen durch dieies oder jenes der Werkzeuge und Glieder unsres Heilandes, wie Paulus sagt, als „Glieder vom Gliede,“¹⁾ zu empfangen, zu welchem und seine Verleihung eines besondern Vertrauens dann in der allgemeinen Gemeinschaft der Heiligen, deren Haupt Christus ist, eine besondere Verwandtschaft und Beziehung zu geben scheint, in welcher unser Gebet zu seinem Throne strömen mag. In der That sehen wir diese Gebete die vierundwanzig Alten im Buch der Offenbarung vor seinem Throne ausgießen;²⁾ ein schlagendes Zeugniß, daß dieser Dienst nicht außer ihrem Amte liege.

Das Vertrauen also, das von Gott besicherte Vertrauen, ist da die weiseste Richtschnur, ob wir mit oder ohne Vermittelung der Heiligen zu bitten haben: und hier der Aufschluß, warum die Kirche, unsre von Gottes Geist erleuchtete Mutter, die Anrufung der Heiligen niemand vor-schreibt, wohl aber glaubensverbindlich erklärt: daß sie zulässig, löblich und nützlich sey, damit wir mit sicherem Gewissen dem Gnadenzuge zu unserm Vortheil folgen mögen,

¹⁾ 1. Cor. 12, 27.

²⁾ Apoc. 4, 8, 9, 3.

wenn er in solcher besonderer Richtung unser Herz bewegt. Denn allerdings mußte hier wie überall die Entscheidung der Heilwege allein kundigen Kirche das Licht seyn, das uns leitet, da unser eignes Urtheil nicht genügen dürfte, und auf dem rechten Pfad zu wohnen, wenn die Gründe seiner Rechtmäßigkeit auch noch so scheinbar wären.

18. Unter den Gründen, warum etwa Gott in Verleihung des Vertrauens und bisweilen auf Anrufung seiner Heiligen hinweise, habe ich auch angeführt, auf daß wir ihrer gedenkend sie nachahmen sollen. Ist es uns nun aber gleich gelungen durch unsre Betrachtung ins Licht zu setzen, wie wenig die Vermittelung der Heiligen dem Ansehen des Mittleramtes Christi widerspreche, so möchte man hier doch abermals fragen: wie! haben wir denn nicht Musters genug an Christus unserm Herrn und Meister, an ihm, welchem ähnlich zu werden wir berufen sind¹⁾, an ihm, von dessen Leiden und Petrus sagt, er habe „uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen?“²⁾ — Ist es also nicht eine Vernachlässigung, ja Verunehrung dieses erhabenen Vorbildes, wenn wir die Heiligen zum Muster nehmen?

O gewiß haben wir für unsre Nachahmung Musters genug an Christus; daß ich aber zeige, welche volle Genüge wir an ihm haben, bitt' ich, da es schon Zeit ist unsern Vortrag zu schließen, noch um ein kurzes Gehör.

Aus Liebe, sagt Paulus, sey er allen alles geworden:³⁾ — Gott mög' es dir lohnen, du wunderbarer Mund der Weisheit! — Euch aber bitte ich diesen seinen

¹⁾ 1. Joh. 3, 2.

²⁾ 1. Petr. 2, 21.

³⁾ 1. Cor. 9, 22.

Ausruf eine Weile im Sinne zu halten, und unterdessen einen Blick auf die Schaar der Heiligen Christi zu wenden, und eine Erinnerung auf die Prophetenwerke des Jesaias: „Wenn er für die Sünde¹⁾ wird sein Leben gegeben haben, wird er **Samen** haben.“²⁾ — O mit wie freudigem Erstaunen müssen wir da nicht die herrliche Ernte bewundern, die aus dem Saatforn Christus emporgepreßt ist³⁾. Was ist aber die Ernte anders als des Saatforns Samen? und was sind dieses Samens Körnlein anders als ein Wiedererscheinen des Saatforns? ⁴⁾ — oder rede ich zu süßlich? — so möge dann Paulus statt meiner reden: „ich lebe“, spricht er, „doch nicht ich, sondern Christus in mir;“⁵⁾ — nun dann, wir leben, doch nicht wir, sondern Christus in uns, rufen uns auch jene Erwählten zu. Ja, Christus in ihnen! — Er war bei uns, ist bei uns, auch in ihnen bei uns bis ans Ende der Tage; „ich in ihnen“, sagt er ja selber, „und sie in mir.“⁶⁾ — — Doch nicht so oberflächlich soll unser Blick auf ihnen ruhen, daß er uns nicht näheres verkündete, auf welchen Wegen sie des Lauses Preis gewonnen haben, die wir so verherrlicht sehen; und — welche Mannichfaltigkeit entdecken wir da! — Alle Orte, alle Zeiten, alle Nationen, alle Stände, jedes Alter und Geschlecht stellen sich in diesem Blicke unsern Augen dar, — Lebensfügungen und Lagen in Noth und Ueberfluß, in Fried und Streit, in Ruh und Stürmen, in Freud und Leiden, in

¹⁾ D. i. zum Schuldopfer, wie ~~der~~ hier übersetzt werden muß.

²⁾ Jes. 53, 10.

³⁾ Joh. 12, 24.

⁴⁾ 1. Joh. 3, 9.

⁵⁾ Gal. 2, 20.

⁶⁾ Joh. 14, 20.

Schutz und Gefahr, in Wechsel und Bestand, — Lebenspfade hoch und nieder, steil und eben, gäh und linde, rauh und schlüpfrig, irr und richtig sehen wir da, — und sehen jene nun Vollendeten, damals noch Kämpfenden, auf ihnen stehen, gehen, weilen, eilen, sinken, steigen, ja auch wohl schwindeln, auch wohl straucheln, auch wohl — fallen: — doch wieder aufgerichtet, endlich der Gnade, treu, im Bund mit ihr als Helden siegend zum Ziele gelangen und zur Krone. Alles dieses offenbaret uns der Blick auf die irdischen Wanderjahre jener nun im himmlischen Jerusalem zur Ruhe gelangten und im ewigen Frieden wohnenden Pilger: und welche Wohlthat, — o preiset die Barmherzigkeit! — liegt nicht in dieser reichen Mannichfaltigkeit für uns! — Wo ist ein Schicksal, wo ein Stand des Leibes oder der Seele, der hier nicht seine Gleichheit fände! — So siehet denn, wo immer in der Wüste dieses Lebens wir uns etwa hin verirret, auf welchem Wege oder Abwege wir uns befinden mögen, von solcher Wohlthat her, uns schon ein Freund zur Seite, so geschichtlich verwandt, so zeit- und örtlich nahe, daß wir nur die Hand ihm reichen dürfen, und ihm folgen, und er führet uns, ein sicherer Geleitmann, wohl würdig, daß wir unsern **Schutzpatron** ihn heißen, zum rechten Wege, und auf rechtem Wege zum Ziel, zur Krone; nicht etwa mit unsicherem Schritte, sondern wie er selbst gewandelt ist, und sie gewonnen hat.

Und wer sind diese Freunde, wer sind diese Führer und Geleitmänner aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Irre auf den Weg des Heils? Sie sind es, die mit Paulus sprechen dürfen: „ich bitte euch, seyd meine Nachahmer,¹⁾ seyd meine Nachahmer, gleich wie ich Christi.²⁾“

¹⁾ 1. Cor. 4. 16.

²⁾ Ebd. 11. 1.

Folget mir nach, meine Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde: ¹⁾ denn ihr wisset wie ihr uns seltener nachfolgen, ²⁾ ... daß wir uns selbst zum Vorbilde euch gemacht und nachzufolgen;“ ³⁾ die so mit Paulus sprechen dürfen, die aber auch mit ihm sprechen dürfen: — wir leben, doch nicht wir, sondern Christus in uns.

Sie leben, doch nicht sie, sondern Christus in ihnen!

So sehet denn die Liebe des Erlösers, sehet die Gründsamkeit der Liebe, die Liebe des Hirten, der das verlorene Schäflein auf allen Wegen und Stegen zu suchen weiß. Und nun zurückblickend auf jene Worte, die ich euch im Sinne zu halten bat, zurückblickend auf die Worte des Apostels: „ich bin Allen Alles geworden,“ ⁴⁾ werdet ihr mit mir einstimmig rufen: o ja, auch Christus ist Allen Alles geworden! Und wo er, Er, der uns in Allem gleich geworden bis auf die Sünde, ⁵⁾ geschichtlich gleich — und nicht bezeugen konnte, nämlich im Stande der Unvollkommenheit, da läßt er die Kinder seiner Erbarmung uns erscheinen, die sich zum Heil gekehrt, daß sie die Straße zu dem Heil uns zeigen mögen. Oder — war nicht Paulus ein Verfolger, war nicht Petrus ein Verlängner, nicht Matthäus erst ein Zöllner, Magdalena eine Sünderin? Alle aber Kinder seines Erbarmens, Weg zeigend in ihres Lebens Lauf, wie auch wir aus gleichem Stand dem Verderben entrinnen, den Weg zum Leben finden mögen! In dem Beispiel seines eignen Lebens also gab uns Jesus Christus das Muster heiligen

¹⁾ Phil. 3. 17.

²⁾ 2. Thess. 3. 7.

³⁾ Ebend. 9.

⁴⁾ 1. Cor. 9. 19, 22.

⁵⁾ Hebr. 4. 15.

Seyns, in dem Leben seiner Heiligen das Mußer heiligen Werdens. So werden wir denn, auf daß wir seyen; so seyen wir, auf daß wir werden „umgeformt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit als im Geiste des Herrn!“¹⁾

Mit dem Licht der geistlichen Erkenntniß, womit die Betrachtung unsrer Herzen erfreuet, fällt zugleich ein Strahl auf eine andere in der Kirche übliche und durch unzählige Fälle wunderbarer Erhörung gerechtfertigte Bestimmung unsres Vertrauens: nämlich — nach Verschiedenheit der Noth, in der wir uns befinden, dieien oder jenen Heiligen des Himmels vorzugsweise anzurufen. Denn auch hier erkennen wir, wie Christus, der Alles in Allem ist, auch Allen Alles geworden ist. — Wir erkennen es, indem wir die Arznei seines Leidens, die der Welt zur Geneiung geschenkt ist, in jenem seinem Samen, welchen die Gnade vorherbestimmt hatte, des menschgewordenen Gottes Bild auf Erden sichtbar zu halten, in seinen heiligen nun in ihm verklärten Gliedern, als in so vielen besonderen Gefäßen seiner allgemeinen Kraft der einzelnen Noth der Menschen menschlich nahegelegt, anbequemt und dargeboten seyen; — menschlich sage ich, d. i. in liebender Güte solcher, die uns als Brüder nahe stehen, die aber auch Gott nahe stehen, in welchem sie selig sind.

Wie in Adam, den Gott mit eigener Hand nach seinem Bilde geschaffen, der ursprüngliche Schatz und die Fülle aller menschlichen Kräfte, Tugenden und Vorzüge war, die in uns, seinem nachgebornen Samen, nur nach Noß des einem jeglichen bechiedenen Theiles ererbet und vereinzelt erscheinen; — so ohne Zweifel ist auch in Christus, den Paulus den andern Adam nennt,²⁾ wie die Fülle des Leidens, so die Fülle des

¹⁾ 2. Cor. 3, 18.

²⁾ 1. Cor. 15. 45.

Heiles, die Hülfe der Arznei zur Beseitigung aller Noth in ihrem ursprünglichen, von ihm selber aus seinem Verdienste erworbenen Schaze vorhanden. In Ihm aber wart uns „die Macht, Kinder Gottes zu werden,“ ¹⁾ und die wir als heilig preisen, sind es geworden. „Sind wir aber Kinder,“ sagt Paulus, „so sind wir auch Erben: und zwar Erben Gottes, aber Miterben Christi, insofern jedoch als wir mitleiden, auf daß wir mit verherrlicht werden.“ ²⁾ So sehen wir daher in dem Samen Christi, der ihm von Jesajas geweissagt war ³⁾ und in den Heiligen, zur Reife der Verherrlichung gediehen, in die himmlischen Scheunen versammelt ist, — so sehen wir in diesem Samen beides, Erben seines Leidens, und Erben des aus ihm erquollenen Heiles: doch wohl nur nach dem Theile der einem jeden bechieden ist, und worin sich die Verherrlichung nach dem Leiden bemisst. — Wenn wir nun aber von Christus lesen: „Darinnen er gelitten hat und versucht ist, hat er Macht zu helfen denen, die versucht werden;“ ⁴⁾ — wie dürfte es uns wundern, wenn wir auch in seinen Heiligen erfahren, daß — worin sie gelitten haben und versucht sind, haben sie Macht zu helfen denen, die versucht werden? Wie dürften wir uns wundern, sage ich, wenn nach der Erbschaft der Veruchung und des Leidens, die sie erduldeten, um mit ihm verherrlicht zu werden, sich auch die Erbschaft der Macht, in fürbitlicher Vermittlung zu helfen, zu ihrer Verherrlichung an denselben erprobet, die in gleicher oder ähnlicher Noth Veruchung leiden, und ihre Hülfe mit Vertrauen anrufen?

Nichts anders bezeugt sich uns aber in den meisten

¹⁾ Joh. 1, 12.

²⁾ Röm. 8, 17.

³⁾ Jesais 53, 10.

⁴⁾ Hebr. 2, 18.

Fällen, wo Gebrauch und Erfahrung beiondere Noth an besondere Fürsprecher in Christo weisen. Die heilige Apollonia z. B. ward Erbin des Leidens Christi, da, für den Glauben gepeinigt, die freche Hand des Schergen ihre Wangen zerfleischte, und ihre Zähne zerklug; so bestrebe es uns also nicht, wenn sie sich als Erbin des Heiles nun auch denen hülfreich erweise, die an Haupt- und Zahnübeln leiden: denn — worin sie gelitten und versucht worden, hat sie Macht denen zu helfen, die versucht werden. Wenn der heil. Rochus aus Liebe Christi und des Nächsten, — also um mit verherrlicht zu werden, — den Pestkranken Beistand leistend, von diesem Uebel selber ergriffen, Erbe des Leidens geworden, so mag man auch wohl vertrauen, daß, als Erbe des Heiles, er in Pestnöthen wirksamer Fürsprecher sey. Wenn der heil. Blasius sein Erbtheil an den Leiden Christi dahin nahm, da er, den Hals von einem Dolche durchstoßen, dem Glauben zum Opfer fiel, so wird sein Erbtheil am Heile sich denen bewähren, die ihn in Halsübeln und Leiden anrufen. Wenn der heilige Johann Nepomuzenus darin versucht ward, daß er, mit dem Siegel der Beicht des nächsten Ehre zu schützen, das Erbtheil und Leiden Christi mit dem Tode erkaufen mußte, so vertrauen diejenigen mit Recht seinem Erbtheil und Heile, die ihn um vermittelnden Schutz gegen Ehrabschneidung, Lästung und Verleumdung anrufen. So hat der heil. Ottilie Blindheit, dem heil. Servulus schmerzhaftes Gicht, und anderen anderes Loos geistlicher oder Leiblicher Versuchung, die sie „mit litten, um mit verherrlicht zu werden,“ ihren Erbtheil an dem Stammische verfühnender Buße, die Christus für alle getragen und heilsam gemacht hat, und darum auch an dem Stammische des aus jenem erquollenen Heiles und der Hülfe becheret; — denn so ist ja das Wurzelgeheimniß unrer Erldung bechaf-

sen, daß das Heil aus Leiden geboren wird. Wie sie also willige Nehmer des Uebels waren, welches die Sünde geboren hat, so ist ihnen nun vergönnet, freigebige Erben des Heiles zu seyn, welches aus der Wunde erauften ist: — nicht aus sich selbst, sondern als Erben und Miterben Christi, als theilweise Erben des allgemeinen und unermesslichen Schazes, den er mit seinem Verdienste erworben hat, als werkzeugliche Glieder des Leibes alles Heiles, dessen Haupt Christus der Herr ist, als Blätter am Baume des Lebens, von denen wir lesen, daß sie dienen „zur Genesung der Völker.“ ¹⁾

Man frage aber nicht mehr, warum nicht allzeit unmittelbar an das Haupt und den Stamm, warum unterweilen auch an die Glieder und Zweige zu sich wenden, erprießlich sey. Wir haben diese Frage schon beantwortet und gezeigt, daß das Vertrauen, welches aller Erhöhung Bedingung ist, von Gott nicht selten auf diese Wege gelenket werde, um seine Diener zu verherrlichen und ihre Liebe zu uns zu vergnügen, und aus anderen Gründen mehr, deren wir keine zu verlangen berechtigt sind, wo Gottes Willen und Meinung durch seine heilige Kirche uns kund sind. Nur dies laßt uns wiederholt zu Gesicht und Herzen fassen, daß Christus, der alles in allem ist, auch allen alles geworden ist, und seines Heiles Lebenswasser mit bewundernswürdiger Freundschaft und Liebe den Hohen von der Höhe, den Niedern niedrig, allen sich anbequemend reichlich und geistlich zuströmen und darreichen läßt. Darum mögen ihn mit uns heute alle Heiligen loben und verherrlichen, deren Anrufung uns auch hierin so große Vortheile gewährt.

Wie es indessen der katholischen Kirche eigenthümlicher Vorzug und ausschließliche Art ist, daß sie nicht nur in allen

¹⁾ Apoc. 22. 2.

Landen, sondern auch zu allen Zeiten sich als die nämliche zeigt, so dürfen wir nur die früheren Jahrhunderte aufrufen, und wir werden sie sowohl mit uns glaubend, als in Anrufung der Heiligen mit uns betend zum Zeugnisse haben.

Eines der frühesten haben wir in den Schriften des heil. Irenäus und für diejenigen, die, vielleicht nicht ahnend, daß sie damit das Werk Christi als mißrathen lästern, die Wahrheit im Schooße der Kirche übel bewahret, mit dem Strome der Zeit entstelltet glauben, ein Zeugniß großen Ansehens; denn Irenäus war ein Schüler Polykarp's, der den Unterricht in den Lehren des Heiles aus dem Munde Johannis des Evangelisten selber empfangen hatte. Das Zeugniß des Irenäus aber ist dieses: „Wie jene (Eva) verführt worden, daß sie von Gott wiche; so ward diese (Maria) berebet Gott zu gehorchen, damit Eva, der Jungfrau, die Jungfrau Maria **Kürsprecherin** werde.“¹⁾ Gewiß ein befriedigendes Zeugniß, daß schon in der frühesten Kirche Maria als Kürsprecherin geehret wurde; und dergleichen finden wir in Irenäus noch mehrere. Daß ich aber sagte, diejenigen, welche an treuer Bewahrung der Wahrheit im Schooße der Kirche zweifelten, lästerten das Werk Christi als ein mißrathenes, ist leicht dargethan. Denn wenn Christus der Wahrheit, die er brachte, nicht zugleich einen sicheren Stand auf dem Leuchter gegründet hätte, „daß alle die da eingehen, ihr Licht sehen,“²⁾ wenn es vielmehr der eigenen trüglichen Unterscheidungsgabe eines jeden belassen bliebe, ob man sie erkenne, so hätte er uns die Wahrheit vergebens gebracht. Oder — was für Vorzug hätte dann das Christenthum vor dem früheren Heidenthum? denn daß es

¹⁾ Iren. lib. 5. adv. Haer. cap. 16

²⁾ Luc. 11, 33.

auch kaximal Wahrheit gab, wer wird es läugnen? Nur mangelte es an einem unfehlbaren Mittel, sie zu erkennen, ohne welches natürlich die Wahrheit für den Gebrauch so gut wie nicht vorhanden ist. — Wie sehr im Nachtheil würde aber vollends das Christenthum im Vergleich gegen das Judenthum erscheinen, welches neben den Weissagungen der Propheten das Urimthumim des hohen Priesters zu untrüglichem Orakel hatte, wäre ihm nicht als Frucht des Leidens Christi in dem vom Vater und Sohne herabgesandten Geiste eine von demselben regierte Kirche gegeben, „die eine Säule und Grundveste der Wahrheit ist?“ ¹⁾ So müssen denn, wie in der Lade des alten Bundes nach Paulus drei Dinge heilig bewahrt wurden, das Manna, der Stab Aaron, der da ergrünet war, und die Tafeln des Bundes, ²⁾ auch in der Lade des neuen Bundes, in der Kirche, wovon jene nur Vorbild waren, ³⁾ heilig und unversehrt bewahrt bleiben: das Sacrament, der immergrünende Hirtenstab Petri und die christliche Wahrheit für Glauben und Gehorsam. Und wie jene für die Juden nach Paulus das heiligste Heiligthum waren, so müssen auch diese, als heiligstes Heiligthum von allen und jedem der Christen geachtet, immerdar bestehen und bleiben.

Dech ich kehre zu jenen früh ertönten Stimmen christlicher Lehrer zurück, welche uns geschichtlich darthun, wovon wir allerdings auch ohne Zeugnisse der Geschichte schon überzeugt sein würden, daß die Lehre der Kirche von Rechtmäßigkeit, Gölblichkeit und Nützlichkeit der Anrufung der Heiligen allzeit die gleiche war.

¹⁾ 1. Tim. 3, 15.

²⁾ Hebr. 9, 4.

³⁾ Ebd. 9.

Von Potamiāna, einer christlichen Jungfrau, welche um das Jahr 205 ihren heiligen Glauben mit glorreichem Martyrthod besiegelte, erzählt uns Eusebius,¹⁾ daß sie einem heidnischen Soldaten Basilides den Schutz, welchen er ihrer Ehrbarkeit gegen den zuchtlosen Pöbel gewährt hatte, damit zu leihen versprach, daß sie ihm, vor das Angesicht Gottes gelanget, Befehring und Lohn von Gott erbitten wolle. Daß sie aber ihre Versprechen gehalten und ihre Bitte gewährt worden sey, bewährte sich dadurch, daß sie drei Tage nach ihrem Martyrthode dem Soldaten erschien, eine Krone auf sein Haupt setzte, und ihm die erlangte Gnade, und daß er ihr bald in die Freuden des Himmels folgen werde, verkündete, wie Basilides, der sich von Stund an zum Christenthum bekannte, vor seinem bald erfolgten eigenen Martyrthode den Christen bezeugt hat, welche ihn über die Ursache seiner so schnellen Befehring befragten.

Derselbe Eusebius, der zu Anfang des vierten Jahrhunderts lebte, gibt dem Glauben seiner Zeit mit folgenden Worten Zeugniß: „Wir besuchen ihre Grabmäler und beten zu ihnen als zu heiligen Männern, durch deren Verwendung vor Gott wir nicht wenige Hülfe zu erlangen bekennen.“²⁾

Eine Generation später, als der gelehrte Eusebius, lebte der heil. Basilus der Große; auch dieser zeugt für die Anrufung der Heiligen und zwar mit folgenden Worten: „Nach dem unbefleckten Glauben der Christen, den wir von Gott empfangen haben, glaube ich in einen allmächtigen Gott Vater, Sohn und heiligen Geist — die heiligen Apostel aber, Pro-

¹⁾ Euseb. lib. 6. Hist. Eccles. cap. 4.

²⁾ Idem lib. 13. Praeparationis Evangel. cap. 4.

pheten und Martyrer nehme ich an, und neben dem zu Gott gerichteten Gebete rufe ich dieselben an, damit durch sie, das ist, durch ihre Vermittlung der barmherzige Gott mir gnädig sei;¹⁾ — und eben derselbe in seiner Rede über die vierzig Martyrer: „Wer durch irgend eine Noth gedrängt wird, nimmt zu diesen seine Zuflucht, und wer sich wiederum erfreuet findet, kehrt zu diesen sich hin: jener, daß er von Nebeln befreiet werde, dieser daß er im Glück sich halte. Hier hört man die Mutter für ihre Kinder flehen, und glückliche Heimkehr aus der Fremde dem Gatten erbitten, und Genesung dem Kranken.“²⁾

Wieder eine Generation später zeugte der von Basilius zum Bischof geweihte Gregor von Nazianz, der seiner tiefen Einsicht halber von der Kirche „der Theologe“ genannt ist, für die Anrufung der Heiligen in seiner Lobrede auf den heil. Athanasius wie folgt: „O theures und heiliges Haupt! blicke gefällig und gütig auf uns herab, und regiere dieses Volk und bewahre mich im Leben und weide meine Heerde u. s. w.“³⁾ und so in mehreren anderen Stellen seiner Schriften.

Auch Gregorius Nyssenus, des heil. Basilius Bruder, der sich neben seinen übrigen Verdiensten im Kampf gegen die Arianer die Glorie eines Bekenners erworben, verdient mit folgendem ausgezeichneten Zeugniß für die Anrufung der Heiligen hier angeführt zu werden, welches er uns in seiner Lobrede auf den heil. Martyrer Theodorus an die Hand gibt, wo er zu ihm spricht: „Dafür, daß wir uns unver-

¹⁾ S. Basil. Epist. 205.

²⁾ Idem Hom. in 40. Martyres.

³⁾ S. Gregor. Naz. Orat. 21. de laudib. S. Athanasii.

Prentiss & nach. relig. Schriften. I.

fehrt erhalten finden, bringen wir dir Dank dar; wir bitten aber zugleich auch für die künftige Zeit um Schutz und Schirm. So zwar, daß, sollte es einer noch umfassenderen Fürsprache und Vermendung bedürfen, du den Reigen der Martyrer deiner Brüder versammelst, und mit allen zugleich vereint für uns bittest. Denn vieler Gerechten Gebete lösen die Sünden der Völker. Ja, mahne den Petrus, reize den Paulus, auch den gotteskundigen Johannes, den geliebten Jünger, veräume nicht anzugehen, daß sie für die Kirchen, die sie gegründet haben, fürjergend seyen.“¹⁾

Noch will ich ein Zeugniß aus den Unterweisungen des heil. Cyrillus von Jerusalem anführen, der unter tausend Stürmen und Verfolgungen unter Julian dem Apostaten sich als guten Hirten bewährt hat: „Wenn wir,“ sagt er, „dieses Opfer darbringen, so machen wir dabei auch jener Erwähnung, die vor uns entschlafen sind: zuvörderst der Patriarchen, der Propheten, der Apostel, der Martyrer, daß Gott auf ihr Bitten unsere Gebete aufnehmen möge.“²⁾

Und endlich möge, da es ihrer großen Zahl halber ja doch unmöglich ist, sie alle zu erwähnen, ein Zeugniß des heil. Augustinus unsere Bekehrung bechließen.

„Selbst an dem Tische des Herrn,“ sagt dieser große Kirchenlehrer, „gedenken wir der Martyrer, nicht so wie anderer, die im Frieden ruhen, daß wir auch für sie bitten, sondern vielmehr sie für

¹⁾ Gregor. Nyss. Oral. de S. Theodoro Mart.

²⁾ S. Cyrill. Jerosol. Catech. 3.

uns, auf daß wir in ihren Fußstapfen beharren mögen.“¹⁾

Wohl ein erfrischendes Gebet, in welches nach dem Beruf des Tages auch wir einstimmen mögen: denn die Fußstapfen der Heiligen werden uns zur Gleichförmigkeit mit Christus führen, dem höchsten Ziele untrer Bestrebung. Darum also, wie ich hoffe, durch die gewissenhaften Betrachtungen im katholischen Glauben, wie in Hoffnung und Liebe erstärket, laßet uns zur Erreichung dieses erwünschten Zieles — sie in Ihm, und Ihn in ihnen — nach dem Vertrauen, daß uns Gott bescheret, mit und in Christus auch seine Heiligen anrufen in voller Zuversicht der Andacht dieses Tages, denn — daß wir auch diesen Vortrag mit Gottes Wort aus heiligem Munde schließen: —

„In den Heiligen, die ihm auf Erden sind, und den (im Himmel) Herrlichen, * — all mein Gelieben** ist in ihnen.“²⁾

¹⁾ S. Aug. Tract. 84. in Joan.

²⁾ Pf. 15, 3.

* אֱלֹהֵינוּ ** אֱלֹהֵינוּ

Dritter Vortrag.

Ueber die Verehrung der Reliquien.

Inhalt.

1. Der Tod der Heiligen — sein Unterschied von dem der Sünder, — die Glorie der sterblichen Reste der Heiligen. — 2. Reliquienverehrung im alten Bunde — auch dort war der todte Leid nicht bedeutungslos. — 3. Reliquienverehrung der ersten Christen. — Sündschreiben der Empiriker. — 4. Gegensatz der Reliquienstürmer — ihr Vorbild sind die Juden und Heiden jener Zeit. — 5. Das Bekenntniß der Empiriker ist das der katholischen Kirche, — die Lehre der Gegner hat nur die Keher durch alle Jahrhunderte herab zu Vorbildern. — 6. Das Ansehen der Kirchenväter selbst von den Gegnern anerkannt, weil ohne sie das Christenthum keine Geschichte hatte; das Christenthum hat eine Geschichte nur in der Kirche. — 7. Zeugniß der Kirchenväter für die Verehrung der Reliquien — Gregorius von Nazianz — Hieronymus gegen den Vigilantius. — 8. Wirksamkeit der Reliquien nach Basilius dem Großen: sie sind Träger der Gnade und machen der Heiligung theilhaftig. — 9. Leuchten der Reliquien — dadurch werden sie oft erkannt und bewahrt. — 10. Die Reliquien sind Pfänder der Gemeinschaft, sie sind eine Handreichung der Heiligen; dieß wird selbst die profane Wissenschaft noch erkennen. — 11. Der heilige Geist ruht nur auf Heiligem; die Reliquien heiligen die Erde zum Ruheplatze des hl. Geistes — zum Altare Gottes. — 12. Darum werden die Altäre der Christen über den Gräbern der Heiligen errichtet: die Gebeine der Heiligen sind der Altar der Kirche. — Schluß.

Ueber die Verehrung der Reliquien.

1. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde zurückkehrst, von der du genommen bist: denn du bist Staub und zu Staub sollst du wiederum werden.“¹⁾ Mit diesem unvergänglichen Wort ward Adam das Strafurtheil seiner Buße bezeugt, Adam und allen denen, die in Adam gesündigt haben:²⁾ — es ist allen Menschen gesetzt, „einmal zu sterben.“³⁾

Was also kränkest du dich denn, Mensch dieser Welt! was spreizest du dich in ihrer eiteln Glorie Ehren? Ist es etwa Ruhm, eines schlechten Gedächtnisses zu seyn? — und doch, dein Trog, dein Groß- und Sichertum, o kläglich Schauspiel, ist ja nur — ein schlecht Gedächtniß, ein schlecht Gedächtniß der Unvermeidlichkeit deines Looses, ein schlecht Gedächtniß der Unwandelbarkeit jenes deines Urtheils: „du bist Staub und zu Staub mußt du wiederum werden.“ —

So thaten die Heiligen nicht, deren Ehre sie heute begangen haben; so thaten sie nicht, und darum, weltstolzer Mensch, in bei aller Gleichheit ihr Loos selbst darin doch von dem deinen in Etwas wesentlich verschieden.

Zwar auch sie aßen ihr Brod im Schweiße ihres Ange-

¹⁾ Gen. 3. 19.

²⁾ Röm. 5. 12.

³⁾ Hebr. 9. 27

sich, sie kämpften, sie trugen die Bürde dieses Lebens und seine bitteren Mühen; war auch sie gaben endlich die Seele wohl dem Himmel, den Leib aber der Erde, von der er genommen war; — doch, und hierin ihre Verschiedenheit, wie verändert gab jeder jener Sieggekrönten nun der Erde diesen seinen von ihr empfangenen Leib zurück? Nicht geworden gab er zurück, ¹⁾ ein Kind des Lichtes geworden, ²⁾ was in Finsterniß er empfangen hatte, ³⁾ ein Kind in Sünden empfangen; ⁴⁾ ein „lichtgewordenes Stück ihres Leibes“ gab er der Erde zurück, welcher Leib, der Erde meine ich, wenn er kein Stück von Finsterniß mehr hat, auch ganz Licht seyn wird, eine neue Erde für den neuen Himmel.

O merket, merket auf diesen Unterschied und wäget ihn in den Worten des Apostels, wo er spricht: „Sehet, ein Geheimniß sage ich euch, wir werden alle auferstehen, aber nicht alle verwandelt werden.“ ⁵⁾ .. In diesen Worten wäget jenen Unterschied, und in seiner ganzen Wichtigkeit wird er euch erscheinen.

Denn allerdings nicht auf immer ist es der Erde vergönnt, den Staub eines Leibes in ihrem Schooße zu bergen, der einmal angehaucht von dem lebendigen Gott, einer unsterblichen Seele Wohnung zu seyn, die unwandelbare Bestimmung erhalten hat: wir werden alle auferstehen. Und dann — o möge Barmherzigkeit unser Loos seyn! — ja, dann wird sich offenbaren, wovon Paulus an einem andern Orte spricht, welches Gefäß aus derselben Masse der Topfer zu Ehren, welches zu Unehren er gebildet habe: wir

¹⁾ Apostlg. 26. 18.

²⁾ Eph. 5. 8.

³⁾ Eph. 2. 3. Rom. 3. 23.

⁴⁾ Psalm 50. 7.

⁵⁾ 1. Cor. 15. 51.

werden alle auferstehen, aber nicht alle verwandelt werden.

Die Worte des Apostels bedürfen keiner Gewähr, ihr Ansehen ist das Feuer der Zungen, in welchen der Geist vom Himmel kam, der Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet, von welcher die Kirche eine Säule und Grundveste wieder zum Himmel emporsteigt. Was aber meine Behauptung betrifft, so bekenne ich allerdings die Willigkeit der Anforderung, daß ich rechtfertige was ich sprach, rechtfertige die Glorie und die Ehre, daß ich sie auch dem nachgelassenen Leibe eines jeden der erhabenen Heiligen beimeße, denen die errungene Palme des Himmels Thore eröffnet hat: daß ich Glorie und Ehre ihm beimeße, ja sogar einen fortwirkenden Dienst, ein eigenthümliches Amt, ein besonderes Geheimniß im Werke der Erlösung: denn alles dieses liegt ja in jener meiner Behauptung beschlossen, der Behauptung, daß mit dem Nachlaß ihrer irdischen Reste die Heiligen der Erde lichtgeworden zurückgehen, was sie in Finsterniß von ihr empfanden hatten.

Wollt ihr mir daher eure Aufmerksamkeit gönnen, wohl: an! so sey es, daß wie ich in meinem ersten Vortrag von der Würde und Verehrung der Heiligen überhaupt gehandelt, in dem zweiten die Möglichkeit ihrer Anrufung beleuchtet, so nun mit diesem dritten der Würde und Verehrung ihrer Reliquien meine schwachen Worte zum Zeugniß geopfert seyen. Dazu schenke mir Gott seinen Beistand: ihr aber, verherrlichte, und im Geiste gegenwärtige heilige Glieder meines Herrn und Heilands, ihr wolle mir schenken eure Vermittelung, daß ich diesen Beistand erlangen und in aller Demuth auch hierin die Geheimnisse unseres Heiles betrachten möge.

2. Der sterbende Jakob trug Sorge um seines Leibes Schicksal, ganz Israel um Josephs Gebeine, Gott selber um

Moses Leiche; — so waren sie denn nicht ein gleichgültig Ding, diese Leibesreste heiliger Menschen. Nein, gleichgültig nicht, auch nicht ohne Kraft, nicht ohne köstlichen Werth. — Die Reste Elisa berührten einen Todten zum Leben, so groß war ihre Kraft; Engel stritten sich um die Leiche des Moses, so köstlich war ihr Werth.

Wie denn aber nun? — und die leiblichen Reste der Apostel, der Martyrer und Heiligen, jener Herrlichen, von denen wir doch wissen, daß sie Christi erlauchte Glieder sind, sollten für uns keine Kraft, keinen Werth, sollten und dürften uns kein Gegenstand der Liebe und Verehrung seyn?!

„Sprießend sollen ihre Gebeine grünen aus ihrer Stätte,“ ¹⁾ sagt Sirach von den Richtern Israels nach unsrer kirchbewährten Vulgata und dem griechischen Texte; „schimmern wie eine Lilie“ lautet der syrische. „Sprießend sollen ihre Gebeine grünen“ ²⁾, sagt Sirach von den zwölf Propheten; „ihre Gebeine seyen leuchtend unter sich“ sind die syrischen Worte. „Seine Gebeine sind heimgesucht und haben Prophetenwerk gethan“ gibt Sirach dem Joseph ³⁾ mit gleichem Worte als dem Elisa ⁴⁾ Zeugniß.

O höret doch, die ihr der Wahrheit nicht feind seyd; höret und glaubet. Es sind ja Zeugnisse nicht aus den Zeiten christlicher Andacht, die ich hier anführe; nein, aus der Zeit des Gesetzes, dem jeder Todte ein Unreines war; — und im Allgemeinen wohl mit Recht; denn der menschliche Leib war noch nicht verkläret durch Christum, das Wort war noch nicht Fleisch geworden, hatte noch nicht in und gewohnt, noch nicht durch seine Sendung den Leib der Menschen zum Tempel des heiligen Geistes gemacht.

¹⁾ Eccli. 46. 14.

²⁾ Eccli. 49. 12.

³⁾ Eccli. 49. 18.

⁴⁾ Eccli. 48. 14.

3. Wie aber die Christen, die ersten Christen, die von den Aposteln selber unterrichteten Christen über diesen Gegenstand dachten, darüber rufe ich eines der vorzüglichsten und ächtesten Monumente des Alterthums zum Zeugen, das Sendschreiben der Embrunenser Gemeine, welches sie über den Martyrdes ihres Bischofs Polysarp, eines Schülers Johannis und eines Zeit- und Umgangsgenossen Anderer, die den Herrn im Fleische gesehen hatten, an die Christenheit erließ. — „Wir haben“, sagt dieses Schreiben, seine verbrannten Gebeine, und theurer als die köstlichsten Edelsleine und durch das Feuer bewährter geworden als alles Gold, sammelt, und wie es sich gebührt und Brauch ist, beigesetzt: halten auch an ihrer Stätte mit des Herrn Vergünstigung feierliche und häufige Versammlungen, besonders an dem Jahrestage seines Leidens.“¹⁾ —

Polysarp litt und starb etliche sechzig Jahre nach dem Tode des Apostels Johannes, mit welchem er gleichwohl über 30 Jahre zusammen gelebt haben muß, da er nach seiner eigenen Aussage schon sechs und achtzig Jahre Christ war.²⁾

Welch ein ehrwürdiges Zeugniß also ist dieser Brief! wahrlich ein Zeugniß von heiligstem Ansehen! Ein Zeugniß, nicht eines einzelnen Menschen, sondern einer ganzen Gemeine, gegeben und ausgesprochen nicht in den Schranken privater Mittheilung, sondern ausgegangen und mit einstimmigem Beifall empfangen, ja unter die kirchlichen Lesestücke aufgenommen³⁾ von der ganzen katholischen Welt: ein Zeugniß endlich einer Zeit, die nicht wegen ihrer Entfernung von der unter

¹⁾ Euseb. lib. 4. c. 15. juxt. Vers. Ruffini.

²⁾ In seiner Antwort an den Praefectul. ebend.

³⁾ Der Brief der Embrunenser Gemeinde völgte öffentlich in den Kirchen verlesen zu werden. Gregor. Turon. de gloria Mart. cap. 89.

den Menschen erschienenen Wahrheit schon als durch fremde Beimischung entartet, verdächtigt werden dürfte, sondern aus der apostolischen Zeit, aus der Zeit jener, welche der Sohn gesendet hat, wie er vom Vater gesendet war, ¹⁾ zu lehren alle Völker daß sie halten lernten alles, was er ihnen geboten hatte. ²⁾

4) Wir haben, spricht dieses Zeugniß, seine verbrannten Gebeine, und theurer als die köstlichsten Edelsteine und durch das Feuer bewährter geworden als alles Gold, gesammelt und, wie es sich gebühret und Brauch ist, beigelegt. O wie verschieden von der Handlungsweise jener Unglücklichen die wir fünfzehnhundert Jahre später die Gebeine des Schülers desselben Polykarpus, der von diesem seinem Meister nach Gallien gesendet, gleich ihm den bischöflichen Stab mit Palmen des Martyrthums umkränzt und verherrlicht hat, die Gebeine des heiligen Mannes Irenäus dem Frieden seines Grabes entreißen, mit teuflischem Muthwillen verunehren und Feuer und Bluth übergeben sehen, was sie selbst zu besigen freilich unwürdig geworden waren. Wohl mögen wir, eingedenk der Milde des Herrn, auch hier noch bitten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun;“ aber dem Abicheu können und dürfen wir nicht entlagen, womit jedes katholische Herz von der cannibalschen Rohheit empört werden muß, welche die ehrwürdigen Reste dieses großen Heiligen so wie die des heiligen Hilarius, des heiligen Martinus von Tours, des heiligen Bonaventura, des heiligen Franciskus von Paula auf so grauelhafte Weise schändete, und sich somit dem fanatischen Wahnsinn Heinrich des Achten, unseligen Andenkens, beistimmig zeigte, welcher die Leiber des heil. Albanus, des heil. Edmunds und des heil. Tho-

¹⁾ Luc. 10. 3.

²⁾ Matth. 28. 20.

mas von Canterbury auf gleiche Weise mißhandelt hatte. Und doch wollten diese Mönche Wiederhersteller des Christenthums heißen und beriefen sich zu Rechtfertigung ihrer Grundsätze und Lehren auf die apostolischen Zeiten. — Wirklich? . . . apostolische Zeiten!! — O halten wir ihnen die Acten des heiligen Ignatius, halten wir ihnen den Brief der Emynenier, halten wir ihnen diese Zeugnisse apostolischer Zeiten vor. Doch vergeblich, die Scham mag keine Wangen färben, deren Herz der Wahrheit ersterben ist.

Indessen auf das Vorbild apostolischer Zeiten berufen sie sich — ist denn darin nichts dergleichen zu finden? Wohl denn, laßt uns ehrlich seyn: ja wirklich in den apostolischen Zeiten entdecken wir die Vorbilder ihrer Krömmigkeit: und zwar nicht allein im vollführten Werke, sondern auch in vergeßlicher Absicht ihnen so auffallend ähnlich erblicken wir sie, daß der Ruhm, diese Vorbilder vollkommen erreicht zu haben, ihnen von niemand abgeipochen werden kann. Auch ist es derselbe Bericht der Emynenier der uns dieses Geständniß abzwängt, denn „gewisse Leute“, so erzählt dieser Bericht, „gingen den Nicetes, den Vater des Herodes und des Alfas Bruder an, von dem Proconul zu erwirken, daß er ja niemand seinen (d. h. Polycarpus) Leib überlassen möge: damit die Christen, sagten sie, nicht jenen Gekreuzigten hintansetzen und diesen verehren.“ Sind dies nicht dieselben Worte, welche die Reliquiensucher im Munde führen? und könnten sie auch ihr Verfahren mit schönerem Grunde rechtfertigen? — Der Gekreuzigte wird hintangelegt, sprechen sie, und dieser verehrt, das laßt uns hindern! und reden sie nicht noch heutigen Tages so? Hier also die Gleichheit der vergeßlichen Absicht. Aber — wer waren diese ihre Vorbilder apostolischer Zeit? Wir werden es sogleich hören. „Während nun die Juden“, fährt der Bericht fort, „diese Verherrlichungen

machten und mit allem Eifer darauf bestanden, traten sie (die Christen) hinzu. Die Juden aber beobachteten uns, die wir im Sinne hatten, ihn (den heiligen Leichnam) den Flammen zu entreißen, auf das sorgfältigste.“

Da hätten wir nun also die Vorbilder apostolischer Zeit in Ansehung des Vorwandes: es waren die Juden.

„Der Hauptmann aber“, lautet der Bericht weiter, „da er sah, daß die Juden immer lärmender wurden, ließ den Leichnam des Martyrers hervorziehen und ihn, wie die Heiden zu thun pflegen, verbrennen.“

Hier also die Vorbilder apostolischer Zeiten auch in Ansehung des Werkes, es waren die Heiden. O traurige Vorbilder, o beklagenswerthe Nachahmer!

5. Indes noch eine andere Stimme schallet uns aus dem Schreiben der Smyrnenser entgegen, eine Stimme, welche den Vorwand der Juden widerlegt.

„Die Armseligen“, ruft sie, „sie wußten nicht, daß es uns nie in den Sinn kommen kann, weder Christum zu verlassen, der für das Heil aller, die von der Welt zur Seligkeit gelangen werden, die Qualen des Kreuzes erlitten hat, noch jemals irgend einen andern außer ihm als Gott zu verehren. Denn diesen, als Gottes wahrhaftigen Sohn, beten wir an. Die Martyrer aber schäht nach Verdienst unsre Liebe als Schüler und Nachahmer des Herrn, wegen des unglaublichen Liebeifers welchen sie gegen ihren eigentlichen König und Meister bewiesen haben und als solche, deren Frömmigkeit Schüler und deren Glorie Genossen wir zu werden uns ießen.“

So lautet diese Stimme: und allzu bekannt uns, denn alle Jahrhunderte haben sie aus dem Munde der Kirche gehört, sagen wir: sie ist nicht der Juden und nicht der Heiden, sondern die Stimme der katholischen Christen. —

Nun so wissen denn auch diese ihr Vorbild in den apostolischen Zeiten zu finden, aber nicht bei den Juden und nicht bei den Heiden, sondern bei den heiligen Christen der Emmaener Gemeinde. — Und zwar bekennen wir uns zu diesen Vorbildern ganz willig, erkennen sie, weil wir der Mutter Lehre in ihrem Munde finden, als Brüder, und freuen uns ihrer Gemeinschaft in derselben Einen, heiligen, katholischen und wie sie bewahren, apostolischen Kirche. Ja, die Gleichförmigkeit ihrer Reden mit den Lehren in welchen wir aufgezogen worden sind, mit den Lehren unserer Katechismen und gemeinsten Unterrichtsbücher würde uns die wandellose Treue unserer Mutter wohl bewundern machen, kennten wir diese nicht von andrer Offenbarung her als die Säule und Grundveste der Wahrheit, die keinem Wandel der Lehre unterworfen seyn kann.

Stehen aber jenen die ihnen aufgefundenen Vorbilder der Juden und Heiden nicht an, so sollten sie auch nicht reden wie die Juden und nicht handeln wie die Heiden. —

Nicht handeln wie die Heiden — wie jene Reliquienstürmer thaten und wohl schlimmer thaten, als die Emmaener Heiden, die den Leib des Polykarpus zwar verbrannten, doch aber nicht vertilgten, nein, wie jene Heiden, von denen uns die Urkunden des Alterthums so vielfache Meldung thun, daß sie als Feinde und Verfolger des Samens Christi die Gebeine der Martyrer verbrannten, ihre Asche ins Meer und in Flüsse warfen, oder, wie die der Römischen Blutzengen, in die Lüfte zerstreuten,¹⁾ oder mit den Knochen der Thiere und Verbrecher mischten, nur — damit sie die Christen nicht ehren könnten: — von Gott etwa zugelassen, damit die ent-

¹⁾ Euseb. lib. 5. hist. ecci. cap. 1.

artete Nachwelt darin ein anderes Zeugniß habe, daß sie von ihnen geehrt worden sind.

Ferner, nicht reden wie die Juden sollten sie — und zwar wieder schlimmer als die Emynenier Juden, denn diese „armeligen wußten nicht“, sie aber wollten nicht wissen, heuchelten nicht zu wissen, läugneten verleumderisch, was sie wohl wußten und aus dem gemeinsten katholischen Unterrichte und aus der ausdrücklichen, ihnen ins Angesicht gestellten Erklärung der allgemeinen Versammlung der katholischen Väter zu Trient wissen mußten, daß nämlich wir die Heiligen nicht als Gott, sondern als Freunde und Diener Gottes ehren.

Wollen aber jene Wiederhersteller des Christenthums und Wiederbringer der apostolischen Zeiten für ihren Abscheu gegen die Verehrung der Reliquien durchaus nicht — und wer mag es ihnen verübeln? — die Juden und Heiden als Vorbilder erkennen, so bietet ihnen der Brief der Emynenier-Gemeinde auch keine Vorbilder dar; wohl aber müssen wir ihnen wieder zugehen, mögen sie deren dennoch nah an den apostolischen Zeiten finden und zwar nicht allein dort, sondern auch von dort her andere und andere bis in die späteren Jahrhunderte herab, als da sind: Manes und seine Schüler z. B. Faustus u. i. w., dann Eutaktus, Eudorius, Eunomius und die Hieronymus Hagiomachi nennt: Julianus der Apostate, Vigilantius, der uns mit dem Namen Aichenmänner, Cinerarii beehrte, Konstantinus Copronymus, Claudius von Turin, die Albigenser, bis zu den Wicleffiten und — ihren eigenen Häuptlingen. Gefällt es ihnen nun, diese als ihre Väter zu bekennen, wie sie theils wirklich Liebhaberei bezeigen, so können wir, wie unsre Liebe wohl möchte, ihnen diese Abkunft zwar nicht bestreiten, allein ihre Sache ist damit um nichts gebessert, denn

— so müssen sie sich auch zugleich als mitschuldige Erben des Handels derjenigen bekennen, die, weil sie die Kirche nicht horten, nach der Verkündigung Christi als Heiden und Publikanen zu achten sind, und leben sich sonach, und nun zwar durch göttlichen Ausdruck, wieder zu derselben Sippchaft verweisen, die sie anzuerkennen sich weigerten, zu — den Heiden.

6. War aber die Kirche, auf deren Stimme jene Menschen nicht hören wollten und von welcher sie daher mit dem Brandmale religiöser Verabwöhnung geächtet worden sind, auch die rechtgläubige Kirche?

Darauf mögen die Namen der Männer antworten, welche die Herolde dieser Stimme gewesen sind. Nicht nur rechtgläubige Christen waren es, sondern Säulen und Pfeiler der rechtgläubigen Lehre, ja so allgemeinen Ansehens daß unsre Widerlächer selbst ihnen den hier allen Streit entscheidenden Namen Väter der Kirche beizulegen und zu belassen sich nicht erwehren konnten. Daß sie ihnen aber diese Benennung belassen, möchte uns bei der wenigen Billigkeit, die wir sonst bei ihnen zu loben finden, allerdings wohl wundern, wäre der Grund nicht dieser, daß mit der Väter und der Concilien Verwerfung das Christenthum keine Lebensgeschichte mehr aufzuweisen haben würde, alle Erscheinung des Christenthums in der Geschichte verschwunden wäre und mit ihr selbst für die Unkirchlichen die Möglichkeit, ihrer Abkunft Raden, wie sie wohl möchten, von den Aposteln her zu spinnen. Denn da das Christenthum sich den Anforderungen seiner Natur nach als ein und dasselbe in steter Rämlichkeit bewähren muß, „ein Gott, ein Glaube, eine Taufe, ein Leib und ein Geist;“¹⁾ so müssen auch die Zeugnisse seiner Bekenner den Charakter

¹⁾ Eph. 4. 1. 4.

einer im Wesentlichen ungetrübten Uebereinstimmung haben. Die Wahrheit ist Licht und in ihr ist keine Finsterniß, der Irrthum ist es, der da scheidet und bunt von Finsterniß; daher müssen auch der Wahrheit Zeugen sich als gleichstimmig bewähren, während sich die Zeugen des Irrthums in mannichfaltigem Wechsel und widersprechendster Verschiedenheit bewegen und zeigen werden. Jeder verständige Richter weiß aber, daß wenn die Zeugen uneinig sind, so ist ihr Zeugniß nichts, und es sind falsche Zeugen. Nun findet sich indeß eine solche wechsellose Uebereinstimmung im Wesentlichen der Lehre nur auf der Seite jener, welche die Kirche als ihre Väter und rechtmäßigen Versammlungen erkennt: alle andern Häuptlinge und Secten dagegen und unter ihnen auch die genannten Reliquienverächter bieten theils schon in sich selbst, immer aber in ihrer Zusammenfassung als Ganzes eine Frage des abenteuerlichsten Wechsels und der monströsesten Verschiedenheit dar. Eine Behauptung, deren Beweis mir wohl erlassen wird, da die eigenen Bekenntnisse der genannten Secten sie nicht verläugnen wollten. Nicht in diesen, nur in jenen kann also — in den Kämpfen, Leiden, Siegen, Triumphen unter dem Panier des Kreuzes — der historische Fortbestand jener in einem Geiste zu einem Leibe gerauften Creatur nachgewiesen werden, deren Anfang die Apostel gewesen sind und welche wir Christenheit nennen.

In der That, wenn ein Geschichtschreiber die Schicksale und Thaten eines Helden beschreiben will, muß er nicht vor allem die Einerleiheit der Person unterstellen und darthun, die jene Schicksale erfahren und jene Thaten gewirkt haben soll? Wenn daher eine solche fortwährende Einerleiheit der Person erweislich und, wie auch der Name schon mit sich bringt, nur in einer einen, heiligen, katholischen,

apostolischen, d. i. in einer an allen Orten und zu allen Zeiten sich selbst treuen und gleichen nämlich Kirche gefunden werden kann, so kann auch nur in dieser das Christenthum eine Geschichte haben. Man verhebe mich wohl, „das Christenthum“ sage ich: denn daß nicht von den Handlungen und Schicksalen auch jener in Gesinnung und Namen, Meinungen und Gebräuchen, Sitten und Werken contradictorisch wechselnden und unstäten Menschen, die außerhalb des Weges schweifen, der uns zum Heile angewiesen ist, Erzählungen und Berichte zusammengestellt werden könnten, bin ich nicht gewillt zu behaupten. Allein was immer für Künste man bei dieser Zusammenstellung brauchen mag, allzeit wird sie der Fremdartigkeit und theils Feindseligkeit ihrer Bestandtheile wegen in ihrer Gesamtheit eine bloße Rhapsodie apokrypher Begebenheiten bleiben: allzeit wird sie jener unerläßlichen, das Ganze durchwebenden Verbindung, jenes lebensgründlichen Zusammenhangs ermangeln, vermöge dessen allein sie sich als Geschichte einer in einem Geiste zu einem Leibe verschmolzenen Genossenschaft darstellen könnte, wie das Christenthum ist. Ja selbst ihre Zeitrechnung wird sie außer sich in der Kirchen- oder Presbytergeschichte suchen müssen, denn wie keine Einheit der Herde, so ist auch keine Reihenfolge der Hirten in ihrem Wiriale zu finden, nach welcher, selbst wenn ein einiger Lebensfaden sie durchzöge, sie dessen Zeiten abtheilen und zählen möchte. — Wie weit anders — vergönnet es mir, Geliebteste, euch darauf hinzuweisen — wie weit anders stellt zeitliches Erscheinen sich in der katholischen Kirche dar? Aufwachen sehen wir es da vom frühesten Keime aus einem Samen, dem Sessifern zu vergleichen, aufgewachsen zum mächtigen Baume. Ja grünen sehen wir es als einen Baum, dessen Stamm sich jährlich mit neuen Ringen gürtet, der im Saft des Lebens, so in ihm wohnet, durch die Zeiten sich er-

• lebend, Schoß auf Schoße setzt, mit neuen Zweigen sich umkränzend, mit neuen Augen neuen Frühling grüßt und seine Blüten in den Schoos ihm schüttend, neuem Sommer die Wangen seiner Früchte heut, die er dem Herbst dann zur Ernte, dem Winter in die Scheunen schenkt. So viele Jahre so viele Ringe, so viele Ringe so viele Weichhöfe zählen wir an ihm, so viele Weichhöfe so viele Kränze von Aesten, so viele Kränze so viele Ernten, so viele Ernten endlich so viele Pländer in dem Himmel, dem er der nämliche, ein und derselbe Baum von der Erde ununterbrochen zuwächst. Die Vögel des Himmels wiegen sich auf seinen Zweigen und süßen das Leb dessen, der ihn gepflanzt hat; die Taube ruhet auf seinem Wipfel, und was an ihm gesund ist, freuet sich in dem Frieden, der von der Taube auf ihn niedersiegt. — Die Zeiten werden vergehen, alle Pflanzen ausgerissen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, aber der Baum wird nicht vergehen, sondern stehen, wie er früher in dem Paradiese stand, so einstens wiedergebracht in dem himmlischen Jerusalem „in Mitte der Straße und des Flusses, nach beiden Seiten wurzelnd, das Holz des Lebens, zwölferlei Früchte bringend, jedem Monat seine Frucht und die Blätter des Baumes zur Gesehung der Völker.“ In ihm selber ist das Leben, in ihm selber ist die Zeit, Zeit und Leben aber das ist ja „Geschichte,“ und wie auch wollte es anders sein? Baum des Lebens heißt ja sein Name, und seine Geschichte Buch des Lebens.

Je schärfer wir nun aber dieses offenbarungsmäßige Bild vom Reiche Gottes betrachten, desto unbewieselter erkennen wir, daß jene Einheits- und verbindungslosen, stuppischen Weichhöfe, deren einige wir genannt und als Reliquienverächter aufgeführt, an dem heiligen Baume der Geschichte des Christenthums keinen Theil haben, und daß aller Schein, den sie

sich anmaßen, darauf beruhen, daß sie diesen heiligen Baum als so vielerlei Flechten, Moose, Schwämme u. s. w. schmagerisch umschlingen und umgeben, als eine Plage, die Gottes erbarmende Hand seiner Zeit wohl von ihm abtreiben wird, indem sie ihm einstweilen vielleicht als Ableitung und Ablagerung des Bösen und zu Offenbarung der Gnade aus Gottes Rathschluß dienlich ist. Wie immer dem nun sey, so zeigt dieß Eine doch sich unumstößlich, daß alle jene Affectcreaturen so weit entfernt sind, eine vom Quell der selbstständigen Geichichte haben zu können; daß vielmehr sogar ihre Erscheinen überhaupt ganz und gar von der Kirche abhängt und bedingt ist. Denn, wie es ohne Leib und Leben keine Krankheit, ohne Baum und Stamm keine ihn umstreichenden Schmarrotopflanzen geben kann, so ohne Kirche auch keine von ihr abtrünnigen Secten; und wie ohne Lebensgeschichte keine Krankheitsgeschichte, so ist auch ohne Kirchengeschichte keine Sectengeschichte möglich und erzählbar.

Nicht darf uns also als eine Billigkeit verwundern, wenn wir selbst von jenen, die doch arg sind, die frühen Väter und Concilien der Kirche im Ansehen ihres Namens belassen sehen. Nur die unbeweglichen Sterne des Himmels und der richtungsreue Compaß machen es möglich, Bericht von einer Reise zu erstatten in welcher nach Laune von Wind und Wetter und eigenen Gelüsten die Bluthen des spurlosen Meeres durchschritten werden sind. So müssen denn selbst jene Frevler, die das Schwifflein Petri und seinen Weg verachtend, auf eigene Rechnung und Gefahr Fahrzeuge sich rüsten und damit nach ihres Dünkels Weisheit auf selbst erdachter Bahn den Hafen des ewigen Lebens zu erreichen sich unterwinden, so müssen dann selbst jene Frevler nach manchem Kreuz- und Querzug, solange sie das unvermeidliche Loos des Untergangs noch nicht getroffen hat, dem wir sie doch mit Jammer der Reibe nach unterliegen

sehen, nothgedrungen von Zeit zu Zeit zum Himmel auf jene Sterne blicken, als welche, des treuen Gottes Verheißung gemäß, die frühen Väter und Lehrer der Kirche uns schon vollendet glänzen; sie müssen nothgedrungen auf diese Sterne blicken, wenn sie wissen oder jemand sagen wollen, wo, d. i. in welchem Grad der Länge und Breite auf dem Ocean des unbegränzten breiten Weges sie sich befinden, der, wie der Herr uns warnte, zum Verderben führt.

7. Mit besserem Troste freilich mögen wir die heiligen Sterne grüßen, die wir keinen andern Weg zu wandern begreifen, als auf welchem sie selbst zu solcher Glorie gelangt sind; denn müssen wir nun gleich beiderseits ihr Ansehen gelten lassen und sie befragen, wir Kirchenhörige und jene Freizügler, so erhalten wir doch verschiedene Antwort. Uns nämlich sagen sie, wie treu auf diesem Wege wir geblieben seien, jenen, wie weit sie sich von ihm entfernt haben. Da indessen sonach uns beiden ihr Licht belehrend ist, uns zur Verstärkung der Zuversicht in unsrer Mutter Führung, ihnen zu wissen, wo sie sind, und Gott geb' es, zur Heimkehr aus der Irre: so bin ich um so mehr bewogen, von den Aussprüchen, welche die früheren Väter der Kirche über Verehrung und Verunehrung der Reliquien der Heiligen an Mit- und Nachwelt erlassen haben, einige mit ihren eigenen Worten anzuführen und damit zugleich die Belege zu liefern, welche ich noch schuldig zu seyn scheinen dürfte, daß sie es waren, durch welche die Kirche ihre strafenden Mahnungen an jene Widerspenstigen ergehen ließ, die, weil sie auf ihre Stimme nicht hörten, sich aus dem Munde des Herrn so schweres Urtheil zugezogen haben.

So straft Gregor von Nazianz Julian den Apostaten mit folgenden Worten: „Selbst die für Christus geschlachteten Ovier hast du nicht gescheuet, noch die großen Kämpfer ge-

fürchtet, den Johannes, den Petrus, den Paulus, den Jacobus, den Stephanus, den Lucas, den Andreas, die Thella, und die welche nach ihnen oder vor ihnen sich für die Wahrheit den Gefahren entgegengeworfen, die mit dem Feuer, mit dem Schwert, mit den Thieren, mit den Tyrannen, mit wirklichen und gedroheten Uebeln, freudigen Muthes, wie in fremden Körpern, ja wie des Körpers Enthobene, gestritten haben. Weshalb? Damit sie die Frömmigkeit selbst nicht mit einem Worte verrathen möchten. Denen glänzende Ehren und Feste geordnet, von welchen die Dämonen ausgetrieben und die Krankheiten geheilt werden, deren Erscheinungen und Weissagungen, ja deren bloße Körper schon daselbe vermögen, was ihre heiligen Seelen, sie mögen berührt werden oder verehrt: deren bloße Bluttröpflein und kleinste Zeichen des Leidens daselbe vermögen, was ihre Körper: — diese ehrest du nicht, diese verachtest du?“

Ebenso eifert der hl. Hieronymus gegen seinen ehemaligen Freund Vigilantius: „Es ärgert dich, daß die Reliquien der Martyrer mit kostbarer Bedeckung verhüllt werden und nicht mit Lumpen oder grobem Zeuge (Sillicio) umwickelt, oder in Schmutz geworfen werden, etwa, damit nur der eine Vigilantius, der Trunksene und Schläfer, verehrt werde. So sind wir also Gottesräuber, wenn wir die Basiliken der Apostel besuchen, so war ein Gottesräuber Constantinus der Kaiser, der die heil. Reliquien des Andreas, des Lucas, des Timotheus nach Constantinopel gebracht hat, bei welchen die Teufel brüllen und die in Vigilantius hauenden Geister bekennen, daß sie ihre Gegenwart spüren. So wäre auch ein Arcadius Augustus ein Gottesräuber zu nennen, daß er die Gebeine Samuels nach so langer Zeit aus Palästina nach Thragien überbracht hat: — und nicht nur Gottesräuber allein, sondern als alberne Thoren wären zu achten die Bischöfe

alle, die das verächtlichste Ding, zerfallene Nische in Seide und goldenen Gefäßen getragen haben, Thoren die Völker aller Kirchen, die den heiligen Reliquien entgegengekommen und sie mit solcher Freude empfangen haben, als sähen sie den Propheten lebendig gegenwärtig, so daß von Palästina bis Chalcedon die Schaaren der Völker sich berührten und das Lob Christi wie aus Einem Munde ertönen ließen. So thuet also höchst übel der römische Bischof, daß er über dem nach uns ehrwürdigen Gebeinen, nach dir über dem höchst verächtlichen Staube der gestorbenen Mönichen Petrus und Paulus, dem Herrn Opfer darbringt und ihre Gräber für Altäre Christi hält. Und nicht nur eines Theiles, sondern der ganzen Welt Bischöfe fehlen gröblich, daß sie, den Vigilantius verachtend, die Basiliken der Martyrer betreten. — Wer aber, o Einfältiger, hat je die Martyrer angebetet, wer einen Mönichen Gott zu fern vermeint? — Nicht nur die Reliquien der Martyrer, nein, auch nicht einmal die Sonne und den Mond, nicht die Engel, nicht die Erzengel, nicht die Cherubim und Seraphim und was für Namen genannt werden mag, in gegenwärtigem oder zukünftigem Leben.¹⁾

Ein schönes Zeugniß gibt der Verehrung der Reliquien der hl. Chrysostomus in seiner Rede auf den hl. Ignatius:²⁾ „Gleichwie der festbarste Schatz niemals erschöpft wird, wenn ich täglich aus ihm genommen wird, sondern wie er alle Empfangenden reicher macht, so entsäugt auch der hl. Ignatius alle, die zu ihm kommen, mit Segnungen, mit Vertrauen, mit Muth und Stärke des Geistes bereichert. Gehen wir also jeden Tag zu ihm hin, um Früchte des Geistes zu sammeln;

¹⁾ Hieronym. contra Vigilantium c. 4.

²⁾ Chrysostom. in S. Ignat. n. 1.

denn wahrlich große Gaben des hl. Geistes kann empfangen, wer immer sich ihm nähert. Nicht nur die Leiber der Heiligen, auch ihre Orbinatien sind mit geistiger Gnade erfüllt.“

In gleichem Sinn spricht der hl. Augustinus in seiner Rede auf den hl. Stephanus: „Ein wenig Staub hat eine so große Menge Geldes versammelt. Die Nische ist verbergen, die Wohlthaten aber sind offenkundig. Bedenket, Geliebteste, was in dem Reiche der Lebendigen und Gott ausbewahrt, der so Herrliches und zukommen läßt aus dem Staube der Todten:“ ¹⁾ und der hl. Ambrosius ruft begeistert aus: „Es sollen die triumphirenden Schlachtopfer an dem Orte sein, wo Christus das Opfer ist. Er aber ist auf dem Altare, der für alle gelitten: jene sind unter dem Altar, die durch sein Leiden erlöst sind... Dieser Ort gebührt den Märtyrern.“ ²⁾

8. Aber wozu sollen und denn diese Leibesbedeute heiliger Menschen eigentlich dienen? möchte ein Unkundiger wohl fragen, oder einer von denen, welche die Welt die Praktischen oder auch die Industriellen nennt. Denn wie es der Kinder Art ist, daß sie alsbald fragen: „Kann man's auch essen?“ so pflegen jene, die keine andere Würde als die des Vortheils kennen, sich nicht eher befriedigt zu fühlen, bis man ihnen irgend eine Nützlichkeit für diese sicht- und tastbare Welt nachgewiesen hat. Vergebend, scheint es, ruft vom Altar ihnen der Glaube zu: „Gott der allmächtige Schöpfer... aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge,“ vergebend der Apostel, „was sichtbar ist, ist zeitlich, was unsichtbar, ewig.“

O hätten wir Augen des Lichtes, muß ich da leuzen, so möchten wir auch sehen was des Lichtes ist. So aber freilich ist die Nacht eines höheren Gesichts in diesem kühn-geistlichen Leben und durch die Binde der Sinnlichkeit verdam-

¹⁾ Aug. Serm. de diversis NCH. c. III.

²⁾ Ambros. Ep. LIII.

zelt, die kein anderes Licht erkennnt, als das der Lampen unsrer Gefangenschaft. Damit indessen das wenige, was zu besserer Würdigung der heiligen Reliquien eine weise Zurückhaltung mir hier zu sagen vergönnt, nicht auf das geringe Ansehen einer privaten Ueberzeugung beschränkt erscheine, so habe ich unter so vielen Zeugnissen vom heiligen Geiste erleuchteter Väter eine Stelle des heiligen Basilus ausersehen, daß sie statt meiner rede und uns zur Quelle einer tieferen Belehrung diene.

Wollet also diesen erhabenen Kirchenvater hören, der in der Mitte des vierten Jahrhunderts († 378) mit solchem Ansehen blühte, daß ihn die Kirche bis heute den Großen nennt. „Im vorigen Geiße,“ sagt er, „war den Priestern und Nazaräern geboten: „Nicht soll sich verunreinigt werden über einen Todten;“ und: „Wer eine Leiche berührt hat, soll unrein seyn.“ Wer aber jetzt die Leiber der Martyrer berührt, der empfängt in gewissem Maas eine Gemeinschaft der Heiligung aus der dem Leibe innewohnenden Gnade.“¹⁾

Zwei Dinge gehen aus dem unzweideutigen Zeugniß des großen Kirchenlehrers hervor:

Erstens: daß dem nachgelassenen Leibe des Heiligen, dem Leibe, den sein kämpfender Geist dem Lichte gewonnen, dem Geiste Gottes unterthan und heimisch gemacht hat,²⁾ „eine Gnade innewohnend. sey;“ . . . daß sein Staub, wenn gleich Staub, doch ein heiliger Staub ist, freigeworden von dem Fluche, den die Erde um der Sünde willen trägt,³⁾ frei auch von der Macht⁴⁾ dessen, der der Fürst die

¹⁾ Basil. hom. in Psalm 115. Tom. I. p. 319a. . . λαμβάνει την μευσάν άγιασμόν εκ της τῷ σώματι περιβρετούσης χάριτος.

²⁾ Gal. 3, 16. 17.

³⁾ Gen. 3, 17. Psalm 106. 34, 43.

⁴⁾ 1. Joh. 2, 16.

der Welt geheißen ist: ¹⁾ in der Welt und doch nicht von der Welt, ²⁾ sondern eingebörig dem Reiche Gottes auf Erden: nicht mehr unterworfen dem Streite, den auch um Moies Leibe Michael, ein Engel des Lichtes mit dem Fürten der Finsterniß noch führen musie: ³⁾ sondern in entschiedener Gewisheit des Looses jener leiblichen Verklärung, um welches wir annoch zu stehen und zu kämpfen haben, in Hoffnung, daß wir es erlangen aus der Hand dessen,

„der den Leib unierer Niedrigung umstalten wird, gleichförmig dem Leib seiner Klarheit.“ ⁴⁾

Mit einem Worte: Licht, ganz Licht, und also geeignet, Licht zu verbreiten. ⁵⁾

Geeignet Licht zu verbreiten, sage ich, und wohin zielt dieß? . . . Zu dem andern, was aus Basilii Lebräußerung folgt, daß, wer diese Heilighümer berührt, in gewissem Maße eine Gemeinschaft der Heiligung erlangt.

Es ist der Heiland, der uns in dem Gleichnisse von dem Sauerteig ⁶⁾ von dem Umsichgreifen und der fortichreitenden Weise der verklärenden Kräfte die Anschauungsweise eröffnet und angewiesen hat; und so kann es eben nicht sehr befremdend seyn, wenn man alles, was dem Reiche Gottes angehört, als Heiligungsmittel (Sacramentale), und jedes Heiligungsmittel als ein solches himmlisches Ferment ansieht.

Daß es dem Rathschlusse Gottes genehm ist, auch physische Dinge in der Reihe der Heiligungsmittel Amt haben zu lassen, lehren uns Gleichichte und Einsetzungen Jesu als

¹⁾ Joh. 16, 30.

²⁾ Joh. 17, 11, 16.

³⁾ Juda 9.

⁴⁾ Phil. 3, 21.

⁵⁾ Luc. 11, 36.

⁶⁾ Matth. 13, 33.

Thatsache, Betrachtung als Erforderniß, weil nämlich die Natur des Menschen Geistiges und Leibliches in Vereinigung begreift.

Nur eins bliebe also, welches bestreben könnte: dieß, wenn man behaupten wollte, daß uns solche Wohlthat ohne Mitwirkung unseres Geistes widerführe.

Dieß behauptet aber auch Basilius nicht. „In gewissem Maasß,“ sagt er, und es ist kein Zweifel, daß er dabei das Maasß meiner, mit welchem unsere gute Meinung, unser Glaube, unsere Andacht, unsere Liebe zum Reich Gottes aus der Quelle, die es uns darbietet, schöpft.

In Gottes Reich ist alles heilig. In Gottes Reich ist Freude, Friede, gewiß dem Geiste, gewiß der Seele, aber auch dem Leibe, sage ich, derjenigen Creatur, zu deren Weisheit auch der Leib gehört. In Gottes Reich ist Seligkeit, jeglicher Creatur, in jeglichem Behör ihrer Creatürlichkeit.

So ist es denn nicht bestrebbend, vielmehr bezeugend die Wahrheit, die ich rede, wenn die Reste Eliä,¹⁾ die Schweischnäher Pauli,²⁾ der Schatten Petri,³⁾ und so viele andere Dinge heiliger Leiblichkeit, näher in der Zeit, aber nicht ferner von der Wahrheit — nur ein Feind dieser kann sie der Kirchengeschichte absprechen — nach Zulassung Gottes Tod, Krankheit, Macht des Satans, aus ihrem Bereich und ihrer Berührung Gemeinschaft verschenkten,⁴⁾ Leben, Gesundheit,

¹⁾ 4 Kön. 13, 21.

²⁾ Apostg. 19, 12.

³⁾ Apostg. 5, 15.

⁴⁾ S. Chrysost. Nr. 1. Laud. marty. Aegypt. T. II. Hieron. contra Vigilantium. cap. VI. und so mehrere. — Besonders ausdrucksvoll ist folgende Stelle des Briefes der orientalischen Bischöfe, vorgelesen und gebilligt auf dem 2. Concil von Nizaa, actio III. „Serva-

Erlösung, über die Leiber der Gläubigen ergossen, aushauchend den Geist, der in ihnen eingehaucht war, entzündend mit dem Lichte, dessen sie glühend waren, einsäurend mit dem Heile des Reiches, dessen Ferment sie gewesen und noch sind.

Sehet hier das spritzende Grün, von welchem Sirach weisethat, und ist es etwa minder zu achten, was uns die irrthümlichen Worte von ihrem Lichte zu versichern geben?

9. Ich habe mich auf Augen des Lichtes berufen; sie würden das Licht sehen, sagte ich, ihnen würde die Gnade sichtbar sein, die nach Basilii Ausdruck den Leibesresten der Heiligen innewohnend ist. Und was ich da sprach, das sprach ich nicht eitel.

Denn in den Fällen, die es gegeben hat, und es gibt deren noch, wie ich selber gewissenhaft Zeuge seyn kann, wo eine Seele mit solchem Gesichte begnadiget ist, da ist ihr das Licht von derlei Heilthum unverborgen.

Wie viele der köstlichen Reste, die uns die Heiligen Christi zum Pfande ihrer Gemeinschaft in dieser Welt zurückgelassen haben, sind nicht durch solche Begnadigung erkannt und bewähret worden, wie von den ältesten Zeiten her zahlreiche Zeugnisse vorliegen!

In der Meinung aber, daß es um so mehreren zum Besten dienen werde, — denn auch nun, da die Treue der Kirche mit so vielem unbilligen Mißtrauen gekränkt wird, gilt den Frommen der fromme Taulerus doch noch ein Großes, —

tor noster Jesus Christus fontes salutare sanctorum reliquias nobis reliquit, multis modis beneficia in debiles fundentes unguentum redolentis suavitatis scaturientes. Et ut inquit magnus doctor Athanasius, martyrum ossa morbos fugant, infirmis medicantur, coecis visum impertiunt, lepras emundant, tentationes et moerore solvunt; atque id per Christum, qui in illis habitat.

will ich mich auf ein minder entferntes Zeugniß berufen, auf das Zeugniß der Briefe, die von ihm und einigen seiner trefflichen persönlichen Freunde an die begnadigte Margaretha Ebener in Nedingen geschrieben, noch vorhanden sind.¹⁾ Die große Verehrung und feste Ueberzeugung, welche wir darin von diesen gewiß berufenen Geistesprüfern Ansehens der geistlichen Würdigkeit jener Braut Christi ausgedrückt finden, schließt jeden Verdacht des Betruges aus. Wohl an denn, leset diese Briefe; in ihnen geschieht öftere Meldung von Heilighümern, die sie jener erleuchteten Seherin schickten, um von ihrer Begnadigung aus die Aechtheit derselben zu erfahren.

Ich habe den Grund angegeben, warum ich im Drang der Kürze gerade dieses Zeugniß erwähnt; wer sich dadurch angesprochen findet, kann an vielen Orten mehrere solche Fälle finden; solche meine ich, wo den Augen des Lichtes das Licht der Heiligen in ihres Leibes Resten erscheinend war.

Ich übergehe die Fälle, wo um besonderer Ursachen willen auch das alltägliche Auge zum Zeugen solcher Lichterscheinungen gemacht ward, und zwar nicht vor einem und anderen, sondern auch vor vielen zugleich; Fälle, unter welchen solche sind, die sich auch der mißtraulichsten Prüfung bewähren können. Eben so übergehe ich jene, wo der Adel solcher Reste sich den Sinnen durch einen köstlichen Geruch zu erkennen gab, wofür ich den schon angeführten Brief der Smyrenenser als ein Zeugniß höchsten Ansehens anführen könnte, denn ich würde mit Aufzählung so zahlreicher Fälle die Schranken dieses Vortrages überschreiten.

10. Aber ein anderes dünkt mich wichtig und unserer Aufmerksamkeit würdig, werauf ich einerseits schon zielte, da ich

¹⁾ Zu finden in Joan. Heumanni jur. Prof. Altorf. Opuscul. Norimb. 1747.

sagte: „Die Reize der Heiligen seien uns zum Pande ihrer Gemeinschaft in dieser Welt belassen:“ — dies nämlich, daß — etwa von der Befremdung aus, die zwischen der verklärten Seele und dem Leibe ihrer künftigen Herrlichkeit haushalten dürfte — die Reize eines heiligen Leibes unserer Gemeinschaft mit dem Heiligen selber wie eine gereichte Hand sind: ich will legen zwischen ihm und uns eine Handreichung bilden, nicht so recht als weltliche Augen wohl meinen: nein, eine Handreichung, wodurch, so es frommet, diese Gemeinschaft sogar bis zu den Sinnen laut werden kann, wie die unzähligen und unbestreitbaren Fälle beweisen, wo aus Anlaß seiner Reliquien der Heilige dem Andächtigen selber erschienen ist.

Wer bei dem Gedanken, dieses Gebein, das ich hier vor meinen Augen sehe, dieses Gebein, das ich hier in meinen Händen trage, — es ist daselbe Gebein, welches dereinst mit und in seinem verklärten Leibe in diesem mir bewußten erlauchtem Kämpfer Christi vor dem Throne Gottes glänzen wird — ewig, ewig: wenn aller Glanz dieser Welt längst verschwunden und in dem Feuer des schauerlichen Gerichtes nicht bestanden ist, weggewischt wie die Erinnerung eines fernem Glends von dem Angesichte der Seligen — da wird dieser dem Ungläubigen nun verächtliche Staub noch übrig sein, und der Ehren des Himmels genießend seiner nun verborgenen Herrlichkeit Strahlen entsalten! (Dan. 12. 2, 3) — wer bei diesen Gedanken kalt und ungerührt bleiben kann, gleichgültig anblickend das Eigenthum einer anderen verklärten Welt, ohne zu seufzen: ach möchte ich in dein Loos verchlungen sein! — dem ist dieses freilich vergeblich gesprochen.

Dennoch traue ich mir zu sagen: es ist die Zeit ganz nah, wo auch der Weisheit dieser Welt, sowie ihr vielleicht jetzt das, was ich von der vermittelnden Eigenschaft der Reliquien

zu ihren Heiligen behauptet, eine Thorheit scheint, so kann das Lügen dieser Behauptung unmöglich, ja unmöglich dünken wird. Ich traue mir, dies zu sagen, spreche ich, und nicht ohne Grund; — daß diese Erkenntniß aber zu ihrer Befehrung dienen werde, entscheide ich nicht. Denn auch die Werke der Zauberei sind solcher Wahrheit von lange her kundig, aber zum Bösen, in welchem sie sie üben. Die Teufel glauben auch, heißt es da, und — zittern.

Nein, nicht diesen unseligen und mit Unseligkeit vermählten Glauben laßt unser Lehrmeister und Führer werden: nicht aus der Finsterniß, sondern aus dem Lichte laßt unsre Offenbarung uns schöpfen und die Kunde der Mysterien, welche die Ordnung der Dinge allerdings in beiden beschloßen hat; und nicht in Finsterniß, sondern im Lichte laßt uns dieser Mysterien Macht erproben. Weg! mit Verabscheuung weg von uns alle Weisheit, die aus ungeweihten oder gar verdammlichen Quellen rinnt! laßt den Durst unserer Erkenntniß und den Durst unsrer Liebe und den Durst unsrer Hoffnung keiner anderen Quelle zugekehrt seyn, und jede andere Sättigung verächtn, als die aus den Wassern des Lebens ihnen zufließt, deren Brunnen der Leib Christi ist, die heilige Kirche. Dort ist die Brust, an der wir uns satt und selig trinken mögen, dorthin unsere Weisheit, dorthin unsere Andacht, in deren ernstest Beischaulichkeit wir bei dem Anblick der Reliquie eines Heiligen gewiß nicht stumpf und blöde bleiben werden, sondern vielmehr in geistiger Erhebung das himmlische Licht sehen, das heiligend von ihnen ausfließt, das uns theilhaftig macht ihrer Gnade und ein Unterpfand ist ihrer liebenden Gemeinschaft.

11. Noch eines, weil ich mich doch so weit eingelassen habe, muß ich über den Nutzen jener heiligen Liebes-Nachlässe noch verbringen.

Der heilige Geist kann nur auf dem Heiligen ruhen. Darum aber ist das Wort Fleisch geworden, daß er auch auf dem Fleische ruhen könne, darum bildet Christus in seinen Geheimnissen eine Gemeinschaft des Leibes, damit auch der Leib ein Tempel des Geistes seyn könne: diese Geheimnisse sind die Nachlässe Christi, in seinen Geheimnissen ist Christus mit uns, mit ihm aber, wo immer, ist der Geist Gottes.

Dies ansehend unser: was dann aber sie betrifft, die unsers Leibes Mutter heißt (Eccli. 40. 1.), die um des Menschen willen den Fluch trägt (Gen. 3, 17. Röm. 8. 20.), die Erde, sollte nicht auch sie aus dem Werke der Erlösung mit heiligen Hasipunkten theilhaftig werden, auf denen der Geist Gottes ruhen mag: sie, der Bestimmung des Wortes nach ein Schemel seiner Füße, mit heiligen Hasipunkten, durch deren Gemeinschaft auch sie dasjenige seyn mag, wozu sie des Menschen wegen geschaffen ist: ein Altar Gottes!?

— Nun denn, so ist dies ein anderer Nutzen der heil. Leibesreste; sie sind Erde, aber verklärte Erde, sind Irdisches aus dem Reiche Gottes, solche Erde im Reich der Erde, auf welcher der Geist Gottes haften kann. Ja ich möchte sagen: die ersten Worte: „du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden,“ werden sogleich für sie zu Worten einer heiligenden Communion, in welcher der sich erneuernde Mensch (die Kirche), darreichend die Leiber seiner Heiligen, spricht: nimm, esse, das das in mein Leib!

Doch es ist nicht die Geneiung der Erde und ihre künftige Verklärung, die ich vorzugsweise zu Gesicht bringen will, welche gleich den Menschen und seinen Werken (1. Cor. 3. 13) vereint auch das Feuer bestehen muß (2. Petr. 3, 7. 10), — eine Verichtung, in welcher uns allerdings die Feuerproben bedeutend erscheinen, welche ehehem in der Kirche gebräuch-

lich waren, um die Aechtheit der Reliquien zu prüfen,¹⁾ und deren Erfolg an dem Eigenthum Christi die Worte bewährte, im Jesaias zu lesen: „Wenn du durch das Wasser gehst, werde ich mit dir seyn, und die Ströme werden dich nicht bedecken; so du im Feuer wandelst, wird es dich nicht verzehren, und die Flamme nicht brennen in dir.“ (Jes. 43. 2.) Nicht diese Beziehungen auf die Erd-Verklärung jedoch sind es, die ich zur besondern Würdigung bringen will, sondern das, was ich eben zuvor von den Leibesresten der Heiligen sagte, daß sie der Erde zu einer Befreundung mit dem Geiste dienen, vermöge deren sie das seyn kann, wozu sie geschaffen ist, — ein Altar Gottes.

12. Denn, wenn meine Worte befremden wollten, dem kann ich hier das Licht der Kirche zu Hülfe rufen, die keine andern Altäre erkennt, als in denen Reliquien der Heiligen beschlossen sind, welche nach dem Ausspruche ihrer Lehrer zur Substanz der Consecration gehören. So muß also der Altar von jener verklärten Erde enthalten; „der Altar, spricht Christus, heiligt die Gabe.“

Sehet da, jene Haspunkte, Webepunkte, Jacobssteine, wie soll ich sie nennen, jene heiligen Stätten, auf welchen die Geister auf- und absteigend die Gemeinschaft einer andern mit dieser Welt, die Gemeinschaft der triumphirenden mit der streitenden Kirche feiern: wo der Geist dem Weibschiffe gleich Mitwirkung und Gnade zum einigen Werke des Heiles wirkt: wo die Erde, die Kirche, die Mutter, ihre Gaben darbringt, die Früchte ihres Schooßes, heilig vom Altare des Leibes der Heiligen, um sie von den Kräften der Himmel, von dem Gott ihrer Kräfte durch die Hand seines Priesters verwandelt

¹⁾ S. Ruinart in append. ad Gregor. Turonens. — Cavalieri comment. in authent. sac. rit. congr. decreta Tom. 5.

zurückzuempfangen, als das Allerheiligste selbst: wo sie darbringt Brod und Wein, die Kräfte des erwirkten zeitlichen Lebens, um zu empfangen Fleisch und Blut Christi, die Quelle und das Pfand des verheissenen ewigen Lebens.

Es gibt einen Bestand, in welchem auch Maria ein Schatz zu nennen ist, eriparet und erwachsen aus den Reliquien aller Heiligen Israels, auf denen die Verheissung wesentlich geruhet hat, zusammengetragen aus den Leib- und Lebensstücken der Heiligung des alten Bundes, als ob jeder der Gerechten unter ihren Vorfahren, was er aus den heiligenden Geheimnissen des Gesetzes dem Leibe Adams gewonnen hätte, niedergelegt habe in das Erbe seiner Nachkommenchaft, Licht zu Licht, Gold auf Gold, bis der Schatz voll war in Reinigkeit, der die Blüthe Jesse war, die Jungfrau voller Gnaden, auf welche der heilige Geist sich herablassen mochte, um aus ihrem Fleisch das Kleid des Wortes zu weben. — Ist nun Maria aus den Reliquien ergrünet, die sich im Bunde der Väter geheiligt hatten, so ist es ja recht, daß auch unsre Altäre ein Altar, aus den Reliquien der Heiligen im Bunde der Kinder erbauet sey, damit auch er bereitet stehe zur Herablassung des Geistes, zur Geburtsstätte des Heilandes, wie der Leib Mariä bereitet war.

Die Gebeine der Heiligen sind der Altar der Kirche! O zu wie viel herrlichen Einsichten in den Trost der Geheimnisse liegen hier noch Schlüssel und Wege!

Zwar muß ich diese, um nicht zu weit abzuschweifen, nun eurer eignen Andacht überlassen, liebe Leser; doch darf ich euch zugleich des gründlichsten Vertrauens dabei ermahnen.

Denn wollet nicht meinen, als ob diese Ordnung der Kirche etwas zufälliges und unwesentliches sey, sondern wie sie von mehreren Concilien auf das bestimmteste ausgesprochen

werden,¹⁾ so daß ein Bischof, der einen Tempel ohne Reliquie weiß, als ein Uebertreter der kirchlichen Traditionen (eines Amtes entsetzt ist,²⁾ so hat sie für ihre Verfügung auch ein festes prophetisches Wort, da nämlich, wo die Offenbarung von den Entseigelungen des Lammes spricht, lautend:

„und da es das fünfte Siegel geöffnet hatte, sah ich unter dem Altar die Seelen der Erschlagenen um das Wort Gottes, und um das Zeugnis, welches sie hatten“ (Apoc. 6, 9.), welche Stelle ichen Augustinus in dieser Anwendung braucht.³⁾ Die Seelen der Erschlagenen sah diese Offenbarung unter dem Altare, also nicht fern von ihren Leibern, dürfte man zur Unterstützung der Wahrscheinlichkeit bemerken, welche ich oben von der Befreiung der Seelen zu ihren Leibern zur Berücksichtigung brachte, und welcher ich hier noch die Worte des ebenso fremden als gelehrten Cardinals Bona anfügen will, die dieser, nachdem er in Beziehung der Reliquien unter dem Altare die Gemeinschaft zwischen der triumphirenden und streitenden Kirche in Erwägung gebracht, äußert:

„Denn obgleich die Reliquien und Gebeine der Heiligen in Abwesenheit der Seele in sich selbst der Vernunft erman- gelnd sind, so haben sie nichtsdestoweniger eine Beziehung zu der Seele, die im Himmel ist, und ist ihnen ein gewisser Same der Auferstehung und der Ewigkeit inwohnend.“⁴⁾

Zum Beschluß will ich aus allen angeführten Gründen meine Meinung in wenigem zusammenfassen, nämlich:

Es sind die Reliquien der Heiligen

¹⁾ Conc. Carthag. 5. can. 14. wonach alle andern umgeworfen werden sollen.

²⁾ Conc. Nicaen. 2. act. 8. can. 7.

³⁾ Serm. 9. de Sanctis.

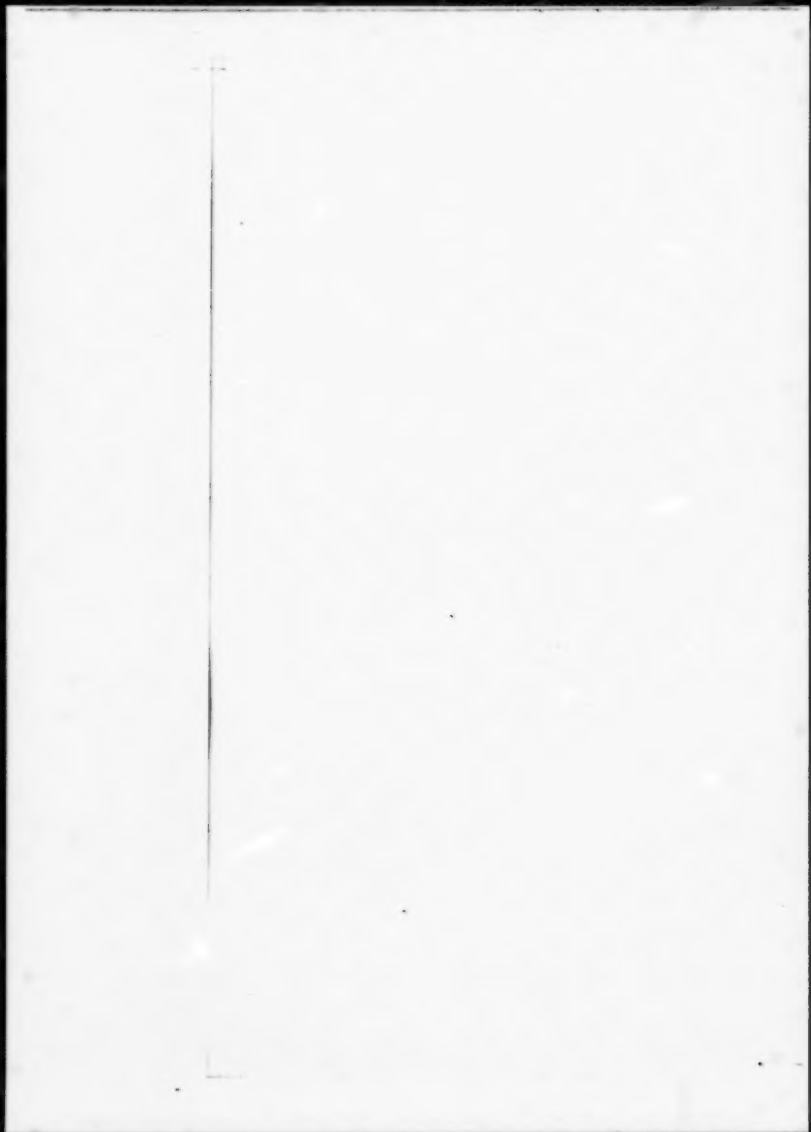
⁴⁾ Rerum. liturg. l. 1. c. 19.

- 1) als Behör des Reiches Gottes — heilig an sich;
- 2) als Herment dieses Reiches — heiligend für uns und die ganze Erde;
- 3) als Vermittelung und Verkehrsmittel zu diesem Reiche — tröstlich und hilfreich;

also in allem angemessener Ehre und Andacht würdig.

Und hier, liebe Leier, habi ihr meine Rechtfertigung über das, was ich zu Preis und Ruhm der nachgelassenen Leier der Heiligen Gottes von dem Licht und Heil zu äußern getrieben ward.

Gelobt sey Jesus Christus in seinen Streitem: Preis dem Lichte, Schmach der Finckerniß, Triumph dem Leiden, welchem der Sieg gegeben ist über die Gewalt.

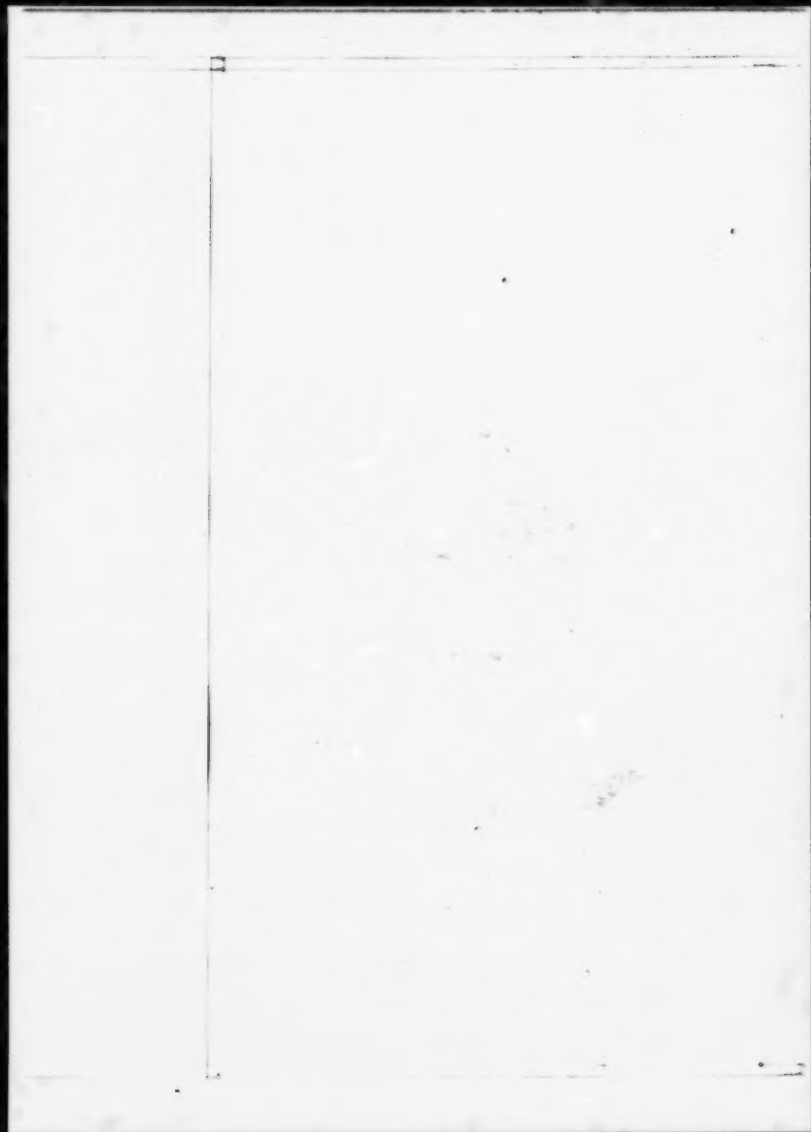


IV.

Kurze Tagesbetrachtungen

für den

Monat Januar.



1. Januar. Beschneidung Christi.

Wieder ein neues Jahr hast du mir geschenkt, wieder ein neues Jahr in diese Zeit, wieder einen neuen Raum zur Ruhe und Besserung, langmüthiger Gott! Wirst du denn nicht müde meiner Sünde, willst mich noch einmal stehen lassen, mich dürrten unfruchtbaren Baum; ach, daß ich deine über-große, unbegreifliche Güte diesmal nicht missbrauchen möge! Ach Herr, sieh meine Thränen, — wie leicht muß doch ihr Grund seyn, da sie dir und mir so oft geheuchelt und gelogen, — sieh meine falschen und nichtigen Thränen, dieses Zeugniß meiner elenden Schwachheit, sieh sie barmherzig an. — Heute feiert die Kirche das Gedächtniß deiner Beschneidung; um dieser ersten Vergießung deines erlösenden Blutes willen, mit welcher du dich, wiewohl noch ein zartes Kindlein, schon mit blutigem Ernst zu dem Bunde Israels bekannt hast, weil du seine Sache wider den Bund der Hölle hinauszuführen und seine Verheißung eines neuen Bundes — in der auch ich getauft bin — zu erfüllen kamst, — um dessentwillen siehe ich dich an, daß du dich dieser armjeligen Thränen erbarmest; denn du, der du in der wüsten Erde den Garten gepflanzt und aus Mitte des Paradieses den Quell entspringen ließest, der alle Lande wässert und befruchtet, du kannst ja wohl mein Herz durchbohren, daß meine Thränen aus einer ächten unwandelbaren Liebe entspringend, ein Born des Ernstes werden, der dir Früchte bringe, mein heiliger Herr!

Dies ist die Neujahres-Gabe, um die ich bei dir bittle, und dir und deinem Reich wünsche ich von Herzen ein glück-

liches neues Jahr auf Erden, daß doch recht viele, ja daß alle sich zu dir lehren mögen und zu dem, der dich gesandt hat, deinem Vater im Himmel. Amen.

2. Januar. Octav des hl. Stephans-Tages.

Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerichaaren, Himmel und Erde ist voll seiner Herrlichkeit — und warum nicht auch seiner Heiligkeit? warum sind nicht alle Seelen heilig, die in dem Hauche seines Athems lebendig geworden? O weh uns, die wir aus dem Lichte seiner Heiligkeit gewichen und der Sünde Knechte geworden sind. Aber sieh, er ist gekommen, der Herr, und hat uns die Bahn gezeichnet, dem Verderben zu entrinnen, durch Leiden, Kreuz und Tod, eine blutige Bahn — die nach eine selige Bahn; gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, ist er heimgekehrt, den Geist zu senden, der in alle Wahrheit leitet, der zum Zeugniß für die Wahrheit kräftigt; und wenn er gestorben ist, wird er Samen haben," weis sagt Jesaias. — Ach ja, Herr, der heutige Tag hat dir Samen gegeben, die Erstgebornen unter vielen Brüdern den ersten nachgebornen Bruder, Stephanus, welcher, da er des hl. Geistes, den du gesandt hast, voll war, den Himmel offen und Jesum zur Rechten des Vaters stehen sah und der Wahrheit Zeugniß gab wie du, und starb im Leiden für dieses Zeugniß wie du. So mehret sich dein Reich auf Erden, so möge es sich mehren fort und fort, so deiner Heiligkeit voll werden, die deiner Herrlichkeit voll ist. — Heiliger Stephanus, erster Blutzuge der Kirche, erste Frucht, die die Braut dem Blutbräutigam geboren, bitte für uns daß dein Glaube und deine Treue nicht ausgehen, sondern eine feste Erbschaft bleiben mögen, um jenes Ziel fort und fort zu verfolgen. Amen.

3. Januar. Anterus, Papst und Martyrer.

O heiligster Herr, Jesus Christus, guter Hirt, der du das Leben für deine Schafe gabst, ich bete dich an und ehre dich in deinem Nachbilde Anterus, dessen Fest die Kirche heute feiert. Auch er war Hirt, war dein Stellvertreter auf Erden, war Papst — ja Heil ihm und deiner Gnade, die ihn also kräftig machte. Auch er gab sein Leben für seine Herde: er starb als Martyrer deiner Wahrheit. Nur einen Monat regierte er — wie bald eilest du sein Verdienst zu krönen. Weil mit großem Fleiß er Nachricht einzog von allem, was dein Geist in deinen hl. Martyrern gewirkt hatte, und es aufbewahrte mit großer Treue zur Erbauung, zum Trost und zur Racheiferung der Herde, die ihm vertraut war, so ward er von dem Feinde erschlagen durch Maximian, des Feindes Werkzeug. Heil ihm! Weil er ausging als treuer Hirt um Nahrung für die Herde, ward er vom Feind erschlagen.

O, heiliger Anterus! nun in der Glorie, nun mächtig bei Gott ein Glied Jesu Christi, der zur Rechten des Vaters sitzt, ich armer sündiger Mensch spreche dich an um deine Fürbitte, daß mir Gott um deines Verdienstes willen diese Gnade ertheile: daß ich alles Gute und Erbauliche, das da und dort von Menschen geschieht, als köstliche Erzeigung Gottes ansehe und es mit großer Liebe und fleißiger Treue sammle und in mein Herz einschreibe, um mich und andere daraus zu erquickern und zu stärken; alles zur größeren Ehre Gottes, dessen Name sich auch in dir, als einem so treuen Knechte, verherrlicht hat und also gepriesen sey in alle Ewigkeit. Amen!

4. Januar. Titus, Bischof und Beichtiger.

Heiliger Titus, vom hl. Apostel Paulus zum Bischof geweiht, fortbrennende Lampe seines Lichtes und Geistes, von ihm selber sein lieber Sohn geheißt und von seiner Liebe mit einem Briefe erfreut, der, unter den heiligen Schriften bis auf unsere Zeiten gekommen, noch jetzt unsern Hirten zur Erbauung und zum Spiegel dient! Um des herrlichen Berufes willen, der dir aus der Hand des Apostels zu Theil ward, und um der großen Liebe und Treue willen, die du in diesem Berufe geübt hast, rufe ich heute an deinem Festtage auf Erden zu dir, eine Stimme aus der Zeit zu dir, der du die Schranken der Zeit überschritten hast und in die Glorie der Ewigkeit aufgenommen bist, rufe zu dir und bitte: daß du mein elendes berufsloses Leben ansehen und für mich bei dem ewigen Geber alles Guten fürbitten mögest, daß er doch auch mir einen Beruf zu Theil werden lassen möge und mich mit Treue, Eifer, Fleiß und Beharrlichkeit begnadige, diesem Berufe mit stetem Absehen auf das göttliche Wohlgefallen nachzuleben.

Ach ja, heiliger Bischof! einen Beruf, sey es der mindeste, aber einen festen und fruchtbaren Beruf, damit das Vergeuden meiner Leibes- und Seelenkräfte, dieser beständige Diebstahl an der Zeit, aufhöre und auch an mir erfüllt werde, daß da Gott diene, was Gott zu dienen erschaffen ist. Amen!

5. Januar. Telephorus, Papst und Martyrer.

Heiliger Telephor, mich durch dein Andenken zu erbauen, ichlug ich nach, was ich von dir ausgezeichnet fände. Leider fand ich wenig Ausführliches, aber doch genug, um mit Ehrfurcht gegen dich erfüllt zu werden. Du warst erst in Griechenland Anachoret, dann Papst in Rom und endlich Mar-

werer. Welch höherer und würdigerer Stufengang kann er dacht werden! Erst von Gott gelernt, dann die Mönchen gelehrt, endlich mit dem Muth bezeugt. Unter deinen Verordnungen soll eine gewesen sein, welche den Laien Achtung gegen die Priester zur Pflicht macht. Um der Ehren willen, die du nach einem so herrlichen Lebenslauf ohne Zweifel bei Gott genießest, und worüber ich mich heute an deinem Feste mit der ganzen Christenheit freue, rufe ich dich an, mir von Gott die Gnade zu erbitten daß ich einen demüthigen und unterwürfigen Sinn gegen geistliche und weltliche Obrigkeit überkommen möge, damit ich den Geboten Gottes in diesen Ständen treuer werde. Hilf mir, o heiliger Papst und Marterer, zu dieser meiner Besserung aus Liebe in Christo und zu Christo, mit dem du jetzt so selig vereint bist, welcher sammt dem Vater und dem hl. Geist gelobt und gepriesen sey in alle Ewigkeit. Amen!

6. Januar. Dreikönigfest.

Drei Weise kommen aus Morgenland, den neugebornen König der Verheißung anzubeten. Ein Stern verkündete ihnen seine Geburt und diente ihnen als Wegweiser zur Krippe, darin der Sohn Gottes, nun des Menschen Sohn geworden aus dem Schooße der Jungfrau, niedergelegt war; das ewige Licht vom zeitlichen Licht umkleidet ist nun als Menschenkind den Menschen sichtbar! —

Aber wer erkennt es? — Ihn, in dessen Verheißung sich die Väter erfreuet, den Propheten verkündet, auf dessen künftige Wiederkehr alle Creatur mit schwerem Seufzen sich sehnen, — die Zeit ist voll, die Liebe des Vaters hat ihn gesendet, er ist da, ist bei uns! Doch ach! wer kennt ihn?

Der Ochse und der Esel erkennen die Krippe ihres Herrn, aber Israel kennt seinen König nicht, klagt der Prophet.

Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn gemacht, aber die Welt hat ihn nicht erkannt. — Er kam zu den Seinigen, aber die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen, klagt die frohliche Botschaft selber, das Evangelium. Von euch allein, o heilige Männer, rühmt es die Ausnahme, ihr allein habt ihn erkannt, gesucht, gefunden, angebetet.

Welche Weisheit muß denn eure Weisheit gewesen seyn, gegen welche alle übrige Weisheit der Welt so gar thöricht und so blind war! Freilich eine andere Weisheit als diese, denn diese ist stolz und sucht das ihre; die eure war fromm und suchte Gott, und weil sie fromm und demüthig war, so war die Gnade ihre Freundin und hat ihr denjenigen offenbart, welchen sie ohne solche Offenbarung nimmer gefunden hätte. Aber nicht allein der Weisheit, auch der Einfalt hat sie ihn offenbart — euch und den Hirten, so zwar daß wenn man fragt, wo kommt die niedre Einfalt und die höchste Weisheit zusammen? o so antwortet ein köstlicher Trost: An der Krippe des Herrn kommt die Einfalt und die Weisheit zusammen. Dieser verkündet's ein Stern, den sie zu deuten weiß, jener die Engel selber mit vernehmlichen Worten.

Einfalt und Weisheit, gleich schätzbar beide, gelangen zum Ziel — keins ohne Gnade. Um welche von beiden soll ich bitten? Dem Herrn, der seiner Gefäße Bildner ist, sey's anheimgestellt; doch schenke er mir eines von beiden, weil, wie es scheint, ohne eines von beiden zu diesem Ziel, zu seiner Erkenntniß und Anbetung nicht zu gelangen ist. —

Das, um was ich aber unbedenklich zu beten wage, das ist der Eifer, mit dem ihr alles verlassen, um das Heil zu suchen, die Standhafte, unermüdlche, durch keine Hindernisse abzuwetzende Beharrlichkeit, mit welcher ihr gesucht, die de-

müthige, durch keinen äußeren Schein zu verblendende würdige Art der Anbetung, mit der ihr ihn verehrt, nachdem ihr ihn gefunden, die folgians, von hoher Liebe zeugende Geheimhaltung und die unzähligen Tugenden mehr, die ich in eurem Benehmen bei der Feier eures Festes zu bewundern und zu rühmen mich gedrungen sehe — dieser nach Bedürfnis meines Seelenheils theilhaftig zu werden, rufe ich euch an um eure Fürbitte bei Jesus Christus, unserem Herrn und Mittler, der mit dem Vater und heiligen Geiste regieret. Amen!

7. Januar. Rückkehr Jesus aus Aegypten.

So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingegeben, Menich werden ließ, auf daß in diesem Einen köstlich geworden, die Menichheit selber würdig würde dem Verderben entrißen und dem heil. Geist aufs neue vertraut zu werden. Aber so hat die Welt Gott entgegengestrebt daß sie diesen einen Gerechten, wie sie ihn nachmals beständig verfolgt hat, kaum als Kindlein erschienen, ihn schon tödten wollte.

Nun siehe die Langmuth Gottes und seine große Treue: denn erst verbarg er ihn, bis diejenigen gestorben waren, die ihm nach dem Leben stellten, und dann ließ er ihn zurückkehren zu dem Volke, dessen Verheißung er war.

Heute feiert die Kirche das Fest dieser Rückkehr, und was ist also wohl billiger, als daß mit ihr jeder Christ in Betrachtung dieser Geschichte des Heilands sein Herz voll Bewunderung und Dank zu dem himmlischen Vater erhebe, ihm dankend für unseres Heilandes Geburt, dankend für seine Flucht und dankend für seine Rückkehr.

Aber nach der geistlichen Weisheit des Apostels soll ja auch in jedem von uns der Heiland geboren werden und zuerst

als Kindlein gepflegt und gehütet, bis er Gestalt gewinne und wachse zum vollkommenen Mannesalter.

Ach, auch in uns ist die Bosheit des Herodes daheim, die dem Kindlein nach dem Leben stellt, von dessen Heranwachsen unser Heil abhängt. So laßet uns denn unserem Dank noch das Gebet beifügen, um Gottes gnädigen Schutz und Beistand, für dieses in unsere Seele vom Geist empfangene Kleinod, damit wir es im Sturm des Feindes, in Versuchung und Anfechtung, unverfehrt erhalten und nach überstandener Gefahr von seinem Lichte wiederum getröstet und erfreut werden, bis wir, mit ihm stark geworden, dies Leben zu hassen und dem Tod entgegen zu wandeln, getrost sind, der uns die Pforten eines anderen, des ewigen Lebens zu erschließen hat. Dazu helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen!

8. Januar. St. Maurus, Abt.

In der Welt und nicht von der Welt — o große und heilige Kunst! dich zu lernen, dich zu üben, haben sich, vom heiligen Geiste getrieben, schon in frühen Zeiten erlesene und heilsbegierige Seelen in die Einsamkeit zurückgezogen, um in dem Umgang mit Gott ein abgesondertes Leben zu führen.

Da aber Christus in diese Welt gekommen, um zu sammeln was zerstreut war, da er gekommen aus vielen eines zu machen, in der Liebe und dem Bestreben desselbigen Geistes, da vom Worte Christi aus die herrliche Verheißung besteht: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ — so haben sich in dieser Absonderung gar bald Vereine gebildet, die in weltverläugnender Gesinnung gleichsam die Vorläufer und Elemente einer

derseits zu hoffenden allgemeine, Gott ganz angekehrten, einigen Versammlung auf Erden darstellten.

Selche Versammlungen, die in der Armut, in der Keuschheit, im Gehorsam, die Welt, das Fleisch und den Satan, von dem aller Eigensinn des Menschen die uneliche Erbschaft ist, zu verläugnen und zu überwinden sich üben wollten, konnten ja nicht ohne Haupt seyn, das über ihre Treue wachte, ihre Fortschritte leitete und das Opfer ihrer Selbstverläugnung in Gestalt eines kindlichen Gehorsams an der Stelle des ewigen Hauptes Jesu Christi annahm.

Mit Recht hieß man sie Väter, Abbaten. Selig war der Verein, dessen Vater durch seinen eigenen Lebenswandel solche Gnade vor Gottes Augen fand, daß er ihm die Gaben alle mittheilte, die zu seinem Regimente erpriestlich waren. Ja, gewiß selig! denn was ist seliger, als vom Geiste Gottes und seinen Gaben in dem Beruf des Heiles durch ein sichtbares Werkzeug geleitet zu werden?

Ein solcher warst ohne Zweifel du, o heiliger Maurus, dessen Fest heute die Kirche als eines Heiligen feiert. Du, siehe doch auf mich armen, vaterlosen Waisen barmherzig herab, und bitte bei Gott für mich, daß er auch mir die Wohlthat eines sichtbaren Seelenführers und geistlichen Vaters beiche- ren möge, dessen ich, wie mich dünkt, so sehr bedarf; bitte ihn durch seinen seelenfreundlichen Sohn, der mit ihm lebt und regiert in Ewigkeit. Amen!

9. Januar. St. Julianus und Basilissa.

Heilige Liebe, wie wunderbar sind deine Flammen! Welche Macht der Verkörperung wohnt in ihnen, daß in ihnen auch den Engeln gleich werden kann der sinnliche Mensch. Du bist dessen ein Zeugniß, heiliger Julian! Daß dein Herz und Ge-

müth, daß deine Seele mit allen ihren Kräften in Christo zu Gott gekehrt waren, ab von dem Fleisch der Erde, auf in dem Geiste des Himmels, ist ja wohl herrlich und sicherte dir die Krone der Jungfräulichkeit; — daß aber die Flammen dieser reinsten Liebe so wirksam und glühend waren, daß auch Basilissa, die Jungfrau, mit welcher du zur Ehe verbunden warst, davon ergriffen und entzündet, der Erde Lust und Liebe nicht mehr kannte, kein anderes Sehnen mehr zu nähren wußte als im Herzen deren wohnt, die dem Lamme zunächst zu folgen erlesen sind, und das Lied zu singen, welches sonst keiner singen kann — dieß ist ja freilich ein noch größeres Zeugniß, das Zeugniß eines Feuers, das nicht nur aufwärts lobet, sondern auch ringsumher alles auflodern macht.

Ihr lebtet in jungfräulicher, aber nicht in unfruchtbarer Ehe, denn sieh! Jungfrauen wurden euch zu Früchten geschenkt. Dir, Julian, folgten, wie die Geschichte erzählt, eine große Menge Männer, im klösterlichen Beruf die vollkommnere Bahn zu suchen, und dir, Basilissa, eine große Menge Frauen.

Basilissa! du liebtest den Himmel, der Himmel liebte dich und nahm dich früher auf als deinen Gemahl. — Aber wogu wohl früher, als um dir die Seligkeit zu schenken, vom Himmel aus jenem deinem Gemahl die noch reichere Krone zu flechten und zu schmieden, die ihm reichert war, die Martyrkrone. Wie reich aber jene Krone an Perlen und geistigem Kleinod war, mag Celsus erzählen, der Knabe, der Sohn des Landpflegers von Antiochien, desselben der dich verfolgte: denn da du vor Menschenaugen in Schmach und Hohn durch die Straßen geführt wurdest, sah er die Krone über deinem Haupte und dich von weißgekleideten Volke mit tauierend Ehren begleitet. O Lust des Himmels, sieh der Knabe wirft die Bücher weg, die Bürde der Schule, aus der ihn die Trompete des Herolds deiner vermeintlichen Schmach gelockt hatte,

wirft weg das adelige Gewand, womit er bekleidet war, um dir zu folgen in den Glauben und den Tod, und Gott schenkte ihm Theil an deinem Glauben und Tod, und Theil auch an deiner Glorie.

Doch wie könnte ich alles erzählen! Nicht allein ihm, auch Antonin, dem Priester, der ihn taufte und, vom Kinde bekehrt, Nazionilla seiner Mutter, zuletzt noch zwanzig von den Kriegsknechten, die der wunderbaren Begebenheiten Zeuge waren, ward, wie schon früher einer großen Zahl der von Julian verborgenen Geistlichen, der Martyrtod zu Theil. — All' dieß geschah in der Verfolgung Diocletians und Maximians.

Welche zahlreiche, welche glänzende Früchte, welche reichliche Erfüllung des reichen Segens, der dem Samen Korn versprechen ist, das in gutes Erdreich fällt!

Was soll ich Ärmster in Betrachtung dieses Segens sagen? Was kann ich anders als niederknien und auf mein Elend deuten — du Heiliger, verstehst mich!

Heiliger Julianus, heilige Basilissa, heiliges Kind Celsus, ihr alle, deren ich heute an diesem euren Fest in der Kirche Gottes auf Erden gedacht habe — werth bin ich's nicht — aber doch bittet für mich! Bittet zu und durch den, der Elenden Helfer ist, Jesus Christus meinen und euren Herrn, dem mit dem Vater und heil. Geist Preis und Lob sey in Ewigkeit. Amen.

10. Januar. St. Agathe Papst.

Heiliger Agathe, Bekenner Christi, von deiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit erzählt uns die Geschichte, von deinem Glauben aber und deiner Gnade bei Gott gibt dir seine

Prentan c. s. nachg. relig. Schriften. I.

Kraft selber in Wundern Zeugniß; denn als du die Hände auf einen elend Ausfägigen legtest, ward er gesund.

Wie tröstlich ist es, daß diese letzte Art Zeugnisse in der wahren Kirche niemals gemangelt haben, wie besonders erfreulich aber, wenn sie in der Person ihres ersten Hirten selber sich kundgeben. Wie vertrauensvoll weidet dann die Heerde unter seinem Stabe, mit welcher dankbarer Zuversicht erinnert man sich an die Verheißung: „Siehe ich bin bei euch bis ans Ende der Welt!“ und: „Ich habe aber für dich Petrus, gebetet, daß dein Glaube nicht abnehme.“

Heiliger Agatho, du bist eine dieser erfreulichen Erscheinungen. Die Heilung des Ausfägigen gibt zugleich sowohl von deiner Liebe als deinem Glauben Zeugniß, denn der gewiß von allen gemieden ward wegen der Scheußlichkeit seiner Krankheit und der Gefahr der Ansteckung, den faßtest du mit liebenden und gläubigen Händen an und heiltest ihn. Nun lehnt die Liebe Christi dich, und gewiß der, dem du so treulich nachfolgest in Barmherzigkeit und der dir auf Erden Kraft gab, solche Werke der Barmherzigkeit zu üben, wird dir, so du ihn bittest, im Himmel gewiß nichts minderes geben. Ist es aber so, daß die Liebe des Barmherzigen mit dem Geiste des Gloriums wächst, das sich ihm darstellt, so darf ich mir schmeicheln, daß ich deine Fürbitte nicht vergeblich anrufe. Denn sieh, was jener nur am Leibe litt, das leide ich an dem noch viel edleren Theil, an der Seele; ich bin ausfäbig von der Sünde. Wer mag die Menge meiner Unvollkommenheiten und täglichen Vergehen zählen, die wie leidiger Ausfluß aus dem inneren, verborgenen Gifte in Gedanken, Worten und Werken täglich und stündlich hervorbrechen.

Wie ekelhaft muß meine elende Seele vor Gott, ja vor seinen Heiligen selbst aussehen und wie soll meine Krankheit anders enden?

Dich, heiliger Agathe, rufe ich an, daß mir keine Fürbitte Reinigung erwerbe, durch Weisung eines recht treuen Gebrauchs der Gnadenmittel, welche mich denn wohl genesen machen würden durch Jesum Christum den Heiland aller Seelen. Amen.

11. Januar. St. Hyginus, Papst.

Wieder ein oberster Hirte der Herde heilig in der Kirche, wieder ein Stellvertreter Christi, der seinen Wegen getreulich nachwandelte, also wieder eine Aufforderung zum innigsten Danke gegen ihn, der uns versprochen hat, er wolle uns nicht verwaissen lassen.

Dein Tag ist es, den heute die Kirche feiert, heiliger Hyginus, von dem uns die Geschichte meldet, wie wachsam du warst, die Reinheit der Lehre aufrecht zu halten. Sowohl gegen Cerdo, der aus dem Gott des alten Bundes und dem des neuen Bundes verschiedene, ja gar feindliche Götter machen wollte, als gegen Valentinian, der die gnostische Astenweisheit in Schwang zu bringen trachtete, behauptetest du die Einsicht der Wahrheit.

Welch ein herrliches Geschenk ist es doch um jene Gnade, daß, wie auch durch unsere Schuld unser Wille verderbt und unser Verstand verfinstert werde, das Licht auf seinem Leuchter doch nimmer verlöschen und nimmer zum Irlicht werden könne. Aber auch welch ein nothwendiges Geschenk! denn wenn beides, das Gesetz und der es befolgen soll, die Lehre und der sie glauben soll, gleichem Wandel und Fehl ausgesetzt wären, was sollte aus uns werden? Wie wollten wir je zum Ziele kommen? Daß aber für die Kirche nicht nur Schrift und Ueberlieferung, sondern auch ihre Auslegung mit einer gleichen Unfehlbarkeit begnadigt seyn müssen, ist klar, denn mit der

Möglichkeit irriger Auslegung würde ja Geiz und Lehre, stünden sie für sich noch so fest, doch für Ausübung und Glaube eben so wechselnd seyn, als wären sie gar nicht fest.

Nun aber hat der Glaube ein Leitband; der Hochmuth wird es vielleicht verschmähen, aber die Demuth wird es nicht lassen, und wer das Leitband nicht läßt, wird zum Ziele kommen. So wird also auch hier, nach Gottes beständigem Rathschluß, die Demuth vom Hochmuth getrennt, die Demuth zum Ziele geführt, wo sie längst am Throne des Lammes kniet, während der Hochmuth mit vergeblichem Abmühen dem Bau Babels fröhnt.

O heilige, o wichtige Wahrheit! Schenke mir Gott, daß ihre Ueberzeugung nie aus meinem Herzen weiche, und damit ich diese mir besonders nothwendige Gnade erlangen möge, rufe ich dich um deine Fürbitte an, heiliger Hyginus, daß um des Verdienstes deiner wackern Hirtentreue willen mir die Treue eines sorgsamten Schafes verliehen werde durch Jesum Christum. Amen.

12. Januar. Namen-Jesufest.

Es ist kein Name, in dem wir mögen selig werden, als der Name Jesu. — In seinem Namen sollen sich alle Kniee beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde. — Alles was ihr in meinem Namen bitten werdet, wird euch werden. — Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen. — Die Zeichen aber, welche denen folgen werden, welche glauben, sind diese: in meinem Namen werden sie die Teufel austreiben u. s. w.

Aller dieser Stellen der heil. Schriften erinnere ich mich bei dem Namensfeste unseres Heilandes in der Kirche. Wenn es daher recht und löblich ist an dem Namensfeste eines Chri-

ten ihm Glück zu wünschen, daß er durch die Taufe einen Namen in Jesu Christo erwerben, nämlich den Namen eines Heiligen, in dessen Nachfolge und Ähnliche er Heil und Trost finden mag, so ist das heutige Fest ein Fest, der ganzen Welt Glück zu wünschen, um des Namens willen, den ihr Heiland, der Sohn Gottes, auf Erden angenommen und dem Munde der Gläubigen als eine Macht und Kraft Gottes hinterlassen hat, sich in allen Nothen zu helfen.

Ach, daß wir doch dieses herrlichen Geschenkes uns würdig bezeugen, durch eine dankbare Liebe und unverbrüchliche Treue; weil wir aber dieß ohne Gnade und Gebet nimmer vermögen werden, so rufen wir deshalb die Barmherzigkeit Gottes, des allmächtigen Vaters an, daß er uns dieselbe verleihe, eben durch und um diesen selben Namen unseres Herrn Jesu Christi, der mit ihm und dem heil. Geist u. u.

13. Januar. St. Hilarius, Bischof zu Poitiers.

Wie treu der Herr gegen seine Kirche ist, läßt sich unter anderm besonders daraus ersehen, daß er ihr zur Zeit der Noth allzeit Helden reichet, die sie gegen die Anfechtungen der Hölle mit einer Kraft vertheidigen, die von seinem Beistande Zeugniß gibt.

Du, o heiliger Hilarius, warst einer von diesen. Mit Bewunderung lese ich deine Geschichte. Welche Weisheit, welche Gelehrsamkeit, welcher Eifer, welche Beständigkeit! Doch es wäre eitel etwas zu deinem Ruhme sagen zu wollen, nach dem Hieronymus und Augustin deine Lobredner gewesen. Nur Dank gegen Gott, der in der bedrängnißreichen Zeit der Arianer, wo unter dem unblöthen Constantius der Irrthum sein Haupt so hoch wider die Wahrheit erhob, demselben ein so unbeflegliches Rüstzeug entgegenstellte.

Die Furcht Gottes treibt alle Menschenfurcht aus — der Geist Gottes ist ein Geist der Erkenntniß, der Wissenschaft, der Weisheit, des Rathes und der Stärke — von ihm warst du erfüllt, und seine Gaben waren deine Waffen. So wenig dich Verheißungen bestechen konnten, so wenig konnte dich die erduldete vierjährige Verbannung nach Syrien, so wenig die Drohungen harter Schicksale schrecken und von dem Wege abkehren, auf welchem du den Namen eines treuen Bekenners würdig erworben. Deine scharfsinnigen Schriften können noch heute zur Fadel dienen, den Geist der wahren Lehre von dem Geist der Irrlehre und Secten zu unterscheiden, und sie geben einen merkwürdigen Beweis, wie gleich sich der Charakter der einen und der anderen zu allen Zeiten geblieben und behauptet.

Ach, hilf mir durch deine Fürbitte zu einer immer festeren und festeren Anhänglichkeit an die erste zu gelangen und an sie, welche der Wahrheit Säule und Grundsteine ist, an die heilige Kirche; — hilf mir, daß ich mit der Demuth eines Kindes an ihre Aussprüche halte, mit Gesinnung, Wort und That treu und kräftig sie zu bekennen bis in den Tod, durch Jesum Christum unseren Herrn. Amen.

13. Januar. St. Felix, Priester zu Nola.

Ein herrlicheres Schauspiel gibt es ja wohl nicht, als wo in dem Kampf eines Bekenners Christi Gnade und Menschenfreude gleichsam als Waffenbrüder erscheinen. Ein solches bietet uns deine Geschichte dar, o heiliger Felix, dessen Andenken der heutige Tag von der Kirche gewidmet ist. Kein Wunder, daß Paulinus, der heilige Smyrner, davon also begeistert ward, daß er ihm einen seiner schönsten Gesänge geweiht. Auch Gregor der Große hat es in einer Rede ge-

feiert, an welchen beiden wir also über die Rechtheit der That-
sachen sehr bewährte Zeugen und Berichterstatter haben.

Aus Mistrauen in eigene Kraft, tödlicher als Vermessen-
heit, hante Marimus der Bischof von Nola sich vor der Ver-
folgung geschützt. Die Heile blieb indessen die Heerde ver-
waut, die der Ruhm beickieden für die Sache Christi in einen
martervollen, mit spizigen Scherben besietten Kerker geworfen
zu werden.

Du weichest nicht, du wankst nicht in deiner Treue.
Doch ein Engel erscheint, zerbricht deine Fesseln und führt dich
aus dem Kerker, um dem sterbensranken Marimus zum Bei-
stand zu eilen — wie hilfsbeßissen, wie gewaltig ist die Gnade!
Marimus ist vor Hunger und Frost halb erstarrt, die Seele
auf seinen Lippen, nichts nah ihn zu erquickden und zu stärken
— wie, liebt man auch Trauben von den Dornen? Du betest,
du jammerst zu Gott um Hülfe — wie fromm deine Treue!
— Mitten in Dornen erscheint eine würzige Traube — wie
barmherzig die Gnade! Du trägt Marimus nach Nola, ver-
birgst ihn, leitest von neuem als Hirt ihm und der Heerde
Beistand, wirst aufs neue verfolgt, der Feind ist dir auf der
Heile — wie wacker deine Treue! Du fliehst durch die Läden
eines Gemäuers, der Feind dringt ein, findet dich nicht —
warum nicht? Schon ist die Lücke von einer Spinne mit Ge-
web überzogen. Wie liebevoll, wie behend, wie sinnreich die
Gnade! — Du wirst zuletzt abermals gefangen, Martir und
Tod stehen dir bevor — du zagst nicht, du schwankst nicht.
Wie beständig deine Treue! Abermals wird dir ein Ausweg
beickert dem Kerker zu entkommen — wie unermüdlich die
Gnade! Nun arbeitest du noch zehn Jahre lang im Weinberge
des Herrn, du Knecht voller Treue.

Am heiligsten Augenblicke, da du nach vollbrachtem Opfer
auf die Erde niedergeßreckt liegst, Gott zu danken, wird dein Geist

entfesselt, einzugehen in das Reich, das denen bereitet ist, die Gott lieben. O du Gott voller Gnade! Gnade und Treue, Treue und Gnade! Ach, wie ein Armer auf köstliche Speise hinblickt, so sehe ich auf das Kleinod eures herrlichen Bündnisses, aber wenn wie ein Armer, warum nicht auch wie ein Bettler?

O heiliger Kelch! siehe auf meine Nothdurft und stelle sie dem Herrn vor, der dir so gnädig war, dem du so treu warst, daß er dir erlaube mich aus deinem Schatze zu stärken in der Treue, auf daß mich heimsuchen möge die Gnade aus dem Schatze dessen, der ja der allerbarmherzigste ist, unser Herr Jesu Christi, der u. u.

13. Januar. St. Paulus, Eremit.

Umgang mit der Welt, Umgang mit Gott; — ist die gänzliche Verläugnung des ersten der Kaufpreis des zweiten, — wer sollte ihr nicht mit Freuden davon geben; und doch sind zu solchem Lebenswandel nur wenige berufen.

Du, heiliger Paulus, warst der erste; die Verfolgung des Glaubens trieb dich erst als Flüchtling in die Einöde, aber nachdem du einmal ihre Freuden geschmeckt, ward sie dir eine bleibende Heimath, die du nicht mehr verlassen wolltest; so dienet Trübsal zum Heile. Gott nährt dich wie Elias durch einen Raben, der dir täglich ein halbes Brod brachte; doch als auf Anweisung des heil. Geistes kurz vor deinem Ende Antonius dich heimsuchte, brachte er ein ganzes. So müssen als Werkzeuge der Vorrichtung auch Raben Liebe üben. Du batest, Antonius solle dir den Mantel des Athanasius holen, in welchen verhüllt du sterben wolltest; doch bevor er noch mit demselben zurückkehren konnte, auf der Mitte des Weges, sah er schon deine Seele zum Himmel tragen. Deinen

Körper fand er knieend, mit ausgestreckten Armen — denn in dieser Stellung des Gebetes hatte er seine Seele ausgehaucht. Können erscheinen in der Wüste die ein Grab zu höhlen, darin Antonius seinen Leib der Erde gibt. Lauter Wunder, lauter Zeugnisse, wie vertraut und werth du Gott geworden warst.

Reichthum an der Einsamkeit und am Gebet, — wie reich warst du nicht an diesen köstlichen Gütern. Ach nur ein kleines Almosen wünschte ich davon durch keine Fürbitte von Gott zu erlangen. O heiliger Paulus, wolle mir dieselbe nicht verlagern, sondern hilf mir dieser Tugenden theilhaftig werden zum Heil meiner Seele und zur größeren Ehre Gottes des Vaters und des Sohnes, mit welchem er in Einheit des heiligen Geistes lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

16. Januar. St. Marcellus, Papst und Martyrer.

Wieder ein gekröntes Haupt der Kirche, gekrönt wie der König, dessen Statthalter auf Erden er war, gekrönt mit der edlenen Krone des Martyrthums. Welche Schätze von Gaden sind nicht seit den ersten Pflanzern bis heute schon aus der milden Hand des heiligen Geistes in die Gemeinde des Leibes Christi herabgethauert, welche Schätze von Tugenden des höchsten Heldenmuths, der, das Leben in der Welt nichts achtete, das Leben in Christo zu gewinnen, zu behaupten trachtete.

Auch du, o heiliger Marcellus, warst dieser Helden einer. Was mir in deiner glorreichen Geschichte besonders auffällt, ist ein eigener und bedeutsamer Hohn des Satans, in der Art der Marter, die dir zu Theil ward. Du, der oberste Hirt der Herde Jesu Christi, der Nährer und Leiter geheiligter Schafe, wirst zum Hütter der wilden Bestien gemacht, gar

oft bestimmt, der Hölle zum Schauspiel, jene zu zerfleischen und zu zerreißen. Menschen durch den Geist des Fleisches in Thiere verwandelt, hast du im Weg des Erlösers zu neuen Menschen gewandelt. — Mit höhrender Bosheit wirfst du nun solchen Thieren beigelegt, die einer gleichen Verwandlung freilich nicht fähig sind.

O heiliger Marcellus, um der Geduld willen, mit welcher du diesen herabwürdigenden Hohn getragen und in Pflege der wilden Thiere dein Leben verzehrt hast, möge mir auf deine Fürbitte, um welche ich dich anrufe, gewährt werden, das thierische Wesen in mir zu bekämpfen und zu erlöten, auf daß das geistige erwache, wache und kräftig werde in unserem Herrn Jesu Christo u. c.

17. Jannar. St. Antonius, Einsiedler.

Heiliger Antonius, glänzendes Licht des beschaulichen Lebens, welche große Geduld, das ist Ausdauer im Guten trotz aller Verführung des Bösen, magst du in der langen Zeit deines einsiedlerischen Lebens in der Wüste geübt haben, wo dich der Satan so oft auf das grimmigste mißhandelte.

Der heutige Tag, dein Tag in der Kirche, trifft mich gerade von Unbäplichkeit heimgesucht, deinen Leiden gewiß nicht zu vergleichen. Ich bitte dich daher, heiliger Antonius, daß du mir dabei von deiner Geduld leihen mögest und von deinem Pufgeist, damit ich dieses Ungemach in Erinnerung meiner Sünden mit williger Ergebung übersehen möge, in vereinigendem Andenken an das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi, der mit dem Vater und heil. Geist in Einheit regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

18. Januar. St. Pridca. Jungfrau und Mart. — Stuhl
feiert Petri.

Wichtiger Tag, dessen Andenken heute die katholische Kirche feiert! Derjenige, der von dem Heiland unter seinen Auserwählten zum Jelden ernannt wird, auf welchen er seine Kirche bauen will, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen und nach seinem Tode noch zum Hirten bestellt, der seine Schafe, seine Lämmer und Schafe, d. i. alle, alle weiden sollte, und für den Christus gebeten, daß wo alle vom Satan gefährdet werden, sein Glaube nicht wacke, damit von ihm aus seine Brüder gestärkt werden — wohin wird er sich wenden? Oerwies aller Augen müssen ihm folgen, um zu sehen, wohin dieser erwählte Jeld und Hirt, die Säule des Glaubens, sich wende, an welchen Ort und in welche Hände von ihm die ihm gewerkene Macht und Verbeisung niedergelegt werde, die bis ans Ende der Zeit den Halt und die Zurecht der Kirche auszumachen bestimmt sind.

Die Augen aller Gläubigen müssen ihm folgen, sie folgen ihm. Und siehe zu Rom ist es, wo jener geeignete Jeld sich niederläßt; zu Rom erbauet jener bevollmächtigte Hirt seinen Stuhl, von welchem aus er fünfundsanzig Jahre lang die Schafe und Lämmer weidet, und für welchen er, da er als ein treuer Hirt sein Leben für seine Schafe gibt, Einus zurückläßt, der im Geheimnis der Weibe den Hirtengeist von seinen eigenen Händen empfangen hat. Freilich also wichtig der Tag, der das Gedächtnis dieser Niederlassung unter Verehrung und Verehrung des ehrwürdigen Stuhles feiert, des väterlichen Stuhles, von welchem aus der Fürst der Apostel sein hirtliches Scepter walten ließ. Heiliger Petrus, nimm unter so vielen Huldigungen, welche heute ohne Zweifel von den Gläubigen der Kirche um des von Christo die übertragene Statthalter-Amtes willen dir gebracht werden, auch die

meinige auf, und erwirke mir von unserm Herrn, deinem Meister, Umwandelbarkeit in der Gesinnung einer treuen Anhänglichkeit an die Glaubensentscheidungen und Sittenverordnungen dieses aus dem Verdienst und der Verheißung Christi mit Unfehlbarkeit begnadigten obersten Regiments der Kirche, damit unter seinem Schutze auch meine arme Seele zu dem Ziele gelangen möge, welches uns mit seinem Blute erkaufte hat Jesus Christus unser Herr, der mit 16. 16.

19. Januar. *Martin, Martha, Audisag, Abacum, Mart.*

Das Gedächtniß vier heiliger Martyrer verehrt heute die Kirche zu Rom. Martin und Martha und ihre Kinder Audi, sag und Abacum.

Der Weg zum Himmel ist eng und rauh, und wenige sind, die ihn finden. Sieh, welch ein Segen der Gnade, siehe, welch eine Freigebigkeit der Günst Gottes, sieh, welch ein glückliches Loos aus dem ewigen Schatz der Barmherzigkeit, wo eine ganze Familie, Vater, Mutter und Söhne, ohne Aehl und mit einem Male den Vorzug vor so vielen reichert bekommen, welche, den breiten und bequemen Weg wandeln, dem Verderben heimfallen.

Liebe Gottes, die alle Menschen berufen hat, — Gerechtigkeit Gottes, die kein Verdienst unbelohnt läßt, die der Treue im Kleinen das Größere schenkt, die den von der Liebe Berufenen, so er treu ist, zum Erwählten macht, zu dem Erwählten, der ein Erbe des Himmels ist; ich bete dich an und preise dich um dieser und aller übrigen Hälle willen, die uns in gelungenem Kampfe die Möglichkeit des Gelingens in solcher Hülle vor Augen stellt.

Lieben wir ihn: denn er hat uns zuerst geliebt; lieben wir ihn und er wird uns wieder lieben, so lautet, so zeugt

eure Geschichte, ihr heiligen Martyrer. Weit her von Persien kamet ihr nach Rom und brachtet Schätze mit, um die armen und gefangenen Glieder Christi zu trösten und zu erlösen. Ihr liebet ihn, der euch werth geliebt hatte, dessen Liebe, dessen Gnade euch zu so heiligem Werke angeregt hatte; irdische Schätze brachtet ihr — himmlische, die denen welche der Himmel dem Menschen geben kann, wurden euch dafür besichert. Wie die Weisen aus Morgenland zur Krippe, so kamet auch ihr, Schätze darzubringen, ihm der in den Einen lebt, ihr fandet ihn, ihr erwartet ihm und wie jene wurdet auch ihr auf einem andern Wege heimgeendet ins Vaterland, nicht doch ins irdische, sondern ins ewige, ja in das Land des ewigen Vaters, ins wahre Vaterland. Frommes Mitleid führte euch von Persien nach Rom, die lehnende Gnade von Rom ins himmlische Jerusalem. Ach möge dieses Mitleid auch heute euch zu mir führen, und um des Siegels der heiligen Taufe, um des Siegels der heiligen Firmung willen, die ihr an mir armem Sünder unveräußerlich glänzen seht, euer Gebet für meine elende Seele vor Gott bringen, daß er sich ihrer erbarme und sie mit kräftiger Zucht den Weg des Heiles führe durch Jesum Christum unsern Herrn u. u.

20. Januar. St. Fabian, Papst und Martyrer. St. Sebastian, Soldat und Martyrer.

Hieniden der Kampf, drüben der Triumph. O, Heil ihnen allen den Herrlichen und Geliebten, die jenen so gekochten, daß sie diesen errungen haben; Jesu Christo aber Preis und Ehre und brünstigen Dank, daß er ihnen solche Kraft verliehen, daß er ihnen solchen Preis gewährt, jene aus seinem Leiden und Tod, diesen aus seiner Auferstehung und Glorie, beide in dem Geist, den er vom Himmel gesendet hat.

Dank, ja, aber auch Dank für die Gemeinschaft, die er zwischen jenen verkörpert und glänzenden Gliedern seines ewigen Leibes und uns dürftigen, unlaute, unreifen Kindern seines Bundes so bestehen läßt, daß jede Bereicherung des Himmels darum keine Verarmung der Erde, vielmehr eine neue Macht ihres Gebetes und ihres Lebens in dem Herrn genannt werden kann; daß uns der Tod von diesen unierren edleren Brüdern nur leiblich trennet, nicht geistig scheidet; daß vielmehr wir, die wir auf Erden sind, von ihnen nun Herzen, Stimmen, Hände im Himmel haben, Gott zu lieben, Gott zu loben, Gott zu bitten, Gottes Gnaden zu empfangen und das Empfangene auf die Erde herabzustreuen. Ich sage, im Himmel hätten wir diese, ja in Jesu Christo selber darf ich sagen, der in dem Himmel zur Rechten des Vaters sitzt, da er selber ja ihrer und aller ihrer erwählten Nachfolger Fülle ist. —

Ach, darf ich aber diese Gemeinschaft auch bis auf mich armen Sünder herab ausdehnen? Eine Betrachtung will mich dessen trösten.

Christus war ein Freund der Sünder, ein Helfer der Sünder, nicht um der Gerechten, um der Sünder willen ist er herabgekommen, und so darf ich mir ja ein Gleiches auch von seinen lieben Heiligen und Märtyrern versprechen, — verspreche es mir, vertraue darauf und in diesem Vertrauen rufe ich euch an, bete durch euch heil. Fabian, Pabst, heil. Sebastian, Kriegsmann, die ihr beide euer Blut für den Glauben vergossen, deren Gedächtniß uns die Feier der Kirche heute näher bringt, bete durch euch um Vermehrung der Gnade, auf daß ich in der Hürde und auf dem Kampfplatz einerlei Treue beweisen möge unierren obersten Hirten und Kriegsherrn Jesus Christus, der u. u.

21. Januar. St. Agnes, Jungfrau und Martyrin.

In Gott alle Heiligkeit, aus Gott alle Tugend, herabgekommen in ihrer Hülle in seinem Sohne auf Erden und ausgeheilt als ein Nachlaß seines Todes, eine Erbschaft für alle, die sich dessen theilhaftig machen.

Aber welche wunderbare Sache ist es nicht um diese Erbschaft, welches eigenthümliche Leben in diesen Tugenden. Was aus Gott gekommen ist, sucht Gott, sie die aus ihm gekommen sind, kehren sich zu ihm heim, und gerade das ist der Gewinn ihrer Erben, daß sie in dieser Heimkehr von ihnen mitgenommen werden, auf dem Wege des Sohns, in den Fußstapfen des Sohns, durch Leiden, Tod, ihm nach in den Himmel, vor das Angesicht des ewigen Vaters. So ist es also als ob in der Bahn, die einst die Hülle der Tugend beschrieben hat, fortan jede Tugend im Einzelnen eine immerwährend erneuerte Nachahmung ihres Heldenzugs feire.

Und von diesem Gesichtspunkt blicke ich auf dich, heilige Agnes, du süßes Lämmlein vom aller süßesten Lamm, die du aus dem reichen Schatz seiner Erbschaft die Perle jungfräulicher Keuschheit erlesen und zum heimführenden Faltidman gewonnen hast. Alle Liebe zu Gott, keine zur vergänglichen Lust — o freilich, wie voll muß jene Liebe dann sein, wie glänzend ihr Licht, wie glühend ihre Flamme, wenn sie alle, alle Liebe ist: und gerade so ist die jungfräuliche Keuschheit aus Christus; daß aber auch die keine so war, hat dein Kampf bewiesen. Vom angeheirateten Jüngling zur Ehe begehrt, bewährst du, daß du Jungfrau bleiben willst — vom Richter in den Dienst der Waise oder zur Schändung verdammt, bewährst du, daß deine Jungfräulichkeit keinem falschen, sondern dem Gott gehört, in dessen Macht du vertrauen konntest, daß er sie schützen würde.

Diese wenigen Züge, in welch herrlichem Vereine zeigen sie uns deinen Glauben, deine Liebe, deine Hoffnung. Wie konnte es anders seyn, als daß, wie deine Liebe flammte, so dein Glaube leuchtete, so deine Hoffnung glühte und diese dich nicht zu Schanden werden ließ.

Vergebens wardest du nacht über die Straßen geführt; mit deinem eigenen Haare bedeckte dich die Gnade dessen, der sie alle gezählt hatte. Vergebens brachte man dich in ein Schandhaus; mit lichter Glorie erfüllte es der, dessen Glorie zu mehren du erwählt warst. Vergebens brachen die Frechen herein und unter ihnen der ver schmähte, fleischliche Bräutigam; Verblendung trifft jene und wie Finsterniß werden sie vom Licht zurückgeworfen, dieser aber ärger als sie, wird vom ärgsten der argen, vom Satan selbst ergriffen und erwürgt. — Dein Richter, sein Vater, bittet dich um Wiedererweckung des Sohnes. Gott gewährt sie dir zu seiner Glorie, welche der Neubelebte ausruft und in welche als Martyrin einzugehen dir nun bald selber gestattet ward; denn der Richter, der dich nach solchem Dienst zuerst begnadigen will, wird von anderen anderes Sinnes gemacht — er verurtheilt dich zu den Flammen. Aber die Flamme, die höhere Flamme in die ehrend, kehrte sich vielmehr gegen die, die solches Urtheil vollstrecken wollten, und so starbst du endlich nicht anders als unter dem Schlachtmesser, als ein Lamm: denn kein anderer Tod war dir beschieden.

O Heldengeichte der Keuschheit, in ihrer Bewunderung kehre ich mich zu dir, heilige Jungfrau, heilige Agnes, die du deinem Feinde und Angreifer, dem unzüchtigen Jüngling, das Leben wieder erbeten hast, daß er in Sünde wider dich verloren, und daß er wieder erwacht ist, ein anderer Mensch und Verherrlichter Christi. — Ach, erwirke

auch mir ein neues Leben zur Verherrlichung Christi durch deine Fürbitte, aus seiner Gnade, der mit dir ic. ic.

22. Januar. St. Vincentius und Anastasius. W. W.

Außerordentlich mannichfach und viel waren die Qualen, welche der Feind des erlösenden Glaubens versuchte, um dich, heiliger Vincentius, dessen Tag heute die Kirche Christi feiert, zu dessen Verläugnung zu bewegen; aber ist die Anfechtung mannichfach, so ist es die Gnade noch mehr; mit ihr hast du sie alle überwunden und bist des Sieges theilhaftig geworden, der dich nun über alle Verführung erheben hat.

O heiliger Vincentius, auch unierer Anfechtungen sind viele und mancherlei, und sind sie auch bei weitem nicht mit so empfindlicher Gewalt begleitet, als diejenigen, welche die Märtyrere erworben haben, so sind wir dagegen auch arme schwache, untüchtige Kämpfer, gar weit entfernt, zu so hohem Heldenkampfe geeignet und zu solchen Ehren berufen zu seyn; so wenigstens muß ich mich armen Sünder beklagen und bekennen, der ich dich darum um deine Fürbitte in Christo ansehe, daß mir Gott um deiner Kampfstreue willen in den vielfältigen und gewaltsamen Angriffen des Feindes meine so häufige Untreue verzeihe, zugleich aber mir diejenige Liebe beische, die mich fortan zu einem treuen Kampfe kräftig mache durch Jesum Christum unsern Herrn.

23. Januar. Die Vermählung Mariä mit Joseph.

Welch geheimnißreiches Fest feiert heute die Kirche! Sie, in welcher der heilige Geist das höchste Gnadenwunder wirkte, nämlich das Wunder der Menschwerdung Gottes, sehen wir heute einem Manne aus dem Stamme Juda vertraut,

Prentano's nachgel. relig. Schriften. I.

das Kleinod unserer Welt, köstlicher als die ganze Welt, das Kleinod der Verheißung, durch dessen Empfang diese unwerthe Welt zum Schatz, diese abtrünnige Welt vor den Augen Gottes selbst wieder köstlich geworden, der Treue eines armen Zimmermanns.

Heiliger Joseph, wie groß muß deine Treue vor den Augen Gottes gewesen seyn, daß dir, und unter so vielen Tausenden nur dir, ein solches Kleinod vertraut ward. Aber wie herrlich auch hast du dieser Gnade entsprechen, wie gläubig die Stimme des Engels vernommen, wie folgsam seinen Einsprechungen gehorcht, welch ein gläubiger, enhaltamer, treuer und sorgsamer Hüter über diesen Schatz der Gnade bist du gewesen. Ach heiliger Joseph, auch mir ward eine Jungfrau vertraut und befohlen sie rein zu bewahren, auf daß sie Frucht haben möge aus dem heiligen Geiste, dem sie von Kindheit an durch feierliche Verheißung versprochen war — die Seele nämlich meine ich, in der Taufe zum Kind Gottes geabelt und in der Firmung mit dem Geiste gestärkt, Frucht zu bringen in guten Werken, ja Christum selber, in dem Sinne daß er in den Seinen geistlich 'geboren werden will. Aber ach! welch untreuer Hüter bin ich über sie gewesen, wie treulos habe ich an diesem mir vertrauten Kleinod gehandelt.

Heilige Maria, du Zuflucht der Sünder, laß dich meine arme Seele jammern; heiliger Joseph, sieh das Elend meiner Untreue mitleidig an und um der Glorie willen, mit welcher die Treue eurer heil. Vermählung nun vor Gott und allen Engeln verherrlicht ist, schenket mir eure Fürbitte um sein Erbarmen, um seine Vergebung für alle Missethat, deren ich an meiner Seele schuldig bin und um erneuerte Hoffnung auf ihn, der in uns will geboren werden, Jesum Christum unseren Herrn u.

24. Januar. St. Timotheus, Bischof und Martyrer zu Ephesus.

Der Tag unserer Erleuchtung in dieser Welt, der Tag des Abschieds von derselben, beides sind Geburtstage: aber wie verschieden — so verschieden als das Licht dieser Welt von dem Lichte der andern.

O selig, wer dieses vergängliche Licht mit jenem ewigen verwechselt, freilich selig! Aber nicht allen, ach leider der Mehrheit nicht, ist ein so glücklicher Tausch beschieden. Hienieden scheint die Sonne über Gerechte und Ungerechte, dort nur über die Gerechten, über den Ungerechten aber waltet dort die Nacht und die Dual der Finsterniß. Hienieden ist Wechsel des Lichtes mit Finsterniß, dort entweder ewige Finsterniß oder ewiges Licht. Zu diesem Licht ein Geburtstag war ohne Zweifel der Tag, da du, o heiliger Timotheus, du treuer Hirt, dein Leben für deinen Beruf geseht; es war dein Geburtstag in die ewige Glorie, die dir vom Vater der Lichter von Anfang bereitet war. Die Kirche feiert ihn heute, — wie erfreulich muß dir bei einem Blick in diese Zeit dieser Tag seyn, der deinen Kampf geendet, deine Krone aber vollendet hat.

Solltest du nicht einen besonderen Antheil an den armen Creaturen nehmen, die als Kinder dieses Tags auf dem unsicheren Kampfplatz unserer Erde erscheinen. — O heiliger Timotheus, ich bin einer von diesen — der Tag, der mein Geburtstag ist zum Kampf, ist im Jahreskreis derselbe, der der deinige war zum Triumph — dir ist seine Feier gewidmet.

O würdiger Jünger des Apostels, dessen Belehrung des folgenden Tages Feier geweiht ist, laß mich um dieses Umstandes willen deiner Fürbitte empfohlen seyn. Du weißt, daß auch mir an diesem Tag ein großes geistliches Heil geworden ist, eine große Gnade, die Veröhnung mit der Kirche nach langer verblendeter Abtrünnigkeit, erwieb mir durch deine Für-

bitte, daß diese Gnade nicht an mir möge verloren seyn, daß die Liebe Gottes in meinem Herzen wachse, und mit ihr die Treue, und mit ihr die Besserung und aus ihnen allen jene geistliche Fruchtbarkeit, ohne welche ich ja allzeit als ein fauler und unnützer Knecht dem schlimmsten Urtheil entgegenzusehen habe. Erwirb mir dieses, o Heiliger, der du, schon als Jüngling zum hohen bischöflichen Amte würdig befunden, so frühe und reiche Früchte gebracht hast, erwirb es mir durch den, für den du lebstest und liebtest und lehrtest und littest und starbest, durch Jesum Christum unsern Herrn ic.

23. Januar. Pauli Bekehrung.

Ein Verfolger Jesu Christi, der Steiniger der Heiligen, wird zum Apostel, zum auserlesenen Rüstzeug ihres Herrn — welch ein Wunder der Gnade! Ach, wohl ein sehr tröstliches, ein Wunder in welchem die Barmherzigkeit Gottes sich über alle Maßen reichlich erzeigt hat; denn von niemand ist es ja klarer, daß nicht er den Heiland, sondern der Heiland ihn erwählt habe, als eben von Saulus, der zu einem Paulus geworden ist.

Es wird dir schwer seyn wider den Stachel zu leiden, lautete die Stimme. Ich staune — von der Gnade auf eine so gewaltsame Weise heimgesucht zu werden, ist wohl eine Gnade der Gnade zu nennen. O glückliches Loos, o große Liebe Gottes, die des verkehrten Menichen sich also erbarmt.

Heiliger Paulus, ich danke Gott, der dir diese Gnade widerfahren ließ, ich danke dir, der du sie so treulich benutzt hast, ich danke dir, denn auch ich bin ja unter den viel Tausenden die durch deinen Mund vom heiligen Geist gespeist worden sind. Du weißt warum mir dieser Gedächtnistag bei-

ner Bekehrung so werth ist, und welches Heil mir an demselben widerfahren, gerade in dem nämlichen Alter in welchem du warst, da der Himmel sich dir aufthat, um sich dir niemals mehr zu schließen. Wie könnte ich bezweifeln, daß du ein williger Fürsprecher bekehrter Sünder seyst, der du das Elend eines verkehrten Lebens sowohl, als die Wohlthat der Bekehrung in dir selber erfahren hast.

O so sey denn von diesem Vertrauen aus von mir angerufen, daß durch deine Verwendung jenes mir über Verdienst gewordene Heil auch an mir nicht verloren gehe. Ach, leider bin ich in den letzten Jahren eher zurück als vorwärts gekommen, habe weniger Muth als je zum Ziele zu gelangen, habe also noch des Beistandes himmlischer Freunde mehr als je vor nöthen. O, verlasse mir den deinen nicht und leiste mir von deinem Eifer, daß er mich rüthig mache, meine Trägheit zu bekämpfen und beharrlich alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Hilf mir, o gütiger und seeleneifriger Apostel, der du so viele Kinder Gottes mit Schmerzen geboren, du der alsbald nach deiner Bekehrung einen Ananias gefunden, daß auch ich jene Gelegenheiten und Anlässe reichlich bekommen möge, ohne die ich mir so hülflos ichne und alles was mir nach Gottes Weisheit sonst zu Erreichung eines in Christo Frucht bringenden Lebens vor nöthen und gedeiulich ist, welchem unserm Herrn sammt dem Vater und heiligen Geist sey Lob und Ehre in alle Ewigkeit, Amen.

26. Januar. St. Polycarpus, Bischof von Smyrna, Märtyrer.

Heiliges Licht Jesu Christi, der vom Himmel herabgekommen auf Erden ein Feuer anzuzünden, sey mir gegrüßt in

jeglicher Blüthe seines Reichs, sey mir gegrüßt, sey mir verkehrt in jedem Strahl flammender Liebe, die aus seiner Barmherzigkeit ausgegossen, in den Herzen seiner Erwählten brennt und sie glühend macht zu heiligem Helbenthum; sey mir gegrüßt auch in ihm, dem würdigen Streiter Polycarp, welcher entzündet worden durch den Mund und die Hände des Jüngers der Liebe, den ihm sein seliges Geschick zum Meister gegeben und von dem er zum Bischof der Kirche geweiht ward.

„Achtzig Jahre sind es, daß ich nun Christo diene, niemals habe ich das mindeste Leid, wohl aber unzählige Günst von ihm empfangen,“ sprach Polycarp zu dem Procurator von Asien, „und du willst, daß ich ihn verlänge?“

Nun sollten die Flammen des Peinigers dich verzehren, o heiliger Held, so war der Ausspruch deines erbitterten Richters; aber anders war es im Rathschlusse Gottes beschlossen: du solltest von denen seyn, die der Schrift Zeugniß geben, wo sie spricht: „das Feuer wird ihnen nicht schaden.“ Nach vergeblichem Versuch mußten daher die Verfolger zum Schwerte greifen, und ihm war es beschieden, die Pforten des ersehnten Paradieses zu öffnen. Dein würdiges Haupt, dein christliches Herz, das Schwert hat sie nun geschieden, aber dein Geist, deine Seele, deren Tempel sie waren, kehrten frohlockend heim zu dem lang Bekannten, zu dem lang Geliebten.

Nun erst ward dein Leib verbrennlich befunden, nachdem das mächtigere Feuer der Liebe seine Adern nicht mehr bewohnt, sondern der Erde das Irdische lassend heimgekehrt war in das Reich, wo die Cherubim und Seraphim in flammender Andacht glühen; doch sammelten die Christen noch köstliche Reste deiner Gebeine aus der Asche, welche als die Erben einer glorreichen Auferstehung mit Recht in so hohen Ehren gehalten werden.

Heiliger Polycarp, durch diese Gebeine, die du uns zum Plande der Gemeinschaft gelassen, beschwöre ich dich, merke auf mein Gebet. Viele Jahre hast du im Dienste Christi zum Schatz gehäuft, und bist während derselben, wie dessen keine herrlichen Worte Zeugniß sind, seiner steten Freundschaft gewürdigt worden. So wie ich mich dessen von Herzen freue und unserm Herrn und Heiland für seine blutige Mühe tausend und abermals tausend so getreuer Knechte wünsche, so sehr betrübe ich mich meinerseits über meine Bosheit, meine Trägheit, meine schmählische Verwendung seiner Gaben und Gnaden. Ach, hilf mir durch deine Fürbitte Verzeihung meiner großen Schuld und Besserung für die Zukunft zu erlangen, daß meine Ungerechtigkeit vertilgt und meine arme Seele gereinigt werde, durch ihn der sie zu retten ans Kreuz und ins Grab gegangen ist, durch Jesum Christum unsern Herrn &c.

27. Januar. St. Chrysostomus.

Von jedem unnützen Wort wird Rechenschaft gefordert werden. — O strenges, o furchtbares Gericht! Aber warum anders, als weil jedes Wort ein nützlichcs seyn kann und jedes nütze Wort ein Kleinod ist, dessen Vericherung als sein Raub an dem Reich Gottes zu achten steht.

Ohne Wort würde der Mensch dem Menschen ein Fremdling seyn, durch das Wort, und in dem Wort beischen sich Geister und Gedanken.

Welch werthes Geschenk ist sonach das Wort von Seiten Gottes an die Menschen, welch heiliges kann es seyn, so fern es zur Erbauung dienend eine Mittheilung göttlicher Gesinnung wird. Benedeit denn jener Zauber der Sprache, in dessen Kunst die Worte zum beweglichen Strome werden, von dem die Seele ergriffen und fortgerissen wird zu Andacht und

treuem Dienst ihres Gottes, und benedict der, welchem gegeben ist, von dem Geschenk des Wortes einen solchen Gebrauch zu machen.

Dein Lob spreche ich hier aus, o heiliger Chrysostomus, dessen Tag die Kirche heute feiert, denn dein war diese Gabe, um derenwillen du Chrysostomus, Goldmund, genannt bist. Selig der die Worte der Wahrheit hört und thut sie, selig auch der die Worte der Wahrheit spricht und thut sie. Selig also du, von dem sich beides rühmen läßt. Du warst nicht den Pharisäern gleich, von denen geschrieben steht: thut nach ihren Worten, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun — Wort und Werk waren bei dir in einem Bekenntniß, in einem Punde des Ernstes, welchen die Geschichte deiner Verfolgung genugsam bewährt hat.

Heiliger Chrysostomus, du Redner des Geistes und der Wahrheit, erwirb mir durch deine Fürbitte Weisheit der Rede und die Gabe, wo es darauf ankommt, ein Herz für die Wahrheit in Liebe Jesu Christi zu gewinnen, die rechten und beweglichen Worte zu finden, alles unnütze und verderbliche Ge- rede dagegen zu meiden; dieß zur Vermeidung eigner Verantwortlichkeit, jenes um, wenn es möglich, demjenigen einige Frucht zu bringen, der für unsere Fruchtbarkeit sich selbst zum Saat Korn gegeben, Jesu Christo, der x.

28. Januar. Erscheinung der heiligen Agnes.

Die geistliche Geschichte des heutigen Tages erzählt uns, daß die heilige Agnes, deren glorreichen Triumph wir vor wenig Tagen gefeiert haben, ihren an ihrem Grabe weinenden Eltern im Gefolg vieler Jungfrauen erschien und ihnen sagte: „Wollt meinen Tod nicht betrauern, denn seht in Gesellschaft

dieser Jungfrauen lebe ich im Himmel bei demjenigen, den ich auf Erden aus ganzem Herzen geliebt habe.“

Ohne Zweifel mochte es ein herrlicher Trost für die trauernden Eltern seyn, ihre Tochter wiederzusehen, und aus ihrem eignen Munde von der Glorie, deren sie im Himmel genießt, Versicherung zu erhalten.

Sie glaubten nun, weil sie sahen. Auch unser Herr ersahen seinen Jüngern und hieß den schwachgläubigen Thomas die Hände in seine Wunde legen, doch sprach er: Selig sind die da glauben und nicht sehen. Aus der Parabel von Lazarus aber erfahren wir, daß die welche Moses und die Propheten haben und ihnen nicht glauben, auch dann nicht glauben würden, wenn ein Verstorbener aus dem Reiche der Todten zurückkäme. O so will ich denn mit dem Vater des Mordbühigen im Evangelium sprechen: Ja Herr, ich glaube, hilf meinem Glauben! Gleichwohl sind Glaube und Liebe nöthig, ohne die niemand einen guten Kampf kämpfen kann: und darum, o heil. Agnes, du Heldin des Glaubens, und mehr als des Glaubens, du Heldin der Liebe, bitte bei deinem Bräutigam, daß was auch die wiederkehrenden Todten nicht bescheren können, mir von seiner Güte bescheret werde, ein reicher Schatz von Glauben und Liebe; bitte auch, daß was ich davon empfangen, nimmer wanken, sondern immer tiefer und tiefer wurzeln möge: auf daß auch meine arme Seele den Weg des Lebens finden möge, von dem du deinen Eltern Kunde und Zeugniß gabest, des Lebens in Jesu Christi der mit dir ic.

29. Januar. St. Franz von Sales.

Daß der Geist Christi, den er seinen Aposteln gesendet, bis an das Ende der Tage bei seiner Kirche bleiben wird, ist der Trost und das Vertrauen aller katholischen Christen; daß diese zu allen Zeiten Früchte getragen, die sie nur von ihm empfangen haben kann; daß es zu allen Zeiten Kinder der Kirche gegeben hat, leuchtend in allen seinen Gaben, ist die thatächliche Bestätigung davon, die unser Herz mit Freuden erfüllen muß und unsern Mund mit Lob und Dank gegen ihn, von dessen Treue aus wir uns solchen Segens zu erfreuen haben.

Eine solche Bestätigung haben wir ohne Zweifel an dir, heiliger Franz von Sales, der du im 16. und 17. Jahrhundert lebtest, aber als Bischof und Apostel an Tugend, Weisheit, Eifer und Muth von demselben christlichen und apostolischen Geiste dich beseelt erzeigtest, welcher die früheste und erste Zeit der Kirche belebte. Siebenzig tausend verirrte und von falschen Lehrern und Lehren verführte Schafe hast du als ein treuer Hirt aufgesucht im Schweiße deines Angesichts und in die Sicherheit der Hürde zurückgebracht, die aber deiner Hut vertraut waren, mit weisester und liebevollster Sorgfalt geweidet. Ja, nicht allein auf sie, nein, auch auf uns und noch spätere Nachkommenchaft erstreckt sich deine Liebe, denn deine nachgelassenen Schriften sind noch jetzt die Führung und Erquickung vieler Seelen, und so ist es gewiß auch deine Fürbitte im Himmel. Aus diesem Vertrauen habe ich, da meine unwürdigen Hände vor zwei Jahren an demselben Tage deines Gedächtnisses in der Kirche eine edle Seele, meinen lieben Melchior D., zum Empfang des heiligen Geistes zu führen hatten, diesen lieben Jüngling in deine höhere Obhut em-

pfahlen und dich, indem ich ihm nicht meinen sondern deinen Namen beilegte, gleichsam an meiner Stelle zu seinem Firmpathen erbeten. Es ist meine Pflicht, und wie sollte ich sie nicht gerne erfüllen, dir diese Seele mit meinem schwachen Gebet zu empfehlen, auf daß du ihr mit deinem vermögenden beistehest, von Gottes Güte alle Gaben des Geistes zu erlangen, die ihr besonders zu dem geistlichen Berufe, der ihr geworden, nöthigen sind.

Heiliger Franciscus von Sales! erlange ihm daß er ein Priester werde, wie du einer warst, und weil ich glaube daß ich mit diesem Worte alles gesagt habe, so deute ich zum Schluß nur noch auf mich und spreche auch für mich armen Sünder deine Fürbitte an um Gnade und Befähigung zu dereinstiger Gemeinschaft der Heiligen, nicht nach meinem Verdienst, sondern aus der Barmherzigkeit Jesu Christi der ic.

80 Januar. St. Martina.

Das Ansehen, die Reichthümer dieser Welt sind sie ein Gut zu nennen? Gut ist nur was zum Guten führt; — aber welche üppige Fülle von Versuchungen liegt nicht in denen, die ich genannt habe. Spricht nicht das Evangelium, es sey leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher ins Himmelreich? — und doch sind auch sie ein Gut, darum ein Gut und darin ein Gut, daß sie einen Gegenstand des Opfers abgeben, in dessen Darbringung sich die Rechtheit der Liebe nicht nur bewährt, sondern auch im Werke verkörpert und bleibend macht. Gott über alles lieben heißt das Gesetz und die Gerechtigkeit. Vieles haben und all dieses viele nichts achten und davon geben, wo es sich um Gottes Ehre und um sein Wohlgefallen handelt, erfüllet das Gesetz

und setzet ins Werk die Gerechtigkeit, und macht, daß die geforderte Liebe eine erzeigte Liebe wird. Selig, an dem der Liebe Aechtheit sich also erprobt, selig du, o heilige Martina, an welcher diese Probe eine so vollkommene Liebe bewährt hat. Du warst von großem Ansehen und Reichthum, aber nicht nur Ansehen und Reichthum, das Leben selbst gabst du hin, gabst es unter Martern und Qualen dahin, um nicht wider Gott und seiner Gesandten Ehre zu handeln.

„Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden die meinen für mich streiten,“ sagte Jesus Christus. „Dulde als ein wacker Streiter Christi,“ sagt sein Apostel. — Mars heißt der heidnische Gott der Kriege. Martina heißest du, o christliche Heldin, die du als Dulderin die Krone des christlichen Kampfes ererbt und eine Blume christlicher Krieger bist. So werden im Werke der Erlösung die Namen der Finsterniß zu Namen des Lichts verklärt. War billig wird das Monument deines Sieges der Duldung für das Reich Christi, dein nachgelassener Leib von Christen verehrt und zwar dort, wo sonst der Gott der Streiter für diese Welt von den Heiden angebetet ward. Verehrt sage ich, nicht angebetet, denn Anbetung gebührt Gott allein; Verehrung aber auch seinen Heiligen, die seiner Kraft Gefäße und seines Geistes Rüstzeuge sind. Nicht Mars, sondern Martina wird daher mit Recht fortan dieser Tempel genannt; denn nun das erwürgte Lamm überwunden hat und die Heiden zu Christen geworden sind, ist es billig, daß, an die Stelle des Namens des heidnischen Kriegsgottes, der Namen eines im heiligen Geiste erstarkten Werkzeuges Christi Ehrengedächtniß empfangen.

O heilige Martina, ich rufe dich an, daß du mir von jenem Geiste erbittest, der dich fähig machte, Gott in Wahrheit über alles zu lieben, auf daß mir alle Sünde immer

fremder und fremder werde, alle Tugend eigner und eigner
Gott zur Ehre, dessen Barmherzigkeit dieses verleihe durch
Jesum Christum unsern Herrn &c.

**31. Januar. St. Cyrus und Johannes, Martyrer zu
Alexandria.**

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig also ihr, heil. Cyrus und Johannes, deren Fest heute zu Rom begangen wird: selig, die ihr um des Glaubens willen verfolgt, gemartert und getödtet werden, das Himmelreich ist euer.

Leiden ist der Kampf des christlichen Streikers, mit einem Backenstreich wird der Christ zum Kämpfer des Reichs Christi gesirmt, — „ich aber sage euch, wollet euch nicht widerlegen dem Uebel,“ ist die Ermahnung Jesu an seine Jünger, „sondern so die Einer einen Streich gibt auf den rechten Backen, reiche ihm auch den andern dar.“ „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach,“ sind seine Worte, „der ist meiner nicht werth.“ „Ich freue mich, spricht Paulus, in den Leiden für euch, und erlebe, was an dem Leiden Jesu Christo noch abgehet, in meinem Fleische.“

Nach diesen und mehreren Stellen der heiligen Schrift lesen wir, daß es ein allgemeiner Beruf des Christen ist, zu tragen, zu dulden, zu leiden, ein Beruf, dem freilich der herrliche Lohn verheißen ist.

Ach, ihr lieben Heiligen, auch ich bin ein Christ, auch ich bin zum Dulden und Leiden berufen; indessen der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, lautet es auch von den Besseren. Wie wollte ich armer Sünder ohne reichen Beistand Gottes einen solchen Lauf bestehen, und wie diesen Bei-

stand erhalten ohne brünstiges Gebet; aber wie mag ein so unwürdiges Gebet als das meinige Erhörung finden? Zu euch also wende ich mich, daß ihr das eure mit dem meinigen vereinigen möget, auf daß ich durch euer Gebet Erhörung, durch Erhörung Beistand, durch Beistand jene Beharrlichkeit und Treue erlangen möge, auf dem Wege des Leidens über Satan, Fleisch und Welt zu triumphiren, in meinem Herrn Jesu Christo, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regieret Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Inhalt.

	Seite
Biographie	v
I. Betrachtungen über die heil. Firmung. Sendschreiben eines Spätberufenen	1
II. Widerlegung üblicher Vorwände der Abtrünnigkeit von der Kirche	205
III. a. b. Drei Lehr- und Erbauungsvorträge über die Heiligen ic.	235
IV. Kurze Tagesbetrachtungen für den Monat Januar	405

Nachgelassene
religiöse Schriften

von

Christian Drentano.

Zweiter Band.

München.

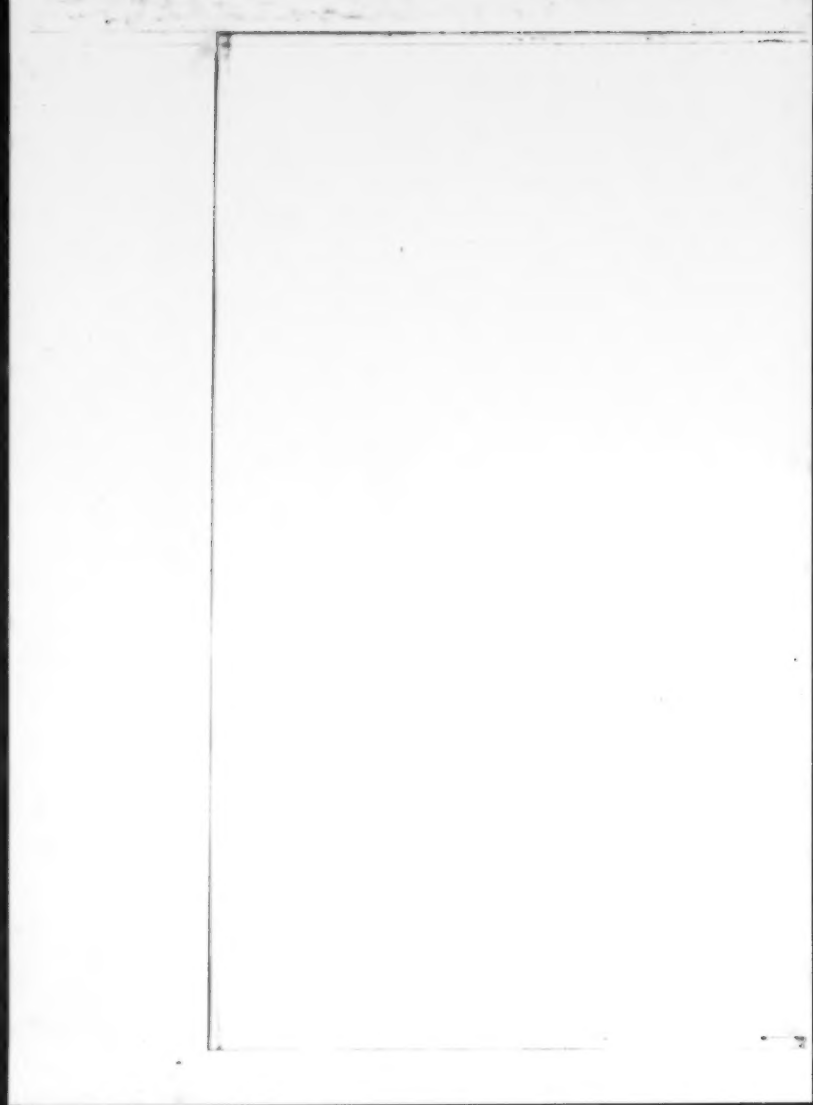
Verlag der literarisch-artistischen Anstalt.

1854.



Inhalt.

I. Die zwölf Grundsteine Jerusalems, oder die Elemente der Kirche, betrachtet in dem Namen der zwölf Apostel des Lammes	1
II. Ueber Staat und Kirche, und die geistliche Untertänigkeit gegen beide	175
III. Rom, wie es in Wahrheit ist	289
IV. Aufschlüsse über Verderben und Heil mit dem Schlüssel des Kreuzes	325



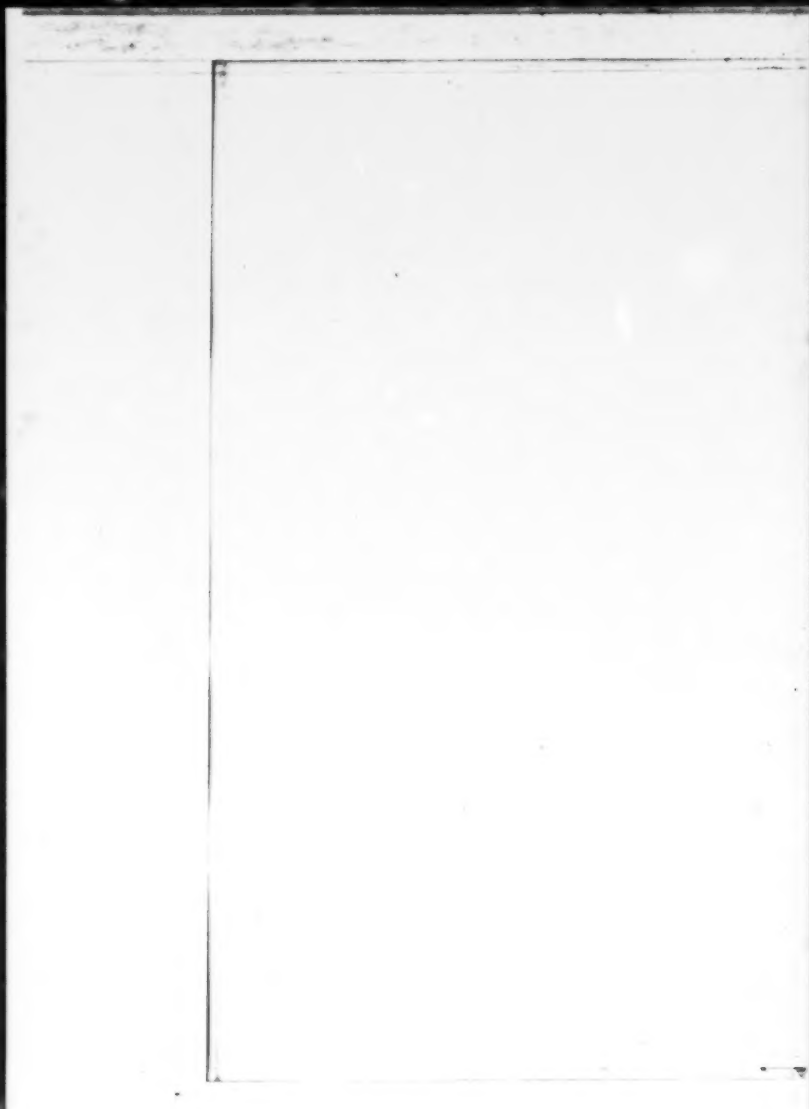
I.

Die zwölf Grundsteine Jerusalems

oder

Die Elemente der Kirche,

betrachtet in den Namen der zwölf Apostel des Lammes.



Zehn Tage harreten die Jünger Christi, nachdem sie ihren Herrn und Meister zum Himmel auffahren gesehen, in treuem Gehorsam, einmüthig im Gebet, auf die Erfüllung jener Verheißung, womit sie so oft aus seinem Munde getröstet worden, auf jenen Hauch des Geistes, in welchem, wie dort das alte, so hier die zu einem Leibe versammelten Gläubigen, das neue Geschöpf, zur lebendigen Seele werden sollte; und als das Pfingstfest eintrat, waren ihrer etwa hundert und zwanzig beisammen.

Es war also die Kirche Christi, da ihr das Glück bevorstand in dem heiligen Geiste gesirnet zu werden, noch ein gar junges und schwaches Mägdlein auf Erden, doch aber voll frommer Einsalt, und treuer Zuehr des Herzens und kindlicher Zuversicht auf das Wort des Herrn, der ihnen also zu harren geboten hatte.

So schwach und unerfahren indessen das heilige Mägdlein noch war, welches einst die Mutter aller Heiligen und auch unsere zu werden bestimmt war, so hindert das nicht, daß zu allen jenen herrlichen Tugenden, womit es dereinst die Erde überglänzen sollte, nicht schon damals die Anlagen in ihm vorhanden gewesen wären; denn wie ein Vöglein in dem Ei schon vor seinem Hervordringen, wie ein Blümlein in der Knospe schon vor seiner Entfaltung im Lichte zu seiner Zukunft gestaltet ist, siehe so lagen auch hier schon alle Zweiglein und Blättlein in ihren Keimen.

Ja es lag hier in ihrem Keim jene herrliche Pflanze, welche aufgeprossen aus dem Saatforn des gottmenschlischen Leibes (Joh. 12, 23. 24.) aufwachsen sollte aus den Wunden Jesu, ununterbrochen durch alle Wetter böser Zeiten, mit Blättern, Blüten, Früchten, den leuchtenden Heiligen, ein auferstandener, himmelanragender Baum. — O wohl dem ärmsten Zweiglein in seiner reichen Gemeinschaft; selig, selig, so es lebendig ist! denn das Blut Christi rinnt in seinen Adern.

Niemand jedoch lasse sich wundern, daß zu so überschwänglichem Werke die köstlichen Anlagen schon in diesem kleinen Häuflein zu

treffen waren, denn der Herr hatte sie ja selber erwählt (Job. 11, 16; 13, 18.) und aus dem ganzen Menschengeschlechte dazu ausgesondert, berufen, bereitet, auserwählt; aus allen Menschen Abraham, aus allen Völkern Israel, aus ganz Israel die Apostel und die Jünger, die wir hier um Maria versammelt sehen.

Sorgsam aber hatte gewiß der vorwissende Baumeister die Steine erwählt (Luc. 6, 13. Jes. 5, 1. 5.), welche, erlesen in seines Amtsschildes Füllung, den Grund seiner zu erbauenden Kirche abgeben sollten (Luc. 6, 48. Eph. 2, 20.). — Ja, wie Edelsteine durch besondere Namen unterschieden werden, aus welchen man ihre Natur und Würde abnehmen mag, so hatten auch Christi Jünger, theils von der alles ordnenden Vorsehung schon bei ihrer Geburt und Aufnahme in den Bund Israel, theils später (Marc. 3, 16-17.) von ihrem Herrn und Meister selber die Namen empfangen, welche das ausdrückten, was sie dereinst seyn sollten, auf daß sie dem Rathschlusse des heiligen Geistes genügen könnten, welchen die Offenbarung mit den Worten verkündet: „Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denselbigen die Namen der zwölf Apostel des Lammes“ (Apos. 12, 14.).

Wollten wir daher einen forschenden Blick darauf werfen, welcherlei Schatz von Anlagen schon gegenwärtig war in jenem schwachen zum Empfang des Geistes berufenen Christenhäuflein, so würde es uns schon aus den Namen hervorleuchten müssen, welche die Seelen trugen, die es besaßte.

Warum ich indessen gerade diesen von den Kirchenvätern und Lehrern warmerer Zeiten so oft benutzten, und aber allerdings fremder gewordenen Weg vorzugsweise einschlage — den Weg nämlich zur Erklärung der Namen geistliche Ausdeute zu gewinnen?

Wer wünschte nicht von Herzen, es möchten alle und jede, auch die mindesten Gebräulichkeiten des Christenthums aus ihrem Scheintode erweckt, vor allen frommen Augen zu der ihnen gebührenden Würdigung gelangen, auf daß kein Gefäß mehr ohne Fülle, keine Lebensform mehr ohne wirkliches Leben befunden, sondern Alles und Jedes was der heilige Geist als Baueis der Kirche oft wohl ohne Wissen der bloß handlangenden Menschen zu Gestalten hat anwachsen lassen, seiner Bestimmung nach als eine einige zum Himmel fördernde und heiligende Weiße erkannt, geachtet, gefeiert und gebraucht werde?

Wer immer nun dieses wünscht, mit dem wünsche ich es auch; wünsche es: von dem geweihten Wasser an, mit dem sich der in den Tempel Eintretende besprenget, bis zum Geheimniß der Geheimnisse, vor welchem er das Knie beugt — wünsche es um so mehr, als mir Gott das Licht zu der Ueberzeugung geschenkt hat, daß in allem diesem von der Gnade mancherlei Weisheit und Kraft niedergelegt sey, deren Anmuthung gleichwohl, und leider so vielfach, versäumt bleibt, weil ihre Wesenheit so selten und dabei ungenügend nachgewiesen wird, während unsere Zeit doch viel zu unkindlich geworden, um auch ohne dergleichen Nachweisung in Ansehung dieser Dinge im Glauben treu, im Gebrauche fromm zu bleiben.

Was ich nun dießfalls, wie gesagt, im Allgemeinen wünsche, das wünschte ich auch im Besondern, und wünschte es daher auch von den Namen, die uns in der Taufe beigelegt werden, deren Beachtung, sonst nicht ohne fromme Beherzigung gepflegt, nun so allgemeiner Vernachlässigung unterliegt, und deren Erbtheilung, sonst nicht ohne andächtige Berathung bewirkt, nun so oft von leichtsinnigen und unfrommen Berücksichtigungen ausgehend bestimmt wird.

O Jerusalem, Jerusalem!

Kehren wir uns aber zum Besseren, und was vom Besseren noch übrig ist; und so lasset uns in Betrachtung der Mystereien jener Namen, die zu Grundsteinen der zu erbauenden Kirche bestimmt waren, gedenken, wie auch wir mit kostbaren Namen beschenkt sind in der Taufe, und mit den Namen gewiß auch mit herrlichen Anlagen und Kräften; denn es sind Namen, mit denen wir hoffentlich in das Buch des Lebens geschrieben sind (Luc. 10, 20); Namen, welche schon vor uns heilige Seelen getragen haben, und die uns also gar wohl ausdrücken, was auch wir dereinst seyn sollen; Namen, mit welchen uns Christus kennt — denn der gute Hirt kennt alle seine Schafe, und ruft jedes mit Namen (Joh. 10, 3), und mit welchen uns auch der Bischof rief und darin firmte, auf daß wir darin lebendig würden, und vermögen das Licht solchen Namens leuchten zu lassen in reinem Wandel und guten Werken, damit es nimmer von uns heißen möge: du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt, (Wroc. 3, 1); sondern auf daß wir vielmehr kraft des dort em-

pfangenen Geistes, in dem wir lebendige Seelen geworden, unsere Namen verklären mögen, wie ihn die Heiligen verklaret haben, welche ihn vor uns trugen, und wie ihre Namen jene erweählten Seelen verkärten, welche das erste Christenthum ausmachten; — eine Verklärung, welche, wie seine Geschichte lehrt, auch aus der Kraft des empfangenen heiligen Geistes geschah. Ach ja wohl, daß uns solch Heil widerführe, daß wir ihn hinaus führten, den Kampf und den Sieg, bis zum Ziele jener Verheißung, deren und derjenige, der die sieben Geister Gottes hat, mit den Worten getrüftet: „Wer da wird überwunden haben, der wird gekleidet werden in weiße Kleider, und nicht werde ich auslöschen seinen Namen aus dem Buche des Lebens, sondern ich will bekennen desselbigen Namen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“ (Apoc. 3, 5.) So hatten wir ja mit der Verklärung unsers Namens unsere höchste Bestrebung erreicht. Doch was rede ich nur von uns einzeln. —

Ja möge der Name der Kirche, ein Inbegriff, der in Gesamtheit befaßt, was die Namen aller Heiligen in Vereinzelnung aussprechen, möge der Name unserer Mutter von uns also verklaret werden, wie der Name des Vaters auf Christi Gebet verklaret ward (Joh. 12, 28), auf daß der Preis, um welchen seine nachkämpfende Braut im Gebet der ganzen Christenheit ringet: „geheiligt werde dein Name, — Vater unser, der du bist in den Himmeln“, endlich so volle Gewährung erlange, daß auch sie ihrem Bräutigam nachsprechen könne: „setz gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgetrieben werden.“ (Ebenb. 32.)

Denn nicht verklaret war der Name Christi, des Gesandten Gottes, des Königes der Menschen, so lange die Macht Lucifers, des Fürsten dieser Welt, nicht gebrochen war; — da aber das Gericht über die Welt gegangen, der Fürst dieser Welt ausgestoßen war, da ward auch der Name Jesu Christi verklart, und ein Name, „in dem sich alle Knie beugen sollen im Himmel, auf Erden, und unter der Erde, ein Königsname kräftig, wirksam, gewaltig: „zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“

Apolo gie für die religiöse Bedeutsamkeit der Namen.

Wie wichtig die Ertheilung des Namens eines Neugeborenen von Anfang der Welt her geachtet worden ist, können wir daraus abnehmen, daß uns das Buch der Bücher, die heil. Schrift, welche kein unnützes Wort enthält, von so vielen die Beweggründe dieser Ertheilung ausdrücklich aufbewahrt und überliefert hat.

Als zum Beispiel: von Kain (Gen. 6, 1.), Seth (Gen. 4, 25.), Noe (Gen. 5, 29.), Phaleg (Gen. 10, 25.), Esau (Gen. 25, 25.), Jakob (Gen. 25, 26.), Eder (Gen. 25, 30.), Ruben (Gen. 29, 32.), Simeon (Gen. 29, 33.), Levi (Gen. 29, 34.), Juda (Gen. 29, 35.), Dan (Gen. 30, 6.), Naphtali (Gen. 30, 8.), Gad (Gen. 30, 11.), (in die Deutung seines Namens prophezeite Jakob) Aser (Gen. 30, 13.), Issaschar (Gen. 30, 18.), Zabulon (Gen. 30, 20.), Joseph (Gen. 30, 24.), Benjamin (Gen. 35, 18.), Phares (Gen. 38, 29.), Zarah (Gen. 38, 30.), Manasse (Gen. 41, 51.), Ephraim (Gen. 51, 52.), Moises (Exod. 2, 10.), Gersam (Exod. 2, 22; 18, 3.), Eliezer (Exod. 2, 22; 18, 4.), Ischabod (1. Reg. 4, 21.), Beria (Paral. 7, 23.), Samueel (1. Reg. 1, 20.)

Merket, dieses alles sind Geburtsnamen, von deren Ertheilung uns die heil. Schrift den Anlaß erzählt, und weil der heil. Geist ja kein unnützes Wort spricht, gewiß nicht ohne Grund und Anzeige einer tiefen Bedeutsamkeit. Ja, wäre es wohl ungereimt, zu behaupten, daß wer den Charakter und die Schicksale der mit diesen von der Schrift ge würdigten Namen benannten Menschen und ihrer Geschlechter, eben wie das Geheimniß ihres Namens selbst zu Verstand zu bringen wüßte, daß der in manchem dieser Geheimnisse so zu sagen die Lebens- und Wesensformeln der damit Benannten entdecken würde; ich meine gleichsam die mathematischen For-

meln, aus deren Geheimnissen sich ihre Lebens- und Abstammungslinien entwickelt haben? *)

Das Zeugniß der Schrift anbelangend dürfen wir nur auf die merkwürdige Prophezeiung des sterbenden Isaaks über seine Söhne blicken, welche namentlich bei Dan und Gad sich ganz in die Deutung ihrer Namen verknüpft, so daß sie, liest man den hebräischen Text, als ein „der Weisheit Wortspiel“ mit ihren Namen erscheint.

War der Name Adam (Erde) neben so vielem andern Geheimniß nicht zugleich eine Prophezeiung jenes Schicksals, uners Stammhauptes, welches er später aus dem Munde Gottes durch seine Schuld als Strafworte vernehmen mußte: „denn du bist Staub (Erde) und in Staub wirst du zurückkehren“? war nicht auch Eva, der Name, welchen Adam dem Weibe nach der Sünde, aber vor allem ihrem Gebären gab, ein prophetischer Name, in welchem sie, die uns vielmehr eine Mutter des Todes heißen sollte, als Mutter alles Lebens (weil dereinst Christi) benannt war? u. s. w.

Ueberhaupt gibt es höchst achtbare Männer, die dieser Meinung waren, und abgesehen davon, daß man wohl wenige unter den Vätern und Lehrern der Kirche finden wird, die die Ausdeutung der Namen nicht da und dort als Schlüssel zur Schriftforschung benutzt hätten, will ich in Ansehung dieser Meinung insbesondere nur den heil. Chrysostomus nennen. (Homilie über den Namen Abraham, über die Namen Saulus und Paulus ic.) — Doch es wäre vergebens hier einzelne anzuführen, da Origenes, Basilus, Augustin, Gregorius ic.

*) Nicht abstimmt blickt es sich in der Sprache an: νόμος, Gesetz, Formel; *nomen, omen, numen*, Namen, steuern in ihrer Verwandtschaft derselben Ansicht Zeugniß.

von ähnlichen Anwendungen voll sind. Der heil. Basilius drückt sich in seiner Rede auf die Geburt Christi bei den Worten: „und seinen Namen wirst du Jesus nennen,“ so aus: „Wir haben uns belehrt, daß die Namen bei jenen, denen sie absichtlich zugelegt werden, die darunter verborgene Natur ausdrücken, wie beim Abraham, Isaak und Jakob. Denn der Name eines jeden von diesen drückt nicht so sehr die Gestalt des Leibes, als vielmehr das Eigenthümliche der schönen Tugenden jener Männer aus. Deswegen wird er auch Jesus, das ist Heil des Volkes genannt ic.“

Dem Grundsatz über die Freiheit des Menschen gehe wenigstens mit dieser Behauptung nicht der mindeste Eintrag; denn selbst eine mathematische Formel kann, wie den Mathematik-Verständigen bekannt ist, ins Positive und Negative, also in moralischem Bezug sowohl ins Gute als ins Böse, in Leben und Tod, in Fluch und Segen, ¹⁾ in Licht und Finsterniß entwickelt werden — so also auch der Name. Derselbe Name kann verklärt oder versinnert werden, gereinigt oder besetzt, d. i. kann sich mit Licht oder Finsterniß kleiden, kann leuchten oder finster seyn. „Du hast auch einige Namen, die ihre Kleider nicht besudelt haben,“ schreibt der Engel der Gemeinde zu Sardes. ²⁾

Lucifer war gewiß ein leuchtender Name; er war das im Licht, ein Träger und Zuträger desselben, was er nun in der Finsterniß ist, in welche er sein Licht verkehrt hat. Judas, zu deutlich Ruhm, Preis, konnte sowohl ein Ruhm Christi werden, als er ein Kind des Verderbens und eine Beute und ein Ruhm der Hölle geworden ist. Ein Simon, ein Hörender, ein Gehorsamer, konnte sowohl Christo als dem Satan hörig und dienend werden

¹⁾ 5. Mos. 30, 19.

²⁾ Offb. 3, 4.

und nach Verschiedenheit dessen sowohl ein „Simon Petrus,“ ein „Simon Zelotes“ als ein „Simon Magus.“ Und so mehr.

Es ist also nicht so absolut ungereimt, daß in dem Namen das Lebensgeheimniß eines Menschen verborgen seyn könne.

Man frage ein Kind: „wer bist du?“ so wird es alsbald seinen Namen nennen. Wer dem nachdenkt, wird es vielleicht nicht so unbedeutend finden; doch für sich wäre es freilich ein schwaches Zeugniß: aber auch in der Apokalypsie finden wir zum öftern den Ausdruck Namen geradezu statt Menschen geießt z. B. Apoc. 3, 4; 11, 13. Nun wird man zwar sagen, dort seyen wohl andere Namen gemeint, als die, welche die Menschen hienieden zu Schau und Kennzeichen tragen. Ich gebe es zu, aber — Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden, wo Friede und Richtigkeit ist, soll das Sichtbare und Vergängliche allweg ein Gepräge des Unsichtbaren und Ewigen seyn. So muß es also auch mit unsern sichtbaren Namen bestellt seyn, wenn sie mit Gottes Willen gegeben sind, der alles Friedens Grund und aller Richtigkeit Vorchrift ist.

Es bedünket mich daher, daß in dem Falle wenigstens, wenn eines Namens Ertheilung vor Gott geschehen und im Himmel für gültig erkannt worden ist, die erörterte Behauptung einer derartigen Bedeutsamkeit des Namens gar nichts Befremdendes haben könne.

Sollte denn nun aber, stelle ich die Frage, eines Namens Ertheilung, wenn damit ein Kind von gläubigen Eltern in frommer und reiner Gesinnung mittelst der Taufe in Gottes Bund geopfert wird, nicht als eine vor Gott geschehene, im Himmel bestätigte Namens-

ertheilung angesehen werden dürfen? ¹⁾ Vom Anfang unserö Geschlechtes her hatten die Eltern das Recht und den Brauch, ihren Kindern die Namen zu geben — nach den angeführten Zeugnissen gewiß kein bedeutungsloses Recht und kein unweissentlicher Brauch. — Sollte nun, sage ich, eine im Bande Christi zur Kirche geheiligte Geschlechtsverbindung, wenn sie, — von wem anders als von Gott, — mit Früchten gesegnet wird, nicht auch eine Heiligung jenes Rechtes und jenes Brauches, und eine Befähigung zum richtigen Gebrauch desselben empfangen haben?

Meine Ueberzeugung spricht ja — ja. Denn die Segnung, welche zum Sacrament der Ehe gesendet wird, und die Befähigung, welche diese Segnung zu allen Standesobliegenheiten ertheilt, läßt dem Gläubigen darüber keinen Zweifel übrig. — Und wie es überhaupt der Kirche mütterlich fürsorgliche Art und wahrhaft göttliche Kunst ist, das Höchste und Tiefste, was immer zum Heile gehört, den Kleinen nicht minder als den Größern — wie den Eichen und Cedern, so auch dem mindesten Gräslein ihres Reichs — mit gleicher Liebe genießbar zu machen; so haben auch hier aus ihrer traditionellen Anweisung selbst ihre einfältigsten Gläubigen eine so schöne und sichere als leichte Anweisung, dieses geheiligte Recht zu gebrauchen. Denn sie dürfen sich ja nur an das alte Herkommen halten, die Kinder nach dem Namen der für sie mit christlicher Klugheit zu erwählenden Glaubenszeugen zu benennen, und gewiß, sie

¹⁾ Himmel, Schamaim, von Schem, Name, abgeleitet, versteht sich als Reich der Namen (Reich des Logos), und so enthielte jenes am jüngsten Tag zusammenzurollende Buch (Jes. 34, 4) die Formeln, Gesetznormen aller Wesen auf Erden, ein Zeugniß zum Gericht, ob sein Wille geschah: wie im Himmel, so auf Erden.

werden weißlich gethan haben und den Geheimnissen des Reiches Gottes gemäß mehr vielleicht, als auch die Reichsten an Geist (Matth. 5, 3) aus eigenem Lichte vermocht hätten. Lasset es uns rechtfertigen.

Wie wir wissen, wird der Täufling durch die Taufe mit seinem Pathe in eine geistliche Verwandtschaft gezeugt, und so gewinnt ja auf eine unbestreitbare Weise der ertheilte Name schon dadurch Wahrheit und Leben und Einkimmung mit höherer Ordnung, daß er diejenigen in eine Benennung zusammenbegreift, welche zu einer besondern Verwandtschaft in Christo gehören, welche, um es anschaulich zu machen, in seinem heiligsten Leibe gleichsam eines einigen Nerven oder einer einigen Ader Gezwinge sind.

Zieheth man aber hier noch in Betracht, wie auch der Pathe eines Kindes wieder mit seines Glaubens Zeugen, und dieser wieder mit dem Seinigen u. s. w. in geistlicher Verwandtschaft stehend ist, bis zu irgend einem künftlich heiligen Gliebe des Leibes Christi hinan, so gewinnt jene Anweisung noch mehr für sich, indem sich hier eine ganze Verkettung geistlicher Verwandtschaft in Christo offenbaret, welche eines einigen Namens Bezeichnung trägt, so daß, was in dieser Welt Taufname heißt, in der ewigen als wahrhaftiger Geschlechtsname erscheint, und, merket, liebe Seelen, als eine Erfüllung derjenigen Verheißung, welche die Heiligen Christi aus dem Munde Jesaia haben: „Der Geringste soll zu Tausenden werden, der Kleinste zu einem starken Volk.“ (Jes. 60, 22.)

Ist das nicht ein freundlicher Blick, der uns diese Betrachtung in das Reich Gottes eröffnet, nicht eine süße Stärkung unserer Hoffnung, die uns schon von hier aus das Volk und die Familie zeigt, der wir einst angehören werden, an-

gehören in Ihm, dem wir alle angehören, der aller Flammen Licht und aller Namen Name ist.

Recht also ist es, weise und löblich — wozu uns der Gebrauch der katholischen Christenheit anweist, — daß ein Jeder als seinen besondern Reichthümer den Heiligen ehre, in dessen Namen er die Taufe empfangen hat, daß ein Jeder den edeln Kämpfer, der diesem seinem Namen in Christi Kraft den ersten Weg auf Erden gebahnt, die erste Krone im Himmel ersochten, ihn zuerst verkläret hat, für seinen besondern Freund und Fürsprecher in Christo achte; denn derselbe ist: zu Tausenden geworden, zu einem starken Volke, zum Vater-Häupten des Geschlechtes, dazu auch er gehört, zum Haufen Aller, die denselben Namen führend, denselben Siegesbahn Verfolger, denselben Krone Erben zu seyn berufen sind.

Kühnlich drücke ich mich so aus: denn daß jener unser himmlischer Geschlechtsname, den wir im Bunde mit Christo empfangen, eben weil er ein Name in Christo ist, auch als unser Lebens wahrhaftiger Berufsname angesehen werden dürfe — wer möchte daran noch zweifeln, der da anders bekennet, daß aller Christen Beruf in Christo sey?

Wie übel unterrichtet handeln also diejenigen Christen, welche von dem berührten traditionellen Herkommen abweichend, die Wahl des Namens, den sie ihrem Kinde geben, ohne Gebet und fromme Meinung, oft nur nach sinnlichem Bedünken eines gefälligeren Ohrenklangs oder sonstigen Nebenrücksichten bestimmen; — dann freilich ist nicht zu behaupten, daß ein solcher Name vor Gott gegeben und im Himmel bestätigt sey, nicht zu behaupten, daß er das Geheimniß, den Beruf und die Hoffnung der damit bezeichneten Person enthalte.

Wie man sieht, mache ich einen Unterschied zwischen

einem Namen, der vor Gott und den Menschen, und einem solchen, der bloß vor den Menschen und nicht vor Gott gegeben ist. Daß aber eine solche Unterscheidung nicht eitel sey, gibt meines Bedünkens die Schrift selber Zeugniß; denn so sprach Jeremias zu dem Priester Phaschur: „Nicht Phaschur (glänzend weiß) hat der Herr deinen Namen geheißt, sondern Magor Missabib (Furcht um und um.)“ (Jer. 20, 3.)

Zu Moyses aber sprach der Herr: „Ich kenne dich aus dem Namen.“ (Erod. 33, 12. 17.) Jezrahels Verus geſchah aus dem Namen — und so mehrere, die ich, Ueberdruß zu meiden, übergehe.

Damit ich jedoch der unternommenen Apologie gemäß fortfahre, der Wichtigkeit der Namensertheilung weiteres Zeugniß zu ſteuern — auch von spätern Anlässen als der Geburt hat uns die heilige Schrift in Ansehung derselben die Erzählung überliefert.

So zuvörderst von unserer Stammutter, welche, solange die Sünde den Frieden der Einigkeit nicht gebrochen hatte, keinen von ihrem Manne verschiedenen besondern Namen hatte; dann aber um der vielen Kinder willen, welche sie zu gebären verurtheilt ward (Genes. 3, 16.), von ihm den Namen, Heva (Chava), Mutter der Lebendigen empfing. (Genes. 3, 20.) Auch vom Volke (vox populi vox dei) beigelegte Namen, so Zerobaal, wie der Held Gideon genannt war; (Jud. 6, 31. 32.) — Athor Sathä, wie Nehemias benannt ward, (2. Erod. 8, 9. u. f. w.), überliefert uns die heilige Schrift.

Das meiste Gewicht gewinnt aber die Bedeutsamkeit der Namen unstreitig aus der Erwägung, daß nach dem Zeugnisse der Schrift öfter Gott selbst den zu ertheilenden Namen bestimmte, oder — was könnte mehr für die Wichtigkeit dieses Gegenstandes zeugen? — den schon ertheilten veränderte.

Unter diesen Zeugnissen alten Testaments gebührt sich

vor allem desjenigen Namens Ertheilung anzuführen, welchen Gott selbst dem Menschen gab, welchen er aus der Erde genommen und ihn zum Haupte gemacht hatte. Er nannte das Haupt wie den Körper, den Fürsten wie sein Reich, er nannte ihn Adam, das ist Erde. Und zwar beiden, sowohl dem Manne als dem Weibe, gab er diesen Namen, welches uns nicht befremden muß, denn diese nach dem Ebenbilde des dreieinigen Gottes erschaffenen Creaturen waren nach der Schrift Ausdruck: Zwei in einem Fleisch, eine Vereinigung, in welcher sie auch des empfangenen Segens des Wachsthumes und der Mehrung theilhaftig waren, aus dessen Entfaltung ihre Nachkommenchaft hervorgänglich war. Daher denn auch Paulus lehrte: „durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen,“ obgleich der Geschichte nach sowohl Weib als Mann, also scheinbar Zwei an der Sünde Theil hatten.

Doch diese Betrachtung gehöret nicht hieher; hier nur die Stelle, welche jene einige Benennung bezeuget: „An dem Tage, an welchem Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Ebenbild Gottes. Mann und Weib hat er sie geschaffen, und hat sie gesegnet, und hat den Namen derselben genannt Adam, an dem Tage an dem sie geschaffen worden sind. (Gen. 5, 1. 2.)

Weitere Beispiele von Gott selbst ertheilter Namen sind im alten Testamente noch Ismael (Gen. 16, 11.), Isaac (Gen. 17, 19.), Israel, (Gen. 32, 28.), Salomo (1. Paral. 22, 9.) welchem aus Gottes Geist der Prophet Nathan noch den Namen Jedidja (2. Reg. 12, 24.) d. i. Geliebter des Herrn (Matth. 3, 17.), seine Mutter aber Lemuel oder Lemuel heilegte, lauter Namen des Messias und also Vorhersagungen dessen, daß Salomo ein Ahnherr des seligen Mannes seyn werde (Matth. 1, 6.), der als Herr und Ge-

mahl Mariä der Jungfrau nach Kraft und Wahrheit des Gesetzes für Christi Vater gehalten wurde. (Luc. 3, 23.)

Der Name Josias (des Sohnes Amon) ward zweihundert dreißig Jahre vor dessen Geburt offenbaret (3. Reg. 13, 2.), und nochmals von Strach mit vielem Lobe erhoben.

Eine besondere Erwähnung in Ansehung der Würde und des prophetischen Amtes der Namen verdienen auch die Propheten-Kinder, welche in einer Verbindung, die den Zustand des Bundes Israels mit seinem Gott darstellen mußte, als eine Frucht jenes Zustandes nach dem Geheiß Gottes benannt werden mußten, um den Schidialen seines Volkes mit ihren Namen eine persönlich erscheinende Weissagung zu seyn. Vergleichen waren Maher Schalal Chasch baz: Raube bald, ein Sohn des Zefaja (Jes. 8, 3.) — Jezrahel (Dsee 1, 4.), So Ruchama (Dsee 1, 6), So Ami (Dsee 1, 9.), drei Kinder Dsee, deren Namen man an den bezeichneten Schriftstellen verdolmetscht findet.

Von Veränderungen, welche in Ansehung des Namens Gott selbst verordnet hat, finden sich im alten Testament mehrere Beispiele. So ward der Name Abram in Abraham (Gen. 17, 5.), Sarai in Sarah (Genes. 17, 15.) verändert, und gewiß auch auf Gottes Eingebung oder Befehl ward der Name Dsee des Sohnes Nun von Moyses in Josua (Jehoschuah) d. i. Jesus, wie er in der Apostelgeschichte genannt wird (Apost. 7, 45.), verwandelt (Num. 13, 17.).

Uebrigens müssen die Verheißungen, woron die Namensveränderungen Abrahams und Sarahs ein Ausdruck waren, vor jedem unbefangenen Betrachter der Bedeutsamkeit der Namen ein außerordentliches Gewicht geben. — „Der Engel der mich erlöst hat von allem Uebel, der segne diese Knaben, daß sie nach meinem und meiner Väter Abraham

und Isaaks Namen genannt werden, betete Jakob (Gen. 48, 14). Ja wahrlich dleß Gebet hatte einen tiefen Sinn und (nur daß sich kein Namen-Christ damit tröste) wohl denselben Sinn, als wo Christus sagte: „Bleibet in mir und ich in euch“ (Joh. 15, 4), oder wo auch Er über die Seinen betete: „heiliger Vater erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eines seyen wie auch wir.“ (Joh. 17, 11.)

Die Zeugnisse, welche wir bis daher anführten, haben wir aus den Büchern des alten Bundes zusammengetragen; aber damit man nicht etwa schließen möge, als sey die Würdigung der Namen ein Gegenstand der nur für die Kinder des alten Bundes von einigem Belange gewesen, so bieten uns auch die Bücher des neuen Bundes in gleichem Bezug nicht minder wichtige Zeugnisse an; und es dürfte von daher die Gewohnheit der Gläubigen der katholischen Kirche, nicht sowohl ihre Geburtsfeste, als vielmehr ihre Namensfeste zu feiern, vor der umgekehrten, als religiös und gottverständlich zu rühmen seyn. — Ich will dieser Zeugnisse einige anführen.

„Elisabeth wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen“ (Luc. 1, 13), sagte der Engel des Herrn dem Zacharias. Darüber verwunderten sich seine des Geheimnisses unkundigen Verwandten alle (Luc. 1, 63.). eben weil die Ertheilung des Namens von den Juden für alku wichtig geachtet ward, als daß man ohne besondern Bestimmungsgrund einen andern als einen aus der nächsten Verwandtschaft zu erwählen pflegte, gegenbildlich zur geistlichen Verwandtschaft, aus welcher jene Christen ihre Namen haben, die sich nach ihrem Tauf- oder Firmipathen nennen.

Nicht allein die Empfängniß dessen, der unser Aller Hoffnung ist, verkündigte Gabriel der gebenedeiten Jungfrau, sondern auch seinen Namen (Luc. 1, 31), einen Namen in

dem sich alle Kniee beugen sollen, die auf Erden, im Himmel und unter der Erde sind (Phil. 2, 10): Jesus, zu Deutsch Heil, Seligkeit. Dieser nun, den wir anbeten als unsern Herrn und Gott, wie Jesaias Weissagte, „Ihr werdet seinen Namen Emmanuel heißen,“ welches er selbst dolmetscht: Gott mit uns; dieser hat uns für die Weisentlichkeit der Namen aus eigenem Munde weiteres Zeugniß gegeben, indem er dem Simon Barjona den Namen „Petrus“ ertheilte, nicht etwa bloß als einen Laut zum Rufen, sondern als ein sichtbares, vernehmliches Inzeichen seines Berufs zum Oberhirtenamt, als eine Kundmachung des Geheimnisses — „du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.“

Doch nicht allein diesem, sondern auch den Aposteln Johannes und Jakobus legte der Herr einen Namen bei, denn wie uns die Schrift bezeugt und verdolmetscht, nannte er sie Thaumaturgos, das ist Donnerstinder.

Ein anderes Zeugniß, daß in dem neuen Testamente die Bedeutsamkeit der Namen in fortwährender Achtung geblieben ist, hat uns die heilige Geschichte von den Aposteln bewahrt, denn von ihnen empfing Josef den Zunamen Barnabas, welchen der heilige Lucas selbst „ein Sohn des Trostes“ verdolmetscht. Und von dergleichen Namensbelegungen findet man daselbst noch mehrere Spuren. Die Veränderung des Namens, wodurch aus Saulus ein Paulus ward, ist bekannt.

Die Alterthumsforscher bezeugen uns auch daß der Gebrauch, den zu Christo Befehrten bei der Taufe einen neuen Namen beizulegen, von den apostolischen Zeiten herrührend ist. Dasselbe geschah auch bei Ueberkommung eines besondern geistlichen Berufs, wie denn seit langen Zeiten her bis auf den heutigen Tag, neben andern auch die Bischöfe des römischen Stuhls ihr oberhirtliches Amt unter Beilage eines neuen

Namens anzutreten pflegen. Eben so pflegen die, welche in einen heiligen Orden eintreten, zu diesem neuen Lebensweg einen andern Namen anzunehmen.

Ich könnte hier zu weiterer Befräftigung noch anführen, wie in den früheren Jahrhunderten die Wahl des dem Täufling zu ertheilenden Namens für so wichtig gehalten war, daß man an manchen Orten (nach dem Zeugnisse Chrysostomi) eigene religiöse Gebräuche hatte, nach welchen in Ansehung des Namens dasselbe geschah, was, wie wir lesen, von den Aposteln in Ansehung der Person geschehen ist, welche Gott an die Stelle des Judas bestimmt hatte; dieß nämlich, daß die Entscheidung der Wahl der Bestimmung Gottes durch eine Art Loos hingestellt ward.¹⁾ — Aber ich fürchte meine Leser durch mehrere Zeugnisse zu ermüden, bei denen ich ohnehin schon über meine Absicht lange verweilt habe.

Auch sind ihrer, wie mich dünkt, genug, um durch sie auf die Wichtigkeit der Namen aufmerksam zu werden; ja ich schmeichle mir, es werden die meisten meiner Leser mit mir derselben Ueberzeugung geworden seyn, daß, wenn ein Name bei gebühlichem Anlaß unter Anrufung und Beistand des heil. Geistes ertheilt worden, man allerdings ein frommes Vertrauen haben dürfe, daß er mit dem Rathschlusse Gottes übereinstimmend sey, und daß er zufolge dieser Uebereinstimmung etwas von demjenigen anzeige, wozu wir von jenem Rathschlusse für Gottes Reich berufen sind; es geschehe nun solche Anzeige unmittelbar durch den Inhalt des Namens selbst, das hieße: ich bin berufen, wie mein Name sagt; oder in

¹⁾ Man bestete mehrere in Vorschlag gebrachte Namen an eben so viele Kerzen, zündete sie an und betete bis sie erlöschten, welche Kerze am längsten brannte, deren Name ward dem Täufling zu Theil.

Vermittelung der Person welcher zu Ehren wir ihn tragen, das hieße: ich bin berufen, wieder berufen war, der diesen Namen trug.

Ist nun aber schon zu dieser Ueberzeugung überhaupt so vieler Grund vorhanden, wie viel mehr dürfen wir eine so hohe Meinung von den Namen derjenigen hegen, von welchen uns die Offenbarung ausdrücklich sagt, daß sie in dem Grunde von Jerusalems Mauern eingeschrieben seyen, nämlich die Namen der zwölf Apostel des Lammes. — Und in der That ich wüßte nicht was mich abhalten sollte zu glauben, daß, wie des Vaters Gesandtschaft, die da auch Apostel (Hebr. 3, 1) genannt ist, einen kindlichen Namen hatte, nämlich Jesus der Gesalbte, so auch — wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch (Joh. 17, 18. 20, 21) — des Sohnes Gesandtschaft ihre besondern und kindlichen Namen hatte, nämlich die der Apostel, welche dereinst mit ihm auf zwölf Thronen sitzen werden zu richten über die zwölf Stämme Israels.

Die einzige Frage, welche daher zur Rechtfertigung unseres Weges schließlich noch zu erörtern käme, wäre die, ob auch wohl zu geistlicher Verständigung der besobten Namen der Weg ihrer Dolmetschung ein zulässiger Weg sey; denn: zugegeben, möchte man sagen, daß die Namen unter den erörterten Bedingungen Bedeutsamkeit haben, und zugegeben, daß die Namen der Apostel insbesondere christmässig eine Bedeutung haben müssen, die sich auf den Grund der Kirche bezieht — ist es dann nicht ungereimt, so tiefe Räthsel durch den Schlüssel der Sprachdeutung, oder gar durch bloße Dolmetschung des Namens aufzuschließen zu wollen?

Darauf antworte ich:

Es kann nicht wohl ungereimt seyn, wozu uns der heil. Geist selber Beispiel gibt. Denn er ist es ja, welcher, durch

was immer für Hände, die heil. Schriften geschrieben hat, und diese sind es, welche von solcher Verdolmetschung vielfaches Beispiel geben, dessen ich hier unten einige Nachweisung leisten,¹⁾ statt aller aber nur eines anführen will, weil es so klar und unabweisend ist, daß es alle übrigen entbehrlich macht.

Es ist der heil. Paulus, welcher uns dieses überzeugende Beispiel gibt. „Melchisedech, sagt er, wird zuvörderst verdolmetscht: König der Gerechtigkeit, dann aber auch König von Salem, das ist König des Friedens.“ (Hebr. 7, 2. 3.) Und daraus, daß Melchisedech verdolmetscht König der Gerechtigkeit hieß, und daß er König von Salem war (Gen. 14, 18), welches König des Friedens heißt, daraus stellt ihn uns Paulus als eine vorgehischliche Figur, als eine Weissagungserscheinung Christi dar, dessen Scepter ein Scepter der Gerechtigkeit ist (Hebr. 1, 2. Psalm 44, 7) und welchen Jesaias (9, 6) einen Fürsten des Friedens nennt.

Dies einzige Beispiel ist genug, um zu überweisen daß der Weg, durch biblische Namensforschung religiöse Geheimnisse zu erschließen, keine Ungereimtheit sey. Besteht doch der bei den Theologen von Profession in so sicherem Ansehen stehende Kirchenlehrer, der heil. Thomas von Aquin, selber mit ausdrücklichen Worten: Es sey der heiligen Schrift eigen, daß sie auch in der Schale des Buchstabens einen Schatz von Geheimnissen verborgen habe,²⁾ und ich wiederhole, daß man wohl wenige oder keinen von den angesehenem Vätern und Lehrern der Kirche finden wird, welche nicht diesen Weg benützt hätten, und zwar zum Theil auch in einer der unsrigen

¹⁾ Richt. 1, 35. vulg. — 12, 6. vulg. — 15, 17. — 2. Mac. 1, 36. — Matth. 1, 23. — Marc. 3, 17. — 15, 22. — Joh. 1, 42. — 9, 7. — Apostelg. 4, 36. 9, 37. — 13, 8. — 1. Kön. 25, 25.

²⁾ P. I. quaest. 12. Art. 10.

gang gleichen Absicht, wie z. B. diejenigen, welche aus Dolmetschung des Namens Maria die Geheimnisse ihrer Würde bezeichnet fanden, wie Petrus Chrysologus (Serm. 140), der heil. Bernardus von Clairvaux (de Laud. Virg. etc.) und deren mehr.

Was übrigens den Werth solcher Deutungen anbetrifft, so behüte mich Gott, daß ich je die Worte Petri vergessen sollte: „daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung“ (II. Petr. 1, 20). Sache und Weg also ist es, denen ich kühnlich ihr Recht behaupte, in ihrem Gebrauch aber ist ein großer Unterschied; denn wenn Paulus deutet, ist es Evangelium; wenn Väter und Kirchenlehrer deuten, ist es Hirtenwort; wenn ich deute, ist es nichts als gut gemeinte Betrachtung, und das ist auch allein, wozu ich mit Bitte um Rücksicht einlade.

Dabei bemerke ich jedoch, daß nur die Anwendung der Namensklärungen mir zugeschrieben werden darf, nicht die Dolmetschung der Worte, welche ich, eigene Trüglichkeit zu umgehen, aus Origenes und Hieronymus, unter den Neuern aus den erleuchteten Ausbroch's Schriften entlehnt habe.

Deutungen der Namen Maria und der Apostel.

Nach den vorausgeschickten Schutzworten, welche die Würdigung unseres Weges vermöthen machte, laßet uns nun denselben betreten, und zwar auf die Weise, daß ich die Deutung jener apostolischen Namen des ersten Christenhausleins in Bezug auf die Kirche zuvörderst in einem gedrängten Bilde vor Augen stelle. Es wird sich dann finden, was für Ausbeute uns daraus Gott für eine nähere Betrachtung beideren wird.

Nun war aber in demselben Häuflein vor Allem Maria jene heilige Magd des Herrn, die als Empfangende vom

heiligen Geiste, und Gebärerin des Gottmenschen, in ihrer Person von aller Tugend und dem geheimsten Wesen der Kirche selber die leidhaftige Erscheinung war, und daher süßlich das Herz der Kirche genannt werden kann; denn: „vom heiligen Geiste empfangen und den Gottmenschen gebären,“ das ist das geheimste und wesentlichste Leben der Kirche, und dem Jünger, den Jesus lieb hat, dem hat er dieselbe zur Mutter, und ihn ihr zum Sohne gegeben (Joh. 19, 26); die Kirche, die Erwählte, ¹⁾ Maria die Erwählte; die Kirche die Versammlung; Maria die Versammlung, ja die Versammlung jener in viele Finsterniß zerstreuten Lichtreste gottgeschaffener Menschheit, ein Samen ohne welchen, wie der Prophet sagt, wir alle geworden wären wie Sodom und Gomorcha (Röm. 9, 29); versammelt, wie Gott zu Anfang die Wasser der verwüsteten Erde an einen Ort versammelte, und nannte ihn Meer; so versammelt in den reinen Schooß einer klaren Jungfrau, genannt Maria, die Lichtreste der verwüsteten Menschheit, welche der Apostel Samen nennt, der uns übrig geblieben ist. Nun siehe, dieser Samen, aufgeprossen im Thau der Verheißung, erwachsen am Stabe des Gesetzes, ist hinangeblühet zu einer Blume (Zei. 11, 1. Hohel. 2, 1. 2) — der Menschheit Blume — die empfänglich befruchtet zu werden vom Geiste der Gnade, vom heil. Geiste, die Erfüllung dessen herangeführt hat, daß jeder Samen des Weibes Samen genannt ist, der in der Kraft Gottes der Schlange das Haupt zertrat. Der Menschheit Blume, sagt ich, und wohl mit Recht; denn ihre Frucht heißt „des Menschen Sohn“ (Joh. 5, 26. 27) und „sie gebär ihren Erstgeborenen,“ sagt das Evangelium (Luc. 2, 7), „den Erstgeborenen unter vielen Brüdern,“ sagt Paulus (Röm.

¹⁾ Kirche von führen, d. i. wählen.

8, 29); wohlan so sind wir denn alle Nachgeborne Kinder Maria = Kinder der Kirche.

Daher wir denn auch, — katholische Einsatz, religiöse Weisheit! — so wie nicht schidlicher gebetet werden kann als in der Kirche, unsern Herrn und unser Heil nicht schidlicher begrüßen, beherzigen und betrachten können, als in Maria, wie in dem englischen Grusse geschieht, und in dem geheimnißreichen Rosenkranze. Im englischen Grusse sage ich, weil er die Andacht zu Jesu mit der Andacht zu Maria umschließt, wie Jesus selber nach dem Grusse des Engels von Maria's jungfräulichem Leibe umschlossen war, wie auch jetzt Jesus von seiner Kirche umschlossen ist, die Johannes als ein Weib sah, den Sohn gebärend, den der Drache verathlingen will, der aber zu Gott und seinem Throne entrückt wird. (Apost. 12.)

Wohlan, so laßet uns denn ihren gebenedeiten (Luc. 1, 28) Namen betrachten:

Maria heißt zu Deutsch: die Erhöhet.

Nodurch wird aber erhöht als durch Erhöhung — Erwählete aber ist und heißt: die Kirche. (Von Küren.)

Maria, erhoben hieß der Berg dessen Schoß die Fundamente des Tempels zu empfangen erleien war, denn auf Maria, demselben Berge, auf welchem Abraham nach Botschaft Gottes das Opfer seines Sohnes darbot (1. Mos. 22, 2), auf demselben Berge ward der Tempel Salomonis erbauet (2. Sam. 8, 22). — Ja Maria hieß sie, deren Schoß die Fundamente des Tempels zu empfangen erleien war, des Leibes Christi, angenommen aus Maria, der, niedergerissen von den Juden, wieder aufgebauet (Job. 2, 19) vom heiligen Geiste, der Tempel der Christenheit geworden ist. —

Maria war mit Zion durch eine Brücke verbunden, und

diese Verbindung war der Zugang, den Zion zu dem Tempel hatte: — der Berg Zion, die Stadt Davids, in welchem die Propheten ganz Israel genannt haben, (Jes. 1, 8. 10. 32. — Jerem. 4, 31. — Thren. 1, 6. 17. — Joel 2, 23. — Jach. 9, 12) und alle, die zum Heile berufen sind (Jes. 4, 4. 5. — Joel. 2, 32. — Mich. 4, 7. — Jach. 12, 15. — Röm. 9, 33. — Hebr. 12, 12. — 2. Petr. 2, 6. — Apoc. 14, 1), hatte einen Zugang nach Moria zum Tempel — einen Zugang hat das Volk der Christen nach Maria zu Christo dem Kind ihres Schoosels. Zion heißt für sich „ein dür- rer trockener Ort“, aber der Prophet lehrt uns woher er seine Salbung empfing: „Wie der Thau von Hermon herab- fällt auf die Berge Zion“ singet der Psalm (Psalm 132, 3); — Hermon zu deutsch „Keh“ wie der Heiland die Kirche nannte (Matth. 13, 47), ist ein Berg der gen Morgen von Jerusalem liegt, und sonst „Sion“ heißt; Sion aber heißt wiederum „erhöhet;“ erhöht aber Maria. Und freilich hat die aus sich dürre und unfruchtbare Versammlung aus der Welt allen Segen von der Kirche, allen Segen von Maria.

Maria heißt aber auch „ein bitteres Meer“ und das ist wieder: die Kirche.

Die Kirche ist ein Meer; so nannte Gott die Versamm- lung der Wasser an einen Ort (Gen. 1, 9. 10). Als wollte er seinem Werke und dem daraus entsprossenen Separatismus ein prophetisches Wort gründen, übersetzte Luther „an be- sondere Dexter.“ Die Kirche ist ein Meer, in welches alle Flüsse zusammen in eins fließen, das sind alle Wässer, das sind alle Völker, die vom rechten Geiste bewegt werden.

Die Kirche ist aber auch, insofern sie in dieser Zeit ist, ein bitteres Meer; denn diese Zeit ist eine Zeit der Buße, und die Buße ist ein bitteres Salz (Marc. 9, 49. — 2.

Cor. 4, 13. 17); — sie ist ein bitteres Meer: denn wie das Meer in der Erde, so ist die Kirche in der Welt, und wie das Meer bitter ist vom Salze der Erde (Psalm 106, 34 vulg.), so ist die Kirche voll bitteren Leidens von der Feindschaft der Welt....“ welche sie tragen muß wie Christus das Kreuz, und Maria das Schwert, das ihr von Simeon geweissagt war.

So nun leider bist du ein bitteres Meer — du lieblich-reine Frucht der gottgepflegten Jesse, du süße, süße Mutter Gottes, Maria, Schoß der Kirche, Mutter desjenigen Jüngers den Jesus lieb hat, du reines jungfräuliches Kleid der Kinder Gottes, süße Umbauung der erwählten Seelen, o Braut des Höchsten... bitt für uns!

Nächst Maria, welche wir als den Inbegriff aller, billig allen voraussetzen, war in jenem Erstlingshäuslein der Christen zuvörderst derjenige, der Christum lieber hatte als die übrigen Jünger (Joh. 21, 15), Simon Barjona, den der Herr Jesus Petrus geheissen (Joh. 1, 42). „Simon Barjona“ heißt zu deutsch: „der gehorsame, der ein Sohn der Taube ist;“ das ist: „Der Gehorsam, der ein Kind des heiligen Geistes ist.“

Diesen hat Christus zum Felsen gemacht, auf den er seine Kirche bauen wollte (Matth. 18, 18) und darum nannte er den Simon Kephas oder Petrus, das ist Fels (Joh. 1, 42).

Merket daher wohl ihr Kinder derselben, was der Felsen Grund ist, auf den Christus seine Kirche gebaut hat. — Nicht der Glaube allein (1. Cor. 13, 2), sondern der Glaube thätig in Liebe (Gal. 5, 6), der Glaube der die Gebote hält (Joh. 14, 21. 15, 14. — Matth. 19, 17), der Gehorsam aus dem heiligen Geiste (Röm.

1, 5, 15, 18. — 1. Petr. 1, 2), — ist der Fels auf den Christus seine Kirche gebauet hat.

Petri Bruder hieß Andreas, welches Wort verdeutlicht wird der Stärkste, als Bruder Petri war auch er Par-jena, ein Sohn der Taube.

Stärke, die ein Kind des heiligen Geistes ist, ist wohl billig gebrüder dem Felsen, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.... denn dies war ja der mißgeborene Segen in dem schaffenden Worte (Joh. 6, 63) des sein Reich erzeugenden Heilandes (Matth. 16, 18).

Dann war in jenem Erstlingshäuslein auch der Jünger, den Jesus lieb hatte, Johannes.

Johannes heißt zu deutsch: der Huldreiche, Fromme, Mitleidige; und dessen Bruder Jakob, das ist: der Ueberlistende.

In dem Namen dieser zwei Apostel sehen wir also die Tauben (Jonas=Johannes; Joh. 21, 15) und Schlangennatur, mit welchem Christus wollte, daß seine Geandten die Verbreitung seines Wortes bewirkten. Und um der Gewalt dieses Amtes willen, dünkt mich, nannte er auch diese beiden: „Donnergeß“ (Marc. 3, 17), das ist Donnerkinder. Denn wie der Donner predigt, so predigt der das Wort des Herrn verkündiget, der die Stimme des Herrn geworden (Psalm 28, 3 — 11), in der Kraft aus der Höhe (Joh. 37, 5), die der Herr dem Geschöpfe seiner Kirche gegeben, auf daß erfüllet werde was geschrieben steht: „Der Herr wird geben das Wort den Evangelisten mit großer Kraft... wenn ihr zu Felde liegt, so glänzt es als Taubenflügel“.... (Siehe Originaltext.) ... Siehe er wird seinen Donnern Kraft geben“ (Psalm 67, 12. 14. 34).

Beide Apostel waren Söhne des Zebedäus, das heißt „Gabe“, womit ausgesprochen, daß sie jene ihre Natur nicht

von Fleisch und Blut hatten, sondern von Gott aus der Gnade; daß, so wie Simon und Andreas, auch sie Kinder des heil. Geistes waren, den die heilige Schrift „die Gabe“ nennt.

Dann waren in jenem Häuflein Philippus, das heißt nach Hieronymus und Rufin¹⁾ zu deutsch: Mund der Hände, oder auch Mund der Lampe.²⁾ Dieser geheimnißreiche Name deutet auf das Geheimniß und die Kraft der Handauflegung, durch deren Segen das Licht Christi fortbrennen und der heil. Geist mitgetheilt werden sollte in Priesterweihe und den übrigen heil. Sakramenten.... Zu diesem ordnet das Evangelium (Matth. 2, 3. 4.) den Apostel Bartholomäus, das heißt „der Sohn des die Wasser Erhebenden,“ auch „des Entzündenden,“ welches beides an die sacramentalische Kraft überhaupt, und an die Geburt aus dem Wasser und heil. Geiste insbesondere erinnert.

Durch die Namen beider Apostel ist daher in Anziehung der Kirche die Handreichung des Lebens ausgedrückt.

Dann war in diesem Häuflein „Thomas“ zu deutsch: „ein Abgrund“, der auf die unergründliche Tiefe der Geheimnisse der Offenbarung deutet. Derselbe heißt auch Zwilling, denn ihm ist im Geiste und in der Wahl Christi mitgeboren, der darum auch „mit verbunden“ (copulatus), d. i. „Levi“ heißt; Matthäus, zu deutsch: Gabe Gottes, auch „ein Geber des Anschlags,“ „des Rathes,“ auch Gabe der Gile.²⁾

¹⁾ Nicht nach griechischer, sondern orientalischer Ableitung, wie die Juden ihn verstanden, daß aber auch die griechische Erklärung desselben Amtes Anzeigung enthalte, wird an seinem Orte nachgewiesen werden.

²⁾ Donator consilii, auch donum festinationis, nach Rufin¹⁾.

In den Namen beider Apostel findet man daher der kirchlichen Weisheit Schatz und Gebrauch; Sophia und Gnostik.

Dann waren auch da Jakobus Alphäi: „der Uebervorthailer ein Kind des Zeugnisses,“ also die Krafttugend der Ueberzeugung, und Thaddäus, der Lobende; und Simon aus Kana, genannt Zelotes; zu deutsch der Gehorsam aus Racheiferung, genannt der Eiferer; und an Judas Iskariot, des Kindes des Verderbens Statt ward durch das Loos erwählt Matthias: „der von Gottgegebene“ und „sich Gott Ergebende.“

Sehet, dieß waren jene herrlichen Edelsteine, die Christus der Herr zum Grund seiner Kirche erlesen hat... Maria und die Apostel, die zwölf Steine der Füllung, wie sie im alten Bunde heißen, (Miluah-Miluot (2. Mos. 28, 17. 20. 30; 13, 25; 7, 35. 9), das ist: des heil. priesterlichen Lichtes,¹⁾ erlesen und versammelt aus der Zerstreuung in das Amtsbild Jesu Christi, in die Ganzheit der Lichte, zu einem vollkommenen Lichte, erlesen aus dem Leibe Adams, aus dem wechselnden Schattengemenge (Jac. 1, 27) des alten Menschen, zu dem Leibe, welcher kein Stück von Finsterniß hat (Luc. 11, 36), zu dem Licht ohne Finsterniß (1. Joh. 1, 5), zu dem vollkommenen Licht, zu dem Urim Thummim²⁾ des neuen Bundes, aus dessen Amt der Geist untrüglich Wahrheit sprach, und sprechen wird bis an das Ende der Zeiten... (Joh. 16, 13, 14; 17, 19. Matth. 28, 20). Ich schweige, denn meine Unwürdigkeit verbeut mir mehr hievon zu reden; nur so viel

¹⁾ Vergleiche damit 3. Mos. 8, 33. 2. Mos. 29, 22. 26. 27. 31. 33. Jud. 17, 5. 2. Mos. 28, 41. 29, 9. 3. Mos. 21, 10. 4. Mos. 3, 3.

²⁾ Exod. 28, 30. Lev. 8, 3. Esra 2, 63. Nehem. 7, 65.

versichere ich, daß, wären wir dessen mächtig durch Kraft und Gnade, so würde uns eine nähere Betrachtung der genannten und durch die Namen der Apostel ausgesprochenen Eigenschaften und Krafttugenden gewiß befriedigend überzeugen, wie in ihnen schon das Ganze aller Anlagen schlummerte, aus deren Entwicklung in der Folge der Wunderbau des Heiles, der Bau des in die Menschheit auferstehenden Leibes Christi, seiner vereinigten Braut, der Kirche, vollendet werden sollte.

Sind wir nun aber gleich nicht im Stande dieser Anforderung auf befriedigende Weise Genüge zu leisten, so kann ich es doch nicht über das Herz bringen, die Schlüssel zu so vielen und reichen Schätzen ohne allen Gebrauch aus der Hand zu legen, ja darf es nicht einmal, da man mir mit Recht vorwerfen würde, daß mit obigen gedrängten Namens-erklärungen dem vorgegebenen Zweck allzu wenig Genüge geschehen wäre, vermöge dessen sie uns dienen sollten, so viel uns bechieden mit den Grundlagen der Kirche bekannt zu werden, das ist mit denjenigen Anlagen, welche der Herr aus den Trümmern der alten Menschheit erwählt hat, um sie in dem Geheimnisse seiner Gemeinschaft zu Fundamentsteinen der neuen zu machen, zu demjenigen Tempel, meine ich, welchen der Geist beleben und bewohnen sollte, den er ihm als Festiger (als firmender Bischof) vom Himmel zu senden versprach.

Benutzung der vorangehenden Namens-Deutungen zu Betrachtungen über die Grundlagen der Kirche.

Fassen wir die gepflogenen Deutungen der Namen Maria und der Apostel in einem Blicke zusammen, so mögen wir trotz aller mir beizulegenden Unvollkommenheiten, wie mich dünkt, doch nicht leicht ohne Ahnung bleiben, welche Fülle in ihnen enthalten sey; denn sowohl was zur Creatur überhaupt,

als was zur menschlichen Creatur ins engere, und was zur neu-menschlichen Creatur insbesondere gehört, will die Entfaltung dieser Fülle dem Betrachtenden bedeuten.

I. Creatur überhaupt.

Ziehen wir, uns davon zu überzeugen, zuvörderst das Wesen der Creatur überhaupt vor unsere Betrachtung, in Absicht nach der Unterscheidungsgabe, die uns Gott verliehen hat, für die nothwendigen Grundmerkmale derselben die Ausdrücke zu finden, so werden sich folgende Bestimmungen rechtfertigen lassen.

1. Die allgemeine Grundlage der geschaffenen Wesen ist: Gehorsam — Gott schuf ein Geschöpf, oder: Gott gab einem Gehorsam das Daseyn, sind verschiedene Worte, aber dieselbe Sache. „Er gebet und es steht da“ sagt die Schrift (Psalm. 32, 9. 148, 5); wenn nun demnach das Wort „es werde“ ein Befehl ist, so muß ja was da wird, schon indem es wird, ein Gehorsam seyn....

Schon vor aller weitem Eigenschaft steht das Geschöpf als Unterthan da; kann nur als solcher dastehen, denn ein Geschöpf, dessen Urwesen nicht im Gehorsam bestände, müßte entweder Gott selbst seyn, der doch unerträglich ist, oder ein Feind Gottes, das ist ein Gräuel der Sünde, der doch kein Gegenstand der Schöpfung Gottes seyn kann.

Diese Grundlage näher betrachtet enthält alles Muß und alles Soll der Creatur gegen den Schöpfer; gegen sich selbst; gegen andere Creaturen.

Sie enthält einen Mann von Befehlen, eine Aufgabe von Geboten, je nachdem ihr die Weisheit das Geheimniß geordnet hat.

2. Das nächste was diese Grundlage bedarf, ist eine Bestie, die ihr Bestand gibt; Haat und Stätte in dem großen

Reiche Gottes, ohne welche die Creatur in dem Verkehr mit denselben... in ihren Ausflüssen zerfließen, in den Einflüssen zerrinnen würde; — vermöge deren hingegen sie unter allen übrigen Geschöpfen als ein besonderes Geschöpf hervortritt, wie die Schrift sagt: „Ihre eigene Art“ hat,¹⁾ und ihres Wissens Reich und Rang behauptet; nicht allein jedoch gegen die übrigen, sondern gegen sich selbst... Und dies ist die zweite Bestimmung. Mit ihr aber ist sofort das Geschöpf geeignet worden desjenigen theilhaftig zu seyn, was wir unter den ihm wesentlichen Eigenschaften zum dritten unterscheiden, nämlich

3. Sein Verkehr.. sowohl mit den übrigen Geschöpfen als mit Gott und mit sich selbst; ein Verkehr dessen mancherlei Mittel — wenn man für den allgemeinsten Fall den allgemeinsten Begriff mit dem Worte verbindet — Sprache genannt werden kann; freilich kann dieser Verkehr, je nachdem ihm die Weisheit Weg, Mittel und Gränzen bestimmt hat, weiter und enger seyn; aber ganz ohne denselben kann keine Creatur gedacht werden, schon darum nicht, weil nach der Schrift²⁾ alle Creaturen Gott loben sollen, überhaupt aber weil sie sonst weder gegen Gott, noch gegen andere Geschöpfe, noch gegen sich selbst eine Bezugsäußerung, in sich selbst kein Ganzes, in der Schöpfung kein Glied-Theil, gegen Gott keine Huldbildung seyn könnten... Und dies ist die dritte Bestimmung.

Neben diesen drei Bestimmungen: nämlich dem Gehorsam, der Besize, dem Verkehr, gehöret zu dem Wesen einer Creatur noch:

4. Ein ihr zugetheiltes Schaz von Leben.... d. i. ein Inbegriff von Kräften, in denen sie thätig ist.

¹⁾ Vulg. ad suum genus. Weish. 9, 6.

²⁾ Ps. 144, 10. — 102, 22. — 148. Dan. 3, 51... 90.

5. Ein ihr zugetheiltes Schap von Weisheit ohne welchen ihr Treiben und Wirken eitle Thorheit und Zerstreuung wäre.

Zuletzt ein ihr zugetheiltes Thätigkeitskreis, d. i. ein Reich für ihre Wirksamkeit, ein Amt, eine Function, oder wie sich die Schrift ausdrückt, Geschäfte, in welchen bezüglich ihrer selbst zugleich:

„Ihre Befeligung,

„Ihr Trieb, und

„Friede

beschlossen ist.

Nach diesen Bestimmungen wäre also eine Creatur: Ein von Gott hervorgerufener, mit Leben und Weisheit, mit Amt und Verlehr ausgestatteter, gesetzigter **Gehorsam.**“

Es versteht sich, daß mit diesen Werken nicht Begriffe, sondern seyende Creatürlichkeiten gemeint sind, wesenhafte Anschaffungen, welche übrigens nach Verschiedenheit der Creatur so mannichfaltig sind, als mannichfaltig die Schöpfung ist. Wie vollkommen sie sich aber in den Deutungen der Apostelnamen ausgesprochen finden, wird der Leser bei dem ersten Vergleiche gewahren und in der Folge noch weiter erläutert finden.

II. Anwendung auf menschliche Creatürlichkeit ins Engere.

Die Vermählung des körperlichen Wesens mit einem geistigen, welche vielleicht den Charakter des adamischen Reiches überhaupt ausmacht, wird in dem stufenweisen Vorzuge, welchen ein Theil der Geschöpfe dieser Erde vor dem übrigen hat, besonders bemerklich: es ist das Besondere, worin ihnen das Geheimniß des Lebens geordnet ist. Die eigenthümliche Freiheit und Erkenntniß, in welche sich die

Brentano's nachgel. relig. Schriften. II.

Geistigkeit: In dem vornehmsten Geschöpfe derselben geartet befindet, machen dasjenige aus, wodurch sich die menschliche Creatur von den andern ins Engere unterscheidet.

Um sonach die Merkmale, welche wir für jede Creatur überhaupt angegeben haben, auf die menschliche ins Engere angewendet erscheinen zu lassen, bedarf es daher neben dem Lebensgeheimnisse jener Vermählung unter den allgemeinen Ausdrücken nur denjenigen eine besondere Bestimmung zu geben, darin sich Freiheit und Erkenntniß begründet zeigen, indem sich die übrigen sodann von selbst auf das menschliche beziehen müssen.

Ich glaube dieß in Ansehung der Freiheit zu erreichen, wenn wir dem, was wir Gehorsam und Feste nannten, die Natur einer „**Besinnung**“ beilegen, und dem was wir Schatz der Weisheit nannten, den Ausdruck „**Gelchrksamkeit**“ oder „**Wissenschaft**“ zustellen; Befestigung aber zugleich als **Lust** (und Unlust) ausdrücken: auf gleichem Wege wird Eifer als **Eifer**, Friede als **Ergebung** zu benennen seyn.

Die letzten Bestimmungen bedürfen keiner näheren Rechtfertigung, da Gelchrksamkeit und Wissenschaft nichts anders sind als ein in eigener Gewalt zu freier Echaltung und Waltung stehender Schatz von Weisheit; Lust (und Unlust) nichts anders als Befestigung im Bereich von Freiheit und Erkenntniß gestellt; so der Eifer nichts anders als freier und wissenschaftlicher Erieb; die Ergebung nichts anders als freier und wissenschaftlicher Friede. Zur Rechtfertigung des ersten aber will ich folgendes bemerken und zwar:

1. (Bezüglich des Gehorsams.) . . . Wollen wir die Antwort, womit das Erscheinen einer Creatur dem Gebote des aus Nichts hervorruhenden Gottes entspricht, nämlich ihr Da seyn, auf die Eigenschaft der menschlichen Geistigkeit an-

gewandt ausdrücken, so dürfen wir sie allerdings *Gesinnung* nennen. *Gesinnung* ist ein geistiges Daseyn, eine bestehende Geistigkeit mit Erkenntniß: denn diese, wenn man sie einer Creatur ins körperliche angetraut denkt, ist dasjenige, wodurch sich dieselbe be-*sinn*net findet; *Besinnung* aber in Befähigung einer Richtung gedacht (*Freiheit*) ist das was die Sprache *Gesinnung* nennt.

2. (Bezüglich von Feste.) Das Hervorrufen Gottes in seiner Stetigkeit gedacht, wie uns die Offenbarung den erhaltenden Gott denken lehrt und wohin uns das Mysterium des in den Sohn ewig erzeugenden Vaters die Andacht richten heißt, ist nicht minder Gebot.

Im Wort seyn ruft der Schöpfer, im Wort bleiben der Erhalter mit einem Gebieten, worin das erste „Werde“ als Sey! . . . Sey!, . . . Sey! . . . nach seinem Wohlgefallen in alle Ewigkeit forttonet; und die Antwort, womit die geistige Creatur diesem Gebote entspricht, die geheime Beziehung, welche wir in den Offenbarungsschriften so oft laut gemacht sehen (Gen. 22, 1. 11; 31, 1; 46, 2. — Exod. 3, 4.), in den Worten: „hier bin ich“, kleidet sich bei einer freien und erkennenden Creatur abermals in den Begriff, dem wir den Ausdruck „*Gesinnung*“ belegen dürfen. Ich will es noch mehr erläutern.

Es ist wahr, insoweit eine Creatur ihrer Freiheit nicht vertraut ist, kann sie nicht aufhören, dem Gebote Gottes zu entsprechen, oder was mit anderen Worten daselbe ist: sie kann ihre Feste nicht verlassen; und von daher, sey sie böse oder gut, keine Creatur jemals aufhören Gottes Sache zu bleiben. . . . Insoweit dürfte man denn freilich den Ausdruck „*Gesinnung*“ unstatthaft finden: weil in soweit inne seyn und bleiben im Worte außerhalb ihrem Bereiche liegt.

.... Insofern aber eine Creatur dem Geheimnisse ihrer Freiheit vertraut ist, kann sie allerdings aufhören „Gott da zu seyn;“ sie kann die Stimme des ewig rufenden Gottes bejahen oder verläugnen; so sagt Judas von den gefallenen Engeln: „sie verließen ihre Behausung;“ und insofern kann die Antwort auf diesen Ruf ohne Zweifel Gesinnung heißen; weil hier eine Bejahung oder Verneinung im Bereiche der Creatur liegt.

Gerade in diesem Falle befindet sich nun der Mensch: als Sache ist er unveräußerliches Eigenthum Gottes; von dem Geheimnisse seiner Freiheit aus konnte und kann er dem Reiche Gottes abtrünnig werden. Zwar auch da ruft die Barmherzigkeit noch: „Adam, wo bist du?“ . . . und wohl, wenn die Antwort dem Heile Zutritt läßt!

In Ansehung des Menschen können wir also nunmehr die allgemeinen Bestimmungsmerkmale einer „Creatur überhaupt“ folgenreihgestalt ins Engere fassen:

Der Mensch ist unter den Creaturen, welchen im Geheimnisse des Lebens eine Vermählung des Geistes mit der Erde geordnet ist, **diejenige** welche sich in Grund und Feste zu Gesinnung, neben dem Schaze der Weisheit zu Wissenschaft, in ihrem Amte zu Lust, Eifer und Ergebung befähigt findet.

Wie genau nun aber wieder auch diese Ausdrücke mit den Deutungen der Apostelnamen übereinstimmen, lehrt der erste Blick des Vergleichs.

Demnächst noch gleich Folgendes:

Wir haben hier in Antwort dem rufenden Gotte, ein „Bejahen“ und „Verneinen“, ein „Seyn“ und „Nichtseyn“, ein „Bleiben“ und „Nicht-Bleiben“ im Worte zur Betrachtung gebracht; insofern nämlich eine Creatur als Sache Gottes unveräußerlich, im Mystrium der Freiheit aber der

Abtrünnigkeit fähig ist . . . wodurch sich der Ausdruck Gesinnung gerechtfertigt fand. Damit ich nun diese Erläuterung seines Orts in Ansehung der Kirche nicht zu wiederholen brauche, so lasset uns die Thätigkeit unserer Bemerkung mit einemmale auf jene in Anwendung legen.

Zu dem Ende aber erinnere ich zuvörderst daß, was in Betracht der alten Natur der Mensch und seine Werke gegen die Welt ist, daß dieß in Betracht der erneuerten der Christ und seine Werke gegen die Kirche seyen. . . . Glied im Reibe, Einzelnes im Ganzen, und nun auf die erörterte Möglichkeit einer Bejahung und Verneinung des rufen des Gottes zurückblickend, fahre ich fort:

Aus solcher unseligen Verläugnung ist jener Wechsel von Seyn und Nicht-Seyn entstanden, in dessen Kampf sich unsere Welt befindet — jene Oscillation von Licht und Finsterniß, von Leben und Tod, in welcher unsere Zeit aus einem Athem des Lebens ein Athem des Todes geworden; ich meine jene Oscillation, in welcher die Zeit der Vergänglichkeit ihre Extension schöpft und dem Räthsel den Grund legt, wie zeitfreie Gedanken ein zeitbelastetes Denken ersummen können, oder deutlich zu seyn, wie, während die Gedanken einzeln keine Zeit einnehmen, das (an die Stelle des Schauens getretene) Denken nach Fleisches Weise (II. Cor. I. 17) gleichwohl die Zeit erfüllet.

Nicht gerade dieses Räthsels Lösung gehört hierher, — (doch weil sie nahe liegt — sie ist: weil im fleischlichen Denken die Pausen des Lebens mit Pausen des Todes unterbrochen sind, Bejahen und Verneinen Gottes, Seyn und Nicht-Seyn, Licht und Finsterniß wechselt:) — blos aber gehört hierher, daß ich dem anschließend, neben der mehr citirten Stelle Jakobus: „bei welchem nicht ist die Verdunkelung des Wechsels“ (Jak. 1, 17.), die merkwürdige Stelle Pauli zu betrachten

gebe: „oder was ich gedenke, gedenke ich es nach Weise des Fleisches, so daß bei mir sey: Ist und Nicht (ja und nein); Gott aber ist treu, so daß unser Wort das bei euch war, nicht sey in jenem „Ist und Nicht“ (ja und nein). Denn Gottes Sohn, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden . . . ist nicht in jenem „Ist und Nicht“ (ja und nein), sondern in ihm war lauterer „Ist, (ja).“ (2. Cor. 1. 17, 18.)

Ia wohl lauterer „Ist“ ist dem, der nach göttlicher Natur die Substanz des Vaters selber ist; lauterer Ist ist Christus, nach der menschlichen Natur die Frucht der Wurzel Jesse, d. i. Seyend, Wesen habend; daher ihn die Offenbarung auch das Amen (die Bejahung) nennt (Apoc. 3, 14.), während Satanas Verneiner heißt. — Nichtverneinende nennt Gott sein Volk bei Jesaias. (63, 8.)

Ist und Nicht oder Ja und Nein — Licht und Finsterniß — Leben und Tod . . . verschiedene Begriffsbezüge und daher verschiedene Ausdrücke. Der Sächlichkeit nach aber dieselben gegenjünglichen Wesenheiten.

Das Gemenge (wie die Sprache der Hebräer, Tebel ¹⁾ von Bataf, ²⁾ die Welt heißt), das Gemenge dieser Gegen-

¹⁾ Im guten Sinne bedeutet dieses Wort den Umfang der Welterschöpfung in seiner Mannichfaltigkeit. z. B. Paral. 16, 30.; Job. 31, 13. Ps. 88, 12. Im Bösen aber dasselbe Wort eine Vermischung widerrechtlich bis zum Gräuel Lev. 18, 23; 22, 12. oder Untugend überhaupt Jes. 10, 25. Tebel mit Segol heißt confusio.

²⁾ Von demselben Wort kommt Babel, zu seiner Zeit eine Entwicklungsperiode des chaotischen Ferments der Welt, desgleichen Babylon, babylonische H . . . als Figur gewordenes Wesen derselben, endlich der Abgott Bel, und wenn nicht ebenbürtig, doch sach- und lautverwandt das deutsche Tebel, Teufel.

sähe des Lichtes und der Finsterniß, dieses Gland der gegenwärtigen Welt ist das neue Chaos, welches die Sünde des Erbsüßten Adam angerichtet hat, wie das erste (Gen. 1, 2.) von den Engeln angerichtet war, deren Fürstenthum die Erde (Gen. 1.) gewesen.¹⁾ — Und die Kirche? —

¹⁾ Chaos der Engel. Neues Verderben im Spiegel des alten beschauend, wie der Prophet wohl kann, dessen Aug' in den Zeitgeburten des Uebels nur die Häutung der sich verjüngenden Schlange sieht, gibt uns davon Jesaias zu lesen: „Wie bist du gefallen vom Himmel Lucifer, der du (mane) im jam Tag neigenden Lichte erboren warst, herab bist du gestürzt auf die Erde, der du Völker schwächtest, der du sprachst in deinem Herzen: ich will in den Himmel steigen, über die Sterne Gottes will ich meinen Thron erheben; ich will sitzen auf dem Berge des Dunbels, in den Seiten des Nord's. Ich will aufsteigen über die Höhe der Wolken, gleich seyn dem Allerhöchsten. Doch aber zur Hölle wirst du hinabgezogen werden in die Tiefe des Sumpfes. Die dich sehen, werden dir zugekehrt dich anschauen: ist dieser der Mann, der die Erde verwirret hat und die Reiche erschüttert, der die Welt (Zebel) zur Wüste gemacht hat, und ihre Städte zertrümmert und seinen Gefangenen die Kerker nicht öffnete?“ Jes. 14. 12.

Chaos der Menschen. Auch hievon ist uns vergönnt bei Jesaias in Weissagung der Zukunft die Vergangenheit zu lesen: „In Zerstreuung wird die Erde zerstreuet werden, und durch Plünderung beraubet, denn es hat der Herr dieses Wort gesprochen: Es hat geleuchtet und ist zerronnen die Erde, und ist kraftlos worden; es ist zerronnen die Weltfülle (Zebel); es ist kraftlos worden des Erbvoll'es Herrlichkeit, und die Erde ist wüste gemacht von ihren Bewohnern: weil sie übertreten haben die Gesetze, geändert das Recht, aufgelöst den ewigen Bund. Wegen Dem wird der Fluch die Erde fressen, und ihre Bewohner werden sündigen; wegen Dem werden, die sie bauen, kranker Sinne seyn, und wenige Menschen überbleiben.“ Jes. 24, 3. 6.

Es werde Licht, ~~der~~ Gott dem Chaos der Engel zu, und auch dem Chaos Adams! rief er es zu, und . . . das Licht scheint in der Finsterniß. Ja die Erlösung aus dem Chaos Adams ist das Werk Christi; das Scheiden des Lichtes von der Finsterniß, das Versammeln der zerstreuten Lichter, des Lichtes Vollkommenheit, die zur Ganzheit und Vollkommenheit versammelten Lichter . . . das ist das in Christo und seinen Creaturen Fleisch gewordene und werdende Urim Thumim des neuen Bundes, dessen zwölf Steine, die Patriarchen Israels, die zwölf Apostel sind — es ist . . . sein Leib, die Kirche. Christus, der Wiedererschöpfer, ruft aus der Welt in die Kirche. — Welche Antwort nun die diesem Rufe entsprechende ist, welche die erste Wesenheit der wiedererschaffenen Creatur abgibt — das ist die Gesinnung, um welche demnächst Frage stehen wird.

Anwendung auf die neuemenschliche Creatur, oder von den Grundlagen der Kirche.

a) Ueberhaupt.

Gewiß mit Recht hatte ich behauptet, daß in den Namen Maria und der Apostel eine Fülle von Wesenheiten bezeichnet sey; denn siehe, alles wodurch unter den Creaturen Gottes der Mensch zum Menschen bezeichnet ist, alles was zur Natur, zur Art des Menschen gehört, — Gesinnung, Sprache, Geheimniß des Lebens, Weisheit, Wissenschaft, Lust, Eifer und Friede — dieß alles sehen wir nach dem Ausdrucke ihrer Namen in den Aposteln als so viele Elemente der menschlichen Natur, doch in erneuerter Gabe und in erneuertem Zweck zu eines Leibes Gestalt und Umfang, zu einem einigen Körper versammelt; — als habe Gottes Erschöpferhand wie dort nach dem Sturze der Engel, wo die Erde, die im Anfang mit dem Himmel geschaffene, ein Tohu va Bohu geheißen ist, so nun nach dem Falle Adams, — wo sie ja

freilich wieder ein Tohu va Bohu, ein Chaos zu nennen, und wirklich Tebel, Welt, Confusio heißt, — außs neue nach der Erde gegriffen ... „lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey?“ — und ist es nicht wirklich so?

... Heilige Jungfrau Maria, du vorge-schichtliche Erscheinung des kirchlichen Schooßes, dir sey die Betrachtung befohlen!

... Ja es ist so, Gott hat nach der Erde gegriffen, denn Adam ist ja Erde und heißt ja Erde; nach Adams Kindern hat er gegriffen, die nach der Sünde wieder zu Erde werden mußten (Jei. 65, 17; 66, 22.), die nach der Verheißung eine neue Erde werden sollten; (2. Pet. 3, 13. Apoc. 21. 1.) und die Hand, womit er nach ihnen gegriffen, das ist seine Rechte — der Sohn, herabgesandt, herabgekommen, selbst Mensch geworden, indem er einen Leib angenommen aus dem Schooß einer Jungfrau, in ihm zu versammeln die Apostel und alle die durch sie in ihm glaubten.

O stehe die Barmherzigkeit, stehe die treue Liebe, stehe die Gnade, die mächtiger ist als die Sünde! (Hebr. 5, 30.).

In Sünde hat sich der Mensch, das irdische Ebenbild Gottes, mißkaltet, in Gnade hat sich das Bild des Vaters (Colos. 1, 15.), das Gepräge seines Wesens herabgelassen, und dargegeben zum Model, zur Prägform der Menschheit, auf daß er sie neu präge, nicht in das irdische, nein, in das himmlische Ebenbild Gottes; (Col. 3, 10. Röm. 8, 9; 2. Cor. 3, 18.) — hat einen Leib angenommen aus dem Schooße einer Jungfrau und diesen Leib dahin gegeben in Tod und Auferstehung, dahingegeben zur Speise, auf daß er wieder zur Jungfrau werde, in vielen zu einem einigen Leibe, zu einem Gott heiligen Tempel, zu einer Jungfrau, erwähnt aus seiner Barmherzigkeit, berufen zu unaussprechlicher Borne in das Verlöbniß seiner Liebe (2. Cor. 10, 9.)

Nach was sage ich da und wer versteht es? — o daß ich selber verstände, in das auch die Engel einzuschauen gelüßet!

Wer mag das Geheimniß ergründen, in welchem Christus als Erstling (1. Cor. 15, 20. 23.) in der Kirche als Bräutigam (Apoc. 21, 2.) zur Seite der Kirche, als Gott und Herr über Allem und über der Kirche erscheint... das Geheimniß, in welchem die Kirche von ihrem Gott: „Mutter, Brüder und Schwestern“ genennet ist? (Matth. 12, 48. 50. Cantic. 4, 12.) — Es ist ein Geheimniß, in welchem er ein Sohn derjenigen gewesen, derjenigen ein Sohn gewesen, die er auf Erden erlöst, im Himmel gekrönt hat.

Darum gebenedeit die Frucht ihres Leibes..., die Frucht der Früchte, die Frucht voller Früchte, die Frucht vergangener und zukünftiger Früchte... und gebenedeit sie selbst unter den Weibern,... des Weibes Samen, aus welcher wir alle geboren worden sind, der Same des Weibes in welches wir alle geboren zu werden bedürfen, gebenedeit sey ihr Name, gegrüßet seyst du, Maria!

Gegrüßet seyst du, Maria!

Du bist der Schoß, in dem wir Christo verbrüderet... gebenedeit ist die Frucht deines Leibes... bist unsere Mutter.

Du bist die Magd, in der wir Christo unterthan,... alles was er euch saget, das thuet... bist unsere Schwester.

Du bist die Braut und die Königin, in der wir Christo vertraut werden... bist unsere Erwählung, die Tochter und Erbin des alten Bundes.

Ja, jungfräuliche Mutter und mütterliche Braut, du neue Erde zu dem neuen Himmel, umkleidet mit der Sonne, den Mond zu Füßen, zum Kranz des Hauptes aber die zwölf

erwählten Sterne, bist du erhaben, eine heilige Kirche, ein Schooß von Heiligen; o, laß uns in ihm behalten seyn, daß wir in und mit dir eingehen zu der Hochzeit des Lammes. Amen!

Dies sey ihr geweiht, die unsere Fürsprecherin sey, in deren Heimnuchung wir alle heimgesucht sind, . . . auch die Apostel; denn auch die Apostel waren von Israel; Israels Mühe aber, seine Verheißung und Segen war in des Weibes Samen, das da Maria hieß. Sie ist es auch allein, sie, in deren Engeweide dasielbe Heil empfangen und herangereift ist, dessen Empfangniß und Reife wir in der Kirche zu erwarten haben: sie ist es allein, in welcher uns die Geheimnisse der sich erneuenden Creatur, die Geheimnisse der Kirche beschaulich werden mögen. Nun aber laßt uns zu der Nachweisung schreiten, die wir den Grundsteinen ihres Tempels in seinen Fundamenten schuldig sind.

b) Uebergang zur Erörterung der Grundlagen der Kirche insbesondere.

Wir haben die erörterten creatürlichen Bestimmungen in Ansehung des Menschen — „Gefinnung, Sprache, Geheimniß des Lebens, Weisheit, Wissenschaft, Lust, Trieb und Friede“ genannt, vor welchen wir in Bezug der Erwählung der Apostel und ihrer Namen sagten, es habe sie die Rechte Gottes aus dem zerstreuten Adam zusammengegriffen und in sich selbst als in einem Gepräge das verdorbene Bild des irdischen zum Bilde des himmlischen (1. Cor. 15, 49.) Menschen gestaltet, in welchem wir alle hinanwachsen sollen nach dem Maße des Alters, der Fülle Christi. Da nun aber jener hinanwachsende Mensch, wie wir wissen, die Kirche ist, so erscheinen alle jene Anlagen, alle jene Elemente der menschlichen Natur nicht minder auch als Elemente der hinanwachsenden Kirche, als

Grundsteine, von welchen aus die Säulen des Tempels der Krone entgegenwachsen, welche am Ende der Tage, d. i. am Ende der Zeit des Vergehens, am Ende der in Tag und Nacht und Licht und Finsterniß wechselnden Zeit, der Meister des Werkes seinem Gebäude aufsetzen wird und in ihnen die Namen der zwölf Apostel des Lammes.

Es kommt nun darauf an jene Grundbestimmungen der menschlichen Natur als Grundbestimmungen der Kirche auszu-
drücken; und darauf antwortet sich: was in menschlicher Natur „Gesinnung, Sprache, Geheimniß des Lebens“ genannt werden mag, das heißt für die Kirche: Befehrung¹⁾ des Herzens, Predigt, Sacrament; was in Bezug menschlicher Natur Weisheit, Wissenschaft, das ist für die bauende Kirche Schatz der Offenbarung und geistliche Gelehrsamkeit; was für die menschliche Creatur die zu ihrer Befeligung angeschaffene Lust, der zu ihrer Bestimmung eingepflanzte Trieb, der zu ihrem Ruheziel angewiesene Friede ist, das ist für die bauende Kirche Lob-
dienst Gottes, Besserungs- und Erbauungs-Eifer, Hingebung in Christum.

Des Ueberblickes halber würde es nun am Orte scheinen die Namen der Apostel und ihre Verbeutungen einerseits mit den zur Benennung gebrachten creatürlichen Bestimmungen der menschlichen Natur und der Kirche, andererseits in einer vergleichenden Uebersicht vor Augen gestellt zu sehen, um Uebereinstimmung und Bezüge eines Blickes erschauen zu können. Ich werde eine solche Zusammenstellung demnächst auch versuchen; dem zuvor aber achte ich es für zweckdienlicher, die Betrachtungen voranziehen zu lassen, welche wir den ausge-

¹⁾ Ich verstehe darunter Bereitung, Unterwerfung, Beschaffung, Befestigung des Herzens.

mittelsten „Unterscheidungen einzeln zu widmen haben; des wegen, weil wir durch Beleuchtung derselben mit ihrem innern Gehalte vertraulich geworden, sohanu im Stande seyn werden einer solchen Uebersicht noch mehrere Momente einzuordnen, so daß dadurch zugleich unsre Absicht erreicht seyn wird, die Endabsicht, von welcher wir ausgingen, auf dieiem Wege die zur Empfangniß des Geistes versammelte Kirche in ihren Elementen, d. i. die Pflanze des Christenthums in ihres Stammes Fasern kennen zu lernen und in Darstellung zu bringen.

Von den verschiedenen Grundlagen der Kirche insbesondere.

Gefinnung.

Simon Petrus.

Was ist die Gefinnung der Kirche, die beständige Gefinnung der Kirche, der Grund in welchen alle ihre Glieder versammelt seyn müssen, oder sie sind nicht versammelt?

Es ist des Sinnes Umwandlung (metanoia); der Eigensinn, das eigene Dünken, der eigene Wille, des Menschen Klugheit und Gelüste, wonach er richtet über gut und böß, die Frucht der Erkenntniß, die er sich in Ungehorsam angeeignet hat, wodurch er sich selbst zu Gott, sich selbst ein Göze geworden ist, aus Rath des bösen Geistes: „**Ihr werdet seyn wie Gott,**“ das muß hinab in die Dienstbarkeit (2. Cor. 10, 5). Der Gottesdienst aber, geschenkt vom heiligen Geiste, offenbart durch des Sohnes Wort, Anordnung und Gebot, seine Weisheit, sein Wille, seine Heiligkeit, welche er der Kirche gereicht hat in der Frucht des Lebens, die muß hinauf auf den Thron; hinauf aus Regiment: „**du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.**“

„Ihr werdet seyn wie Gott,“ ist das eingestrichelte Wort des Verführers; ein vom Satan eingeblasener, von dem Menschen in seine Natur eingefangener, zur Gefinnung gewordener Gedanke oder Geist ... er blies ihm ein den Geist

des Todes, und so ward der Mensch eine sterbliche Seele (vergl. Gen. 2, 7)... „ihr werdet seyn wie Gott“ ist die Gesinnung des alten, des abtrünnigen Menschen.

„Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn,“ ist die Gesinnung des neuen, des wiedergebrenden, des angehörigen Menschen; nicht offenbaret von Fleisch und Blut, sondern eine Offenbarung des Vaters (Matth. 16), „welcher und erretet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes“ (Col. 1, 13).

Neue Herren, neue Huldigung: „du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn;“ so dieß ist der Schrei der neuen Huldigung; denn dieß ist **die Gesinnung** und das Bekenntniß, in welchem Simon zum Felsen geworden, auf welchem der Herr seine Kirche erbauen wollte, und in welcher also auch wir zu Felsstücken werden müssen, damit des Apostels Ausdruck: „als lebendige Steine werdet ihr erbauet zum geistlichen Hause“ (1. Petr. 2, 5), an und in Erfüllung gehen könne.

Also hinab den frevelnden Dünkel, hinan die gebietende Weisheit; hinab die Frucht des Verderbens, hinan die Frucht des Lebens; hinab das Wort des Satans, hinan das ewige Wort unsers Gottes; hinab die Schlange, daß sie Staub esse, hinan den Sohn, daß er herrsche, so zeitlich wie ewig, Christus, Christus des lebendigen Gottes Sohn. Sehet da die Umwälzung des Reiches, von der Obrigkeit der Finsterniß in das Reich des Sohnes.... die aus den Kindern der Welt Kinder der Kirche, d. i. Kinder des Gehorsams macht, wie sie Petrus nennet (1. Petr. 1, 14), oder wie der Geist schon früher verkündigt hat: „ein ganzes Volk von Gehoriam und Liebe“ (Ecl. 3, 1). Es ist eine Gesinnung, welche, die Welt verläugnend, das Reich Gottes, die Herrschaft Christi auf Erden anerkennt, und ihr huldigt, wie Hebe huldigt: von

ganzen Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; ihr Name ist Gehorsam, Frucht der Liebe; ihr Name ist Simon Bar-Jona, Gehorsam, Sohn der Taube;.. Sohn der Taube, Sohn der Liebe, Sohn des Geistes, der die Liebe ist... ein Zeugniß der Liebe: denn „wer meine Gebote hat und hält, der ist's der mich liebet“.. „Simon, liebst du mich mehr als diese?“

Nicht bloße Hörer, sondern auch Thäter des Wortes sollen sie seyn (Röm. 2, 13); „wer meine Worte höret und thut sie nicht, der bauet auf Sand.“... Daher eitel alle Kirche, die nicht auf Gehorsam bauet... „wer sie aber höret und thuet, der bauet auf Fels.“ Ist nun das Haus die Kirche, so ist ja Gehorsam der Fels;.. „ja selig Simon, du sollst hinforn Petrus heißen“ (Joh. 1, 42).

„Was ist die Gesinnung der Kirche?“ steht die Frage, und wahrlich es hat sie uns die Wahrheit beantwortet; aber die Wahrheit antwortet mit vielen Zungen; noch einmal also: Was ist die Gesinnung der Kirche?

Welch andere konnte es seyn als diejenige, in welcher Christus in seine Versammlung rief: „Nehmet auf mein Joch und lernet von mir“ u.

Gewiß dieß allein ist die Grundgesinnung, in welcher wir Christo angehörig, und... o seliger Wechselbund! in welcher auch Er uns angehörig wird als eine Ursache des Heils; denn so lehret Paulus die Juden: „und da er ist vollendet, ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache des ewigen Heils“ (Hebr. 5, 9).

Es ist eine Gesinnung, welche diejenigen, denen sie beiderseitig ist und versiegelt durch die Taufe, zu Gliedern eines einigen Gehorsams, zu Gliedern eines Leibes macht; denn... was ist doch ein Leib? Ein Gehorsam von Gliedern; nun denn, so sage ich ja recht: zu Gliedern eines

Leibes, ja zu Gliedern seines Leibes, in welchen wir nach Petri Worten „berufen sind nach dem Vorwissen Gott des Vaters in die Heiligung des Geistes, in **den Gehorsam** und die Preisung des Blutes Jesu Christi.“¹⁾ Ich bin Christi, sein Wort ist mein Verstand, seine Anordnung meine Richtschnur, sein Befehl mein Wille; ist die Gesinnung eines jeden Gliedes, ist die Gesinnung aller Glieder, ist der Grund in der sie unter einem Haupte zu einem Leibe erbaut werden.

Nicht wir, sondern Er in uns soll fortan der Regent unserer Handlungen seyn; soll es seyn, wird es seyn, wenn wir wie er vollendet sind, welcher, weil er sowie das Ziel, so der Weg ist, auf daß er in allem unser Vorbild sey: „Obwohl er Gottes Sohn war, hat er doch aus demjenigen, was er erlitten, **Gehorsam** erlernt“ (Hebr. 5, 8).

Mit vielen Zungen antwortet die Wahrheit, sagte ich, und mit vielen Munden... o, so laßt sie uns denn noch einmal aussprechen, denn wir haben ihre Antwort noch aus dem süßesten Munde zu vernehmen, der je aus Adam erboren ward, den Gottes Engel selbst „voller Gnaden“ grüßte, und um so reicher an Ueberzeugung, weil aus dem Munde derjenigen, die durch den Beruf zur jungfräulichen Mutterchaft, zur Vorrückung der Kirche selbst geworden ist.

¹⁾ 1. Petr. 1, 2. Siehe da die Weisheit des Apostels, mit wenig Worten das ganze Geheimniß der katholischen Kirche; den Gnadenruf von Seiten Gottes — der Gehorsam als Antwort von Seiten des Menschen — das Sakrament, das Fleischwerden des Bundes von Seite des Gottmenschen... angetragenes — angenommenes — vollzogenes Ehebündniß. Eph. 5, 25. Heil dem Bräutigam! Heil der Braut! Heil der Vollziehung des Bündnisses und seinen Geheimnissen, in welchen der Mann dem Weibe zur Heiligung dient 1. Kor. 7, 14.

Wohlan denn, was ist die Gesinnung, in welcher die Jungfrau zur Mutter, die erwählte Menschheit zur Kirche ward? was ist die Gesinnung der Kirche?

„Siehe ich bin eine Magd des Herrn,“ waren Worte und Gesinnungen derjenigen, die zur Behausung Gottes erwählt ward; „siehe ich bin eine Magd des Herrn,“ ist die Gesinnung der Braut des Geistes; „siehe ich bin eine Magd des Herrn“ ist die Gesinnung der Kirche; „siehe ich bin eine Magd des Herrn,“ ist die Gesinnung jeder gottberufenen Seele, jedes Gliedes der Kirche, ... sprechend, mir geschehe nach den Worten dessen, den Gott gesendet hat.

Ein Glied, das zum Leibe gehörsam seyn soll, das muß in Eintracht des Leibes seinem Haupte gehörsam seyn, oder es gehöret nicht zum Leibe, oder es ist ein todttes Glied, welches von ihm in der Zeit oder Ewigkeit abgesondert und verworfen wird.

„Ungehörsam ist Zauberei, Sünde; Widerstreben ist Abgötterei“ (1. Reg. 25, 23.) Ungehörsam ist die Gesinnung der abtrünnigen Menschheit; Gehörsam die Gesinnung der wieder verbundenen... „Gehörsam ist besser als Opfer“ (1. Reg. 15, 22.)... Ungehörsam ist die Gesinnung, der in Widerschöpfung erhebene Grund, das „hier bin ich“ der Kirche... im Wort seyn, im Wort bleiben... der Kirche, welcher die Verheißung zur Feste geüßet worden, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden; das heißt ja: Gehörsam gebrüder mit Starkmuth... Simon ein Bruder Andreä.

Gehörsam, gebrüder mit Starkmuth, geboren aus dem heil. Geiste, der ist es, den Christus selig pries. „Selig bist du Simon Bar-Jona.

Ja gebenedeit sey dein Name im Grunde Jerusalems, o

Stenano's nachgel. relig. Schriften. II.

bleib und der Fels von dem wir niemals wanken mögen: begrüßt und gebenedeit sey und Petrus und Andreas!

Gewiß, wir bedürfen nun nicht mehr zu fragen, welches die Gesinnung und der Grund der Kirche sey; aber eine andere Frage drängt sich hier auf: wenn Gehorsam der Grund der Kirche ist, wodurch ist denn nun die der Erlösung theilhaftige von der zu erlösenden, die zum Licht entfaltete Pflanze von der in der Erde befangenen Wurzel, wodurch ist die christliche von der jüdischen Kirche verschieden?

„Ich bin der Herr dein Gott“ ist die Pforte des alten Bundes, der Eingang des Gesetzes herabgekommen von dem unzugänglichen Berge, ein Gebot zum Gehorsam aus heiliger Furcht.

„Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn“ ist die Pforte des neuen Bundes, der Eingang in das Haus des Lichtes, bekennet gegen den mildesten Freund und Bruder — eine Offenbarung aus Gnaden an den Gehorsam aus Liebe.

Es ist also ein zweifacher Unterschied, fällt die Antwort auf jene Frage, und zwar erstens im Grunde selbst, deren der erste aus Furcht, der andere aus Liebe geboren ist; und zweitens in der Offenbarung; deren die erste drohende Gebote, die zweite Gemeinschaft des menschengewordenen Gottes enthält.

Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn ... wie verwickelt und mühsam war den Menschen das Gesetz, wie einfach und lieblich ist dieses Bekenntniß, und doch wohnet in ihm eine Fülle von Wahrheiten und Kräften, deren Entfaltung und Aneignung in Gedanken, Wort und Werken hinreicht zur Aufgabe aller Generationen, zur Erleuchtung aller Völker, zur Bejähigung aller Weisen, zur Kräftigung aller Streiter, zur Krönung aller Sieger, ja zu verklärter Er-

fällung des ganzen Geieges selbst: also ruht die Entfaltung der Pflanze im Licht, deren ebenbildliche Wurzel sich im Druck der Erde gestalten mußte.

Und dies zwar ist der Unterschied, in allem Uebrigen aber bleibt es wahr, daß die alte und neue Kirche, die sich nur wie Vor- und Nachsatz, nicht aber, wie manche irren, als Gegensätze verhalten, ein und dieselbe sind, wie der Apostel Paulus deutlich Zeugniß gibt, da er von den Christwerdenden Juden spricht, sie würden „in ihren eigenen Delbaum eingepropfet“ (Röm. 11, 24); und wem der Zusammenhang beider Kirchen ein Räthsel ist, der suche dessen Lösung in dem Geheimnisse, daß Christus seines Leibes Fleisch aus „Maria“ angenommen hat.

Damit ich aber die Fülle jenes Bekenntnisses Petri nicht als einen Nachspruch ohne Zeugniß stehen zu lassen scheine, so möge Folgendes als eiliger Blick eines klaren Auges den Leser selbst zu weiterer Betrachtung eines unerschöpflichen Gegenstandes einladen.

Ich bin, der ich bin, war der Ausdruck Gottes dem alten Bunde: du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn, sagte Petrus aus Offenbarung des Vaters dem neuen Bunde.

„Du,“ sagte Petrus, und welcher Reichthum in diesem „du.“ Du, der du hier unter uns stehst, den wir kennen, und wie wir dich kennen, und wie wir dich noch kennen werden.

Du, wie wir dich kennen — der du geboren bist aus einer Tochter Israels, ein Mensch, der uns berufen und versammelt hat, du, unser Bruder im Fleisch, den unsre Hände betastet, du, unser Meister im Wort, den unsre Ohren vernommen haben, du, den wir mit diesen Augen sahen die Rahmen gehend, die Blinden sehend, die Tauben hörend und

die Kranken genesen machen, und die Sünden vergeben, und die Todten erwecken, und die Brode mehren, und die Hungerigen speisen, und den Armen das Evangelium predigen... und auch:

Du, wie wir dich noch kennen lernen, du, der du der nämliche bist, der uns manchmal das Brod brach, sprechend: das ist mein Leib, und den Wein segnete, sprechend: das ist mein Blut, hingegeben zum Heile der Welt, und wer mein Fleisch und Blut genießet, den will ich wecken am jüngsten Tag; du, der du der nämliche bist, den wir endlich mit Schmerzen das Holz tragen sahen wie Izaak, und nicht wie Izaak, sondern... zum Tod... denn wir sahen dich kreuzigen, sterben, begraben, erstanden, und... gen Himmel fahren wie Elias, und nicht wie Elias gen Himmel, sondern... in dem Himmel sah dich Stephanus in der Herrlichkeit zur Rechten Gottes; ja du, derselbe Mensch, Freund, Geliebte, Lehrer, Wunderthäter, Prophet, der in Erwählung unserer Kirche gestiftet, in dessen Lehren unser Herz ein Schatz geworden mitzutheilen allen Völkern, sie versammelte zu neuer Heerde, welche du mir Petrus zu weiden befohlen hast... du bist der da kommen soll.

Du bist „**Christus**“, die Erwartung der Völker (Gen. 49, 10), der Prophet den wir hören sollen wie Moses (5. Mos. 18, 15), das Kind uns geboren (Jes. 9, 6) aus der Jungfrau (Jes. 7, 14), eine Sonne der Gerechtigkeit (Malach. 4), das Heil im Gefieder (ebend.), unser gerechter Herr (Jerem. 33, 16), der Keim der Gerechtigkeit (ebend. 5, 15), der gute Hirt (Jes. 40, 11), Vater der kommenden Zeit (ebend.), Friedensfürst (ebend.), wundervoll (ebend.), ein starker Held (ebend.), des Herrschaft auf der Schulter (ebend.), der Stein in Sion (Jes. 28, 16), Herzog des

Heils (Jes. 49, 5) (Dan. 9, 25) des Heils vom Schlangenbisse (4. Mos. 21), das Lamm Gottes (Jes. 16, 1; 30, 23; 53, 7. Jerem. 11, 19), der geschlagene Knecht um unserer Sünden (Jes. 53, 5. 11. 12), und doch König (Psalm 2, 6. — Gzech. 37, 24. — Jerem. 33, 15), **Gott** (Jes. 9, 6), Gott mit uns (Jes. 7, 14; 8, 8; Gottes Sohn (Psalm 2, 7), des Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist (Mich. 5, 1)..... Du bist Christus der Gesalbte (Dan. 9, 24), auf welchem ruhet der Geist des Herrn in seiner Fülle (Jes. 11, 2), das Gefäß voll göttlicher Salbung empfangen vom heil. Geiste, Christus der Gesalbte, die Lampe mit sieben Armen (Zach. 4, 2), das Gefäß voll göttlicher Salbung, quellend in siebenfacher Heiligung ein Licht der Völker (Jes. 60, 3); das Leben (Psalm. 65, 9) gegen den Tod (Osee 13 u.), die Wegnahme der Sünden (Jes. 53, 5. — Dan. 9, 24), der Wiederbringer des Geistes (Joel 3, 1)... All dieses und noch weit mehreres war mit Petri Worten „du bist Christus“ gesagt, denn alles dieses und noch weit mehreres hatten die Propheten dem Volke in dem Namen des der da kommen sollte, in dem Namen Christus verheißen. Du bist Christus, sagte Petrus:...

„Des lebendigen Gottes Sohn“.... des lebendigen Gottes, des allmächtigen Gottes, der Adam den Geist einhauchte, dadurch er eine lebendige Seele ward, Ihm zum Bilde; des lebendigen Gottes, der mit dem Sohn in dem Geist ein lebendiges Wesen ist, in welchem er lebt und regieret in alle Ewigkeit der Ewigkeiten heilig.... Des lebendigen Gottes, das ist, wie die Wahrheit lehrt, auch: nicht ein Gott der Lebten, sondern der Lebendigen (Matth. 22, 32), das ist einer Gemeinschaft von Heiligen, in die auch wir von

diesem Sohne berufen sind, und... daß auch wir in sie erwählt bleiben mögen!

Dies Wenige gegen das Viele, was in mehrern Raum oder von erleuchteterer Einsicht zu sagen wäre, um von der Inhaltsfülle des Bekenntnisses Petri Zeugniß zu geben, darf freilich nicht mehr als eine Einladung zu eigener Betrachtung heißen, welche aber auch bald finden wird, daß es nichts gibt was der Christ zu glauben oder zu thun hat, welchem man in jenem Bekenntnisse nicht eine Urkunde auffinden möchte. Ich nannte es die Pforte des neuen Bundes, und ich darf wohl mehr sagen; ja es ist die Leiter, auf der die Gläubigen hinaufklimmen mögen in die ewige Kammer, darin der Vater wohnt, es ist die Himmelsleiter der Christen, herabgekommen vom Vater zum Zeichen dessen, der zum Fels der Kirche zu wählen war.

Auf wen nun?... auf Simon Bar-Jona hat sie sich herabgelassen, und darum eben ward Simon ein Stein, ein Fels, auf dem die Kirche hinanwachsen sollte.

Denn ein Stein war es ja, auf den Israel sein Haupt niederlegte, da er ausgesandt war vom Vater sich eine Braut zu erwerben (Gen. 28, 2), da er ausgezogen war die Rachel, das Schaf,¹⁾ sich heimzuführen in das väterliche Haus. Ein Stein war es, auf dem sich Israel die Himmelsleiter herabließ, und deswegen hat er denselben Stein aufgerichtet, und gesalbt, und die Stätte ein Gotteshaus benannt (Gen. 28)...

Siehe da! eine heilige Geschichte verkläret in einer noch heiligeren.

Denn ebenso auch Christus: ausgesandt vom Vater das verlorene Schaf heimzuführen, ausgezogen als ein Lamm mit

¹⁾ Rachel heißt zu deutsch Mutterescaf, und ist schon im alten Testament dem Vorstand der Kirche beigelegt.

blutigem Opferdienst, das bräutliche zu verdienen, so hat auch Christus einen Stein zu seinem Haupt gelegt, und diesen Stein aufgerichtet und gejalbt, und zum Grund seiner Kirche bestimmt, zum Grund des Gotteshauses, das er erbauen wollte. Deswegen aber hat er diesen Stein aufgerichtet, gejalbt, und zum Grunde der Kirche benannt; weil auf ihm sich des Himmels Leiter hinabgelassen, das Bekenntnis in welchem wir alle hinankommen müssen „du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn.“ Ach daß in diesem Bekenntnis alle Herzen flammend wären!

Wir haben bis daher die Gesinnung zu Betrachtung gebracht, welche der Grund der Kirche ist, der ihr zum Fels geworden, in welchem alle Berufenen befestigt werden müssen, und haben nachgewiesen, daß sie Gehorsam sey, und daß der Laut dieses Gehorsams, sein Erscheinen im Wort das Bekenntnis Petri sey. Als eine Erbauungsanstalt in diese Begründung, als eine Auffügerin in diese Gesinnung hat daher die Kirche in Beziehung der genannten Apostel von ihrem Herrn die Anlage zu derjenigen Mittheilung empfangen, vermöge welcher sie die zum Heile Berufenen zu jener ihrer Kindchaft bereitet oder erziehet, deren Weihe und Siegel die Taufe ist; und weil diese nicht ohne Beziehung auf den Namen Simon¹⁾ Katechumenen genannt werden, so kann man in solcher Beziehung wie das gründende, wiedergebärende, anagenetische Element überhaupt, so das katechetische Element der bauenden Kirche erkennen.

Aber auch das hierarchische Element findet hier seinen Keim, da ja die Hierarchie nur eine göttliche Ordnung des kirchlichen Gehorsams ist; und gewiß auch dieses ist der Betrachtung werth.

¹⁾ Simon ein Hörender — Katechumenos ein hörend Gewordener.

Gefinnung der Kirche als Grundlage des hierarchischen Princips.

„Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir.“ Wer ohne Joch ist, der rühme sich nimmer, daß er Christo angehöre. — „Was für Gemeinschaft hat Belial mit Christus?“ sagt der Apostel; Belial aber heißt ohne Joch; also: was für Gemeinschaft hat der ohne Joch mit Christo?

O mein Herr! wie liebe ich dich, und lob' ich dich, und danke ich dir, daß du mich nicht ohne Joch gelassen, daß du mir und allen Gliedern der Kirche dein süßes Joch auferlegt, die heilige Herrschaft, die Hierarchie, den immer grünen Hirtenstab, den du sichtbar im Fleisch als guter Hirte selber getragen, nachdem du aber das Leben für deine Schafe gelassen hattest, doch wieder auferstanden von den Todten, hervor du aufzuhrest zu deinem Vater im Himmel, zuerst in die Hände Petri gegeben, und von da aus die Jahrhunderte durch von Sendung zu Sendung bis in die Hände unseres heiligen Fürvaters Leo XII.... weide meine Schafe, weide meine Lämmer, weide meine Schafe!

Wie freue ich mich, und wie danke ich dir, daß du deiner Gesandtschaft vom Vater, deinem heilsamen Hirtenamte eine bleibende Würde verliehen, daß du deiner sichtbaren Kirche ein sichtbares Oberhaupt erhalten hast, wonach dir unsere Liebe auch im Sichtbaren Gehoriam erzeugen kann; ja daß du von diesem sichtbaren Hirtenhaupte aus auch der kleinsten Abtheilung deiner Heerde ein mit göttlicher Kraft und rechtmäßiger Sendung ausgerüstetes Werkzeug bestellt hast, so daß jedes deiner Schafe weiß und sprechen darf: der ist dein Hirte, den hat dir dein Herr gesiegt, dem sollst du folgen, und wenn du ihm folgst, so folgst du Christo.

Du folgest Christo — ach wer Christum liebet, der wird die Seligkeit dieser Ueberzeugung kennen.

Jetzt folge ich meinem Herrn, es ist kein Trug, keine Täuschung, keine schmeichelnde Verführung meiner selbst; denn nicht ich, sondern sein Gesandter ist's der mir gebietet. Jetzt verläugne ich mich selbst, denn ich gehorche nicht mir; jetzt handle ich rein um Christo willen, denn ich gehorche seinem Bittsteller; ja jetzt gefalle ich dem, den meine Seele liebt, jetzt freuet sich mein Geliebter in meiner... als in seiner Seele. Ei ja, wer liebt und Liebe kennt, der weiß nun diese Seligkeit, weiß nun die Wahrheit von des Heilands Worten: „Denn mein Joch ist süß, und meine Last ist leicht.“

Wer liebt und Liebe kennt, der weiß um die Süßigkeit des innern und des äußern Joches; wer aber die Lücke des menschlichen Herzens kennt, der weiß auch um das Bedürfnis, um die Nothwendigkeit des lehrern.

Denn fürwahr wir bedürfen es als eine Prüfung unserer Gesinnung, als Prüfung und Uebung der Aufrichtigkeit unseres Gehorsams bedürfen wir, daß uns auch im Aeußern zeitlich gesetzt sey, was uns im Innern Christus ewig gesetzt ist, ein Eckstein an dem sich unser Eigensinn breche, an dem sich Gehorsam bewähre, Ungehorsam kund gebe, an dem sich Gehorsam von Ungehorsam scheide. „Siehe ich setze in Sion einen Stein des Anstoßes, einen Fels des Aergernisses (Röm. 9, 33) denen, die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind.“ (1. Petr. 2, 8.)

Was dünkt euch nun, was ist es nun, darauf wir gesetzt sind? Sollte mit diesen Worten allein Christus gemeint seyn? Nicht auch der, welchen Christus zum Felsen ernannt hat, auf welchen er selbst sagte, daß er seine Kirche bauen wolle? Nicht auch die, welche der heil. Geist mit und nach demselben, wie nicht ich, sondern der Apostel sie nennet, zu Reglern der Kirche gesetzt hat.

Laßt uns den heiligen Paulus fragen, der doch für den Apostel der Freiheit geachtet wird: „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten“ (Ephes. 2, 20) nennt er die Christen, und damit wäre die Frage schon entschieden, aber der Zusatz, welchen derselbe Apostel macht, verdient weitere Betrachtung:

.. „Da Christus der vorderste (höchste, vornehmste, oberste, anfängliche¹⁾) — der griechische Ausdruck *αρχο* heißt so viel als extremus — „da Christus der vorderste Eckstein ist,“²⁾ fährt er fort, „auf welchem der ganze Bau zusammengefüget wächst zu einem heil. Tempel in dem Herrn.“

Was lernen wir aus diesem Beisage? ... Da Paulus von dem erwachenden, von dem heil. Tempel spricht, sagt er: „er sey in dem Herrn; und gewiß er ist in dem Herrn, jeder Baustein ist in dem Herrn, denn der Tempel der Christen ist ja der Leib des Herrn, in welchem sie alle insgesamt gehorsame Glieder, eingesezte, tragbare Steine sind.

Da aber Paulus von dem zeitlichen Bau des Tempels spricht, sagt er, der Herr sey in dem Tempel, denn er nennt ihn den obersten (oder vordersten) Eckstein; und diese Worte bedürfen Erläuterung.

Eckstein nennt die heil. Schrift — die Fürsten z. B. (nach dem Hebräischen) Erod. 18, 27, nach der Vulg. 1. Reg. 14, 38. — Jes. 19, 13. Christus ist der Eckstein der

¹⁾ Diese Deutung ist um so zulässiger, als in dem Ausdrucke des alten Bundes, den der Apostel ohne Zweifel im Auge hat, *caput anguli*, Rosch Pinnah. Ps. 117, 22; das Wort Rosch nicht allein Haupt, sondern auch Anfang heißt, z. B. Erod. 12, 2. — Eccles. 3, 11. — Jes. 40, 21; 41, 26; 48, 16. — Prov. 8, 23. — Esch. 40, 1. — Jud. 7, 19.

²⁾ *ὁ ὄρος ἀκρογωνία του ἁγίου*, ipso summo lapide angulari. Warum Luther schlechtlin „Eckstein“ übersetzt?

Kirche, Christus ist der Fürst der Kirche. Aber warum der oberste Eckstein? als weil mehrere Ecksteine in einem Gebäude sind, und weil er unter vielen der oberste ist; der erste in der Zeit, der oberste im Rang, der vorderste der Nachkommen, der Anfang aller Folgenden im wachsenden Bau des Tempels, der Anfang und das Ende (Apoc. 1, 8; 21, 6), der erste und der letzte (Jes. 48, 12), der unterste, der alle trägt, der oberste, der alle krönt.

Das ewige unsichtbare Haupt ist Christus, unser Herr und Gott immerdar, aber auch das sichtbare, das ist: zeitliche Haupt derselben war er, da er als Gesandter des Vaters im Fleische wandelte, und als solches ein Eckstein, ein Fürst des Volks, und wie er der Anfang, der Erstgeborne von den Todten (Col. 1, 18) der erste in der Auferstehung ist, (1. Cor. 15, 20) so — auf daß er in allem den Vorrang habe (Col. 1, 18) — der oberste Eckstein, der oberste Fürst.. deswegen der oberste, weil es mehr deren gibt, denn jede neue Lage des Baues hat ihren Eckstein, jede Generation der Kirche ihr neues Haupt.

Es ist also kein Zweifel, daß mit den oben angeführten Worten des Apostels: „Siehe ich sehe in Zion einen Stein des Anstoßes, einen Felsen des Aergernisses, „Christus genannt sey. Er ist des Fundamentes Eckstein, ja das Fundament selber, und ein anderes kann niemand legen (1. Cor. 3, 11); aber wiewohl in einem Gebäude ohne Ausnahme alle Steine auf dem Fundament ruhen und lasten, so ruhet und lastet doch auch einer auf dem andern, und unter diesen ist nächst Christus gewiß Petrus der erste, von welchem Er selber gesagt hat: auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.

Vor allem also und in allem zuerst Christus, dann Petrus mit den Aposteln, dann seine und ihre Nachfolger, alles

nach der Ordnung, welche Paulus ausdrückt als Gottes Willen: „sie ergaben sich selbst zuerst dem Herrn, danach und durch Gottes Willen“ (2. Cor. 7, 5). Wer immer nun sich nicht ergibt zuerst dem Herrn, und danach seinen Gesandten durch Gottes Willen... der „stößt sich an dem Wort: der glaubet nicht daran, darauf er gesetzt ist.“

Denn auf alle jene sind wir gesetzt, und durch sie auf Christum, der sie und auf ihnen uns und Alles trägt. Sag' ehrlich! Wie wollte auch ein Gebäude werden, wenn jeder Stein die Vermittlung des andern verschmähend unmittelbar selbst am Grunde ruhen wollte!

Fort also mit aller Anarchie des Baues, die nicht anders als mit Babels Geist zum Himmel strebt, indem sie meisterlos des Wortes Deutung in alle Mannichfaltigkeit der Köpfe, der Meinungen und Zungen zerstreuet! Fort mit der Anarchie des Baues, da jeder meistern, keiner dienen will, wo kein Stein sich in des andern Vermittlung, Druck und Richtung fügen, und wo als Folge, daß jeder für sich den Platz zunächst am Fundamente haben will, am Ende ihn keiner hat, und sich wohl ein ordnungsloser Haufen, ein Steinhaufen, nimmer aber ein Bau zur Wohnung Gottes thürmen kann. Ich aber fahre fort den Stein in Sion, den Stein des Anstoßes, den Fels des Aergernisses zu preisen, und Gottes Gnade zu erheben, die uns ihn auch im Außern jeder Zeit, das ist im Sichtbaren erhalten hat, indem ich alle Wahrheitsliebenden an die Tüde des Herzens erinnere, die uns, so lang wir selber Richter sind, so leichtlich irre führt.

Denn wie mancher beredet sich wohl er folge Christo, da es sich bei strenger Prüfung, bei Prüfung des Herzens und der Nieren doch finden würde, daß er nur dem eigenen Bedünken, der eigenen Einsicht, dem eigenen Richten über gut

und böß, mit einem Worte seiner Eigenheit folgt. Da uns nun aber Christus zurufet: „Verläugne dich selbst;“ da uns die Zeitlichkeit zur Schule gegeben ist, in der wir für die Ewigkeit bereitet werden sollen; da wir in der Ewigkeit nicht zum Haupt, sondern zu gehorhamen Gliedern des selben berufen sind, der das ewige Haupt ist: so ist es ja nöthig, daß wir dem eigenen Urtheile entwöhnt werden; daß wir der eigenen Klugheit absterben; daß wir uns selbst verläugnen, und unserer Eigenheit sterbend auf ewig unfähig werden auf neue in des Satans Thorheit und Bosheit zu fallen, mit welcher er sprach und wir vertrauten: „ihr werdet seyn wie Gott.“

Ja um dieser Selbstverläugnung willen ist es sogar nöthig, daß in dem Regimente der Kirche nicht alles nach unserem Kopfe gehe, auf daß wir Christi Willen auch mit Befremden gehorchen, auf daß wir um so sicherer uns ablagen, und ihm gehorhamen lernen; — nicht nach unserm Kopfe, auf daß wir aufhören Köpfe zu seyn, und anfangen Glieder zu werden.

Ist dieß nicht bitter? Ja, bitter wie Tod, und doch süß wie Liebe.

Bitter wie Tod, denn wir sollen sterben; süß wie Liebe, denn wir sollen im Christenthum sterben, um Christi willen sterben.

Ich meine zwar so, aber nicht wie ich meine, sondern wie Christus sagt, glaube ich; ich möchte zwar so, aber nicht wie ich möchte, sondern wie Christus will, thue ich; ich glaube und thue wie Christus mir durch sein bewährtes Wort, durch seines Stuhles Hirten, durch seiner Sendung Gesandten, zu glauben, zu wollen, zu thun fürhält: das ist Christentrost, das ist Christenzuversicht.

Es ist Christenzuversicht; denn die da gebieten, und ge-

bieten sollen nach Verus, sind Gott verantwortlich für das Gebot; die da gehorchen und gehorchen sollen nach Verus, sind nur verantwortlich für den Gehorsam. — Die Pharisäer, die Christus ein Otterngezücht nennt, sind Gott verantwortlich für ihre Sagen und ihren Wandel; aber ob er sie wohl Otterngezücht nannte, so sagte er doch dem Volke: „Auf Moies Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer, alles was sie euch sagen, das thuet.“

Selbst die Verfehrtheit deren also, die an des Hauptes Stelle sind, kann die Weigerung des Gehorsams deren nicht entschuldigen, die sich als Glieder zu benehmen haben.

Daß aber etwa jenen das Amt zu gebieten, mir das Amt zu gehorchen bechieden ist, ist weder neides- noch eiferswerth, denn Gott wird mich und jene zur Rechenschaft fordern (Matth. 24, 45—51). Uebrigens nur etwa selbst der Obere seyn wollen, ist Hoffart, ist vom Teufel; keinen Obern tragen wollen, ist hohe Hoffart, ist vom Teufel; sich selber mehr vertrauen in Weisheit, Urtheil, Erkenntniß und Befugniß zum Richteramt, als den vielen Jahrhunderten von Gleichlethern und so vielen Tausenden von Heiligen, die von Christo her bis zu was immer für einer Zeit, eine einige Kirche, ein einziger Leib dem Gehorsam des Hauptes huldigten — ist ganz und gar Hoffart, ganz und gar vom Teufel.

Wahrlich jene Geister so groß und adeltreich, daß sie sich jede Hemmung ihres Flugs, jede Schranke ihrer Bahn von Seiten der Kirche, die doch ein Werkzeug Gottes ist, für unerträglich, für Schmach und Unehre rechnen, sind kleine Geister. Klein, weil ihnen das Gefängniß dieser Welt und die Spanne Zeit, die sie sich darin zu bewegen haben, groß genug ist, um für sie als ihrer Lust und Liebe Tummelplatz zu reichen. Kleine Geister und kleines Glaubens Geister; denn wer möchte sich wohl groß kümmern, daß er der Lust der Willkür einer

Spanne Zeit entsagen soll, daß ihm ein von Gott gesetzter Hirte als seinem Schafe nicht vergönnen will, auf dem kurzen, aber auch schmalen Steige dieser Lebensbrücken jeden Seitensprung zu machen, wer, dem der Glaube nicht ein Schattenglaube ist, daß „hier nur Mittel, dort allein das Ziel sey?“

Gehe hin zum Schmetterlinge und lerne Weisheit, denn sieh um seines Tages Pracht, und seiner Schwingen Freiheit und seiner Freiheit Blumenweide zu erwarten, läßt er sich gerne das enge Puppenkleid gefallen; weit enger als es dir gebaut ist; denn das Joch Christi Jesu ist süß, und weil es kein anderes ist, das Joch der Kirche ist auch süß — es lautet in Augustins Worten: „Im Nothwendigen Einheit, im Nichtentschiedenen Freiheit, in allem Liebe.“

Doch es müssen ja Scheidungen seyn (Luc. 10, 11. 51. 1. Cor. 11, 19); unter den Menschen und in dem Menschen muß Hoffart von Demuth, Selbstvertrauen von Ergebung, Gehorsam von Widerspenstigkeit sich scheiden: — daher mit ewigem Willkomm begrüßt du stehender Stein in Sion, du bleibender Stein des Anstoßes und der Richtung!

Aber wie wunderbar sind doch Gottes Wege! — Wenn es Christi Willen war nach dem erörterten Bedürfnisse und sonstigem Rathschlusse seiner Weisheit zu Scheidung der Rechtgläubigkeit von dem Irrglauben auch dem Stein des Anstoßes einen sichtbaren Fortbestand zu geben; warum nannte er nicht Andreas, den Stärksten, zu dem Fels, auf den er seine Kirche bauen wollte; warum nicht den Jünger, den Jesus lieb hatte, dessen Haupt an seiner Brust lag; warum keines der Donnerkinder, warum nicht Simon den Eiferer, warum denjenigen Simon, der ihn doch dreimal verläugnete?....

Ja Gottes Wege sind wunderbar; wunderbar weil sie

heilig sind; heilig weil sich Wort im Werke, Werk im Worte, Vorschrift in Befolgung, Befolgung in Vorschrift als Licht im Lichte beleuchten, verklären, offenbaren, erfüllen.

„Ihr wisset, die weltlichen Fürsten herrschen, sagte Christus, und die Oberherren haben Gewalt... so soll es nicht unter euch seyn, sondern so jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht.“ (Matth. 20, 25. 26. 27) Dies war das Wort des Herrn, Petri Wahl das Werk; dies war die Vorschrift des Herrn, Petri Wahl eine Erfüllung; denn hier sehen wir den Grund warum... nicht die Stärke, nicht die liebliche Einfalt, noch die Klugheit, noch die Spende des Lebens, noch die Tiefen der Geheimnisse, nicht die überwinnende Kraft entsprungen aus göttlichem Zeugniß, noch das ihr gebrüderete zum Lobe Gottes geflügelte Herz... sondern der Gehorsam zum Felsen gemacht ward, zum Erben des Hirtenstabes Christi; denn obwohl alle jene glänzenden Tugendkräfte von den Namen sind, die sich im Grunde der Kirche befinden, so ist doch von allen diesen aus dem Wesen seines Namens der Gehorsam allein geschickt aller übrigen Knecht zu seyn... denn gehoriam seyn oder Knecht seyn ist eins. Siehe ich bin eine Magd des Herrn, war die Antwort der Kirche aus dem Munde Mariä.

Indessen freilich nicht den Gehorsam ohne Unterschied hat Christus zum Gewaltigen und Vornehmsten gemacht.

So finden wir auch Gehorsam aus Rachefierung unter den Grundwurzeln der Kirche; und — fern daß wir ihn nicht ehren — müssen ihn da finden; denn wo Gott und Mensch geeinigt werden, muß ja jeder Klang der Gnade seinen Widerklang haben, und in dem gottmenschlichen Leibe auch der strebenden menschlichen Natur eine Entwicklung in Heiligkeit begründet seyn. Heiligung und Geheiligtwerdendes sollen

erwählet hinanwachsen, dürfen sich, wie der Apostel sagt, Brüder nennen (Hebr. 2, 11). „Da der da heiligt und die da geheiligt werden alle aus Einem: darum schämet er sich auch nicht sie Brüder zu heißen.“

Doch wie Christus darum nicht aufhörte der Brüder Haupt zu seyn, so, weil das Haus der Kirche nicht dem mitwirkenden, um den Preis kämpfenden und geheiligt werdenden Menschengesitt, sondern dem vom Vater und Sohn kommenden heilig machenden Gottgeist selber zu regieren bestimmt war, so war es weder der Gehorsam der Furcht, der bei den Juden regierte, noch auch der Gehorsam der Nachseiferung, der im Hause der Christen sein Verdienst erbauend zur Palmen Säule wuchs, oder, die Kirche vorausgedacht, die Palmen Säule hinan zu klimmen hatte, um ihre Früchte zu brechen (Hoh. Lied 7, 8), der zu des Hauptes Statthalter erlesen war: sondern nur derjenige Gehorsam, der eine Frucht des Geistes, eine Frucht der reinsten vom Himmel gekommenen Liebe war... Simon Johannis, liebst du mich mehr als diese?... und nur derjenige, welcher nicht von Fleisch und Blut, sondern vom Vater im Himmel Offenbarung empfing.

Blicken wir nur auf Petrus selber.

Wo Petrus mit Menschen eifert, da ward er zu Schanden; wo er mit Gotte eiferte, da ward er zum Ruhme: da er aus Menschenflucht rathen wollte, bedrückte ihn Jesus; da er aus Offenbarung des Vaters sprach, pries er ihn selig; da er sich selbst vertraute, verläugnete er Christum dreimal vor einer elenden Magd; da er auf Gott vertraute, sprach er vor Hohenpriestern und Äbern: „Urtheilet selbst, ob es recht sey im Angesichte Gottes euch eher zu gehorchen als Gott;“ da er mit dem leidenden Jesus wachen und beten sollte, ward er übermannt vom Schlafe: da sein Geist über ihn gekommen war, erweckte er mit seinem Worte

dreitausend Seelen; da er es mit dem Uebel aufnehmen wollte nach Weise der Menschen mit dem Schwert, ward er von seinem Herrn getadelt und entwaffnet; da er es mit ihm nahm nach der Weise Christi am Kreuze, ward er mit der Krone der Vollendung gekrönt.

Wie man also sieht, so hatte auch Petrus Menichentum und Menschen schwachheit: aber nicht solcher Gebrechlichkeit vertraute der Herr sein Haus, sondern dem, was wir neben jener hervorleuchten sehen, seiner Empfänglichkeit Gottes, um welche Christus ihn selig pries, und die er nachmals aus der Macht seines Gebets gegen die Pforten der Hölle zum Heile der übrigen Apostel mit übernatürlicher Beharrlichkeit salbte: „Simon, Simon, sich der Satan hat euch begehrt, daß er euch söhne wie den Weizen: ich habe aber für dich gebetet, daß dein Glaube nicht abnehme, und du dereinst bekehrst, stärkst deine Brüder.“ (Luc. 22, 32.)

Dank dir, o Heiland! für dieses dein Gebet, denn ohne Zweifel ihm haben wir es zuzuschreiben, daß uns Petri Stuhl eine Angel der Wahrheit geblieben, und eine Beständigkeit des Glaubens, die allen zur Stärkung gereicht. Und wenn das Auge des Christen muthig auf die Trümmer der Patriarchenstühle der Apostel blickt, deren kein einziger dem Wandel des Glaubens entging, als Der, auf welchem Petrus in seinen Nachfolgern fortlebt, so lernet es erst die ewige Wahrheit deiner Worte verstehen und die Gewährung, die ihnen vom Himmel aus geschenkt ist. Wenn es hinblickt auf die irdischen Reste des Weizens, die neben der Spreu der Ketzereien, dem Schutte des Heidenthums, und dem Wuste des in Mahomed kräftigen Satans von dem apostelischen Samen in den Gefilden ihrer Aussaat noch übrig sind.. ach Herr! dann erkennst es, wie streng der Satan gesichtet hat, und schaut sich um nach dem Trost deiner Worte, nach Petrus, für den du

gebeten, nach dem Felsen und der Kirche, die auf ihn zu bauen war, und freuet sich der Frucht deines Gebetes, freuet sich der Treue, womit sich sein Stuhl, eine Lampe des Glaubens, den übrigen zur Leuchte ohne Wandel erhalten hat; freuet sich der Treue, welcher wir zu danken haben, daß von dem ganzen Alter, welches das Geschlecht der Menschen von seiner Schöpfung an bis auf diejen Tag erreicht hat, nun bald ein Drittheil in demjenigen Glauben geheiligt worden, in welchem Petrus von dir selber geheiligt war... ja wie Israel unter seinen Zwölfen den Judas und die von ihm ausgehen sollten, besonders gesegnet hat:

„Juda, du bist es, dich werden deine Brüder loben, deine Hand wird deinen Feinden auf dem Nacken seyn, vor die werden deines Vaters Kinder sich neigen“... so sehen wir durch Christi Gebot unter den Zwölfen Petrum gelehrt in sich und seinen Nachfolgern, in Stärkung der Brüder, in Wachsamkeit und Wehr gegen die Feinde der Kirche, in Lob, Beifall, Ehrfurcht aller gläubigen Kinder, und — wenn der Segen zu Judas spricht:

„Der Stab soll von Juda nicht entwendet werden, noch der Führer von seines Fußes Stärke, bis daß da komme der gesandt werden soll; und derselbe wird die Erwartung der Völker seyn“... so wissen wir, daß der Stuhl deiner Wahrheit dauern wird für und für, und daß die Pforten der Hölle ihn nicht überwältigen werden, daß der Hirtensstab nimmer von seinen Händen weichen wird, mit welchem ihm befohlen ist zu weiden die Schafe, Lämmer und Schafe — bis daß da kommt die Erwartung der Völker, zu richten die Lebendigen und die Todten...

„Der Herr leitet mich, und nichts wird mir mangeln. In die Stätte seiner Weide, dahin hat er mich geleitet. Ueber dem Wasser der Erquickung hat er mich erzogen. Meine Seele hat

er befehret. Hinan geführt hat er mich auf die Wege der Gerechtigkeit um seines Namens willen. Denn ob ich gleich wandle mitten im Schatten des Todes, so werde ich nicht fürchten das Böse, bieweil Du bei mir bist. Deine Ruthe und dein Stab — die haben mich getröstet. Du hast vor meinem Angesichte einen Tisch bereitet gegen die so mich ängstigen. Gesalbt hast du mit Oele mein Haupt, und mein Kelch, der da berauschet, wie ist er herrlich! Und deine Barmherzigkeit wird mich begleiten durch alle Tage meines Lebens, auf daß ich wohne im Hause des Herrn immerdar“ (Ps. 22).

S p r a c h e.

Johannes und Jakobus,

Söhne des Zebedäus, genannt Boanerges.

„Wo sollen wir uns hinwenden, Du hast Worte des ewigen Lebens!“ sagte Petrus zu Christo, ¹⁾ da er die Jünger fragte, ob sie ihn auch verlassen wollten, wie die, welche nicht glaubten, daß er ihnen seinen Leib zur Speise geben würde.

Diese Antwort gab Petrus im Namen aller Apostel, welche Christus versammelt hatte, die Apostel im Namen der ganzen Kirche, deren Grundsteine sie waren, und welche sonach in ihnen durch ihren im Namen aller redenden und somit obersten Vertreter, durch Petrus, vor ihrem Herrn und Gott das Gelöbniß ablegte, daß sie ihn nimmer verlassen, daß sie auch dann und da ihm anhängen und glauben wolle, wo seine Offenbarung ihre Erkenntniß weit übersteigt. Wo sollen wir uns hinwenden, du hast Worte des ewigen Lebens, sprach die Kirche, die ich verstehe, nicht wie der Verstand den Begriff,

¹⁾ Joh. 6, 68.

sondern wie der Hunger das Brod; in denen mein Herz lebt, und mein Mund beredt wird.

Von dem Munde Christi hat der Mund der Kirche seine Worte empfangen, und diese Worte sind Worte des ewigen Lebens, zu deren Erinnerung ihr der heilige Geist zum Beistande gegeben werden.¹⁾ — Was ist aber der Gebrauch, den sie von diesen Worten machen soll?.. wie ist die **Sprache**, welche sie führen soll im Amte ihrer Gesandtschaft, darin sie gesendet ist wie Er, der Sohn, von dem Vater gesendet war,²⁾ zu lehren alle Völker? wie ist die Predigt, womit sie, ein Herold der ewigen Wahrheit, die Fernen und Fernsten berufen soll in ihres Schoßes Gehorsam, der der Gehorsam Gottes ist? und wie wird der Schall ihrer Stimme tönen?

„Siehe ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, daher seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.“³⁾

„Wer gibt mir Gefieder wie einer Taube,“ sang David,⁴⁾ „und ich werde fliegen und ruhen!“... Siehe Christus gibt das Gefieder der Taube; wie Noah macht er die Taube zur Betin seiner Arche. Sie fliehet aus, und wo sie ruhen mag, da bricht sie den Delzweig, und bringt ihn heim, daß er eingestropfet werde in den guten Delbaum,⁵⁾ der unsres Heiles Hoffnung ist. Wer gibt mir das Gefieder einer Taube?... Siehe Christus gibt Gefieder einer Taube — denn eine, spricht er, ist meine Taube,⁶⁾ und diese Eine seine Braut, die Kirche, die er mit Taubenflügeln rüstet.⁷⁾ Wer gibt mir das Gefieder einer Taube?... ja Christus gibt das Gefieder einer Taube, den Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet,⁸⁾ den

¹⁾ Joh. 14, 26.

²⁾ Joh. 20, 21.

³⁾ Matth. 10, 16.

⁴⁾ Psalm 54, 7.

⁵⁾ Röm. 11, 24.

⁶⁾ Habel. 6, 8.

⁷⁾ Psalm 67, 14.

⁸⁾ Joh. 16, 13.

eine Taufe und als Taube sehen ließ; ¹⁾ den sendet er vom Himmel seiner Kirche; und nun ist der Wahrheit Stimme ihre Stimme; wer aus der Wahrheit ist, der höret ihre Stimme; ²⁾ es ist die Predigt, die mit Taubenruf ruft, ... eine frohliche Botschaft, das Evangelium.

Selig wer diese Stimme vernimmt, selig wenn er der vernommenen folgt!

Was die Taube unter den Vögeln des Himmels, das ist der Geist ihrer Rede unter den Geistern, einfältig, fromm, huldreich, ein **Johannis-Geist**, der Geist des Jüngers des Jesus lieb hatte. Was die Taube unter den Vögeln des Himmels, das ist das Lamm unter den Thieren der Erde. Was das Lamm unter den Thieren der Erde, das ist der Geist der Sendung Christi: „Wie Schafe sende ich euch unter die Wölfe.“

Aber auch mit Schlangenflugheit hat er sie gesendet.

Mit Schlangenflugheit? — wie? war die Schlange nicht eine Rednerin des Satans, deren Wort uns aus dem Paradiese entführt hat in das Elend dieser Welt?

Allerdings; — und eben darum laß dich nicht wundern daß zur Wiederherstellung der Dinge die Schlange abermals als Rednerin erscheint; aber als eine Rednerin Christi, der uns aus dem Elende der Welt entführt in sein seliges Reich.

Nicht ihre Flugheit war das Verbrechen der Schlange, in dessen Bestrafung sie nun auf dem Bauche kriecht und Staub ist; und auch nicht das war ihr Verbrechen, daß sie Schlange war, denn Gott hat sie dazu erschaffen; sondern daß sie ein

¹⁾ Matth. 3, 16.

²⁾ Joh. 18, 37.

Werkzeug der Bosheit ward, die ein Werkzeug der Gerechtigkeit seyn sollte.

„Was ist das, das du in deiner Hand hast?“ sprach Gott zu Moies, da er ihn auslandle, die Kinder Israel aus Aegypten zu entführen.¹⁾ Er sprach: „ein Stab.“ — „Wirst ihn von dir an die Erde!“ — und er warf ihn von sich, da ward er zur Schlange. — „Strecke deine Hand aus, und ergreife ihren Schweif!“ — Da streckte er seine Hand aus und griff sie, und sie ward zum Stabe. — „Darum werden sie glauben daß dir erschienen sey der Herr, der Gott ihrer Väter,“ sagte dann Gott.

Der Stab ward zur Schlange, die Schlange ward zum Stabe — „Christi Stab ist ein Stab der Gerechtigkeit.“²⁾ Adams Stab führte aus dem Paradiese in das Elend; Moies Stab führte aus der Knechtschaft der Sünde in die Zucht des Gesetzes; Christi Stab führte aus der Zucht des Gesetzes in die Kindschaft der Gnade. Adams Schlange überwältigte die Stimme der Wahrheit im Munde des Weibes;³⁾ Moies Schlange überwältigte die Schlangen der ägyptischen Zauberer;⁴⁾ die Schlange in der Wüste überwältigte das Gift der feurigen Schlangen;⁵⁾ die Schlangenklugheit, womit Christus seine Gesandten rüstet, überwältiget die Klugheit der Welt, deren Weisheit sie zu Thorheit macht;⁶⁾ ein Geist der List, aber ein Geist heiliger List, der Geist **Jakobs**, womit er den Esau, den in Thierfelle Gehäuteten *) thierischen Menschen,

¹⁾ Exod. 4.

¹⁾ Exod. 7, 12.

²⁾ Hebr. 1, 8.

²⁾ Num. 11.

³⁾ Gen. 3, 13.

⁴⁾ 1. Cor. 3, 19.

⁵⁾ So deutet den Namen Esau Gen. 25, 25. Seirim Bosmenschen, Waldmenschen werden die Bewohner des Berges Seir genannt, wo seine Nachkommen wohnten. Gen. 32, 3. vergl. Jf. 13, 21. 34, 14.

um das Recht der Erstgeburt brachte, ¹⁾ und womit unter den zwei Menschen, die in uns sind, das Kind der Gnade, das Kind der Natur, der geistliche Mensch den allzeit früher geborenen sinnlichen Menschen allwege überwinden muß.“ ²⁾

Mit dem Geiste Johannis und mit dem Geiste Jakobs, mit Taubeneinsicht, mit Schlangenklugheit hat der Herr seine Kirche gerüstet, aber nicht mit einer solchen Einsicht, die aus einer Blödigkeit der Natur, nicht mit einer solchen Klugheit, die aus einer Arglist der Natur abstammte, sondern mit solchen, welche Frucht heiliger Vergabung waren. Johannes und Jakobus, die Kinder **Zebedäi**, ³⁾ hat Er, der Baumeister, in den Grund seiner Kirche unter die zwölf Steine gelegt.

Und so viel mag von dem Gebrauch der Worte, der **Sprache**, von dem Gebrauch jener Worte, die die Braut aus dem Munde ihres Bräutigams, aus dem Munde der Sitten empfangen, und im Herzen bewahrt, ⁴⁾ der die Worte des ewigen Lebens hat, von Geist und Vernehmen seiner und ihrer Sendungen genug gesprochen seyn, darin sich ihre Botten bewegen.

Die Taube die Botin zum Himmel, die Schlange die Botin zur Erde; die Taube mit ihren Schwingen durchdringt die Wolken des Himmels, die Schlange mit ihren Ringen durchwindet die Dornen der Erde; in Taube und Schlange vorbereiteten sich Himmel und Erde in einer Verbindung, zu einer Gemeinschaft, die wachend von Umfang zu Umfang und von Stufe zu Stufe hinantreiben möge nach dem Herzen Jesu, bis zu der Innigkeit einer Vereinigung, wo das Leben der Erde vom Lichte des Himmels genährt, das Eisen zu Bluth ge-

¹⁾ Gen. 25, 31.; 27, 19. ²⁾ Verdeutsch: Gabe.

³⁾ Gen. 25, 23.; 32, 34. ⁴⁾ Luc. 2, 19.

worden, die Schladen zu Aische, Herz und Aug zu sprühender Liebe, — ihre Kinder ihn schauen mögen von Angesicht zu Angesicht,¹⁾ ihn erkennend, wie er uns erkennet,²⁾ und — alle Botichaft entbehrlich ist.

So viel, sagten wir, mag von dem Gebrauch der Worte, der Sprache, von Geist und Benehmen der Sendungen der Kirche genug gesprochen seyn; wie groß aber die Kraft ihrer verkündigenden Stimme im Reiche des Geistes sey, das kann nur der Geist offenbaren, der allein es vernehmen kann. Dieser aber sagt uns, indem er die Stimme der Kirche schildert: „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie eine Stimme großer Wasser, und wie die Stimme eines großen Donnerd.“³⁾

So wie wir nun in Betrachtung des Namens Maria die Kirche als eine Versammlung vieler Wasser kennen lernten, und in Betrachtung des Namens Bartholomäi noch kennen lernen werden, so begreifen wir aus dieser Offenbarung auch, aus was Ursache der Heiland die Apostel Johannes und Jakobus **Boanerges**, d. i. Donnerkinder genannt haben mag, und können in der beziehenden Verufung dieser Jünger und ihrer Einsassung in das Urim Thumim des neuen Bundes, die Anbildung des Missiondgeistes als kirchliches Element beachten, — den Dank unseres Herzens aber dafür mit David⁴⁾ ergießen:

„Bringet herzu dem Herrn, ihr Söhne Gottes, bringet herzu dem Herrn die Söhne der Widder.“

„Bringet dem Herrn Glorie und Ehre, bringet dem Herrn Glorie seines Namens; betet an den Herrn im Heiligthum seines Tempels.“

¹⁾ 1. Cor. 13, 12.

²⁾ 1. Cor. 13, 12.

³⁾ Apoc. 14, 2.

⁴⁾ Ps. 28.

„Die Stimme des Herrn ist über den Wassern, der Gott der Majestät ließ Donner erschallen, der Herr über viele Wasser.“

„Die Stimme des Herrn in Macht und Kraft, die Stimme des Herrn in Herrlichkeit.“

„Die Stimme des Herrn, der die Federn zersplittert, denn der Herr wird Libanons Federn zersplittern.“

„Und wird sie zerstückeln wie Libanons Stierkalf, und wird geliebt seyn wie der Sohn der Einhörner.“

„Die Stimme des Herrn, der die Flamme des Feuers durchzündet.“

„Die Stimme des Herrn, der die Wüste schlägt, denn der Herr wird die Wüste Kades aufrühren.“

„Die Stimme des Herrn, der die Hirche zurichtet, und das Dickicht licht macht, und in seinem Tempel werden Alle seine Glorie ausrufen.“

„Der Herr macht die Fluth der Verheerung inwohnen, und es wird sitzen der Herr ein König in Ewigkeit.“

„Der Herr wird seinem Volke Kraft und Tugend geben, der Herr wird sein Volk segnen in Frieden.“ Amen!

Schatz und Spende des Lebens.

Philippus und Bartholomäus.

Nachdem wir schonach Gesinnung und Sprache der Kirche zur Erörterung gebracht, und den Ausdruck, den wir davon in den Namen der Apostel finden, so soll sich nunmehr unsere Betrachtung über dasjenige auslassen, was wir Schatz des Lebens genannt haben.

Allein dieser Gegenstand ist so tief und mit dem Heiligsten so nah und innig verwebt, daß ich, nur bang zum Werke schreitend, mir es selbst zu Vermessenheit und Frevel

auslegen müßte, wenn ich, im Blick auf mich ohne Bekenntniß unwürdiger Ohnmacht, im Blick auf die Leier ohne Bitte um Liebende und in Liebe entschuldigende Rücksicht, in dessen Betrachtung einzugehen wagte. — Weit davon entfernt gestehe ich vielmehr, daß ich, da ich ohnehin nur spärliche und jaghafte Winke geben kann, und zu geben wage, diese Betrachtung wohl ganz übergehen möchte, wenn ich nicht dächte, daß auch bloße Winke dazu beitragen können, die Ehrfurcht gegen die Geheimnisse der Kirche zu mehren, und etwa erleuchtete Seelen zu veranlassen, in den Schacht ihrer Tiefen zu steigen, und, Gott alles zur Ehre, den Gläubigen reichere Ausbeute zu fördern.

Diese meine Meinung mache, ich bitte euch, lieb: Leier, meiner Bemühung eure Herzen geneigt, auf daß sie vielmehr fördernde Miteiferer, als ächtende Gegeneiferer bei so schwieriger Aufgabe an euch habe; dazu schenke euch Gott Geduld, Rücksicht, Milde, mir Demuth und lauterer Empfangniß.

Das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnt. — In dieser Offenbarung beien wir das Geheimniß der Incarnation an:

Ja, das Wort ist Fleisch geworden, Gott ist Mensch geworden, ist unter uns gewandelt, und hat letztlich sein Leben für uns gegeben. Dann aber doch erst hat er sein Leben gegeben, nachdem er uns sein Fleisch und Blut zum Testamente, zu einem neuen Bunde ¹⁾ gelassen.

Zu einem neuen Bunde, — und wie ist dieser Bund beschaffen?

Fleisch von seinem Fleisch, Wein von seinem Wein, ²⁾ wie

¹⁾ Matth. 26, 28.

²⁾ Eph. 5, 30.

Eva Adams war ¹⁾ — „sie waren aber zwei in einem Fleische,“ — hat er, einseitlich am Abend vor seinem Leiden, vollständig in seinem Blute am Kreuze, darin des Leibes Leben war, dem wirklichen Geheimnisse eines Leibes Daseyn gegeben, in dem wir als Glieder wohnen sollen; eines Leibes sage ich, — seines Leibes, meine ich, — der Kirche, welche sein Leib ist. ²⁾

Nicht für die Zeit nur, sondern für die Ewigkeit, nicht für die Erde nur, sondern für den Himmel, wird er, wächst er, blühet er hinan, dieser Leib, harrend der Stunde seiner Vollendung nach dem Maasse Jesu Christi, ³⁾ der seligen Stunde, welche die Braut in des Bräutigams Arme führt.

Und so, dünkt mir, dürfe ich aus dem Geheimnisse der Incarnation eine zweifache Frucht ableiten; man verstehe mich, eine in Unterscheidung zweifache Frucht, nicht zwei im Wesen verschiedene Früchte; denn die zweite ist nur eine der ersten entwachsende und also in ihr virtuell schon begriffene, ist nur eine weitere Erscheinung der ersten; sie verhalten sich wie die Sonne, die den Tag gebracht, zu dem Monde, der sie uns gegenwärtig hält in der Nacht.

So vermagst, wage ich demnach zu sagen: die erste Frucht der Incarnation war Christus der Herr, die andere, ihr entquellende, ist seine werdende Braut. Erinnern wir uns dabei: der erste Mensch war Adam, der andere das aus ihm entnommene Weib; doch waren beide Eins, denn sie waren, wie die Schrift sagt, „zwei in einem Fleische.“ Eben in dem geistlichen Geheimnisse der Ehe heißt uns aber Paulus das Verhältniß Christi zur Kirche anschauen.

¹⁾ Gen. 2, 23.

²⁾ Eph. 15, 23.

³⁾ Eph. 4, 13.

Und so also, in Antwort auf die oben gestellte Frage, ist die Beschaffenheit des neuen Bundes, außer welchem evident kein Heil ist. In Spiegelung des ältern Mysteriums menschlichen Lebensbundes lautet das erste so: Aus dem Fleische Adams entnommen ward Eva gebildet, und die Gebildete ehebündig mit ihm **ein** Leib; — das neue: Das Wort ist Fleisch geworden und dieses Fleisch wird der Leib der Christenheit, und dieser Leib der Leib einer Braut, **sein** Leib.

— Adam entschläft, und erwacht begrüßt er sein Weib; — Christus stirbt, und auferstanden begrüßt er die Kirche seine Braut. —

Schaltet man in den ersten Ausdruck der genannten Mysterien das Factum der Sünde, in den andern das gegensätzliche Factum des Opfers ein, so wird dieser zur vollständigen Formel des Mysteriums der Erlösung und lautet: Das Wort ist Fleisch geworden, das Fleisch wird Opfer, das Opfer Kirche, und die Kirche sein bräutlicher Leib.

Aber das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft; — der kräftige Ausdruck des Mysteriums, oder vielmehr das Sacrament, in welchem das Mysterium unter uns wirksam wohnt, ist „die Messe.“ Priester, — Consecration, — Opfer, — Communion des Priesters... „Darum liebet mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, um es wieder zu nehmen.“ ¹⁾

Doch so heilige Geheimnisse soll man beten, nicht reden; mag also eine weitere Meditation der Andacht befohlen bleiben, welche ihr in den bemerkten Andeutungen nahe genug gelegt ist. Uns genüge, in der Antwort auf die Frage um die Beschaffenheit des neuen Bundes die religiöse Bedeutsamkeit der

¹⁾ Joh. 10, 17.

Worte des Apostels gewürdigt zu haben, die Kirche sey der Leib Christi.

Die Kirche ist der Leib Christi: — was aber nun des Leibes Leben?

Diese Frage will uns gerade nach unserer Aufgabe hinweisen; mir aber scheint es rathlich, ihrer Beantwortung einige Erinnerungen voranzugehen zu lassen, damit Mißverständnissen vorgebeugt, und Verständigung vermittelt werde.

Wir haben schon früher gesagt, daß Vermählung des Geistes mit Erde den Charakter des adamischen Reiches ausmache. Das Wort, welches es schuf, gab diesem Reich seine Gesetze. Nennen wir das Reich in jenem Charakter adamische Natur, so heißen jene Gesetze Naturgesetze.

Der Mensch ist gefallen, und sein Reich mit ihm; — die ganze Natur seufzt nach Erlösung. Aber nicht das Gesetz ist sündig geworden, sondern der Mensch untreu, und durch des Hauptes Untreue das Reich in Unfrieden gekommen. Nicht das Gesetz ist sündig geworden, — was Wunder, wenn der Erlöser in den Geheimnissen seiner Wiederschöpfung das Gesetz seines Wortes nicht ändert, seine frühere Ordnung in seiner Wiederordnung nicht entsetzt; wenn Er, der allerdings durch ein Wort seiner Macht, ohne Rücksicht des Bestehenden, Alles neu schaffen könnte, wie er aus Nichts es hervorgerufen hat, um das Hausrecht seiner Creatur zu kränken, vielmehr als guter Hirt allerwärts durch die Thüre eingetret, ja selbst in seinen Wundern durch die Thüre, wenn gleich durch solche Thüren, wozu uns Wege und Schlüssel verborgen sind; wenn sonach wie in den Geheimnissen des Adamischen, so auch in den Geheimnissen des Christlichen sich Leibliches mit Geistigem vermischt zeigt, und überhaupt zwischen den Sagen der Schöpfung und jenen der Wiederschöpfung ein belehrender Parallelismus durchschimmert?

Ich sage ein belehrender Parallelismus: denn durch

solche Anordnung geschieht es, daß zu näherer Kenntniß der christlichen Mysterien dem Forscher neben dem Archiv religiöser Offenbarung noch ein anderes Buch seine Aufschlüsse darbietet, die Natur selber, die das Wort ihres Herrn bekennet, welches sie geschaffen hat.

Es ist aber nicht zu läugnen, daß aus der gegenseitigen Beleuchtung dieser beiden Bekenner Gottes manches Geheimniß heller und bejählicher vor die Erkenntniß tritt; wenn gleich, seit die Erde den Fluch trägt, und der Ader im Schweiße des Angesichtes gebaut werden muß, manche der Aufschlüsse, welche die Wissenschaft von der Natur fordert, das Ziel unbefriedigter Bestrebung bleiben, und den Fragen, die von einer dritten nicht minder ebenbürtigen Quelle, dem Mitgiste der im Innern des Menschen wohnenden Weisheit aus, nach Maßgabe ihrer Entfaltung gestellt werden, die wichtigsten Antworten annoch vorenthalten sind.

Wie lange her fragte J. B. diese nicht nach dem Stoffe der Stoffe, und nach den Principien erster Differenz, woraus die Mannichfaltigkeit erquollen sey, in welcher die Schöpfung unsere Sinne berührt? Zwar zählt uns die neue Chemie ein halb hundert einfache Stoffe auf; aber es ist nicht das, worum die Frage steht. Die radicalen Bildungsprincipien, die wir suchen, der Charakter sogenannter Unzerlegbarkeit ist für sie kein Kriterium, und so kann die Methode absondernder Darstellung auch der Weg nicht seyn sie zu finden.

Sollte wohl Aristoteles so blöden Irrthums gewieken seyn, die Erde mit ihren Salzen und Metallen in dem Sinne der Chemiker für einfach zu halten? Niemand wird's glauben. Gewiß bezielte er also auch mit seinen vier Elementen etwas ganz anderes als die Elemente der modernen Scheidekünstler. Es kann seyn, daß er durch die Erscheinungsformen: „fest, tropfbar, expansiv, imponderabel“ in seiner Lösung irgeleitet

worden, aber das was er bezielte, ist in den Elementen der Scheidekünstler gewiß noch weniger gefunden. Ein anderes bezielte auch Thales, der alles aus dem Wasser hervorgehen ließ u.; ein anderes die übrigen frühen Philosophen. Was Wunder, wenn auch die Offenbarung des Wortes andere Dinge und Namen nennt, als der Scheidekünstler auf seine Büchsen und Pfiolen schreibt! — Begegnender ist, daß die Naturforschung neuerlich ¹⁾ zu Aufschlüssen gelangt ist, welche die Geologen neben der neptunischen auch einer vulcanischen Theorie der Erdbildung Raum geben heißen, wonach sich also so „Wasser,“ als „Feuer,“ als Factoren derselben herausstellen. ²⁾

Indessen bauet die Wissenschaft ihr Brod im Schweiss ihres Angesichts, während dem Glauben sein Manhu vom Himmel regnet. Wenn also die Wissenschaft, die Geheimnisse der Natur erispähend und ihrer Herrschaft einädelnd, mit lobenswerther Bemühung fortstreitet, so tritt gerade hier der Vorthell von Seiten der Offenbarung vorzüglich hervor, daß er uns von höherer Hand her das Ziel zeigt, bei welchem die Erkenntniß unerläßlich anzukommen hat, und angekommen seyn muß, wenn ihre Aufgabe gelöst erscheinen soll.

¹⁾ Annales de Ch. et de Ph. Tom. XXIV. p. 355.

²⁾ Wie mit der Mineralbildung verhält es sich auch mit der Vegetalbildung. Daß, um Blätter, Früchte und Grüns zu bringen, die Pflanzen nichts als Licht und Wasser bedürfen, ist aus neuen Versuchen namentlich des würdigen Hrn. v. Schwyz bekannt; auch Luft, wird man sagen. — Lassen wir es inzwischen einstweilen dabei, bis man weiß, ob auch die Luft etwas von beiden unbedingt Verschiedenes sey. Moses lehrt nichts davon; er läßt auch die Vögel (auf Erden unter dem Firmament des Himmels) aus dem Wasser entstehen. Daß die Luft Licht habe, lehren Er, folge ihrer Compression; Wasser, ihre Verbrennung; der räthselhafte Stickstoff bleibt vor der Hand was er ist — Räthsel.

Wenn also zwischen den Geheimnissen der Schöpfung und Wiederschöpfung der oben genannte Parallelismus stattfindet, so werden die Forcungen über den Lebensorganismus der Kirche dieselben anagenetischen Principien bekennen müssen, die uns der Mund der Offenbarung als genetische kund macht, und es darf uns daher nicht befremden, wenn die Lebens-elemente, mit dem einzigen Unterschied, daß sie vom Himmel himmlisch, wie diese von Erde irdisch, dieselben Factoren sind, welche uns die ersten Verse der Genesis aufführen, wo dieses heilige Buch die Bildung des adamischen Reiches erzählt. — So viel zur Verwahrung, damit unsere Betrachtung von Seite des Contrastes menschlichen Wissentums ohne Beunruhigung bleibe, vorausgeschickt — erneue ich die Stellung der Frage: Die Kirche ist der Leib Christi; was aber des Leibes Leben?

Das Leben selbst, welches den Leib der Kirche bewohnt, ist ohne Zweifel Christus, der da selber spricht: „ich bin die Auferstehung und das Leben, ¹⁾ ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. ²⁾

Aber ein Leib, der da leben soll, und dabei bestimmt ist, sich in den Geleisen der sichtbaren Welt zu bewegen, muß in seiner Baulichkeit gewisse Vorrichtungen, Behältnisse, Vereitungs- und Zuleitungswerkzeuge haben, Nerven, durch welche von dem Lichte des Lebens allen Gliedern mitgetheilt wird, Adern, durch welche von den Wassern des Lebens an alle Glieder Handreichung geschieht. ³⁾ Und dieß war ist von den Vorrichtungen gesagt; — wäre der ganze Leib Auge, wo bliebe das Gehör? wäre er ganz Gehör, wo bliebe der Geruch? u. ⁴⁾ — aber auch Vereitungen muß es verschiedene geben,

¹⁾ Joh. 12, 25.

²⁾ Eph. 4, 16.

³⁾ Joh. 14, 6.

⁴⁾ 1 Cor. 12.

welche jedem Gliede nach seiner Eigenthümlichkeit, und nach der Eigenthümlichkeit des obwaltenden Bedürfnisses, die geeigneten Nahrungsgläste aneignungsfähig darboten, und die besondern Belebungsreize mittheilen, vermöge derer auch die Ab- und Aussonderung des Fremden und Schädlichen bewirkt werde.

So muß den Lebensorganismus ein Lebensarkanismus begleiten.

Was wir nun dahier im Blick auf die offenbarende Natur von dem Haushalte eines organischen Leibes gefragt haben, das widerfährt der Kirche in den Sacramenten. Die Lehre von den Sacramenten ist die Physiologie, die Lehre von dem Lebensarkanismus der Kirche.

Nicht jedoch das Einzelne dieser von der Weisheit des erlösenden Wortes in Gesetz und Kraft wirksam geordneten Geheimnisse, sondern nur die allgemeinen Principien, das Leben, welches das Licht der Menschen genannt ist, ¹⁾ und die Wasser, welche Wasser des Lebens heißen, so weit wir sie in den Namen der Apostel angedeutet erkennen, anfliegend vor die betrachtende Seele zu bringen, ist der Gegenstand der vorliegenden Aufgabe, sie einzuleiten die Absicht meiner nächsten Worte, welche ich überichreibe:

Vorläufige Beherzigungen der Handreichungen des lebendigmachenden Gottes in Wechselblicken auf Licht und Wasser.

1.

In Bezug zur Erde.

Zuerst rief Gott das Licht hervor, dann sammelte er die Wasser an einen Ort. Wenn auch das Licht die Erde be-

¹⁾ Joh. 1, 4.

scheinet, und in solcher Bescheinung belebet, so kann die Erde doch auch Thau und Regen nicht entbehren. . . . „Es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen,“ war der Straf-
 auch Elia des Theobiter's. — ¹⁾ Nicht minder als das Licht ist auch das Wasser Lebensmittel der Erde.

Wer ist so weise, daß er die Geheimnisse des einen oder des andern erzählen könnte? Das Wasser — ja wer die Geheimnisse des Wassers wüßte, fürwahr er wäre ein weiser Mann, und der Geheimnisse des Lebens kundig, sowohl als der die Geheimnisse des Lichtes wüßte!

„Sag an, weißt du,“ sprach Gott zu Job von dem Lichte, „welches ist der Weg, da das Licht wohnet, und welches sey der Finsterniß Stätte? Daß du möchtest abnehmen seine Gränzen, und merken den Pfad zu seinem Hause, durch welche Wege das Licht verbreitet wird, und die Hitze verbreitet über die Erde“ . . . ?

Aber auch von dem Wasser fraget er ihn: „Wer hat dem Gewalt-Gusse des Wassers seinen Lauf gegeben, und den Weg des schallenden Donners? Daß es regnete über die Erde ohne Menschen, in der Wüste, wo der Sterblichen keiner wohnet, daß er fülle die Weg- und Trost-leere, und hervorbringe grünende Kräuter . . . ? . . . Wer ist des Regens Vater, wer hat die Tropfen des Thaues gezeugt?“

Beides sind Fragen zu Job's Zeiten von Gott zu Demüthigung des Menschen gestellt: — was für Aufschlüsse diese Fragen zu der Gnade Zeiten von Gottes Geist zu Erhebung des Menschen empfangen haben, wollen wir jetzt noch unerörtert lassen, aber dazu mögen sie uns dienen, die gleichhaltige Bedeutsamkeit zu beurkunden, welche

¹⁾ 3. Reg. 17, 1.

neben dem Lichte auch des Wassers Geheimnisse vor dem Auge der Weisheit haben.

2.

Im Bezug zu Erde, Menschen, Kirche.

Wenn auch das Licht die Erde bescheinet und in solcher Bescheinung belebet, betrachteten wir eben, so kann die Erde doch auch ohne Thau und Regen nicht bestehen — und der Mensch?

Wenn Gott seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, so ist er auch regnend über Gerechte und Ungerechte. ¹⁾ — Wenn das Leben das Licht der Menschen ist, ²⁾ so werden doch auch die Wasser — Wasser des Lebens genannt. ³⁾ Wenn Christus Dem, der ihm nachfolgt, das Licht des Lebens verspricht, ⁴⁾ so verheißt er ihm doch auch das Wasser des Lebens umsonst: ⁵⁾ — und die Kirche?

Nicht allein der Stifftsleuchter und das heilige Feuer waren in Salomo's Tempel, ⁶⁾ sondern auch das eherne Meer; ⁷⁾ ehern, dieweil noch die Strenge des Gesetzes waltete, dessen Bande die Seelen für die Zukunft zu bewahren hatten, aber ein lebendiges Meer, seit die Gnade waltet, wie geweihsaget war: er spricht, so zerichmilzt es, er läßt seinen Geist wehen, so thauet es auf; ⁸⁾ seitdem ein lebendiges Meer, in welchem „wer da glaubet und getauft ist, wird selig werden.“ ⁹⁾

Sonst ein eherne's Meer, nun ein lebendiges Meer, und wenn dereinst in unbeweglicher Verkürung gleich dem Krystall ein gläserne's Meer vor dem Stuhle Gottes, ¹⁰⁾ so wird

¹⁾ Matth. 5, 45.

²⁾ Joh. 1, 4.

³⁾ Joh. 4.: Apoc. 21, 22.

⁴⁾ Joh. 8, 12.

⁵⁾ Apoc. 21, 6.

⁶⁾ Levit. 24, 1—3.

⁷⁾ 2. Par. 4.

⁸⁾ Ps. 147, 18.

⁹⁾ Marc. 16, 16.

¹⁰⁾ Apoc. 4, 16.

dann auch „ihr (der Stadt) Licht seyn, „wie der köstlichste Edelstein, wie Krystall, wie Jaspid.“ ¹⁾

Wenn die Kirche das Feuer aus dem Steine schlägt, womit sie die Osterkerze entzündet, so schlägt Moies das Wasser aus dem Felsen, womit er Israel tränket. ²⁾ — „Sie tranken aber von dem geistlichen Felsen, welcher mitsolgte, der war Christus;“ ³⁾ es erleuchtet aber die Stadt Gottes das geistliche das zu Ostern erstandene Licht, „ihr Licht ist das Lamm.“ ⁴⁾ Das Feuer und das Wasser werden von der Kirche an dem Feste, welches sie, „weil es schon unmöglich war, daß er vom Zwange der Unterwelt gehalten bliebe,“ ⁵⁾ der Auferstehung ihres Bräutigams und der Wiederkehr Dessen bereitet, der ihres Lebens Licht und Quelle ist: die österliche Kerze, Symbol seiner emanuellischen und befruchtenden Liebe; der Brunnen der Taufe, Symbol ihres bräutlichen, jungfräulich empfangenden und gebärenden Schooßes. ⁶⁾

¹⁾ Apoc. 21, 11.

²⁾ Apoc. 21, 24.

³⁾ Erod. 17, 6.

⁴⁾ Act. 2, 24.

⁵⁾ 1 Cor. 10, 4.

⁶⁾ Geheimnisse, welche die Ceremonien und Gebete der Kirche bei der Weihe des Taufbrunnens am Charismstage in den bestimmtesten Ausdrücken aussprechen, in welchen der Bund Christi mit der Kirche als Vermählung des Lichtes mit dem Wasser dargestellt wird. Die Ausbeute, welche die Offenbarung dieses Verhältnisses für die Erkenntnis des christlichen Philosophen enthält, ist so reich, daß nur er sie würdigen kann, in dessen Hand sie ein Hauptschlüssel für unzählige Pforten ist, da ihre Beziehung allerwandtschaftlichen, verbindenden und genetischen Verhältnisse der ganzen adamischen Natur und ihres Reiches begreift. Ja es befindet sich der christliche Philosoph durch diesen Schlüssel zu dem Vorsprung eines Standpunktes von Erkenntnis ermächtigt, bei welchem die weltlich weisen Forscher erst nach, wer weiß wie viel, Jahren oder Jahrhunderten ankommen werden; aber, so sie anders

3.

Im Bezug auf Geist und Seele, Geist und Leben.

Höret liebe Leser, ich will Worte des weisen Job wiederholen: „Der Herr ist es, dessen Hand Alles gemacht hat, in dessen Hand die Seele alles Lebendigen ist, und der Geist des gesammten Fleisches der Menschen.“¹⁾

Der Geist des gesammten Fleisches ist in der Hand des Herrn, welche ihn herabgesendet hat als einen Segen des Lebens, in welche er heimkehrt als ein aufwallendes Licht der Huldigung, das seine Hand empfängt, in dem seine Liebe sich gefüllt und ergethet, „ein Geist, ein Lichtwallen, dessen jeder Tag sein eigenes hat. — Wie wir dann unter vielfachem Zeugniß schon in den ersten Blättern der hl. Schrift lesen, und zwar von den Zeiten, da der Mensch noch in dem Paradiese, in des Lebensbaumes Garten wohnte, aus welchem heraus, damit er sich nicht an ihm vergriffe, nachdem die Sünde seine sinnlichen Augen geöfnet, mit thierischem Gewande bekleidet, er vermöge der Austreibung in die äußere, vermöge des Thierischen in die gröbere Sinnenvwelt versetzt worden ist.

Denn dort heißt es, wenn man, wie es erlaubt ist, dem Verstand der Stelle aus den Worten des Urtextes Aufklärung sucht: „und sie hörten die Stimme Jehova's, der Gottheit

	mithallech	baggan	leruach	hajjom		
sich ergehend	} in dem Garten	} bei, zu: hin, mit	} dem Geiste	} des	} Tages ²⁾	
Umgang habend						
(verstehe freundlich						„ Athem
verlehnend)						„ Anwehen

der Wahrheit näher kommen sollten, unausbleiblich anzukommen haben.

¹⁾ Job. 12, 9. 10.

²⁾ „Und Gott nannte das Licht Tag.“ (Gen. 1, 5.) „Den

Dieses verkehrende Annehmen eines huldigenden Lebend-
geistes, das Rücknehmen des wackenden Lichtes, das seiner be-
seligenden Liebe entspringen war, macht uns die Worte ver-

„Alten der Tage“ nennt Daniel Gott, der aus den Dämmerungen
des Abends und Morgens (Gen. 1, 5, 8, 13, 19., 23., 31.) Tage
gemacht hat. — den Alten der Tage, auch der sechs Tage, die uns
Moses erzählt, der sechserlei Lichter mannigfaltiger Creatürlichkeit,
und des siebenten, darin allen Werken in ihrem Gott und Herrn zu
ruhen vergönnet ist, so wie er selbst, wiederum in ihnen ruhend,
diesen Tag gesegnet und geheiligt hat. . . (Gen. 2, 3.)

Sechs Tage hat Gott entdämmt, und im siebenten sich ihnen
zur Ruhe gegeben — sechs Tage, — den siebenten ihnen zur Ruhe.
— Und diese sieben Tage dauern für und für, die Tage unserer
Zeit aber sind ihres Namens Feier. Denn unsere Zeit, die eine
Zeit des Wechsels ist, sie kann nicht anders, bringt ihre Opfer im
Wechsel dar, vereint aber (Jes. 60, 19. 20. Apoc. 21, 23, 25; 22,
5.) wird ein Tag ohne Nacht seyn; . . — und wird Mond aus
Mond, und Sabbath aus Sabbath seyn. . . (Jes. 66, 23.)

Sieben Tage, sieben Lichter, sieben Geister (Apoc. 7, 5.) sind
durch die Hand Gottes aufgegangen, gezündet, gesandt, wie wohl-
gefällig damals vor Gott, . . gibt ein Vergleich Malachia Zeugniß
(Mal. 3, 4.) — und was die Sünde darin abermals getrübet hat,
wird durch die Barmherzigkeit seiner Versöhnung abermals Ver-
klärung finden — . . dann werden sie alle ein einziger Tag seyn
. . der ewige Sabbath; ein Tag, jener Tag, von dem Jesaias
weisfaget: „und es wird das Licht des Mondes seyn wie das Licht
der Sonne, und das Licht der Sonne wird seyn siebenfach, wie
das Licht der sieben Tage, an dem Tage, da der Herr ver-
bunden haben wird die Wunde seines Volkes, und den Schlag
seines Schadens wird geheilet haben.“ (Jes. 3, 26.)

Dann wird der Alte der Tage uns der Vater eines Tages
seyn, in dem wir leben, — sein Sohn unser Licht, in dessen Geist
er sich ergeben wird als im heiligen Geiste; dann wird Sabbath
aus Sabbath seyn, weil und wie er Licht vom Licht ist; Amen!

Daß ich übrigens, was ferne sey, in diesen Winken die Frei-

siehen: „der Geist des gesammten Fleisches ist in seiner Hand,“ — in seine Hand befohl David seinen Geist, ¹⁾ in seine Hand Derjenige, der Fleisch angenommen aus dem Schooße der Jungfrau. ²⁾ Gott der Geister alles Fleisches, nannte, das stehende Israel seinen Herrn, ³⁾ wie vielmehr des reinsten, jungfräulichen Fleisches, bestimmt das Fleisch seiner Kirche zu werden?

„Das Lichtwallen der gesammten Creatur, der Geist des gesammten Fleisches ist in der Hand des Herrn, aber auch „die Seele alles Lebendigen.“ ⁴⁾

Das irdische Licht, wenn es in Figur des Geistes, webend in Luft, als wallender Athem erscheint, Gluth ausgießend in alle Runde seines Bereichs, nennen wir es Feuer; — doch nur das Feuer der Verzehrung ⁵⁾ offenbaret die unlauiere Erde, das Feuer, darin der Dornbusch brannte, ⁶⁾ das Feuer, in dem die Zungen der Apostel flammten — ⁷⁾ wie wollte sie es uns offenbaren, die den Fluch der Sünde trägt?)

heit christlicher Betrachtung nicht überschreite, ist Augustinus mein Bärge — und zwar de Civ. Dei lib. XI. cap. IX. nach den Worten: nimirum ergo si ad istarum dierum opera etc., wo dieses Ansehen der Kirche die besagten Tage ebenmäßig mit der mir gleichwohl unabhängig von ihm gewordenen Ansicht — als aus Abend und Morgen genesenes Licht in Erkenntniß stellt: vergleiche Cap. 19. nach den Worten: non mihi videtur ab operibus Dei absurda sententia etc.

¹⁾ Ps. 30, 6.

²⁾ Eröd. 3, 2.; Deut. 33, 16.

³⁾ Luc. 23, 46.

⁴⁾ Act. 2, 3.

⁵⁾ Num. 16, 22.

⁶⁾ Gen. 3, 17.; Ps. 56, 34.

⁷⁾ Job 12, 10.

⁸⁾ Zwar auch Gott ist ein verzehrendes Feuer, doch nur gegen Sünde und Gottlosigkeit. Deut. 9, 3. 4. — 4, 23. 24. — Isai 6, 17. — 26, 11. — Hebr. 12, 29.

Das himmlische Feuer aber, jenes Licht der sieben Flammen, jene Gluth empfindlich als reinste Liebe, ja es ist der Geist seiner Geister, oder vom Geiste Gottes selbst, — und als die Erde vom Wasser geboren, ¹⁾ von Gottes Hand zum Menschen gestaltet, ²⁾ diesen Geist, diesen Athem des Lebens empfing, da ward ihr Fürst, der Mensch, zur lebendigen Seele. ³⁾

Dies voraus, so wird etwa einleuchtend werden, was ich jetzt sagen will:

Geist und Seele, Geist und Leben, Feuer und Wasser (wie einige Rabbiner das hebräische Schämajim [Himmel] ausdeuten wollen) ist der Geburtsgrund aller Dinge, und auch das geistliche Leben muß aus ihnen erneuert werden.

Mit „Wasser“ taufte Johannes, mit „Feuer“ der nach ihm kam; und — „wahrlich, wahrlich ich sage euch: es sey denn, daß Jemand „wiedergeboren“ sey aus dem „Wasser“ und dem „Geiste,“ so kann er nicht eingehen in das „Reich Gottes,“ sprach das Leben auf Erden, das früher schon so als „Feuer.“ — so als „Wolken“ Säule Israels Leuchte war.

Dieser Geburtsgrund, man vergeihe diesen Ausdruck, oder Lebensgrund ist in der Hand Gottes, welcher, nachdem er Mensch geworden, und eine Kirche hinterlassen hat, die sein Leib ist, mit dieser Hand bei uns geblieben ist sichtbar und kräftig zum Ende der Erlösung, taufend im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes, und spendend jegliches Heil, verschieden nach des Bedürfnisses Verschieden-

¹⁾ Gen. 1., 2., 6., 9.; 2 Pet. 3, 5.

²⁾ Gen. 2, 7.

³⁾ Gen. 2, 7.

heit, je nachdem in den Gestalten der Sacramente, und iontlicher Heiligungsmittel „Geist und Leben“ — das sind seine Worte, ¹⁾ von Weisheit und Macht zum Kleide gebunden sind.

„Und ich will seine Hand ins Meer stellen, und seine Rechte in die Flüsse.“ . . . ²⁾

Sehet da die Gnade, in welcher die Schöpferhand Gottes, die Hand, in welcher Geist und Leben ist, den Menschen eine Handreichung geworden.

4.

Geist, Seele, Leid.

„In Gottes Hand ist die Seele alles Lebendigen, und der Geist des gekammten Fleisches.“ — Diesen Worten will ich nun andere anfügen, einsälig zu hören, aber das Räthsel der Welt enthaltend, und darum jedem Menschen zur Demüthigung aufgegeben von Salomo dem Wortführer der Weisheit: „Wer fährt hinaus gen Himmel und herab? Wer sammelt den „Geist“ in seine „Hände?“ Wer „dichtet“ die „Wasser“ zu einem „Kleide?“ Wer hat aller „Welt“ „Ende“ gestellt? Wie heißt er, und wie heißt der „Name“ seines „Sohnes,“ weist du das?“ ³⁾

O Tiefe der Weisheit, die nur ein Abgrund fassen kann, schenke unserm Durste einen Tropfen, unserm Hunger ein Brotsamlein deiner Hülle!

„Wer fährt hinaus gen Himmel?“ Gewiß der Geist fährt hinaus gen Himmel und herab, wenn es anders ein solcher Geist ist, der Zugang zu dem Throne des Höchsten hat, wenn es anders der Geist ist, „in welchem wir durch

¹⁾ Joh. 6, 64.

²⁾ Ps. 88, 26.

³⁾ Prov. 30, 4.

Jesus Christus beide Zugang haben in einem Geiste zum Vater.“¹⁾

„Wer sammelt den Geist in seine Hände?“ Gewiß Der, in dessen Hand der Geist alles Fleisches ist, sammelt den Geist in seine Hände.

„Wer dichtet die Wasser zu einem Fleid?“ Heißt das etwa: wer gibt dem Leben Gestalt? heißt das etwa: wer macht das Leben zu einer Seele?

„Wer hat aller Welt Ende gestellt?“ heißt das etwa: wer gibt der Ausdehnung Gränze? oder sächlicher zu reden: wer gibt der Körperlichkeit Gestalt? wer macht die Leiblichkeit zum Leibe?..

Allerdings möchte es so heißen, und dann wären jene Fragen — Fragen um das geheimste Weisen, Fragen um das Lebensgeheimnis aller sichtbaren Dinge, Fragen um „Geist“, „Seele“, „Leib.“

„Wie heißt er, und wie heißt der Name seines Sohnes?“

Nicht diese Frage wollen wir lösen, denn sie ist schon gelöst; der Sohn selbst hat uns seinen und seines Vaters, hat uns des Dreieinigen Namen offenbart;²⁾ nur der Inhalt der Fragen, und zwar desjenigen Theiles, der die Bindung der Wasser betrifft, wird seines Ortes als der andere Theil des großen Lebensgeheimnisses unsere Aufgabe seyn; dessen erster die Spendung des Lichtes ist, zu dessen Betrachtung ich nun, Erleuchtete einladend, meine blöden Augen richten will.

¹⁾ Eph. 2, 18.

²⁾ Joh. 17, 6.

Handreichung des Lebens im Lichte.

Philippus — Mund der Hände — Mund der Lampe.

In Ihm war das Leben; und das Leben war das Licht der Menschen.¹⁾

Wahrlich eine wunderbare, geheimnißreiche, der aufmerksamsten Betrachtung würdige Offenbarung! — Lasset sie und ihr widmen!

In Ihm war das Leben.

Was da lebt ist: da; es ist sich da, es ist Anderem da, Anderes ist ihm da; es ist sich und Anderm und Anderes ihm in wechselnden, — stetigen und unterbrochenen, — in Zahl, Weise, Beschaffenheit, mannigfaltigen — **Eindrücken** da. Es ist Gefäß und Brunn, Empfangniß und Erguß dieser Eindrücke, welche sammt und sonderb in Begriff von Angehörigkeit auf eine Einheit aus- und ein-weisen, die das Personalwort „Es“ bezeichnet, auf welche jenes „ich da,“ „ihm da“ zielt, und vermöge welcher es (wenn von Creaturen die Rede ist) groß oder klein, eine Provinz im Reiche, eine Statthaltertschaft im Staate der Schöpfung Gottes, ein Besonderes im Allgemeinen ist.

Je positiver diese Angehörigkeit jener activen und passiven Eindrücke zur genannten Einheit ist, je reiner von Hemmungen — desto inniger ist des Dinges Leben; sind die vorhandenen Hemmungen expansiv, so ist es sterblich; expandiren sie sich wirklich, so stirbt es; ist die Angehörigkeit ganz gelöst, so ist es todt.

Ich sagte Provinz im Reiche, Statthaltertschaft im Staate der Schöpfung, nicht: Reich im Reiche, nicht: Staat im

¹⁾ Joh. 1, 4.

Staate; ich sagte auch „Angehörigkeit“ nicht: Eigenthum, denn die höhere Angehörigkeit, das Eigenthum der Schöpfung ist Gottes, und die Einheit, worauf sich in Begriff von Eigenthum Alles beziehet, das höhere, das absolute Personalwort der Schöpfung ist „Er der Herr.“ In ihm also vermöge dieses Bezuges und eigenthümlich nur:

In Ihm — war das Leben.

Alle creatürliche Personalität, es sey nun intelligente und freie, oder bloß existente, verhält sich in Bezug auf Eigenthum des Lebens nur statthaltend. Mit Knechten denen Pflanze, ¹⁾ mit Haushaltern denen Knechte, ²⁾ mit Winzern denen ein Weinberg ³⁾ zu verwalten gegeben, sind wir, neben anderen, in dieser Beziehung verglichen; das dominium utile ist uns gegeben, das dominium directum bleibt dem Herrn. Die Creatur hat das Leben zu Lehen, Er allein hat das Leben eigenthümlich, der es nach Gefallen lassen und nehmen kann, ⁴⁾ der nicht geschaffen, sondern gezeugt, Licht vom Licht, Leben vom Leben, das Leben in sich hat wie der Sohn vom Vater; „denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich zu haben.“ ⁵⁾ Usurpirt eine Creatur das Amt ihrer Stellvertretung, sich anmaßlich zueignend, was ihr nur geliehen ist, so muß nothwendig Störung in den Beziehungen zu jener höheren Angehörigkeit eintreten, und hier die Quelle jener oben erwähnten Hemmungen — Keim des Todes.

Aber das Unendliche kann durch Endliches weder gemehrt noch gemindert werden; der Abfall der Creatur kann nur ihr

¹⁾ Matth. 25, 14.

²⁾ Matth. 24, 45.

³⁾ Matth. 21.

⁴⁾ Joh. 10, 17.

⁵⁾ Joh. 5, 26.

eigener Nachtheil seyn. Abgeschlossen vom ewigen Quell aller Quellen — verrieget, abgedämmt vom ewigen Meere aller Ergüsse — vergiftet sich ihre Genuß. Wie abgeschlossen von dem Verkehr des allgemeinen Athems, der in eigener Brust verschlossene zum erstickenden Giste wird, so der verlassene Geist in Abseidung von dem Geiste der Geister, so das geliehene Leben in Abscheidung von dem urquellenden. Die Scheidung von Gott wird dem usurpirten Behör der Creatur ein Contagium der Scheidung: Theil scheidet sich von Theil, und Theil von Theiltheil, eine Auflösung der Angehörigkeit, die die Bahn der Verwesung, die Bahn des Todes ist.

„In Ihm das Leben,“ — ab von Ihm der Tod.

Diese Erwägungen erkennen den Ursprung der erörterten Hemmungen als möglich; daß aber ein solcher Abfall, eine solche Usurpation, die ihren Herrn verläugnet, wirklich stattgefunden, bezeugt das Evangelium in den Worten: „Er kam in sein Eigenthum und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen,“ ¹⁾ und daß die Folgen davon nicht ausgeblieben, der Apostel: „durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod.“ ²⁾

Den Stoff zu der bisherigen Betrachtung haben uns die Worte gegeben: „In ihm war das Leben.“ Schreiten wir nun zu dem andern Theile jener reichen Offenbarung: „..... und das Leben war das Licht der Menschen.“

Wie? Das Leben ein Licht? —

Ja, ein Licht; und das Leben des adamischen Reiches das Licht der Menschen.

Es wird vielleicht befremden, daß ich die Worte in so realem Sinne nehmen und nicht bei der Erklärung stehen

¹⁾ Joh. 1, 11.

²⁾ Röm. 5, 12.

bleiben will, der Evangelist habe mit ihnen lediglich die Ankunft Christi verkündet, und diesen nur darum das Licht der Menschen genannt, weil er die Menschen über die Wege des Heiles durch seine Lehre aufgekläret habe. — Aber heißet denn nicht dasselbe Licht „das wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen?“¹⁾ alle, also auch diejenigen, die lange vor seiner Ankunft geboren, und alle übrigen, die nie des Glückes theilhaftig geworden, etwas von seiner Ankunft und Lehre zu hören. Somit kann jene Erklärung die Bedeutung der Worte nicht erschöpfen. Leben hingegen haben wirklich alle Menschen, die in die Welt kommen, und ist Er, in dem das Leben ist, zugleich das Licht, welches die Alle erleuchtet, so ist folglich dem Spruche nach das Leben das Licht der Menschen in dem Sinne, daß das Leben ein Licht, und das den Menschen verliehene Leben das Licht der Menschen ist. Wie sich auch aus nun folgender weiterer Betrachtung, ich hoffe genügend, ausweisen und bestätigen wird.

Da-seyn, — Sich da-seyn, — Einem Andern da-seyn, sey es zwischen zweien, oder einem und vielen, in Wechselwirksamkeit gedacht — ist nach dem bisher Erörterten allerdings ein Gedachtes, welches die allgemeine Grundbedingung dessen enthält, was wir leben nennen; wenden wir es nun auf den Menschen an, so stellt es sich so: Der Mensch ist da, und um ihn eine Welt; er ist sich da, er ist der Welt da, und die Welt ist ihm da, er lebt. —

Wodurch nun aber ist der Mensch der Welt, die Welt dem Menschen da?

Es leuchtet meinem Auge, und ich sehe; doch was immer ich sehe, so ist es Licht. Indessen hat denn der Mensch keine

¹⁾ Joh. 1, 9.

andere Erleuchtung als durch das Auge? Allerdings, es leuchtet meinem Ohre und ich höre, es leuchtet einem der übrigen meiner äußeren Sinne, und ich rieche, schmecke, fühle. — Ja mehr, es leuchtet meinem innern Sinn, ich schaue, es leuchtet meinem Verstande, meiner Vernunft und ich denke; es leuchtet meinem Herzen und — ? ich lebe.

Und ich lebe? — lassen wir dieses Letzte einstweilen als Behauptung gelten. Wenn wir die Wasser des Lebens betrachten, die das Herz bewegt; wenn wir den Athem betrachten, welcher das Blut zum Lebenswasser macht, mit dessen Empfang der Mensch zur lebendigen Seele geworden; so wird sich zeigen, mit wie viel Grund diese Behauptung gestellt ist. Für jetzt aber laßt uns nur die nächsten Erwägungen auflassen.

Jede Erleuchtung setzt ein Licht voraus, durch Erleuchtung sind die Dinge für mich da, und aus Voraussetzung dieser Erleuchtung sind diese Dinge folglich Lichter. So verstehen sich die Worte eines von höherer Weisheit Weisen, die Worte Pauli, wo er sagt: „Alles was geoffenbaret wird, ist Licht.“¹⁾

Durch Erleuchtung sind die Dinge für mich da, aber bin denn nicht auch ich den Dingen da? Und wenn ich den Dingen da bin, so nach demselben Gesetz, wodurch anders kann ich ihnen da seyn, als daß ich ihnen leuchte, wodurch anders als durch Erleuchtung?

So ist ja also auch der Mensch ein Licht, das da leuchtet; zwar nicht allein der Mensch, sondern alle lebendigen Dinge des adamitischen Reiches stehen in diesem wirksamen Wechselbezug: Kunde gebend, Kunde nehmend sind sie sich da, leben sie. Und es definiert sich demnach von diesem Betracht das

¹⁾ Eph. 5, 13.

Leben: eine leuchtende Erleuchtung, — das Leben das Licht der Menschen.

Ein Licht? auch vor Gott ein Licht?

Ja, wenn es nicht Finsterniß ist; ja! wenn das Leben nicht Tod ist. „So schaue darauf“ werden wir ermahnt, „daß das Licht, so in dir ist, nicht Finsterniß sey,“ ¹⁾ und gewarnet: „wenn aber das Licht, so in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß seyn?“ ²⁾

„Gott ist der Vater der Lichter,“ ³⁾ aber „das ist die Offenbarung die wir von Gott haben, daß er ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß.“ ⁴⁾

„Gott wohnet in einem unzugänglichen Lichte;“ ⁵⁾ Gott ist das unerischaffene Licht; aber das unerischaffene Licht hat das geschaffene Licht geschaffen; .. Gott ist der Vater der Lichter. ⁶⁾

„Was für Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsterniß?“ ⁷⁾ sagt Paulus; also — keine. Aber mit dem Lichte hat das Licht Gemeinschaft, „in deinem Lichte werde ich das Licht sehen,“ sagt David. ⁸⁾ — Diese Gemeinschaft erinnert an das schon berührte Geheimniß des Sabbath, das Mysterium, in welchem das unerischaffene mit dem erschaffenen Licht verkehrt: der Vermittler ist der Geist, „denn der Geist erforschet Alles, auch die Tiefen der Gotttheit,“ ⁹⁾ und durch seine Menschwerdung der Sohn Gottes, denn „des Menschen Sohn ist Herr des Sabbath.“ ¹⁰⁾

¹⁾ Luc. 11, 35.

²⁾ Matth. 6, 23.

³⁾ Jac. 1, 17.

⁴⁾ 1. Joh. 1, 3.

⁵⁾ 1. Tim. 6, 16.

⁶⁾ Jac. 1, 16.

⁷⁾ 2. Cor. 6, 14.

⁸⁾ Ps. 35, 10.

⁹⁾ 1. Cor. 3, 10.

¹⁰⁾ Matth. 12, 8.

In dem Verstande so gemeinter Gemeinschaft geschieht es, wenn ich der Frage: Was ist Licht? was ist Finsternis? nicht eben in erschöpfender Präcision, aber nach dem Maß des Anspruchs unserer Aufgabe genügend, die Antwort stelle:

Das Licht (welches Licht ist) ist die Begrüßung der Dinge in Gott (verstehe in Vermittelung Gottes); ein Erscheinen, welches sie erscheinen macht; — Gruß gegen sich selbst, Gruß gegen den Schöpfer, um so heiliger, um so reiner das Licht ist; am reinsten „wenn es kein Stück von Finsternis hat;“ ¹⁾ „bei Gott ist keine Verdunkelung des Wechsels.“ ²⁾

„Das Auge ist des Leibes Leuchte,“ lehrt der Heiland, „wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn, wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein Leib finstern seyn. So siehe zu, daß das Licht, so in dir ist, nicht Finsternis sey. Wenn nun dein ganzer Leib licht ist, so daß er kein Stück von Finsternis hat, so wird er ganz Licht seyn, und wird dich erleuchten, wie eine Leuchte des Glanzes.“ ³⁾

Die Finsternis ist das Licht des Todes; ich meine, die Finsternis ist dem Tode, was das Licht dem Leben ist; sie ist jene mehr erwähnte expansive Hemmung in dem Anbehör des Lebens. „Was für Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsternis?“ . . Die Finsternis hebt die Gemeinschaft des Lichtes auf; wo der Leib Stücke von Finsternis hat, da ist die Gemeinschaft des Lichtes von Finsternis unterbrochen, — die Finsternis verursacht die Verdunkelung des Wechsels.

¹⁾ Luc. 11, 36.

²⁾ Jac. 1, 17.

³⁾ Luc. 11, 34.

Solange der Leib noch Stücke von Finsterniß hat, ist er der Seele ein Kerker, der keine andere Leuchten hat, als die Augen der Sinne; doch erleuchten sie ihn mit gutem Licht, wenn sie selber nicht verderbt sind; — sind sie aber arg geworden in schnöder Lust (Augenlust), so füllen sie den Leib mit Finsterniß. Wo aber der Leib kein Stück von Finsterniß hat, ist er selbst ein Licht für Geist und Seele, ist ihr Licht, ihre Leuchte im Reiche der Leiblichkeit, sie erleuchtend über alles was Leib hat, ein heller Gruß in Kundtschaft mit der ganzen Natur.

So viel Stücke von Finsterniß der Leib hat, durch so viele Hemmungen ist er auch gleich einem uneinigen Reiche in sich selber zertrennet. Dieß ist die Einheit des Leibes in allen seinen Theilen, wenn er kein Stück von Finsterniß mehr hat, wenn er ganz licht ist; denn, weil nun jene Hemmungen verschwunden sind, so wird er ein liches Ganzes seyn.

So ist es mit dem Menschen im Einzelnen, so mit der Menschheit überhaupt, so ist es mit jedem irdischen Geschöpf, so mit der Erde selbst, so ist es mit jeglichem Christen, so mit der Kirche: alle sind sie berufen durch Streit und Leid zum Triumph, wiederhergestellt zu seyn in dem Lichte, berufen ganz licht zu werden und wieder ganz zu werden im Lichte.

Ich sagte, so sey es mit jedem irdischen Geschöpf vom geringsten bis zum Menschen; denn wie Paulus von dem Fleische sagt: „nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch; ein anderes ist das der Menschen, ein anderes das der Landthiere, ein anderes das der Vögel, ein anderes das der Fische;“ *) so ist es zwar nothwendig auch mit dem Lichte: es gibt mancherlei Lichter, und eines ist dieser, das andere jener Creatur eigen-

*) 1. Cor. 15, 39.

thümlich; — aber Gott ist der Vater der Lichte, er versteht sie alle, er gibt ihnen allen den Geist, in welchem sie walten und strahlen.

Die nun in einem Lichte begriffen sind, wenn dieses Licht sich durch keinerlei Hemmung verfremdet ist, die haben einerlei Strahl, einerlei Geist, eine Gemeinschaft des Geistes, in welchem, so viele ihrer sind, so viel sich der empfangene Segen des Wachstums und der Mehrung in ihnen entfaltet hat, sind sie alle in Gemeinschaft des Sinnens — Denkens, Willens — und Wirkens doch nur eine Creatur.

Und so auch wird sich nach Ausscheidung aller hemmenden Finsternis eint die Menschheit zeigen eine Gemeinschaft der Heiligen in Christo.

Heilig nämlich ist, was kein Stück von Finsternis hat; Christus aber ist das Licht ohne Finsternis, der Heilige ¹⁾ und die Heiligung; ²⁾ die erwählte Menschheit dagegen — die Kirche — das Gefäß des Lichtes, die Geheiligte. ³⁾

Allerdings harren wir unseres Theils, die wir zwar in der Kirche, doch noch auf Erden kämpfen, der Offenbarung solcher vereinigenden Verklärung annoch entgegen, aber nur beschweigen scheinen wir derselben beraubt, weil wir die noch unreife Frucht ihres Schoosses sind. Gleichwohl wird sie in dieses Schoosses Geheimnissen bereits gewirkt, und von den Heiligen angezogen, die im Bunde der Gnade stehen.

Freilich werden zeitliche Augen von dieser Verklärung nur wenig und dieses Wenige nur in seltenen Fällen wie durchschrimmernd gewahr, eben weil die Zeit noch nicht am

¹⁾ Jes. 10, 17.

²⁾ 1. Cor. 1, 30.

³⁾ Hebr. 10, 19.

Ziele jener Verheißung ist, die da lautet: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich wird offenkundig haben, dann werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“¹⁾ Freilich siehet auch der Unglaube von dieser Verklärung nichts, denn der Unglaube ist die arge Leuchte des Leibes, das Auge, welches ein Schall ist, das, selbst finster, nur Finsterniß sauget, womit es den Leib trübet, indem es die Finsterniß mehret. — Aber das Auge, welches einsichtig ist, der Glaube, dieser weiß allerdings um solche Verklärung, wie sie theils schon im Himmel triumphiret, theils im Läuterungsorte der Vollendung entgegenkriecht, theils auf Erden noch im Streite gegen die Finsterniß gewickelt und gewonnen wird in Kraft der Geheimnisse, welche die Geheimnisse des Lichtes sind: bis aus Frucht ihrer, der Geheimnisse Deßsen, der seines Leibes Heiland ist,²⁾ der im Anfange das Licht von der Finsterniß scheid,³⁾ dieser Leib kein Stück von Finsterniß mehr hat, die Braut ohne Runzel und Makel glänzet.⁴⁾ — Dann wird der Leib auch der Leuchte des Auges nicht mehr bedürfen, der Glaube wird Schauen seyn⁵⁾ und er selbst ganz Licht geworden, das Streitende und Leidende im Triumphirenden vereineud, ein lichter Ganzer seyn, welches alle Seele, die in ihm wohnet, erleuchten wird wie eine Leuchte des wahren Glanzes, des Sohnes, welcher der Glanz des Vaters ist.⁶⁾

Und welches sind nun diese Geheimnisse, um die der Glaube weiß?

Jene sind es, in denen das Feuer, welches Christus anzuzünden auf Erden kam, fort und fort brennet,⁷⁾ in welchen

¹⁾ Col. 3, 4.

²⁾ 2. Cor. 5, 7. 1. Cor. 13, 12.

³⁾ Eph. 5, 23.

⁴⁾ Hebr. 1, 3.

⁵⁾ Gen. 1, 4.

⁶⁾ Luc. 12, 49.

⁷⁾ Eph. 5, 27.

er selber, das verklärende Licht, bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, und neue Kinder des Lichtes für und für heranblühen. — Doch mußte er sich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie viel litt er, bis sie vollbracht war?

Es sind es denn also dieselben Geheimnisse, von denen achthundert Jahre vor dieser Taufe Jesaias geweissaget: „Wenn er sein Leben zum Sühnopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Rathschluß wird durch seine Hand fortgehen.“ . . .¹⁾

Und nur hundert Jahre beschreibt später Habakuk, nachdem er ausgerufen: „Herr! dein Werk in der Mitte der Jahre, be-
lebe es!²⁾ den erschaute den Heiland: „Sein Glanz war wie Licht, Glänze (oder nach der Vulgata Hörner, das sind Kräfte) gingen von seinen Händen, und daselbst war verborgen seine Macht; der Tod weicht vor seinem Antlitz, und der Teufel fliehet aus vor seinen Füßen.“³⁾

Ja, es sind dieselben Geheimnisse, dieselben, in denen und um deren willen, von Kerze zu Kerze fortgezündet, das Licht Christi unter uns in die Länge lebt, und Samen hat; deren Spender und Haushalter⁴⁾ ein durch ununterbrochene Kette von Hand auflegung⁵⁾ in Contact Christi stehendes Priesterthum ist, bewährend des Propheten Worte: „des Herrn Rathschluß wird durch seine Hand fortgehen;“ bewährend des Propheten Gesicht: „Glänze gingen von seinen Händen, und daselbst war das Geheimniß seiner Macht;“ eine Macht vor welcher der Tod weicht, und der Teufel ausgetrieben wird; der Tod, die Finsterniß, die Hemmung und Zerstörung des Lebens, und der Teufel, der Fürst der Finsterniß, der Mörder von Anfang.

¹⁾ Isai. 53, 10.

²⁾ 1. Cor. 4.

³⁾ Habak. 3, 3. 4.

⁴⁾ Act. 13, 3; 2. Tim. 1, 2; 1 Tim. 5, 22.

Warum ihnen aber die Namen Mund der Hände, Mund der Lampe entsprechen, mag ein neuer Blick der Betrachtung erläutern.

„Er hat in aller Menschen Hand ein Siegel gesetzt,“ bekennet Eilu¹⁾ von dem Loos der aus dem Paradies verbannten, in Ohnmacht verschlossenen, aus der Einheit eines „Gesamtleibes“ in die „Vereinzelnung“ zerplitterten Menschheit. —

Warum hat Gott dieses Siegel gesetzt?

„Auf daß sie einzeln seine (oder ihre) Werke erkannten,“ *) sagt Eilu. —

So hebt also dieses Siegel in der Hand eine Gemeinschaft auf, welche die Erkenntnis Gottes (und ihrer selbst) in der verderbten Menschheit gefährdet. — In Einem haben Alle geündiget, ²⁾ im Einzelnen mögen sie zu Erkenntnis ihrer Richtigkeit kommen; — noch ein Volk und ein: Sippe, trachteten sie ihrem eigenen Namen eine Feste zu bauen ³⁾ — in Zungen geschieden, und über die Erde zerstreut, sind sie davon abgefallen. ⁴⁾ — Die Liebe also ist es, welche den Weizen über die Tenne wieset, ⁵⁾ daß sich Korn für Korn von der Spreu scheide, ⁶⁾ mit welcher sie in einem Haufen verlammet waren; — die Liebe, welche die Kinder Adam in diese Zeit und diesen Raum sendet, welche die Generationen vom Anfange ruft, ⁷⁾ welche weiß, wann jeder geboren werden soll, ⁸⁾ welche dem

*) Mir Bedacht behalte ich hier die Uebersetzung der Vulgata bei, welche mit den Worten: „ut noverint singuli“ diesen Sinn so bestimmt hervortreten läßt.

¹⁾ Job 37, 7.

²⁾ Röm. 5, 12.

³⁾ Gen. 11, 4. 6.

⁴⁾ Gen. 11, 9.

⁵⁾ Matth. 3, 12.

⁶⁾ Jbid

⁷⁾ Isai 41, 4.

⁸⁾ Jo 38, 21.

Leibe Adams und seinen Nachkommen Kleider von Thierfellen machte, ¹⁾ ein Busshemd für das zeitliche Leben; welche, wie Eilu sagt, in aller Menschen Hand ein Siegel geiehet hat, auf daß sie einzeln seine und ihre Werke erkennen, und unterscheiden lernen.

„In den Händen hat er das Licht verborgen,“ sagt Eilu weiter, ²⁾ aber „er gebietet ihm auch, daß „es wieder herzukomme,“ setzte er hinzu. . .

Wer ist es, von dem wir diese Wiederkunft zu erwarten haben?

Der Herr ist es, dessen Hand alles gemacht hat, in dessen Hand die Seele alles Lebendigen ist, und der Geist des gesammten Fleisches der Menschen. Das Lamm, welches alle Siegel lösen kann, ³⁾ das hat auch das Siegel gelöst, welches in aller Menschen Hand geiehet ist; ja es hat dieses Siegel zum Munde gemacht, zu einer Pforte, durch welche das Licht, das Licht des Lebens, ⁴⁾ auswallen kann, und in den

¹⁾ Gen. 3, 21.

²⁾ Joh. 36, 92,

³⁾ Apoc. 5, 5.

⁴⁾ Damit der Leser um so sicherer gegen das Mißverständniß verwahrt bleibe, als eben diese Ausdrücke in einem unelastischen Sinne zu nehmen, etwa als ob das geistliche heiligende Licht etwas bloß Sinnbildliches sei, in welchem Irrthum eines uneigentlichen Sinnes leider so manche Heilsoffenbarung ihre befruchtende Kraft verliert, dürfte ich ihn wohl einladen, die ganze Reihe der Offenbarungen, womit von dem Worte „Es werde Licht“ angefangen, die Schrift und Erscheinungen von Feuer und Licht, als Erscheinungen und Mächte von einem höhern Reiche her, kund macht, vor seine Erinnerung zu bringen: Die geheimnißvolle Erscheinung des Gluthofens und der Feuerlampe, welche bei dem Bündnisse Gottes mit Abram zwischen den beiden Hälften der geschlachteten Thiere vorüberzog (Gen. 12); die Flamme, in

Geheimnissen seiner Ordnung auswallend wird, als ein Segen von Glied zu Glied zur Heiligung und Vereinigung.

welcher Gott dem Moses erschien (Exod. 3.); die Feuerssäule in der Wüste (Exod. 13.); das Feuer auf Sinai (Exod. 19.); das leuchtende Antlitz des Moses; das fremde Feuer, und das Straffeuer des Herrn über Nadab und Abiu (Lev. 10.), und über das Lager der murrenden Israeliten (Num. 11.); das Feuer des Herrn über den Altar des Elias (3. Reg. 18.); das Feuer bei Erscheinung des Herrn vor Elias (Ebid. 19.); bis zu dem Feuer, in dem der Tempel Salomons geheiligt und verherrlicht ward (2. Par. 7.); — dann von dem Sterne, dessen Licht den Weisen die Geburt des Herrn verkündete, anzufangen und dem Lichte, welches den Hirten erschien (Luc. 2.), das Licht auf Thabor (Matth. 17.) und die Finsterniß auf Golgatha (Matth. 27.) bis zu der Feuertaufe des Geistes am Pfingstfeste (Act. 2.): das Licht im Kerker Petri (Act 12, 7.) über den Verfolger Saulus (Act. 22.); — und von da, wo die Geschichte der Apostel aufhört, aber die Geschichte der Heiligen Gottes fortfährt, alle bewährten Thatsachen von dem Lichte, in welchem man sie in ihren Entzückungen umflossen gesehen, den Feuerproben der Rechtheit ihrer Reliquien, welche ganze Jahrhunderte hindurch allgemein üblich waren, dem nächtlichen Leuchten ihrer Körper und Gebeine u. . . . Zu diesem Ueberblicke, sage ich, dürfte ich den Leser nur einladen, und er würde daraus wohl schließen müssen, daß, was sich in sinnlicher Wahrnehmung erwiesen, wohl auch überfinnliche Weisheit haben müsse. — Indessen war unserm Vaterlande ein eigenthümliches sehr auffallendes Zeugniß hierfür eine Reihe von Jahren hindurch behalten. Die vor wenig Jahren gestorbene geistliche Jungfrau Katharina Emerik in Dülmen in Westphalen, sehr bekannt durch die blutige Erscheinung der Wundmale des Herrn an ihrem Körper, wohl aber noch merkwürdiger durch die eigenthümliche geistliche Gesichtsbegnadigung, die ihr verliehen war, deren ausführlichere Mittheilung indessen für eine minder unheilige Zeit zurückbehalten bleiben muß, unterschied vermöge ihrer Begabung, die Weihe der Hand einer priesterlichen Person, die consecrirte Hostie, die Reliquien der Märtyrer und Heiligen, das Gebein eines Getauften, das

So nun also ist das Siegel der Hand zum Munde, zum Mund der Lampe des ewigen Lebens geworden; gebenedeit sey dein Name **Philippus!**

Als Mund der Hände, als Mund der Lampe bist du in Jerusalems Grund geschrieben.

Mehr bin ich zu zaghaft von dem Geheimnisse der Handauslegung zu sagen; in ihm werden, wie schon berührt, die Priester geweiht, die der Geheimnisse Spender sind, in ihm werden zu zeitlichem und ewigem Heile noch viele andere Myslerien gewirkt; aber nicht das Einzelne, sondern nur das allgemeinere Princip nachzuweisen, ist die Absicht unserer Aufgabe, ohnehin schon zu mächtig für meine Kräfte, und zu heilig für weiteres Wagn.

Warnung aber will ich noch ausrufen, daß niemand Philippo anhängig werde, wie Simon Magus es dem ihm

geweihte Wasser und sonstige geweihte Sachen — von andern sonst gleichen Gegenständen, lediglich durch das Licht, wovon sie die genannten beiligen und geheiligten Dinge leuchten sah. Die Erfahrungen darüber sind mit aller Vorsicht, und theils durch Beiziehung ansehnlicher und glaubwürdigster Zeugen demwährt. Ich frage nun, wie hätte sie Heiliges von Nichtheiligem, Geweihtes von Nichtgeweihtem, Getaufte von Nichtgetauften unterscheiden können, wenn kein empfindlicher Unterschied vorhanden gewesen wäre? waltet aber ein empfindlicher Unterschied ob, wie kann dann die Wesentlichkeit, die Realität des heiligenden und weihenden Lichtes genügender erwiesen erscheinen? — Diese Erfahrungen sind von großer Wichtigkeit, und sollten und könnten mit einem Schlage die Augen vieler Tausende von Blinden aufthun, würden es auch wohl, wären nur die Augen blind, und nicht auch das Herz. — Die Klosterjungfrau Margarita Ebener, eine Zeitgenossin und Bekannte des berühmten (von Luther selbst anerkannten) Taulerus, war mit einer ähnlichen Begabung zu Unterscheidung der Reliquien befähigt, wie aus Tauler's eigenen und seiner Freunde Briefen erhellt.

gleichbenannten Diakon Philippus ward; ¹⁾ und die es trifft, werden mich wohl verstehen, die nach Jesaia's Ausdruck das Leben in ihrer Hand gefunden haben, ²⁾ Warnung, daß sie es nicht außer Gottes Ordnung brauchen: denn dieser Mißbrauch, was anders, als ein Werk der Zauberei, war ein Grundstein der Abgötterei, die Weiße und das Leben der Götzenbilder, und wird als Zusammenfluß schon jetzt rinnender Bächlein eines abtrünnigen Lebens ³⁾ am Ende der Jahrhunderte, ⁴⁾ das Meer seyn, aus dessen Schatz der Antichrist seine furchtbaren Zeichen wirken wird. ⁵⁾

„Wehe euch, die ihr Finsterniß in Licht sehet und Licht in Finsterniß,“ ruft Jesaia's, ⁶⁾ „die Bittere in Süße, und die Süße in Bittere;“ — in die Bittere, verstehe ich, in deren Galle Petrus den Zauberer Simon sah. ⁷⁾

Mögen solche an den Adel Lucifer's denken, des Lichtträgers, der in deselben Amtes Frevel verderbet ist, in welchem, bis D r i e n s ⁸⁾ ihr das heilige Licht wieder brachte, die ganze Welt verfinstert blieb: — „denn, wenn Gott, da sie sündigten, die Engel nicht geichonet hat, sondern hat sie, hinabgezogen ins Unterreich mit den Banden der Hölle, zur Peinigung übergeben, — aufbehalten zu werden zum Gericht,“ ⁹⁾ und: wo die Engel, die doch größer sind ¹⁰⁾ an Stärke und Krafttugend, nicht tragen das grauenvolle Gericht, ¹¹⁾ wie sollten wir nicht zagen vor der drohenden Zukunft, die uns bevorsteht, so wir, es geschehe im Fleisch oder Geiste, und mit

¹⁾ Apost. 8, 13.

⁵⁾ Jes. 5, 18.

²⁾ Jes. 57, 10.

⁷⁾ Act. 8, 23.

³⁾ 2. Thes. 2, 7.

⁸⁾ Zach. 2, 8; 6, 12. Luc. 1, 73.

⁴⁾ 1. Job. 2, 18.

⁹⁾ 2. Petr. 2, 4.

⁵⁾ 2. Thes. 2, 9. Matth. 24, 24.

¹⁰⁾ Psalm. 8, 6.

Apoc. 13, 1.

¹¹⁾ 2. Petr. 2, 11.

welcherlei Hand es sey, mit Handreichung des Lebendich-
tes mißbräuchlichen Feuer treiben, ¹⁾ — Hureri, Zauberei,
Abgötterei — und Steuern also Leib, Seele, Geist an die
Wurzel des Bösen, aus welcher hervorgeht der Mensch der
Sünde, das Kind des Verderbens; ²⁾ — wie sollen,
sage ich, wir nicht zagen vor der drohenden Zukunft — dem
grauenvollen Gericht?

So viel also von Handreichung des Lebens in Licht und
Finsterniß, welche letzte ich freilich vielmehr Handreichung des
Todes nennen müßte; denn es ist kein Leben, sondern ein
Bampyrismus, der den Tod vom Morde nähert, und
sein Reich ein unversiegeltes Grab, welches aber wird
verschlossen und versiegelt werden zum Frieden des Lebens erst
tausend Jahre, ³⁾ und dann als ein Feuer und Schwefelspfuhl
in die Ewigkeit der Ewigkeiten. ⁴⁾

Ehe wir indessen diesen Gegenstand verlassen, muß ich
in Ansehung der Namensdeutung des Apostels noch Folgendes
bemerken.

Hieronymus war ein weiser und sehr gelehrter Mann,
dabei ein durchdringender Geist; und überdies in dem Vortheil,
der hebräischen Sprache in Quellen und Leben unendlich näher
zu stehen als unsere Zeit; er erlernte und studirte sie im Lande
des Volkes und im lebendigen Umgange solcher, die des
Volkes Lehrer, und im Lichte seiner Tradition waren. Er
war aber auch der griechischen Sprache und Geschichte voll-
kommen kundig; es kann also nicht Schuld der Unwissenheit

¹⁾ Jesai 29, 4; 59, 6. 9. 10; 1. Reg. 28, 7. 8. 21. Ezech.
13, 14.

²⁾ 2. Thes. 2, 4.

³⁾ Apoc. 20, 1. 3.

⁴⁾ Ebrad. 10.

seyn, wenn er z. B. den Namen Philippus nicht aus dem Griechischen, sondern aus des hebräischen Stammes Sprache ableitend erklärte, sondern er muß dazu andere Ursachen gehabt haben — und es wird daher nicht so gar ungereimt seyn, so hier wie überhaupt, in Bezug auf Namenmusik den heil. Hieronymus in höherem Ansehen zu halten, als die gelehrtesten modernen Philologen, besonders wenn sie nichts weiter als das sind.

Nichts muß diese natürlich mehr bestreben, als Worte aus dem Hebräischen erklärt zu finden, die das Wahrzeichen griechischer Münze an der Stirn tragen, und es ist sehr natürlich, wenn man sie sagen hört: Philippus ist ein griechischer Mannsname und ein Name griechischen Ursprungs, und diesen aus dem Hebräischen ableiten — welch ein Unsinn! — Und aber hat dieß so wenig beirret, als den Hieronymus, und diese Abhandlung ist ein Zeugniß davon.

Philippus ist ein griechischer Name und ein Name griechischen Ursprungs, — das Erste ist ganz gewiß, und das Zweite mag seyn; aber es kommt nicht darauf an, ob dieser Name griechischen Ursprungs gewesen, und was sich die Griechen dabei gedacht haben; sondern vielmehr was derjenige, der ihn trug, und diejenigen, die ihn ihm gegeben, dabei dachten, und noch mehr, was er dem Volke bedeutete, dessen Verheißung und Geheimnisse die unsrigen geworden und der Gegenstand unserer Aufgabe sind.

Nun war aber der Apostel Philippus ein Jude, und Juden waren die, die ihm den Namen gegeben, Juden das Volk, vor dem er ihn trug, und die ihn damit nannten. Und — kann denn nicht dasselbe Wort dem einen Volke dieß, dem andern ein anderes bedeuten?

Wir wären sonach im strengen Sinne zu keiner Berücksichtigung des griechischen Wortverstandes verbunden; so kann

es also nur um so überraschender seyn, daß auch dieser auf dieselbigen Geheimnisse hinweist, wie ich mit Wenigem darthun will.

Nach griechischer Ableitung bedeutet Philippus so viel, als: einer der dem Pferde zugesthan ist. Nun siehe, auch nach dieser Ableitung finden wir das Amt der Handreichung des Lichtes, das Lichtträgeramt in dem Namen Philippus beschlossen. In der Creatur des Pferdes ist eine tragende, zubringende Kraft gedacht. Ein Verstand, der auch den Heiden nicht so weit verborgen war, daß sie den Sonnengott nicht in der Kraft der Rosse hätten daherziehen lassen, um der Erde das Licht zu bringen: dem Baal, dem Moloch, dem Apoll, allen Gottheiten der Sonne war das Rosß religiös eigenthümlich, auch wohl als besonderes Opfer geheiligt.

Doch lassen wir den Heiden ihre Weisheit. — Ihr Lucifer ist nicht der unsere, und so sind es auch nicht ihre Rosse — „ihre Rosse sind Fleisch, und nicht Geister“ sagt Jesaias von den Aegyptern.¹⁾

Unser Verstand beruhet auf der Offenbarung aus dem heiligen Geiste. Von ihm erfahren wir die Bedeutung der Creaturen in dem Reiche der Schöpfung, — was sie vor Gott sind, was sie den Menschen zu sagen haben; erfahren es unter anderm auch aus dem Geschehnisse, womit sie in den Gesichten der Propheten beamtet sind.

Dort nun finden wir auch eine Menge Stellen, die uns die bemerkte Bedeutung der Creatur des Rosses bewähren, es sey zu Straf,²⁾ oder Segen,³⁾ besonders bei dem Propheten, der uns vorzugsweise von dem Bau der Kirche weissagte,

¹⁾ Jes. 31, 3.

²⁾ 3. B. Joel. 2, 5.

³⁾ 3. B. Zach. 6, 8.

bei Zacharias ¹⁾ unter dessen Zeugnissen und eines ²⁾ die Heiligung, die wir aus dem Lichte Christi haben, mit den Worten weißsagt:

„an demselben Tage || wird seyn || auf den Glodenzügeln
 bajjom habu || jihjeh || al-mezillot
 des Rosses || die Heiligung || dem Jehovah.“
 hassus || kodesch || lajevohav

Die Zügel sind das Regiment; die Gloden.. die Predigt; das Ross.. die ausgesandte Kraft, — Regiment, Predigt und Sacrament, — eben die drei, die wir bis jetzt betrachtet haben als Elemente der Kirche, in der wir Gott geheiligt werden.

Auch die Offenbarung Johannes führt uns diese Creaturen als Träger ausgesandter Kräfte auf, deren verschiedene Bestimmungen sie durch verschiedene Farben bezeichnet; ³⁾ endlich aber, nachdem uns der prophetische Apostel die Worte des Engels: „Das Zeugniß aber Jesu ist der Geist der Weissagung“ . . . überantwortet hat, fährt er fort: „und ich sah den Himmel aufgethan, und steh ein weißes Pferd, und der auf ihm saß hieß: treu und wahrhaftig, und richtet und streitet mit **Gerechtigkeit**: die Augen desselben aber waren wie Flammen des Feuers und auf dem Haupte desselben viele Kronen, und hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte als er selbst, und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprenzt war, und sein Name heißt: das Wort Gottes — und die Heere, die im Himmel sind

¹⁾ Zach. 1, 8. 10; 6, 2. 3. 4. 5. 8.

²⁾ Zach. 14, 20.

³⁾ Apoc. 6, 2. 4. 5. 8.

folgten ihm auf weißen Rossen, *) angethan mit weißer und reiner Seide. †)

Sehet da, die Sonne der Christen; andere Sonne, andere Rosse; unsere Sonne ist „die Sonne der Gerechtigkeit.“ ‡) — Nicht um sinnliche Erleuchtung, nicht um fleischliche Belebung zu spenden, umkreisen ihre Rosse das Reich der Erde; sondern das Reich Gottes umkreisen sie, spendend Licht und Leben aus dem ewigen Borne mit apostolischer Kraft, derjenigen Kraft, welcher der Name Philippus geweiht ist, mit welchem sich Driens in den Grund der Kirche geschrieben hat: wie sie in ihren Geheimnissen feiert, da sie spricht:

am Eingang der Kirche: „Das Licht Christi!.. Gott sey Dank!“

in Mitten der Kirche: „Das Licht Christi!.. Gott sey Dank!“

vor dem Altar: „Das Licht Christi!.. Gott sey Dank!“

„Nun frohlode die englische Himmelschaar! nun frohloden die göttlichen Geheimnisse! und wegen des Siegs eines so großen Königs ertöne die Poiaune des Heiles. Es freue sich auch die Erde mit so großem Glanze bestrahlt, und von dem Schimmer des ewigen Königs erleuchtet, sehe sie die Finsterniß der ganzen Welt verschwinden! Es freue sich auch die Kirche unsre Mutter, geziert mit den Strahlen eines so großen Lichtes; und von den freudelauten Stimmen des Volkes ertönen diese Hallen!“ **)

*) Apoc. 19, 11. 12. 13. 12.

‡) Malach. 4, 2.

*) Von weißen Rossen gab die Mythologie des griechischen Heidenthums den Töchtern des Sonnengottes (Hilaira und Phöbe) den Namen Leucippiden; auch dem Zwillingsgestirn der Dioskuren gab sie weiße Rosse bei.

**) Aus den Kirchengebeten bei der Weihe des Feuers am Charfamestage.

Aber noch mit einem andern Namen hat sich Oriens, der Ausgang aus der Höhe,¹⁾ der Urspringende im Lichte, der Urquellende im Wasser — des Lebens, in Jerusalem Gründe geschrieben, und dieser Name ist: Bartholomäus, Sohn dessen, der die Wasser aufhänget; — denn die-
ien geistlet das Evangelium dem Apostel Philippus bei, und zwar:

Werkwürdig ist unstreitig, daß, wie das Evangelium bei Ueberlieferung der Namen, die in den Grund der Kirche geschrieben sind,²⁾ dem Namen Philippus den des Bartholomäus anfüget, sonach dem Gesandten, welcher nach griechischer Namens-
beutung der Creatur des Rosses zugethan ist, den Sohn dessen, der die Wasser aufhänget; ebenso auch der Prophet, den wir vor Wenigem den Vorchauer der Kirche genannt haben, der erstgenannten Heiligung: „An jenem Tage wird auf dem Blutengeschirre des Rosses seyn die Heiligung dem Je-
hovah;“ alsbald³⁾ die zweite beifügt: „und es wird das Was-
sergefäß*) in dem Hause des Herrn seyn, wie die Schalen vor dem Altar, und es wird alles Wasserbeden in Jeru-
salem und Juda seyn eine Heiligung dem Herrn der Heer-
schaaften; und es werden alle Opfernenden kommen, und werden daraus nehmen und daraus kochen, und es wird kein Krä-
mer mehr seyn in dem Hause des Herrn der Heerschaaften an jenem Tage.“

¹⁾ Luc. 1, 73.

²⁾ Matth. 10, 2.

³⁾ Zach. 14, 20. 21.

*) Noch auffallender ist die Uebereinstimmung, wenn man das hebräische Sir als Hängefessel übersetzt, welches aller Wahr-
scheinlichkeit nach seine wahre Bedeutung ist, da dasselbe Wort einen
Haken, Angel, Dorn u. bedeutet.

Brentano's nachg. relig. Schriften. II.

Allerdings kein Krämer, denn der da dürstet, komme und nehme, könnten wir aus der Offenbarung Johannis hinzusetzen, „das Wasser des Lebens umsonst.“

Dies ist es nun, über welches ich dem Laufe unserer Betrachtung nach jetzt Rede führen soll, die ich überschreibe:

Von dem Wasser im Amte des Lebens.

Bartholomäus — Sohn dessen der die Wasser aufhängt — Sohn meiner Kirche.

Wir haben über das Wasser mancherlei Offenbarung, womit sich Gott unserer Unwissenheit erbarmet hat, theils unmittelbar an uns gerichtet durch das Wort seiner Gesandten, in deren Mund sich die göttliche Wahrheit in Menschenworte gekleidet hat; theils nicht minder an uns gerichtet in dem großen Buche, so reich als schwer zu lesen, in der Natur, in dem Reiche sichtbarer Dinge, worin sich dieselbe Wahrheit in Worte gekleidet hat, deren Schrift die Creaturen sind.¹⁾

Wie gern, liebe Leser, möchte ich nun im Stande seyn, Gott zur Ehre, und Euch und mir zur Beilegung, abstreifend den Schleier unserer Blindheit, alle Fülle seiner Weisheit vor unsern Augen aufglänzen zu machen, aber — „unser Wissen ist Stückwerk“ sagte sogar ihr Apostel, was denn — — ich?

Lasset euch daher das bruchstückliche Gesichte nicht fremden, welches Ihr hier zu lesen bekommt, indem ich aus beiderlei Offenbarung einige Grundzüge aufzuführen als die Schranken meines Vermögens bekenne, mit welchem ich, weil ich zu schwach bin so hohe Geheimnisse zu entschleiern, mich begnüge, dasjenige vor die Ahnung zu bringen, was vor den

¹⁾ Weisb. 13, 5.

Verstand zu bringen mir nicht vergönnt ist; mit Heimstellung an Gott, welche Früchte die gegenseitige Bestrahlung ihres Lichtes eurer Erkenntniß gebären wird; — nur daß wir auch da beten und ehren lernen, wo wir zu ergötzen zu schwach sind, das ist das einzige was ich bezwecke; es ist das Ziel und Ende dieser meiner ganzen Abhandlung.

Ueberhaupt fühlte ich mich gedrungen, meinen Lesern an dieser Stelle ein vertrauliches Besenntniß zu machen, und war auf die Gefahr hin, des Ruhmes eines kühnen Denkers für immer unwürdig geachtet zu werden.

Die Blödigkeit womit ich in Aniehung der Lebensgeheimnisse die Handreichung des Lichtes berührte, wird vielleicht manchen befremdet haben. Und allerdings sollte man nach so vielen Beispielen beherzten Selbstvertrauens, womit die starken Geister und Weltweisen moderner Zeit die Titanenbauten ihrer Systeme um die Wette zum Himmel geführt, solcher Bedenklichkeit als eines Aberglaubens längst entwöhnet und enthoben scheinen. Kein Blitzstrahl hat sie getroffen, keine Wasserfluth hinweggeschwemmt, wer mag noch fürchten, die Hand an das Heilige und Heiligste zu legen?

Zwar ließe sich einwenden: — Trotz dem, daß jene Systeme das Absolute und Bedingte, Unendliche und Endliche, Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, kurz alle Räthsel der Forchtung in dem Bann ihrer Formeln begriffen zeigten, — hat noch Niemand irgend eine dieser Bauten den Himmel wirklich erreichen gesehen; so daß es vor wie nach noch immer die alte und ehrwürdige Leiter Jakobs ist, um deren Gnadengesicht der Gläubige zu beten hat, wenn er den Himmel offen und die Geister herabsteigen sehen will.

Zwar ließe sich ferner einwenden: trotz dem, daß die Baumeister jeder ihrer Constructionen, ja — und hier sage ich freilich: wer ist fromm und schaudert nicht? — **Gott**

selbst den Grund zu sehen und nachzuweisen, weisse und unblöde genug gewesen sind, dabei die Nothwendigkeit selber zum Mörtel gebraucht, und mit der Kelle und dem Hammer und dem Bewurfe ihrer Behauptung alles in einen Guss gesetzt, so fest und gewiss und sicher, daß Haut und Herz im Reduzenzauber solcher Erbauung erstarrte, — sind nichts desto weniger diese Riesenwerke der Reihe nach eben auch wieder um die Wette zu Ruinen geworden. — Kein Blitzstrahl hat sie getroffen, keine Wasserfluth hinweggeschwemmt, aber dem Schicksale Babels konnten sie nicht entgehen, — Sprachverwirrung hat auch hier dem Bauen ein Ziel gesetzt, mit dem schändlichen Vorzuge, daß man zu Babel wohl unter einander, — hier leztlich sich selbst nicht mehr verstanden hat.

Indessen, was wollen solche Einwendungen bedeuten? Hat noch kein Bau den Himmel erreicht, folgt daraus, daß keiner ihn erreichen werde? Zum andern, was das Schicksal Babels anbelangt, so leien wir ja: „und sie hörten auf die Stadt zu bauen;“ ¹⁾ hier hingegen sehen wir mit immer neuem Muthe zu neuem Werke schreiten; und haben sich wo die Bewunderer verlaufen, ja die Meister endlich selber über ihre Arbeit einen Ekel bekommen, siehe, so sammeln sie sich doch um den neueren und neuesten Bau mit nicht minderm Eifer wieder, und es steigt gar bald ein anderes Schaugebäude auf, nicht minder tropig als das erste war. — O eiserne Geschlecht der Menschen! muß man ja rufen. Wer also, deiner Art und deines undeuglichen Heldenthums Zeuge, ist wohl so schwach, daß er noch zagen möchte, das Dreifache zu wagen was nur den Geist gelüsten mag, oder gar noch bedenkllich seyn, die Geheimnisse des Lichtes auszuspähen und

¹⁾ Gen. 11, 8.

zu verrathen, wo schon so viele deiner Seher der Sonne selbst, ja, wohl kühner als Josua, der Sonne der Sonnen die Adleraugen zugekehrt, und mit der Nacht und dem Zauber ihres Blickes sie beschworen haben? Aber, — ach! ein anderes ist was mich beschwert — dieß Eine allein:

Ich kann mich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß kein Einziger dieser starken Geister und Weltweisen jemals den höheren Geheimnissen im Ernste der Wahrheit nah gekommen, ich meine in jenem Ernste, der Gottes gedächig ist, vor welchem — „*tremunt potestates, coeli coelorumque virtutes ac beata Seraphim etc.*“ — ja, der Ueberzeugung nicht erwehren, daß die Rämlichen Gott und allem Heiligen nie ferner gewesen als eben dann, wann sie ihn mit ihren Formeln zu umspinnen wähnten; nie gottvergessener, als eben dann, wann sie — diese Schauer — ihn mit den Augen ihrer Weisheit zu schauen und überichauen behaupteten, und den Erschaueten der Schule zum Schau: Spiele machten.

Ist's aber so — ja freilich dann kann auch ihr Muth nicht erimuthigen, ihre Furchtlosigkeit nicht furchtlos machen. Oder: wer in der Luft schiffet, soll er sich fürchten, daß ihn die Erde verschlinge; wer in der Erde wühlt, fürchten daß ihm die Sonne die frevelnden Augen blende; der Weber, der auf dem Stuhle vor seinem Zettel sitzt — und nicht gar unähnlich sind diesem jene weltweisen Meister — fürchten daß die See sein Schifflein schlucke? Ach nein! zwar Gott ist überall, überall seine Macht zu strafen, doch Der ist langmüthig und wartet der Heimkehr jeder Seele, die mit dem Blute des Sohnes erkaufte ist. Das Herz des Stolzen dagegen ist blind: es sieht weder die Strafe nahen, die den Frevel zu rächen drüet, noch die Barmherzigkeit, wie sie die

Strafe in Milde vorüberführt und spricht: vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun.

Wohl war es nicht immer so. — die Israeliten traueten sich nicht einmal Gottes Stimme zu hören, ¹⁾ ja von seiner Engel Anblick fürchteten sie den Tod. ²⁾ „Bedeute das Volk, daß es sich nicht etwa gelüsten lasse über die Schranken zu steigen, um den Herrn zu sehen, und seiner eine große Menge umkomme,“ sagte der Herr zu Moses. ³⁾ Nur Moses und Aaron durften den Sinai besteigen, jedem Andern drohte der Tod, ⁴⁾ und selbst Moses durfte des Herrn Angesicht nicht sehen, denn „kein Mensch wird mich sehen und leben“ (sprach er zu ihm. ⁵⁾ Nadab und Abiu brachten fremdes Feuer zum Opfer, und „das Feuer ging aus von dem Herrn und verzehrte sie;“ ⁶⁾ Da wollte die Arche halten, und sie berührend fiel er todt zur Erde. ⁷⁾ — — Nun aber freilich hat das Blut des Lammes so viele Stirnen bezeichnet, daß der Würgengel vorübergeht, und Rachsicht waltet, bis der Tag des Herrn kommt, weil dem Sohne allein das Gericht übergeben ist.

So ist es denn nur die Weile dieser Langmuth, die so vermessen macht, und natürlich um so vermessenere, je ernstloser man glaubt und lehrt; denn das Herz des Menschen ist blind, wiederhole ich, und nur die Demuth, nur die Demuth des Gläubigen sieht die Schärfe des Schwertes auch in der Scheide.

Wer dagegen in Betrachtung höherer Geheimnisse denselben jemals in einem frommen, die Gottesfurcht nicht verläugnenden Ernste nahe gekommen ist; der, ja der

¹⁾ Exod. 10, 19.; Deut. 5, 23.

²⁾ Richter 6, 22.

³⁾ Exod. 19, 21.

⁴⁾ Ebd. 24.

⁵⁾ Exod. 23, 20.

⁶⁾ Lev. 10, 1.

⁷⁾ 2. Kbn. 6, 7.

wird selber erfahren haben, mit welchem Jagen in dieser Nähe das Herz schlägt, und wird erfahren haben, wie mit jedem Schläge als an der Gränze, ja an der Pforte eines andern Reiches, dessen Fluthen man schon rauschen hört, ein „Heilig! Heilig! Heilig!“ die frevelbange Seele in Ehrfurcht hält. — Ja man mag solche Forichungen wohl der Arbeit eines Bergmannes vergleichen, der in Verfolgung seiner Mine in die Nähe unterirdisch rauschender Ströme gekommen ist, und nun mit jedem Zolle vorwärts die Scheidewand zwischen seinem und eines andern Lebens Elemente verdünnet, — und so ist es, ich gestehe es, mir zu Muth.

Ist nun aber hiedurch die Blödigkeit und fromme Scheu gerechtfertiget, mit welcher wir die Handreichung eines heiligen ja göttlichen Lichtes berührten, jener Handreichung, deren Hieroglyphe wir in dem Namen Philippus kenntlich machten: so gilt dieselbe Rechtfertigung auch für die, wie wir gesehen haben, gleich wesentliche und heilige des Wassers, deren Geheimwort wir in dem Namen Bartholomäus bezeichnet halten.

Die Quelle des Lebens liegt jenseits der Paradiesespforte, flammend ist das Schwert des Cherubs, der den Zugang bewacht; so muß ja wohl jeder Schritt vor Frevel bangen, und — daß ich in der Wahrheit und Demuth bleibe, — auch das darf ich nicht verschweigen. . . die göttlichen Geheimnisse verlangen ein reines Herz zum Spiegel.

„Die reines Herzens sind, werden Gott schauen.“ Ach! das Herz dessen, liebe Leser! der zu euch spricht, bekennet sich sündig, und viel zu umfletet von unbekämpften Finsternissen, als daß es euch mehr als einen trüben Widerschein vorspiegeln könnte.

So sind es dann nicht Behauptungen und schulklare, be-
weiskräftige Lehrräthe, sondern nur Winke und Andeutungen,
wie Worte und Werke der offenbarenden Gottheit vor seiner

Betrachtung sie aufdämmern und als bedeutsam erscheinen ließen, welche ihr hier, mehr zur Ahnung als Belehrung, mitgetheilt erhalten.

O! daß euch dieß Wenige lüftern machte, klarer und klarer zu sehen, und um klarer sehen zu können, und alle lüftern, reineres und reineres Herzens zu werden!

Bedeutende Schriftoffenbarungen.

Der Geist Gottes schwebte zu Anfang über den Wassern, aber Gott schied nachmals die Wasser, und die Geschichte der Werke Gottes lehrt uns zweierlei Wasser kennen: die Wasser über der Veste und die Wasser unter der Veste.

Nicht allein die Fische und kriechenden Thiere, sondern auch die Vögel sind aus dem Wasser geboren.

Das Element der Fische ist das Wasser, das Element der Vögel ist die Luft, der Geist wird dem Winde verglichen; die Cherubim und Seraphim sind mit Fittigen besetzt; der heilige Geist erschien in Gestalt des reinsten Vogels, in einer Taube Gestalt ist der heilige Geist erschienen.

Das Element der Vögel ist die Luft; der Geist wird dem Winde verglichen, aber die Seele des Thieres ist in dem Blute.

Die Seele des Thieres ist in dem Blute, aber der Athem machte die Menschen zur lebendigen Seele...

Zwar auch die Erde ging aus dem Wasser hervor, die nachmals eine Mutter der Pflanzen, dann aller Thiere ihres Bodens, zuletzt des Menschen selber ward.

Zuvor jedoch, ehe dieß alle und der Mensch selber gebildet worden, zuvor ließ Gott eine Feuchte aufsteigen, und — „wer fährt hinaus zum Himmel und herab?“ mögen

wir uns hier erinnern: der die Wasser aufhänget, senket sie auch nieder — diese Feuchte feuchtete alles Land.

Al' diese sind Erkenntnisse, die uns die Offenbarung des Wortes in Worten beideret hat, reich und lohnend dem Sinnenden, der sie in sich und in ihren Wechselbezügen betrachtet; wenden wir aber den Blick auf die

Offenbarung in der Natur;

... so wissen wir wohl, daß Thau und Regen die Lebensmittel der Erde sind. Berichtigungen, aufgelöst, willig geworden, selbst Wasser geworden, sehen wir in dem Wasser die Leiblichkeit der Erde dem Geiste zugänglich, gefügig und huldigend werden, gefügig dem webenden Geiste, daß wir sie, mit mannichfaltigsten Krystallbanden zum Kleide verdichtet, so viele Räthsel als Wunder, die Geheimnisse des Wortes creatürlich verkündigen sehen. — Frommen Worte was, so würde ich um dieser Function willen das Wasser das allgemeinste **Differential** und **Integral** der Natur nennen dürfen. —

Oder wir sehen auch die Wasser in Vermählung dessen, was die Schrift dem Geiste vergleicht, in Vermählung der Luft schwebend geworden, hinangehoben als Wolken zum Himmel steigen, sehen sie aufgehängt zwischen den Wassern über und unter der Beste, getränkt aus höheren Quellen, gleichwängert mit höheren Kräften, in uneripähetem Laufe die Erde umkreisen, um nach unerforschten Gesetzen die Säfte des Lebens über das Fleisch der Erde zu gießen.

Wenden wir aber in dem großen Gebiete der Natur unsern Blick insbesondere auf den Haushalt des thierischen Leibes, so treibt das Herz das Blut, welches es durch alle Adern des Leibes vertheilet, zuvor in die Brust. Die Brust aber ziehet den Athem ein, daß Luft und Blut sich berühre, der

Geist über den Wassern schwebte, Geist und Wasser sich vermählte. — Dadurch erst wird das Blut nun Lebenswasser des Leibes.

Dass ich hier so kühnlich Luft mit Geist verwechselt, heisst wohl Rechtfertigung, und diese mag der Leser in folgender Bemerkung finden. Diese Bemerkung ist: dass die Luft als das große Meer, in welches die Aushauchung aller Erd-Dinge zusammenfließt, als das große Meer, aus welchem die Einathmung aller Erd = Dinge schöpft, das Meer der Gemeinschaft aller irdischen Creaturen ist. Ich schweige hier von dem Lichte, welches in ihrer Unsichtbarkeit wohnt, *) als dessen Träger und Amme **) sie dem Leben dient; auch von dem Amt

*) Wird durch Erscheinungserfolge bei ihrer Compression sinnlich bezeugt.

**) Während ich, wie der Leser bemerkt haben wird, dem Begriffe Licht als Rapportmittel einen weiteren Umfang zu fassen gab, als das Licht hat welches dem sinnlichen Auge leuchtet; achte ich doch auch in Betreff von diesem nicht unterlassen zu dürfen, die von dem römischen Physiker Morechini gemachte, seitdem bestätigte Entdeckung zu würdigen, dass der violette Strahl die Eisennadel magnetisch macht. — Zu welchem Ende von analoger Erkenntnis öffnet sich hier für die Rnthmähung die Pforte der Probabilität? — Was wird denn der polarisch abverle Orange-Strahl? — Was die übrigen der sieben (in Zahl den sieben Geistern Gottes, und den sieben Gaben des heil. Geistes correspondirenden) Strahlen des Regenbogens, der Strahlenbrechung des Einen Lichtes? — Werden sie sich uns dereinst als Nachbarn eines gleichen Ranges offenbaren? und wird dann etwa in jenen sieben die gesammte physische Dynamik in ihrer Totalität beschlossen sein? — Dann freilich würden wir auch empirisch in aller Fülle erkennen, was das Licht ist. Denn die Materie selbst, was ist sie anders als ein Staat (oder eine Familie) von Kräften, die im Sinne eines Allianzgesetzes dem Formzwang sinnlicher Erscheinung

ihrer Botschaft himmelwärts schweige ich; aber von dem Amte ihrer Botschaft erdwärts frage ich: unter dem Wasser und auf Erden, unter Thieren und Pflanzen, wo ist die Brust, in welche ihre Wellen als so viele Boten nicht minutentlich Einkehr hielten? Einkehr bis zum Blute, bis zu den geheimsten Säften und Wassern des Lebens? — und nenne sie daher getrost: das größte, allgemeinste, gesammteste, materiale **Raportmittel** der Natur. — Ich athme Luft, oder: ich athme den Athem und die Gemeinschaft von Millionen Millionen Geschöpfen — ist daselbe.

Gottes Boten heißen Engel, und diese Engel heißen Geister, — der Herr unser Gott ist auch ein Gott der Engel, Gott der heilige Geist auch ein Geist der Geister; — soll nun die Natur der Offenbarung Worte leihen, wo anders her als aus dem Reiche, welches das Reich ihrer Botschaft ist? — Die Luft aber in der Bewegung ihrer Sendung nennen wir Wind.

Dies also meine Rechtfertigung, an welcher der Betrachter zugleich einen Faden hat, warum unter den Creaturen, welche der Offenbarung als Worte dienen müssen, es gerade der Wind ist, der von ihr zur Offenbarung des Geistes gewählt wird, ¹⁾ auch warum Paulus dem Regenten der Welt seine Herrschaft in der Luft anweist, ²⁾ auch wie Fleisch und Blut dem Menschen etwas offenbaren mögen ³⁾ u. s. w. — Dies alles aber lasse ich bei Seite, und nur das noch erwähnend,

unterthan sind? — Wir würden dann aber auch die Weisheit der heil. Schrift aufs Neue bewundern müssen, die unabhängig von unserer Erfahrung das Licht bereits dahin gestellt hat, wo unser nachhinkendes Wissen es dann finden würde.

¹⁾ Job. 3, 8; Apost. 2, 2

²⁾ Eph. 2, 2.

³⁾ Matth. 16, 17.

daß, so wie jeder Athemzug eines Geschöpfes einen weitentlichen Verkehr mit allen Mitgeschöpfen seiner Athmoisphäre enthält, so auch in jedem Athemzuge das Material einer Kunde aller Erd-Dinge enthalten ist, — der Athem, den Gott dem Menschen einblies, ach welche Seligkeit mußte in ihm enthalten seyn! — Dieß Eine noch erwähnt, eile ich in meine Schranken zurück und zu den Worten, welche ich sprach von Verührung der Luft und des Blutes in unserer Brust: daß der Geist über den Wassern schwebt, daß Geist und Wasser sich vermähle, wodurch allererst das Blut zum Lebenswasser des Leibes wird.

Daß Geist und Wasser sich vermähle: — so sollte ich auch nun sagen, ob und was aus solcher Vermählung geboren werde; aber nur Fäden versprach ich, nicht das Gewebe; das Gewebe, liebe Leser, bleibe dem Ausleuchten eurer eignen Betrachtung überlassen; hier gleichwohl einige Winke dazu.

Fische und kriechende Thiere, und auch die Vögel sind aus dem Wasser geboren; die Seele des Thieres ist in dem Blute; ¹⁾ Gedanken und Empfindungen, die Geburten der Seele, kommen aus dem Herzen; das Herz ist die Brunnstube des Blutes. ²⁾ — Fliegende Geburten sind die Gedanken, schwimmende, auch kriechende Geburten sind die Empfindungen und Triebe. . . —

¹⁾ Levit. 16, 14.

²⁾ Das Herz als Brunnstube des Blutes ist zugleich die des Lebens Prov. 4, 23., und der Weisheit Erod. 31, 6., Psalm 59, 12, und der Empfindungen und Gedanken. Gen. 8, 21. — Luc. 5, 22. — Eccl. 28, 7. — Matth. 13, 18. vergl. 7, 35. Daß die Gedanken im Herzen gebildet werden, ist durchgängige Offenbarung der Schriftphysiologie. Schon Gen. 6, 5. liest man: „Jezter machsehebot libbo,“ buchstäblich: die Bildung der Gedanken seinem Herzen.

... Sollten nun nicht auch in Haushaltung des Leibes zweierlei Wasser zu unterscheiden seyn — Wasser unter der Veste und über der Veste? nicht zu unterscheiden unter den Lebenswassern des Leibes? —

Der Leib des Menschen aber, fähig überichwänglicher Verklärung, die er erhalten hat in Christo dem Herrn, ist ein Wort zum Ausdruck der Kirche geworden: — so wären dann auch in der Kirche zweierlei Wasser, Wasser über und unter der Veste, des Hauptes und niederen Leibes, Geist und Leben, Priester und Laien. — Priester, über die Veste erhobene Wasser, in den Geist erhobene Seelen, frei von der niederen, gebunden in höhere Lust; lebzig geworden durch Opfer, erfüllt von der Gnade; — geworden zu Gefäßen des Geistes, zu Leuchten des häuptlichen Lichtes, zum belebenden gottwallenden Athem dem Volke: denn „die Leuchte Jehovah ist der Athem der Menschen, und durchwaltet alle Gemächer des inneren Leibes,“ *) — Priester aus deren Händen, triefend

*) Prov. 20, 27. — Wehe! ach Wehe über die Zeit und ihre Schuldigen (1829) um derentwillen im Blick auf die Gegenwart imdeutschen Lande diese Worte besremdend, ja fast anstößig klingen möchten! Wehe über das Feuer des Felsens, über das Salz der Erde, daß es so schal geworden, daß der Gruß, den diese Worte enthalten, so Wenige findet, in deren Ohren er ruhen kann. Weh, Weh! über die Noth, die in den Worten des Heilandes schreiet: womit soll man salzen? Weh! über die feigen, stummen Hunde (Isai. 56, 10.), die keinen Muth noch Stimme haben für das Heil der Heerde zu eifern, die sie mit ihrem Leben decken sollten. (Job. 11, 11.) Warum denn solchem Amt sich unterziehen in dieser Zeit der Gefahr und Noth, warum sogar darum duhlen, so ihr nichts könnt als weheln und Speichel lecken? Glaubt ihr, daß es ein leichtes sey für eine Kirche, die aus dem Blute des Heilandes erzeugt ist, für Seelen, die mit dem Blute des Heilandes erkaufte sind, Rechenschaft zu stehen? Simon von Kyprena mußte g. zwungen werden dem

von höherer Salbung, die Wasser unter der Weste Geist und Leben empfangen, daß jegliche Gestalt, des Wassers, so

Herrn das Kreuz nachzutragen, und wird darum getabelt; meint ihr etwa löblicher zu thun, daß ihr mit kriechender Dienstsfertigkeit das Kreuz zimmern und herbeischleppen helft, an welchem seine Braut gekreuzigt werden soll? — Kann man auch zwei Herren dienen? (Matth. 6, 24.) Aber — „Brod und Chre!“ — o Verbrechen! — Ach Christen beten wir im Drang der Noth, die sie uns bereiten, und auch für sie, denn es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, und — Gott wird sie richten. Weh wiederum, Psui und Weh über die unreinen, thierischen Menschen, die nicht vernehmen was des Geistes Gottes ist (1 Cor. 2, 14.), die für das Reich des Lichtes und der Klarheit, als dessen Herolde sie glänzen sollten, so wenig fühlen, daß ihre Lust kein anderes Element kennt, als den Schlamm der Sinne, in dem sich ihre Begierde immer tiefer wälzen möchte, da sie darin doch bereits so tief versunken sind daß schon nicht ihr Fleisch wider den Geist (Gal. 5, 17.) — nein, daß ihr Geist selbst nur nach dem Fleische gelüftet. Die Kirche ächzet und seufzt im blutigen Schweiß unter den Dornen und Banden, womit die Welt ihr Haupt umschnüret, und diese elenden, im Kikel der Heppigkeit ganz schamlos gewordenen Glieder des kirchlichen Hauptes schreien nach — Weibern? Wart', sie werden euch werden und bekommen wie Israel die Wachteln! Die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, (Gen. 6, 2.) und die Entartung des Menschengeschlechts, welche die Folge davon war, führte die Sündfluth herbei. Was wollt ihr denn herbeiführen? noch glänzt der Regenbogen der Verheißung; etwa das Reich des Antichrist, oder das jüngste Gericht? Wahrlich es schwebt schon über dem Haupt von Jedem unter euch! — welch ein Contrast gegen die herrlichen, großmüthigen Seelen und Diener der Kirche, die ihr Herz da haben wo ihr Schatz ist, nämlich bei Christus unserer Liebe; die wir im Aposteldienste der Missionen weit andere Entfagung auf sich nehmend, Hunger und Blöße und jeglicher Noth, Kampf und Gefahr aller Art, ja grausamen Martern und dem Tode selbst entgegengehen sehen! Ewig müße ihr Licht leuchten! Gott sey ihr Lohn, und aller deren, die wie sie ge-

des Meines, so des Deles, zur Hülle des Heiles werden mag und zur Spende des Lebens.

sinnen sind; denn, triumphiret nicht! noch sind wohl auch bei uns von den sieben Tausend, die ihr Knie dem Paal nicht gebeugt haben. Euch aber trifft der Abscheu aller gottverwandten Herzen, doch freilich, weil es ja Christen sind, — auch das Mitleid. Arm-selige, so thut euch denn Gewalt an, daß Gott auch helfe; ent-schälet euch der niedern Sklaverei des Bauches, den er vernichten wird (1 Cor. 6, 13.), und fanget an den Leib zu ehren, der nicht der Hurelei sondern dem Herrn gehört, und der Herr dem Leibe (ehend.), der ihn erwecken wird; ja, den Leib, ihr Gottesräuber! den ihr dem Dienste des Herrn gelobet habt, in dessen Geist er gesalbet ist. Ach Christen! beten wir für sie, denn es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen und — Gott wird sie richten. Weh! nochmals weh, über die Mietlinge, die falschen Brüder (2 Cor. 11.), Kinder des Verderbens (Joh. 17, 12.) die um der dreißig Silberlinge willen, auf denen das Bild und die Umschrift des Cäsars prangt, das Blut des Lammes, das Blut der Schafe und Lämmer verrathen, die Gott dem Petrus zu weiden befohlen; wahrlich es wird von ihrer Hand gefordert werden, wahrlich es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre. Verruchte, sehet ihr nicht, daß der Haas blüht; wie wollt ihr dem Stride des Judas entrinnen? — Ach Herr erbarme dich über uns und sie; denn es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, und — Gott wird sie richten.

Du aber, o Herr! hast du denn nicht guten Samen in deinen Acker gesäet: woher denn all dieß Unkraut? (Matth. 13, 27.) Ach, wohl ist es der Feind, der es gesäet hat und noch säet. Aber nicht nur mit List des Nachts, wie deine Parabel erzählt, da die Men-schen schliefen, nein, schon ohne Scheu, auch am hellen Tage streuet er den bösen Samen aus, und hegt und pflügt und schützt ihn trotzig mit seiner Gewalt, weil er deinen Acker mit beiden, mit List und Gewalt, verderben will. Du aber, o Herr! bist unsre Zuversicht, du wirst deine Verheißung nicht zu Schanden werden,

Doch schon greife ich dem Gange unierer Betrachtung vor, und auch über die Schranken unierer Absicht hinaus: denn nicht Gestalt und Bestimmung der einzelnen Gefäße, womit die Kirche aus dem Meere des Lebens schöpft, nicht die besondern Erscheinungsformen, in welchen das Blut des Lammes sich zu Heil- und Nahrungssäften ihres Leibes gibt, bereitet und gesendet nach Vorschrift Dessen, der seines Leibes Heiland ist, ¹⁾ nicht Aufzählung und Betrachtung der Sacramente und Sacramentalien und ihrer Materien ins Einzelne, sollen der Gegenstand unierer Nachweisung seyn, sondern nur die Anlage im Allgemeinen, von welcher wir sagen, daß sie zu dem allen mit des Apostels Namen in den Grund Jerusalems geschrieben sey, der Stadt, in deren Mitte dem Gesichte Johannis gezeigt ward: „ein Fluß des lebendigen Wassers glänzend wie Krystall, hervorquellend aus dem Stuhle des Lammes.“ ²⁾

Lasset uns also, uns schon bescheidend, die Lehren sammeln, welche auf dem Felde der Offenbarung zu lesen vergönnet war,

wirst die Kirche nicht sinken lassen, die du auf den Felsen gebaut hast. Sæet aber der Feind das Unkraut, so ist es ja auch nicht der Schoof deiner Kirche, der zu beschuldigen ist, daß er dir nicht gute Früchte brächte. Auf keinen Fall aber dürfen um der dreierlei gerügten theils kraftlosen, theils sinkenden, theils giftigen Pflanzen willen irgend Jemand jene Worte von der Würde des Priesterthums anstößig werden, denn nicht die Menschen und ihre Schwachheit, nicht die Zeit und ihre Verderbtheit, sondern das Amt und seinen Perus bezielend sind sie gesprochen, dessen überschwängliche Würde in Dir selbst als demjenigen geheiligt ist, der da ist ein Priester in Ewigkeit nach Ordnung des Melchizedeks, (Hebr. 5, 6)

¹⁾ Eph. 5, 23.

²⁾ Apoc. 22, 1.

und unsere Garbe binden Dem zu Opfer und Ehre, der auch das Pfennigichärlein der Wittve nicht verschmähet.

Von den Wassern des Lebens ist die Rede — von der Offenbarung im Worte habe ich den Blick auf die Natur, von dem Leibe ihrer Erde auf den Leib des Menichen geleitet, und von ihm nach der Kirche, aber — ach, wir schauen hier nur mittelst Spiegel in dunklem Wort,¹⁾ und wo wir von Irdischem vernehmen, da sind himmlische Geheimnisse verborgen. — Wenn der Geist Gottes die Schöpfung erzählt, da weislagt er die Wiederschöpfung; wenn Geheimnisse der Erde und des Menichen betrachtet werden, und wie die Wasser eine Mutter des zeitlichen Lebens sind, da werden Geheimnisse der Kirche, der Mutter des ewigen Lebens, betrachtet, dessen Aus- und Eingang der Himmel ist,²⁾ von welchem herab das ewige Wort gekommen und wohin es Fleisch geworden heimgekehrt ist zur Rechten des Vaters.

Aber — „glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, sprach der Heiland zu Nikodemus, wie möchtet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde!“ — O Herr! wir glauben, doch mehrere unsern Glauben, daß wir für alle Weisheit aus deinem Munde, so fürs Irdische, so fürs Himmlische durch Reinheit des Herzens empfänglich werden! — Amen!

Wenn auch das Licht die Erde bescheinet und in solcher Bescheinung belebet, sagten wir früher, so kann die Erde doch auch ohne Thau und Regen nicht bestehen. Ich will die Aufschlüsse nicht wiederholen, die uns dort von der Offenbarung über die Bedeutsamkeit des Wassers im Wechselblick auf jene

¹⁾ 1. Kor. 13, 12.

²⁾ 1. Kor. 15, 47.

Prentano's nachgel. relig. Schriften. 11.

des Lichtes geworden sind. Nur zu ihrer Erinnerung fordere ich auf und frage:

Woher kommt nun

„Der Erde“

„Dem Menschen“

„Der Kirche“ . .

der Regen, der Thau?

Wer hat die Wasser über der Erde aufgehängt, daß die Wasser unter der Erde davon gespeiset werden? . . daß sie davon erneuert, belebt und lebendig, geklärt und unverweslich gemacht werden, nach der Weise der Darreichungen, die die Weisheit geordnet hat? — Wer ist des Regens Vater, in welchem die Pflanzen, so irdische als geistliche, sich befeimen und nähren, wachsen, blühen und Frucht tragen? Wer hat die Tropfen des Thaues erzeugt, in welchem ihre Grüne sich leget und frischeset? —

„ . . Wie heißt er, und wie heißt der Name seines Sohnes?“ ¹⁾

Lasset uns den Bund der Zeugnisse aufrufen, den Bund aller Heiligen, die der Wahrheit Zeugen sind, mit ihnen lasset unsre Betrachtung sich berathen: sie selber werden ihr den Namen aussprechen, in dessen Geheimnissen diese sich weiden möchte, den Namen und seine Geheimnisse; und auch auf ihre Früchte werden sie uns deuten, die noch im Schooße der Zukunft behalten sind. So werden wir dann Aufschlüsse haben, so viel uns frommet, so viel uns der Herr bescheren will, — mehr ist ohnehin vom Uebel.

Der Sohn.

Evang. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch

¹⁾ Prov. 30, 4.

dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. ¹⁾

Betracht. O Wort der Worte, ich anbede dich, du, der du im Anfang und vor aller Erscheining alle Dinge begreifend warst;

Mose. in dem Tage, da Gott gemacht hat Himmel und Erde; und das Gefilde des Feldes, vor es entfeimend war; denn es hatte noch nicht . .

„Regen“

. geendet Gott der Herr auf die Erde, war auch kein Mensch, der die Erde bauete. ²⁾

Job. Wer hat dem so gewaltigen Regengusse seinen Lauf gegeben, und den Weg des schallenden Donners, daß es regnete über die Erde ohne Menschen, in der Wüste, wo der Sterblichen keiner wohnet? . . .

David. Gott, mein Gott! mit dem Lichte erwache ich zu Dir; nach Dir hat meine Seele gedürstet, wie vielfach mein Fleisch nach Dir, in dem wüsten, in dem unwegsamen, in dem wasserlosen Lande! ³⁾

Job. in der Wüste, wo der Sterblichen keiner wohnet, daß er fülle die Weg- und Trostleere, und hervorbringe grünenbe Kräuter? ⁴⁾

Psalm. Du hast die Erde besuchet und sie berauschet, Du hast ihre Bereicherung vielfältig gemacht: . .

. . . der Strom Gottes. . .

. ist erfüllt mit Wassern, ihre Speise hast du bereitet, weil so gestaltet deren Bereitung ist. — So mache denn trinken ihre

¹⁾ Joh. 1, 1.

²⁾ Gen. 2, 4.

³⁾ Psalm 62, 2.

⁴⁾ Hiob 38, 25.

Pflülein, mache viel ihre Sprossen: hoch wird sie sich keimbringend in der Traufe seines Gusses erfreuen. ¹⁾

Dsee. Ich will Israel ein Thau seyn, daß es sich befeime wie eine Lilie. ²⁾

Jesaja 8. Ja, die Oede und Unbetretene wird erfreuet werden, die Einsame wird jauchzen und blühen wie eine Lilie. Keimbringend wird sie sprießen, und in Freuden entzündet wird sie lobsagen: . . . ³⁾

Maria. Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter: ⁴⁾

Jesaja 8. . . denn die Glorie Libanons ist ihr gegeben, der Schmutz Karmels und Saron: . . . ⁵⁾

Hoselied. Ich bin die Blume zu Saron. . . Wie eine Klie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern: ⁶⁾

Elisabeth. Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. ⁷⁾

Jesaja 8. . . Ja, sie werden sie sehen die Glorie des Herrn und die Anmuth unseres Gottes: Der Herr wird selbst kommen, euch zu erlösen: ⁸⁾

Kirche. . . Jesus Christus ⁹⁾

Jesaja 8. . . Alsdann werden die Augen der Blinden eröffnet werden, und die Ohren der Tauben erschlossen seyn. Der Lahme wird springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen gelöst seyn, weil: die Wasser in der Wüste

¹⁾ Psalm 64, 10. 11.

²⁾ Dsee 14, 6.

³⁾ Isai. 35, 1. 2.

⁴⁾ Luc. 1, 48.

⁵⁾ Isai. 35, 2.

⁶⁾ Hosel. 2, 1. 2.

⁷⁾ Luc. 1, 42.

⁸⁾ Isai. 35, 2. 4.

⁹⁾ Im Gebet des englischen
Grufes.

hervorgebrochen, und die Ströme in der Einöde.
Und was trocken war, wird..

.. zum See,

und was dürstet zu

Quellen des Wassers ¹⁾.... und die Erlösten vom
Herrn werden wiederkehren, und werden nach Sion kommen
mit Lob. Ewige Freude wird über ihrem Haupte seyn, Freude
und Bönne werden sie haben, und Schmerz und Seufzen
wird entsliehen. ²⁾

Gebet.

Amen!

.. Dessen ..

Job. Wer ist des Regens „**Vater**“ .. wer hat
die Tropfen des Thaus gezeugt? ³⁾

Betracht. Dieß ist die Frage, die Gott an Job stellte;
Job konnte nicht antworten, aber der Geist Gottes kann wohl
antworten.

Prophet. Er antwortet aber, indem er beten lehrt:
„Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab.“ ⁴⁾

Isaias. .. Der Thau des Lichts ist dein Thau .. ⁵⁾

Weisheit. .. Der Wolken Säule ist mein Thron .. ⁶⁾

Isaias. .. Thauet Himmel den Gerechten, Wolken reg-
net ihn herab!

Glaube. Christus der Sohn Gottes ist der Thau und
der Regen.

Job. Wer ist des Regens **Vater**, wer hat die
Tropfen des Thaus erzeugt? ⁷⁾

¹⁾ Ebd. 5, 6. 7.

²⁾ Ebd. 10.

³⁾ Hiob 38, 28.

⁴⁾ Isai. 65, 8.

⁵⁾ Isai. 26, 19.

⁶⁾ Ecl. 24, 7.

⁷⁾ Hiob 38, 28.

Glaube. Gott der Vater ist der Vater Christi, Gott der Vater hat Christum gezeugt.

Psalm. Der Herr sprach zu mir: mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.¹⁾

Betracht. Der Regen ist Christus, der Thau ist Christus; der ihn gesandt hat, ist:

der Vater.

Gebet. Ach! daß wir dieses Regen lebendig werden; ach! daß wir aus ihm seinen mögen und hinanblühen im Geiste der Kindschafft, der da ruft: „Abba, Vater!“ ... dieß gewähre und seine Gnade — Amen!

.. Der da aufhänget..

Salomo. Wer fährt hinauf gen Himmel?²⁾

Betracht. Wer hängt die Wasser auf an der Bestie?

Natur. Wenn der Geist in meine Wasser greift mit Feuer- oder Windesmacht, so erheben meine Wasser sich in die Lüfte; dort aufgehängt, werden sie Wollen des Himmels.

Schrift. Wenn Gott in die gestaltete Erde haucht, so wird sie zur lebendigen Seele.³⁾

Jesai. „Nun werde ich auferstehen, spricht der Herr, nun werde ich „erhöhet werden,“ nun werde ich „hinan-gehoben werden.“⁴⁾

Betracht. Benedeit die Stunde, da du, empfangen vom heiligen Geiste, „auferstanden“ bist aus dem Schooße Maria!

Betrauert die Stunde und doch benedeit, da du zum Heile der Sünder „erhöhet“ wardst am Kreuze!⁵⁾

¹⁾ Psalm 2, 7.

²⁾ Isai. 33, 10.

³⁾ Prov. 30, 4.

⁴⁾ Joh. 3, 14.

⁵⁾ Gen. 2, 7.

Benedeit die Stunde, und in Frohlocken gefeiert, da du, auferstanden von den Todten, hinangehoben wardst in die Himmel!

Lukas. Und da er gesprochen hatte, ward er erhoben, daß sie ihn sahen, und eine „Wolke“ nahm ihn vor ihren Augen weg, und er entschwabete zum Himmel. ¹⁾

Evangelium. Und wenn ich werde erhöht seyn von der Erde, werde ich alles zu mir selber ziehen. ²⁾

Gebet.

Amen!

.. Die Wasser ..

1. Aufgezogene.

Psalms. Es haben erhoben, o Herr, die Flüsse haben ihre Fluthen erhoben in den Stimmen vieler Wasser.

Wunderbar sind die Erhebungen des Meeres, wunderbar in den Höhen der Herr. ³⁾

Jeremias. Auf seiner Stimme Geheiß werden die Wasser des Himmels gemehret, der die Wolken erhebet von den Enden der Erde. ⁴⁾

Schrift. Deshalb sind aufgethan die Schätze, und heraus geflogen die Nebel wie Vögel. ⁵⁾

Evangelium. Und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen. ⁶⁾

Dessen. Und nach drei und einem halben Tag fuhr in sie der Geist des Lebens vor Gott, und sie traten auf ihre Füße, und sie hörten eine große Stimme vom Himmel ihnen sagen: steigt auf! und sie stiegen auf in den Himmel in einer Wolke. ⁷⁾

¹⁾ Apg. 1, 9. Luc. 24, 51.

²⁾ Eccl. 43, 15.

³⁾ Job. 12, 33.

⁴⁾ Matth. 27, 52.

⁵⁾ Psalm 92, 3. 4.

⁶⁾ Apoc. 11, 12.

⁷⁾ Jerem. 10, 13.

Gebet. O möchten wir auch solcher Auffahrt theilhaftig werden — — Amen!

2. Herabgejendete. . .

Paulus. Jened: „Er ziehet hinauf,“ was heißt das anders, als daß er auch hinabstieg in das niedere Gebiet der Erde? ¹⁾

Salomo. Wer fährt hinauf zum Himmel und herab? ²⁾

Schrift. Die Wolken aber, wenn sie voll geworden, gießen sie den Stromregen herab über die Erde. ³⁾

Psalm. Er wird herabsteigen wie Regen auf der Schafe Blies, wie Tropfgüsse träufelnd auf Erden. ⁴⁾

Petrus. Nun er erhöht ist zur Rechten Gottes. . hat er diesen ausgegossen, den ihr sehet und höret. ⁵⁾

Betracht. Nieder auf das Blies seiner Schafe, nieder auf das Senstorn wachend zum Baume, wie er verheißen hat . .

Evang. . . daß die Vögel des Himmels kommen und wohnen in seinen Zweigen. ⁶⁾

Betracht. So ließ sich auf Jesus nieder der Heiligkeit — Taube.

Engel. Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen zum Himmel, wird eben so kommen, wie ihr ihn gesehen habt zum Himmel fahren. ⁷⁾

Offenb. Siehe! er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen. ⁸⁾ — Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! und der es höret, spreche: Komm!

¹⁾ Eph. 4, 9.

²⁾ Prov. 30, 4.

³⁾ Eccl. 11, 2.

⁴⁾ Psalm 71, 5.

⁵⁾ Act. 2, 18.

⁶⁾ Matth. 13, 32.

⁷⁾ Arg. 1, 11.

⁸⁾ Apoc. 1, 7.

Und wer da dürstet, komme; und wer da will, nehme die
Wasser des Lebens umsonst. ¹⁾ Ja ich komme schnell: Amen.
Komm Herr **Jesu!** ²⁾

Gebet Amen!

3. Hängende Wasser.

Betracht. O Wolken des Himmels, o Gefäße des
Lebens, euer Geheimniß, wer kann es erzählen? Giehet aus
eure Belehrung, ihr Offenbarer des Herrn!

Moses. Die Wolkenäule wich nimmer von dem Volke
des Tags, noch die Feueräule des Nachts. ³⁾

Betracht. Gepriesen sey Gott! Feuer reicht seine Hand,
zu verzehren die Finsterniß, — Wasser, zu erquickn den Tag
— Wasser spreche ich? — oder war sie etwa ohne Wasser,
die Wolkenäule in der Wüste?

Judas. Wolken ohne Wasser sind die, . . denen be-
halten ist, das Gestürme der Finsterniß in Ewigkeit. ⁴⁾

Betracht. . . also gewiß reich an Wassern, gewiß reich
an heiligen und belebenden Wassern? . . .

Paulus. Ich will nicht, daß ihr dessen unwissend
bleibet, liebe Brüder, dieweil alle unsere Väter unter der
Wolke waren, und alle durch das Meer gingen, und alle in
Moses getauft worden in der Wolke und im Meer. ⁵⁾

Betracht. O dann wohl gar der Schatz der lebendigen
Wasser, die Wasser des Lebens selbst.

Paulus. . . sie tranken aber von dem geistigen Feld,
der da mitfolgte, derselbe Feld aber war . . Christus. ⁶⁾

¹⁾ Ebend. 22, 17.

²⁾ Ebend. 20.

³⁾ Erod. 13, 22.

⁴⁾ Judas 12, 13.

⁵⁾ 1 Cor. 10, 1. 2. 3.

⁶⁾ 1 Cor. 10, 4.

Betracht. Wohlan, so laßt uns denn schauen, wenn ichen erschauet durch ein trübes Glas, und wenn ichen gesprochen mit stammelndem Munde, aussprechen was wir erschauet haben.

Wollen sind aufgehängete Wasser, erquellen von über der Wüste, oder hinangehoben von der Erde; — Wollen sind himmlische oder irdische Wasser, aufgehängt zwischen Aether und Erde, wie zwischen Geist und Leib die Seele; — Wollen sind herabgesandtes oder hinangehobenes — göttliches oder menschliches — Leben, und — wenn das Letzte, — in Verwählung des Geistes entzückte, in den Himmel gehobene Seelen. In Christo aber sind Wollen das Wasser des Lebens schwebend in seinem Geiste, die Schwebende des Lebend, die Seele der Seele — selbst.

In einer Wolke wandelte Christus mit Israel, von einer Lichtwolke war seine Verkörperung umschattet, in einer Wolke ward er zum Himmel erhoben, in einer Wolke sah ihn Daniel bis zum Alten der Tage steigen, in einer Wolke wird er kommen zu richten die Lebendigen und die Todten... in einer Wolke?

Judas. Sieh, in viel tausend Heiligen, ¹⁾

Betracht. .. die seines Leibes Glieder, und Leben von seinem Leben und Glorie von seiner Glorie sind.

Paul. Dann werden auch wir, die wir leben, die wir zurückgelassen sind, zugleich mit jenen hinweggerückt werden in den Wollen, Christo entgegen, in die Lüfte, und so alle Zeit fern mit dem Herrn.

Psalm. Lobet ihn, ihr Himmel der Himmel, und ihr Wasser, die ihr über dem Himmel seyd. ²⁾

Gebet. In Ewigkeit. Amen!

¹⁾ Judas 14.

²⁾ Psalm 148, 4.

Ausgesprochen ist nun dein Name und, Bartholomäus, Sohn „Dessen,“ der da aufhänget „die Wasser,“ die Heiligen des Herrn selber haben und dazu ihren Mund geliehen, — und Glied für Glied ihn durch ihrer Sprüche Begleitung bedeutsam gemacht. Zu vielfältig aber klingen ja noch über die reichen Geheimnisse des Amtes der Wasser, einmal aufgeregt, die Stimmen der Offenbarung an unser Ohr, und zu süß ihm, welches nach Wahrheit und Weisheit dürstet, als daß wir diesen Stimmen nicht noch weiter lauschen möchten.

1. Das neue Leben der Erde.

Psal. Er hat Moies seine Wege wissen lassen und den Kindern Israel sein Abziehen: ¹⁾ — Denn, siehe, du hast die Wahrheit geliebet, hast mir kund gethan das Ungerwusste und Verborgene deiner Weisheit. ²⁾

Betracht. So frage denn, Job! Die Frage Gottes, frage sie nochmals, daß wir Gottes Antwort vernehmen.

Job. Wer hat dem so gewaltigen Aufregen seinen Lauf gegeben, und seiner Stimme den Weg des schallenden Donners? ³⁾

Psal. Die Stimme des Herrn ist über den Wassern, der Gott der Herrlichkeit schallet in Donnern, der Herr über viele Wasser. ⁴⁾

Evang. Ich kenne ihn, denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt. ⁵⁾ Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. ⁶⁾ Wie der Vater mich gesandt hat, sende ich euch. ⁷⁾

¹⁾ Psalm 102, 7.

²⁾ Ebend. 51, 7.

³⁾ Job 38, 25.

⁴⁾ Psalm 28, 3.

⁵⁾ Job. 7, 29.

⁶⁾ Job. 14, 6.

⁷⁾ Ebend. 20, 21.

Markus. Und er gab ihnen den Namen Donnergess, d. i. Kinder des Donners. ¹⁾

Job. und den Weg des schallenden Donners, daß es regnete über die Erde ohne Menschen, in der Wüste, wo der Sterblichen keiner wohnt? ²⁾

Jesaias. Die Thiere des Feldes werden mich preisen, die Drachen und Strauße, weil ich Wasser gegeben in der Wüste, Flüsse im unwegsamem Lande, daß ich Trank brächte meinem Volke, meinem erwählten. ³⁾

Und es wird ein Mann seyn wie Bäche des Wassers im Durste, wie der Schatten eines überragenden Felsen in der Wüste, .. ⁴⁾

Zacharias. zu erscheinen Denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes. ⁵⁾

Apostel. Darin ist erschienen die Liebe Gottes in uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat, auf daß wir durch ihn mögen lebendig seyn. ⁶⁾

Job. wo der Sterblichen keiner wohnt, daß er fülle die Weg- und Trostleere. ⁷⁾

Jesaias. Du wirst nicht mehr Trostleere heißen, sondern wirst heißen: „mein Wille in ihr“ und deine Erde wird bewohnt seyn. ⁸⁾

Denn siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es werden; wahrlich ihr sollt es erfahren, in der Wüste will ich einen Weg gründen und Wasserströme im öden Lande. ⁹⁾

¹⁾ Marc. 3, 17.

²⁾ Job 38, 26.

³⁾ Isai. 43, 20.

⁴⁾ Ders. 32, 2.

⁵⁾ Luc. 1, 79.

⁶⁾ 1. Joh. 4, 9.

⁷⁾ Job 38, 27.

⁸⁾ Isai 62, 4.

⁹⁾ Ders. 43, 19.

Evang. Ich bin der Weg und die Wahrheit — ich will euch den Tröster senden — und wer an mich glaubt, von Des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers ausgehen.

Job. . . . Daß er fülle die Weg- und Trostleere, und hervorbringe grüne Kräuter. ¹⁾

Psalm. Lobfänger unterm Gott aus den Saiten, der den Himmel mit Wolken decket, und bereitet der Erde den Regen, welcher hervorbringt auf den Bergen das Heu und die Kräuter zum Dienste der Menschen.

Job. Wer ist des Regens Vater, wer hat die Tropfen des Thaues erzeugt? ²⁾

Apostel. Und wir haben es gesehen und bezeugen es, daß der Vater gesandt hat seinen Sohn, den Heiland der Welt.

Betracht. Den Heiland der Welt, den Heiland der Erde, den Heiland des Menschen, den Wiederbringer des Reiches Gottes, den Schöpfer und Wiederschöpfer der Gefäße seiner Seligkeit. Job fragte die Frage Gottes; Gott antwortete mit vielen Munden, und aus ihrer Belehrung dürfen auch wir nun die Antwort sprechen:

Gott der Vater hat dem so gewaltigen Stromregen seinen Lauf gegeben und seiner Stimme den Weg des schallenden Donners, daß es regnete auf die Erde ohne „Gottes“ Menschen, in der Wüste wo der „Un“-sterblichen keiner wohnte, daß er fülle die Weg- und Trostleere, und hervorbringe „die Heiligen,“ grüne Kräuter. Ach! daß wir heilig wären, genugsam zu loben, ach! daß wir selig wären,

¹⁾ Job 38, 27.

²⁾ Job 38, 28.

genugsam zu frohlocken in den Geheimnissen, darin sich Natur und Gnade, Schöpfung und Wiederschöpfung so wunderbarlich durchschimmern. So möge es dann an unserer Statt der Mund seiner Heiligen thun.

Die Knaben im Feuerofen. Es loben den Herrn alle seine Werke, und müssen ihn preisen und rühmen ewiglich.¹⁾

Ihr Himmel, lobt den Herrn, preiset und rühmet ihn ewiglich.

Alle Wasser über dem Himmel, lobet den Herrn, preiset und rühmet ihn ewiglich.

Regen und Thau, lobet den Herrn, preiset und rühmet ihn ewiglich.

Die Erde lobe den Herrn, preise und rühme ihn ewiglich.

Alles was aus der Erde wächst, lobe den Herrn, preise und rühme ihn ewiglich.

Ihr Heiligen und demüthigen Herzens, lobet den Herrn, preiset und rühmet ihn ewiglich.

Gebet Amen!

2. Der neue Mensch.

Psal. Er hat Mojes seine Wege wissen lassen, und den Kindern Israel sein Abgehen.²⁾

Betracht. So frage denn, Salomo! die Frage der Weisheit, frage, daß wir der Weisheit Antwort vernehmen.

Salomo. Wer fährt hinauf gen Himmel und herab?³⁾

Evangel. Niemand fährt zum Himmel hinauf, als Der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.⁴⁾

¹⁾ Daniel 3, 57. 59. 60. 64. 74. 76. 87.

²⁾ Psalm 102, 7.

³⁾ Proverb. 30, 4.

⁴⁾ Joh. 3, 13.

Schrift. Gott der Herr hatte noch nicht geregnet auf Erden, ¹⁾ sondern von der Erde stieg eine Feuchte auf und feuchte alles Land, ²⁾ (von dem der erste Mensch gemacht ward).

Betracht. .. irdische Wasser.

Apostel. Der erste Mensch war von Erde, irdisch. ³⁾

Betracht. Aber wer hat die Beste Himmel genannt, und die Wasser geschieden? Wer hat uns die Wasser des Himmels gesendet?

Glaube. Gott der Vater hat uns den Sohn gesendet.

Evangel. Niemand fährt zum Himmel auf als der vom Himmel gekommen. . .

Apostel. . . der zweite Mensch ist vom Himmel, himmlisch. ⁴⁾

Schrift. Den Athem des Lebens hauchte Gott in den Mund Adams. ⁵⁾

Prophet. Der Athem unseres Mundes ist Christus Jehova. . . ⁶⁾

Glaube. .. empfangen vom h. Geiste.

Evangel. Dieses sagend hauchte er sie an, sprechend: nehmet hin den heil. Geist. ⁷⁾

Gebet Amen!

3. Der neuen Erde neues Meer.

Moses. Auch sprach der Herr: es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem einigen Orte, daß man das Trockene sehe, und nannte das Trockene Erde, und die Versammlung der Wasser nannte er Meer. ⁸⁾

¹⁾ Gen. 2, 5.

²⁾ Ebend. 6.

³⁾ 1 Cor. 15, 47.

⁴⁾ Ebend.

⁵⁾ Gen. 2, 7.

⁶⁾ Klage. 4, 20.

⁷⁾ Joh. 21, 22.

⁸⁾ Gen. 1, 9.

Betracht. Dieß war Versammlung irdlicher Wasser; die Versammlung jener Wasser aber, die vom Himmel gekommen, d. i. der Schatz der Kräfte des Lebens, vom Himmel gekommen, zum Himmel zu heben, das ist dein Schatz, o Kirche, die Erziehung der Völker.

David. Ich habe meine Hände ausgestreckt zu dir, meine Seele, wie eine Erde ohne Wasser zu dir. ¹⁾

Betracht. So leuchtete in ihrem Propheten die Kirche.

Isaiaß. Kann auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? ²⁾

Psalm. . . Siehe ich bin ausgegossen wie Wasser. ³⁾

Offenb. Ich will dem Durstigen geben von dem Quellwasser des Lebens umsonst. ⁴⁾

Betracht. Höret ihr die Stimme des Pelikans, hört ihr die Liebe, ach! die unendliche Liebe!

Psalm. Der den Felsgrund wandelt in Behälter des Wassers und die Felswand zu Quellen der Wasser. . . ⁵⁾

Betracht. O heiliger Schatz, o heilige Spende!

Psalm. . . Ueber die Wasser der Wiederbringung hat er mich erbauet. ⁶⁾

Betracht. So darf sich nun die Kirche rühmen; ein Ruhm deiner Barmherzigkeit und Gnade.

Offenb. Und der Geist und die Braut sprechen: komm! und wer es höret, spreche: komm! und der dürstet, komme und nehme hin die Wasser des Lebens umsonst. ⁷⁾

Betracht. O laßt uns trinken und sprechen: komm! Ja komm Herr Jesus komm, komme bald!

Gebet. . . . Amen!

¹⁾ Psalm 142, 6.

²⁾ Isai. 49, 15.

³⁾ Psalm 21, 15.

⁴⁾ Apoc. 21, 6.

⁵⁾ Psalm 113, 8.

⁶⁾ Psalm 22, 2.

⁷⁾ Apoc. 22, 17.

4. Zu heiligende — heiligende — und heilige Wasser im Schooße der Kirche.

Ezechiel. Und er führte mich wieder zur Pforte des Tempels, und siehe, Wasser strömten heraus unter der Schwelle des Tempels, gegen Morgen.. und die Wasser liefen hinab an der rechten Seite des Tempels, im Mittag des Altars.¹⁾

Weisheit. Ich habe die Flüsse ausgegossen.²⁾

Ezechiel. Und er führte mich hinaus auf den Weg der Pforte gen Ritternacht, und zurück zur Straße vor dem äußeren Thore, auf dem Wege gen Morgen, und siehe, die Wasser wallten herüber von der rechten Seite.³⁾

Weisheit. Wie eine Rinne von dem Flusse des unermesslichen Wassers bin ich, wie der Fluß Diorir, wie die Wasserleitungen ausgegangen vom Paradiese.⁴⁾

Ezechiel. Und der Mann ging heraus gegen Morgen, und hatte eine Meßschnur in der Hand, und er maß tausend Ellen; und führte mich durch das Wasser bis an die Knöchel. Wiederum maß er tausend, und führte mich durch das Wasser bis zu den Knien, und maß abermals tausend, und führte mich durch bis zu den Hüften; und er maß nochmals tausend, einen Fluß, den ich nicht durchgehen konnte, denn die Wasser waren angeschwollen zu denen eines tiefen Stromes, den man nicht zu durchwaten vermochte.⁵⁾

¹⁾ Ezech. 47, 1.

²⁾ Eccli. 24, 41.

³⁾ Eccli. 24, 40.

⁴⁾ Ezech. 47, 3. 4. 5.

⁵⁾ Ezech. 47, 2.

Weisheit. Und siehe mir ist übersießend das Beert geworden, und meines Flusses Hülle dem Meere naht.¹⁾

Ezechiel. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, hast du gesehen? und er führte mich wieder zurück ans Ufer des Stromes.²⁾

Weisheit. Ich habe gesagt: ich will den Garten meiner Pflanzungen wässern, will tränken bis zur Verausgung die Frucht meines Gedrängs.³⁾

Ezechiel. Und als ich wieder dahin kam, siehe, da standen sehr viele Bäume: am Ufer auf beiden Seiten.⁴⁾

Psalm. Selig ist... der auf dem Wege der Sünder nicht steht: wie ein Baum ist er gepflanzt am Laufe der Wasser, der seine Früchte bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht.⁵⁾

Ezechiel. Und er sprach zu mir: diese Wasser, welche heraustreten zu den Hügeln des östlichen Landes, und hinabtrinnen zu den Ebenen der Wüste, werden eingehen in das Meer und ausgehen, und die Wasser werden genesen.⁶⁾

Betracht. Wie ein Hügel Erde soll Israels Samen wachsen,⁷⁾ sich mehren wie der Sand am Gestade des Meeres:⁸⁾ Du aber, o Kirche, bist das Meer, in dessen Schooße die Wasser Genesung trinken.

Ezechiel. Ja alles, was lebt und webt, was immer dieser Strom hinkommen wird, das soll leben. Und es werden Fische in Menge seyn, nach-

¹⁾ Eccli. 24, 43.

²⁾ Ezech. 47, 6.

³⁾ Eccli. 24, 42.

⁴⁾ Ezech. 47, 7.

⁵⁾ Psalm. 1, 1. 3.

⁶⁾ Ezech. 47, 8.

⁷⁾ Eccli. 44, 22.

⁸⁾ Hebr. 11, 12.

dem diese Wasser dahin gekommen, und werden geneien: und alle werden leben zu denen dieser Strom gelanget. . .¹⁾

Evangel. Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Springquell des Wassers werden zum ewigen Leben.²⁾

Ezechiel. . . Und es werden über demselben die Fischer stehen. . .³⁾

Evangel. Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.⁴⁾

Ezechiel. Von Engabdi bis Engallim wird man die Netze spannen, denn es werden dafelbst sehr vielerlei Art Fische seyn, wie die Fische eines großen Meeres, von ungemeiner Menge.⁵⁾

Evangel. Wiederum ist das Reich der Himmel zu gleichen einem Netze, welches ins Meer gelassen ist, in welchem alle Art Fische versammelt werden.⁶⁾

Ezechiel. . . . An den Ufern aber desselben und in den Pfützen darneben werden sie nicht gesund werden, weil sie im Salzigen bleiben.⁷⁾

Betracht. An einen Ort hat Gott zu Anfang die Wasser versammelt, nicht an besondere Dertter,⁸⁾ und nannte sie Meer, an einen Ort hat er sie wieder versammelt in den einen Schooß seines Leibes und nannte ihn Kirche.

Jeremias. Zwei Uebel hat mir mein Volk gethan. Mich haben sie verlassen, die Quelle des lebendigen Wassers,

¹⁾ Ezech. 47, 9.

²⁾ Joh. 4, 13.

³⁾ Ezech. 47, 10.

⁴⁾ Matth. 4, 18.

⁵⁾ Ezech. 47, 10.

⁶⁾ Matth. 10, 47.

⁷⁾ Ezech. 47, 11.

⁸⁾ Wie Luther falschlich übersetzte.

und haben sich Cisternen gegraben, da und dorthin arbeits Cisternen, welche doch kein Wasser zu halten vermögen. ¹⁾

Evang. Wer nicht zur mich ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. ²⁾

Paulus. Ein Herr, ein Glauben, eine Taufe; ³⁾

Glaube. Außer der Kirche kein Heil.

Ezechiel. ... Darneben werden sie nicht gehen, weil sie im Salzigen bleiben. Und über dem Strome am Ufer zu beiden Seiten werden allerlei fruchttragende Bäume wachsen. ⁴⁾

Evang. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. ⁵⁾

Paulus. Die Kirche ist sein Leib, ⁶⁾ ihr seyd dessen Glieder und Glied von Glied. ⁷⁾

Evang. Wer in mir bleibt, in dem auch ich, und dieser wird viele Frucht bringen. ⁸⁾ Bleibet in mir, und ich in euch. Wie die Rebe nicht Frucht bringen kann aus sich selbst, sie bleibe denn im Weinstock, so auch ihr nicht, wenn ihr in mir nicht bleibet. ⁹⁾

Ezechiel. ihre Blätter werden nicht welken, noch ihre Früchte ausgehen. ... ¹⁰⁾

Evang. Ich habe euch gesagt, daß ihr Frucht bringet und eure Frucht bleibe. ¹¹⁾

Ezechiel. weil ihre Wasser aus dem Heiligtum kommen. ¹²⁾

Betracht. Heilig bist du, o Herr, heilig dein Leib, die Kirche Heiligtum: sie, die Hülle der Gläubigen auch

¹⁾ Jerem. 2, 13.

²⁾ Luc. 11, 23.

³⁾ Eph. 4, 5.

⁴⁾ Ezech. 47, 12.

⁵⁾ Joh. 15, 5.

⁶⁾ Eph. 1, 23.

⁷⁾ 1. Kor. 12, 27.

⁸⁾ Joh. 15, 5.

⁹⁾ Ebd. 4.

¹⁰⁾ Ezech. 47, 12.

¹¹⁾ Joh. 15, 16.

¹²⁾ Ezech. 47, 12.

die Fülle des Leibes, aus welchem Ströme fließen des lebendigen Wassers. ¹⁾

Ezechiel. ... Und ihre Früchte werden zur Speise dienen. ²⁾

Evangelium. Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibet in mir und ich in ihm. ³⁾

Paulus. Niemand hat je sein Fleisch gehaßt, sondern er nährt und heget es, so auch Christus die Kirche; denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Wein. ⁴⁾

Betracht. O selige und seligmachende Gemeinschaft, in ihr, durch sie, mit **Ihm**.

Ezechiel. ihre Früchte werden zu Speise dienen, ihre Blätter zu Arznei. ⁵⁾

Paulus. Er ist seines Leibes Heiland. ⁶⁾ Christus hat die Kirche geliebt und sich selbst dahingegeben für sie, daß er sie heilige, sie reinigend durch das Bad des Wassers im Worte, daß er sich selbst herstelle eine glorreiche Kirche, nicht habend einigen Flecken oder Runzel oder etwas der Art, sondern daß sie sey heilig und unbesiegt. ⁷⁾

Betrachtung. In diesem Bade begraben, aus diesem Bade erstanden, gestorben der Welt, wiedergeboren ein Kind deines Schoos, Dein bekenne ich mich, o Heilige, mit Leib und Seele ein Glied unter deinen Gliedern nach der Ordnung deines Hauptes in Rang und Zeit Glied von Glied. ⁸⁾

¹⁾ Joh. 7, 38.

²⁾ Ezech. 47, 12.

³⁾ Joh. 6, 53.

⁴⁾ Eph. 5, 29. 30.

⁵⁾ Ezech. 47, 12.

⁶⁾ Eph. 5, 23.

⁷⁾ Ebd. 25. 26. 27.

⁸⁾ 1. Kor. 12, 27.

Evang. Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sey denn, daß wer wiedergeboren sey aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes. ¹⁾

Betracht. O du, welcher die Schlüssel gegeben sind, zu erschließen die Pforten dieses seligen Reiches: sieh, wir stellen uns mit dir unter das Kreuz, sehen das Blut und Wasser aus der Seite deines Bräutigams quellen, — der Himmel versinnert sich, die Erde bebt, schon ist der Vorhang des Heiligthums zerrissen: — o so vergönne uns, du unsre Mutter und Meisterin, daß wir nun mit dir auch hineintreten, uns zu erbauen, uns zu belehren in den Geheimnissen der heiligen Weihen, in welchen du die Früchte seines Todes in Arzneien des Lebens zu wandeln von seiner Liebe angewiesen, von der Weisheit des Geistes geleitet bist.

Die Kirche,

indem sie am Ebarfsamstage im Geleite der zu Tausenden zur Weihe des Taufwassers schreitet:

Wie der Hirsch verlangt nach den Quellen des Wassers, so verlangt meine Seele nach Dir, o Gott. Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott: wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Gottes! Thränen waren mein Brod Tag und Nacht, da sie Tag für Tag zu mir sagten: wo ist Dein Gott!

Priester am Taufbrunnen:

Der Herr sey mit euch!

Chor.

Und mit Deinem Geiste.

Priester:

Lasset uns beten: Allmächtiger, ewiger Gott! Siehe gnädig

¹⁾ Joh. 3, 5.

herab auf die Andacht Deines zur Wiedergeburt berufenen Volkes, lechzend wie der Hirsch nach den Brunnquellen Deiner Wasser: o verleihe gnädig, daß in dem Sacrament der Taufe Leib und Seele durch den Durst seines Glaubens geheiligt werde: durch u. H. J. Chr. Amen.

Priester:

Der Herr sey mit euch!

Chor.

Und mit deinem Geiste.

Priester.

Laßt uns beten: Allmächtiger, ewiger Gott! wohne bei den Geheimnissen Deiner großen Huld, wohne bei uns in diesen Sacramenten und sende den Geist aus, der zur Kindschafft ruft, zur Wiederschöpfung der Völker, die der Brunnen der Taufe dir gebiert: auf daß, was durch uns, deine geringen Diener geschehen soll, vermöge der Wirkung deiner Kraft vollbracht werde, durch unsern Herrn Jesum Christum deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit desselben hl. Geistes Gott: — von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Chor.

Amen!

Priester.

Der Herr sey mit euch!

Chor.

Und mit deinem Geiste!

Priester.

Erhebet die Herzen!

Chor.

Wir haben sie bei dem Herrn.

Priester.

Laßt uns Gott unsern Dank sagen!

Chor.

So ist es gebührend und recht.

Priester.

Wahrhaftig gebührend und recht ist es, billig und heilsam, daß wir Dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater allzeit und allerwärts Dank sagen: der du mit unsichtbarer Macht deinen Geheimnissen wunderbare Wirkksamkeit gibst: und schon wir zu so hoher Geheimnisse Vollbringung ganz unwürdig sind, verlässest du doch die Geschenke deiner Gnade nicht, und neigest die Ohren deiner Huld auch zu unsrem Gebet.

Gott, dessen Geist bei der Welt Anfängen über den Wassern schwebte, damit die Natur der Wasser schon damals die Kraft der Heiligmachung empfinde; Gott, der du der schulbigen Welt Laster mit Wasser wegpülend, das Bild der Wiedergeburt selbst in dem Ergüsse der Sündfluth bezeichnet hast, auf daß durch ein und denselben Elementes Geheimniß der Laster Untergang, der Tugenden Ausgang bereitet würde: sieh herab, o Herr, auf das Antlitz deiner Kirche, und vervielfältige in ihr die Früchte deiner Wiederverzeugung, der du durch die Macht deiner zufließenden Gnade deine Stadt mit Freuden erfüllst, und zur Erneuerung der Völker auf dem ganzen Erdkreise den Brunnen der Taufe eröffnest, damit auf deiner Majestät Geheiß er von dem hl. Geiste empfangen die Gnade deines eingebornen Sohnes; vom heiligen Geiste, (der Priester streckt die Hand aus und durchschneidet das Wasser in
 Form des Kreuzes)

der dieses zur Wiedergeburt der Menschen bereitete Wasser durch die geheimnißvolle Vermischung

seiner Gotteskraft¹⁾ befruchte, daß nach empfangener Heiligung aus der unbefleckten Mutter²⁾ des göttlichen Brunnens, wiedergeboren zum neuen Geschöpfe emportauche himmlische Geburt, und Alle, möge sie Geschlecht an Körper, oder Alter an Zeit unterscheiden, zu einer Kindenschaft gebäre, dieselbe Mutter **Gnade.**³⁾

Fern also von hier muß auf dein Geheiß, o Herr, aller unreine Geist entweichen, fern alle Schalkheit teuflischen Trugs; keiner feindlichen Macht Einmischung habe hier statt. Sie ichwebe nicht nachstellig umher: sie ichleiche nicht verborgen sich ein, sie wirke nicht verderblich durch Ansteckung!

(Des Priesters Hand berührt das Wasser.)

Heilig und schuldlos sey dieses Geschöpf, frei von allem Anfall des Feindes, gereinigt durch das Abscheiden aller Bosheit. Es sey ein lebendiger Brunnen, ein wiedergebärendes Wasser, eine reinigende Fluth, damit Alle, die in diesem heilbringenden Bade je gewaschen werden, durch die einwirkende Kraft des hl. Geistes die Gnade einer vollkommenen Reinigung erhalten.

(Der Priester macht dreimal das Kreuz über dem Brunnen.)

Daher segne ich dich, Geschöpf des Wassers, durch den lebendigen Gott †, durch den wahren Gott †, durch den heiligen Gott †, durch jenen Gott, welcher dich im Anfang durch sein Wort vom trocknen Lande abgefordert, dessen Geist über dir schwebte.

(Der Priester theilt mit der Hand die Wasser und schüttet davon etwas nach den vier Weltgegenden aus.)

... Der dich aus der Paradiesesquelle fließen

¹⁾ Arcana numinis sui admixtione.

²⁾ Ex immaculato utero.

³⁾ Gratia mater.

machte und in vier Strömen die ganze Erde befeuchten hieß; der dich, da du in der Wüste bitter warst, süß und trinkbar machte und für das durstige Volk aus dem Felsen hervorquellen ließ.

Ich segne dich † auch durch Jesum Christum seinen einzigen Sohn unsern Herrn, der dich zu Kana in Galiläa durch ein Wunderzeichen vermöge seiner Kraft in Wein verwandelte, der mit seinen Füßen über dir herwandelte, und mit dir in dem Jordan von Johannes getauft ward, der dich zugleich mit Blut aus seiner Seite fließen ließ und seinen Jüngern befahl, die Gläubigen mit dir zu taufen, und sagte: Gehet und lehret alle Völker, und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes.

Indem wir diese deine Gebote vollbringen, so siehe, allmächtiger Gott, uns gnädig bei, und sende uns gütig deinen Hauch zu!

(Der Priester haucht dreimal in Form des Kreuzes in das Wasser.)

Segne dieses einfache Wasser mit dem Munde, damit es außer der natürlichen Reinigung, die es den Körpern durch sein Bad verleihen kann, auch in Reinigung der Seelen wirksam sey.

(Der Priester taucht die Osterkerze erst ein wenig in das Wasser, hernach etwas tiefer, endlich bis auf den Grund und singet bei jeder Eintauchung mit stufenweis erhobner Stimme:)

In diesen vollen Brunnen steige die Kraft des hl. Geistes herab; —

(hernach haucht er in der Form 4 ins Wasser und fährt fort:)

... und befruchte die ganze Wesenheit des Wassers mit der Kraft zu wiedergebären.

(Die Kerze wird aus dem Wasser gehoben.)

Hier sollen alle Sündenmakel ausgewaschen werden; hier soll die nach deinem Ebenbilde geschaffene und zur Ehre

ihres ursprünglichen Standes neu geschaffene Natur von jedem alten Schmutze gereinigt werden, auf daß jeder Mensch, der zu diesem Sacramente der Wiebergeburt eingeht, zur neuen Kindheit wahrer Unschuld wiedergeboren werde durch unsern Herrn Jesum Christum deinen Sohn, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten und die Welt durch das Feuer. Amen.

(Der Priester schüttet von dem Oel der Katechumenen in Form des Kreuzes in das Wasser.)

Es werde dieser Brunnen durch das Oel geheiligt und fruchtbar für Alle, die daraus zum ewigen Leben wiedergeboren werden. Amen.

(Der Priester schüttet ebenso den hl. Chrisam zu.)

Die Ergießung dieses Chrisams unsern Herrn Jesus Christus und des hl. Geistes geschehe im Namen der hl. Dreieinigkeit. Amen.

(Nun nimmt er beide Gefäße des hl. Oeles und des hl. Chrisams und gießt aus beiden etwas kreuzweise in den Brunnen.)

Die Vermischung des Chrisams der Heiligung, des Oels der Salbung, und des Wassers der Taufe geschehe gleichfalls im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen.

(Der Priester vermischt nun die drei Substanzen mit der Hand durch den ganzen Brunnen.)

Dann werden die zu Tausenden getauft und der Priester schreit zum Opfer am Altar. Nach dem Gloria betet die Kirche für die Neugeborenen:

O Herr, der du diese heilige Nacht durch die Glorie der Auferstehung des Herrn erleuchtest, erhalte in deinen neugeborenen Kindern den Geist der Kindschaft, den du ihnen gegeben hast, damit sie, an Leib und Seele neu geworden, dir reinen Dienst erweisen, durch unsern Herrn Jesum Christum.

und ermahnet sie aus dem Munde des Apostels:

Brüder, da ihr mit Christo auferstanden seyd, so suchet was in der Höhe ist, wo Christus sitzt zur Rechten des Vaters. Was in den Höhen ist, sey eure Lust, nicht was auf Erden ist. Denn ihr seyd gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wann Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in der Herrlichkeit.

Priester.

Allelujah.

Chor.

Allelujah.

Ausschüttung.

Das Leben des Thieres ist im Blut, das Leben der Erde ist im Wasser, das Leben der Kirche ist in Christus, der uns Blut und Wasser gegeben, überichwebet vom Geiste, ¹⁾ — der uns ein tausendes Meer geworden; Christus, der Sohn Gottes, ist das lebendige Wasser — ist das gebärende Leben der Kirche: so kommt man zur Kirche und in und mit der Kirche zum Sohne.

Er aber, vom Himmel gekommen, zum Himmel gestiegen, nimmt mit hinan was himmlisch geworden, den Duft der grünenden Kräuter, das Gebet der Heiligen, alle Seele, die sich zum Himmel hebt und ein Geruch Christi ist; ²⁾ erhöht zieht er die Seinigen nach; ³⁾ so kommt man durch ihn und in ihm und mit ihm, dem Sohne, zum Vater.

Aber — „Niemand kommt zum Sohne, der Vater ziehe ihn denn.“ —

¹⁾ 1. Joh. 5, 6.

²⁾ 2. Cor. 2, 15.

³⁾ Joh. 12, 32.

Ja, Gott der Vater hänget die Wasser auf; hänget sie auf, senket sie nieder und hänget sie wieder auf, bis seine Liebe alle hinangehoben, die zu erhöhen sind.

„Selig, den du erwählet hast, und hast ihn hinangehoben, in deinen Elen wird er wohnen.“ ¹⁾

Gebenedeiet also dein Name, Jesus Christus, du Sohn dessen, der die Wasser aufhängt, gebenedeiet der Name **Bartholomäus**, mit dem du dich in die Fundamente Jerusalems geschrieben hast. — Ja benedeiet eure Namen, Philippus und Bartholomäus — Pforte des Lichtes, Spende des Wassers — Geheimnisse des Lebens.

Ueber alles aber gebenedeiet Du, o Gott, der Du die Quelle des geistlichen Lichtes und Wassers bist, aus welchen der Geist strahlet, und nemet ein Geist der Gnade, dem ewig Lob in Ewigkeit. Amen!

¹⁾ Psalm 64, 5.

Schlußbetrachtung in Andacht zu dem Ehren- laufe der Apostel Philippus und Bartho- lomäus.

Wer sollte nicht Andacht haben, anbetende Andacht zu dem Vater, der das Leben gesendet hat; . . . wer sollte nicht Andacht haben, anbetende Andacht zu dem Gesandten, welcher das Leben ist; . . . wer auch sollte nicht Andacht haben, ehrerbietende Andacht zu des Gesandten Gesandten, die des Lebens Spender sind?!

Darum bitte ich dich, o heiliger Philippus, und dich, o heiliger Bartholomäus, bitte euch, mich demüthigend bis zu euren Füßen, deren Schuhriemen zu lösen ich nicht würdig bin, daß ihr mir vergönnet das Geheimniß der euch verliehenen Namenswürde auch in den Ehren eures Laufes zu rühmen, in welchem ihr eure Beilage behauptend die Krone erungen habt.

Mitbrüder zwar, Mitkämpfer, aber . . . Sieger! — edle Kleinode gekrönter Mitwirkung der kämpfenden Menschheit, edle Sterne aus der Krone Maria, . . . laßt euch meines unwürdigen Mundes Ansprache gefallen!

Ach daß uns doch jeder Zug eurer Geschichte behalten wäre, jeder Zug deiner Geschichte Bartholomäus!

Doch, was man immer davon weiß, auch was man davon nicht ohne Gründe vermuthet, und von alter Ueberlieferung bezeugt ist — alles sey mir heilig und beachtenswerth.

Bist du es Nathanael? . . bist du es, den wir so ähnlich mit Petrus berufen lesen! . . so ist es ja recht, daß dich Philippus zum Heilande führte, denn des Lichtträgers Amt ist es die Wasser zum Lichte zu heben — „denn bei dir ist der Born des Lebens und in deinem Lichte werden wir das Licht sehen.“ ¹⁾

Bist du es Nathanael, von dem sie sagen, er sey ein Schüler Johannis des Täuflers gewesen? . . so ist es ja recht, daß die Wasser der Füße den Wassern des Lebens das Beet bereiten; — recht, daß du aus den Händen dessen kamst, der die Wasser Juda zum Dienste Christi geläutert und bereitet hat, bereitet zum Dienst der Wahrheit und Gerechtigkeit diejenigen, an welchen nach der Propheien Rüge noch so vieles zu bereiten war. „Die ihr genannt werdet mit dem Namen Israel, und aus den Wassern Juda ausgegangen seyd . . die ihr des Gottes Israels gedenket nicht in Wahrheit und Gerechtigkeit;“ ²⁾ so sind die Worte, womit Jesaias die falschen Israeliten begichtigt, und den Betrug und die Sünde die in ihnen war. — Israel, Israel, erlesenes Volk! wer hat deine Wasser so getrübet?

Der Satan ist es, der die Wasser trübet, Leviathan die gerade, Leviathan die gewundene Schlange; ³⁾ der Drache im Meere, und was sich ihm vergleicht. Aber wie der Herr den Wassern Reinigung verheissen hatte, die „angeglichen dem Drachen im Meere“ von Pharao getrübet waren; ⁴⁾ wie er den erkrankten Wassern vom Morgen — ich möchte sagen den erkrankten Ergüssen des Paradieses, den erkrankten Gluthen des

¹⁾ Psalm 35, 10.

²⁾ Jes. 48, 1.

³⁾ Jes. 27, 1.

⁴⁾ Ezech. 32, 2. 14.

Lebens, Geseiung verheissen hatte, nachdem sie sich in den Meereschoos seiner Kirche ergossen haben würden; ¹⁾ . . so war auch die Hand Johannis geheiligt und gesegnet, die Buße die er predigte, die Taufe die er taufte, war gesegnet, die Wasser zu klären, daß sie durchscheinend wurden zu vergleichen einem klaren Ange, durchscheinend, zugänglich, empfänglich für die Erkenntniß des Lichtes, welchem sie nachwallen sollten, um in jenen Meereschoos zu gelangen. „In deinem Lichte werden wir das Licht sehen“ — in deinen Wassern zu den Wassern des Lebens gelangen.

Bist du es nun Nathanael, und bist ein Jünger Johannis? . . so ist es ja freilich recht, daß du also bereitet bist, da der Herr deiner Lauterkeit selber Zeugniß spricht: „Siehe da ein wahrer Israelit, in welchem kein Trug ist“ — ein Wasser erlesen in das Becken des Lebens, in den Grund der heiligen Stadt des neuen Lebens, das ist, in die Gemeinschaft des Himmels und seiner Geister, das ist, in das Werk und die Wege Christi, wie wir sie betrachtet haben, wie Salomo sie fragte: „wer fährt hinauf zum Himmel und herab?“ und wie sie des Herrn eigene Verheißung über dich und Philippus nun aussprach: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr werdet den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes aufsteigend und absteigend auf den Sohn des Menschen.“

Bist du es also Nathanael, von dem man glaubt, daß er am dritten Tage nach seiner Berufung, bei Feier der Hochzeit zu Kana, den Namen Bartholomäus erhalten? . . so ist es ja recht, daß dies unter demjenigen Zeichen geschah, wo durch Verührung des Lichtes („er war das Licht“) die Wasser der

¹⁾ Ezech. 47, 8.

Erde von seines Segens Geiste erfüllet, zum geistigen Wasser, zum Weine geworden, und also in dieselige Gestalt verwandelt, welche bestimmt war, die Gestalt des Blutes Christi, der Wasser des Lebens des Lebens zu werden.

Bist du es endlich Nathanael, bist du unser Bartholomäus, so ist es ja recht, daß uns aus diesem Namen Nathanael, der soviel als Gabe Gottes heißt, auch für dich das Zeugniß werde, daß nicht eine Kraft aus Fleisch und Blut, sondern von höherer Abkunft in Wahl deiner erlesen sey — Bartholomäus Nathanael — Sohn des' der die Wasser aufhängt, eine Gabe Gottes!

Aber wer immer du auch warst, so warst du ein Gefährte Philippi, und mehr als das: ein Leidensgenosse seines Todes, und mehr als das: ein Zeuge seines Sieges über den Luzifer und seine Schlange, zu Hierapolis einer Stadt in Phrygien, wo dieser abtrünnige Engel sich als Gott des Lichtes und des Heiles Ehren erzeigen ließ, die nur dem wahren Licht und dem alleinigen Heilande gebühren, ja ihm eben in dem Amte gebühren, in welchem sein Apostel „Philippus“ benamet war.

Sonne, Mond: und Lebenslicht waren die Güter und die Drei-macht, in welchen Luzifer die Annäherung seines Raubes zu Hierapolis entfaltet hatte; Apollo, Diana, Aeskulap die Larven, in welchen er hier, nicht ohne Wissenschaft der Wege, aus ihrer verblendeten Andacht den Geist der Menschen ichlürfte,¹⁾ und daß alles den Stempel seiner Herrschaft trage, daß nichts abgehe an den Geheimnissen, wonach sein Reich bestellet ist, so war es die Schlange, dieses alte Werkzeug seiner Bosheit, dieser frühe Minister seiner Gewalt auf Erden,

¹⁾ Psalm 68, 16.

Brentano's, nachg. relig. Schriften. II.

welche zum Jölnner solcher Ehren gesetzt war. Dieß nun war der Ort, — und wie mochte es schicklicher seyn? — wo mit die, Bartholomäus, dein Gefährte Philippus erschien.

Philippus, der Bote des wahren Lichts, erschien gegenüber dem abgefallenen verderbten, niederzukämpfenden Drachen auf Erden, wie Michael und seine Engel im Himmel: niederzukämpfen den Drachen wie Michael, doch nicht mit Michaels Waffen, sondern mit den Waffen des Lammes, mit den Waffen der büßenden Menichheit, aus Kraft und Noth und in dem Zeichen dessen, der sich als Fürst des Leidens durch den Tod zum Himmel erchwungen hat. . . Im Himmel Michael mit seinen Engeln, auf Erden der Menichen Sohn voran den Menschenkindern. . . wie geschrieben steht: „und ich will Feindschaft setzen zwischen der Schlange Samen und des Weibes Samen; ¹⁾ . .“ wie geschrieben steht: „und der Drache ging zu streiten mit den übrigen von ihrem Samen; ²⁾ . .“ wie geschrieben steht: „und des Weibes Samen wird der Schlange den Kopf zerbrechen; ³⁾“ wie geschrieben steht: „und das Lamm wird überwinden.“ ⁴⁾ . .“

. . . Heil der streitenden Kirche und ihrem Samen; Heil den kämpfenden Gliedern des Hauptes; Heil den Nachkämpfern aus seiner Kraft, den Martyrern und Heiligen, und allen, deren Streit sich verichlinget in den Sieg des Lammes!

Wohlan denn, zu Hierapolis also war die Stadt, wo unter den Nachkämpfern Christi Philippus die Martyrbühne seines Triumphes aufschlug, streitend gegen den Drachen in dem Weg und mit den Waffen des Lammes, ein Erstling derjenigen,

¹⁾ Gen. 3. 15.

²⁾ Apoc. 12. 17.

³⁾ Gen. 3. 15

⁴⁾ Apoc. 17. 14.

von welchen wir lesen: „und sie haben ihn überwunden wegen des Lammes Blut, und wegen dem Wort seines Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. . .“

O Stern! o hehrer Stern! wie groß ist deine Klarheit! ja wir dürfen hinzuziegen: . . „bis zum Tod des Kreuzes. . . — Denn durch dasselbe war erniedriget Luzifer, das Anti-licht, in den Götzen, darin es des wahren Lichtes Ehren nahm, verschlungen von der Erde seine Schlange, bekehret die Herzen seiner Anbeter, gesochten der Kampfs, errungen der Sieg, der deines Laufes Ende seyn sollte, Philippus; der Sieg der für dich die Bedingung der Worte war: es ist vollbracht, er war vollbracht; und darum aufgenommen dein ieliger Geist in die Hände des Vaters und des Sohnes.

Du aber Apostel, ein Name des Sohnes dessen, der die Wasser aufhänget, nun aufgehängt am Kreuze, wardst deiner Banden ledig gemacht, um die Wasser des Lebens über die Häupter derjenigen zu gießen, die dem Strahle des Lichtes in ihrem Herzen Raum gegeben hatten. . . Auch war dir noch eine weitere Bahn des Laufes beschieden, und ein anderes Ende, nicht ohne merkwürdigen Bezug auf das Geheimniß deines Namens — gewiß es ist werth, daß wir es erwähnen.

Werfen wir aber zuvor den Blick auf die Bahn deines Laufes überhaupt; — habest du sie nun vor oder nach deines Gefährten Tod, mit oder ohne sein Geleit gewandelt, worüber uns die Geschichte allerdings in Ungewißheit läßt, — und fragen, in Erwägung daß es der Geist Gottes war, der jeden Apostel die Wege seiner Bestimmung geleitet hat, fragen: wohin denn dich dieser göttliche Geist getrieben? so wird uns die Antwort:

Dem Orient entgegen trüb er dich, von wo uns das Licht kommt; dem Orient entgegen, von wo der Erde die Wasser des Lebens strömten; dem Orient entgegen, meine ich, wo der Lebensgarten der Erde, welcher dereinst die Wohnung ihres

Fürsten war, nun aber, da er gegen die ins Aeußere gebannte Natur eine innere gelieben, jenseits des Cherubs ein unzugänglicher Bereich ist, wo dieser Garten des Lebens, das Paradies, nach dem Zeugnisse der Schrift seine Stätte hatte, aus deren Mitte die vier Wasser ausgehend waren.

Freilich ist dies eine Stätte, deren Stelle die Geographen jezt so vergeblich suchen, als die Anatomen den Sitz der Seele, deren Flüsse uns aber gleichwohl von der Schrift benennet, und welche immer sie seyen, in denjenigen Landen des Orients begriffen sind, welche Bartholomäus mit den Wassern des Heiles getauft hat.

Dem Orient entgegen also, von wo sich Licht und Wasser über die Erde verbreiten; in die Lande, wo unter dem mancherlei Irrthum und Frevdel, womit das entartete Geschlecht der Menschen dem abtrünnigen Leben huldigte, Licht und Wasser den Zoll ungebührlicher Ehren nahm, ¹⁾ dessen Tribut sich von da aus unter den mannichfaltigsten Larven des Heidenthums die ganze Erde zinsbar machte; dorthin eiltest du, Bartholomäus, der Gefährte Philippi, um den Gott des Lichtes, das wahre Licht, und den Herrn über alle Wasser, ²⁾ den Quell des lebendigen Wassers, mit Kraft der Apostel zu verkündigen.

Endlich aber war auch für dich die Stunde des letzten Opfers gekommen, dem Gläubigen nicht das Schwereste, dem Gerechten wohl ein erwünschtes, die Stunde des letzten

¹⁾ Die Sternanbeter, Feueranbeter, Verehrer der Wasser des Ganges u. c., sind noch bestehende Reliquien des Zeugnisses davon; — allmächtiger Gott, Heiland der Welt — nennen die Anbeter des Alles noch heutzutage diesen Fluß.

²⁾ Psalm 28, 3. Judith 9, 17.

Opferd, womit du das Amt deines Bundes in Christum besiegelt hast.

Drei sind die da Zeugniß geben auf Erden: das Wasser, das Blut und der Geist; drei hast du dahin gegeben, o du vollkommener Zeuge, das Wasser, das Blut und den Geist. . . Denn wie man das Fleisch einer edeln Frucht seiner Schale entschälet um ihres Saftes zu genießen, so, o würdiger Bote des Lammes, so warst du ein Held, zu tragen die Marter, in welcher dein heiliges Fleisch seiner Decke entschälet ward, darin die Wasser und das Blut deines Lebens behalten waren.

Da troffen sie hin und salbten die Erde, ein Balsam ge-
weihet im heiligen Geiste; da troffen sie hin die Säfte der ent-
häuteten Traube, der süßen Frucht des Rebstockes Christi; da troffen sie hin, so wir's denken, so wir's fühlen, ihnen nach
unsre Thränen.

Doch nur die irdischen Säfte deines Leibes troffen zur Erde, heiliger Held! denn freilich, auch du solltest zur Erde zurückkehren, von der du entnommen warst; doch, um auch von dir, wie von Philippus, zu reden, selbst diese, wie verändert gabst du sie ihr hin, du edle Traube? die du in Finsterniß empfangen hattest, unter der Sonne der Gerechtigkeit zum Lichte gereift gabst du ihr wieder die Säfte, ein träufelndes Licht, nachzufließen vom Kreuze dem Blute Christi und den Wassern seiner Seite, würdig mit dem Blute seiner Märtyrer und Heiligen behalten zu werden zum Wasserthau des künftigen Lebens.

Also veredelt gabst du das Blut und die Wasser deines Leibes der dürstenden Erde — nimm, trinke, das ist mein Blut! — die höheren Wasser deiner Seele aber . . . der Geist der Treue im Werke des Herrn, und der Geist der Liebe zum Heil deiner Brüder, dein Geist Bartholomäus, Sohn der die Wasser aufhänget, trug sie hinan zum Himmel, heimkehrend

in die Hände dessen, von dem seiner Heiligung Stärke erquollen war.

Heil der Treue des Menschen, wenn sie bis in den Tod reicht; die Treue aus Gott, der Tod ist ihre Schranke nicht, auch über den Tod reicht sie hinaus. „Bis zum letzten Athemzug!“ lautet des Menschen Beistärkung seiner Beharrlichkeit; bis zum letzten und unzerstörbaren Stäublein ihres Leibes ist der Rathschluß und die Macht und die Kraft der Sendung Gottes in seinen Befandten . . . (und diese Reste sollen uns nicht heilig heißen!)

Apostel warst du, o heiliger Bartholomäus! im Dienste der Wahrheit; Apostelbienste übte, heilig dem Herrn, auch der Leib noch, welchen dein Geist der Erde zurüdließ. Ja er fuhr fort die Wahrheit zu predigen, zu verbreiten ihr Reich, nicht zwar mehr als ein Redner mit Worten, doch aber als ein Stummer mit Zeichen, ja mit Zeichen in den Kräften des Heiles, dessen entseigelltes Gefäß er geworden.

Denn siehe, wie der Gott des Lichtes seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, wie der Gott über alle Wälder regnen läßt, über Gerechte und Ungerechte: ¹⁾ so mitten in dem Land seiner Feinde wirkte dein nachgelassener Leib Wunder zu mannichfaltigem Heile, und predigte also zwiefach, mit Zeugniß, mit Beispiel.

Mit Zeugniß, daß der Herr, den er predigte, der wahrhaftige Gott des Lebens ist, dessen Kraft und Wirkung der Tod nicht erlöbten kann; . . . mit Zeugniß, daß der Gott des Lebens ein Gott der Liebe ist, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe; ²⁾ . . . mit Zeugniß

¹⁾ Matth. 5, 45.

²⁾ Ezech. 33, 41.

daß der Gott der Liebe ein Gott des Heiles ist, bei dem jegliche Noth ihre Hülfe findet; . . mit Zeugniß endlich, daß wer an diesen Gott glaubt wie Bartholomäus, von des Leibes werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.¹⁾

Mit Beispiel aber predigte er die den Heiden so fremde Lehre: „Liebet eure Feinde, thuet wohl denen die euch hassen, und betet für die euch verfolgen und verleumben.“²⁾

In, wahrlich das Reich Gottes besteht nicht in Reden, sondern in Kraft;³⁾ denn sieh! viele sind es die durch diese stumme Predigt bekehrt wurden, und o, daß sie alle solch Zeugniß angenommen hätten, die Armenier alle, die Albanopolis jagte; o daß sie angenommen hätten die Barmherzigkeit, vor sie der Gerechtigkeit Raum gab, in welcher der Herr spricht: „die Rache ist mein; ich will vergelten.“⁴⁾

Nun aber sollte auch denjenigen Worten des Geistes dein heiliger Leib Zeugniß geben, womit er spricht: „Wenn dein Feind hungert, so speise ihn, wenn er dürstet, so gib ihm Wasser zu trinken, so wirfst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln; . . dir aber wird der Herr vergelten.“⁵⁾

O weinet, weinet ihr Christen, und klaget die Bosheit der Menschen! denn um ihretwillen wird der Dornzweig zur Ruthe, der Stein des Tempels zum Steine des Anstoßes, das Band der Liebe zum Strick des Verderbens; . . Aergerniß alle Güte die vom Himmel kömmt. Fragt aber jemand, wie dieß geschehen mag?

Die Sonne scheint, ihre Strahlen sind Liebe; die Vögel des Tages öffnen die Augen, freuen und erquicken sich im

¹⁾ Job. 7, 38.

²⁾ Matth. 5, 45.

³⁾ 1. Cor. 4, 20.

⁴⁾ Röm. 12, 19.

⁵⁾ Prov. 25, 21. Röm. 12, 20.

Lobe des Lichtes; aber die Vögel der Nacht schließen sie um so fester, je heller das Licht und seine Liebe scheinet. So die Vögel, — so die Geister! . . Die Sonne wärmt, ihre Gluth ist Liebe; der Balsam fließet und duftet, das reine Wachs erweicht und schmilzt, die Wasser nehmen ihren Geist an und heben sich zum Himmel; aber die Unreinigkeit der Erde, den Schlamm verhärtet sie; dieselbe Sonne verhärtet den Schlamm, die das Wachs erweicht, den Balsam duften macht, die Wasser erhebet. So die Wasser, — so die Seelen! . . Ja so verhärtete derselbe Gott das Herz Pharaos, der das Herz der Lydia eröffnete; ¹⁾ — und so sammeltest auch du Bartholomäus, da du ihnen doch nur Gutes erzeigtest und wolltest, feurige Kohlen auf das Haupt deiner Feinde. Das Heil ist ihnen zum Unheil worden, und ist ihnen geschehen wie David spricht: „Feuer fiel herab und sie haben die Sonne nicht gesehen.“ ²⁾ o weinet, weinet ihr Christen und klaget die Bosheit unserer Herzen. Das Strafgericht, welches Christus denen verkündet hat, welche seiner Apostel Zeugniß nicht annehmen würden, sprechend: wahrlich ich sage euch, erträglicher wird es dem Lande Sodom und Gomorrha am Tage des Gerichtes ergehen, als solcher Stadt; . . diese feurigen Kohlen, — noch hätten sie ihnen ja entrinnen mögen, wäre ihnen das milde Zeugniß deines heiligen Leides zum Heile, nicht zum Aergerniß worden.

Denn recht wie das Gewissen in der Brust des Sünders, so war dein Leib, o Bartholomäus, ein Heiligthum in der Mitte dieses Volkes; und wie das Gewissen in der Brust des

¹⁾ Apost. 16, 14.

²⁾ Psalm 57, 9. Die Uebersetzung der Vulgata läßt sich nicht nur rechtfertigen, sondern auch der ganze Psalm erhält in dieser Anwendung einen entsprechenden geistlichen Sinn.

Sünders als Reliquie des Lichts, welches alle Menschen erleuchtet, auch zugleich die Reliquie seiner Hoffnung zum Heile ist, o so war dein Leib inmitten dieses Volkes als Reliquie des Wortes ihm zugesandt, als Reliquie seines Antheils an denen, welche Christus zum Licht der Welt ernannt und unter alle Völker vertheilt hat, zugleich die Reliquie seiner Hoffnung zum Heile — ein Gewissen, Zeugniß gebend der Wahrheit, mahnend zur Bekehrung; eine Stimme in der Wüste, zeigend den Weg, dem Verderben zu entrinnen.

O daß sie gefolgt hätten dieser Stimme und dem Weg den sie zeigte, vom Glauben durch Liebe zur Buße, zur Hoffnung, von ihnen zur Taufe, in ihr zur Veröhnung und nimmer zurückblickend, ¹⁾ von Veröhnung zu Gnaden, von Gnaden zur Tugend, von Tugend zur Gerechtigkeit, von Gerechtigkeit zum ewigen Leben — o daß sie ihr gefolgt hätten dieser Stimme und ich nicht fortfahren dürfte in dem begonnenen Vergleich.

Nun aber, wie dem Sünder nichts Verderblicheres widerfahren mag, als wenn er, aus Erbofung über die Unbesiegbarkeit seiner Stimme, das Gewissen aus seiner Brust zu tilgen beschließt, und, weil es ja anders nicht geschehen kann, nichts Verderblicheres, als wenn ihm dasselbe im Taumel der Welt zu erkaufen, oder unter den Fluthen des abtrünnigen Lebens zu begraben endlich gelungen ist: — so, wahrlich, konnte das Zeugniß deines heiligen Leibes keine feurigen Kohlen über das Haupt deiner Feinde sammeln, als daß der Wettseiler seiner Güte gegen ihre Bosheit diese bis zu dem Anschlag gesteigert hat, das Gewissen aus ihrer Brust, deines Leibes Heiligthum aus ihrem Lande zu verstoßen. — Aber so ist schon das gemeine Loos derer die wider den Geist streiten,

¹⁾ Luc. 9, 62.

daß sich die Barmherzigkeit mit der Gnade so lange in die Weite streckt, bis sie das Maß der Langmuth überreicht, dem die Gerechtigkeit folgt und die Strafe.

Unstreitig solche Strafe war dieser Anschlag, unstreitig solche Strafe seine Vollziehung; die Weise aber wie er vollbracht ward, wer unter den Betrachtern der Geheimnisse deines Namens wird darin nicht eine besondere Fügung der göttlichen Weisheit erkennen?

Denn, nachdem sich ihnen so vieljährig erprobt hatte, daß es die Verwerfung nicht sey, welche das Zeugniß wider ihre Sünde hinwegnehmen würde, wohin, um sich seiner dennoch zu entledigen, brachten nun die Armenier deinen heiligen Leib? — Boten sie ihn jetzt etwa den Vögeln der Luft zur Speise, oder den Flammen des Feuers zum Raube dar, den die Würmer der Erde nimmer berühren dürften? .. Nichts von diesem, sondern, „Gott unser König, vom Ausgang her hat er das Heil bereitet im Innern der Erde,“ und — daß wir ihm noch weiter zu jubeln hätten mit den Worten des Psalms: „in deiner Kraft hast Du die Meere durchschüttet, ¹⁾ hast zerschnitten die Häupter der Drachen in den Wassern, hast zerschlagen die Häupter Leviathans“ — war es also beschlossen: iowie Luzifers Drache der Nacht des Lichtboten Philippi erliegen sollte, so, o Sohn dessen der die Wasser aufhängen, sollte Leviathan deines Triumphes Zeuge seyn; und darum unter allen erdenklichen Fügungen war es diese, welche über das Heilthum deines Leibes verhängt war — sie warfen ihn ins Meer.

Nicht anders, als sollten alle Säde der Erde, welche in des Meeres Gefaden wallen, als sollten sie alle von den Säden desjenigen Leibes zu kosten bekommen, welchem der

¹⁾ Psalm 73, 13. 14.

Herr den Namen im Amte des Wassers geschrieben hat: sey es, um das Salz seiner Fluthen in dem Salze zu adeln, welches der Herr das Salz der Erde genannt hat; ¹⁾ sey es zu veräußen seine Bittere an dieser Rebe des Weinstocks, wie sich die bittern Wasser der Wüste an dem Holze Moies veräußen haben, ²⁾ oder sich zu weihen an diesem Gliede Jesu Christi, welches seinen Wellen zu umspühlen vergönnt war, ³⁾ oder sich als an einem Borchmack zu ertrösten und zu stärken in der Hoffnung, mit welcher alle Creatur ihrer Verklärung entgegen schmachtet ⁴⁾ — der weiß es allein der das Heil bereitet im Innern der Erde; — genug, den Wassern des Meeres war es vergönnt, den Apostel des Herrn, den Mundstück seines Lebens, den Sohn dessen zu umfassen, der die Wasser erhebet.

Wie? möchte man zwar fragen, achtest du denn diese Creatur verständig, daß sie den Boten des Heiles erkennen sollte?

Nicht doch; aber „dienend dir dem Schöpfer“ — wie ein Mund des Geistes spricht, ⁵⁾ — „ist die Creatur heftig zum Wehe der Ungerechten, doch linde wohlthatun denen, die auf dich trauen;“ — und dieß also ist es, was sie auch an ihm erwies, dem Apostel, dessen Ehren wir hier reden.

Ja linde umfassen die Wogen des Meeres deinen heili-

¹⁾ Math. 5, 13.

²⁾ Erod. 15, 23, 25.

³⁾ „Dieses Alles aber ist zu dem Ende geschehen,“ drücken sich die griechischen Menden (ad 25 Aug.) aus, „damit jener ganze Meeres-Strich . . . geweiht und gesegnet werde.“

⁴⁾ Röm. 8, 19—22.

⁵⁾ Weisß. 16, 24.

gen Leib, o Bartholomäus, und trugen ihn weg von den Gefährten Armeniens, die ihn zu ihrem Schaden verstoßen hatten, und — daß nichts vermisst werde an der Erfüllung des Spruches, der deinen Feinden feurige Köpfe verkündigte, Du aber, als ihrem Wohlthäter, die Verheißung: „und der Herr wird dir vergelten“; — siehe, so trugen sie ihn fern durch alle Engen und Weiten eines langen Weges, bis zu dem Lande, das seinen Ehren bestimmt war, nach Liparis, einer kleinen, aber in Empfang seiner hochbeglückten Insel.

Dort sollte der wideriprochenen Würde wunderbare Anerkennung, dem verstoßenen Schafe jubelnde Aufnahme, dem verschmäheten Gefäße festlicher Willkomm widerfahren, ja endlich Altar und Tempel sich über dem heiligen Gebeine zu Gott erheben, aus großem Eifer und aus Liebe, denjenigen zum Mitbeter in der Gemeinde zu haben, dessen unveräußerliches Bestandthum diese irdischen Reste für alle Ewigkeit sind. Dort, sage ich, war von dem Herrn, dem Vergelter, dem Leibe des erhabenen Märtyrers dieses alles bereitet, dort sollte ihm heidenische Schmach mit Christlichen Ehren in Vergeltung vertauscht werden.

Denn kaum war der heilige Leichnam dajelbst angetrieben — und zwar in Mitten vier anderer, denn die Armenier hatten neben ihm noch die Leiber vier anderer Blutzengen Christi in die Fluthen geworfen, ¹⁾ die ihn auch nicht verließen, sondern, zwei vor, zwei nach, die Quelle des Wassers und Blutes in Mitten, im Bilde der fünf Wunden Christi einherischwimmend, wie im Leben so im Tode ihres Glaubens Apostel mit gleicher

¹⁾ Pappianus, Lucianus, Gregorius, Macianus nennen sie das Alterthum.

Treue begleiteten bis an den Ort seiner Bestimmung, von wo aus denn auch sie sich jeder seiner eigenen entgegen wendeten; — kaum, sage ich, war er daselbst angetrieben, als alsbald der Bischof Agathon vom Geist ergriffen und belehret ward, mit welchem Kleinod das seiner Hut vertraute Liparis beschenkt worden war.

Es war der Heilige selber, der dem Agathon im Lichte des Geistes erschien, und ihm den Ort anzeigte, wo auf dem Rücken zerrinnlicher Fluthen im Sarge von Stein und Blei, der Allmacht freilich eine leichte Bürde, sein Leichnam angelandet war.

Welche Freude aber über diese Verkündigung, welch Entzücken bei Befund ihrer Wahrheit der Bischof und mit ihm das ganze Volk von Liparis empfand; wie sie betroffen über das Wunder, erstaunt über die Gnade, beseligt über dem Zeugniß, mit welcher Liebe auch sie von Gottes Güte gemeint seyen, niederfielen, weinten, schluchzten, beteten, und in der Nacht überschwänglicher Rührung sich ergossen in lautem Bekenntniß: ja der Herr lebt, ¹⁾ „benedeit mein Gott, hier ist sein Finger!“ ²⁾ ach! auch unsere Niedrigkeit hat er angesehen, und unter so vielen das Pfand vertraut, der zwölf erlesenen Gefäße eins! — nein, ich will mich nicht hinreißen lassen es zu schildern; wer jemals nähere Gnadenbezeugung von Gott empfangen hat, der mag es in dem Archiv seiner eigenen Brust lesen, welche Empfindungen im Wechselblick auf Gnade und Unverdienst in solchem Augenblick die Seele durchfluthen; oder, wenn anders, in den Schilderungen jener ehrwürdigen Männer, deren Reden von der Geschichte dieses Apostels die

¹⁾ Psalm 17, 47.

²⁾ Eröd. 8, 19.

Wissenschaft und Ueberzeugung des Alterthums an unsere Zeiten berichtet und übertraget haben, unter welchen Iosephus dem begeisterten Agathon folgende Worte in den Mund legt: „Dank, Dank! daß hieher du gekommen bist, (o Sohn dessen der die Wasser aufhänget! du, der du Nacht über die Wasser hast!) zum Hafen des Heiles uns, die wir von gefährlicher Meersluth umstürmt sind: — Dank, Dank! daß du gekommen bist, du des tröstenden Geistes göttlicher Fluß, aus welchem die Wasser der Wahrheit ausquellen und häufige Andacht überwallen mag. Waren im Meer deine Wege, deine Straße in vielen Wassern, Geheimniß deiner Tritte Spur; ¹⁾ so nun komm, o komm! und wässere unsere Seelen, dämpfe die Hitze unserer Anfechtung, fülle die offenen Pforten der Herzen mit deiner Begnadigung Gaben: dieß blühet, stehet Libanus die Insel von dir, die du, o Glück! zur Wohnung erwähltest.“ —

So, nach Iosephus, der heilige Agathon. Mit gleicher Begeisterung aber, und, vielleicht weil der gleiche Geist die gleiche Wahrheit allen erschließt, mit gleicher naher Hindeutung auf seines Namens Amt und Geheimniß, begrüßet auch er selber, und andre geistliche Redner, unsere Heiligen; und so wollen denn auch wir in den lobpreisenden Jubel ihrer Herzen einklinken, damit wir, unsere Andacht in die ibrige fügend, uns, wie es katholisch ist, zugleich in der Gemeinschaft ergößen, die wir in der Frömmigkeit aller Zeiten und Herzen haben.

¹⁾ Psalm 76.

II.

Ueber Staat und Kirche,

und

die christliche Unterthänigkeit gegen beide.

**Brief des Einsenders an die Redaction des „Katholiken“
als Vorbericht.**

(1830.)

Vor nun etwa zwölf Jahren bescherte mir Gott unverdient den erfreulichen Genuß, in Gesellschaft eines der würdigsten und ausgezeichnetsten Geistlichen Deutschlands, dessen Verdienste ihn seitdem zu einem erhabenen Wirkungskreise gefördert haben (Sailer), eine nicht unbeträchtliche Reise zu machen. Gegen das Ende derselben kam unser Gespräch unter Andern darauf, wie wohl nach dem Absehen Gottes und nach Andeutung der heiligen Schrift das Verhältniß zwischen Staat und Kirche beschaffen seyn sollte. Am Ziel unsrer Reise fand ich mich bewogen, ihm meine mündlich geäußerten Ansichten, zu deutlicherer Einsicht und leichterem Beurtheilung, nochmals auch schriftlich darzulegen, welches wenig Tage nach unserer Ankunft in beifolgendem aus der Ueberzeugung meines Herzens ergossenen Aufsatze geschehen ist. Sie werden daraus ersehen, in welchem Punkte meine Ansichten mit den Grundsätzen des Hrn. Abbé La Mennais, die er in seinem, voriges Jahr schon erschienenen Werklein *«Les Progrès de la Révolution»* an den Tag legte, schon damals nicht übereinstimmten, und in welchen Punkten ich schon damals mit ihm einverstanden war. Die Punkte, wo ich mit mehreren Stellen des gedachten Werkes nicht unbedingt übereinstimmen kann, sind diejenigen, wo Hr. Abbé La Mennais verstanden werden dürfte, als ob mit dem Eintritt feindseligen Mißbrauchs weltlicher Macht gegen die katholische Kirche von Seiten einer sonst legitimen weltlichen Regierung, nach dießfalls stattgefundenener Erklärung des Oberhauptes der Kirche, die Bande des bürgerlichen Gehorsams in christlichen Staaten mit der uns von Christus erkauften Freiheit in der Art unverträglich seyen, daß daraus sofort ein Erlöschen

Brentano's nachg. relig. Schriften. II.

des souveränen Ansehens jener Regierung von allgemeinem kirchlichen Rechte aus hervorgehe. Eine solche Behauptung finde ich in dem Geiste des Christenthums nicht gegründet, welches und vielmehr verbindet, nicht allein dem guten sondern auch dem schlimmen Herrn zu gehorchen. Wo daher in den Ergebnissen der Geschichte eine solche Aufhebung der Bande des bürgerlichen Gehorsams rechtlich stattgefunden hat, da möchte der Grund weder in dem göttlichen noch allgemein-kirchlichen, sondern lediglich in dem eigenthümlichen Rechte der Grundverfassung der Staaten zu suchen seyn, die dieses betroffen hat; wo ihn auch Hr. La Mennais selber andern Ortes nachzuweisen nicht unterläßt. Nicht ungesichtlich rede ich von den Banden bürgerlichen Gehorsams, denn geistlichen Gehorsam kann der Katholik ohne Gottesraub weltlicher Regierung ohnehin niemals leisten. Auch verstehe ich diesen bürgerlichen Gehorsam nur von erlaubten Dingen, denn in unerlaubten darf der Katholik bekanntlich weder weltlicher noch geistlicher Obrigkeit gehorchen.

Im Uebrigen bin ich weit entfernt, dem eben so scharfsinnigen als wohlgekannten und hochverdienten Verfasser jenes geistreichen Werkleins mit diesen Gegenäusserungen in der Art entgegenzutreten zu wollen, als behaupte ich, daß die bezielten Stellen von ihm wirklich und bestimmt in dem von mir gerügten Sinne gemeint und zu nehmen seyen. Vielmehr scheint er einen idealen Stand der christlichen Republik im Auge gehabt zu haben, welchem sie in den besseren Zeiten des abendländischen Kaiserthums allerdings näher gewesen seyn mag, als in den gegenwärtigen, die wohl weiter als jemals davon entfernt sind.

Wie weit andrerseits meine Ansichten mit den Grundsätzen des Hrn. Abbé La Mennais verwandt seyn oder übereinkommen mögen, der ich von keinem andern als biblischen Grunde ausgegangen bin, überlasse ich Ihrer eigenen Beurtheilung; indem ich Ihnen den wie oben gemeldet entstandenen Aufsatz, Ihrem Wunsche gemäß, zusende; auch, da ich meine Ueberzeugung noch heute die nämliche finde, als sie damals war, beliebigen Gebrauch davon zu machen willig einräume.

I. Christlich-idealer Stand des Staates zur Kirche.

(1.)

So wie jeder individuelle Mensch, vor er in den Verband Christi getreten, als natürlicher Mensch ein Weltkind, ein Heide ist, so ist auch der Collectivmensch, Staat, außer diesem Verbanne, seiner natürlichen Entstehung und seinem natürlichen Bestand nach, ein Weltkind, eine weltliche Institution, ein weltlicher, heidnischer Verein.

(2.)

Diese Bestimmung ist Ausdruck der Offenbarung selbst, und zwar ein so beharrlicher, daß die Schriften des alten und neuen Bundes Völker, Völkerschaften, und — „Heiden“ sogar ohne alle Untercheidung mit demselben Worte bezeichnen, ¹⁾ und darunter alle Nationen und Rationalverbanne begreifen, die außer dem offenbarungsmäßig positiven d. i. kirchlichen Bunde mit Gott standen, der für die Gläubigen der Vor- und Nachwelt in Christus erschienen ist.

(3.)

Sowie indeß aus jedem Heidenkinde ein Christenkind werden kann und soll, so kann und soll auch aus dem heidnischen Menschenverein ein christlicher Menschenverein werden. ²⁾

¹⁾ ἔθνη; ἐν ἑθνεσίν, ἑθνηστικός; gentes, gentilis; Völker, völkisch, und zugleich Heidenthum, heidnisch.

²⁾ Die Wahrheit ist: Die Menschheit soll, so wie in ihren Individual-, so in ihren Collectiv-Einheiten erlöst werden. Der Staat ist also keineswegs eine Erlösungsanstalt, sondern vielmehr selbst ein Gegenstand der Erlösung. Und da keine Erlösung ist als in Christo, und keine Anstalt dazu als die Kirche, so bedarf der Staat zu seiner Erlösung die Einfügung in die Kirche.

(4.)

Und sowie der weltliche Mensch dadurch und nur dadurch ein Christ wird, daß er ein Glied wird des Leibes Christi, demselben verbunden durch Gehorsam (d. i. Glauben in Denken und Thun) und Sacrament (d. i. umschaffende Heiligung): so wird der weltliche Staat auch nur dadurch ein Christlicher, daß er ein Glied wird des Leibes Christi, d. i. daß er diesem Leibe verbunden wird in Gehorsam und Sacrament.

(5.)

Der Leib Christi ist die Kirche; Christus das Haupt der Kirche. Col. 1. 18, 24. — Eph. 1, 23.

(6.)

Insofern der Staat also in dem Sinn von (4.) ein Christlicher geworden, in so fern ist keine Frage, daß er in Gehorsam stehen muß als ein Glied der Kirche (des Leibes Christi) gegen das Haupt derselben, gegen Christus.

(7.)

Daß es so werden soll und wird, davon erfreut und die Zuversicht unter Anderem sehr deutlich aus dem Briefe des heil. Paulus an die Epheier: „ . . und kund machend das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen, welches er in Ihm dargestellt hat, zu Beschaffung ¹⁾ der Fülle der Zeiten, auf daß alle Dinge unter ein Haupt gefaßt würden ²⁾ in Christo, die da immer sind in den Himmeln und auf Erden. — Daß ihr wißet, welches da sey die Hoffnung seiner Berufung, ³⁾ und wie groß der Reich-

) *εἰς ἀποκατάστασιν*.
ἀποκαταστάσις αὐτοῦ.

²⁾ *τὸς χρόνος αὐτοῦ*: vergleicht man Col. 3, 15. „*εἰς εἰρήνην*“ *εἰς ἣν καὶ ἐλάθοντες ἐν ἑνὶ σώματι*“ der Friede, in welchem ihr berufen seyd in einen Leib, — so mag die Hoffnung seiner Berufung wohl auch als die Zukunft der Kirche verstanden werden.

thum der Glorie seiner Erbschaft sey in den Heiligen, und wie allübertreffend die Größe seiner Gewalt über uns, die wir glauben nach der Wirkung der Macht seiner Kraft, welche er bewiesen in Christo, ihn erweckend von den Todten und setzend zu seiner Rechten in den Himmeln: über alles Fürstenthum, und alle Gewalt, und Macht und Herrschaft und allen Namen, der da genannt wird nicht allein in **dieser Welt**, sondern auch in der künftigen; und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt über alles zum Haupt der Kirche, welche sein Leib ist, und **die Fülle Dessen**, der Alles in Allem erfüllt.¹⁾

Wahrlich: da die Kirche diesem Ausspruche nach der Zeit, ja die Fülle desjenigen ist, den Gott über alles und namentlich über Fürstenthum, Macht, Gewalt, Herrschaft auch dieser Zeitwelt gesetzt hat; da sie die Fülle desjenigen ist, den die Offenbarung ausdrücklich „den Fürsten der Könige der Erde,“²⁾ und wiederum als denjenigen benennt, auf dessen Kleid und Schenkel geschrieben steht „König der Könige“ und „Herr der Herrschenden;“³⁾ da sie endlich die Fülle desjenigen ist, der alles in allem erfüllt, und der von sich selber sagt: mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden⁴⁾; — was kann für ein Zweifel bleiben, ob nach dem Absehen Gottes und nach Anzeigung der Schrift der Staat der Kirche untergeordnet zu glauben sey?

(8.)

Es ist vielmehr offenbar, daß, sobald der Staat wirklich Christ geworden, er sich in dem Leibe Christi, d. i. in der

¹⁾ Eph. 1, 9. . . 23.

²⁾ Apoc. 1, 5.

³⁾ Ebd. 19, 16.

⁴⁾ Matth. 28, 18.

Kirche begriffen, und ihr Haupt als sein Haupt bekennen müsse und werde.

Aber freilich erst dann wird und muß er das thun, wenn er wirklich dem Geiste eines heidnischen, von Gott losgerissenen Lebens (Welt-Reich vom Fürsten dieser Welt) gründlich und vollkommen entlagte, und Rang und Amt im Reiche Christi nehmend, das geworden ist, was er werden soll: ein Werkzeug des Leibes Christi.

Anmerkung. Der Unterschied zwischen Weltlichem und Geistlichem ist nach der Tendenz des Christenthums überhaupt ein bloß interimistischer, durch die Erlösung zu behebender, und nach Maßgabe wachsender christlicher Verklärung schwindender Unterschied, da mit der Vollendung dieser Verklärung der ganze Mensch und all sein Wirken und Trachten aus Weltlichem Geistlichem werden und bleiben soll. Was ist rein geistlicher als das Gebet? Wenn nun nach Anforderung des heil. Paulus: „Betet ohne Unterlaß!“ ¹⁾ all unser Thun und Treiben durch Bezielung Gottes zu Gebet werden soll; was würde bei allgemeiner Erfüllung solcher Anforderung noch weltlich heißen dürfen? und wem würde das oberste Richteramt über alles, was dieser Anforderung gemäß in solcher Gesinnung geschehen soll, zustehen? — geistlichem oder weltlichem Richter? — Wenn übrigens eine solche christliche Idealität in weiterem Umfange auch nie erreicht werden mag, so bezeichnet sie doch offenbar die Richtung des Zieles, und wie ganz unchristlich es ist, umgekehrt die uns von Gott durch seinen Sohn gewordene geistliche Wohlfahrtsanstalt der weltlichen gleich: oder gar unterordnen zu wollen.

(9.)

Daß dieses Aufgeben ihres heidnisch-weltlichen Lebens und diese Auflösung in den Felsenbau Christi einst in Ansehung aller Staaten unfehlbar eintreten werde, dafür zeugt unter anderm der das Schicksal der äußeren Menschengeschichte umfassende Traum Nabuchodonosors von der die Reiche der Welt

¹⁾ 1. Thes. 5, 17.

in ihrer Succession darstellenden Bildsäule, welche ein vom Berge rollender Stein ohne Hände zertrümmert, der darauf zu einem Berge wächst, welcher die ganze Erde erfüllt. Daniel schließt seine von der Zeit so unverkennbar bestätigte Deutung des Traumes also: „Aber zur Zeit jener Reiche wird Gott vom Himmel ein Reich aufrichten, welches in Ewigkeit nicht wird zerstört werden, und sein Reich wird keinem andern Volke gegeben werden: es wird aber zu Staub machen und verzehren alle diese Reiche, und es selbst wird bestehen in Ewigkeit; gemäß dem so du gesehen hast, daß von dem Berge losgerissen ward ein Stein ohne Hände, und hat zermalmet das Eisen, das Erz, das Irdene, das Silber und das Gold. Der große Gott hat dem Könige gezeigt, was nachmals kommen wird. Und der Traum ist wahr, und seine Auslegung getreu.“¹⁾

Ein zum Berg gewachsener Stein ist „ein Fels“, und der hiergenannte, offenbar der Fels auf den die Kirche gebauet ist, ist Christus, der Eckstein, und der zum Fels gewordene oder Petrus genannte Simon ist der Felsentempel der äußerlich gewordenen Kirche, der ohne Hände, d. i. ohne weltliche Gewaltswaffen, als Fülle dessen der Alles in Allem erfüllt, alle Reiche der Welt in sich auflösen, die ganze Erde erfüllen (B. 35.) und immerdar bestehen wird.

Eine mit dem von ihm ge deuteten Traume ganz gleiche Offenbarung über das endliche Schicksal der weltlichen Reiche, wonach sie in das Reich Gottes aufgelöst werden, ward Daniel auch in einem eigenen Gesichte zu Theil, welches man im siebten Hauptstücke seines Buches aufgezeichnet findet, und dessen Erklärung mit folgenden Worten schließt: „Und das

¹⁾ Dan. 2.

Reich und die Gewalt und die Größe der Reiche, die unter dem ganzen Himmel sich finden, wird gegeben dem Volke der Heiligen des Höchsten, dessen Reich ein Reich der Ewigkeit ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen.*

War herrlich gestaltet sich dieser Prophezeiung Bestätigung in dem früheren Munde des Jesajas als eine Rückverwandlung des Gesteines des obengedachten Feliens, bis zum Golde aus welchem das Haupt der Bildsäule bestand, die es zertrümmerte, also als Wibergeburt Adams in Christum: „und sie werden dich nennen die Stadt des Herrn, Sion des Heiligen in Israel. Und dafür daß du die Verlassene warst und die Verhasste, und kein Pfad, will ich die Hoheit der Welt in dich legen, und die Freude der Kinder und Kindesfinder. Du wirst die Milch der Völker trinken, und von den Brüsten der Könige gesäuget werden, und wirst erfahren, daß ich der Herr bin, dein Retter und dein Erlöser, der Held Jakob's. — Für Erz will ich dir Gold bringen, und für Eisen will ich dir Silber bringen, und für Holz Erz, und für Steine Eisen; zu deiner Obrigkeit will ich den Frieden setzen, und zu deinen Herrschern die Gerechtigkeit.“ ¹⁾*)

Nächst den angeführten Offenbarungen findet sich übrigens die Vorherfügung von dem endlichen Erfolg einer völligen Destruction aller widerkirchlichen Weltmacht und einer Einverleibung aller Reiche der Erde in das kirchliche Reich Christi in dem Munde aller Propheten, theils in ebenbildlich, theils in

¹⁾ Isai. 60, 14...17.

*) Man könnte das Hebräische auch übersetzen: „Du deinem Jins will ich den Frieden setzen, und zu Eintreibern die Gerechtigkeit;“ was, da der Friede in der Kirchensprache das Band zur Kirche bedeutet, auch einen schönen Sinn gäbe.

direct bezüglich der Weissagung ausgesprochen. Zur Ueberzeugung folgende Belege:

- Psalm 2, 1. — 13. — 149. 5.; 9.
 Jai. 2, 11. 22. — 9, 4. 5. — 34, 8. 12. 16. 17.
 — 60, 12. .. — 66, 24.
 Jerem. 29, 14. — 30, 3.
 Ezech. 36, 38. — 38. — 39.
 Dan. 2, 44. — 7, 23.
 Joel. 3, 9. 17. 20. 21. 26.
 Obad. 18. 19. 20. 21.
 Mich. 4, 13. 14. — 7, 15. 16. 17.
 Habac. 4, 6. 13. 19.
 Jerphan. 2, 5. 6. 10. 11. — 3, 14. 15.
 Haggai 2, 23. 24.
 Zachar. 9, 10. 13. 14. 15. 16. 17. — 14, 9. ... 18.
 Baruch. 5, 5. 6. 7.
 Apocal. 6, 15. 16. 17. — 7, 16. 17. — 8. — 9. —
 14. — 19, 16. 17. 18. 19. — 20, 29. — 21.

(10.)

Also sowohl seiner Bestimmung (7. u. 8.), als seinem unvermeidlichen Schicksale nach — gehört der Staat in die Kirche, und in den Gehorsam Dessen, der die Kirche regiert, das ist: Christus unsichtbar, oder an seiner Statt das seine Stelle rechtmässig vertretende Kirchenregiment sichtbar.

II. Vorschriftliches Verhalten des Christen gegen den Staat.

(11.)

Welches sind aber, fragt sich hier zunächst, der eben dargelegten Wahrheit praktische Folgen in Ansehung des Benehmens des Christen gegen den Staat?

(12.)

Antwort: der Christ als Bürger gehorcht dem Staate, sey er ein Christstaat oder ein Weltstaat (versteht sich in allen erlaubten Dingen), mit gleich willigem Gehorsam.

(13.)

Denn auch in dem Fall der Staat ein Weltstaat, ja von der verderbtesten Art wäre, so ist die Obrigkeit desselben dennoch nicht außer Gottes Hügung; wie wir belehrt werden von Paulus: „Alle Seele sey unterthan den höheren Machtsämtern; denn es ist kein Machtsamt, es sey denn von Gott. Die aber sind, sind von Gott geordnet. Wer also widerstreitet den Gewalten, der widerstreitet der Ordnung Gottes. Die aber widerstreiten, erwerben sich Verdammniß. Denn die Fürsten sind nicht eine Abichredung guter Werke, sondern der bösen. Willst du aber das Machtsamt nicht zu fürchten haben? Ihue Gutes und du wirst Lob aus ihm haben, denn es ist ein Diener Gottes dir zum Guten. Wenn du aber Böses ihuest, so fürchte: denn es trägt das Schwert nicht vergebens, denn es ist ein Diener Gottes, ein Rächer zur Strafe dem, der Böses thut. So seyd daher aus Nothwendigkeit unterthan nicht allein wegen der Strafe, sondern auch Gewissens halber. Deßhalb entrichtet ihnen auch den Tribut, denn es sind Diener Gottes, die ihm darin dienen. Gebet daher Allen das Schuldige: Tribut, wem Tribut; Zoll, wem Zoll; Furcht, wem Furcht; Ehre, wem Ehre gebührt;“ ¹⁾ und von Petrus: „So seyd daher unterthan aller menschlichen Creatur wegen Gott; es sey dem Könige als dem Vornehmsten, oder den Machtsführern als den Gesandten von ihm, zur Bestrafung der Uebelthäter, zum Lobe aber der Guten. Weil so der Wille Gottes ist, daß ihr wohl handelnd versummen machet der unverständigen Menichen Unwissenheit:

¹⁾ Röm. 13, 16—17.

als Freie, und nicht als solche, welche die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Knechte Gottes. Haltet alle in Ehren! Liebet die Brüder! Fürchtet Gott! Ehret den König!¹⁾

(14.)

Besonders ist die Obrigkeit eines Staates, wenn auch Weltstaates, und wenn auch Weltstaates von der verderbtesten Art, nicht außer Gottes Fügung für den Christen, dem Gott alles fügt, ja alles zum Guten fügt; wie abermals Paulus uns lehret: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alles mitwirkt zum Guten, denen, die nach Vorsatz heilig berufen sind.“²⁾

Nur in diesem Sinne: nämlich daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten wirke, kann aber auch die vielbezogene und oben angeführte Stelle des heil. Paulus von der Obrigkeit verstanden werden, wo er sagt: „Sie ist ein Diener Gottes dir zum Guten.“ Nicht aber, als ob alles was solche Obrigkeit gebietet oder vollziehet, in allen Fällen in sich selbst gut und zu unserem Besten wäre. Denn dem würde des Apostels eigene Geschichte widersprechen, da er nicht um Missethat, sondern um guter Werke willen, nämlich wegen Ausübung seines Apostelamtes von solcher Obrigkeit Gefangenschaft und unzählige Mißhandlung erduldet, und endlich mit dem Schwerte erschlagen ward. Daher drückt er sich auch mit apostolischer Weisheit des unfehlbaren Geistes aus: „*fac bonum et habebis laudem ex illa*;“ nicht *ab illa*; ihue Gutes und du wirst Lob aus ihr haben, nicht von ihr. So hatten Christus und alle Martyrer *laudem ex illa*, nicht *ab illa*; das ist, sie gewannen Ruhm, Ehre und Herrlichkeit aus

¹⁾ 1 Petri 2, 13... 17.

²⁾ Röm. 8, 28.

ihr, nämlich aus den Leiden und Martern, die sie ihnen be-
reitet, und welche sie glorieich überstanden haben; keineswegs
aber von ihr, von welcher sie vielmehr nur geschmäht und
gelästert worden sind.

Aber auch bei minder auffallender Gelegenheit liegt und
ein gewichtiges Beispiel vor, daß mit der Pflicht des Gehor-
sames keineswegs eine absolute Billigung alles dessen, was
von weltlicher Obrigkeit verfügt und geordnet ist, zu verstehen
sey. Nämlich die Rede, die Christus mit Petrus über den
Zinsgroßchen führte, der ihm von weltlicher Obrigkeit abge-
fordert ward. Wo Christus erst die Ungerechtigkeit der An-
forderung rügt, und dann dennoch ihn gibt.

(15.)

Eine ähnliche Unterscheidung ist auch in Ansehung des
von Gott verliehenen Besizes der Gewalt zu machen. Alle
Obrigkeit, d. i. jedes Nachamt Recht und Ordnung zu hand-
haben, ist zwar von Gott; — und wir sind von daher auch
der Obrigkeit um Gottes willen Gehorsam schuldig. Aber
man würde in die abentheuerlichste Verwirrung und in Con-
sequenzen gerathen, welche den Eigenschaften Gottes, nament-
lich seiner Gerechtigkeit und Güte ganz entgegen wären, wenn
man damit behaupten wollte, als sey in allen Fällen
Gott urhebendwirkender Verleiher der Gewalt in die Hände
derjenigen, die solche besizen, und Verordner jeder Form, in
welche sie dieselbe gestalten. — Eine Behauptung, mit welcher
alle Usurpation und Tyrannei von den römischen Soldaten-
kaißern an bis zum Wohlfahrtsausschuß als von Gott her-
rührend geheiligt erschiene. Und wie denn im Fall mehrerer
gleichzeitigen Prätendenten? — Vielmehr ist offenbar, sowie
in Ansehung des Guten und Bösen überhaupt, so auch hier,
die positive Fügung Gottes von Gottes Zulassung zu
unterscheiden; so daß wohl alles, was gut und gerecht ist,

Gott zum Quell und Urheber hat; ¹⁾ daß hingegen alles Ungerechte und Böse, so über uns kommt, nur als eine aus unerforschlichem Rathschlusse verhängte Zulassung als von Gott herrührend betrachtet werden kann. Wir müssen daher dieselbe apostolische Weisheit des Ausdruckes, die wir (14.) i. Paulus rühmten, hier in Petrus bewundern, da er uns mit den oben angeführten Worten: „So seyd daher unterthan aller menschlichen Creatur, wegen Gott; es sey dem Könige ic.“ den König wie seine Machtführer, wiewohl die Macht welche sie bekleiden, ein von Gott zu unserm Wohle geordnetes Dienſtamt ist, doch „eine menschliche Creatur“ benennt, der wir aber um Gottes willen gehorchen sollen. Denn die Macht ist zwar von Gott, aber der Mißbrauch ist von der Creatur. ²⁾ — So spricht Gott selbst durch den Mund Oſeä von dem isidmatischen Iſrael: „Sie haben sich Herrscher gesetzt, und nicht aus mir; sie haben sich Könige gemacht, und ich kenne sie nicht.“ ³⁾

Allerdings sagt Christus zu Pilatus: „du hättest nicht die mindeste Macht wider mich, wenn sie dir nicht gegeben

¹⁾ Jac. 1, 17.

²⁾ Oſee 8, 4.

³⁾ „Was sagst du? So ist also jeder Fürst von Gott eingesetzt? Das sage ich nicht. Denn nicht von wem immer einem Fürsten rede ich hier, sondern von der Sache (dem Amte) selbst: daß nämlich es obrigkeitliche Aemter gibt, und daß die Einen herrschen, die Andern unterthanig sind, damit nicht alles willkürlich und verwegen gehandhabt werde, auch nicht den Flurden gleich die Völker da und dorthin umhergetrieben werden. Dieß (sage ich) ist das Werk der Weisheit Gottes. Deshalb sagt er, Paulus, auch nicht: Es ist kein Fürst als von Gott, sondern von der Sache selbst redend: es ist kein Amt als von Gott.“ Chrysost. Hom. XXIII. in epist. ad Romanos.

wäre von oben,“¹⁾ aber er sagte auch zu denen, die ihn gefangen nahmen: „denn dieß ist eure Stunde und die Nacht der Finsternisse;“²⁾ — womit mir klärlieh angezeigt scheint, daß die Nacht zu so bösem Werke ein Mißbrauch war, der nur als „Zulassung“ vom Himmel kam.

(16.)

Wiewohl nun der Urtheilspruch des Pilatus unsern Herrn dem Kreuztode übergeben hat, aus welchem unsere Erlösung hervorgegangen ist, so wird doch niemand einfallen zu behaupten, daß wir unser Heil dem römischen Weltstaate zu verdanken hätten. Sondern, was die Feinde Christi in übler Meinung Böses gethan, das hat Gott „denen, die ihn lieben,“ zum Guten gewandelt.

Es folget daher aus dem, daß alle Obrigkeit von Gott ist, keineswegs, wie einige lehren, daß der Staat gleich der Kirche eine Erlösungsanstalt sey. Als solche müßte er auch wie die Kirche von Gott gerüftet seyn, unsere ewige Wohlfahrt in seinem eigenen Schooße zu wirken, wovon weder die Offenbarung etwas meldet, noch die Weltgeschichte etwas verräth.

Da aber jene ewige Wohlfahrt gleichwohl die höchste und allein wesentliche Bestimmung des Menschen ist, gegen welche alle andere Bestimmung nur als untergeordnetes Mittel steht, so kann auch das Ansehen des Staates von dem Christen dem Ansehen der Kirche bei vorkommendem Gegensatz nie vorgezogen, nie gleichgeordnet, sondern immer nur untergeordnet geachtet werden. Mit andern Worten: wenn der Staat, welcher vergehen wird,³⁾ verspricht: ich will dich zeitlich glücklich machen, die Kirche aber, hier schon der Leib Christi, welche noch in

¹⁾ Job. 19, 11.

²⁾ Luc. 22, 53.

³⁾ 1 Cor. 2, 6. — Ebd. 15, 24

der Ewigkeit und zwar als Braut des Herrn unsers Gottes bestehen wird, verspricht: ich will dich ewig glücklich machen; so hat wohl natürlich der Christ immer und weislich die Kirche zu fragen: ob auch bei dem zeitlichen Glücke das ewige nicht versichert werde; besonders, da sie ihm zu antworten von Gott angewiesen ist, ¹⁾ und den heiligen Geist zum Beistande hat, ²⁾ welchen, wie Christus sagt, die Welt nicht empfangen kann. ³⁾

Und dieß zwar gilt, wo der Staat von der besten Seite erscheint, wenn er wirklich unser zeitlicher Wohltäter seyn will, in welcher Eigenschaft wir gerne seine Gewalt von Gott geordnet bekennen. Von der andern Seite hingegen, insofern er ja da oder dort, — man denke nur an die französische Republik, — als selbstliche Menschengewalt sich zeigen sollte, erkennen wir ihn zwar auch als Gottes Ordnung, doch nur wie die Gewalt des Pilatus zur Zeit Christi für Christus, so für uns Christen, als eine von Gott geordnete Kreuzigungsanstalt, welcher der Christ allerdings auch nicht widerstreben soll; denn er soll das Kreuz nicht wegstößen, sondern Christo nachfolgend auf sich nehmen, wenn es ihm zu Strafe oder Läuterung geschieht wird; wie wir z. B. in dem Buche des Propheten Zacharias lesen: „Und ich will nicht ferner Schonung üben an den Bewohnern der Erde, sagt der Herr: siehe ich will die Menschen übergeben, einen Jeden in die Hand seines Nächsten, und in die Hand seines Königs, und sie werden die Erde zer schlagen und ich will nicht retten aus ihrer Hand u.“ ⁴⁾

(17.)

Nachdem ich mich sonach durch die Bemerkungen 14. 15. 16. 17. gegen jede politische Superstition verwahrt zu haben glaube, denke ich mit um so geringerer Gefahr des Mißver-

¹⁾ Matth. 28. 18. 19.

²⁾ Job. 14. 16. 26.

³⁾ Ebend. 17.

⁴⁾ Zach. 11. 6.

standes, in Aniehung des schuldigen Benehmens des Christen gegen den Staat, als christliche Lehre aussprechen zu dürfen:

Auch dem Weltstaat, ja dem verderbtesten Weltstaat, leistet der Christ als Bürger Gehorsam; aber:

(18.)

Er trägt diesen Gehorsam gegen den verderbten Weltstaat als ein Kreuz. So wie auch Christus den Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit trug als ein Kreuz; ja in Gestalt des Kreuzes selber, da er von ihr gerichtet worden.

Dahin auch Petrus weist: „Ihr Knechte seyd unterthänig in aller Furcht den Herren, nicht allein den guten und bescheidenen, sondern auch den bösen. Denn dies ist Gnade, wenn Jemand des Bewissens willen zu Gott Trübsal überträgt, ungerecht leidend. Denn was für Ruhm ist es, wenn ihr Missethat halber Streiche erleidet? Wenn ihr aber recht handelnd Leiden geduldig traget, das ist Gnade bei Gott. Denn in Dem seyd ihr berufen, weil Christus gelitten hat für uns, euch hinterlassend ein Beispiel, das ihr seinen Fußstapfen folgt.“¹⁾

(19.)

Dieser Gehorsam als Aufnahme des Kreuzes auch gegen eine böse Obrigkeit, ist jedoch eben darum von einer besonderen Art. Er ist ein williges Tragen des Leides, und also ein passiver Gehorsam; ein williges Aufnehmen des Uebels, das ihm das Böse anthut: — „ich aber sage euch, werlet nicht widerstehen dem Uebel.“²⁾ — Krinckwegs aber ein activer Gehorsam, als nämlich — mitzuwirken mit dem Bösen und sonach durch Vereinnung des Willens mit dem Bösen selbst böse zu werden.

¹⁾ 1 Pet. 2, 18. 19—21.

²⁾ Matth. 5, 29.

(20.)

Denn hier würde das Gebot Gottes und der Kirche als das unbedingt höhere in Widerspruch treten, welche zwar nicht wehren, Böses zu leiden; ja vielmehr dem unverschuldeten Leiden, wie wir gesehen haben, Verdienst und Lohn verheißen; wohl aber Böses zu thun.

(21.)

Und es tritt hier in Ansehung unsres Gehorsams die Gültigkeit des Beispiels ein, welches Petrus und Johannes gegeben haben, und die Gültigkeit ihres Ausspruchs: „Ob es gerecht ist, im Angesicht Gottes euch eher zu hören als Gott, urtheilet ihr selbst!“ ¹⁾ in Ansehung unsres Benehmens aber der Ausspruch Christi: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr den, welcher beides, den Leib und die Seele, verderben kann zur Hölle.“ ²⁾

(22.)

Ein anderes ist es, wenn das, was der Weltstaat von dem christlichen Bürger fordert, nach Gewissen und Kirche gut, oder zum Guten seyn sollte; wie denn wohl geschehen kann: da die Welt und ihre Staaten nicht eben das Reich der Finsterniß, sondern ein Reich der Dunkelheit sind, worin Licht und Finsterniß sich gemengt finden und wechseln: „ubi est vicissitudinis obumbratio.“ ³⁾

(23.)

Für diesen Fall, daß nämlich die Anforderung des Weltstaates gut, oder zum Guten seyn sollte, darf und soll sein

¹⁾ Mat. 4, 19.

²⁾ Matth. 10, 28.

³⁾ Jac. 1, 17.

Gehorsam auch gegen den Weltstaat ein activer seyn; wie Paulus den Titus seine Untergebenen mahnen heisst: „ermahne sie, den Fürsten und Gewalten unterthan zu seyn, dem Gebotenen zu gehorsamen und zu allem guten Werk zur Hand zu seyn.“¹⁾

Denn, da alles Gute aus Gott durch Christus ist, so wirkt der Gehorsam des Christen in diesem Fall, eben dadurch schon, daß er etwas gutes wirkt, im Reiche Christi: ja seine Handlung faßt sich gleichsam vorgezeugterweise ihre Stelle in der Zukunft eines kirchverlebten Staates.

(24.)

Also um es nochmals zu wiederholen: auch dem kirch-einigen, d. i. Weltstaat, gehorcht der christliche Bürger: und er trägt sein Gebot, so es drückend ist, als Kreuz, als natürliche Buße der erbiündlichen Verwirrung, mit passivem Gehorsam. Mit vollem activem Gehorsam aber wirkt er in dem kirch-einigen Staate, in freudigem Bewußtseyn, daß er in Christo wirkt, als das Glied eines Gliedervereins des Leibes Christi; in der zuversichtlichen Gewißheit, daß sein Werk gut, und die Folge desselben selig sey.

III. Verhalten des christlichen Staatshauptes zum Kirchenhaupte.

Dies von dem Gehorsam des christlichen Unterthans — nun von der Stellung des Staatshauptes gegen das Kirchenhaupt in einem kirchverlebten, kircheinigen Staate.

(25.)

Das Haupt der Kirche ist Christus, dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

¹⁾ Tit. 3, 1.

(26.)

Will nun das Staatshaupt ein christliches Staatshaupt seyn, so ist kein Zweifel, daß es seine Gewalt empfangen bekennen muß von Christus, dem Haupte der Kirche, und daß es sich abhängig bekennen muß von Christo, dem Haupte der Kirche.

(27.)

Wem nun die Frage entschieden ist, — denn ich streite hier mit keinem Unkatholiken, — daß das unsichtbare Haupt der Kirche einen sichtbaren Stellvertreter hat, dem ist auch diejenige entschieden, ob das christliche Staatshaupt diesem Stellvertreter untergeordnet sey.

(28.)

Die Angelegenheiten des äußeren Lebensverkehrs auf dieser Erde sind die Angelegenheiten des Staates; sie also zu regeln und zu beherrschen, daß der Wille Christi darin erfüllt werde, ist das Amt des christlichen Regenten. In dem Haushalte, welchen die Kirche auf Erden zu führen hat, ist es das Amt der Martha.

(29.)

Das Amt der Maria, als das höhere, ¹⁾ den Willen Gottes zu vernehmen und zu verkündigen, ²⁾ behält sie ihrem Herzen, ihrem Gott geweihten geistlichen Centro vor. — Der damit bekleidet ist, der vernimmt und verkündet uns Christum, der vertritt uns Christum unsern Herrn selbst.

„Wer euch höret, der höret mich u.^a“ ³⁾ —

(30.)

Wie indessen in dem großen Reiche Gottes überhaupt

¹⁾ Luc. 10, 40.

²⁾ Luc. 10, 42.

jede Creatur, und insbesondere jede vernünftige Creatur, mit einem eigenthümlichen Amte besetzt ist, und mit dem Amte zugleich ausgerüstet mit einem Schatz von Gewalt und Mitteln, anvertraut der mehr oder minder besessenden Freiheit ihrer Person — verstehe, daß sie nach dem Vermögen solcher Freiheit damit schalte und walle; — so ist auch das Amt des Staatsregenten ausgerüstet mit einem Schatz von Gewalt und Mitteln, der da anvertraut ist der Freiheit seiner Person, nämlich nach dem Vermögen solcher Freiheit damit zu schalten und zu walten.

(31.)

Und dieser Schatz muß solcher Freiheit anvertraut bleiben, weil auch die Aufgabe des Staates eine Aufgabe für die Mitwirkung der Menschheit ist, deren theilweiser Repräsentant der Fürst ist; weil auch der Staat ein Theil jener großen Aufgabe der Mitwirkung ist, die im Geleite der Gnade ihre Krone erringen soll.

(32.)

Also der Regent ist ausgerüstet mit einem Schatz von Gewalt und Mitteln zum Gebrauche nach dem Willen Christi, aber vertraut seiner Freiheit; — wie denn nun aber, wenn der Regent diese Freiheit mißbraucht? — und welches wird dann das Benehmen der Kirche gegen denselben seyn?

(33.)

Antwort: Auch der einzelne Mensch ist ein Regent, ausgerüstet mit einem Schatz von Gewalt und Mitteln zum Gebrauche nach dem Willen Christi, aber vertraut seiner Freiheit: — wenn nun der Mensch diese Freiheit mißbraucht, wie soll dann das Benehmen der Kirche gegen ihn seyn?

(34.)

Sie soll ihn nicht seines Amtes, nicht seines Schatzes berauben; sondern, was sie soll, sagt das Evangelium und

Christus im Evangelium: „Wo aber dein Bruder wider dich geüßdiget hat, so gehe, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. So er dich höret, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich aber nicht, so nimm mit dir noch Einen oder Zwei, so daß alle Rede bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. — Höret er aber auch diese nicht, so sage es der Kirche.“

„Wo er aber die Kirche nicht höret, so sey er dir wie ein Heide und Publican.“ ¹⁾

(35.)

Dies ist die Vorschrift für das Correctionsverfahren der Kirche gegen den einzelnen Menschen; und dieß auch die Vorschrift für die kirchliche Correction des Collectivmenschen, *) des Staates und seines theilweisen Repräsentanten, des Regenten.

(36.)

Hört nun der Regent die Kirche nicht, so wird er nach der Weisung Christi von ihr für einen Heiden und Publican geachtet; er hört auf ein christlicher Regent zu seyn, und sein — wenn nicht besondere Staatsgelege eine Ausnahme begründen — ihm in Gehorsam gebunden bleibender Staat hört auf, als Staat ein christlicher Staat **) zu seyn (siehe Ro. 4. bis 8.)

¹⁾ Matth. 18. 15. 16. 17.

^{*)} Nach dem Satz, daß was ohne Ausnahme für jedes Einzelne gilt, das gilt auch für das Allgemeine.

^{**)} Man würde diese Behauptung mißverstehen, wenn man sie so auslegte, als ob in dem bezeichneten Falle alle christlichen Beziehungen der den Staat bildenden Individuen aufgehoben seyen. Es gibt deren sogar, welche, einmal angeknüpft, durch keinerlei Verhältnisse jemals wieder aufgehoben werden können. Dahin gehören z. B. alle Sacramente, welche einen unauslöschlichen Charakter verleihen. Ein solches ist außer der Firmung und Prie-

(37.)

In dem Augenblicke tritt der Regent, wie sein Staat, in den Stand zurück, in dem er gewesen ist: eh' er christlich, das ist: kirchverleibt, kircheinig, war. Er, misammt seinem Schatz von Gewalt und Mitteln, wird wieder ein weltlicher Staat im heidnischen Sinne; der Gehorsam, der für den christlichen Unterthan in seinen vorigen Verhältnissen ein seliger Gehorsam war, wird wieder ein Gehorsam des Kreuzes, — aber bleibt demungeachtet Gehorsam, unverbrüchlicher Gehorsam, so unverbrüchlich als die Hoffnung und das Gebet um seine, des Regenten, Befehlung; denn

(38.)

Die Liebe des weidenden Hirten ward nur verwandelt in die vorangegangene Liebe des suchenden.

(39.)

Dies, dünkt mich, sey der Gang des Reiches Christi auf Erden in seinem wechselnden Kampfe gegen das eigenherrliche Reich der Welt, solange es zu streiten hat unter der Last des Kreuzes, dem menschlichen Gende.

Storweiche vornehmlich das Sacrament der Wiedergeburt in Christum, die heilige Taufe, um derentwillen daher selbst unbeyweiffelt abtrünnigen Individuen der Name „christlich“ belassen bleibt, um so mehr, wenn sie Christum (seu's auch nur im Allgemeinen) noch als ihren Herrn und Gott bekennen. Allein es handelt sich hier gar nicht einmal von Individuen, sondern von einer moralischen Person, vom Regent als Regent, vom Staat als Staat (und zwar in seinem Idealverhältniß zur Kirche) insofern dieser ein lebendig werzeugliches Glied des Leibes Christi bleibt oder nicht bleibt. Und nur in diesem Bezug ist der Ausdruck christlich oder nichtchristlich hier zu verstehen, wie der aufmerksame Leser aus No. 4. bis 8. ohnedin verständigt seyn wird.

IV. Vertheidigung dieser Stellung zwischen Staat
und Kirche gegen die Besorgnisse der **Klug-**
heit in Ansehung weltlicher Wohlfahrt.

(40.)

Wie aber, wird die menschliche Klugheit fragen, ihre Besorgniß gürtend mit weltlicher Erfahrung, wie wenn der Fall einträte, daß das Haupt der Kirche in seinem menschlichen Stellvertreter selbst verläugnet würde? wie, wenn die Kirche Unziemliches von dem Regenten verlangte? „Denn nur in Wahrheit und Gnadenkraft ist der Kirche Unfehlbarkeit verheißen, nicht in der Tugend.“ —

(41.)

Antwort: Auch der Klugheit kann man hier Rede stehen, und zwar in ihren eigenen Schranken.

3. D., wenn bloß weltliche Wohlfahrt das Augenmerk ist :

1. Daß die Folgen in den Schranken des hier bestimmenden, erörterten Benehmens der Kirche ganz unverfänglich seyen, indem es keine andern sind, als die Verwandlung eines activen Gehorsams in einen passiven, während der Gehorsam selbst, wenigstens von der Kirche aus, ganz unangetastet bliebe.

2. Daß, wenn der Gebrauch der Gewalt in der menschlichen Hand einer geistlichen Oberbehörde gefährdet ist, so ist er es doch wahrlich nicht minder in der Hand einer weltlichen. Warum also von dem Mißbrauch geistlicher Correctionsgewalt mehr fürchten, als von der weltlichen Gewalt selbst? warum für weltliche Wohlfahrt den Krummstab mehr fürchten als das Schwert? Welche Erfahrung ist beschäftigt, als die zum Sprüchwort geworden? und sagt denn diese nicht selbst: „unter dem Krummstabe ist gut wohnen?“

Und von einer solchen völligen Unterwürfigkeit des Weltlichen ist ja hier bei weitem nicht die Rede. Es könnte also auch in Voraussetzung des schlimmsten Falles die Lage der Klugheit im Vergleich des Mißbrauchs geistlicher Gewalt zu dem weltlicher — keinen Nachtheil zu Ungunsten geistlicher Macht ausweisen; denn es ist kein Grund vorhanden, warum die menschliche Natur auf dem geistlichen Gewaltsstufel eine größere Summe von Verderbtheit entwickeln sollte als auf dem weltlichen.

3. Es sind vielmehr eine Menge Gründe da, auch nach Wahrscheinlichkeit für menschliche Klugheit, eine mildere Summe der Verderbtheit auf dem geistlichen Gewaltsstufel zu erwarten als auf dem weltlichen, weil auch menschlicher Weise größere Vorzüge getroffen ist.

3. B. Die Verhältnisse, welche die Vererbung, Erziehung, das Alter und selbstliche Interesse des menschlichen Subjectes betreffen, — welche doch von der Klugheit als die moralische Quelle seines Benehmens angesehen werden, — sind auf den zwei Wegen, nämlich zum geistlichen und zum weltlichen Gewaltsstufel, so verschieden, daß alles was die Klugheit nur erdenken könnte, das Verdrben von solchen Mitteln aus abzuhalten, auf der Seite des Weges zum geistlichen Gewaltsstufel, das meiste, was sie als nachtheilig befürchten müßte, auf Seiten des weltlichen liegt.

Uebrigens ist auch der Mißbrauch der Gewalt des geistlichen Stuhles mit größerer Schwierigkeit verbunden; z. B. a) durch die eigenthümliche Beschränkung, daß, da diese Gewalt sich nur geistliche Mittel behalten hat, sie bei jedem Mißbrauch nicht nur in den Besitz, sondern auch, und zuvor, in die Mittel der Betheiligten greifen müßte, um fähig zu werden, in den Besitz greifen zu können; b) durch Pflicht, Amt, Berechtigung und das sich aus diesen ergebende Gegengewicht der

über die ganze Erde verbreiteten Zionswächter, der Bischöfe; c) durch die Jartheit des Landes selbst, das ihr als Jügel dient, indem sie nicht durch Zwang, sondern durch Glauben regieren muß, — welches Land, da mit dem geistlichen Ziele Recht und Unrecht, wovon endlich auch der gemeinste Mensch ein gewisses Gefühl hat, allzudeutlich und scharf für sie bezeichnet ist, bei jedem Mißbrauch sogleich gefährdet wird u. s. w.

4. Es bezeugt auch die Erfahrung der Geschichte, worauf sich doch die Klugheit beruft, und zwar bei aller Entstellung, die sie in ihrer Darstellung von den Weltkindern erlitten hat, daß die mindere Summe menschlicher Verderbtheit bis zu unsern Tagen factisch auf Seiten der Personen der geistlichen Gewalthaber erschienen ist, da die regierenden Nachfolger Christi und Petri in einem solchen Verhältnisse der Zahl theils gute, theils treffliche, theils vortreffliche und bis zur Heiligkeit vortreffliche Hirten der Herde waren, als wohl selbst die parteiischen Weltkinder (auch mit Gleichstellung numerischer Bedingungen) von keiner einzigen Dynastie nachweisen können.

5. Es bezeugt dieß ferner das große Werk der Consequenz, welches unter ihren leitenden Händen bis auf den heutigen Tag aufrecht steht, das Reichenwerk des kirchlichen Staatsgebäudes; eine Consequenz, welche, wie die Klugheit eingestehen wird, bei vorherrschender Verderbniß sich nimmer hätte erhalten können, und welche ohne die Einheit und Haltung eines erblichen Familieninteresses, wie es doch Dynastien zum Motivmittel haben könnten, dennoch ein Werk ist, welches keine Dynastie in ihrer Geschichte aufzuweisen hat: denn bei dieser zeigt sich nur zu allgemein und häufig, daß was der Vorfahre baute, der Nachfolger einriß, und was jener einriß, dieser baute. Ganz anders das Reichsgebäude der Kirche, wie selbst ihre Feinde eingestehen pflegen. —

Ich bemerke, daß ich hier nur für die menschliche Klugheit rede, sonst bin ich weit entfernt, die Ehre eines solchen Werkes menschlichem Verdienste zuschreiben zu wollen.

(42.)

Mit diesen und noch weit mehreren Gründen kann man also die angeführte Besorgniß der Klugheit in Ansehung weltlicher Wohlfahrt als eiteln Vorwand widerlegen, und befriedigend zerstreuen.

V. Widerlegung der Klugheit in Ansehung voral-
tender Gefahr für die geistliche Wohlfahrt.

(43.)

Die Klugheit hat aber noch eine andere und zwar fromme Besorgniß, nämlich in Betreff der geistlichen Wohlfahrt. Sie lautet: „Ob nicht, wenn man ihr die Correctionsmacht in Ansehung des gerechten Gebrauchs der Staatsgewalt einräumte, die Kirche über dem Antheil am Weltlichen selbst geistlich zu Grunde zu gehen Gefahr laufe?“

(44.)

Darüber gibt es folgende Veruhigung:

1. Die Kirche kann, was Wahrheit und Gnade angeht, nie verderben. Wer dies bezweifelt, dem fehlt das Vertrauen auf die Verheißung Gottes.
2. Die Kirche kann auch als äußeres Institut Christi nie erlöschen oder sterben, das ist, zeitlich aufhören.

Doch diese Antworten antworten der Klugheit nicht mehr aus der Klugheit, sondern aus dem Glauben, der eine Suspension der Klugheit, ein blindes Vertrauen auf Gottes Wort ist. Darum verarge sie es nicht, wenn man ihr hier die Worte Pauli zuruft: „Wenn einer unter euch weise zu seyn scheint in dieser Welt, so werde er thöricht; denn die Weis-

heit dieser Welt ist eine Thorheit vor dem Herrn; ¹⁾ denn hier ist Anwendung des Falles, daß, wie es in Aniehung der Gerechtigkeit des einzelnen Menschen in dem Munde Christi hieß: „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott;“ ²⁾ so es auch heiße in Aniehung der Gerechtigkeit des Collectiv-Menschen im Bau der Kirche: „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott.“

(45.)

Wenden wir uns also um die Beruhigung über die Besorgniß an den Glauben, und von dem Geiste „der Weisheit dieser Welt“ an den „Geist der Weisheit und der Offenbarung,“ den uns Paulus erbittet; ³⁾ und schauen nicht mit den Augen der Klugheit, sondern des Herzens: „Habet erleuchtet die Augen eures Herzens, daß ihr wißet, welches sey die **Offnung** seiner Berufung, und welches die Schätze seiner Erbschaft in den Heiligen — und welches da sey die überschwängliche Größe seiner Kraftgewalt auf uns, die wir glauben nach der Wirkung der Macht seiner Kraft;“ und an anderem Orte: „Euer Vertrauen stehe nicht auf der Weisheit der Menschen, sondern auf der Kraft und Macht Gottes.“ ⁴⁾

Und mit diesen vertrauenden Herzensaugen, mit diesem Gegengift heiligen Glaubens ertränken wir alle Besorgniß in der Verheißung, die schon David erfreuete, da der Herr zu ihm sprach: „Und ich werde seinen (Christi) Samen segnen, daß er währe immerdar, und sein Stuhl wie die Tage des Himmels. Wenn aber seine Kinder mein Gesetz übertreten, und in meinen Rechten nicht wandeln, wenn sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Ge-

¹⁾ 1. Cor. 3, 18.

²⁾ Marc. 10, 27.

³⁾ Eph. 1, 17.

⁴⁾ 1. Cor. 2, 5.

bote nicht beobachten: so will ich ihre Ungerechtigkeiten heimsuchen mit der Ruthe, und ihre Sünden mit Streichen; meine Gnade aber werde ich nicht von ihm (dem Samen) nehmen, noch ihn zu Schaden kommen lassen in meiner Wahrheit u. Ich habe einmal geschworen bei meiner Heiligkeit: Werde ich David lügen! Sein Samen wird in Ewigkeit bleiben, und sein Stuhl wie die Sonne vor meinem Angesicht, und wie der Vollmond ewig und immerdar.¹⁾

(46.)

Also Gnade, Wahrheit und Dauer sind der Kirche unbedingt gesichert; — die Tugend jedoch ist das, worum auch ihre Erlesenen kämpfen müssen. Denn dieser Kampf ist und bleibt auch hier die unveräußerliche Aufgabe der Menschheit, — nämlich die Aufgabe eigener Mitwirkung zum Heil.

Aber auch in diesem Kampf wird sie Gott nicht verlassen, selbst wenn sie ihn schlecht führt, nicht; sondern die Sündigen heimtreiben mit der Ruthe; — aber auch in diesem Kampfe wird die Kirche nicht untergehen, sondern sich bewähren als der Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen; — und auch diesen Kampf wird endlich der ewige Friede des Sieges krönen, — denn ihr, der Christenigen Kirche Thron wird einst im Angesichte Gottes seyn wie die Sonne und wie der vollkommene Mond ewig und immerdar.

(47.)

Hier also die Beruhigung und zwar vollständige Beruhigung über die Peinorgniß, die Kirche möge durch Eindämmung der ihr gegen den Staat, sofern er christlich ist, erwiesenermaßen zustehenden und obliegenden correctionellen Aufsicht in Ungeistlichkeit zu Grunde gehen.

¹⁾ Psalm 88, 30. ff.

Die Kirche, in Wahrheit und Gnade unfehlbar, wird nie zu Grunde gehen, und zwar von wegen Gottes Fürsorge, wie wir aus grossenbarter Verheissung Gottes wissen. Und hätte sie übrigens diese Verheissung und daraus bekannte göttliche Sicherheit nicht, — so würde sie ohnehin alle Klugheit der Menschen und Welt weder bewahren noch retten können; also auch diejenige nicht, ihr die correctiv-nelle Gewalt über die Staatsregenten vorzuenthalten. Sie würde zu Grunde gehen, müste zu Grunde gehen, ja würde längst zu Grunde gegangen seyn — in demselben menschlichen Wechsel, in welchem alles zu Grunde gehen muß, und zu Grunde gegangen ist, in welchem so viele Vereine auch religiösen Gepräges zu Grunde gegangen sind, und in welchem sich überhaupt die ganze Geschichte hindurch bis auf die heutige Stunde nichts als unvergänglich bewährt hat, als gerade eben die Kirche, welche mit ihr, der Geschichte, begann, und mit ihr besteht, und bestehen wird bis ans Ende der irdischen und in die Ewigkeit der himmlischen Tage.

VI. Von dem Benehmen des Christen im Falle der Verderbtheit der geistlichen Obrigkeit.

(48.)

Es liegt nun nach Beilegung jener Besorgnisse im Laufe dieser Abhandlung eine andere Frage vor; diese nämlich: — da nach den obigen Bestimmungen allerdings der Fall nicht außer der Reihe der Möglichkeiten liegt, daß die die geistlichen Gewaltsämter verwaltenden Menschen im Gebrauche derselben, niemoal nur zeitweilig, vom Pfade Gottes weichen mögen, — wie denn für das Eintreten solchen Falles das Benehmen des Christen gegen seine Kirchenbehörden seyn solle?

Der Anspruch, welchen diese Frage auf Beantwortung macht, unterliegt einer großen Beschränkung, welche ich, um Mißverständnis zu meiden, in nachstehender Bemerkung vorangehen zu lassen erforderlich finde:

Bemerkung: Um hier keine eitle Mühe zu übernehmen, wird es nöthig sein, der Beantwortung dieser Frage einige Unterscheidungen vorangehen zu lassen. Und zwar

Erstlich: in Betreff der Verschiedenheit des Ansehens der geistlichen Gewaltsämter, welche jene Menschen verwalten, von denen wir voraussetzen, daß sie in ihrem Gebrauche untren und ungerecht geworden seien.

Zweitens: in Betreff der Fälle, in welchen eine solche Untrene und Ungerechtigkeit statthaben kann.

Mit der letzten Unterscheidung anzufangen, so könnte eine solche Unrechtllichkeit statthaben im Lehramte, in Verwaltung der Sacramente, in Gebrauch der Schlüsselgewalt oder der geistlichen Jurisdiction — oder im privaten Leben der Personen.

In Betreff der verschiedenen Aemter aber ist es hier wesentlich, die besonderen und partiellen Aufsichtsämter von dem höchsten und Allgemeinen über die ganze Kirche zu unterscheiden: weil nach diesem Unterschied die Möglichkeit der Fälle von Untrene und Ungerechtigkeit eine Beschränkung erleidet.

Die Conformität unserer Glaubens- und Sittenlehren mit denen der römischen Kirche, wo der Stuhl Petri und seine Verfügungen mit denen aus ihnen fließenden Obliegenheiten und Gerechtsamen von Gottes Vorsehung firmt worden sind, ist das Grundbedingniß, auf welchem die Einheit, die Allgemeinheit und die Apoliticität der Kirche sich unversehrt erhalten, drei wesentliche Eigenschaften und Merkmale der wahren Kirche, aus denen die Heiligkeit als viertes Merkmal hervorgeht.

Unter jenen Obliegenheiten und Rechten ist auch die Oberaufsicht und geistliche Verichtsbarkeit begriffen, welche jener Stuhl über alle besondern Hirten und Herden der allgemeinen Kirche ausüben darf. Sie fließen aus dem Auftrage Christi an Petrus: „weide meine Schafe, weide meine Lämmer, weide meine Schafe;“ d. i. beaufichtige ohne Ausnahme alle Organe und Gliedmaßen

des gesammten kirchlichen Körpers, und sind also durch diesen Auftrag biblisch, durch die Anerkennung aller Jahrhunderte aber traditionell und geschichtlich beurlundet. — Der heilige Irenaeus, welcher von dem heil. Polycarpus, dem Schüler des Apostel Johannes, zum Bischofe gemacht wurde, und also gewiß die Rechte und Pflichten eines Bischofes im Sinne der Apostel kannte, gibt von der römischen Kirche Zeugniß, indem er sie nennt: „die größte und älteste,“ und hinzufügt: „mit welcher wegen vorwiegender Obrigkeitlichkeit es nöthig ist, daß alle Kirche übereinkomme“. ¹⁾

Da nun, wie im vorigen Abschnitte gezeigt worden, die Kirche Christi im Lehramt, im Besiz des sacramentalischen Gnadenschatzes und in der Macht der Schlüsselgewalt indefectibel ist, dabei aber die Conformität mit der römischen Kirche zu unerläßlicher Bedingniß hat, so folgt daraus, daß die römische Kirche in den genannten Stücken indefectibel seyn müsse; daß also, wenn von Untreue und Ungerechtigkeit die Rede ist, die Möglichkeit des Falles von Seiten des höchsten und allgemeinen Obergewaltandes des römischen Bischofes die eben genannten Stücke nicht begreifen könne, sondern lediglich auf einen Mißbrauch der Schlüsselgewalt und das private Leben der menschlichen, so hohen Amt verwaltenden Person beschränkt werden müsse.

Die nämliche Beschränkung gilt aber für die besonderen Bischöfe und Seelsorger der allgemeinen Kirche nur dann, wenn sie in dem Gebrauch ihres Amtes mit dem allgemeinen Bischofe zu Rom in religiöser Harmonie stehen; mit andern Worten, wenn sie weder häretisch noch schismatisch, noch ihres Amtes von höheren Ortes verentsetzt (suspendedirt) sind.

In den beiden ersten Fällen ist alle religiöse Gemeinschaft, in allen dreien der geistliche Gehorsam gegen solche Amtswalter dem gläubigen Christen unterthan; und es bleibt daher für sein Verhalten keine andere Vorschrift, als dem römisch-katholischen Stuhle mit unverbrüchlicher Treue anhänglich zu bleiben, dessen dießfalls erlassenen Weisungen zu folgen, oder falls er sich außer Stand gesetzt findet, von diesem Kunde zu bekommen, denjenigen, welche ihm sein Gewissen in solcher Zeit der Noth und Trübsal an die

¹⁾ Irenaeus lib. III. advers. Haeres.

Hand geben wird. So machten es zur Zeit der französischen Revolution, während des durch dieselbe herbeigeführten Schisma's, die edlen Bekenner des katholischen Glaubens in Frankreich, und so müssen sie es allermwärts machen, wo sie blutige oder unblutige Verfolgung in gleiche Lage versetzen möchte; denn zu solcher Treue sind sie durch die Sacramente der Taufe, der Firmung und der Communion, also noch heiliger als mit Eideskraft verbunden.

Da nun aber für solchen außerordentlichen Fall die genannten Weisungen des Kirchenhauptes und des Gewissens Vorsehung thun, so können wir bei Beantwortung der oben vorgelegten Frage davon abstrahiren, so daß wir nur den Mißbrauch der Jurisdiction — und verderbtes Privatleben zum Gegenstande behielten, auf welchen sie sich zu beziehen hätte.

Aber auch von diesen beiden Fällen bedarf der letztere, der nur als Aergerniß und übles Beispiel, nicht aber von geistlicher Gewalt aus, Schaden stiftet, unserer besonderen Beantwortung nicht, da uns diese durch Jesum Christum selber in dem Ausspruche gegeben ist, wo er sagt: „Auf dem Stuhle Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer: Alles also, was immer sie euch sagen, das haltet und thut; nach ihren Werken aber wollet nicht thun.“¹⁾

Und so kann und soll sich daher der Gesichtspunkt der aufgestellten Frage, nämlich: „wie in dem Falle ungerechter Amtswaltung das Benehmen des Christen gegen seine Kirchenbehörden sein sollte?“ nur auf einen Mißbrauch der geistlichen Jurisdiction beziehen, welches zu Verwahrung vor jedem Mißverständnis anzumerken mir nöthig schien.

(50.)

Die Antwort unserer so verstandenen Frage regelt sich einfach und in consequenter Analogie nach dem Benehmen des Christen als Bürgers gegen den weltlichen Staat. — Wie dort so wird auch hier der Gehoriam nicht aufgehoben, sondern bloß aus einem mitwirkenden in einen passiven, kreuztragenden Gehoriam verwandelt.

¹⁾ Matth. 23, 2.

(51.)

Wenn die in ihrem Mißbrauch Christum verläugnenden, gleichwohl mit dem Kirchenamte bekleideten Menschen nicht mehr aus und für Christus wirken sollten, so wirke der getreue Christ aus und mit Christo zu ihrer Belehrung; und zwar in der Weise Christi, d. i. durch den Gehorsam des Leidens; und bewähre sonach sein Versprechen und Glauben des großen Geheimnisses, dessen Offenbarung das Christenthum charakterisirt, des großen Geheimnisses: „daß dem **Leiden** der Sieg gegeben sey über die Gewalt.“

Note. Dieses Geheimniß ist schon in der Messianischen Weissagung verkündet: „dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter,“ ¹⁾ — nicht in seinem Arm; nicht in seinem Schwert; nein, auf seiner Schulter, mit welcher er das Kreuz getragen hat.

„Der Herr aber richte eure Herzen in der Liebe Gottes und in der Geduld Christi.“ ²⁾ Du aber leide das Uebel als ein milderer Streiter Christi.“ ³⁾

(52.)

Also den passiven Charakter müßte dann der Gehorsam des Christen gegen seine kirchliche Obrigkeit annehmen; — darin aber auch unverbrüchlich beharren, ohne andern Widerspruch und Waffn als Ergebung, Gebet und Hoffnung, die dem Weitersehenden gewiß eine Zuversicht seyn wird. Denn Christus ist ja der Heiland seiner Kirche. Auch werden die Strafgerichte nicht ausbleiben und ihre Frucht nicht fehlen.

(53.)

Ich sage: einen passiven Charakter, das heißt einen Gehorsam, der da willig leidet das Uebel, das der Böse

¹⁾ Jesai. 9, 6.

²⁾ 2. Thess. 3, 5.

³⁾ 2. Tim. 2, 3.

thut; keineswegs aber einen solchen, der da einiget seinen Willen dem Willen des Bösen.

(54.)

Sondern sollte der Christ wirklich zu einem solchen Gehoriam gedrängt werden wollen, der ihn zum Theilhader am Bösen machen würde, so gilt hier in Ansehung der menschlich administrirten Kirchengewalt, was früher von der weltlichen Staatsgewalt gesagt wurde, der Ausruf Petri: „Ob es recht ist im Angesichte Gottes euch eher zu hören als Gott, urtheilet selbst.“

(55.)

Wen aber dieser Ausruf bestimmen soll, der sehe zu, daß er sich wirklich und in Wahrheit befinde „vor dem Angesichte Gottes und Gott hörend“, und um so sorgfältiger, als die Obrigkeit höher ist, der er Gehoriam zu weigern sich verpflichtet glaubt, am sorgfältigsten gewiß, wenn es dem Kirchenhaupte selber gilt.

(56.)

Denn, die Einsicht seiner Klugheit schon gar nicht, aber auch nicht einmal sein subsumirendes oder sonst vernünftelndes Gewissen kann ihm jenes „Angesicht Gottes“ seyn, das ihn von seinem Gehoriam gegen die höchste unter den sichtbaren Gewalten auf Erden freispricht.

(57.)

Sondern es muß das unmittelbare Einsprechen Gottes im klarsten Gewissen seyn: das darfst du nicht; die unmittelbare Gewissheit im Bewusstseyn: „du bist böse, so du das thust;“ ein sicheres Bewusstseyn des Herzens, das keinem Zweifel Raum läßt.

(58.)

Der Anhaltspunkt, an den sich der Christ in solchem (problematischen) Falle zurückziehen mußte, ist also das Ge-

wissen, jene heiligste und oberste Instanz in unserer Brust, welche die katholische Lehre als innere und nächste Regel erklärt, nach welcher der Mensch seine Handlungen zu richten schuldig ist; so zwar, daß nach dieser Lehre wir selbst einem irrigen Gewissen, auch wider das Gesetz, zu folgen gehalten sind, und ohne alle Sünde folgen würden, wenn nur sein Irrthum unverschuldete und unabweislich ist. *)

(59.)

Und dieser Anhaltspunkt kann keinem fehlen. „Niemand behaupte, daß er seines Weges keinen Führer und Weiser habe,“ sagt der heil. Chrysostomus, **) „wir haben einen genügenden Lehrmeister, das Gewissen; und es ist unmöglich, daß irgend einer dieses Beistandes beraubt werde.“

(60.)

Aber allerdings ist bei dem unterrichteten und im Stande der Gnade stehenden Christen das Gewissen erleuchteter; so daß, weil es im Einklang mit dem Gesetze steht, es ein sicheres und wahrhaftes Gewissen wird (*conscientia recta seu certa*); das ist ein solches, welches ihm (dem Christen) nicht nur nach seiner, sondern auch nach des heiligen Geistes Wissenschaft anzeigt, was recht und was nicht recht ist, nach der Wissenschaft des Geistes, mit welchem er in rechter Lehre gesetmet ist: „Gott der uns gesalbet hat, und hat uns gezeichnet, und hat gegeben das Pfand des Geistes in unsere Herzen.“¹⁾

*) De *conscientia erronea invincibili sententia* Doct. cath. communis: „Quidquid sit contra conscientiam aedificat ad gehennam;“ sagt Papst Innocenz III. c. litteras 13. de restitut. spoliat. — So weit entfernt ist die katholische Kirche von dem Gewissenszwang, den ihre Feinde ihr andichten.

**) Chrysost. Homil. 34. in gen.

¹⁾ 2. Cor. 1, 21.

(61.)

Ein solches Gewissen fällt mit dem Glauben in Eines zusammen und lehrt uns damit die Worte des heil. Paulus verstehen: „Alles was nicht aus dem Glauben (das hieße dann also aus dem Gewissen) ist, das ist Sünde.“ ¹⁾ Und wenn schon das Gewissen überhaupt ein Licht ist, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, so wird das Gewissen des unterrichtet gläubigen Christen um so sicherer, als das Licht Christi, ja Christus in ihm rechte Gestalt gewonnen haben, nach den Worten des Lehrers: „meine Kindlein, die ich wiedergebäre, bis daß Christus in euch Gestalt gewinne.“ ²⁾ als er durch Aneignung der Lehre sich dem Stande genähert hat, wo er mit Paulus sprechen dürfte: „wir haben den Sinn Christi.“ ³⁾ — Der heil. Bernhardus nennt das Gewissen „die Wissenschaft des Herzens;“ wo daher Glauben und Gewissen in einem Christen zu Einem geworden sind, da werden ihm auch die Worte des heil. Paulus zu flatten kommen, „daß Christus durch den Glauben (Gewissen) in unsern Herzen wohne.“ ⁴⁾ Wie denn noch viele Stellen dieses heiligen Apostels von solchem Bestande reden, welcher dem Christen in der Gefahr solcher supponirten Versuchung zur Seite seyn würde. ⁵⁾

(62.)

An diejenige Behörde also, von der die angeführten Christstellen Zeugniß geben, an Christum und seinen Geist, wie er in seinem Gewissen ihm Recht und Unrecht offenbart, würde sich der erleuchtete und getreue Christ in solcher Stunde der Prüfung zu halten haben, welche ihm das Leid anstehete,

¹⁾ Röm. 14, 23.²⁾ Gal. 4, 19.³⁾ 1. Cor. 2, 16.⁴⁾ Eph. 3, 17.⁵⁾ 2. Cor. 3, 2. 16.; Gal. 4, 6.;

Hebr. 8, 10. 16.

seinen mitwirkenden Gehorsam in einen passiven zu beschränken. Doch mit dem Augenblicke der Erhörung seines Gebetes, mit dem Augenblick da die Stunde der Versuchung überstanden wäre, müßte er auch sogleich wieder, das Licht Christi auf seinem Leuchter ehrend, dankbar und demüthig in die Fülle des Gehorsams sich zurückbegeben; freudig ihm dienen zu dürfen mit allen Willensflammen seines Gemüthes, in herzlicher Mitwirkung zum Bau der Gnade, daß er vollendet werde in seiner Eingeburt, in die Zeit zur Erlösung unseres Geschlechtes für die Ewigkeit, und zur Bildung des bräutlichen Leibes, der da wächst, und, trösten wir uns, behalten bleibt für die Zukunft, gewißlich, ewiglich. Amen.

Beherzigungen und Zusätze zu dem Aufsatze über Staat und Kirche.

Die Aufgabe der eben vorgelegten Abhandlung war die Beantwortung der Frage: wie nach Absichten Gottes und Andeutung der heiligen Schrift das Verhältniß zwischen Staat und Kirche beschaffen seyn sollte; und ich gestehe, daß die aufgestellten Grundsätze mir in so bündigem Zusammenhange mit der Offenbarung erscheinen, daß ich ihnen das Bekenntniß meiner Ueberzeugung nur wider mein Gewissen verlagern könnte.

Wäre die Welt ein Wohnhaus, welches unter finalem Ziel in sich selber besaße, und die Religion nur ein Zweig der Ordnung, um darin bequemer haushalten zu können, oder, mit andern Worten, ein Zweig weltlicher Polizei, so möchte es wahr seyn, daß den Herrschern der Welt auch über die Kirche die höchste Aufsicht zustiehe. Aber man darf nur das Gebet Christi beherzigen, welches er kurz vor seinem Tode für die von ihm gegründete Kirche zu seinem Vater im Himmel richtete, und man wird sehen, wie ganz und gar verschieden eine solche Voraussetzung von dem Absehen unieres Herrn und Heilandes wäre; welches Absehen sich natürlich auf das unzweideutigste da ausgesprochen finden muß, wo er für die Zukunft dieser Kirche zum Vater steht. —

Daß übrigens dieses Gebet nicht bloß für seine Apostel und nächsten Jünger, sondern auch für ihre entferntesten Nachkömmlinge, also für die ganze Kirche bis zum Ende der Zeit gemeint war, bezeugt es selbst mit den Worten: „Ich bitte

aber nicht allein für Sie, sondern auch für Die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.“¹⁾

So laßt und also sehen, ob nach dieses Gebetes Worten eine Unterordnung, oder auch nur eine Gleichordnung des Regiments der Kirche gegen das Regiment der Welt in dem Plane des Herrn lag, in dessen Namen sich alle Kniee beugen sollen, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde sind.

Zur Entscheidung mögen folgende Momente dienen:

1. Christus übergibt der hinterlassenen Kirche Auftrag und Vollmacht, wie er selbst sie vom Vater hatte: „Gleich, wie du mich gesandt hast in die Welt, also sende ich auch Sie in die Welt;“²⁾ also doch wohl gewiß nicht abhängig von Gutheißung der Welt, da diese ja vielmehr Christum den Herrn gekreuzigt hat.

2. Er übergibt dieser Kirche die Herrlichkeit, die er selber vom Vater empfangen hat: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast;“³⁾ also doch wohl gewiß nicht, daß sie der Welt dienstbar sey, die Christus vielmehr allerwärts gerüget und gestraft hat.

3. Er übergibt ihr diese Herrlichkeit: „auf daß Sie eins seyen, wie auch wir eins sind;“⁴⁾ also doch wohl gewiß nicht, daß sie in verschiedene Häuflein getrennt nach dem Willen der Fürsten besondere Landeskirchen bildeten, die nach verschiedener Zulassung verschiedene Ordnung zu halten hätten.

4. Er scheidet die Kirche vielmehr von der Welt auf das entschiedenste als ihr ganz unangehörig ab: „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“⁵⁾

¹⁾ Joh. 17, 20

²⁾ Joh. 17, 18.

³⁾ Ebd. 22.

⁴⁾ Ebd.

⁵⁾ Ebd. 16.

5. Er sagt sogar, daß die Welt die Kirche wegen dieser Ausscheidung hassen würde: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt hasset sie, denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“¹⁾ Das Nämliche erklärte Christus auch in seiner Abschiedsrede vor seinen Jüngern: „Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das Ihrige lieb haben; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt erwählt habe, deswegen hasset euch die Welt.“ Joh. 15, 19.

6. Doch will er, daß sie in der Welt bleiben soll: „Ich bin nicht mehr in der Welt; Sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.“²⁾ Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.“³⁾

7. Er schließt die Welt als Welt, im Gegensatz der Kirche, sogar ausdrücklich von seinem Gebete aus: „Ich bitte für Sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für Die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein.“⁴⁾ Und solcher Welt Fürsten sollten die Aufsicht über die Kirche haben!?!)

8. Er bittet aber für die Kirche und ihre Einheit zum Vesten der Welt: „Ich in Ihnen und Du in mir, auf daß sie vollkommen seyen in Eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast.“⁵⁾ Welche Welt nach empfangener Wohlthat dieses Lichtes, als eine christlich gewordene, sich gewiß jedes Einspruches in die Lehren derjenigen enthalten wird, die mit gleicher Sendung von Christus, wie er selber vom Vater, gesendet sind. (Siehe 1.)

9. Zu welcherlei Einspruch die Welt auch um so weniger berechtigt ist, als sie Gott nur durch Vermittlung der Kirche

¹⁾ Joh. 17, 14.

²⁾ Ebend. 9.

³⁾ Ebend. 2. *

⁴⁾ Ebend. 21.

⁵⁾ Ebend. 15.

kennt, wie Christus ausdrücklich bezeugt: „Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich, und die sie kennen, daß du mich gesandt hast.“¹⁾

Ob nun nach diesen Aussprüchen Christi vor seinem himmlischen Vater, welche die Welt so streng, so scharf, so sondernd und so gegensätzlich von der Kirche unterscheiden, daß er die Welt als Welt sogar von dem Segen seines Gebetes ausschließt, und welche, unabhängig von der Kirche, Gott nicht einmal kennt — ob nach solchen Aussprüchen, sage ich, man es noch wagen dürfe zu behaupten, daß die Kirche dem Staate unterzuordnen sey, stelle ich dem Gewissen eines Jeden heim; das meinige, gestehe ich, wehrt mir's.

Aber vielleicht wird ein solcher sagen, es sey zwischen einem weltlichen und christlichen Staate wohl zu unterscheiden, und die Aussprüche Christi seyen nur auf den ersten zu beziehen. — Auch ich nehme eine solche Unterscheidung an; allein, daß der christliche Staat sich als einen Theil der Heerde Christi bekennen, und also die Stimme des Hirten nicht meistern, sondern ihr folgen müsse; daß, wenn er die Kirche nicht höret, er von ihr als Heide und Publican zu halten sey, und also aufgehört habe, als Staat ein christlicher Staat zu seyn, ist in Ro. 34. bis 37. der vorgelegten Abhandlung deutlich genug dargethan worden.

Es bliebe also nichts übrig, als zu behaupten, daß die Fürsten der Staaten, als solche, zugleich ihre geistlichen Hirten seyen. Ein Glaube, der, weil er nur Unkatholischen angehört, — bei Ermangelung aller Offenbarungsbelege für die Legitimität und Efficacität solcher Amtverbschaft, bei daraus fließen-

¹⁾ Joh. 17, 25.

der Aufhebung des Principes der religiösen Einheit und Allgemeinheit, welche das Christenthum ohne Unterschied von Nationen und Ländern postulirt; endlich bei dem Widerspruch, daß nach solchem Grundsatz in manchen Staaten sogar Weiber zum Oberhirtenamt gelangen müßten, von denen doch Paulus sagt, daß sie in der Kirche keine Stimme haben sollen — der Liebhaberei solcher Glauben willig und ohne Reid belassen bleibt.

Ist aber sonach die Welt kein bleibendes Wohnhaus für uns, enthält sie unser Final-Ziel nicht, sind wir vielmehr auf ein anderes seligeres Vaterland hingewiesen, wo wir den Herrn und Schöpfer der Welt und Alles dessen, was darinnen ist, unsern Vater, den uns die Sünde entfremdet hatte, endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen hoffen, so gibt es ja wohl nichts erfreulicheres, als daß uns Christus die Kirche, die Petrus der Arche des Noah vergleicht, zum Schiffe gegeben, welches uns in die selige Heimath tragen soll, und daß er diesem Schiffe einen Steuermann zum Fürsten vorgelegt und ihm Führer und Schiffvolf untergeben hat, und nach der Wissenschaft des schmalen Weges dahin zu führen, wo unser eigentliches End und Ziel ist. Ferner — wenn dann die Zeugnisse Christi von der Herrlichkeit des Landes und der Sicherheit des Fahrzeuges so allgemeine Zuversicht erwecken, daß um die Reiche Völker und Fürsten naßen, um sich des Schiffes Wohlthat zu bedienen, so kann es wieder nur erfreulich seyn, zum Heile so vieler Seelen die Weissagung des Jesajas erfüllt zu sehen, wo er von der Kirche sagt: „Dann wirst du deine Lust sehen, wenn sich die Menge am Meere zu dir befehrt, und die Macht der Völker zu dir kommt. Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen. Denn welches Volk und welches Reich dir nicht wird gebieten haben, das soll umkommen; und die

Heiden sollen verheert und verwüstet werden. Es werden aber gebückt zu dir hinkommen die Kinder derer, die dich unterdrückt haben, und nieder zu deinen Füßen sich beugen alle, die dich gelästert haben, und werden dich nennen die Stadt des Herrn, Sion des heiligen Israels.“¹⁾ Sieht dies wohl einer Gleichordnung oder gar Unterordnung der Kirche unter den Staat ähnlich? — Indessen gewiß nicht weniger erfreulich ist es auch, wenn wir sofort mit williger Liebe, die ihrer Verfolgung Mißthat vergißt, sie alle aufgenommen sehen, die Fürsten und die Völker, wie derselbe Prophet geweissaget hat: „Und deine Thore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugehlossen werden, daß die Macht der Völker zu dir gebracht und ihre Könige herzugeführt werden.“²⁾ Alles dieses, sage ich, ist erfreulich; aber wahrlich nicht erfreulich, sondern vielmehr höchst abenteuerlich und seltsam, dünkt mich, wäre es, wenn man nach solchem demüthigen Eingang und barmherziger Aufnahme der Völker und ihrer Fürsten, der Könige und ihrer Königreiche in das Schiff der Rettung und des Heiles, Frage stellen wollte: „ob denn nun ein jedes dieser Königreiche in dem Schiff, oder ob das Schiff in jedem dieser Königreiche (!!) sich befinde.“ Wenn man aber vollends behaupten wollte, der von Gott dem Herrn geleitete Führer und Steuermann des Schiffes sammt seinem Volke habe sich wegen Ansehen ihres Ranges nunmehr in seinen die Fahrt betreffenden Anordnungen und Vollziehungen nach den Anforderungen eines jeden der verschiedenen Könige zu richten, von welchen, da ihnen ja weder Compaß noch Wissenschaft des Weges gegeben ist, der eine etwa rechts, der andere links, der eine vorwärts, der andere rückwärts gesteuert

¹⁾ Jesajas 60.

²⁾ Jesajas 60, 11.

wissen möchte, so könnte doch wohl kein babylonisch verkehrteres und, würde man ihm folgen, verderblicheres Ansinnen gedacht werden; zumal, da nach dem Aussprüche Christi „der Weg schmal ist, der zum Leben führet, und ihrer nur Wenige sind, die ihn finden.“ — Und dennoch, — was sagen denn jene modernen Weisheitsmänner anders, welche behaupten: die Kirche sey im Staate, — und habe sich nach eines jeden Staates Gesezen zu richten?!

Wenn nun aber, statt sich von solchen Anmuthungen beirren zu lassen, der Fürst und Führer des Schiffes zu allen, die im Schiffe sind, folgende Rede stellte: „Ihr Völker und Fürsten höret mich. Ich bin nicht des Schiffes Herr, in dem wir uns befinden, sondern es ist Gottes Heiligthum, das Haus des Herrn, die Arche seines Bundes, und wer den Bund nicht hält, darf in dem Heiligthum nicht wohnen. Gott aber, der es gebauet hat, hat dieses sein Schiff mir anbefohlen, und mir die Wege und Mittel übergeben, daß ich es zu unser aller Heil zum Ziele leite; und darin werde ich euch allen willig dienen. Aber er hat mich auch verantwortlich dafür gemacht, daß ich von dem Weg nicht weiche und seiner Mittel keins aus meinen Händen gebe; auch für jede Seele, die im Schiffe ist, daß ich deren keine verliere, außer die Kinder des Verderbens, und für alles was mit meiner Zulassung in seinem Schiffe geschieht; denn dazu hat er mir die Schlüssel des Schiffes gegeben, daß ich des Schiffes Regent sey. Niemand unter euch aber hat von Gott Weisheit und Verstand dazu, noch auch ein Recht empfangen, daß er mich in meines Amtes Waltung richte, meistere oder hemme; sondern aus Gottes Gnaden seyd ihr in diesem ietnem Heiligthume aufgenommen und behalten; so forget denn, daß ihr keine Ungnade nicht über unsere Häupter ziehet, daß sich kein Sturm erhebe, und ihrer viele in das Meer abfallen und ertrinken. Und darum sage ich euch: Ihr Fürsten, gebietet

euren Völkern, wie ihr von Gott Recht und Gewalt habt, ein Jeder, was ihm gut und weise und löblich scheint, doch so, daß ihr die Leitung des Schiffes, und was mein und meiner Leute Amt ist, in nichts behindert, und die Ordnung in nichts verletzet, die ich im Namen Gottes euch vorzulegen habe.*) Und euch, ihr Völker, sage ich, gehorchet euren Fürsten in allen Stücken, doch so, daß ein jeglicher von euch denselben Ordnungen in nichts entgegenhandle. Wollte aber ihr Völker und Fürsten, wer immer es sey, Knecht oder Fürst, auf die Stimme meines Gottes und die Stimme meines Amtes nicht hören, so muß und werde ich ihn aus diesem Baue seiner Gnade weissen und verbannen; denn so ist mir von meinem Herrn geboten.**) Er ist sein Heiligthum, er ist das Haus des Herrn, er ist die Arche seines Bundes, und wer den Bund nicht hält, darf in dem Heiligthume nicht wohnen.“***) Wenn, sage ich, der Regent des Schiffes also spräche, würde er wohl unrecht sprechen? würde er sein Recht und seine Macht wohl überschreiten? oder könnte und dürfte er in Wahrheit auch wohl, anders thun? — Das möge wieder eines jeden Gewissen beantworten; das meinige sagt mir: er hat nach Pflicht und Recht gesprochen, und durfte nicht anders sprechen, denn es ist nicht sein, sondern Gottes Amt, und nicht seine, sondern Gottes Gerechtigkeit, die er zu vertheidigen hat, von welchen auch nicht allein sein privates, sondern das Heil der ganzen Christenheit abhängt.

Uebrigens glaube man nicht, als ob ich mir schmeichelte, daß die Bedrohung, oder selbst das Schicksal, aus der Kirche

*) Matth. 28, 20.: „und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe.“

**) Höret er die Kirche nicht, so haltet ihn für einen Heiden und Publicanen. Matth. 18, 17.

***) Tönet aus euch selbst hinaus, wer da böse ist. (τοὺς κακοὺς.) 1. Cor. 5, 13.

verbannet zu werden, auf die freigläubigen Weltkinder, welche die Manicipation der Kirche bezielen, den mindesten Eindruck machen würde; dazu müßten sie zuvor selbst von dem Geiste emancipirt seyn, der sie zu solchen unseligen Bestrebungen antreibt. Ein solches geistliches Gerichtsurtheil, ich weiß es wohl, ist für sie ohne alles Gewicht. „Wir sind über die Zeiten hinaus,“ sagen sie, „wo man abergläubisch genug war, den Bann der Kirche zu fürchten, und wo keiner keine Furcht ist, da ist keiner auch keine Kraft noch Wirkung. Möchte sich auch noch ein Thomas Bedet finden, der für die Freiheiten der Kirche sich schlachten ließ, so wird sich doch nimmermehr ein König finden, der an seinem Grabe büßend Genugthuung leistet. Was will uns also ein so ohnmächtiger Bann? Wird er nicht vielmehr die Schwäche der Kirche in ihrer ganzen Blöße erst recht offenbaren?“ —

Was soll ich der weltklugen Sicherheit einer solchen Gesinnung entgegenstellen? Soll ich ihr die Worte des heiligen Gregor von Nyssa vorhalten: „Hältst du Augen das Wesen der Seele zu schauen, so würds ich dir zeigen, der du von der heiligen Gemeinschaft hinweggewiesen bist, die Gestalt eines Verdamnten, den Nacken niedergebogen von schwersten Banden, kein Glied an ihm, das frei und nicht gebunden wäre; und o! daß mit dem Leben so schwere Strafe endete!“ u. *) Da ich aber bei solcher Gesinnung solche Augen nicht voraussetzen darf, so würde ich den Blinden von der Farbe predigend nur eitles Werk versuchen. Es bleibt mir also nichts anders übrig, als sie in aller Liebe mit einem recht Christlich gemeinten „helf euch Gott!“ zu entlassen und mich an diejenigen zu wenden, die gegen die Stimme der Offenbarung von dem Weltgeist noch nicht verflügelt sind.

*) Gregor. Nyssen. Oratio in eos qui aegre ferunt reprehensiones.

Und diesen sage ich, daß, wiewohl es erfreulich und er-
 pießlich ist, wenn des Menschen Wille mit dem Willen
 Gottes zusammenwirkt, wenn, wie wir bitten, sein Wille ge-
 schieht wie im Himmel so auf Erden, und wenn also, was,
 wie auf Erden so im Himmel gebunden worden, auch wie
 im Himmel so von den Menschen auf Erden für gebunden
 erkannt und gestraft werde, demungeachtet der Erfolg solcher
 Strafe von menschlicher Erkenntnis und Einwirkung nicht ab-
 hänge, und also auch die Strafffolgen des Bannes nicht von
 menschlicher Anerkennung und Vollziehung: sondern, worauf
 es hier allein ankommt, ist, ob der Bann gerecht und von
 demjenigen, über den er verhängt ist, verdient war. Dann
 wahrlich wird Gottes Wort nicht trügen, daß, was die
 Schlüssel auf Erden gebunden, auch im Himmel gebunden
 sey, und folglich vom Himmel aus auch seine Strafe empfan-
 gen werde. Denn wie Christus, da er seine Apostel aus-
 sandte, von ihrem Segen offenbarte: „Wenn ihr aber in ein
 Haus gehet, so grüßet daselbe, sprechend: Friede diesem
 Hause. Und wenn dann dieses Haus es würdig seyn wird,
 so wird euer Friede über es kommen; wenn es aber dessen
 nicht würdig ist, so wird euer Friede zu euch zurückkehren,“
 so dürfen wir trauen, und beweist die Erfahrung, daß es
 auch mit dem apostolischen Fluche beschaffen sey, der den kirch-
 lichen Frieden hinwegnimmt. Wenn der, über welchen er ge-
 sprochen wird, des Fluches würdig ist, so wird er über ihn
 kommen, und — man erinnere sich nur des blutschänderischen
 Jünglings zu Corinth oder des geistlichen Güterraubes des
 Ananias und seines Weibes Sapphira — gewiß nicht
 ohne schreckliche Folgen. Ist er aber des Fluches nicht würdig,
 so wird allerdings etwa auch dieser zurückkehren zum Schaden
 derer, die ihn widerrechtlich erlassend, seiner würdig geworden
 sind. „Wir vermögen nichts,“ sagt Paulus, da er von der

ihm verliehenen Macht spricht, „wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.“¹⁾

Nicht von der Zeit und ihrem Glauben, nicht von der Welt und ihrer anerkennenden Mitwirkung wird es also abhängen, ob das Strafgericht eines gerecht verhängten und wohlverdienten Bannes in Erfüllung gehe, denn Gottes Arm ist unverkürzt zu Lohn und Strafe. Und — sind wir denn blind? — wo gab es je eine Zeit, die dessen ein so auffallendes Beispiel dargestellt hätte, als eben die unsere? — Wahrlich ein Fall, den wir unvergessen halten sollten, und den ich daher mit einem lehrreichen allgemeinen Vorbilde, welches die Geschichte des alten Bundes darbietet, als einzelne Verwirklichung in Bezug zu stellen nicht unnützlich halte, wie ich unter folgender Aufschrift zu leisten versuchen will:

**Der Kampf der Welt wider die Kirche, und die
Macht ihres Bannes, dargestellt im Kampfe
Goliaths und Davids.**

Daß bei diesem Kampfe in Goliath die weltliche, in David die geistliche Macht bezeichnet sey, drücken schon die Namen aus, welche die beiden Kämpfenden tragen. Die Welt als Welt ist ein von erbündlicher Uebertretung und Verwirrung her dem Reiche Gottes entführtes Leben, welches in der Gefangenschaft und Gewalt des Satans schmachtet, von welcher Christus es zu erlösen kam. — Die Juden pfl egten ihre Entführung aus dem Reiche in die Gefangenschaft des Feindes „transmigratio,“ מְגִלָּה welches zugleich auch „captivitas“ bedeutet, zu be-
nennen, z. B. die Entführung in die Gefangenschaft Baby-
lons, und die entführten Gefangenen selber nennen sie מְגִלָּה;

¹⁾ 2. Cor. 13, 8.

es spricht also schon der Name Goliath (גִּלְיָת) aus, daß dieser Riese die Macht der Welt bezeichnet.

David hingegen heißt dilectus (di-ligere, dis-eligere), in Liebe auserwählt oder berufen, d. i. ecclesia, Kirche; — also steht schon Davids Name für die Kirche, wie er selbst als Kämpfer für Israel stand.

Da nun Goliath, trogend auf die Macht und Gewalt seines Fleisches und seiner Waffen und Rüstung, Israel herausforderte, sagte David (1 Reg. 17, 26.): „Denn wer ist dieser Philister, * dieser Unbeschnittene.“ **

* Philister deutet sich auf deutsch: Verbannter, Wanderer, mit Wsche Pestreuter (der nämlich im Fußgewande verhüllt und verlarvet ist), — und dieß alles sind Sachbenennungen dieser Zeitwelt.

** Unbeschnittener bezeichnet in Goliath jenes Leben der Welt, welches außer dem Punde, nicht re-elegirt, nicht kirchlich ist; — also die antikirchliche Welt.

„Wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene,“ sagte David, „der das Heer des lebendigen Gottes (geistliche Macht) höhnet?“

Als nun Saul Anstand nahm, David in den Kampf zu schicken, sprechend: „Du bist ein Knabe,

Alle Erwählten, auch wenn sie ausgewachsen sind, sind Kinder. (Matth. 18, 3.)

„jener ein Kriegsmann von Jugend auf,“ da sagte David: „Dein Knecht hütete die Schafe seines Vaters,“ *

Das ist das Amt des Hirten der Kirche, daß er die Schafe des Vaters hütet.

„und es kam ein Löwe ¹⁾ und ein Bär, * und trug ein Schaf weg von der Heerde;

* Löwe und Bär, die Feinde der Heerde — der Satan und seine Finsterniß.

¹⁾ 1. Petri 5, 8.
Frontano's, nachg. relig. Schriften. II.

„und ich lief ihm nach und schlug ihn, und rettete es aus seinem Maul, und da er sich über mich machte, ergriff ich ihn bei seinem Bart, und schlug ihn, und tödtete ihn.“ *

* Dies ist ganz die Geschichte Christi, und soll die eines jeden seiner Nachfolger und Stellvertreter seyn; es spricht aus: die Gewalt der geistlichen Macht gegen die Finsterniß und ihren Fürsten.

„Also hat dein Knecht geschlagen den Löwen und den Bären; so soll nun dieser Philister, der Unbeschnittene seyn gleichwie der ein anderer, denn er hat das Heer des lebendigen Gottes geschändet.“ *

* Das heißt: Nicht allein gegen den Satan und seine geistige Finsterniß, sondern auch gegen sein Fürstenthum, ¹⁾ die Welt, ist die Kirche siegmächtig. In der That sagt Christus:

„Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16, 20.)

Und David sprach: „der Herr, der mich errettet hat von dem Löwen und Bären, der wird mich auch erretten von diesem Philister.“

Nun ward David mit den weltlichen Waffen des Königs gerüstet; aber er wußte sich darin nicht zu benehmen, und sprach: „Also kann ich nicht gehen, denn ich habe dessen keine Übung.“

Gerade so ist auch die Kirche in weltlichen Waffen ungeschickt und untüchtig. Denn der Stein, von dem Daniel spricht (c. 2, 45), ist „ein Stein ohne Hände.“

„David legte sie daher von sich; und nahm seinen Stab (den 7^{ten} Stab) in seine Hand, und erwählte fünf Steine aus dem Bach.“

Steine von jenem „Stein ohne Hände“, der, die Reiche der Welt zertrümmernd, zum Berge wächst; von jenem Stein, von welchem es heißt: „wer sich daran stößt, wird zerschellen, und auf wen er fällt, der wird zermalmet; mächtig wider die Porten der Hölle wie der Felsgrund Petrus, auf welchen die Kirche gebauet ist.“ ²⁾ Solche Steine wählte David aus dem

¹⁾ Joh. 12, 31.; 16, 11.

²⁾ Matth. 16.

Wache. Und solche Steine nimmt auch jetzt noch die Kirche aus dem Tache der Gerechtigkeit, die der Herr durch den Mund Amos einem starken Strome vergleicht. ¹⁾ Es sind die Schleudersteine des Vannes, wovon Zacharias, da er von dem Sieg des Reiches Christi gegen das Reich der Welt redet, spricht: „und sie werden sie unter sich bringen „mit Pfeilen wie Bllz“ ²⁾ — „mit Schleudersteinen.“ ³⁾

Und David that die Steine in seine Hirtentasche, die er hatte, und in den Sack, und nahm seine Schleuder in die Hand.

Diese Instrumente, sonst nur bestimmt die Schafe zu hüten, und zu regieren, gebrauchte David gegen Goliath, so daß selbst dieser erstaunte, und sagte: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit Steden zu mir kommst?“

So lacht auch jetzt die Welt, sie, die keine Nacht kennt, als Soldaten und Kanonen, über Hirtenstab, Schleuder und Stein, und blickt höhrend auf die vermeintliche Obmacht der Kirche.

David aber sagte: „Du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du gehöhnet hast. Heutiges Tags wird dich der Herr in meine Hand geben, daß ich dich schlage, und nehme dein Haupt von dir... daß alles Land inne werde, daß Israel einen Gott hat, und alle diese Gemeine (ecclesia) inne werde, daß der Herr nicht durch Schwert und Spieß hilft; denn der Streit ist des Herrn.“

Und David schleuderte den Stein (ohne Hände) in Goliaths Stirn — und — er fiel. Also überwand David den Rüstler mit der Schleuder und dem Steine, und schlug ihn. Da aber David kein Schwert hatte, so ergriff er sodann das eigene

¹⁾ Amos 5, 24.

²⁾ Zach. 9, 14.

³⁾ Ebd. 15.

Schwert des Goliaths selbst, und tödtete ihn, und hieb seinen Kopf ab.

So auch nachdem der Kirchenhirt den Bann gerecht geschleudert, wird der Feind erst unsichtbar von ihm getroffen, daß er fällt; dann aber, wie die Geschichte aller Zeiten ausweitet, und zahllose Beispiele anzuführen stünden, kommt er aus Gottes Fügung durch seine eigene Macht um.

Und wollte jemand an dieser Wahrheit zweifeln, der denke nur an das, woron wir selber Zeugen waren; denn gewiß ein denkwürdiges Zeugniß von solchem Kampf und solchem Sieg ließ uns die göttliche Barmherzigkeit zu unserer Zeit erleben.

Wohl selten hat in eines einzigen Menschen Hand die Welt ihre herrliche Macht zu abenteuerlicherer Masse aufgethürmt und wachsen lassen, als in Napoleon, dem Feind der Kirche, der ihr mit seiner Riesenmacht, ein anderer Goliath, entgegentrat. Oder wollte sich etwa Jemand an dem Vergleiche ärgern, der sage mir: wie viele Klaster maß wohl seine Lanze, mit der er nach den fernsten Kronen langte? — Wahrlich ein mächtiger Weberbaum, *) auf welchem sich so vieler Reiche Jügel aufgepannet fanden! — wie viele Sessel Eisen wog wohl seine Rüstung, unter deren Druck ringsum die Lande seufzten, und wie groß war wohl die Last seines ehernen Schildes, unter dessen drückendem Schuß die Völker leuchteten? Sein Schwert war nicht in Schlachten und Krieg, sondern Krieg und Schlachten waren sein Schwert, womit er die Völker schlug, und jochte sie nach seiner Lust, daß sie ihm Gold und Kinder geben mußten; gleich dem Fürsten der Welt nahm er die Königreiche, und gab sie wem er wollte. Bei jedem seiner Schritte ütterten die Reiche, beugten sich die Fürsten, und der Mächtigste aus ihnen mußte ihm sein Kost-

*) Einem solchen vergleicht die Schrift die Lanze Goliaths.

darfst geben, um Ruhe zu haben. — So stand die Welt in ihrem Riesen, in ihrem Goliath, der Kirche gegenüber.

Und wie nun dieie?

Wahrlich, weltlich wehrloser und verlassen stand die Kirche nie, als unter Pius VII., dem milden, frommen Hirten. Was ihr die Welt je gegeben hatte, Land, Waffen, Freunde, Gunst, Bündniß und Gerechtsame, das hatte sie ihr — denn so ist ihre Treue — guten Theils schon längst, damals aber auch bis auf das Letzte wieder entzogen und geraubt. Ja den Hirten selbst, in Mitten weniger Getreuen, von allen abgeschlossen, mit ihrer Macht umsperrt, und ihre Hand nach ihrem Haupt schon ausgestreckt. — Und noch sollte der Hirt die Herde vertheidigen? noch sollte Israel wider den Feind streiten, und — siegen!? Es ist unmöglich! — ja; bei den Menschen ist's unmöglich; bei Gott ist alles möglich. Und eben weil es bei diesem allein noch möglich war, so war der Streit des Herrn geworden.

Darum verzagte auch der Hirt nicht, sondern voll Vertrauen, und des furchtbaren Erfolgs der Waffen, die er nun für Gott zu führen hatte, wohl bewußt, bedauerte er vielmehr mit christlichster Liebe das Loos seiner Verfolger: „Wir aber,“ sind seine Worte, „mit so vielen Bitterkeiten von Jenen, von welchen wir sie am wenigsten verdient haben, schon lange überhäuft und auf alle Weise gekränkt und gepeinigt, bedauern nicht sowohl unsern gegenwärtigen Zustand, als vielmehr den künftigen unter Verfolger. „Denn wenn auch Gott unser Herr eine Weile über uns zornig ist, und uns strafet und züchtigt, so wird er doch seinen Knechten wiederum gnädig werden. (2. Machab. 7, 33.) Du aber, der du der Erfinder aller Bosheit geworden bist wider die Kirche, wirst der Hand Gottes nicht entkommen. (Ebd. 31.) Denn Gott wird keine Person ausnehmen, noch wird er eines

Menschen Größe fürchten, weil er den Kleinen und Großen gemacht hat. Den Gewaltigeren aber steht auch um so gewaltigere Strafe bevor.“ (Cap. 6, 8. 9.) Und wollte Gott, wir könnten auch mit Gefahr unseres Lebens den ewigen Untergang unserer Verfolger, die wir allzeit geliebt haben und von ganzem Gemüth allzeit lieben werden, abwenden, und ihnen die Seligkeit erhalten! Wollte Gott, wir dürften von jener Liebe und Sanftmuth, die unserem Herzen so theuer ist, und die unsere Gesinnung allzeit geübet hat, niemals abgehen, und auch in Zukunft, wie wir bisher gethan, der Strafruthe schonen, die uns in der Person des heil. Petrus von dem ersten Oberhirten zur Züchtigung und Bestrafung abgewichener verirrter und ungehorsamer Schafe, und zu Anderer Warnung und heilsamem Schrecken, zugleich mit der Obhut über die ganze Heerde des Herrn gegeben worden ist. Allein nun findet Gelindigkeit nicht mehr statt ic. Man soll endlich einmal einsehen lernen, *) daß durch das Geis Jesu Christi jeder Christ unseren Ordnungen unterworfen sey: denn auch wir verwalten ein Reich, und zwar ein viel erhabeneres; man müßte nur ungereimt behaupten wollen, daß der Geist dem Fleische, und das Himmlische dem Irdischen nachstehen müsse.... Werden wir uns also fürchten, dem Beispiele so vieler (der trefflichsten und heiligsten) unserer Vorfahren zu folgen...? Müssen wir nicht vielmehr befürchten, daß man uns billig und mit Recht beschuldige, dieses eher zu spät als zu voreilig gethan zu haben u. s. w.“ **)

*) Aus der Excommunicationsbulle, die Pius VII. am 10. Junius 1809 wider die Napolconischen Invasoren des Kirchenstaats erließ, welcher am 11. Juni eine wider den Napoleon und seine Helfershelfer ausdrücklich gerichtete nachfolgte.

**) Wer verkennet hier die gleiche Zuversicht mit David, da dieser sprach: heute wird dich der Herr in meine Hand geben?

Und nun ergriff der von der Welt verachtete, und, weil er ihrer Rüstung ermangelte, geringgeschätzte Hirt, nun ergriff er jene Waffen die ihm die Welt nicht nehmen konnte, die Waffen Davids: den Stab, den Stein, die Schleuder; und schleuderte den Stein des Fluches erst auf den Anhang des unbändigen Riesen, dann nach ihm selbst. — Und der Erfolg? — Wo ist der Riese, wo ist sein Anhang? —

Ja, wo sind jene eisernen Krieger, die seine Rüstung waren, die die Lande zertraten und die Erde zerstampften? wo blieb der Speer seiner Raubgier, womit er die Kronen stahl? — Sein Helm mochte ihn nicht schützen, sein ehernes Schild nicht decken, zertrümmert ist alle Hoffart seiner Macht. — Und von wem? und wodurch? — wer hat den Riesen erschlagen? den Mächtigen, vor dem die Welt erbebt? Hat er in ihr noch Mächtigere gefunden? Man irre nicht; seiner war Niemand mächtig. Nicht Schwert noch Spieß haben ihn überwältigt; „der Herr hilft nicht durch Schwert noch Spieß,“ sondern der Schleuderstein hat ihn getroffen, unsichtbaren Flugs, doch nicht unsichtbaren Erfolgs, hat er in seine Stirn getroffen; da ward sein sonst so schlauer Wig zu Schanden; noch taumelt er eine Weile von Thorheit zu Thorheit, von dem Verderber schon gefaßt, Sproß auf Sproß abwärts die Leiter seines Glücks hinab, doch endlich sindberaubt so weit hinab, daß das auf Erden gefällte, vom Himmel nun vollzogene Urtheil ihn zermalmt zu Boden stürzt, und nun, wie ich gesagt habe, daß Krieg und Schlachten sein Schwert waren, wird er wie Goliath mit dem eigenen Schwerte, mit Krieg und Schlachten vollends getödtet und von dem Rumpf das Haupt hinweggenommen. Nicht vergebens warnte Christus den Petrus vor dem Schwert; denn das Schwert ist nicht des Hirten, sondern die Schleuder. Aber auch nicht vergebens, sondern als eine sichere Verheißung und Prophezeiung

wider die die Kirche bekriegende Welt sprach er die Worte: „denn Alle, die das Schwert ergreifen werden, werden durch das Schwert umkommen.“ ¹⁾ Und also geschah es auch hier: „Auf daß alle Lande inne werden, daß Israel einen Gott habe.“ Und so wird allzeit es geschehen, wo die Gerechtigkeit die Schleuder Davids führt: Davids — der von dem Schutze Gottes über seine Kirche den Psalm gesungen:

„Varum ergrimmen die Heiden: o der eiteln Anschläge, die die Völker erdacht! — Die Könige der Erde haben sich erhoben, und die Fürsten sich vereinet wider den Herrn und wider seinen Gesalbten, sprechend: Lasset uns ihre Bande zerbrechen, lasset uns abwerfen von uns ihr Joch. Der in dem Himmel wohnet, wird ihrer lachen; und spotten wird ihrer der Herr. Ich aber bin von ihm zum Könige gesetzt über Sion, seinen heiligen Berg, daß ich verkündige sein Gebot. Der Herr sprach zu mir: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Fordere von mir, und ich gebe dir die Heiden zum Erbe, und zu deinem Besiz die Enden der Erde. Du magst sie mit eisernem Scepter regieren, und wie das Gefäß eines Töpfers sie zerbrechen. Und nun ihr Könige lernet verstehen: Lasset euch weissen, die ihr richtet die Erde. Dienet dem Herren in Furcht, und freuet euch seiner mit Zittern. Nehmet Zucht an, daß der Herr nicht zürne und ihr ab vom rechten Wege zu Grunde gehet. Denn sein Zorn wird bald entbrennen; selig dann alle, die auf ihn trauen.“ ²⁾

¹⁾ Matth. 26, 52.

²⁾ Psalm 2.

Allerdings mag die Darstellung von der Macht des Pannes, wie wir so eben sie zu Augen faßten, nicht jedem Betrachter ein gefälliger Anblick seyn. „Der Geist, in welchem (zur Zeit am häufigsten) gewandelt wird nach dem Zeitlauf dieser Welt, und nach dem Fürsten der Herrschaft dieser Lust, d. i. des Geistes, der gegenwärtig wirkt auf die Kinder des Unglaubens,“ ¹⁾ — dieser Geist müßte denn weniger Gewalt haben, als es leider der Fall ist.

Indessen vermag menschliches Gefallen weder die Thatfachen zu ändern, noch im mindesten das Gefallen Gottes umzustimmen, nach welchem er sich als Schutz und Schirm, als Vertheidiger und Rächer seiner Kirche gezeigt hat, und in aller Zukunft zeigen wird. — Wer den seligen Papst Pius VII. gekannt hat, wird eingestehen müssen, daß ein milderer liebherzigeres Wesen wohl selten in dieser Welt erschienen ist, als dieser fromme, gottvertrauende, heilige Greis. Konnte doch Napoleon selbst nach dem Zeugnisse des de Pradt sich nicht erwehren, während der Entschloßung zu seinen Gewaltschritten unruhigen Gewissens und finsternen Ansehens, die Hände reißend, in seinem Gemache umherzuschreiten mit dem Ausrufe: „c'est un agneau, c'est un agneau!“ — es ist ein Lamm! es ist ein Lamm! —

Aber wenn gleich nach der Weissung Christi seine Ge-
ianden sich in dieser Welt befinden „wie die Lämmer in
Mitten der Wölfe;“ ²⁾ so betrügen sich doch alle diejenigen
auf das Verderblichste zu ihrem Schaden, die nach diesem
Stand der Dinge das Privilegium Wolf zu seyn für so ganz
ungefährlich halten:

¹⁾ Epb. 2, 2.

²⁾ Matth. 10, 16.

Möchten sie, sich eines Besseren zu überzeugen, das Buch der Offenbarung aufschlagen, welches der Kirche Schickial und Zukunft zeigt, so würden sie sehen, daß das Lamm, obwohl es Lamm ist, darum nicht minder ein mächtiger Streiter sey, ja ein Streiter der unverzagt ist, auch wider Könige und namentlich wider jene Könige zu Feld zu ziehn, von denen Daniel spricht, daß sie die Fußstehen der Bildsäule weltlicher Herrschaft seyen, ¹⁾ und die zehn Hörner des vierten Thieres oder Reiches, ²⁾ welches nach Auslegung aller Väter das römische Reich bezeichnet. Sie würden es als einen Streiter sehen, der nicht verzagt ist wider die Könige zu ziehn, und nicht zu ohnmächtig ist, wider sie zu — siegen. — Doch damit ihnen dieser, wollte Gott, heilsame Blick um so weniger verborgen bleibe, so will ich die Worte getreulich hersehen, wie sie in jenem Buche stehen: „Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, das sind zehn Könige, die das Reich noch nicht empfangen haben; sie werden aber wie Könige Macht empfangen, eine Stunde nach dem Thiere. — Diese haben eine Meinung und werden ihre Kraft und Macht geben dem Thiere. — Sie werden streiten mit dem Lamm, und das Lamm wird sie überwinden; denn es ist ein Herr aller Herrn, und ein König aller Könige, und die mit ihm sind die Verufenen und Auserwählten und Gläubigen.“ ³⁾

Wie fern, wie nah und diese Könige nun stehen, darüber ist es, dünkt mich, unnütz sich den Kopf zu zerbrechen; wie jede Stunde, so hat jeder Tag seinen Anfang und sein Ende; und jeder Mensch erlebt den jüngsten. Wer aber noch guten Sinnes genug ist, die Erde für etwas Bedeutsameres zu

¹⁾ Dan. 2, 41. . . 46.

²⁾ Ebd. 7, 23. . . 36.

³⁾ Apoc. 17, 12. 13. 14.

halten, als für das Theater dessen, was die Zeitungen und melden, womit, ich gestehe es, ihre Pracht und Hülle, die reicher ist, als wir zu nennen, geschweige zu gebrauchen wissen, in gar keiner Proportion zu stehen scheint; der wird nicht glauben, daß, wie heute, so immer Fug und Unfug ihren Wechsel treiben werden. Er wird vielmehr erwarten, daß doch endlich der wahre Herr erscheinen werde, in dessen Eigenthum wir uns befinden, und auch der Hirt der Hirten, und auch das Lamm der Lämmer, und in dieser Erwartung sich weislich hüten, des Lammes Sanftmuth zu mißbrauchen und seine Wehrlosigkeit zu verachten; vielmehr erwägen, daß, je sanftmüthiger sich das Lamm bezeugte, desto grimmiger der Zorn des Lammes seyn wird an jenem Tage, von dem wir lesen: „Und die Könige auf Erden, und die Obersten und die Reichen, und die Hauptleute, und die Gewaltigen, und alle Knechte, und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht deß, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist gekommen der Tag seines Zorns, und — wer kann bestehen?“¹⁾ So wird's am Ende aller Zeiten seyn, so ist's am Ende jeder Zeit gewesen, und so hat auch am Ende seiner Zeit jener Riehe mit seinem Anhang es erfahren, da er des Lammes wehrlose Sanftmuth erschöpfend, zu seinem Verderben den Zorn des Lammes erproben mußte.

Fürchten wir indessen die Schrecken jener Zeit, wovon die Offenbarung spricht, — und wer sollte sie nicht fürchten? — so hüten wir uns, jener Zeit uns gleich zu machen. Denn wahrlich, wenn wir in Allem jener Zeit gleich geworden, so ist jene Zeit auch wirklich erschienen. — Jene Conspiration

¹⁾ Apoc. 7, 15. 16. 17.

der Fürsten und Könige, wovon die Offenbarung sprach, ach möge sie noch lange ferne bleiben! Möge deshalb aber auch jede Tendenz ferne bleiben, die wider die milde Herrschaft des Lammes die Könige aufreizen, und die Kirche — um nichts Schlimmeres zu nennen — zur Magd der Welt herabwürdigen will. Kern, sage ich, solche Tendenz, „denn die Lust, wenn sie empfangen hat, gebäret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebäret den Tod;“¹⁾ — mit der Missethat wächst, mit der Missethat reift das Gericht.

Erkennen wir also gläubigen Herzens, daß die Kirche des menschengewordenen Gottes Anstalt ist, um und sündlich und wesentlich umzubilden, wozu ihr Gottes Geist und Christi heiligende Mittel gegeben sind, so lassen wir doch, um unieres Heiles willen, ihre geistliche Hand an uns gewähren. Oder — wenn die Form von der Materie umgebildet würde, wie könnte dann die Materie von der Form umgebildet werden? wo der Kranke dem Arzt die Bedingungen seines Verfahrens vorschriebe, wie könnte da der Kranke durch den Arzt genesen? Fragen und antworten wir aber aufrichtig: wen kam denn Christus zu erlösen? und wir werden gestehen müssen: „die Welt;“ — und wodurch will er sie erlösen? — „durch die Kirche;“ — so ist ja also die Welt der Kranke und die Kirche der Arzt; so ist die Welt die Materie und die Kirche die Form. Soll nun gleichwohl die erste die letzte modeln, soll die Welt die Kirche reformiren, so wäre und bliebe dieses wahrlich in doppeltem Sinne — die verkehrte Welt.

Ach wohl kann man es nur dem Irr- und Unglauben zuschreiben, und der kläglichen Finsterniß, womit sie auch des besten Verstandes Licht gar bald zu tödten pflegen, daß ein so großer Widersinn als Weisheit verehret und zum allge-

¹⁾ Jac. 1, 15.

meinen Grundlag und Strebeziel erhoben werden will, wie man in unserer Zeit so ärgerlichen Hang und so heillose Attentate sieht, denen man auch, um in Allem Widerspruch zu üben, angeblich zu Bewahrung der Gewissensfreiheit (!) die Gewissen zu huldigen zwingen will.

So weit hat die Deutelnng der Sprüche: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ und „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist,“ es endlich gebracht, daß man in den Majestätsrechten des Kaisers die Oberaufsicht über die Kirche gegründet wissen will.

Nun frage ich: wenn die Kirche nicht Gottes ist, was ist dann noch Gottes? Ist aber die Kirche „Gottes,“ so gehörte also nach dieser vortrefflichen Deduction die Oberaufsicht über „das, was Gottes ist,“ dem Kaiser? — Aber vielleicht nur in so fern die Kirche Weltliches oder Gemischtes betreffende Verordnungen erläßt? — Nein; man hat jüngster einseitige Machterlasse gesehen, worin ausdrücklich erklärt wird, daß solche Oberaufsicht sich auch auf rein geistliche Gegenstände zu erstrecken habe.

Nach solchem betrübten Stand der Dinge liegt es wohl nicht außer Bedürfnis, daß man denn die beiden Aussprüche unseres Herrn: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ und „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist,“ etwas genauer beleuchte, als es jene Deductoren zu thun für gut finden; wie ich solches unter folgender Aufschrift versuchen will:

Beleuchtung der beiden Aussprüche Christi:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ — und
„Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist.“

„Mein Reich,“ sagt Christus, ist nicht von dieser Welt; und daraus folgern die Weltgesinnten ungefähr wie folgt:

„Christi Reich ist nicht von dieser Welt; — also ist auch das Reich der Kirche nicht von dieser Welt; — also hat die Kirche aus sich oder ihrem Stifter in dieser Welt weder Recht noch Gewalt; — also ist sie, insofern sie sich in der Welt befindet, Duldung und Schutz genießt, dem Reiche der Welt, dem Staate unterworfen; — also hat sie sich nach dem Willen des Staates zu richten und für alles was sie in der Welt, die Welt berührend, thut — und was in der Welt berührt die Welt nicht? — die Erlaubniß des Staatsregenten einzuholen; — also darf sie nichts ohne diese, und noch weniger etwas wider diese Erlaubniß thun etc.“

Dieses ganze schöne Sophisma fällt jedoch mit Aufdeckung des Betruges über den Haufen, womit hier in den Worten des Herrn das Vorwörtlein „von“ edeamotirt wird.

Christus sagt zwar: mein Reich ist nicht von dieser Welt; nirgend aber sagt er: mein Reich ist nicht in dieser Welt; nirgend: mein Reich ist nicht über diese Welt.

Daß Christi Reich von seinem Willen her bestimmt, und also auch wohl berechtigt ist, in der Welt zu seyn, in der Welt zu wirken und über die gesammte Welt sich auszubreiten, davon ist das ganze Evangelium Zeugniß, welches ja in sich selbst nichts anderes ist, als eine frohe Botschaft an die Welt, daß das Reich Gottes herangekommen; wie Johannes der Vorbäuer Christi als ein Vereiter seiner Wege verkündet hat ¹⁾ und Christus selber bestätigte ²⁾ und „das Evangelium von dem Reiche predigte“ ³⁾ und ermahnte, demselben alles Irdische nachzusetzen, sprechend: „nach solchem Allen trachten die Heiden in der Welt. . . Suchet zuerst das Reich Gottes, so wird

¹⁾ Matth. 3, 1.

²⁾ Ebend. 4, 17.

³⁾ Ebend. 4, 13.; 9, 35.

dieses Alles euch zugeworfen werden. Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“¹⁾ Ja, was denjenigen, welche die Kirche unter dem Titel: wegen zu verhütender Friedensstörungen, bevormunden zu dürfen behaupten, am meisten entgegen ist: er ermahnet uns, unter dem was wir dem Reiche Gottes nachsetzen sollen, selbst des irdischen Friedens nicht zu schonen, und sagt nicht etwa: Suchet das Reich, doch nur in so fern, damit in der Welt der Friede nicht gestört wird; vielmehr sagt er uns unverhohlen: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, den Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, zu scheiden den Menschen wie er seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn.“²⁾ Man sieht hieraus, doch wohl zur Genüge, daß das Reich Christi nach dem Willen des Herrn allerdings in der Welt seyn, ja mit solcher Anforderung des Rechtes in der Welt sich behaupten sollte, daß auch der Friede, daß auch die engsten und heiligsten Bande der menschlichen Socialverhältnisse seinen Geboten nachgesetzt werden sollten; und zwar nicht in der Beschränkung dieses oder jenes Landes, sondern „Gehet hin in alle Welt,“ sprach er, „und prediget das Evangelium aller Creatur!“³⁾ Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie. . .⁴⁾ Wer glaubet und getauft ist, der wird selig werden, wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“

Hiermit denke ich genugiam nachgewiesen zu haben, wie wenig es die Willensmeinung Christi war, mit jenen Wor-

¹⁾ Luc. 12, 30. 31. 32.

²⁾ Marc. 16, 15.

³⁾ Matth. 10, 34. 35. 36.

⁴⁾ Matth. 23, 19.

ten: „mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ diesem seinem Reiche das Recht einer sichtbaren, wirksamen und von andern Socialverhältnissen unabhängig selbstständigen Existenz zu vergeben. Dasi aber die Worte „nicht von der Welt“ eben so wenig den Sinn haben sollten, als sey seinem Reiche kein Recht noch Gewalt über die Welt beschieden, befindet sich in der Abhandlung, welche zu gegenwärtigen nachträglichen Verhizigungen Anlaß gab, besonders unter der Nummer (7.) hinlänglich dargethan, so dafi es nicht nöthig wäre, hier weiteren Beweis zu führen, könnte es nicht mit den wenigen Worten geschehen, dafi Christus seine Apostel in die Welt sendete, wie er selber vom Vater gesendet war, und diese Sendung mit den Worten begleitete: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gebet hin und lehret alle Völker u. s. w. ¹⁾

Nachdem wir senach diese beiden betrügerischen Sinnverwechslungen des Wörtleins „von“ gerüget haben, bleibt uns noch übrig, seinen wahren Sinn ins Licht zu setzen.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagt Christus; und was ist der Sinn von diesem „nicht von dieser Welt?“ was kann das Wörtlein „von“ hier wohl bedeuten? — Was es allerwärts bedeutet, nur eine derivative Beziehung, und also jene Worte: mein Reich ist nicht von dieser Welt:

Erstens so viel, als: Die Welt ist nicht mein Vater, so habe ich auch mein Reich nicht von ihr empfangen noch ererbet wie eure Fürsten. Ein Vater hat sein Kind lieb; „wäre ich von der Welt,“ hätte ich meine Gewalt von ihr empfangen, „so hätte die Welt das Ihre lieb;“ ²⁾ „so würden die

¹⁾ Matth. 28, 18. 19.

²⁾ Joh. 15, 19.

Reinigen für mich streiten.“¹⁾ „Ihr seyd von unten her, ich bin von oben herab; Ihr seyd von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“ (Joh. 8, 23.) Mein Vater ist im Himmel; von ihm habe ich mein Reich ererbet; es besäset „Himmel und Erde und Alles was darinnen ist.“²⁾ Auch würden die Reinigen für mich streiten; von meinem Willen hängt es ab, und Legionen Engel würden mir zu Hülfe eilen (Matth. 26, 53.) Weil ich aber die Welt nicht verderben, sondern erlösen will (Joh. 12, 47) und sie in mein Reich aufnehmen, so mache ich von meiner Gewalt nur milden Gebrauch (Luc. 9, 54. 55. 56.)

Der Sinn der Worte: mein Reich ist. nicht von dieser Welt, kann ferner

Zweitens so viel heißen, als: Sein (meines Reiches) Geist und Leben ist nicht von Geist und Leben dieser Welt; Fleisch und Blut haben es nicht erzeugt,³⁾ Fleisch und Blut haben es nicht offenbaret;⁴⁾ es ist nicht von jener gesunkenen, verädeligten, abtrünnig und selbstlich gewordenen Natur des ersten Adams; es ist nicht von jenem Gemenge guter und böser, lichter und finsterner Wesenheit und Rapporte, in welche der Sündenfall den Menschen und sein Reich verwandelt hat; nicht die Vermengung der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen hat seine Herrschaft erzeugt. (Gen. 4, 4.) Es bauet nicht Stadt und Thurm von Erden aus, wie die zu Babel, daß seine Spitze zum Himmel reiche, und es sich einen Namen mache (Gen. 11, 4); es ist also nicht von Art und Wesen dieser Welt; es ist nicht von dieser Welt. — Sondern gegenständig Geist und Leben des Reiches Christi

¹⁾ Joh. 18, 36. Eph. 1, 23.

²⁾ Joh. 1, 13.

³⁾ Psalm 23, 1.

⁴⁾ Matth. 16, 17.

sind seine Worte (Joh. 6, 63.); Worte vom Wort, durch das die Welt erschaffen ist; ¹⁾ sein Wesen ist von Christus, dem andern Adam, ²⁾ vollkommener Gehorsam gegen den himmlischen Vater, ³⁾ Licht vom wahren Lichte, ⁴⁾ nicht die Finsterniß, sondern das Licht der Welt, dem sie folgen soll, um nicht in Finsterniß zu wandeln, ⁵⁾ und aus den Banden des Satans erlöst, Kind Gottes zu werden; ⁶⁾ die Stadt aber, die es bauet, kommt, gegentheils vom Babel, vom Himmel herab ⁷⁾ zur Erde, verherrlichend den Namen Gottes, und heißt Jerusalem, die Stadt des Friedens, die Stadt der Wahrheit, ⁸⁾ die Stadt Gottes. ⁹⁾

Klar und unwidersprechlich ist es aber, daß weder aus der einen noch der andern der hier entwickelten Bedeutungen der Worte „von der Welt,“ welche wir überdies durch gleichbezügige Stellen der heiligen Schrift bestätigt sahen, daß aus keiner dieser Bedeutungen jene Folgerungen hervorgehen können, welche die Weltfröhner daraus ableiten wollten. Die Logik dieser letzten müßte denn seltsam beschaffen seyn, und auch billigen, wenn der Leib etwa zu der Seele spräche: „du stammst nicht von Fleisch, und bist nicht von Fleisch, also hast du auch weder in dem Fleisch, noch über das Fleisch im mindesten Recht und Gewalt; willst du aber gleichwohl in meinem Fleischkörper wohnen, so mußt du dich allem seinem Willen unterziehen, und darfst dir nicht beugehen lassen, etwas ohne oder wider seine Erlaubniß zu verfügen. Denn sonst bist du ein Staat im Staate, und das geht nicht an.“ — Um so

¹⁾ Joh. 1, 3.

²⁾ 1. Cor. 15, 45. 47.

³⁾ Phil. 2, 8.

⁴⁾ Joh. 1, 9.

⁵⁾ Joh. 8, 12.

⁶⁾ Joh. 1, 12.

⁷⁾ Apoc. 21, 2.

⁸⁾ Zach. 8, 3.

⁹⁾ Isai. 60, 14.

mehr müßte jene Logik ein solches Adonnement billigen, da der Fall ganz analog ist; denn wenn die Kirche auch nicht die Seele des Staates ist, so soll sie doch das Gewissen jedes christlichen Staates seyn, und Geiß des Geistes, der vom Himmel geschickt ist, und in alle Wahrheit zu leiten. Wo aber der Staat kein christlicher ist — eine Frage, die sich lediglich dadurch entscheidet, ob er die Kirche in ihren Rechten erkennt; denn Christus sagt ja, wer euch verachtet, der verachtet mich — da mag es wohl geschehen, daß ihre Rechte nicht anerkannt werden, aber nicht, daß diese Rechte darum nichtsdestoweniger von Gott her existiren, der sie in die Welt gesendet hat, das Heil der Menschen und Völker in ihrem mütterlichen Schooße zu wirken.

Wenn aber nun aus dem vielbezogenen Spruche Christi nicht folget, was jene Sophisten daraus folgern wollten, so folgt daraus doch etwas, was sie sich wohl am wenigsten bezielten; nämlich: daß weder die Welt noch irgend eine weltliche Macht das mindeste Recht habe, der Kirche irgend etwas vorzuschreiben. Denn da das Reich Christi von Gottes Willen her in der Welt, aber „nicht von dieser Welt“ ist; da mithin Recht und Gewalt desselben nicht von der Welt stammet, auch nicht von ihrem, der Welt, Reiche ist, so ermangelt diese natürlich auch alles Titels, Recht und Gewalt der Kirche zu modificiren. Ein Reich, das nicht von der Welt ist, darf auch von der Welt nicht beherrscht werden wollen; wie ja auch die Kirche diejenigen nicht richtet, die nicht von der Kirche sind; sondern die von der Kirche sind, die richtet sie. (1. Cor. 5, 12.) Die Uebrigen werden gerichtet werden, wenn Christus, das Haupt der Kirche, die Welt zu richten erscheinen wird.

Ich schreite nun zu Beleuchtung des andern Spruches, den man wider die Gerechtsame der Kirche so häufig zu gebrauchen beliebt.

Die Worte Christi: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist,“ so zu verstehen, als ob in absolutem Sinne von oberster Gewalt her ein Theil der Dinge Gott, der andere aber nicht Gott, sondern dem Kaiser angehöre, kann offenbar nicht von dem geschehen, der an einen allmächtigen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde glaubt, und an einen Herrn-Jesum Christum seinen eingebornen Sohn; ¹⁾ sondern nur von einem solchen, der mehrere Götter als Herren erkennt, und unter diesen Göttern als einen von ihnen den Kaiser. Dieser grätheidnische Verstand, in sich die größte Absurdität, wäre für den Christen eine wahre Gotteslästerung.

Es kann also nur das, was Gottes ist, in absolutem, das was des Kaisers ist hingegen nur in dem relativen Sinne als sein Eigenthum verstanden werden, daß es ihm zu Handhabung seines, weltliche Zucht bezielenden Amtes von Gottes Gnade belassen sey.

In solchem relativen Sinne, nämlich als von Gott belassen, gehöret dann das Belassene allerdings dem Kaiser, alles Uebrige hingegen ist und bleibt Gottes.

Indessen sieht man wohl ein, daß sich von daher unter den Menschen mancher Zweifel und vieler Streit erheben konnte, ja ihrer gegenwärtigen Natur nach, da sie weder unfehlbar wissen noch wollen was recht ist, nicht wohl ausbleiben mochte, „was denn nun durch solche Belassung des Kaisers Eigenthum und Recht geworden, und was Gottes geblieben sey?“

Da überdieß nicht minder als das Reich des Kaisers auch das Reich Gottes auf Erden zu wirken hatte, so waren

¹⁾ Vergleiche das nicänische Glaubensbekenntniß.

die Fälle, wo eine solche Unterscheidung erforderlich werden mußte, besonders aus Rücksicht des Wechsels der Verhältnisse so unberechenbar, daß sie durch kein Gesetz bis in das Einzelne bestimmt werden konnten.

Daraus geht aber als unumgängliches Bedürfnis hervor, daß ein Schiedsrichter, und zwar — denn sonst würde der Streit ja nicht behoben — nur ein Schiedsrichter sey, der und nicht nur im allgemeinen, sondern vorkommenden Falls auch im besondern sage: was des Kaisers und was Gottes ist. Mit diesem Schiedsrichter wird allem Zweifel und Streit in jedem vorkommenden Falle rechtmäßige Entscheidung werden: ohne diesen Schiedsrichter wird bei der Unmöglichkeit und wirklicher Ermangelung ausdrücklichen Gesetzes keine rechtmäßige Entscheidung stattfinden können.

Die ganze Frage verwandelt sich also in die, wer dieser rechtmäßige Schiedsrichter sey?

Nun frage ich aber, indem ich wiederhole, daß der Kaiser Recht und Gewalt von Gottes Gnade empfangen hat: wem steht es zu, zu entscheiden, was als Befassung Gottes des Kaisers Eigenthum geworden sey; — Gott oder dem Kaiser?

Ich darf doch wohl voraussetzen, daß der gesunde Menschenverstand eines Jeden hier alle Antwort entbehrellich macht; denn derjenige, welcher aus freier Gnade einem andern etwas übergibt, wird doch wohl allein zu bestimmen haben, was diese Uebergabe begreife.

Und in der That sehen wir auch in dem Beschiedsfalle selbst, welcher uns die in Betrachtung stehende Stelle des Evangeliums an die Hand gibt, Gott, Mensch geworden in Christus und das Haupt unsrer Kirche, ohne Zuziehung des Kaisers oder Berufung auf seine Befehle die Frage selbst verhandeln, und zwar nach seiner wunderbaren Weisheit auf eine Art, daß seine Verläucher seiner Meinung Urtheil mit eigenem

Munde verkündigen mußten. „Zeiget mir den Zinsgroichen,“ sagte er, „weß Bild und Ueberschrift hat er?“ Sie antworteten: „des Kaisers.“¹⁾ Es kommt aber überdieß hier wohl zu bemerken, daß diese Verkündiger seines Urtheils nach Zeugniß des Evangeliums die hohen Priester und Schriftgelehrten,²⁾ also die Vorsteher der jüdischen Kirche und eines Volkes waren, welches bekanntlich den Tribut des Kaisers für ungerecht hielt; und daß sie Gelegenheit suchten „sein Wort zu tadeln vor dem Volke.“³⁾ Es ist dieß wohl zu bemerken, sage ich, weil daraus zur Genüge hervorgeht, daß sie bei dem Aussprechen solchen Urtheils als nichts weniger, denn als Vertreter des Kaisers angesehen werden dürfen.

Man mag daher Christus, der das Urtheil leitete, oder die hohen Priester die es ausgesprochen haben, man mag Christus, das Haupt der christlichen Kirche, oder die Hohenpriester die Häupter der jüdischen Kirche als die Entscheider der Frage ansehen, immer ist es nicht der Kaiser, sondern Gott und die Kirche, welche entschieden haben, was des Kaisers sey.

Ogleich indessen diese thatiächlichen Umstände nicht un-
erheblich geachtet werden dürfen, weil es Umstände eines Vorgangs sind, der uns zum Lehrstücke bestimmt war, wonach wir zwischen dem, was des Kaisers, und dem, was Gottes ist, unterscheiden lernen sollten; so verwahre ich mich doch, daß meine Meinung nicht ist, die Frage: wem in vorerwähntem Zweifelsfalle das eben gedachte, unerläßlich erforderliche Schiedsrichteramt zustehe, einzig aus diesen Umständen entscheiden zu wollen.

¹⁾ Luc. 20, 24.

²⁾ Ebend. 19.

³⁾ Luc. 26.

Meine Absicht ist, bei dieser Sache die vollkommenste Ehrlichkeit zu gebrauchen, und daher gestehe ich, daß bei aller Bedeutsamkeit, die sie haben, dennoch die Möglichkeit bleibt, jene Geschichtsumstände als zufällig anzusehen, weil das Evangelium uns nicht ausdrücklich sagt, daß sie uns in dieser Hinsicht zur Regel dienen müssen. Wohl aber wär' es erlaubt und nützlich, sie als geschichtliche Bestätigung dessen zu erörtern, was an und für sich evident ist, daß nämlich, wenn gegenständig von dem Kaiser und von Gott die Rede ist, der dem Kaiser gewisse Rechte und Gewalt eingeräumt und andere sich behalten hat, nicht der Kaiser, sondern Gott allein zu entscheiden habe, wie weit sich solche Einräumung erstrecke.

Bei dem evangelischen Vorgange, der uns beschäftigt, sind aber noch andere Umstände, die nicht wohl als zufällig angesehen werden können, unserer Betrachtung würdig. Nämlich der Gegenstand und das Motiv welches Christus gebrauchte, um der hohen Priester Entscheidung nach seinem Willen zu bestimmen. Der Gegenstand war ein Geldstück, das Symbol alles rein weltlichen Verkehrs, und das Motiv das auf demselben befindliche Bildniß und Umschrift; denn daß diese, wie die Hohenpriester erkennen mußten, des Kaisers waren, bewies zugleich, daß das Geldstück aus der Hand des Kaisers gekommen war, und daß seine Besitzer es vom Kaiser empfangen hatten, sonach also auch schuldig waren es dem Kaiser, als das Seine, wieder zu geben: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Also das Gepräge der Sache muß berücksichtigt werden, und danach entscheidet der Schiedsrichter, ob es dem Kaiser oder ob es Gott gehöre.

Die Versucher unsres Herrn fragten ihn, ob es erlaubt sey dem Kaiser Tribut zu geben, und das Gepräge des Zinsgroschens entschied, daß er des Kaisers sey. Hätten sie ihn aber über eine Sache anderen Gepräges gefragt, z. B. ob es

erlaubt sey, die Insignien des Kaisers, welche, wie Josephus erzählt, Pilatus heimlich in die heilige Stadt hatte bringen lassen, in dem Tempel aufzustellen, ¹⁾ — und was heißt dies anders, als weltlicher Herrlichkeit Ansehen in die Kirche einführen? — was würde ihnen Christus dann wohl geantwortet haben? Würde er sie nicht gefragt haben: wessen Haus ist der Tempel? Und wenn sie dann mit ihren Propheten antworten mußten: es ist das Haus des allmächtigen Gottes; würde er nicht geurtheilt haben, so behaltet Gott, was Gottes ist? Er, der allen Kram und Handthierung der Welt aus dem Tempel trieb, der die Tische der Wechöler umwarf, worauf die mit Bild und Umschrift des Kaisers gezeichneten Groschen zu Haufen liegen mochten, der „nicht einmal duldete, daß Jemand etwas durch den Tempel trüge,“ das also auch nur vorübergehend von weltlichem Treiben die Ruhe der Kirche gestört werde, der endlich ausdrücklich sagte: „mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern,“ — das ist doch wohl eine allgemeine, katholische, und keine Landeskirche; — gewiß würde er so geurtheilt haben.

Ich lehre inzwischen zu meinem Vorwurf zurück, und wiederhole zuvörderst mit vollkommener Sicherheit: Nicht des Kaisers, sondern Gottes ist es, zu urtheilen was des Kaisers sey. Nun weiß man zwar wohl im Allgemeinen, daß die Kirche Gottes Statthalterin ist, auch haben Freund und Feinde von jeher unter Dem, was Gottes ist, die Kirche verstanden; damit ich indessen keiner Zweideutigkeit Raum lasse, sage ich mit nicht minder vollkommener Sicherheit: Nicht des Kaisers, sondern der Kirche Gottes ist es, zu urtheilen, was des Kaisers sey; und will diese Sicherheit durch Beweise erproben, die so einleuchtend sind, daß diese Wahrheit von einem sonst

¹⁾ Josephus Antiq. jud. lib. XVIII. cap. IV.

rechtgläubigen Christen nur mit dem Menschenverstande zugleich verläugnet werden könnte.

a) Wenn man nach der Gefinnung gegenwärtiger Zeit auch streiten möchte, wer zu entscheiden habe, was des Kaisers sey, so steht doch die entscheidende Belehrung über das, was Gottes ist, nach Eingeständniß jedes gläubigen Christen, unbestreitbar der Kirche zu. Und in der That, was hätte uns die Kirche auch noch zu lehren, wenn nicht das, was Gottes ist, und was wir Gott zu geben haben.

Hieraus ergibt sich aber negativer Weise von selbst die Entscheidung, was des Kaisers seyn kann. — Denn natürlich nur das kann in solchem Gegenlage des Kaisers seyn, was nicht Gottes ist.

b) Aber auch positiver Weise hat die Kirche zu bestimmen, was des Kaisers ist.

Christus beauftragte die Kirche: „Lehret sie halten Alles, was immer ich euch geboten habe.“ In diesen Worten sehen wir die Kirche bevollmächtigt „zu lehren.“ Was ist aber lehren?

Lehren im Allgemeinen ist: mit Autorität eines Meisters in Kenntniß setzen, unterrichten, anweisen: was, wie, wo, wann, wozu, womit, wiefern und zu welchem Ende man in Ansehung einer Sache etwas wissen, oder glauben, oder wollen, oder thun, oder lassen soll.

Zu solcher Belehrung sehen wir nun hier die Kirche insbesondere angewiesen nicht nur in Ansehung der Gebote Gottes in sich, daß sie uns nämlich bekannt mache, dieß oder jenes hat Gott geboten; sondern sogar auch in Ansehung des Haltens dieser Gebote.

Auch in Ansehung des Haltens eines Gebotes Gottes hat uns also die Kirche mit Autorität eines Meisters jenes „was, wie, wo, wiefern“ u. anzuweisen. — Wo immer und

irgend daher eine Frage entstände, wie wir uns in Ansehung der Vollziehung eines Gebotes Gottes zu verhalten haben, da ist sie, und niemand anders als sie, von Gott selber beauftragt, uns zu belehren, d. i. anzuweisen, was wir wissen, glauben, wollen, thun und lassen sollen.

Nun ist aber das: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ — ein Gebot Gottes; und die Frage, was des Kaisers und was Gottes sey — eine Frage des Haltens dieses Gebotes; denn gäbe ich dem Kaiser was Gottes, und Gott was des Kaisers ist, so würde ich das Gebot übel halten. Ich muß also wissen, was Gottes, und wissen, was des Kaisers ist, sonst würde ich das Gebot nicht halten können.

Offenbar ist also auch die Belehrung, und somit die Entscheidung, was Gottes, und was des Kaisers sey, ein Lehrstück des Haltens der Gebote Gottes.

Da nun die Kirche von Gott beauftragt ist, und diese Belehrung zu ertheilen, so steht es auch der Kirche zu, und mit Autorität eines lehrenden Meisters auszusprechen, und uns kund zu machen, was des Kaisers, und was Gottes sey, und uns anzuweisen, was wir dem Kaiser, und was Gott zu geben haben. Dieses aber ist es, was zu beweisen war.

Wem die Liebe Gottes das Herz gereinigt, daß er schauen kann, was Gottes ist, für den wird es der hier aufgestellten Beleuchtungen nicht bedurft haben, um zu erkennen, was Gottes ist. Aber auch wem die Leidenschaft noch klare Sinne zur Erkenntniß, und ehrliches Herz zum Geständniß der Wahrheit belassen hat, der wird eingestehen müssen, daß die beiden hier beleuchteten Aussprüche unseres Herrn und Gottes, mit welchen man den Frevel legalisiren möchte, der die Braut Christi zur Magd der Welt zu erniedrigen trachtet, — vielmehr dazu dienen, das Recht ihrer weltlichen Unabhängigkeit

und geistlichen Herrschaft von Gottes Urtheil her über alle Zweifel zu erheben.

Indessen möchte es nun um so befremdender erscheinen, daß die Kirche eine Art Veremundung, wonach ihre Publicationen in mehreren Staaten von dieser Staaten-Genehmigung (placet) bedingt sind, ohne Friedensbruch zu dulden scheint.

Ich finde mich dadurch veranlaßt, auch über diesen Gegenstand meine Gedanken mitzutheilen.

Wiefern kann und mag die Kirche für ihre Publicationen die Bedingung weltlicher Staatsgenehmigung dulden?

Zu den Aufschlüssen über diese Frage zu gelangen, bedarf es eines Weges, und dieser Weg einer Andahnung; versuchen wir sie mittelst folgender

Vorbegriffe.

1. Gott ist der materiale und formale Grund alles Guten; was er ist und wie er ist, das ist gut, und was irgend im Himmel oder auf Erden gut genannt wird, ist und heißt nur deshalb gut, weil es (Schein von seinem Lichte) mit Gott conform ist. — Böß hingegen ist, was Gott disform ist. So zwar, daß wenn, was doch unmöglich ist, Gott anders wäre, als er ist, so wäre auch das Gute anders als es ist.

2. Wo Gut und Böß ein Vorwurf an den Willen werden, da entstehen die Begriffe von Recht und Unrecht. Recht ist, dem Guten gemäß handeln; Unrecht dem Bößen.

3. Gut erscheint mit diesem Bezug als eine Richtschnur des Thuns, und böß des Lassens; und diese Richtschnur in Bezug auf die zu leistende Folge heißt Gesetz, gebietendes und verbiethendes, und die zu leistende Folge Pflicht, und ihr gesetzlicher Nexus Verpflichtung, Verbindlichkeit.

4. Das Wort *Geſetz* deutet aber zugleich auf einen höhern Willen, der es geſetzt hat, und auf einen niedereren, dem es geſetzt iſt; und um dieſes Bezuges willen pflegt man das Geſetz ſelbſt „Recht“ zu nennen; nämlich in Bezug des höhern Willens, dem es conform iſt, und in Bezug des niedereren, der ihm conform handeln ſoll.

5. Iſt nun jener höhere Wille der Wille Gottes ſelbſt, oder wenigſtens dem Willen Gottes conform wollend, ſo hat die Benennung des Geſetzes als „Recht“ einen abſoluten Werth; denn das Geſetz wird wirklich recht ſeyn, d. i. mit dem Guten übereinkommen. — Iſt aber jener höhere Wille der Wille einer Creatur, ſo iſt der Werth des dem Geſetz beigelegten Ausdrucks relativ, und bedeutet nichts anderes als die Anforderung an, und die Pflicht für den niedereren Willen, dem Geſetze gemäß zu handeln; verſtehe: zu thun, zu laſſen, zu gebieten, zu fordern, zu haben, zu übertragen, zu geben, zu veräußern ꝛ.

6. Auf dieſe Weiſe kann ſich gar wohl fügen, daß zwiſchen Recht im abſoluten Sinne und einem Geſetz ein großer Unterſchied iſt, und daß Recht im relativen Sinne im abſoluten ein wirkliches Unrecht iſt.

7. Abſolutes Recht bezieht ſich ableitungs- und richtungsweiſe allzeit auf Gott als das Gute, und auf den Willen Gottes als Conformität mit Ihm ſelbſt, („ich bin der ich bin,“) ¹⁾ d. i. Conformität — mit dem Guten, d. i. auf die Heiligkeit Gottes, und heiſt daher: göttliches Recht. In allgemeiner Anforderung drückt es ſich aus: „Ihr ſollt heilig ſeyn, weil ich heilig bin, der Herr euer Gott!“ ²⁾ Relatives Recht dagegen bezieht ſich ableitungs- und

¹⁾ Eröd. 3, 14.

²⁾ Levit. 19, 2; 1. Petr. 1, 16.

richtungsweise auf die Macht und Gewalt, die Gott einer Creatur über die andere gegeben, oder zugelassen hat.

8. Danach unterscheidet sich göttliches und creatürliches Recht oder für uns näher zu reden: göttliches und menschliches Recht.

9. Menschliches Recht kann seinem Ursprunge nach göttlich seyn, insofern nämlich Macht und Gewalt von Gott kommen. Da aber jene Macht und Gewalt der menschlichen Freiheit belassen sind, so kann es durch Mißbrauch dieser Freiheit in seinen Satzungen und den aus ihnen fließenden relativen Rechten widergöttlich werden.

10. In dem göttlichen Rechte kommt nun abermal zu unterscheiden: ein allgemeines, dessen Gesetz wir von Gott in die Natur überhaupt als Gesetz der Nothwendigkeit, in die freien Intelligenzen aber als „gut und böß“ in die Gewissen geschrieben sehen; und ein besonderes, welches Gott in den intelligenten Creaturen nach seinem Rathschlusse in Geboten offenbaret. Die Anforderung dieses letzten drückt sich aus: „haltet meine Gebote und thuet sie; Ich bin der Herr, der euch heiliget.“¹⁾

11. Das erste hat seine Quelle in Gott als Schöpfer, das zweite in Gott als Herr und Regent der Creaturen.

12. Das erste, das allgemeine nämlich; welches in das Gewissen der Menschen geschrieben ist, hat für diese die unbedingtste moralische Verbindlichkeit: und — von ihm aus nothwendig auch das zweite, sobald nämlich die offenbarten Gebote Gottes vor dem Gewissen als solche bewährt sind; denn dann ist es Sache des Gewissens geworden.

13. Das Anerkennen dieser Bewährung heißt Glauben.

14. Nur allein das göttliche Recht, und sowohl das

¹⁾ Levit. 20, 8.

allgemeine, als das besondere, d. i. sowohl dasjenige, welches in angeschaffenen, als welches in geoffenbarten Gesetzen vorliegt, ist primäres oder besser Radicalrecht. Alles menschliche Recht dagegen ist ein aus diesem Radicalrechte derivirtes, secundäres Recht; und kann daher in seinen dem Mißbrauche der Freiheit unterworfenen Satzungen nur in so fern moralisch verbindlich seyn, als es dem göttlichen Rechte nicht widerspricht; so wie — zu erläuterndem Beispiel — die Verordnungen eines Beamten nur dann verbindlich sind, wenn sie den bekannten Gesetzen des Fürsten nicht widersprechen.

15. Das besondere göttliche Recht, nämlich jenes, welches Gott als Herr und Regent seiner Welt in besonderen Geboten offenbaret hat, läßt nach Verschiedenheit der Meinung dieser Gebote wieder eine doppelte Unterscheidung zu; je nachdem nämlich diese Gebote alle Menschen und für alle Dauer dieser Welt verpflichten oder besondere Völker, besondere Stände, besondere, ja einzelne Menschen und — für besondere Zeiten verpflichten. So waren z. B. weder alle Völker noch alle Zeiten zu dem mosaischen Gesetz verbunden. Denn die Juden waren nicht angewiesen in alle Welt zu gehen, und ihr Gesetz aller Creatur zu predigen. Umgekehrt sehen wir alle Menschen zu dem Gesetz Christi verpflichtet, da seinen Aposteln befohlen ist, allen Völkern zu predigen und sie die Gebote Christi halten zu lehren und zwar mit dem Beisatze: „wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“

16. Die Offenbarung des Willens Gottes als Herrn und Regenten seiner Welt, und des sich darin darstellenden besonderen göttlichen Rechtes ist zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Weise geschehen. — Theils durch Gott selbst, z. B. an Noah, an Abraham, an Moses u.; theils durch Gesandte, z. B. durch Abraham, durch Moses, durch die Propheten u. Endlich durch einen Gesandten,

welcher zugleich Mensch und zugleich Gott war, durch Jesusum Christum unsern Herrn.

17. Alles, was Christus geboten hat, ist um dieser hypostatisch vereinten göttlichen Natur willen also zugleich unmittelbar göttliches Gebot; und genießt somit alle Prærogative göttlichen Rechtes. — Daraus gehet hervor:

Erstens: daß ihm alle Gläubigen unbedingt verpflichtet sind;

Zweitens: daß diese Gebote ein Radicalrecht bilden, in Ansehung dessen alle derivirten oder secundären Rechte nur in so fern moralisch verpflichtend bleiben, als sie ihm nicht widersprechen.

18. Alle Satzungen (Gesetze und Einsetzungen) Christi konstituiren in ihrer Gesamtheit ein Institut, welches sein Reich oder Kirche heißt, und welches zwar in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt, sondern vom Himmel ist, und theils beschweden, theils weil es über diese vergängliche Welt hinaus in selige Ewigkeit dauern soll, von ihm auch häufig „das Reich der Himmel“ genannt wird. Die Urkunden über diese Satzungen Christi sind die heilige Schrift und die Tradition.

19. Die Verfassung dieses Reiches unterscheidet ein die Gewalt Christi administrirendes Personal von einem andern, welches dieser so administrirten Gewalt untergeben ist.

Das erste soll eine fortbauende Gegenwart Christi auf Erden vicariren. Diesen seinen Willen drückte er aus: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch;“ ¹⁾ „stehe ich bin bei euch bis zum Ende der Tage,“ ²⁾ und in anderen Stellen mehr.

¹⁾ Joh. 20, 21.; 17, 18.

²⁾ Matth. 28, 20.

20. Doch soll auch das zweite dem ersten nicht in knechtischem sondern kindlichem Gehorsam unterworfen sein, und ihm durch den Geist der Liebe, welcher die Seele des Reiches ist, wie Glieder eines Leibes brüderlich angehören, so daß wenn ein Glied sich freuet, freuet sich das andere mit, wenn ein Glied leidet, leidet das andere mit. ¹⁾

21. Gleichwohl hat Christus diesem Leibe ein Haupt geordnet, in welchem er selber als Haupt vicarirt werden wollte, und welchem die übrigen Glieder in Gehorsam verbunden sind.

22. Das göttliche Recht der das Reich Christi oder seine Kirche konstituierenden Gesetze stellet sich in dreierlei untercheidbaren Gewalten dar. Sie sind: „die Gewalt der Weihe“ (Potestas ordinis), welche das Leben des geistlichen Leibes erhält; „die Gewalt des Lehramtes“ (Potestas magisterii), welche die Intelligenz, und „die Gewalt der Regierung“ (Potestas jurisdictionis), welche den Willen derselben geistlichen Creatur regelt.

23. Wir sehen also so wie jede andere Creatur so auch diese geistliche mit einem Schape von Gewalt und Mitteln versehen; und diesen Schap allerdings der Freiheit der Menschen anvertrauet nach Rang und Amt wie sie als Glieder ihres Leibes berufen sind. Doch weil diese neue Creatur bestimmt war Werkzeug der Erlösung der gefallenen Natur der alten Creatur zu seyn, war es unerläßlich erforderlich, daß der mögliche Mißbrauch dieser Freiheit durch eine besondere Gnade beschränkt würde, damit, wie Christus sich ausdrückt, die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen könnten.

24. Diese Gnade ward auf die Stellvertretung des Hauptes in der Person Petri in der Art gelegt, daß die

¹⁾ 1 Cor. 12, 26.

Kirche, was Glaubens- und Sittenbegriffe anbelangt, in ihrer Lehre nicht irren, und was ihr geistliches Lebensprincip betrifft, nicht erlöschten, d. i. in der Macht der Weihe (oder der Sacramente, *Potestas ordinis*) nicht mangelhaft werden konnte.

25. Vermöge dieser Gnadenfügung ist also die Kirche in Betreff ihres geistlichen Lebens unsterblich, und in Betreff ihrer geistlichen Lehre unfehlbar.

26. Aber auch in Betreff ihrer Regierungsgewalt hat sie den heiligen Geist zum Beistande, und wenn sie davon richtigen Gebrauch macht, wird, was sie auf Erden löset, im Himmel gelöst, und was sie auf Erden bindet, auch im Himmel gebunden seyn. Diese geistliche Regierungsgewalt äußert sich übrigens im Rath und Gebot und in Zurechtweisung und Strafe.

27. Das Gesammte der Offenbarung des Willens Gottes, wie wir es hier mit allgemeinen Umrissen in seiner Kirche gezeichnet haben, gibt nun zu folgenden Unterscheidungen Anlaß:

Erstens: Alles, was nach Beurkundung von Schrift und Tradition von Christus selber geboten worden ist, ist unmittelbar göttlichen Rechtes.

Zweitens: Unmittelbar göttlichen Rechtes ist daher auch seine Uebergabe sämmtlicher Gewalt und Mittel an die Kirche, und deren Besitz in Händen der Kirche.

Drittens: Die aus Gebrauch dieser Gewalt und Mittel von der Kirche später erlassenen Gesetze und Gebote sind zwar nur secundären oder creatürlichen Rechtes, und verbinden nur, wenn sie göttlichem Gesetz nicht widersprechen. Sie behalten jedoch um des besondern Beistandes des heiligen Geistes willen, ebenso um des höheren directen Zieles willen, einen Vorzug des Ansehens vor dem jeder andern Creatur. Und nicht ohne Grund unterscheidet man sie daher im Gegensatz von diesem und also namentlich auch dem collectivmenschlichen

oder weltlichen Rechte (*jus saeculare*), als geistliches Recht.

Viertens: Aus dem erheblichen Vorzuge der unmittelbaren Erwählung Christi unterscheidet man hier abermals billig die Gebote der Apostel als apostolischen Rechtes; und nach ihnen dann

Fünftens: die späteren Kirchengebote als kirchliches Recht.

Nachdem uns unsere Deduction endlich bis dahin geführt hat, wo wir die Kirche von Gott her in Besitz der ihr zustehenden Gewalt und Rechte sehen, mögen wir nun, unserer Aufgabe näher tretend, von dem Gebrauche reden, den sie von ihrer Regierungsgewalt zu machen hat; von welcher wir sagten, daß sie sowohl Rath und Gebot, als Zurechtweisung und Strafe besasse.

28. Es kommt hier aber zunächst zu bemerken, daß, eben weil die von Christus der Kirche übertragene Gewalt und Rechte der Freiheit ihrer Vorsteher anvertraut sind, diese auch Christus ihrem Richter von dem Gebrauche, den sie von solchem Besitze gemacht haben werden, Rechenschaft werden sehen müssen, und daß sie also über solchen Gebrauch Gott ihrem Herrn verantwortlich sind.

29. So wie also aus jenen Rechten für die untergebenen Kirchenglieder unerlässliche Pflichten gegen ihre Vorsteher hervorgehen, so gehen nicht minder auch Pflichten dieser Vorsteher gegen Gott in Ansehung aller Menschen überhaupt und in Ansehung ihrer Untergebenen insbesondere hervor, mit deren Verletzung sie manchenfalls Nullitäten begehen, jedenfalls aber vor Gott straffällig werden würden.

30. Es ist also in Ansehung jener Freiheit wohl zu unterscheiden, was die Kirche kann und darf, und was sie nicht kann und nicht darf.

31. So kann und darf z. B. die Kirche nie eines der ihr von Gott her übertragenen Rechte, oder etwas der ihr von Gott her zustehenden Gewalt veräußern, wodurch sie untüchtig oder ohnmächtiger würde, das zu seyn, wozu sie bestimmt ist, und die Aufgabe zu erfüllen, die ihr gegeben ist; und ein jeder solcher Act wäre nicht nur strafbar, sondern auch eine Nullität. — Wohl aber kann sie solche Gewalt und Rechte aufgeben, welche ihr etwa von Menschen erworben oder zugestanden sind; und nach Ermessen des größeren oder minderen Vortheils oder Nachtheils für das geistliche Wohl ihrer Untergebenen darf sie es auch.

32. So kann und darf sie niemals göttliche Gebote aufheben; wohl aber kann sie die von ihr selbst erlassenen Gesetze nach weisem Ermessen abändern oder aufgeben.

So kann und darf ferner die Kirche niemals Recht unrecht, oder Unrecht recht heißen. Sie darf auch im Falle eines Unrechtes mit ihrer Zurechtweisung nicht zögern, da sie sonst ihrem von Gott her übertragenen Lehramte nicht genügen, und fremder Sünde schuldig werden würde; wohl aber darf sie nach Ermessen größeren oder minderen Nachtheils oder Vortheils in Ansehung der ihr zustehenden geistlichen Zwangs- und Strafbefugniß Nachsicht und Milde eintreten lassen.

33. Und eben diese letzte Befugniß verspricht uns, und zu unserm Zwecke zu führen, indem sie uns veranlaßt zu Erklärung des Benehmens der Kirche bei den staatsgeistlichen Verfügungen, wonach wir in manchen Ländern die Ausübung ihrer Lehr- und Regierungsgewalt der Bedingniß weltlicher Genehmigung unterworfen sehen, zwei verschiedene Gesichtspunkte anzunehmen; nämlich

Erstens: in Ansehung des Gesetzes selbst, womit eine solche Bedingniß weltlicherseits verfügt wird, und des Rechtes, welches dießfalls der Staat behauptet.

Zweitens: in Ansehung der Vollziehung dieses Gesetzes und des Gebrauchs, welchen der Staat von solchem sich vindicirten Rechte macht.

Wir werden also unsern Gegenstand von jedem dieser beiden Gesichtspunkte beleuchten müssen, wenn wir im Stande seyn wollen, die aufgeworfene Frage: Wie fern kann und mag die Kirche für ihre Publicationen die Bedingung weltlicher Staatsgenehmigung dulden? befriedigend zu beantworten. — Indem wir nun sofort zu diesen Erörterungen schreiten, überscheiden wir die erste:

Mögliches Benehmen der Kirche in Ansehung des Gesetzes eines Staates, welches keine ihrer Publicationen zuläßt, als die, welche keine, des Staates, Genehmigung erhalten hat:

a) in Ansehung des Rechtes.

Es ist hier keineswegs unsere Absicht, die Rechte des Staates zu untersuchen, und ob der Staat eine derlei Placetsbedingung erlassen dürfe. Zwar ist ein Oberaufsichtsrecht des Staates über die christliche Kirche ein Ding, welches als derivirtes Recht seine Herleitung aus dem Radicalrechte als wohl-erworben schwerlich wird beurfunden können.

Allein aus „eigener unumschränkter Machtvollkommenheit“ geht auch logisch ein Majestätsrecht hervor, welches Hebeitsrecht und Aufsichtsrecht über Alles, also auch über die Kirche begreift. Aber bei eigener unumschränkter Machtvollkommenheit ist der Staat auch kein christlicher; denn ein solcher nennt seine Macht nicht eigen, sondern von Gottes Gnaden, ja von Christi Gnade empfangen. Er erklärt sie auch nicht für unumschränkt, sondern bekennt sie von der Macht Christi und seinem Willen beschränkt. Er erklärt sie

auch nicht für vollkommen, sondern er erkennt Christum für seinen Oberherrn. Und eben darum legt er den beglaubigten Gesandten Christi nicht nur kein Hinderniß in den Weg, ihr aufgetragenes Amt gegen alle Glieder des Reiches Christi zu erfüllen, nämlich sie „das Halten“ dessen zu lehren, was Christus geboten, und ihnen, seinen Gesandten, zu publiciren befohlen hat; sondern er höret vielmehr selbst diese Verkündigung der Gebote seines Oberherrn, die Vollmacht seiner Gesandten ehrend, mit Ehrfurcht an, und befördert ihre Vollziehung mit allen Mitteln, die in seiner Macht liegen, überzeugt, daß er sonst vor seinem Oberherrn und vereinstigten Richter nicht würde Rechenschaft bestehen können. — Von allem diesem ist aber keine Rede, wo der Staat eine eigene unumschränkte Machtvollkommenheit behauptet; sondern er stellt sich mit solcher Behauptung als absolute weltliche Macht dar, und daß diese keine christliche sey, beweiset sich aus allen Stellen, wo Christus sich und sein Reich in Gegensatz von der Welt stellt.

Es ist, sage ich, keineswegs unsre Absicht die Rechte eines solchen Staates zu einem seine Placetsbedingniß statuierenden Gesetze in Untersuchung zu ziehen. Eine eigene unumschränkte Machtvollkommenheit läßt kein Raisonnement zu, und macht alle Worte unnütz. Die Langmuth und Güte Gottes ist groß; groß ist auch das Erbarmen Christi. Er machte die Blinden sehend, die Tauben hörend, und trieb die Teufel aus; Er ist der Heiland der Welt; Er ist auch ihr Richter. Weder seiner Erbarmung, noch seinen Gerichten wollen wir vorgreifen.

Unsere Absicht ist also lebendig, das Recht der Kirche zu beleuchten, wiefern sie jene Staatsverfügungen zu dulden befohlet ist, und etwa wirklich duldet, und dies zunächst zwar in Ansehung dieser Gesetze als Gesetze.

Aber auch hier ist meine Meinung nicht etwa, mit einigen Canonisten Lange zu brechen, deren Ansehen nirgend gilt, als bei der Partei, welcher sie schmeicheln; sondern die heilige Schrift, welche der Canon aller Canonen ist, soll unser Ansehen und die Quelle des Lichtes unsrer Beleuchtung seyn.

Aus dem Auftrage Jesu Christi an Petrus: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer, weide meine Schafe;“ ¹⁾ desselben Worten vom guten Hirten und den guten Schafen: „und die Schafe hören seine Stimme und er rufet seine Schafe mit Namen und führet sie aus,“ ²⁾ ergibt sich ohne Zweifel für das Amt Petri, und mithin für jeden rechtmäßigen Erben dieses Amtes, und mithin für den Bischof des römischen Stuhles eine Vollmacht, diesen Auftrag zu erfüllen.

Da der Ertheiler dieses Auftrags und dieser Vollmacht Christus unser Gott und Herr war, so ist es eben so unzweifelhaft, daß diese Vollmacht, (nach 17.) ein göttliches Recht ist. Und zwar ist es (nach 10.) ein besonderes göttliches Recht. Daß es jedoch ein solches Recht ist, welches gemäß Unterscheidung (15.) für alle Menschen und bis zu Ende der Zeiten gelten soll, beweiset sich sowohl aus dem Bedürfnis der Erlösung für alle Generationen, als aus andern Ausprüchen Christi, als da sind: „Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur,“ „Geht und lehret alle Völker.“ (Potestas magisterii.) Ferner beweisen dieß Christi Worte an Petrus: „Was immer du wirst gebunden haben auf Erden, wird auch gebunden seyn im Himmel, was immer du wirst gelöst haben auf Erden, wird auch im Himmel gelöst seyn;“ ³⁾ — welche Worte er nachmals auch zu den

¹⁾ Joh. 21, 15. 16. 17.

²⁾ Joh. 10, 3.

³⁾ Matth. 16, 19.

übrigen Aposteln gesprochen hat; ¹⁾ so wie jene, mit welchen er die Erthellung des Amtes seiner Gesandtschaft begleitete: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden, ²⁾ wie der Vater mich geendet hat, also sende ich euch.“ ³⁾ (Potestas jurisdictionis.) Endlich bezeugt die Bestimmung einer immerwährenden Dauer des ertheilten Amtes der beigelegte Nachsatz: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

Daß aber ein solches unabänderliches göttliches Recht weder von der Kirche noch ihrem Oberhaupte, dem Papste, veräußert werden kann und darf, haben wir (29. 31.) nachgewiesen.

Folgt daher aus dem Auftrage Jesu Christi an Petrus: „weide meine Schafe,“ und aus den Worten: „die Schafe hören seine Stimme, und er rufet seine Schafe mit Namen und führet sie aus“ — wie unbestreitlich — ein solches besonderes, unveräußerliches göttliches Recht, so ergibt sich daraus consequent auch die unveräußerliche Pflicht:

- a) für den Papst: seine Stimme zur Herde zu gehen zu lassen, und sie zu führen;
- b) für die katholischen den Papst erkennenden Christen: — diese Stimme und auf diese Stimme zu hören, und dieser Führung zu folgen.

Dieses göttliche Recht und die aus ihm fließenden Pflichten sind Grundbedingniß des katholischen Kirchenthums, welches, von dieser Seite betrachtet, nichts anderes ist, als ein lebendiger, Gottes Geist zum Beistande habender Verkehr von Hirten und Herde. Daher auch die Worte Christi: „höret er die Kirche nicht, so sey er dir wie Heide und Publican.“

¹⁾ Matth. 18. 18.

²⁾ Matth. 28. 18.

³⁾ Joh. 20. 21.

Aus dieser Bedrohung bestätigt sich um so mehr das Eintreten der Regel, welche wir (14. und 26.) von allem bezinneten Rechte im Gegensatz gegen primäres oder göttliches Recht erkennen mußten, daß nämlich jenes nur in so fern moralisch verbindlich ist, als es diesem göttlichen Rechte nicht widerspricht. Ich rede hier nur von moralischer, d. i. Gewissensverbindlichkeit, denn daß ich von politischer oder bürgerlicher Verbindlichkeit hier nicht handeln wolle, habe ich bereits genugsam erklärt.

Von dieser Gewissensverbindlichkeit stellt sich aber undenkbar hervor, daß kein Katholik einwilligen kann, daß ihm das Vernehmen der Stimme seines obersten Hirten, des Stellvertreters Christi, vorenthalten werde. Eben weil er dadurch behindert wäre, dem Befehle Christi nachzukommen, wonach er diese Stimme seines Hirten hören und sich von ihr leiten lassen soll.

Ich sagte, daß das katholische Kirchenthum, von dieser Seite betrachtet, nichts anderes sey, als ein lebendiger Verkehr von Hirt und Heerde, und daß das göttliche Recht dieses Verkehrs die Grundbedingung seines Bestandes sey. Und in der That ergab sich für die Kirche die Möglichkeit, neben dem Staate öffentlich zu bestehen, erst mit Anerkennung und Zugeständniß jenes göttlichen Rechtes von Seiten des Staates; wie denn diese Anerkennung unter Konstantin dem Großen wirklich erfolgt und von ihm unter anderem mit nachstehenden Worten ausgedrückt worden ist: „Ihr seyd Bischöfe (Aufsichthaber) in dem, was innerhalb der Kirche ist, ich in dem, was außerhalb ihrer geschieht;“ ¹⁾ und ebensovohl in der That würde mit Verweigerung jenes göttlichen Rechtes für die Kirche auch die Möglichkeit ihres öffentlichen Bestehens neben dem

¹⁾ Euseb. Vita Constant. 4, 23.

Staate wieder aufgehoben werden. Sie müßte die Wege wieder auffuchen, die ihr der Herr in den Zeiten der Verfolgung bescheret hat, um ihre Schafe die Stimme des Hirten vernehmen zu lassen: denn nichts kann sie der Pflicht entbinden, welche von göttlichem Rechte her ihr obliegt.

Eben weil jenes göttliche Recht aber wie die Hirten so die Schafe zugleich von Gott her auch verpflichtet, so würde jeder Katholik in Erinnerung der Worte der Apostel Petrus und Johannes: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott?“¹⁾ — in allem Weltlichen zwar seiner Obrigkeit fortbin unterthänig bleiben, in allem Geistlichen aber mit unerlaubtem Gehorsam sein Gewissen nicht besteden dürfen. Daß dazu von Gott der Geist des Rathes und der Stärke den Katholischgläubigen auch in unserer Zeit nicht vorenthalten bleiben würde, dafür sind die zahllosen Martyrer und Bekenner Bürge, welche in der französischen Revolution unerlaubten Eid geweigert haben. Ist es aber moralisch nicht das nämliche, unerlaubten Eid ablegen, oder aus erlaubtem Eid Unerlaubtes leisten? — Der Eid verbindet vor Gott; das Sacrament in Gott. Niemand aber wird zweifeln, daß wir der Kirche durch Sacramente und namentlich durch das Sacrament der Taufe und der Firmung zu gehorsamer Angehörigkeit verbunden sind; niemand, daß wir durch das Sacrament des Leibes Christi, welcher ja die Kirche selber ist, diesen Bund durch Erneuerung der Gliedergemeinschaft, in welcher wir zu ihr stehen, bei jedem Empfangniß in Gott bekräftigt haben; niemand, daß diesen Sacramenten sowohl in Ansehung der Dignität als der Zeit der Vorzug der Priorität vor jedem Eid gebühre. Kein Eid konnte und kann und also wider die Sacramente verpflichten, in

¹⁾ Act. 4. 19.

welchen wir als Glieder des Leibes Christi der Kirche nicht nur Gehorsam gelobet, sondern sogar in einem edlen Verstande zu unserem Heil und künftiger Glorie geistlich leibigen geworden sind.

Ich führte die zahllosen Martyrer und Bekenner in der französischen Revolution als Bürgschaft an, daß Gott den Geist des Rathes und der Stärke den Katholischgläubigen auch in unsrer Zeit nicht vorenthalten würde, wo immer ihre Treue zu seiner Kirche in Bewahrung ihres Gewissens ihnen Trübsale zuziehen sollte. Wohl billig darf man jedoch hier fragen: zu welcher Verwirrung, zu welcher unabsehbaren ohne alle Noth und ehrliche Frucht herbeigeführten Calamität würde indeß ein solcher gewaltthamer Gewissenszwang führen? Bestehen nicht die amerikanischen Freistaaten und das gewiß staatsweise England ohne mindeste Anmuthung eines solchen Zwanges? Wozu also Kirche und Staat in eine solche misstrauische Spannung setzen? Wozu alle Gewissen und Gemüther beunruhigen? — Alle diese Dinge sollten jene Canonisten wohl beherzigen, wenn sie mit dem weltlicher Macht vindicirten Placet die Stimme des Hirten an seine ihm von Gott vertrauten Schafe weltlicher Staatsweisheit in der Art unterwerfen wollen, daß diese zu entscheiden habe, ob die Schafe ihren Hirten hören sollen oder nicht.

Weltliche Staatsweisheit ist für solche Entscheidung ohne alle Verheißung Gottes; des Beistandes des heiligen Geistes, der uns die Stimme der Kirche unfehlbar glauben macht, entbehrt, — und also ganz untüchtig in geistlichen Dingen unser und unsres Hirten Vormund zu seyn. — Vielmehr sagt Paulus: „Eure Weisheit sey nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes. Wir reden aber die Weisheit . . . nicht eine Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, welche vergehen werden; sondern wir reden die Weisheit Gottes . . . ,

welche keiner der Fürsten dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie solche erkannt hätten, würden sie niemals den Herrn der Glorie gekreuziget haben.^{*)}

In der That würde die besorgte Rücksicht nur eines so gemeinten Placets weltlicher Weisheit die Verkündigung des Christenthums von Anfang her erstickt haben, wie die Verfolgungen der heidnischen Herrscher keinen Zweifel lassen. Aber auch nach erfolgter Emancipation der christlichen Kirche würde sich ihr Glaube nicht von Konstantin her nun fünfzehnhundert Jahre in ungeschlichteter Gleichförmigkeit haben erhalten können, hätte sich die Stimme geistlicher Hirten unter die Vormundschaft weltlichen Placets gefügt. Oder welches wäre wohl, um nur eines Beispiels zu erwähnen, dieses Glaubens Schicksal unter den arabischen Kaisern und Fürsten bei solcher Fügung geworden? — Was nun in der Vergangenheit offenbar und erwiesener Maßen ins Verderben geführt haben würde, das kann in so wichtigem Ding, als unser Heil ist, auch für die Zukunft nicht für unbedenklich gehalten werden. Denn der Welt-Lauf und seine Gesinnung sind unbeständig und wandelbar. Nur die besondere Verheißung und Vorsehung Christi konnte unserem Glauben ein besseres Schicksal bescheren, indem er ihm zur Pflegerin und Hüterin eine Kirche gründete, mächtig den Pforten der Hölle zu widerstehen. Von dieser Macht hat er aber nichts dem Kaiser Tiberius, nichts den römischen Landpflegern, nichts dem Herodes, nichts dem jüdischen Magistrate, sondern alles dem Petrus übertragen, und den Aposteln, denen er Petrum zum Haupte gesetzt hat. Auch haben die Apostel in ihrer Versammlung nicht etwa decretirt: Es hat dem heiligen Geist und den weltlichen

*) 1. Cor. 2, 5—8.

Fürsten; sondern: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen.“¹⁾

Vergeßlich und trügerisch schmeicheln daher die Canonisten und Diplomaten den Fürsten, als ob der apostolische Stuhl jemals eine Rechtsprechung für gültig erkennen könnte oder würde, welche die Ausübung des ihm und den Bischöfen der katholischen Christenheit obliegenden Hirtenamtes von der Genehmigung weltlicher Regierung abhängig machte. Göttlichem Rechte kann selbst von dem Papste nichts vergeben werden. Und wenn, was unerhört und undenkbar ist, ein Papst so schwach seyn sollte, dergleichen Rechtsprechung als Richtschnur zu sanctioniren; so würde diese Sanction ohne absolute Rechtsconsequenz (29.) bleiben. In Ermangelung dieser Sanction würde aber der einseitige Erlass einer das Hirtenamt der Kirche bevormundenden Verordnung von Seiten weltlicher Regierung immer ein Gesetz bleiben, welches zwar, säculargesetzliches Ansehen behauptend, mit Gewalt unterstützt werden kann, aber in dem Gewissen der Katholiken niemals Anerkennung finden wird. Denn sey es, daß sie dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, so werden sie sich immer und ewig verpflichtet halten auch Gott zu geben, was Gottes ist, nämlich: die Stimme seines Sohnes und die Stimme seines Geistes, es mag der Welt wohl oder übel gefallen, aus dem Munde ihres Hirten zu hören.

Mit diesen Erörterungen hätten sich uns demnach für das mögliche Benehmen der Kirche in Ansehung des in Rede stehenden Staatsgesetzes von unierem ersten Gesichtspunkte aus, nämlich, sofern solches der Kirche gegenüber als Rechtsbehauptung auftritt, die Motive in folgender Weise bestimmt.

¹⁾ Act. 15, 28.

Die Kirche kann und darf niemals als rechtmäßig angesehen, daß die Fülle des Rechtes und der Gewalt, womit sie für das geistliche Lehr- und Regierungsamte von Christus als Herrn und Gott investirt worden ist, weltlich beschränkt werde; sie kann und darf niemals als rechtmäßig angesehen, daß ihre geistliche Souveränität weltlich mediatistirt werde; sie kann und darf nie als rechtmäßig angesehen, daß das Placet des heiligen Geistes (Act. 15, 28) dem Placet des weltlichen Regierungsgeistes unterliege, — sie kann und darf es nicht, das heißt, ein jeder Act derlei Zugeständnis wäre ebensowohl nichtig als unerlaubt.

Die Kirche darf auch das ihr vertraute Recht nicht vernachlässigen; sie darf also, so lang und sofern sie neben dem Staate noch im Verhältniß der Oeffentlichkeit steht, bei keiner gegensätzlichen Rechtsbehauptung schweigen. Sondern sie ist verpflichtet, die Verweigerung ihrer Anerkennung zu erklären, und auf solche Weise die Integrität ihres Rechtsstandes der Welt gegenüber zu verwahren: — nicht als ob etwa ohne solche Verwahrung ihr Recht an sich präjudicirt werden könnte, sondern damit es in der Meinung der Menschen nicht präjudicirt erscheine.

Die Kirche kann und darf aber allerdings nach Ermessen größeren und minderen geistlichen Vortheils oder Nachtheils sich einer weiteren Reaction enthalten, und in Ansehung der ihr von Christus überantworteten geistlichen Zwangs- und Strafgewalt nach ihrer Weisheit und Liebe nachsichtige Langmuth üben. Da sie ist sogar verpflichtet, dieses zu thun, da jene Gewalt ihr nicht zum Verderben, sondern zur Erbauung gegeben ist. (2. Cor. 10, 8.)

Nach diesen Grundsätzen des Könnens und Nichtkönnens, des Dürfens und Nichtdürfens, sah man auch die Kirche in Ansehung ihrer Rechtsbehauptung sich zu allen Zeiten

benehmen, und auch die jüngsten geben uns Beispiele und Belege dazu. Allenthalben bezeugt sich das Benehmen der Kirche diesen Grundsätzen gemäß, deren Richtschnur sich mit wenigen Worten folgender Gestalt ausdrücken läßt:

Die Kirche stellt der relativen Gültigkeit der weltlichen Rechtsbehauptung die absolute Gültigkeit des göttlichen Rechtes entgegen.

Es ist klar, daß sie auf diese Weise der Rechtsbehauptung des Staates gegenüber vom Gesichtspunkte des Rechtes vollkommen gesichert bleibt, wenn sie auch keine weitere Reaction übt. Wir mögen daher sofort das Benehmen der Kirche von dem zweiten Gesichtspunkte aus beleuchten, und diese Beleuchtung überschreiben:

Mögliches Benehmen der Kirche gegenüber dem Gesetze eines Staates, welches keine ihrer Publicationen zuläßt, als die des Staates Genehmigung erhalten hat:

b) in Ansehung der Vollziehung solchen Gesetzes.

Da der Staat sich neben manchen moralischen auch im Besitze aller Mittel befindet, die Fleisch und Blut an die Hand geben, so hat er allerdings einen mächtigen Apparat, seinen Gelezen Vollziehung zu schaffen; und falls er ungeachtet der Gegenvorstellungen der Kirche dabei verharret, daß in Rede stehende Genehmigungsgeß aufrecht zu erhalten, so wird er nicht ermangeln, von diesen Mitteln Gebrauch zu machen.

Es fragt sich nun, wie dann die Kirche sich benehmen werde?

Gewiß auch sie ist im Besitze von mächtigen Mitteln, den Gehoriam gegen Christus in dem Gehoriam gegen seine vollmächtigten Gesandten aufrecht zu halten. Denn sie ist im

Besitz der Macht, von welcher Paulus redet: „Im Fleische wandelnd streiten wir doch nicht nach dem Fleisch. Denn die Waffen unseres Kriegeszeuges sind nicht fleischlich, sondern eine Gewalt Gottes zu Zerstörung der Bollwerke (des Feindes), indem wir die Anschläge desselben vereiteln und alle Höheit, die sich wider die Wissenschaft Gottes erhebet, und gefangen nehmen allen Verstand in den Gehorsam Christi; und in der Hand haben zu rächen allen Ungehorsam, wenn euer Gehorsam wird erfüllet seyn . . . denn wenn ich mich auch etwas weiteres rühmen würde von der Macht, die uns der Herr gegeben hat zur Erbauung und nicht zur Zerstörung, so würde ich nicht zu Schanden werden“; ¹⁾ Eine Macht, die, wenn sie nicht fleischlich ist, darum wohl nur um so furchtbarere Kräfte hat; wie denn Christus dem Petrus, welcher seine Zuflucht zu dem Schwerte nehmen wollte, seine Kleingläubigkeit verwies, und ihn belehrte: „Glaubst du, daß ich nicht meinen Vater bitten könne, und er wird mir zur Stunde mehr als zwölf Legionen Engel zu Dienst stellen?“ ²⁾ eine Macht endlich, deren überschwängliche Gewalt durch die Schlüssel des Himmelreichs symbolisirt in die Hände Petri von demjenigen gegeben worden, der von sich selber bekennet, „mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“

Wie wird nun, fragen wir, bei dem Besitz solcher Mittel das Benehmen der Kirche dem Staate gegenüber beschaffen seyn, wenn dieser sein relatives Recht über das göttliche erheben will? Wird sie von jenen Mitteln ihrer furchtbaren Macht, an welcher wir die Goliath der Welt so oft zerichellen

¹⁾ 2. Cor. 10, 3. 4. 5. 6. 8.

²⁾ Matth. 26, 53.

sahen, sofort Gebrauch machen, und den Frieden hinwegnehmend, den sie im Namen Christi über die Völker verbreitet, ¹⁾ den Segen des Himmels verschließen, und den Zorn des Gerichtes herbeirufen?

Zu Beantwortung dieser Frage dürfen wir nur die Worte des Apostels erwägen: „von der Macht, die uns der Herr gegeben hat zur Erbauung und nicht zur Zerstörung;“ und wir werden darin den getreuen Ausdruck des Geistes finden, in welchem Christus seine Kirche gerüstet hat. Wie wir aus einem Lehrstücke des Evangeliums urtheilen mögen, welches auch in seinen besonderen Umständen sich wohl eignet mit unserm Falle verglichen zu werden.

Das himmlische Jerusalem, die Stadt Gottes ist das Ziel und die Vollendung der Gestalt, welche das Reich der Kirche auf Erden gewinnen soll. Dorthin sind daher alle Schritte gerichtet, welche sie thut, und alle Siege, welche sie erlöst, sind eine mehr oder minder directe Zubereitung auf dem Wege zu jener seligen Vollendung, zu Erreichung jener Stadt des Friedens, welche von dem Glanze Gottes erleuchtet kein anderes Licht kennt, als das des Lammes, welches in ihrer Mitte thronend ihre Leuchte ist, ²⁾ und von welcher Johannes uns offenbaret: „und die Völker werden in ihrem Lichte wandeln und die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit und ihre Ehre in sie herzubringen. . . und sie werden darbringen die Herrlichkeit und die Ehre der Völker in sie.“ ³⁾

Sind nun alle Schritte der auf Erden pilgernden Kirche nach dem Ziele ihrer Vollendung, d. i. nach Jerusalem gerichtet, so wird auch ihr Angesicht dahin gekehrt seyn, und

¹⁾ Joh. 14, 27.

²⁾ Apoc. 21, 23.

³⁾ Ebend. 24, 26.

wir werden daraus, wenn wir die Geschichte des Bräutigams und die Geschichte der Braut vergleichen, die Vorbildlichkeit der Umstände des evangelischen Lehrstückes zu würdigen wissen, die Jesum auf seinem Wege nach Jerusalem behindernd entgegenzutreten, welche uns Lucas (9, 51—56) mit folgenden Worten erzählt: „Es geschah aber, daß, da die Tage seiner Aufnahme zur Höhe (assumptio) erfüllt wurden, er sein Angesicht dahin gerichtet hatte, nach Jerusalem zu gehen. Und er schickte seine Boten vor sich her und wandelnd kamen sie in die Stadt der Samariter, daß sie ihm Zurüstung trügen. Aber sie nahmen ihn nicht auf, weil sein Angesicht gekehrt war nach Jerusalem zu gehen. Da aber seine Schüler Jakobus und Johannes dieses sahen, sprachen sie: Herr willst du, und wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre? Und er lehrte sich gegen sie hin und schalt sie, sprechend: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Seelen zu verderben, sondern zu retten. Und sie gingen hinweg in einen anderen Ort.“

Die Belehrung, welche uns diese evangelische Geschichte darbietet, stimmt ganz mit den Worten Pauli überein, daß die Macht, welche den Gesandten Christi überantwortet ist, ihnen zur Erbauung, nicht zur Zerstörung gegeben sey, und daß, wo die Kirche in Verfolgung ihres Weges zum Ziele dadurch behindert wird, daß man ihren Vorkehrungen keine Aufnahme gestattet, sie ihre Züchtigung dahin beschränken soll den Ort zu verlassen.

Da indessen ihre Absicht seyn muß, die Seelen nicht zu verderben sondern zu retten, so mag sie auch hierin noch langmüthiges Nachwarten eintreten lassen.

Die Kirche kann dieß auch um so mehr, da sie sich ewig weiß, die Staaten aber und ihre Fürsten vergänglich, ¹⁾ und

¹⁾ 1. Cor. 2, 6.

Stentano's nachgel. relig. Schriften. II.

den Geist, der zu dieser oder jener Zeit in der Luft herrschet,¹⁾ veränderlich. Ruhig kann sie daher die Bogen der Zeit an ihr Felsenhaus anschlagen sehen. Wie immer der Grimm ihrer Brandungen anschäumet, immer wird er sich in Dunst und Nebel zerstäuben. Darum, wie ihr Herr und Vorbild, sehen wir sie nicht das zerstückte Rohr zerbrechen, nicht den glimmenden Docht verlöschen;²⁾ sondern mit großer Langmuth wartet sie dem Sünder nach; denn treu der Gesinnung dessen, von dem sie gesandt ist, will sie nicht „den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“³⁾

Nun aber frage ich: was ist denn alle Sünde andres, als ein Mißbrauch der dem Menschen verliehenen Macht wider die Rechte Gottes? und wiederum: was ist eine solche Gegenwirkung des Staates, wie die wovon wir handeln, andres, als ein Erheben seiner ihm verliehenen Macht wider die göttlichen Rechte, womit das Amt der Kirche gerüstet ist? Wird sie also nicht auch hier die Wohlthat ihrer Gemeinschaft, von welcher sowie das Heil jedes Einzelnen, so auch das Heil des Collectivmenschen, bedingt ist, dem Staate so spät als möglich, d. i. nur im äußersten Nothfall entziehen? Um so mehr, da es nicht ohne schweren Kampf, ohne harte Prüfung selbst für ihre stärkeren Kinder und nicht ohne gefährlichste Versuchung für die Schwächeren aus ihnen geschehen kann. Die Analogie zwischen dem sündigenden Privatmenschen und einer derartigen Gegenwirkung des Collectivmenschen ist zu auffallend, als daß nicht auch hier jene schonende Liebe Platz haben dürfte, welche die Bekehrung des Sünders abwartend, ihm die Mittel zu solcher Bekehrung nicht entzieht oder entfernt, wie es durch

¹⁾ Eph. 2, 2.

²⁾ Isai. 42 3.

³⁾ Ezech. 33, 11.

Aufhebung kirchlicher Gemeinschaft und hirtlicher Fürsorge geschehen würde. Diese ihre Nachsartung darf und also nicht beirren, als ob die Kirche ihre unveräußerlichen Rechte veräußerte, oder an den Verheißungen Christi verzagte. „Der Herr verbragt seine Verheißung nicht, wie einige meinen; sondern er gehet langmüthig zu Werk, wegen euch, da er nicht will, daß etwelche verderben, sondern daß sich alle zur Buße lehren.“ ¹⁾ So hält es Gott mit seinem Gerichte und so auch die Kirche.

Allerdings ergibt sich aber eben aus diesem Gesichtspunkte eine große Verschiedenheit für solche Landesverhältnisse, wo Fürst und Volk sich in Glauben und Sacrament zur Kirche Christi bekennen, und auch das sichtbare Oberhaupt derselben als ihren heiligen Vater und Hirten nicht verläugnen; wo Fürst und Volk die Wohlfahrt und das Wachsthum der Kirche in katholischer Meinung aus eigener Ueberzeugung und religiöser Uebereinstimmung mit dem Nachfolger Petri bewahren und gefördert zu sehen aufrichtigen Wunsches gesinnet sind; wo also mindere Gefahr ist, daß mit Aufrechthaltung des behaupteten Genehmigungsrechtes eine wesentliche Beschädigung jener Wohlfahrt, eine Behemmung jenes Wachsthums, eine Behinderung der hirtlichen Wachsamkeit gegen jede Veränderung der Glaubens- und Sittenlehre, gegen jede Erschlaffung der Zucht — kurz eine Unterdrückung der Hirtenstimme zum Nachtheil der Heerde eintreten dürfte; — es ergibt sich, sage ich, eine große Verschiedenheit der Richtschnur für solche Landesverhältnisse, und für andere, wo der Regent die Kirche nicht bekennet, sondern confessionels- und professionspflichtig ihre Lehre für Irrthum und das Ansehen ihres obersten Hirten für Auel erworben hält, wo er und alle die seines Glaubens

¹⁾ 2. Petr. 3, 9.

sind, weder den Bestand, noch weniger das Wachsthum der Kirche wünschen können, vielmehr, und zwar vom Standpunkte ihrer Ueberzeugung aus sogar verzehlich, die Auflösung der katholischen Kirche und die Verschmelzung ihrer Glieder in und unter sein weltgeistliches Regiment geistlich und politisch eripriestlich achtet. Dort nämlich hat es die Kirche mit ihren Kindern zu thun, die zwar ein Recht behaupten, welches sie ihnen nicht zugesiehen kann, doch aber das Wohl des mütterlichen Hauses nicht gefährden, sondern es vielmehr als ihr und ihrer Nachkommen Wohnung unverfehrt erhalten wollen, und deren Gefallen in den meisten Fällen mit dem Gefallen ihrer Mutter übereinstimmen wird; und es kann daher hier auch der Fall einer mütterlichen Rücksicht eintreten, die nachwartet bis auf ihr Gebet die Gnade das Herz des Kindes wendet und erleuchtet, daß es die etwa bedrohet scheinenden Rechte der Mutter aufs neue anerkennt, und -walten läßt. So haben wir zu unsren Zeiten den das Andenken des Königs Maximilian von Bayern ewig ehrenden Fall erlebt, daß, als in Folge eines erlassenen Religionsedictes seine katholischen Unterthanen sich im Gewissen beunruhiget fanden, den Constitutionseid abzulegen, Allerhöchste derselbe mit einem ruhmvollen Act seiner Gerechtigkeit, durch seine Allerhöchste Verfügung aus Tegernsee vom 15 September 1821, alle Besorgnisse zerstreute, worin man unter andern die wahrhaft katholisch-väterlichen Worte liest: „Zugleich fügen wir zur Beseitigung aller Mißverständnisse über den Gegenstand und die Beschaffenheit des von unsren katholischen Unterthanen auf die Constitution abzulegenden Eides die Erklärung bei, daß, indem wir unsren getreuen Unterthanen die Constitution gegeben haben, unsere Absicht nicht gewesen sey, dem Gewissen derselben im Geringsten einen Zwang anzuthun; daß daher nach den Bestimmungen der Constitution selbst der von unsren katholischen

Untertanen auf dieselbe abzulegende Eid lebiglich auf die bürgerlichen Verhältnisse sich beziehe, und daß sie dadurch zu Nichts werden verbindlich gemacht werden, was den göttlichen Gesetzen oder den katholischen Kirchensatzungen entgegen wäre. Auch erklären wir neuerdings, daß das Concordat, welches als Staatsgesetz gilt, als solches angesehen und vollzogen werden soll, und daß allen Behörden obliege, sich genau nach seinen Bestimmungen zu achten.“

Weit unsicherer befindet sich aber die Kirche unter fremden, ihrer Lehre abholden und ihrer geistlichen Tendenz ex professo antagonistischen Gewaltthabern, deren Gefallen mit dem ihrigen von religiöser Gesinnung und also vom Gemüth aus nie übereinstimmen kann, ja ihres Glaubens halber vom Gewissen aus in den meisten Fällen nicht übereinstimmen darf, und folglich in einer Lage, die, weit entfernt eine ähnliche Indulgenz zu gestatten, ihr vielmehr die unerläßliche Pflicht auferlegt, auf die wohlervorbenen Rechte einer geistlichen Unabhängigkeit mit heiliger Eifersucht zu bestehen, damit sie dem hirtlichen Amte, womit sie von Gott dem Herrn beauftragt ist, die dem Heile Gewonnenen zu bewahren, und dem apostolischen Amte die Ungläubigen und Irrgläubigen zu gewinnen, dergestalt genügen kann, daß sie sich dießfalls vor dem ewigen Richter dereinst verantworten könne.

Ich gestehe, daß mir unter solchen Verhältnissen ungreiflich ist, wie die Kirche ihren Zurfut an die Herde, der nirgend weniger Verzug verträgt als in solchen Umständen, der Bedingniß vorgängiger Genehmigung von Seiten solcher Staatsregenten, wenn auch nur indulgirend, unterliegen lassen dürfte. Sey es, daß in Mitten ihrer Kinder die Mutter in Rücksicht zeitweilig ein wenig zu schlummern scheinen darf; darf sie es auch in Mitten ihrer Widersacher? Muß sie nicht

vielmehr wie ein Wächter auf der Hut stehen, um ihre Kinder bei erster Gefahr durch ihren Ruf zu warnen? Und nun sollte der Wächter den Mund nicht öffnen dürfen, bevor ihm von den Widersachern Erlaubniß geworden, und dann erst nichts anderes reden, als was den Widersachern gefallen hat? — Die Anforderung ist zu thöricht, als daß sie weitere Erwörterung verdiene. Man sage aber nicht, daß in diesem Falle die Regenten nicht als confessionsirte, sondern als politische Regenten einschreiten und handeln, denn eben darauf hat die Kirche zu wirken, daß sie nicht anders handeln. Uebrigens können wir, wo es das ewige Heil gilt, nicht auf vorgeschützte Titel, sondern allein auf die Wahrheit achten, die wir uns und unseren Kindern nicht verhängen lassen dürfen. Man berufe sich auch ja nicht auf die Erfahrung, als ob sie ein solches Mißtrauen beschäme; denn eben die Erfahrung ist es, die wie das Blut Abels zum Himmel schreit. Was für Rache, wenn alles Maß erfüllt und überschritten ist, von dort her kommen wird, müssen wir erwarten, und wollen nicht ablassen, für uns und unsere Widersacher um Barmherzigkeit zu bitten; zugleich aber auch sehen, daß Gott unsere Mütter, die heilige katholische Kirche, in ihrem Kampfe für uns nicht ermatten lassen möge; sowie auch wir für sie zu kämpfen und selbst das Leben für sie zu lassen aufs neue geloben wollen, wie wir es im Taufbunde und im Sacramente heiliger Firmung bereits gelobet haben.

Mit Bezeichnung dieses Unterschieds wird allem Mißverständnisse vorgebeugt seyn, wenn ich wiederhole, daß, wie mir dünkt, auch in Ansehung des Staates von Seiten der Kirche jene schonende Liebe obwalten dürfe, womit sie die Befehle jedes einzelnen ihrer verirrten Kinder abzuwarten pflegt, und daß sie von ihrer Zwangs- und Strafgewalt und namentlich

von jener der Entziehung ihrer Gemeinschaft nur im äußersten Nothfalle Gebrauch machen werde.

Wie man sieht, kommt also nun alles darauf an, wann dieser Nothfall eintritt; und darum muß und wird die Kirche, nachdem sie, die niemals Recht unrecht, und niemals Unrecht recht nennen darf, die die Fülle göttlicher Vollmacht zu Ausrichtung dessen, wozu sie von Gott beauftragt und gesendet worden ist, keiner Schwälerung preisgeben darf, — nachdem sie die göttlichen Rechte ihres geistlichen Amtes wider die Rechtsbehauptung des Staates durch Gegenerklärung von Seiten des Rechtes gesichert hat, in Ansehung des Vollzuges solcher Rechtsbehauptung auf jeden einzelnen Fall ein wachsameres Auge haben. Und ihr Benehmen wird sich nach dem Bemeßen des geistlichen Nachtheils richten, der aus jenem Vollzuge für die ihr vertrauten Seelen hervorgeht.

In jedem Falle, wo der Staat im Gebrauche seiner behaupteten, von der Kirche aber widersprochenen Rechtsbefugniß die hirtlichen Erlasse der Kirche genehmiget, entsteht natürlich kein Nachtheil für die Heerde. Sie höret die Stimme ihres Hirten, und ist durch nichts behindert, ihr zu folgen. Das göttliche Recht der kirchlichen Freiheit, ohnehin seiner Natur nach keiner Præscription unterliegend, bleibt überdies durch die ein für allemal ergangene Erklärung der Kirche gesichert; die Ausübung desselben Rechtes aber wird durch die staatsamtliche Genehmigung nicht gehindert, vielmehr, für die Schwächeren wenigstens, durch das Hinzukommen weltlicher Anerkennung und die daraus sich begründenden säcularen Relativrechte noch erleichtert. Es ist also dießfalls kein nöthiger Grund erwachsen, warum die Kirche, von ihrer indulgirenden Nachsicht abgehend, Acte ihrer geistlichen Zwangs- und Straf Gewalt eintreten lassen sollte.

Es blieben also für solche Nothigung und diejenigen Fälle

übrig, wo die ausgeübte Rechtsbehauptung des Staates einem hirtlichen Erlasse die Genehmigung weigern würde.

Auch unter diesen dürften sich jedoch noch solche finden, wo die nachsichtliche Schonung, welche die Kirche so gerne vormalten läßt, noch fortbahren könnte, nämlich Fälle, die entweder an und für sich von keiner wesentlichen Erheblichkeit sind, oder wo ein Aufschub der Kundmachung der Ermahnungen, Belehrungen oder Beschlüsse der Kirche dem geistlichen Wohl ihrer untergebenen Kinder keinen wesentlichen Nachtheil bringen würde.

In diesem Falle dürfte daher die Kirche, um das Wohl eines fortbestehenden Friedensverhältnisses mit dem Staate zu erhalten, die Ausübung ihrer unveräußerlichen Rechte wohl zeitweilig prorogiren, bis eine nähere Verständigung auf dem Wege freundlicher Vorstellung die Hindernisse beseitigt haben würde, dessen sich die Unvergängliche sowohl von dem veränderlichen Wesen alles Weltlichen überhaupt, als von der Güte Gottes, „der die Herzen der Fürsten leitet wie Wasserbäche,“ ¹⁾ insbesondere wohl getrösten mag. In der That ist die Geschichte nicht leer an Beispielen, wo ein langmüthiges Nachwarten der Kirche bei unverdrossenem Anhalten um Anerkennung der ihr zustehenden Gerechtsame und Aufhebung gegenständlicher Gezehe endlich mit erfreulichem Erfolge gekrönt worden ist.

Ganz anders aber wäre der Fall, wo durch den Verzug der Kundmachung ihrer hirtlichen Verfügungen, Ermahnungen, Belehrungen, Gebote oder sonstigen Beschlüsse das geistliche Wohl der ihr vertrauten Seelen oder der für ihr Heil bestimmten Einrichtungen wesentlichen Schaden leiden müßte. Hier darf sich die Kirche offenbar von keiner Berücksichtigung

¹⁾ Prov. 21, 1.

zeitlichen Friedens zurückhalten lassen, von allen Mitteln Gebrauch zu machen, die der Herr in ihre Hand gelegt hat. Denn es gilt die Seelen, für welche Christus sein Blut vergossen, dessen ein jedes Tröpflein mehr werth ist, als die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit und Pracht; — die Seelen, für welche die Hirten dem Herrn verantwortlich sind, wie er selbst sich dem Vater verantwortet hat, daß ihrer keine verloren, keine verabzäumt werde; ¹⁾ für welche der gute Hirt mit wachsamem und nach Bedürfnis des Augenblicks wirkamer Leitung zu sorgen verbunden ist, und daher diese Leitung, welche den Beistand des heiligen Geistes zur Verheißung hat, keinerlei Behemmung und Meisterung von Seiten eines fremden Geistes unterliegen lassen darf; sondern vielmehr für die Schafe, daß man sie seinen Armen nicht entreiße, daß man sie seiner Fürsorge und Leitung nicht entziehe, bis auf das Blut zu kämpfen, ja das Leben selbst zu lassen gehalten ist: denn „der gute Hirt läßt das Leben für seine Schafe.“ ²⁾

Seyen es Fürsten, seien es Könige, wir ehren sie als solche; aber auch Christus ist ein König, auch seine Braut eine Königin, und zwar des Reiches der Wahrheit, welches sie frei und unabhängig, durch kein anderes Band, als das Band des heiligen Geistes gebunden, wodurch sie ihrem Herrn und Haupte vereinigt ist, zum Heile ihrer Kinder zu ordnen und zu regieren hat. Sein Leben ist ihr Vorbild, und ein Spiegel ihrer Rechte und Pflichten, bei allem Zweifel ihr Orakel, dessen Aussprüche ihres Benehmens heilige Richtschnur sein müssen. — Blicken wir aber in diesen Spiegel, was sehen wir? Etwa daß Jesus die Ausübung seines Hirtenamtes staatsherrlicher Aufsicht unterworfen habe? O wohl um-

¹⁾ Joh. 17, 12.

²⁾ Joh. 10, 11.

gelehrt, daß er seiner eben angeführten Lehre vom guten Hirten getreu, gerade von diesem Titel aus verklagt, für die Behauptung seiner geistlichen Königswürde und des aus ihm fließenden Rechtes, seine souveränkönigliche Stimme an die Kinder seines Reiches ergehen zu lassen, das Leben gelassen hat.

„So bist du dennoch ein König?“ fragte ihn Pilatus: und Jesus antwortete: „du sagst es; denn wirklich ein König bin ich. Zu dem bin ich geboren, und zu dem bin ich in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Ein Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.“ O wie deutlich zeigt uns dieser Spiegel, daß auch die Kirche, von welcher immer einem Pilatus neuerer Zeit befragt, zu antworten hat: du sagst es, denn wirklich eine Königin bin ich. Zu dem bin ich geboren, und zu dem bin ich in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Ein Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.

Die Feinde Christi aber waren es, welche dieses Königthum Christi, dieses souveräne Recht seine Stimme ergehen zu lassen, daß sie von allen, die aus der Wahrheit, die seines Reiches waren, vernommen werde, nicht gelten lassen wollten. Denn als Pilatus in solches geistliches Königthum sich nicht einmischen mochte, sondern, seine Incompetenz gestehend, sagte: „was ist die Wahrheit?“ und gegen die Feinde Jesu erklärte: „ich (weltlicher Richter) finde keinen Rechtsanlaß in ihm;“ als er endlich, sie zu beruhigen, seine Geringschätzung gegen ein solches, weltlicher Gewalt ermangelndes geistliches Königthum auszudrücken, ihn geißeln und von seinen weltlichen Gewaltsmännern, den Kriegsknechten, mit Dornkrone, Schilffscypter und Purpurmantel, als so vielen Spottinsignien seines Königthums, hatte verhöhnen lassen, waren sie dennoch nicht zufrieden, sondern riefen Pilatus zu: „wenn du diesen entläßt,

so bist du kein Freund des Kaisers: denn ein Jeder, der sich zum Könige macht, widerspricht dem Kaiser."

Aus diesen Worten mag man allerdings entnehmen, daß der Grundsatz der modernen Staatsweisheit: „Kein Staat im Staate," eben keine originelle Doctrin ist, sondern sich schon damals aus dem Munde der Feinde Christi vernehmen ließ.

Sollte man aber auch zugeben müssen, daß Pilatus seitdem klüger geworden, und nachdem er aus dem Christenthum erlernet hat, was die Wahrheit sey, nicht mehr verächtet, sein Scepter auch über das Königreich der Wahrheit auszuüben: so war dieß doch dazumal seine Meinung noch nicht, vielmehr auch durch ein Geheiß seines Weibes ermahnet, daß mit diesem Gerechten er nichts zu schaffen haben solle, und erschreckt durch die Aussage der Juden, daß dieser Fürst der Wahrheit sich „Sohn Gottes" genannt habe, fürchtete er sich sogar und fragte abermals: „Sehet euern König! Soll ich euern König kreuzigen?"

Da erhob sich die Stimme der Verläugner Christi, und rief zum erstenmal den Wahlspruch aus, der noch heute das Zeitgeschrei ihrer Racheiferer ist: „wir haben keinen andern König als den Kaiser!"

Man stoße sich aber nicht daran, daß dieser ganze Grund der Anklage ein erbuchelter Vorwand war, und daß die Feinde Christi in ihrem Herzen nichts weniger meinten, als des Kaisers Rechte zu schützen; daß sie aber in Wahrheit den Tod Jesu nur darum suchten, weil ihnen sein Ansehen und seine Lehre verhaßt war, und namentlich auch darum verhaßt, weil er gebot, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist; dem Kaiser, gegen welchen sie sich nur zu bald nachher, nicht mit geistlichen, sondern weltlichen Gewaltswaffen selber empörten; man stoße sich nicht daran, sage ich, denn wahrlich die Analogie wird nur um so treffender.

Oder glaubt man, der Vorwand unserer rationalistischen Kirchenfeinde, womit sie die unabhängige Hirtengewalt der Kirche als dem Staate und den Fürsten gefährlich auszeichnen, sey weniger erheuchelt? Zwei große Staatsmänner, Wellington und Peel, sind jüngst so ehrlich gewesen, vor dem Rathe ihrer Nation und den Ohren von ganz Europa zu erklären, daß dieie Besorgniß ein eitles Phantom sey, und haben — zugleich herzhafter als Pilatus — dem Geschrei der Hohenpriester kein Gehör gebend, die Kirche aller Bande entlöset gelassen. Wären nun jene rationalistischen Kirchenfeinde eben so ehrlich, so würden sie auch daselbe bekennen müssen, dann aber auch noch hinzufügen: „Wir hassen die Kirche, und nicht eben deswegen am wenigsten hassen wir sie, weil wir Petrus, ihren Hirten, und seine Nachfolger sprechen und die Völker lehren und ermahnen hören: „Fürchtet Gott, ehret den König!“¹⁾ Wir hoffen aber, wenn wir ihre Hände gebunden sehen, die Zeit zu erleben, wo die Meinungen verwirret, die Gewissen verwilbert, die Leidenschaften entzügelt, alle Zucht und Scheu entflohen, und also alle Vorurtheile zerstreuet seyn werden, und dann erst werden wir an die Stelle des düsteren Kirchenbaues den Tempel der heitersten Glückseligkeit zu setzen im Stande seyn. Und dann — ??“

Da wir uns indessen ein so ehrliches Geständniß, welches sie lieber mit Werken, als mit Worten ablegen, vor der Hand noch nicht versprechen dürfen, so beschränken wir uns auf das unlängbare Factum, daß Christus aus keinem andern Titel zum Tode verurtheilt worden ist, als weil er, von seinen Feinden verklagt, von Pilatus verhört, seine königlichen Rechte, die Wahrheit zu verkünden, und von den Kindern der Wahrheit gehöret zu werden, nicht verläugnet, sondern im Angesicht

¹⁾ 2. Petri 2, 17.

des weltlichen Machthabers behauptet hat, wie dann auch dieser Titel seiner Verurtheilung über das Kreuz geheftet worden ist. — Gewiß eine mächtig anmahrende Thatsache für alle diejenigen, die von Christus gesendet worden, wie er selber vom Vater gesendet war, und die in dem geistlichen Königreiche Christi das Amt und die Würde des Hauptes zu unsres Heiles Förderung ererbet haben. Denn freilich hätte Christus sich zu einem Concordate bequemt, jede seiner Lehren und Verordnungen zuvor dem hohen Rathe und dem Pilatus zur Genehmigung vorzulegen, so würde er glaublich von keinem von beiden weiter beunruhiget worden seyn. So war aber der Rathschluß Gottes nicht, sondern als König der Wahrheit sollte er lehren und die aus der Wahrheit seine Stimme hören, und die Behauptung dieser Rechte durch den Tod des Heilandes und unzähliger Martyrer besiegelt werden, und durch die Standhaftigkeit der Bekenner.

Wo immer nun ein solcher Fall eintritt, da müssen die Hirten ihre Stimme erheben, und wer zur Herde gehören und wer in der Herde behalten bleiben will, muß auf die Stimme des Hirten hören und ihr folgen, wo immer hin sie die Herde ausführet. Hier gilt keine Rücksicht auf Frieden, sondern allein auf Christus, der da sagt: „ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert,“ der da sagt: „wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth;“ hier gilt kein Ansehen der Erde, sondern das Ansehen Christi, der da spricht: „Wer mich verläugnet haben wird vor den Menschen, den werde auch ich verläugnen vor meinem Vater der im Himmel ist.“¹⁾ Hier gilt kein Betracht von Gefahr und Leid, sondern die Worte des Heilandes: „Wer nicht sein Kreuz aufnimmt und folget mir

¹⁾ Matth. 10, 33.

nach, der ist meiner nicht werth.“¹⁾ Der Feind sey Zwerg oder Kiese, der Herr ruft in den Streit, und der Streit ist des Herrn. Wehe den Feinden, wehe den Verräthern, aber wehe auch den Heigen; „denn wer sein Leben retten wollte, der wird es verlieren.“²⁾ Heil aber dem guten Hirten, denn: „wer aber sein Leben wird verloren haben wegen mir, der wird es finden.“ Ja Heil dem guten Hirten, der wie Moies dem Pharaon entgegentritt, auszuführen das Volk aus der ägyptischen Dienstbarkeit. Ausführen wird er es trotz aller weltlichen Gewalt; denn wie der Stab Moies, so wird der Hirtenstab Christi in seiner Hand seyn, mächtig das Land mit Plagen zu schlagen, mächtig das Meer zu theilen, mächtig das Wasser des Lebens aus dem Felsen der Kirche reichlich quellen zu machen für alle, die nach der Wahrheit dürsten. Nicht Sorge er um die Fleischstöcke Aegyptens, das Manhu des Himmels wird ihm nicht fehlen, nicht fehlen Speis und Trank für alle die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.

Mit dieser beseligenden Zuversicht dürfte ich wohl schließen; hätte ich nicht noch zu klarer Befriedigung die Antwort zu wiederholen, die unserer Frage geworden ist, für welche wir Aufschluß suchten um der Bestimmung zu bezeugen, daß die Kirche in mehreren Staaten eine Art Bevormundung ihres Lehr- und Regierungsamtes zu dulden scheine.

Die Frage war:

Wiefern kann und mag die Kirche für ihre Publicationen die Bedingung weltlicher Staatsgenehmigung dulden?

Die Antwort ist:

Die Kirche, eingedenk des Geistes, dessen sie ist, und das

¹⁾ Matth. 38.

²⁾ Ebd. 16, 25.

sie ihre Macht nur zur Erbauung nicht zur Zerstörung hat, duldet aus mütterlicher Milde in Abwartung der Erbarmung Gottes und ihrer Früchte die relativen Rechtsfügungen ihrer mit weltlicher Macht besetzten Kinder, doch ohne Verwahrlosung des göttlichen Rechtes und ohne Verwahrlosung des Heiles der ihr vertrauten Heerde. Zu Vermeidung der ersten genüget ihre Gegenerklärung; zu Vermeidung der zweiten steht sie auf der Hut, nachwartend, so lange keine Gefahr eintritt, aber eingreifend, so wie das Heil der ihr vertrauten Seelen bedroht wird, und dann beflissen im Geiste des Rathes und der Stärke, die Nothdurft bemessend nach ihrer Weisheit, alle Mittel der Macht zu gebrauchen, womit sie zu Aufrechthaltung des ihr befohlenen Hirtenamtes von ihrem Herrn und Gott gerüftet ist.

Die Kirche schützt also ihre Heerde, um die Sache im kürzesten Ausdrucke zu geben, indem sie: „Recht wider Recht, und Vollziehung wider Vollziehung“ (und zwar bezüglich des ersten: Göttliches wider Creatürliches, in beiden: Absolutrechtliches wider Relativrechtliches —) setzet.

Wenn daher eine tolerirende Indulgenz, und zwar nach Bemessung minder wesentlichen Betreffs, nur „ad hoc.“ gegen solche Regierungen und Fürsten, deren fundamentaler Katholicität und Treue in substantieller Submission, in geistlichen Dingen, die Kirche sicher ist — als eine friedsonende Auslegung bis zu besserer Verständigung — zeitweilig factisch, doch nie rechtseinschränkend, in ein oder dem andern Staate stattfindet, so ist dieß kein Grund zu einer Beunruhigung oder Befremdung.

Ob aber, fingiren wir einmal den Fall, gegen eine confessionirt-antikirchliche und gegen die Kirche confessionirt-subversiv gesinnte Macht, und etwa in Anforderung eines ganz schrankenlosen, rück- und vorwärts wirkenden, keinerlei Rechts-

erwerbung zugehörenden Umfanges; und etwa in einer die furchtbarsten Consequenzen in nächster Ergebniß drohenden Zeit, — ein ähnliches, wenn auch nur passives Zugeständniß statthaben könne und dürfe, ist eine Frage für die ich keine beruhigende Antwort weiß, — wohl aber aus dem Munde Christi eine bezielende, denn sie lautet: „Selig, welche Verfolgung leiden wegen Gerechtigkeit, denn ihrer ist das Reich der Himmel.“ — Fürchtet nicht die, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sondern fürchtet vielmehr den, der die Seele und den Leib verderben kann zur Hölle. Denn allen und jeden, der mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater der im Himmel ist.“¹⁾

So möge es geschehen, und so will auch ich in Erinnerung der Worte: „Wer euch höret, höret mich,“ die Stimme der Braut wie die des Bräutigams achtend, mit diesen Verheißungen meine Bekenntniß dargelegt haben.

¹⁾ Matth. 5, 10.

²⁾ Matth. 10, 28. 32.

III.

Nom, wie es in Wahrheit ist.



Rom, wie es in Wahrheit ist.

Aus Briefen vom Jahre 1825. *)

Wollte ich damit anfangen, dir etwas über Rom im Allgemeinen zu sagen, so müßte ich wahrlich zu einem Gemeinplatz Zuflucht nehmen und sprechen: „es gibt nur ein Rom.“ Ich könnte dann aber in Wahrheit hinzufügen, daß man dies von keiner Stadt der Welt im Betracht einer grandiosen Liebendwürdigkeit wohl behaupten dürfen, wie es Freunde und Feinde, so sie nur Sinn und Aufrichtigkeit haben, Rom mit oder wider Willen zugestehen müssen, und auch meistens wirklich zugestehen. Und dieser Charakter gilt nicht nur von der Stadt als Stadt, sondern ebensowohl auch von der Gegend, von dem Volke, von der Regierung, kurz von Allem und Allem, so daß, je mehr man mit Rom sich bekannt macht, einem desto klarer wird, warum unter so vielen großen Städten, welche Zeit und Menschen auf dieser Erde erbaut haben, gerade diese es ist, welche der Rathschluß Gottes zum Mittelpunkt der katholischen Christenheit, und zur Mutterstadt

*) Die neuern Ereignisse, sowie die Berichte von Augenzeugen geben freilich der Befürchtung Raum, daß dem schönen Bilde von Rom, wie es sich i. J. 1825 darstellte, manche verzerrende Züge sich beigemischt haben. Aber man hat auch Grund zu hoffen, daß diese Trübung nur vorübergehend sey.

A. d. H.

aller deren erwähnt hat, welche die Kirche als Kinder erkennt. Schon in der außerordentlichen Mannichfaltigkeit seiner baulichen und landschaftlichen Gestaltung hat Rom etwas wahrhaft katholisches; denn nicht nur von allen Zeiten, sondern man möchte sagen auch von allen Nationaleigenthümlichkeiten findet der, der es sinnig durchwandelt, Monumente, Ansichten und Anmahnungen, die ihn mitten in Italien in die Rück-
 innerung seiner Heimath oder anderer auswärts gelehener Landschaften und Ortschaften vermöge ihres Charakters versetzen, und also in ihrer Zusammenfassung gerade dasjenige darbieten, was der Begriff „katholisch“ in Ansehung des Glaubens ausspricht: „zu allen Zeiten, an allen Orten, allgemein.“ Diesem Betracht nicht minder zusagend, ist auch, was man schwerlich an irgend einem andern Orte der Welt in dem Maße wird finden können, daß nämlich man sich hier nicht nur wie in einer Stadt, und zwar in einer Stadt von imponirendster Größe, sondern zugleich auch wie auf dem Lande befindet. Während Du über die ungeheure Zahl von Palästen, gegen deren Grandiosität manche renommirten unseres Vaterlandes eine sehr ärmliche Figur spielen würden, und die sich doch oft die anspruchsloosesten Orte, ja manchmal einen armen engen Winkel zum Standpunkte erlesen mußten, erstaunt, und eine Menge Carrossen den Prunk und Lärm der vornehmern Welt deiner Vorstellung nahe halten, findest du in den Seitenstraßen und naheliegenden ruhigern Plätzen ganze Heerden weißer langhaariger Ziegen, an die Erde gelagert, ihre Mittagsruhe halten mit einem Frieden und einer Vertraulichkeit, als könne unter dem Krummstabe des obersten Hirten der Christen auch ihnen kein Leid widerfahren. Auch in der Nacht findet man diese lieblich zierlichen Thiere, und geht in der Einsamkeit einer späten Heimkehr mitten durch sie hindurch, ohne daß sie sich dadurch im mindesten schrecken oder stören lassen. Ueber-

haupt herrscht hier zwischen Ländlichem und Städtischem eine solche Eintracht, daß sich keines durch das andere gestört findet. Der Esel behauptet neben dem Brunkpferd sein Recht, und der Bauer neben dem Edelmann. Ein schöneres Verhältniß und ein freimüthigeres Benehmen der Stände gegen einander kann man sich nicht leicht denken. Ein Mann des niedrigsten Standes spricht hier viel leichter und freier mit einem Cardinal oder dem Papste selbst, als bei uns mit dem Secretär eines mittelmäßigen Beamten. Die Ursache ist vor allem freilich vorweg die Religion, vermöge der ein Jeder in Jedem den Cristiano betrachtet, — deswegen sich auch alles gegenseitig nicht mit Zunamen, sondern mit Vornamen nennt und begrüßt, — demnächst aber auch unverkennbar eine gewisse, dem Römer überhaupt eigenthümliche Natürlichkeit, die für das Abgeschmackte einer faden und lügenhaften Complimentenschnelderei, eben wie für das unwürdige einer kriechenden Erniedrigung zu großartig ist. In dem Verhältniß der Herrschaften zu ihrer Dienerschaft leuchtet gleichfalls eine liebenswürdige Väterlichkeit hervor, und nicht umsonst nennt die erste die letzte ihre famiglia. Nicht selten siehst Du die vornehmsten unter ihnen von der Carrosse aus mit dem hinten aufstehenden Bedienten Gespräch halten, und zwar in dem Corso selbst, wo täglich viele hundert Wagen Schauptromenade halten, ohne daß eine solche Vertraulichkeit im mindesten anstößig erchiene. Ein solcher Verkehr könnte aber freilich nicht leicht üblich bleiben, wenn dem römischen Volke, auch der geringsten Classe, nicht ein ungemein richtiges Gefühl für Schicklichkeit eigen wäre, das allen Mißbrauch geistigt vermiede, so daß der Herr darum doch Herr, und der Diener doch Diener bleibt. Dieses Gefühl für Schicklichkeit beschränkt die freimüthige Natürlichkeit auf eine so anständige Weise, daß es den Umgang auch mit der sogenannten ungebildeten Classe des Volkes genießbar

macht, ja ich versichere dich, daß das Benehmen in Wort und Handlung dir selten verrathen wird, mit wem du eben zu thun hast. Die Einfalt und Schlichtheit des Landvolkes hat einen so würdigen Anstrich, und ist so entfernt von aller Bauernhöflichkeit und Bauernunart; der ihnen dabei gemeinhin eigene natürliche Verstand, ist so treffend im Urtheil und richtig in Grundsätzen, daß in Ansehung des gesellschaftlichen Verhältnisses kaum mehr als der Rost gewechselt zu werden brauchte, um aus einem Bauern einen Bürger oder Edelmann zu machen, wenn man von einem solchen nicht gerade positive wissenschaftliche Kenntnisse verlangt, welche ihnen freilich abgehen. Die größte Probe aber jenes gerühmten allgemeinen Talentes gibt dem Beobachter der so berühmte römische Carneval, und wenn dieser mir freilich nicht so amüsant vorkommt, als den meisten Fremden und dem Volke selbst, so muß ich doch in dem Urtheil mit vielen andern übereinkommen, daß eine solche Lustbarkeit nicht leicht anderswo in der Art zulässig seyn könnte. Eine Mischung des Volkes von allem Stand, Alter, Geschlecht, verkleidet mit der ungehinderten Freiheit, wonach der gemeinste Lastträger in die Carrosse des vornehmsten Fürsten steigen darf, um die Lichter, die man in den letzten Stunden allgemein in Händen trägt, auszulöschen oder anzuzünden, mitten in dem Wirrwarr von Wagen, Pferden, Masken sich in dieser zwar langen aber verhältnißmäßig engen Straße bewegen zu sehen, ohne daß dabei das mindeste Anstößige oder Unanständige verübt, oder auch nur mit Worten jemand auf solche Weise beleidigt würde; dieß gibt wahrlich der Moralität des Volkes überhaupt, und dem oben benannten Sinne für Schicklichkeit insbesondere ein unzweideutiges Zeugniß. Es ist ein Kinderfest unter den Augen des Papas, wo zwar alles lustig tollt, aber unschuldig und ohne eigentliche üble Aufführung. Selbst den Pferden gebührt ein Antheil an diesem Lobe: denn sowohl

bei dem Pferderennen, als bei dem mitten unter den Fußgängern stattfindenden Carrossenfahren fällt selten oder nie ein Unglück vor. Doch dieses Lob gebührt den römischen Pferden in weiterem Bereich; denn obgleich fast lauter Hengste, so ist doch bei dem vielfachen Gebränge, welches die häufigen öffentlichen Kirchenfunctionen veranlassen, das ganze Jahr hindurch äußerst selten der Fall, daß jemand von ihnen beschädigt würde. Ich würde dir eine anscheinend so geringfügige Sache nicht schreiben, wenn sie nicht so gar auffallend wäre, daß ich sie charakteristisch mit zu dem Ganzen rechnen zu müssen glaubte, indem ich eine andere Bemerkung anreihen muß, daß überhaupt alle Thiere, Hunde, Katzen, Hühner, Tauben von einer Zähmtheit sind, die ihnen in unsern Klimaten bei weitem nicht eigen ist, und welche, weil diese Thiere auf den Straßen und in den Zimmern der geringern Volkscasse allwege getroffen werden, nothwendig mit zu dem Bild von Rom gehört, wenn man es auffassen will, wie es ist. Es gibt eine Menge Hunde, die keinen Herrn haben, und deshalb Freiherrn genannt werden. Diese nähren sich nicht nur von dem, was sie auf der Straße finden, sondern kehren auch in die Trattorien ein, die ihnen meisterlich bekannt sind. Einer von ihnen ist in diesem Punkt ein solcher Virtuoso, daß er in einer Trattorie, die eine halbe Stunde vor der Stadt liegt, sich jedesmal Sonntags, und nur dann dort einfindet, weil nur diesen Tag dort bewirthet wird. Andere gesellen sich zu Mittagszeit zu einem oder dem andern Fremden, von dem sie vermuthen, daß er zu Tisch geht, machen ihm auf ihre Weise mit Sprüngen und Redeln die Honneurs, und falls es ihnen glückt mit zu Gast genommen zu werden, entfernen sie sich nach Tisch wieder dankbarlich von ihm. Tröstlich ist in Ansehung ihrer noch, daß wenn dann und wann ein Edict ausgeht, daß die Hunde Halsbänder anhaben müssen, um nicht getödtet zu

werden, man gar bald alle Freiherrn mit einem ledernen Riemen, wenn schon schlecht, doch verordnungsmäßig, bekleidet erblickt — ein Beweis, daß auch über ihnen die Vorsehung waltet, welche keinen Sperling vom Dache fallen läßt, und einem jeden das barmherzige Mitleid irgend eines unbekannten Protector's zuwendet. Des Nachts schlafen die Freiherrn auf der Straße, wo ihnen das gegenwärtig schon mehrere Monate anhaltende Regenwetter mitunter freilich vielen Kummer und Leiden bereiten muß; das andere Tröstliche aber ist dieß, daß hier wunderselten etwas von einem wüthenden Hunde gehört wird. Der Merkwürdigkeit halber darf ich hier nicht verschweigen, daß auch einige Pferde als Freiherrn umhergehen, welche sich von dem weggeworfenen Kraut und Blumenkohl nähren, die an gewisse dazu eigens privilegierte Straßeneden, die man *immondezzajo* nennt, ausgeschüttet werden. Wie schön, groß und liebendwürdig, ohne alles Falsch, hier die Katzen sind, kann ich dir nicht sagen; mehrere geichworae Katzenfeinde sind hier mit diesem vielwärts übelberufenen Geschlechte ausgesöhnt worden. Sie sind hier aber auch sehr beliebt, und wird für ihre Ernährung auf eigene Art Sorge getragen. Es gehen nämlich alle Tage eigene Männer durch die Straßen, bei welchen diese Thiere, was die Kost anbelangt, abonnirt sind. Diese tragen auf einer langen Stange Fleisch. Auf einen Pfiff sieht man aus allen Häusern die Kostgänger hervorkommen, und mit vielem Schmeicheln und Schnurren ihre Portion in Empfang nehmen.

Die Tauben, die hier allerwärts auf den Straßen umher spazieren, gehen kaum einem aus dem Wege, und lassen sich ohne Angst mit Händen greifen. Eben so geht's mit den Hühnern und den Gänsen, deren letztere aber sehr selten in Rom sind.

So weit genug von den Thieren, deren milde Sitten und nahen familiären Verkehr mit den Menschen ich der Vollständigkeit halber erzählt habe, und damit vielleicht nichts so Bedeutungsloses, da zwischen Menschen und Thieren Uerhältnisse bestehen, die solche Beachtung wichtiger machen, als sie scheint. (Denn auch die Creatur u. s. w. Röm.) Die Sittlichkeit der Menschen habe ich dir schon oben beiläufig gerühmt, und obwohl ich darin mit einem großen Theil der italienischen Reisebeschreiber, dem allgemeinen Vorurtheil in Deutschland, und einer Menge der mit diesem Vorurtheil angestechten Fremden, die Rom etwa nur oberflächlich durchflogen, oder nie mit arglosen Augen betrachtet haben, in Widerspruch gerathen möchte, so kann ich doch von dieser meiner Behauptung und Ueberzeugung nicht weichen, daß Rom unter allen Städten Europa's die unschuldigste und sittenreinste sey, die es gibt. Mit diesem letzten Worte bedeute ich natürlich, was anders gar nicht denkbar ist, daß es nicht meine Meinung sey, als ob es nicht auch hier der Fälle der Verderbniß und Sünde noch immer zu viele gäbe. Allein im Vergleich zu andern Städten ist der Unterschied so groß, daß ich mich selber darüber immer aufs neue verwundern muß. Auch die Feinde Roms müssen eingestehen, und gestehen es ein, daß in Hinsicht der Sittlichkeit der Geschlechter so viel wie gar kein öffentliches Aergerniß erscheine, d. h. auf Straßen, in Theatern, Promenaden und Wirthschaften &c. Ein Umstand, über den ich selber schon hier angekommene Wüßlinge habe klagen hören, welchen, um der Entbehrungen willen, die sie dahier leiden mußten, Rom selbst verleidet ist. Allein um dann doch Rom die Ehre nicht zu gönnen, die ihm nach meiner Meinung hierin gebührt, und die sich als eine Frucht des Glaubens und der Religion und des Segens, den diese mit sich bringen, und welchen Gott der erlesenen Stadt seines obersten Reichspflegers

etwa auch vorzüglich angedeißen läßt, erweicht, nehmen sie dahin ihre Ausflucht, daß die Sünde und das Verderbniß dahier in geheim, und da zwar noch viel ärger sey, als irgendwo. Nun ist das aber eine Sache, die leicht behauptet, aber nicht leicht bewiesen wird. Fragt man um solche Beweise, so hört man gemeinlich die Beispiele auf ein und dieselben diffamirte Personen zurückkehren; dagegen ist es mir wahrscheinlich, daß diese Behauptung eine grobe, entweder böshafte, oder dem lieblosen Vorurtheil nachgebetete Verleumdung ist, und zwar aus folgenden Gründen fast mehr als wahrscheinlich: 1) Erstlich ist mit der lauten Freimüthigkeit, die der römischen Natur eigenthümlich ist, wonach gemeinhin der Mund übergeht, wovon das Herz voll ist, die Moderation in einer Sache der Leidenschaft, wie diese, in dem Maße, als eine solche Heuchelei sie verlangte, durchaus uncombinirbar. Wenn die Art Laster, sey es auch in geheim, so allgemein im Schwang wäre, als diese neidischen Verächter behaupten, so könnte es wahrlich dieses Incognito nicht lange behaupten; es müßte hie und dort, und zwar in mehr als in einzelnen Fällen, auf die jeder mit Fingern deutet, zu Tage treten, oder diese Heimlichkeit und diese dem nicht zu läugnenden Volkscharakter höchst widersprechende Selbstverläugnung wäre ein größeres Wunder, als eine durch Religion und Erziehung gehegte und gepflegte bessere Sitte an und für sich selbst wäre. 2) Wie viel wichtiger wird noch dieses Argument, wenn man solche Opportunitäten, wie das oben berührte Carneval, in Betracht zieht, von dem doch nur eine Stimme ist, daß es anderswo in der Art nicht leicht statthaben könnte. 3) Die Krankheiten, deren Erscheinen sich durch Heimlichkeiten nicht verhüten läßt, sind in den römischen Spitalern weit seltner, als in irgend einer andern großen Stadt. Abgesehen daß die jahraus jahrein anwesenden vielen Tausende von Fremden beiderlei Geschlechts

überdies einen nicht geringen Schuldantheil an diesem Elend auf sich zu nehmen haben mögen. 4) Ein anderer und für mich sehr überzeugender Beweis des Ungrundes jener erdichteten heimlich allgemeinen Sittenverderbnis ist dieser: Nirgend in der Welt steht man die Menschen beiderlei Geschlechts häufiger zu dem Sacramente gehen als hier. Wie viele Tausende und Tausende sind nicht, welche alle Sonn- und Festtage zur Communion gehen; nicht Wenige, welche die Woche mehrmals diese Heiligung genießen, und wenn zwar respectiv geringer, doch nicht so gar unbedeutend, als du etwa glaubst, ist die Zahl derer, die es täglich thun. In Gestattung dieses öftern Zutritts ist man zwar dahier weniger streng als etwa anderwärts, es darf aber dabei doch jedesmal ein von schwerer Veründigung freies Gewissen vorausgesetzt werden; denn für die Gewissenhaftigkeit der Römer, selbst der weniger religiösen, in diesem Punkte bürgt ein anderes Zeugnis, dieses nämlich: daß, obgleich für die Erfüllung der öfterlichen Obliegenheiten nicht der Beichtzettel, sondern bloß der Communionzettel verlangt wird, — welchen ja ein jeder Gewissenlose, den Tisch des Herrn schändend, leicht haben könnte, ohne daß auch nur Jemand fragen würde, ob und wo er gebeichtet habe; dahingegen wer einen solchen zur Zeit der Einsammlung nicht vorzuweisen hat, nach Einberaumung einer neuen Frist öffentlich als excommunicirt an die Kirchenthüre angeschlagen wird, — man ungeachtet dessen an den verschiedenen Thüren jedes Jahr vielleicht 4 bis 500 solcher Menschen namentlich angeschlagen findet, welche sich also lieber dieser öffentlichen Prostitution und der darauf folgenden Inquisition-Gelegenheit aussetzen, als zu jenem furchtbaren Geheimnis unwürdig hingehen wollen. Alle diese meine Gründe sind solche, welche vom Allgemeinen auf Einzelne oder vielmehr auf die Mehrzahl der Einzelnen relativ gegen andere Städte gehen, und es scheint mir des-

halb, daß sie ein großes Gewicht haben. Minderes haben in dieser Hinsicht freilich einige Privaterfahrungen, wie z. B. diese ist, daß ich hier sowohl auf dem Lande als in der Stadt mehrere Leute von 16 und 18 Jahren kennen gelernt habe, wie mir vor meinem italienischen Aufenthalt meines Erinnerns noch nie welche vorgekommen sind, solche nämlich, welche in diesen Stücken nicht nur von der jungfräulichsten Unschuld waren, sondern auch in der züchtigen und einsältigen Frömmlichkeit über nähere Geschlechtsbeziehungen in der kindlichsten Bewußtlosigkeit lebten. Ich bin daher auch von der Allgemeinheit des Sages, daß in südlichern Ländern diese Art Regungen früher ansprechend werden, gänzlich zurückgekommen. Die Wärme des Klima's ist in dieser Hinsicht bei weitem nicht so verderblich, als die Wärme der Ofen, geheizter Stuben schwerer Bettdecken, als die Erhitzung grobgeistiger Getränke, und eines mit rohem Nahrungsmitteln gefräßig gefüllten Bauches. Lauter Verhältnisse, von denen das hiesige Leben das Gegentheil zur Gewohnheit macht. Der Italiener, und besonders im römischen Staat, lebt mehr in freier Luft als zu Hause; von Stubenhocken keine Rede, und selbst in den Wintermonaten stehen Thüren und Fenster offen; die Straße, auf welcher die meisten Handwerker, selbst Schuster und Schneider ihre Arbeitsstätte aufschlagen, gehört gleichsam mit zu seiner Wohnung. Im Sommer bedeckt er sein Lager mit einem einfachen Leintuche, und jenes besteht ohnehin nur aus Maisstroh und einer dünnen wollenen Matratze; im Winter ist die Decke so leicht und kühl, daß wir darin viel weichlicheren Nordländer darunter nicht leicht ausharren können. Von Ofen ist keine Rede, ein Kamin, welches mehr zur Augenbelästigung als Zimmerheizung dient, oder ein Topf mit ausgebrannten Bäderkohlen, ist alles wozu man, wenn es zu arg mit der Kälte wird, seine Zuflucht nimmt, und doch ist

diere oft so empfindlich, daß alle Deutsche, selbst Russen eines Mundes gestehen, niemals so viel von Kälte gelitten zu haben als hier.

Die Nahrung ist ungemein einfach, und obgleich das Volk bei seinen Gelegenheiten zeigt, daß es gut schmausen kann, so ist es doch außer denelben ungemein genüßsam. Ein Salat, ein Stück weißes Brod und eine Flasche Wein ist häufig die ganze Mahlzeit, welche überhaupt gemeinhin weit mehr die Vegetabilien in Anspruch nimmt. Taher findet man auch Körperbildungen der edelsten Form, durch keinerlei Art Hangebauch verunstaltet, so häufig als sie bei uns eine Seltenheit sind — ein Umstand, welcher den Künstlern die hiesigen Modelle so lieb und so instructiv macht. Du mußt dir aber nicht denken, als ob um dieser Mäßigkeit halber der Schlag des Volkes wenig kräftig sey. Gerade das Gegentheil: ich zweifle, ob es ein kräftigeres unter der Sonne gibt. Der römische Lastträger ist der Gegenstand der Bewunderung eines jeden der auf solche Dinge achtet. Eine Last von 2, 3 Centnern und mehr auf seine Schultern zu packen, und damit durch alle Straßen Roms, jedem Wagen und Fußgänger unbeachtet, eine halbe Stunde weit bis in das obere Stockwerk der hiesigen Riesengebäude zu marchiren, ist eine Sache, die so wenig ästimit wird, daß der Preis eines solchen Transports mit 2—3 Paoli bezahlt ist (30—45 fr.). Diese Art des Transportes ist hier die gewöhnliche beim Ausziehen, und wahrlich eine sehr bequeme, eine Bettlade mit Bett und Leintüchern wird zusammengechnürt, und wandelt auf zwei Menschenbeinen an den Ort ihrer Bestimmung. Aus einer Commode werden weder Schubladen, noch die darin gepackte Wäsche etwa erst ausgepackt, sondern alles zusammengechnürt und — ab. Ob nun gleich dieß freilich die massivkräftigsten Menschen sind, so ist doch überhaupt auch der übrige Schlag des Volkes

durchaus musculös und kernhaft, wie schon der ganze Körperbau zeigt; besonders ist die Brust auf eine bewunderungswürdige Weise stark und wohl gebildet, daher denn auch die Stimmen so beschaffen, daß ihre Stärke und Tiefe in gleichem Maße imponiren. Auch die Weiber sind bei weitem stärker, als man sie bei uns zu Lande zu sehen pflegt. Doch genug von solchen Umständen, die bloß das Physische anbelangen, und dich vielleicht wenig interessiren. Ich lehre statt dessen wieder zu dem Moralischen zurück, und bemerke, daß es auch wirklich traurig wäre, wenn in einer Stadt wie Rom, deren Einwohner alles genießen, was die Religion und ihre Pflegerin, die Kirche, zum Heile der Ibrigen zu wirken vermag, — Unterricht in ungeschältem Glauben und Sitten; Sacramente, um darin kräftig, und zum Guten befähiget zu werden; Predigt und die erbaulichsten Beispiele von oben herab, um dazu angeregt und eifrig zu werden, — sich die Früchte von diesem Allen nicht in einer reinern Sittlichkeit des Volkes zeigen sollten. Alle Sonntage ist in jeder Pfarrkirche Christenlehre (*dottrina cristiana*), wozu die Kinder jedesmal auf folgende Weise eingeladen werden. In jeder Pfarrei geht ein kleines Kind von 6—7 Jahren mit einem Kreuze, nebst einem andern mit einer Glocke durch alle Straßen, welchem sich gar bald — denn du kannst dir denken, daß dieß ihnen eine Art Sonntagsplaisir ist — mehrere Cameraden zugesellen; man klingelt und singt: „*padri e madri, mandate i figli nella dottrina cristiana; se no! no renderete conto a dio!*“ Dieß geschieht etwa eine Stunde vor Anfang des Unterrichts, in welchem sich dann die Kinder versammeln. Da sind sie denn nun in mehrere Kreise vertheilt, deren jeder seinen Lehrer hat, und wird ihnen nach Verschiedenheit des Alters und der Kenntnisse verschiedentlich die Christenlehre eingelehrt. Das Büchlein für die kleinen sowohl als das für die größeren ist von

dem berühmten Vellarmin abgefaßt, eine Schrift, die in allen Sprachen übersetzt ist; ich selber besitze sie nicht nur auf Arabisch, sondern auch in indischer Sprache. Es ist wahr, daß es bei diesem Unterricht mehr auf das Gedächtnis zu wirken abgesehen scheint; indessen ist dieß für diese Jahre doch auch schon etwas sehr köstliches, und ein Fundament, auf welchem nicht nur die Eltern die Erbauung des Herzens leicht und sicher fortführen können, sondern welche auch den spätern Wirkungen des heiligen Geistes, wann und wo er sich zur Besserung oder weitem Erweckung als den uns verheißenen Erinnerer bewährt, von Seite des der Kirche befohlenen Theiles, hilfreich die Hand bietet. Im Uebrigen geht es bei diesen Kirchenversammlungen der Kleinen sehr nativ und ungenirt zu; als bewunderungswürdig ist dabei die dem hiesigen Volke eigene Gedächtnisfähigkeit zu beachten; es examinirt auch wohl ein Kind das andere; am Schlusse werden Bilder als Prämien ausgetheilt, und dann lauft Alles vergnügt nach Hause, denn es wird nicht leicht eines ohne Bildlein davonkommen, den ärmern werden bei diesen Gelegenheiten auch wohl Almosen ausgetheilt.

Ich habe gesagt, daß die Kinder nach dem Alter in mehrere Kreise abgetheilt seyen, das nämliche gilt auch von dem Geschlecht; Knaben werden von eigenen dazu bestehenden Ordensgeistlichen oder angehenden jungen Theologen, Mädchen von Frauen unterrichtet: in Ansehung der Altersklassen muß ich aber bemerken, daß sich solches in den Basiliken nicht nur auf Kinder, sondern auch auf Erwachsene erstreckt; ja ich habe dann und wann auch ganz alte Männer in der Versammlung sitzen sehen. Neben dem Katechismus lernen die Kinder auch viele Kirchengebete und Gesänge lateinisch auswendig, und man wird wenig Erwachsene finden, welche nicht die meisten üblichsten Psalmen auswendig wüßten. Daher findet hier statt,

was viele hiehergekommene Geistliche nicht wenig verwundert hat, daß die Laien eben sowohl als die Geistlichen die Weiser zu singen im Stande sind; wie sie es denn in den kleinern Oratorien, deren Rom eine Unsumme hat, in Bruderschaften mancherlei Namens und Zweckes congregirt, wirklich zu thun pflegen, was ich nicht nur hier in Rom, sondern auch auf dem Lande häufig gesehen. Freilich wäre zu wünschen, daß sie auch allen Inhalt dieser Gesänge und Gebete verständen, was allerdings nicht der Fall ist; indessen ist es doch eine geregelte und durch die gute Meinung geheiligte und erspriessliche Andacht. Da ich hier von dem Unterricht der Religion rede, so muß ich zugleich erinnern, daß außer diesen gewöhnlichen, und gleichsam elementaren Unterweisungen noch mehrere andere ungewöhnliche und darum um so wirksamere zu verschiedenen Zeiten des Jahres stattfinden. Unter diesen verdienen des großen Nutzens halber vor allen die österlichen Unterweisungen erwähnt zu werden, welche einige Wochen vor der österlichen Zeit in den meisten Kirchen von der Kanzel gehalten werden; und bloß dahin abzuwecken, den Zuhörern Anweisung und Vorbereitung zu einer würdigen Beichte zu geben. Welche große Wohlthat! denn du mußt nicht denken, als ob diese Predigten etwa als Schlandrandeste einer älttern und bessern Disciplin daständen; nichts weniger. Obgleich sie, wie gesagt, in allen ansehnlichen Kirchen gehalten werden, so sind diese doch allenthalben von den aufmerksamsten Zuhörern angefüllt. Es gibt deren darunter, die diese jährlichen Predigten vielleicht schon 20—30 und mehrmals gehört haben. In ihnen wird die ganze Sittenlehre des Christenthums, im praktischen Contrast mit den üblichen Lastern entwickelt, und zu Erforschung des Gewissens, Erweckung wahrer Reue, Anordnung eines genügenden Bekenntnisses u. die specialste Anleitung gegeben. Eine andere Stelle verdienen hier die jährlichen

Fasten: edigten, theils als Vorbereitung zu den eben erwähnten, theils an und für sich selber, obgleich die Erweckung ächten Bußgeistes ihr Hauptzweck bleibt. Diese werden ebenfalls in den ansehnlichern Kirchen vierzig Tage lang hintereinander gehalten. Man sucht dazu ausgezeichnete Prediger aus, und läßt zu dem Ende, und besonders um durch neue Personen neuen Eindruck zu machen, auch wohl welche aus auswärtigen Städten kommen, während die römischen dorthin geschickt werden. Hier habe ich das ungemeine Talent und die unermüdlische Ausdauer der römischen Redner auf eine mit wundernswürdige Reise kennen gelernt. Vierzig oder eigentlich fünfundvierzig Tage hintereinander vor einem gespannten feinsittisirenden Publicum stundenlange Reden zu halten, die nicht nur der Erbauung, sondern auch allen Ansprüchen einer feinen und kräftigen Beredsamkeit genug thun, ist eine Sache, die physische und geistige Fähigkeiten verlangt, die man wahrlich nicht allenthalben finden wird. Wollte man annehmen, daß sie aus dem Gedächtniß gehalten würden, welches stupende Gedächtniß gehörte dazu; und sind es Ergüsse des Augenblicks: welche Erfindungsgabe, welche reiche und geschmeidige Beredsamkeit. Diejenigen eines jungen Paduaners, Namens Scarpa, waren von der Art, daß alle Zuhörer von Begeisterung und heiliger Bewunderung ergriffen wurden. Schon stundenlang vor seinem Erscheinen war die ganze Kirche angefüllt; wer später kam, fand keine Stelle mehr. Gestalt, Gebärde, Stimme, Auffassung des Gegenstandes, Adel des Ausdrucks, alles großartig und gewaltig, wie ich dir nicht beschreiben kann, als wenn ich dir sage, daß was ich jeder Art in Deutschland und sonst gehört habe, meiner Erinnerung sichtlich und matt dagegen erscheint. Es ist wahr, daß nicht alle Predigten dahier gleiches Lob verdienen mögen; es gibt deren sogar eine Art, die mir ungenießbar ist, deren Ausdruck und Gebärden-

begleitung über das Maß der Ruhe zu schreiten pflegen, welche die Würde des Amtes und des Gegenstandes selbst im höchsten Affecte verlangen: allein man muß dabei in Betracht ziehen, daß die Italiener in der Art einen andern Maßstab haben, und dann findet sich diese Uebertreibung auch nur bei den minder guten Rednern. Doch ich lehre zurück, wovon mich diese Bemerkung abgeleitet, nämlich einige weitere Aufzählung der hiesigen Belehrungsanstalten zu machen. Dahin muß ich dann den öffentlichen Vortrag der heiligen Schrift rechnen, welcher alle Sonntage in drei Kirchen geschieht, und der alle Schriften des alten und neuen Testaments der Ordnung nach mit Erklärung und Anwendung begleitet. Es hat mich gefreut, diese Vorschrift des Conciliums von Trient hier zur Ausführung gebracht zu sehen, wiewohl ich allerdings wünschte, daß längere Texte und kürzere Anwendung in jedesmaligem Vortrage vorkämen. Einen eigenen Reiz gewinnt indessen die Sache doch durch das den Italienern eigenthümliche Talent zu erzählen, wenn der Inhalt des Lehrstücks historisch ist. Man glaubt der Geschichte gegenwärtig zu seyn, so klar und kräftig und ausführlich wird das Bild der jedesmaligen Handlung dargestellt. So viel davon. Eine weitere Erwähnung neben den vorigen verdienen die Missionen, welche wiederum zu einer gewissen Zeit des Jahres ihre Stelle einnehmen. Diefes sind Predigten, welche von eigens dazu bestimmten Geistlichen entweder in gewissen Kirchen, oder auch auf öffentlichen Plätzen eine Woche oder länger hintereinander gehalten werden, und theils geistliche Erweckung, theils gründliche Sittenreform beabsichtigen. Der Prediger tritt unter Vortragung eines großen Crucifixes auf, von einer eigenen dazu gewidmeten Bruderschaft in Procession begleitet, welche alle, um nicht erkannt zu werden, und also den Scheinruhm einer besondern Frömmigkeit zu vermeiden, wie dies auch bei vielen andern Bruder-

schaffen Gewohnheit ist, mit einem dicken Schleier verlarvt sind. Zwei aus diesen stellten sich zu beiden Seiten des Predigers; die unbewegliche Haltung dieser Menichen macht einen eigenen Eindruck. Vor Anfang des eben verfloßenen Jubiläums wurden eigene Missionen gehalten, um zu diesem heiligen Jahre vorzubereiten. Ich habe nie etwas Erbauliches gehört oder gesehen. Zum Orte dieser Andachten waren die ansehnlichsten Plätze der Stadt erlesen, auf welchen eigene Gerüste für die Prediger aufgeschlagen waren. Da hätte ich denn so viele unserer guten deutschen Geistlichkeit her gewünscht, die man gemeinhin mit so unverständiger Geringschätzung von der ultramontanischen Geistlichkeit, von der Herrschsucht, dem Prunk, dem Wohlleben, der Unwissenheit, dem Stolz der Predlanten, ihrer Trägheit u. lästern, und, Gott weiß es, verfeinden hört. Zwar wären die schon erwähnten vierzigstägigen Fastenpredigten schon hinreichend, sie eines Bessern zu belehren; allein wie sehr würde es sie befremdet haben, hier die höhere Geistlichkeit, Bischöfe, Erzbischöfe u., drei Wochen hindurch stundenlang unter der römischen Tageshize und unter freiem Himmel ausharren zu sehen, und dem Volke mit begeisterndem Eifer und herrlicher Verehrbarkeit die Wahrheiten des Christenthums ans Herz legen zu hören, während seinerseits das Volk Gewerbe und Gewinn gerne beiseit setzte, und dadurch einen praktischen Beweis seines Glaubens gab, daß der Menich nicht allein vom Brode, sondern auch vom Worte Gottes lebe, an welchem man sich daselbe täglich mehrere Stunden lang mit einer ungezwungenen und um so mehr bewunderungswürdigen Ordnung und Stille und geistlicher Freude erlaben sah. Alle Butiken, Gewerbstätten u. waren zu dieser Zeit geschlossen. Schon eine Stunde vor Anfang sah man das Volk versammelt, die Weiber auf der einen, die Männer auf der andern Seite des Platzes, alles nach der Bühne des Predigers gerichtet.

Ein geistliches Lied in italienischer Sprache, von schönen Stimmen gesungen, machte den Eingang; dann trat ein Katechist auf, das ist ein Geistlicher, der die Lehren des Christenthums mit schöner Beredsamkeit der Ordnung nach entfaltete, so daß am Ende der drei Wochen ein kleiner Lehrkurs des ganzen katholischen Glaubens vollendet war; nach diesem wieder ein kurzer Gesang, dann die Predigt des Missionärs, welcher allerwärts einer von der höchsten Geistlichkeit war, denn nur solche hatte der Papst dazu erwählt. Nie hörte ich ergreifendere Vorträge, nie aus würdigerem Munde gesprochen, nie von willigern und aufmerksamern Ohren aufgesaßt. Eine Stille unter all diesem Volke, daß der entfernte Laut eines schreienden Kindes aus einer anstoßenden Straße als Störung auffiel. Du kannst denken, welches rührende Schauspiel; aber auch um wie viel mehr es erhöht wurde, wenn, wie es reich um überall geschah, der Papst selber erschien, und sich auf dem Balkon eines dem Redner nahen Hauses als Mitzuhörer einstellte, als ein frommer Vater, Beispiel und Freude seiner zur Frömmigkeit geladenen und versammelten Kinder. Kein Wunder, wenn am Schluß der etwa dritthalb Stunden dauernden Andacht alles um seinen Segen rief, den er ihnen dann mit unaussprechlicher Huld, und zugleich, man möchte sagen, himmlischer Würde — man sah es — aus dem Herzen theilte. Von dem Anstande des Papstes bei solchen Gelegenheiten kannst du dir keinen Begriff machen; man muß es sehen, wie er im hohenpriesterlichen Kleide sich erhebt, die Augen zum Himmel hebt, ebendahin die Arme ausstreckt, und sie dann, wie erfüllt von der erlehten Gabe des Geistes, über das Volk breitet. Was für ein herrlicher Mann ist überhaupt dieser Papst, welcher weise Regent, welches Muster von Strenge gegen sich selbst, von mühseligster Aufopferung, um seinem schweren Amte genug zu thun. Kränzlich und oft zum

Sterben, wie er ist, hat Niemand weniger Schonung gegen sich selber; wie ein Held nimmt er alle Beschwerden auf sich. Vom frühen Morgen bis sehr spät in die Nacht ist er in Arbeit. Er speist nur einmal des Tages und so gering, daß sein Koch versichert, mit drei Paoli sey seine Zechen bezahlt. Seit langen Zeiten hat man keinen Papst so häufig bei kirchlichen Functionen gegenwärtig oder selbst functioniren sehen. Die vorigen Ostern hat er auch sogar gepredigt, wenn man eine lateinische Erbauungsrede in der St. Peterkirche öffentlich unter seinen Cardinälen stehend vorgetragen, Predigt nennen will. Wo irgend in einer Kirche das Fest eines ausgezeichneten ihr näher angehörigen Heiligen gefeiert wird, findet sich auch der Papst ein. Rührend waren auch die Muster, welche er bei verschiedenen Gelegenheiten des heiligen Jahres der Erbauung des Volkes gab. Einmal ließ er siebenzig Pilger, deren, wie du denken kannst, in Rom das ganze Jahr hindurch eine erstaunliche Menge war, an seiner Andacht auf folgende Weise theilnehmen. Er las ihnen in der Peterkirche Messe, und nach seiner Communion brachte er auch ihnen den Leib des Herrn mit eigenen Händen; während der Messe betete der Erzbischof Marchetti aus dem Herzen in der Volkssprache, und machte somit die Andacht aller Zuhörer zu einem einigen lauten Erguß. Nach der seinigen hörte der Papst unter den Pilgern knieend eine zweite Messe an, und nach dieser wollte er mit ihnen vier vor Rom zwar nahe, aber doch nicht so sehr nahe gelegene Kirchen besuchen, daß es nicht ein ansehnlicher Weg wäre. Wie sehr erstaunte aber alles, und unter diesen auch ich, als man plötzlich den Papst barfuß herankommen sah; ich muß gestehen, daß ich fast erschrak, weil seine wenige Zeit vorher gehabte Krankheit (diese besteht in Hämorrhoidalverblutungen, in deren Folge er oft, längere Zeit wasserüchtig, Brust, Kopf und Füße geschwollen hat) einen solchen Versuch

fast frevelhaft erscheinen machte; gleichwohl hatte er unter seinen ganz nackten Füßen nur dünne Sohlen sandalartig gebunden, mehr um der Seine Eindruck zu mildern (welcher einen solchen Marisch freilich ihm, wie mir und Jedem, der es nicht gewohnt ist, absolut unmöglich gemacht haben würde) als der Kälte, der Feuchtigkeit und dem Schmutz, an welchem allen es diesen Tag nicht fehlte, auszuweichen. Gleichwohl vollbrachte er diese seine Wallfahrt glücklich, und was mir wie Wunder scheint, ohne merkliche üble Folgen für seine Gesundheit. Sein Arzt hat von diezem Unternehmen nichts gewußt, denn aus Sorge, daß er es nicht erlauben würde, hatte er ihm und allen unbewußt die Sache vorbereitet. Nachher nahm er die Pilger in seinen Palaß und an seine Tafel. Suppe und Brod theilte er ihnen selber aus, dann speiste er auch selber mit ihnen. Die Deutschen, deren über zwanzig in diesem beglückten Häuflein waren, mußten zunächst seinem Plaze sitzen, und da er etwas deutsch spricht, unterhielt er sich mit ihnen; nachher entließ er sie mit Besenkung. Ein andermal hat er, durch das Glücken dieses Versuches er-muthigt, noch größere Anstrengungen auf sich genommen, und mit allen den damals anwesenden Pilgern die vier Hauptkirchen besucht, welches ein Weg von drei Stunden ist. Auch hier gieng er zu Fuß, und bloß mit Sandalen bekleidet. Die Hälfte des Weges ward Vormittag, die andere Nachmittag zurückgelegt. Um Mittag weilte man in St. Johann von Lateran, wo alle mitgewandelten Pilger mit einem kleinen Mahle bewirthet wurden. Was denkst du dir von einem solchen Aufzuge? Du kannst dir ihn nicht anders als würdig und rührend denken, und wahrlich, du hast recht; um dir ihn aber auch malerisch bildlich vorstellen zu können, müßtest du die verschiedenen Volkstrachten der Pilger kennen, die hier aus allen Gegenden der Welt zusammenkommen. Jene anderer

Länder waren zwar nicht so mannichfaltig, ein Pilgermantel und Stab, Kürbissflasche, allenfalls ein Duzend Muscheln um den Kragen, war das gewöhnliche. Aber die italienischen Volkstrachten, und besonders vom Neapolitanischen her, sind das schönste, was man sehen kann, besonders die der Weiber. Roth, blau, grün ic., lauter Farben von wunderbarem Glanz mit verschiedenartigster Erfindung gegen einander gestellt, und wie immer mannichfaltig, doch stets mit nobelster Simplicität zu Gewändern drapirt, dann die Trinkgeschirre, die geschnitten langen Stäbe u. s. w.; ich kann dir nicht sagen, welchen anziehenden Eindruck dieß alles machte, und zugleich welchen eblen, denn du mußt dir nicht die plumpe Haltung und Bewegung eines bunten, groben Bauernvolkes denken. Kein wahrlich ein natürlicheres und zugleich grandios nobleres Auftreten und Einhererschreiten, einen graziosern und doch zugleich majestätischern Anstand in jeder Haltung und Lage des Körpers könnte der sinnigste Maler einem Bilde aus der Zeit der Patriarchen nicht geben. Kein Wunder, wenn die besten der hiesigen Künstler diese Erscheinungen für ihre Studien benutzen. Was aber in Ansehung ihrer noch weit erquicklicher erscheint, ist, daß auch das Gemüth dieser Menschen dieser äußerlichen Anmuth nicht abstimmt, wie alle diejenigen bezeugen, welche sich dahier näher mit ihnen abgegeben, und noch mehr jene, welche sie in ihrem Vaterlande kennen gelernt haben. Wie sollte es aber auch möglich seyn, daß der ergreifende Ausdruck einer so ernsten und doch so milden Frömmigkeit, der allenthalben das Gepräge der naivsten Ehrlichkeit und unschminktesten Demuth, des unbefangenen Glaubens, der herzlichsten Einfalt hatte, nicht in kindlicher Unschuld und Wahrheit gegründet wäre, da er fast keinen ohne geistliche Nahrung ließ, der bei ihren Andachten ihrem Benehmen sinnige Aufmerksamkeit schenkte. Du hättest einmal so einen Zug dieses

wunderliebendes Volk mit ansehen sollen, wenn es aus seinen Gebirgen nach langer und gewiß mühseltiger Reise endlich in die ersehnte heilige Stadt einzog. Die bezaubernde Tracht, der fromme und doch fürstliche Anstand, mit ihren Eiden und Nationalsandalen, jedes sein Reisepäddchen auf dem Kopfe, unter geistlichem Gesang und Gebet, die Freude und Zuversicht der zu erlangenden Gnaden im Gesicht, jeder den ersten Geistlichen, die ihnen begegneten, die Hand küßend, vor dem ersten Crucifix, das sie auf ihrem Wege da oder dort vor einer Kirche fanden, sich begeistert niederwerfend, und in lautes Gebet, die Inbrunst ihres Herzens ergießend: du hättest sie sehen sollen, lieber Freund! und gewiß, du würdest auch Tränen der Rührung vergossen haben, wie ich und mehrere, selbst Protestanten, nicht anders konnten, wo es einem wie ein Schlag durchs Herz ging, daß nicht der Reichen und Kundigen, nicht der Belien und Mächtigen, sondern ihrer und ihres Gleichen halber Gottes Welt stehe und bestehe, und daß auf einem so armen Häuslein mehr seines Wohlgefallens ruhe, als auf allem dem, was uns vornehm dünkt. Du siehst, wie lieb ich sie habe, und darum wirst du entschuldigen, daß ich bei Erwähnung ihrer in solche Abichweifung gerathen bin; doch muß ich zunächst noch auf des Papstes Beispiel zurückkommen, wie angelegen er sich sein Amt seyn läßt, und wie wenig er sich schonk. Alle Pilger, die nach Rom kommen, werden in dem hiesigen Pilgerhause mehrere Tage beherbergt und bewirthet. Beides nicht nur erbaulich reinlich, sondern auch mit splendider Liberalität. Du kannst dir denken, was für eine Anstalt es ist, wenn ich dir sage, daß vor der Zeit des französischen Einbruchs mehr als 20,000 Betten vorhanden waren. Auch in diesem Jubelsjahre, ob es gleich begreiflich nicht so frequent wurde als andere, waren doch meistens mehrere Tausend, in den letzten Tagen sogar über 10,000 Gäste beiderlei Ge-

schlechtes daselbst untergebracht. Alle solche Gäste werden daselbst auf das Christlichste und liebe reichste empfangen, Weiber und Männer in geschiedenem Local. Nach Verrichtung einer kurzen Andacht werden sie in die Säle geführt, welche zum Fußwaschen bestimmt sind, zu welchem christlichen Liebedienste sich jedesmal nicht wenige der vornehmsten Geistlichen, Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe &c., und auch vornehme Weltliche, Fürsten, worunter dieß Jahr der regierende Herzog von Lucca aus der königlich spanischen Familie zu erwähnen steht, und andere höhere Stände einfanden, welche in dem Kleide der dazu bestehenden Bruderschaft dieses Amtes sowohl, als die darauf folgende Bedienung bei Tafel gemeinsam mit den übrigen Brüdern versehen. Dasselbe geschieht von den Damen vornehmern Standes in dem Weiberhause, unter denen dießmal auch die Königin von Sardinien war. Du mußt aber nicht denken, daß hier von einer Scheincereemonie die Rede sey; die Füße der Angekommenen sind wirkliche Pilgerfüße, und solche, die eben von der Reise kommen, an denen es genug zu waschen gibt. Auch hier erschien der Papst unerwartet eines Abends, und der, dessen heiliges Amt von den Liebhabern des Reichs Christi auf Erden mit dem Fußstus geehrt wird, zeigte, wie der Herr allenthalben auch in dem Armen zu ehren sey, indem er zwei Pilgern, wovon der zweite recht ehrliche Pilgerdbeine hatte, die Füße wusch, und diese nach dem Waschen, wie es üblich ist, abtrocknete und küßte. Auch bei der Tafel bediente er die Pilger wie andere Brüder. Du kannst nicht denken, welches ein herrliches Schauspiel diese Tafeln sind; zu beiden Seiten der ungeheuern Säle die vergnügten Gesichter der erquickten Pilger; von den vornehmsten Leuten bedient, ist darum ihre Unterhaltung nicht genierter. Allerlei Nationen, Trachten, Sprachen, aber alles in einer Herrlichkeit fröhlich. Einen andern für das Wohl der Menschheit sehr wichtigen

Besuch machte der Papst Nachts in dem großen heilig. Geispsital, einer immensen Anstalt, worin eine Unsumme Kranker sich befindet; denn auch vom Lande her werden sie da aufgenommen und versorgt. Er mußte irgend weher Mißtrauen haben, wie es mit dieier Pflege ausähe. Was thut er? Halb drei Uhr nach Mitternacht läßt er die Wache rufen, eine Sänfte bringen, und erst auf der Straße erhalten die Träger den unvermutheten Auftrag nach San Spirito! Auf die Art nicht einmal durch das Geräusch eines Wagens verrathen, nur zwei Schweizer zum Geleite, langt der unvermuthete Besuch an. Du kannst denken, wie man bestürzt ist. Es wird verboten, zu wecken, wer da von Jenen, denen das Haus befohlen ist, schläft, oder zu holen, wer nicht gegenwärtig ist. Nun wandelt unser herrlicher Papst, selbst so oft krank und immer kränklich, das Leiden der Kranken aus eigener Erfahrung kennend, von Bett zu Bett auch zu den ekelhaftesten Kranken; unterucht alles, Lager, Geräthe, Getränke, kostet von eines Jeden Suppe, unterucht Brod und Nahrungsmittel, spricht allen Kranken freundlich zu; bei Einem, der sterbend war, verweilt er länger, betet für ihn, gibt ihm geistlichen Trost, segnet ihn, und verläßt ihn getröstet und gesegnet. So geht er das ganze Spital durch. Den Tag darauf verlautete es, daß er nicht gar zufrieden gewesen wäre, und nun nach einigen Monaten erscheint als Frucht dieses Besuchs eine ganz neue Organisation sämmtlicher Spitäler, die sehr viel Gutes hat, und zugleich den Aufruf enthält, weitere Verbesserungen vorzuschlagen. Ich sagte schon früher, daß Leo auch ein trefflicher Regent sey, und hier hast du schon einen Punkt, wo Regentenspflicht und Menschenliebe sich berühren. Allein auch im Politischen und Finanziellen verdient er nicht mindern Ruhm.

Die schwierigen Verhältnisse des römischen Stuhls in

dieser verrenkten Zeit kann sich Jeder denken. Ich bin nicht so weit eingeweiht, darüber viel besonderes berichten zu können, und könnte ich es, möchte ich es auch nicht; doch so viel geht aus Allem hervor, daß er mit größter Klugheit und Milde die bestehenden Verhältnisse schont, und die Mißverhältnisse zu bessern sucht. In Ansehung der Finanzen thut er Wunder, nicht nur, daß er einen sehr großen Theil der von Gonialvis zeitgemäß weltlich virtuoser, aber für die armen Römer sehr kostspieligen Staatswirthschaft ererbten Schulden abgetragen, die dem Prinzen Eugen von den generösen Allirten zugewiesenen Kirchendomanen zurückgekauft, hat er auch neben mehreren Specialabgaben den vierten Theil aller Grundsteuern abgelaßen. Freilich hört man da und dort von den Betheiligten über zu große Oekonomie schreien. Da er aber selbst die eminentesten Beispiele häuslicher Einschränkung gibt, mag sich ein Jeder die seinige mit einem Blick darauf versäßen. Die große Uneigennützigkeit des Papstes leuchtet, wie jene Pius VII., auch darin in einem hellen Licht, daß er mit spartanischer Strenge, da er von einer alten aber nicht gar wohlhabenden Familie ist, dieser und allen seinen Angehörigen nicht nur aus seinem Staatsbesitzthum gar keine Begünstigung zufließen läßt, sondern auch nicht einmal erlaubt, daß einer seiner nächsten Verwandten nach Rom komme, wie auch Pius VII. that, um allem Nepotismus nicht nur den nächsten, sondern auch entfernten Anlaß abzuschneiden. So spariam er aber sonst, so ist er es doch nicht für Gottes Ehre. Nach seiner Verordnung werden zu Wiederaufbauung der verbrannten Paulskirche aus dem Staatschatze jährlich für 50,000 Scudi (250,000 schwere Gulden) hergeschossen, und nächstdem alles, was irgend erübrigt werden kann. Lobenswerth ist dabei auch seine Einsicht, daß er diese Kirche nicht modernisirt, sondern vielmehr mit Weglassung Alles, was in ihr späterer Zusatz

war, gerade wieder, wie sie in ältesten Zeiten gestanden, bauen läßt. Auch der Propaganda hat der Papst eine sehr bedeutende Zulage gemacht. Und ich habe Hoffnung, daß dieses in der Kürze auch mit dem Collegio Germanico, für welches dieser Tage zwölf neue Candidaten erwartet werden, geschehen wird. Aber genug vom Papst, mein Brief wird sonst ein Buch, wozu ihm wenigstens die ungefügig eingeschalteten Abschweifungen kein Recht geben, nach welchen ich dich erinnere, daß ich von Roms Erbauungsanstalten ausgegangen, zu denen ich jetzt zurückkehre.

Zunächst also nach den angeführten will ich dir erzählen, welche schöne Anstalten für die erste Communion der Kinder stattfinden; sowohl Idee als Ausführung wird dich freuen. Es ist allgemeiner Gebrauch, daß die Kinder, wie sie von ihrem Pfarrer für hinlänglich unterrichtet und zur Communion geeignet erklärt werden, auf zehn Tage, abgeschieden von Eltern und Geschwistern, in eigene dazu bestimmte Klöster gehen, und während dieser Zeit ein ganz geistliches Leben führen; die ganze Welt wird vergessen, um dem Herrn der Welt würdig entgegen zu gehen; Schlaf und Wachen, Beschäftigung und Ruhe, Gebet und Erholung, alles geordnet, und durch Unterricht, Ermahnungen, Betrachtungen, Andachten, so schön in Wechsel gebracht, daß das Herz mit Liebe und Sehnsucht entzündet, und so die zu empfangende Gnade zur Heiligung des ganzen Lebens werden mag. Auf viele dieser jungen Christenleuten macht dieser Aufenthalt in dem Kloster einen solchen Eindruck, daß er in ihnen Keim einer Sehnsucht wird, die sie später in den Frieden und die Seligkeit eines Gott ganz gewidmeten klösterlichen Lebens zurückruft; auf die meisten, wo nicht alle, gewiß einen unerlöschlichen, der, wie auch das Leben der Welt sich dreht und taumelt, wie ein Monument

der Wahrheit und des heiligen Bundes mit dem Gelübde, wie ein Thurm aus der heiligen Stadt Gottes, in die Wüste hinausblickt und heimwinkt „ad Deum, qui laetificat juventutem meam.“ Nach Beendigung der vorgemeldeten geistlichen Übungszeit geschieht der Act der Communion öffentlich. Da aber diese Feierlichkeit nicht auf einen Tag bestimmt, sondern das ganze Jahr hindurch, je nachdem zehn bis zwölf sich zu dem Ende im Kloster eingestellt haben, vor sich geht, so sind gewöhnlich außer den nächsten Verwandten nicht übermäßig viele Zuschauer gegenwärtig, ein Umstand, der das Ganze um so traulicher und rührender macht. Du solltest einmal eine solche Handlung gesehen haben, besonders von Jungfrauen, bei denen sich hier, wie überall allerdings, die Andacht in härterem und rührenderm Ausdruck zeigt; wozu denn, was das Aeußere angeht, der überaus edle Busch der römischen weiblichen Jugend, und die traditionell uralte, dem Vestalenskleid ähnliche Tracht mitwirkend ist. Ein weißes wollenes faltenreiches Gewand mit weiten Ärmeln, und über das Haupt bis zur Erde fließend ein blaß violetter Schleier, auf dem Haupt ein goldenes Krönchen, den Hals bis ans Kinn bedekt, alles unaussprechlich einfach, züchtig und schön. Wenn du von den schönern Gemälden des seliggesprochenen Dominikanerpaters, des himmlisch lieblichen Fiesole gesehen hättest, würdest du billigen, was Michael Angelo von ihm sagte: Fiesole muß im Paradiese gewesen seyn, wo hätte er sonst den frommen Zauber dieser Gestalten hergenommen? Ganz den Eindruck eines Fiesole'schen Bildes macht aber die Scene eines solchen ersten Abendmahls. Entzückt wie die Engel knien sie um den Altar ihres Bräutigams; keine Miene, keine Bewegung, die noch der Welt gehörte; selbst die Thränen, die dem Herzen durch das Auge entquellen, fallen unbeachtet und ungetrocknet zur Erde, so süß und süß ist der Sinn der

Braut zu ihrem Herrn gerichtet. Eine stille Messe wird gelesen, aber nach dem Evangelium dreht sich der Priester um, und spricht ihrer Andacht zu, eben so vor der Communion und nach derselben. Nach vollbrachter Andacht lehren sie ins Kloster zurück, und bleiben noch acht Tage darin, um Gott würdiger zu danken, und die empfangenen Gnaden desto dauernder wurzeln zu machen. Ist das nicht herrlich? Kann sich die Kirche wohl als eine gütigere Mutter bezeigen? Welch schöner Grund zu einem für alle Zukunft ununterbrochenen frommen und christlichen Leben? Aber auch zu weiterer Aufrechterhaltung und Pflege dieser köstlichen Gnaden hat die römische Kirche die zweckmäßigsten Anstalten und Hülfsmittel im Gebrauch. Dazu gehören ohne Zweifel die mannichfaltigen Bruderschaften, welche zu gewissen Festtagen allgemeine Communion halten, wie auch in den Pfarreien von den respectiven Pfarrkindern zu geschehen pflegt, welche allgemeine Communione eine würdige Erneuerung jener ersten sind. Ein großer Kreis ist in der Kirche ganz von Communionbänken umstellt; in der Mitte derselben, welche wie die ganze Kirche mit reichen Draperien geschmückt sind, liest der Priester, Messe; zur Seite des Altars ist eine Art kleiner Kanzeln errichtet, worin ein Priester, knieend aus dem Herzen betend, die Empfindungen, Willens- und Gemüthsbewegungen laut ausgießt, wie sie ein fromm Communicirender in eigener Andacht haben möchte. Die Pausen zwischen diesen Ergüssen nimmt ein einfach ruhender Chorgesang in italienischer Sprache ein. Du glaubst nicht, welch ein hinreißender und alle Zerstreuung fernhaltender Eindruck dieses im Namen Aller, und wie aus der Seele eines Jeden durch den Mund des Priesters sich ergießende Gebet macht, darin alle Herzen in einer gemeinsamen Andacht verschmolzen werden. Eine andere Pflege des erhaltenen, und Erneuerung des etwa lauer gewordenen geistlichen Lebens steht

den Römern jedes Geschlechtes, Alters und Standes in den Exercitien offen, wofür hier ebenfalls öffentliche Anstalten sind; wie lobenswerth, wirst du gleich selbst ermessen, wenn ich dir sage, daß hier Jedem, auch dem ärmsten Bettler und Tagelöhner die Gelegenheit eröffnet ist, einmal im Jahr auf acht Tage die Welt und ihren Kummer und ihre Lasten zu vergessen, um sich bloß mit der Sorge um das Ewige zu beschäftigen. Dieses Ritiro, wie es genannt wird, findet ebenfalls in Klöstern seinen Platz; auch existiren eigene Bruderschaften, die diese herrlichen Anstalten in Gang und Ordnung halten. Die Armen werden diese Zeit über ganz kostenfrei beherbergt und ernährt, die Männer in Nonnen-, die Frauen in Frauenklöstern. Alle führen während dem ein klösterlich geordnetes geistliches Leben, worin ihnen das Wichtigste zu Herz und Gemüth geführt wird. Die Betrachtungen, für jeden Tag dieser Erbauungszeit eine andere, fangen von der geistlichen Bestimmung des Menschen an, und nachdem sie das Verderben und die Sünde in ihrem ganzen Uebel gezeigt, führen sie, in Vermittelung der Parabel des verlorenen Sohnes, durch Buß- und Besserungsgesinnungen zur Barmherzigkeit Gottes, und in den Trost der Hoffnung der ewigen Seligkeit, welcher die letzten Betrachtungen gewidmet sind. Ein anmuthiger Wechsel verschiedener Andachtsübungen verleiht diese Erbauungszeit, in der auch ein Erholungsstündchen nicht vergessen ist, und welche durch ihre vom heiligen Ignatius herrührende meisterliche Anordnung so erquicklich wirkt, daß die meisten bei dem Austritt ihr Ende betrauern, und kaum wissen, wo die Woche hingekommen ist. Gewiß löbliches Zeugniß für die römische Jugend wirst du darin finden, wenn ich dir sage, daß trotz dem, daß der Carneval den meisten ein Hauptpaß ist, und zwar ein solcher, gegen den seiner liebenswürdigen Unschuld halber nicht leicht etwas ein-

gewendet werden kann, doch nicht wenige sind, welche sich gerade diese Zeit zu diesen Uebungen auswählen. Ich selbst habe vorgestern einen jungen Freund gesprochen, der mit andern meist von 16 bis 24 Jahren, gegen 70 an der Zahl, diesen Carneval dort zugebracht hat. Die nämlichen Uebungen werden auch von den Geistlichen dieser Stadt, und zwar von allen Beichtvätern ohne Ausnahme, und von Andern, welchen Ranges und Standes sie seyen, einmal des Jahres bei den Missionären vorgenommen. Auch in Privatortatorien, ich meine in kleinern, einzelnen Bruderschaften gehörigen Kirchlein, werden diese Exercitien unter Leitung guter Geistlichen dem Volke zum Besten gegeben, nur mit der Modification, daß hier das Ganze in einer Reihe von Abendpredigten für jedes Geschlecht besonders Vorgetragen wird, damit auch diejenigen, deren Familienverhältnisse ein gänzlichcs Zurückziehen nicht vortragen, der Früchte dieser Betrachtungen nicht ganz beraubt bleiben. Alle diese Dinge zusammengenommen sind ja wohl eine christliche und von Seiten der Kirche eine wahrhaft mütterliche Pflege zu nennen; aber glaube ja nicht, daß ich sie mit dem Erzählen alle aufgezählt hätte. Die Andachten zu dem heiligen Sacrament, welches außer der vierzigstündigen, durch Ablösung der Kirchen nie erlöschenden Anbetung in einer besonders dazu bestimmten Frauenlosterkirche des Tages beständig ausgesetzt ist, und mit herrlichen Gesängen und erbaulichsten Gebeten von den dazu gewidmeten Nonnen verehrt wird; die vielen abendlichen Oratoriums-Andachten, die mancherlei Novenen, zu welchen man an den verschiedenen Kirchenthüren unter dem Namen *invito sacro* fast täglich neue Einladung angeschlagen findet, der hier so häufige und wunderbar schön geordnete Kreuzweg in den Kirchen und in dem *Celliäum*, jenem Ehrenfelde so vieler christlichen Märtyrer. Die Functionen der päpstlichen Capelle, deren einzig herrliche Musik

in der ganzen Welt berühmt ist u., würden meiner Beschreibung eine noch weit größere Ausdehnung geben, geschweige daß es hier gewiß unzählige Erbauungsanstalten gibt, die mir noch ganz unbekannt sind. Auch der sonntägliche Pfarrgottesdienst hat viel Lößliches; so z. B. die einfache und darum so erbauliche Art, wie dem Volke in der Pfarrmesse von dem Messe lesenden Pfarrer nach gelesnem Evangelium der Inhalt desselben, mit kurzer Anwendung, vom Altar aus in der Volkssprache erzählt wird u. Aber es mag damit genug seyn, um dich nicht allzusehr zu ermüden. Ich bin zufrieden, wenn mein vieles Geschreibsel dir nur in Etwas ein günstigeres Bild von Roms Frömmigkeit gegeben hat, als man draußen von so vielen Mißgefinnten vorge spiegelt zu erhalten pflegt, und ich denke, du wirst mir recht geben, daß damit die von mir zu Anfang behauptete verhältnißmäßig größere Sittlichkeit dieser großen Stadt motivirt ist. Während übrigens an diesem liebenswürdigen Ort für das Geistliche so reichlich gesorgt ist, mußt du nicht denken, als ob damit das bürgerliche Weltliche etwa vernachlässigter wäre. Weit anders: das römische Volk ist auch in weltlichem Betracht das glücklichste, das ich je gefunden, und das, wie ich glaube, irgendwo zu finden ist. Während auf der einen Seite so viele Klöster und geistliche Ämter der Bestimmung zu diesem Stande die Hand bieten, sind die Ehebündnisse nicht minder erleichtert und begünstigt: 900 junge Mädchen werden dahier von der Regierung und von milden Stiftungen aus alljährig ausgeheuert. Du solltest einmal einen Zug dieser beglückten Kinder sehen, deren der größte jährlich nach dem Dominikanerkloster Maria della Minerva stattfindet, und zwar von einem ziemlich weit entlegenen Haus aus, also einen großen Theil der Stadt hindurch. Auch diese sind alle in Vestalen ähnlicher Tracht, diejenigen aber, welche mit der empfangenen Dote statt ins Eheleben,

ins Kloster wollen, tragen Kronen auf dem Haupt; unter 3 bis 400 habe ich ihrer gewöhnlich 20 bis 30 gezählt. Etwas reizenderes als einen solchen Zug kann man sich nicht leicht vorstellen. So wie von dieser Seite aus die Ehen erleichtert sind, so ist es nicht minder die Erziehung der Kinder. Neben einer großen Menge wohlthätiger Erziehungsanstalten für das eine und das andere Geschlecht, Collegien, Seminarien, Congregationen u. sind hier besonders zwei großartige Institute zu erwähnen, deren das eine, St. Michaelis genannt, 300,000 fl., das andere ai termini 200,000 fl. unieres Geldes jährliche Einkünfte hat. Viele Hunderte von Knaben werden in beiden, in letzterem Alle, die sich melden, unentgeltlich auf Staatskosten erhalten und unterrichtet, und zwar in was immer für einem Handwerk oder einer freien Kunst, als sie selber wollen. Was die öffentlichen Schulen anbelangt, so sind solche sowohl in Ansehung der Sittlichkeit und Religiosität als des Unterrichts alles Lobes würdig, besonders seit die Jesuiten das Collegium von neuem wieder unter sich haben. Die eigentliche Universität, unter dem Namen Sapienza bekannt, ist nur als Rechts- und Medicinischule frequent, in der Theologie dagegen sehr wenig besucht; ein Umstand, der anfangs befremdet, der aber durch die Menge anderwärtiger Anstalten für dieses Studium erklärlich wird: ein großer Theil der Theologen wird nämlich in Klöstern und Seminarien, ein anderer in dem Collegio romano gebildet. Talente und Kenntnisse der strebenden Jugend machen sich besonders in den öffentlichen Disputationen kund. Diese sind daher allerdings etwas ganz anderes, als jene unsrer deutschen Universitäten. Die bedeutenden theologischen gechehen öffentlich in der Kirche, und wer da auftreten will, muß Haare auf den Zähnen haben; denn unter hundert und mehreren Thesen, (manche schlagen deren gegen 400 an) einen ganzen Tag lang, (so ist es Sitte,) jedem

Opponenten in Gegenwart der vornehmsten und gelehrtesten Männer Roms mit Ehren entgegen zu stehen, ist ein Kampf, dazu man der Helden unsrer gelehrten Schulen sehr wenige tüchtig finden möchte; besonders da es hier mit bloßer Ränkelei nicht gethan ist, sondern es geht alles in Schulform, und verlangt Stupende und prompte Kenntniß nicht nur der Schrift, sondern auch der Kirchenväter, der Concilien, der päpstlichen Decrete und der Kirchengeschichte. Eben so lächerlich als armselig zeigt sich hier der Dünkel und die Verleumdungssucht so vieler Ausländer, und auch leider unsers Vaterlandes, die den römischen Geistlichen und Gelehrten die Kenntniß der lateinischen Sprache und die Fähigkeit und Fertigkeit, solche zu sprechen, abläugnen; da gerade dieses einen Theil desjenigen ausmacht, was man bei dieser Gelegenheit bewundern muß. Ein junger Mann, der auf einer deutschen Universität als einer der philologisch gebildetsten jungen Leute belobt war, und dabelst bald nach seiner Heimkunft Professor geworden ist, hat sich dahier auch an Disputiren gewagt, und obgleich nur in einem Saale der Universität, und nur über drei Theilen, und gegen sehr wenige Opponenten, eine so schwache Figur gespie't, daß wahrlich eine römische Gutherzigkeit und Urbanität dazu gehörte, ihm die Indulgenz angedeihen zu lassen, die er genossen hat. Ich war bei der Disputation gegenwärtig, und so peinlich mir natürlich sein zu schandenwerden fiel, so sehr wunderte und freute mich die allgemeine Modestie und Gutherzigkeit der anwesenden Studirenden. Weit entfernt, daß sich Einer, wie bei uns einem Italiener in gleicher Lage wahrlich nicht gescheht haben würde, über sein Stocken und Steckenbleiben lustig gemacht hätte, blieb Alles ehrbar und ernsthaft; ja man sah, daß ihnen keine Verlegenheit weh that, und wenn er durch das Zuflüstern zweier neben ihm sitzenden Gelehrten wieder etwas ins Geleite

gebracht war, nickten ihm Alle freundlich zu, und ließen ihre Freude merken. Was wirst du aber sagen, wenn du hörst, daß dieser in einer nur eine Stunde langen Disputation so schwach bestandene junge Mann nun besenungeachtet doch über die Armseligkeit und Unwissenheit der römischen Studirenden und Professoren prahlt? und doch ist es so, wie man mir berichtet hat. Aber all das gehört zu unserm gegenwärtigen deutschen patriotischen Hochgefühl; man glaubt nicht deutsch zu seyn, wenn man nicht alles schmähet und verachtet, was nicht deutsch ist. Aber wahrlich das ist ein Hochgefühl, das vor Gott ein Gräuel ist, und ein Hinderniß seines Erbarmens, dessen wahrlich vielleicht kein Land der Erde mehr bedarf, als unser entartetes und aus allen Fugen von alterthümlicher Ehre und Würde losgerissenes Vaterland.

IV.

Aufschlüsse über Verderben und Heil
mit dem Schlüssel
des Kreuzes.

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. 1. Cor. 1, 18.

Vor Erinnerung des Herausgebers.

Die vorliegende Abhandlung war ursprünglich nicht für die Veröffentlichung bestimmt, sondern wurde von dem Verfasser auf den Wunsch seines Gewissensrathes, des hochverehrten Saller, niedergeschrieben, um diesem die Gestaltung darzulegen, worin der christliche Glaube sich zuerst seinem Geiste dargeboten hatte. Die ganze Darstellung trägt daher ein sehr eigenthümliches Gepräge, und wie ihre Aufgabe zunächst nur war, eine ganz individuelle Auffassung auszusprechen, so macht sie auch nicht den Anspruch auf allgemeine Geltung. Desungeachtet wird die Veröffentlichung der interessanten Abhandlung gerechtfertigt erscheinen. Denn wenn man auch vielleicht die Gesamtaufschauung derselben nicht völlig theilen, den Grund des ganzen Baues zu wenig gefestiget, manche Verbindung und Folgerung zu kühn und willkürlich finden mag, so findet sich doch darin eine Fülle schöner Ideen und geistreicher Beziehungen, die auch weiterhin anregend wirken und in neuen Gedanken sich fruchtbar erweisen können. Dem Uebrigen, was etwa zu gewagt und willkürlich erscheinen möchte, mag die Entschuldigung des ursprünglichen Zweckes der Abhandlung zu gute kommen. Auf einige Punkte glauben wir noch besonders aufmerksam machen zu müssen, um Mißverständnissen und zu strengen Deutungen vorzubeugen.

1. Wenn gleich im Anfang Gott nur als das „Dringen“ bezeichnet wird, gegenüber dem Innern und Aeußern des Menschen, so darf dieß nicht im entferntesten verstanden werden im Sinne einer Confundirung des göttlichen und menschlichen Seins, als ob etwa nur die verschiedenen Beziehungen ein und derselben Substanz wären, sondern es soll damit nur das Verhältniß Gottes zur Creatur als ein centrales dargestellt werden.

2. Betreffs der Schriftauslegung könnte ein doppelter Vorwurf erhoben werden, einerseits daß die Bilder der Schrift zu sehr in eigentlicher Bedeutung urgirt, und andrerseits, daß die historischen Thatsachen zu sehr im geistigen Sinne aufgefaßt werden.

Gegen den ersten Vorwurf hat sich der Verfasser selbst in den frühern Abhandlungen schon mehrfach vertheidigt, und gewiß hat es einen guten Grund, wenn man jene sinnlichen Begriffe, wie Licht u. die in der hl. Schrift immer wiederkehren, für etwas mehr als bloße Redefiguren hält, und in ihnen eine wesenhaftere Beziehung zu den Dingen anerkennt, deren Symbol sie sind. Was aber die geistige Ausdeutung des Thatsächlichen betrifft, so soll damit der wörtliche Sinn der Schriftstellen nie ausgeschlossen oder aufgehoben, sondern nur der Geschichte zugleich eine geistige Bedeutung gesichert werden. In dieser Weise hat die kirchliche Schriftauslegung von jeher einen doppelten Sinn der Schriftworte gelten lassen.

3. Die Anwendung, die der Verfasser von den Erscheinungen des Magnetismus macht, indem er sie als natürliche Parallele höhern, übernatürlichen Erscheinungen gegenüberstellt, kann einer kirchlichen Beanstandung kaum unterliegen. Die kirchlichen Entscheidungen, die über diesen Gegenstand vorliegen, betreffen nur die Anwendung, nicht das Wesen des Magnetismus. Wenn nun auch nicht bezweifelt werden kann — wie denn auch der Verfasser so entschieden warnend darauf hinweist — daß in diese Zustände sich leicht dämonisches einmischt, so kann darum doch die Grundlage derselben nur als eine natürliche Erscheinung betrachtet werden, und es unterliegt daher keinem Bedenken, auch aus diesem Gebiete der Natur mit Vorsicht Analogien für das Heilige herzunehmen.

Wir verweisen übrigens auf des Verfassers eigene Äußerungen über diese Abhandlung, die in der Biographie (Bd. I. S. 28 — 31) angeführt sind, und insbesondere wiederholen wir daraus folgende Worte: „So sicher ich in meiner Ueberzeugung zu seyn wähne, und so lieb sie mir besonders in der Betrachtung der widersprechenden Wesenheit der Ergüsse ist, so würde demnach geachtet eine von der Kirche verlangte Entäußerung dieses Liebsten mich, doch wenigstens im Bestreben dazu, aufrichtig willig finden, und auch dieser Gehorsam wäre dann, — aber dann freilich die letzte Frucht jener Glaubensgestaltung.“

Inschrift an Sailer.

(1817.)

An Sie selbst.

1. Cor. 8, 1.

Das Wissen bläst auf, aber die Liebe bessert.
(Wissen haut am Glanz, Liebe am Licht.)

Sie haben von mir verlangt, mein lieber geistlicher Rath (-geber), daß ich Ihnen einen Abriß gebe, wie der Glaube in meinem Gemüth gefaßt ist.

Möge mir die Schmach meines Ihnen bekannten sündigen Lebens unvorrückt vor Augen stehen, damit mir obiger Zuruf des Apostels unverdrängt im Herzen bleibe! — daß meine Seele, die ja krank ist, ihr Domicil nicht verwechsle von da wo es wärmt, nach dort wo es glänzt. — Sonst, statt vor dem Feuer, vor dem Spiegel würde sie, lau, kühl, kalt, gar bald erfrieren, das Leben verlieren, womit sie die erbarmende Heilhand gerührt hat und heimsucht, und in das vorige Elend und Verderben gerathen.

Daß ich deß inne bin, sey Gott gedankt! — der laß es mich bleiben!

Es ist aber gar nicht leicht, Ihre Aufgabe zu erfüllen, mein lieber Christväterlicher Fürsorger! — In meinem Innern ist so viele Noth; wie sollte ich nicht gern den (Gott lohn's!)

helfenden Freund einführen? — Aber ich befinde mich in einem Hause, in das ich gekommen bin, ich weiß es selbst nicht wie. — Die Thüren, wo es aus- und eingeht, muß ich selbst erst suchen und prüfen. Wie ich mich nun bei gegenwärtigem Anlaß darnach umsieh, und sinnend fragte: wo führe ich wohl den Freund herein, zu welcher Thür nämlich, deren ich gar viele sah, da erblickt ich eine mit dem $\dagger$ bezeichnet, etwa wie von frommen Hausvätern am Dreikönigsfest geschieht, damit kein böser, also nur gute Geister Ein- und Ausgang finden. Die, denk ich, muß uns ja, wenns seyn soll, am ersten zumarmenführen.

Und gäbe es nun Gott, daß die Schlüssel passen, und die gewählte Thür die rechte Hausthür wäre, durch welche wir

„*per crucem ad lucem*“

zusammenträfen, welche Freude!

Indessen, was kann ich Ihnen auch dann nach allem zeigen? Thüren, Gänge, Gemächer, Hausrath; wenn Sie auch Geduld* und ich Geschick genug dazu hätten, was sind sie mehr, als was der Anatom im Körper zeigt: Gleich-, Ader- und Nervengebilde? das innere Eigenthümliche meines Glaubens kann ich nicht zeigen, sowenig als der Anatom das Leben.

„Zeig mir deinen Glauben mit deinen Werken,“ sagt der Apostel Jakobus (2, 18), „so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Werken.“

Verlangen Sie nun das, was freilich einzig nur den Glauben zeigt (Matth. 7, 20)? — Ach lieber Freund; da steht es schlecht um mein Zeugniß. — Nicht Blätter, Blüthen, Früchte, ja nicht ein Gräschen hab ich aufzuweisen; mein Garten ist noch ganz neu und kahl, — wie ich ihn baue und

rein von Unkraut halte, daß ich es eben, wozu ich Freundes-
rath und Beistand nöthig habe.

Wollen Sie mir nun, Gott zu Lieb, da helfen, so will
ich ganz gehorsam seyn, und Alles hinauswerfen, was Ihnen
mißfällig ist.

Ja fort damit; fort, fort! denn was verliere ich? Das
Wissen blühet (ja) auf; aber die Liebe bessert!

Als vorbildlich bewährende Einleitung,
eine Entwicklung aus dem Bewußtseyn des Ge-
wissens.

Der Mensch, wie er im Erdenleben wach geworden ist, wach geworden aus der Betäubung, die das Getriebspiel seiner Kräfte (Seele) mit den Kräften einer umgebenden Welt nothwendig über ihn verhängt, fragt nicht eben: was ist mir geschehen? — (denn es ist ihm nicht bewußt, ob und in wem er war); sondern: wer bin ich? woher? wohin? wozu? —

Und viele Stimmen antworten; aber was rufen sie?

Wahrheit und Lüge. — Denn das Erdenleben ist dunkel, und dunkel ist, wo Finsterniß und Licht gemengt sind *), und Licht und Finsterniß sind Wahrheit und Lüge. (1. Joh. 1, 5. 6.)

Findet er gar keine Stimme, der er trauen dürfte, in seiner Ungewißheit gar keine Gewisse? Ja; das Gewisse...n.

*) „Daß Gott ein Licht ist und in ihm ist keine Finsterniß.“
1. Joh. 1, 15.

Vers 6: „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit.“

Das Thun zeigt an, daß sich Lüge und Wahrheit nicht allein auf das Sagen, sondern auch auf das Wandeln bezieht. Also ist Wahrheit thun — im Licht wandeln, Lüge thun — in Finsterniß wandeln; folglich ist Licht : Wahrheit, Lüge : Finsterniß; Apoc. 22, 15... „und thun die Lügen.“

Wer sagt ihm, daß er diesem trauen dürfe?

Ein Wissen, was nicht erst in seinem Selbst wird, das mit seinem Seyn schon ist, wie die Sprache schon bezeichnet: das Bewußt-seyn *).

Wie geht das zu, daß der Mensch mit einer Stimme in einem Seyn ist? daß er in der Dunkelheit eines Lichtes inne ist?

Es ist ein Punkt, wo er noch im Innern steht **). (Berührungspunkt des Innern mit dem Drinnen.) — Dieß ist also ein Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (Joh. 1).

Was lehrt ihn denn dieß Gewissen?

Vor Allem ruft es ihm als Bedingung aller weiteren Gewährung zu: wahr, d. i. Licht zu seyn gegen sein Selbst, weil nur Licht mit Licht verkehren, nur Licht Licht begreifen kann ***), also: Vor allem sein Selbst wahrzunehmen.

Was weiter?

Daß zwischen dem, was ihm begegnet, und was es ihn lehrt, eine Verschiedenheit ist; d. i. daß es ein Aeußeres und ein Inneres gibt, daß jenes dunkel, dieses Licht — oder — Finsterniß ist.

Wie lehrt es ihn das?

Die befohlene Treue des Bekenntnisses findet, daß alle Erscheinungen der Außenwelt krank sind, gekränkt sind, von

*) Die lateinische eben so bedeutsam: conscientia i. e. scientia, quae non ex hominis arbitrio sed cum homine ipso simul existat.

**) Eine (enge) Pforte, durch die er noch mit dem Lichte Verkehr hat. (Matth. 7, 14.)

***) Psalm 35, 10. In deinem Lichte werden wir das Licht schauen. Joh. 1, 5. und die Finsternisse haben es nicht begriffen.

ihrer Regel abgewichen sind. (Discordanz des Idealen und Realen.)

Die ganze Außenwelt ist voller Beispiel dazu; ich will hier der Ähnlichkeit halber mathematische anführen:

Es gibt weder wahre Zahl, noch wahre Gestalt in der Welt.

Wie ist das, keine wahre Zahl?

Zahl ist die Größe der Wiederholung des nämlichen Dinges; nun findet sich aber nicht zwei, geschweige mehrmals daselbe Ding in der Welt; sondern der Dinge Krankheit, die aus Eigenheit ist, macht sie alle verschieden; so gibt es auch keine wahre Zahl.

Wie gibt es dann keine wahre Gestalt?

Weil keine ihrem Gesetz vollkommen entspricht, findet man in der Außenwelt weder einen vollkommenen Kreis, noch Würfel, noch sonst irgend eine geziemliche Gestalt; sondern alle Dinge sind mehr oder weniger — mißfaltet.

Woher weiß ich denn von dem Gesetz, woher kenne ich die reinen Gestalten?

Aus innerem Bewußtseyn a priori *), aus der Gewissensweisheit **), aus dem Gewissen, aus dem obenbenannten — Licht. Ist denn sonach im Aeußeren gänzliche Finsterniß?

Nein; nur Dunkelheit ***).

Woher weiß ich das?

Weil ich in den Verkaltungen des Aeußeren die Ge-

*) Ex status pristini recordatione.

**) Alle Erkenntnisse a priori sind gewis.

***). Locus caliginosus Jez 13, 2. in caliginosis quasi mortui Jerem. 13, 16. Darin findet ein continebescere statt, ebend. und ein elucescere 2. Petr. 1, 19. 2. Cor. 4, 6. Man könnte den Ausdruck Finsterniß brauchen, wenn man darunter ein gutes und helles Licht (Finsterniß) begriffe.

haltungen noch gewahrt werden kann; in der Krankheit der Dinge noch Leben ist.

Wenn die Finsterniß also nicht absolut im Aeußern ist, d. i. wenn das Aeußere nicht das absolute Reich der Finsterniß ist, wo ist denn dieses? Es ist außer dem Aeußern: Draußen *).

Es fand sich aber oben, daß das Innere Licht oder Finsterniß sey; wie kann das seyn, wenn das Reich der Finsterniß Draußen ist?

So wie in dem Aeußeren Licht scheint von Drinnen, aber die Finsterniß es nicht begriffen (Joh. 1, 5); so dampfet in das Innere Finsterniß von Draußen, aber das Licht hat sie nicht begriffen.

Woher finde ich diese Eindampfung der Finsterniß in das Innere?

Aus den bösen Eingebungen in der Erkenntniß, sowohl Verstand als Willen, die ich im Innern vom Aeußern empfangen, die aber vom Licht des Innern verläugnet werden **).

Wie kann man diesen wechselseitigen Einfluß von Licht und Finsterniß auf das Aeußere nennen?

Bezug, rapport, Innebezug, Einbezug.

Was wirkt denn dieser Bezug auf mein Aeußeres?

Von daher empfangen alle Gefäße meiner Natur diejenigen Eingebungen, die ich ihnen nicht selbst gebe; im Verstandniß und Willen wird von dort her Licht oder Finsterniß

*) Apoc. 22, 15. Denn draußen (in Rapport oder Verbindung) sind: die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und Alle, die lieb haben und thun die Lügen (Finsterniß).

**) Die Empfindung dieses Widerspruchs ist was man gemeiner Weise Gewissen, Vorwurf des Gewissens nennt.

gegossen¹⁾, die meine Selbstheit entweder aufnimmt oder abspögt (5. B. Mos. 30, 19).

Worin besteht denn nun das Uebel meines Zustandes?

Das ich in dem Aeußeren, in dem Kranken bin; und das ich dem Bezug zum lichten Innern untreu seyn kann durch meine Selbstheit in dem Bezug zur Finsterniß.

Wie könnte das geheilt werden?

Wenn das Licht von **Dringen** das Innere durchglüht, in das Aeußere dringt und dasselbe verklärt.

Kann ich das selbst bewirken?

Nein; denn ich habe nichts als: den Bezug aufzunehmen oder abzustossen.

Was kann ich sonach wirken?

Den Bezug des Lichtes wirken lassen.

Wie geschieht das?

Wenn ich ihm zu- und den Feinden desselben ab- sage.

Welches sind diese Feinde?

Eine dreifaltige Dunkelheit; nämlich

- 1) das dunkle Selbstlicht; 2) das dunkle Licht des Aeußern; 3) die Verdunkelung, da das Licht mit dem Aeußern vermählt wird. (Materialisiren des Geistes.)

Wie nennt man das mit gemeinen Worten?

Hoffart, Welt (Augenlust), Fleisch (Sinnenlust).

Wie hänge ich denn durch diese an der Finsterniß?

Der Teufel ist Fürst der Finsterniß; nun ist Hoffart (Glaube²⁾ in die Finsterniß, Welt Hoffnung auf die Finsterniß, das Fleisch, die Liebe zur Finsterniß³⁾.

Wie kann ich den Feinden des Lichtes absagen?

Wenn ich den Freunden desselben zusage.

Wer sind diese Freunde?

- 1) Die klärende Selbstverläugnung; 2) das helle Innere;
3) die Erleuchtung durch Empfangniß des Lichtes.
Wie heißen diese mit gemeinen Worten?

Demuth; Reich (Gottes); Andacht.

Wie hänge ich durch diese am Licht?

Die Demuth ist der Glaube des Lichtes;

Das Reich Gottes ist die Hoffnung des Lichtes;

Die Andacht die Liebe des Lichtes.

oder in Gegensätzen ausgedrückt:

Die Demuth ist des Lichtes Goffart;

Das Reich ist des Lichtes Welt;

Die Andacht ist des Lichtes Gleich.

Können nun diese drei für sich meinen Zustand heilen?

Nein; sie können nicht einmal für sich bestehen; sie sind bloße Gefäße des Empfangnisses, welche meine Mitwirkung darstellt.

Was ist also nöthig?

Daß das Licht selbst komme; daß es dazu den Weg betrete, der nach dem hier erörterten Befund vorliegt. Darnach bedürfte es nur, daß das Licht von Drinnen durch das Innere ins Äußere trete, die Eindampfung von Draußen vernichte und zwischen dem Innern und Äußern eine Homöotherdie zuwege bringe.

Wird das äußerlich gewordene Licht in solchem Fall im Äußern Frieden finden?

Nein, es wird, von der Finsterniß angefeindet, unausbleiblich leiden.⁴⁾

Und nun, um nicht zu weit zu gerathen, nur noch eine Frage: Wie wird im Falle der Genesung mein Zustand beschaffen seyn? Es ergibt sich aus dem Befunde der Krank-

heit; denn da diese darin bestand, daß das Innere und Aeußere discord sind, so wird dann das Aeußere und Innere eins seyn: die Kluft, die ich jetzt zwischen beiden finde, wird aufgehoben seyn. Der Glaube, der setzt die Rothbrücke über diese Kluft ist, wird Schauen seyn und bleiben.

Alles, was ich bisher in Frag und Antwort entwickelt habe, kann mit mehr oder weniger andern Worten aus dem Gespräch des wachgewordenen Menschen mit seinem Gewissen zur Erkenntnis kommen, und es bildet sich daraus, was ich Weisheit, (Gewissensweisheit, Herzensweisheit u. s. w.) nenne. Und diese, welche unwillkürlich ist, nicht erbaut, sondern im Bewußtseyn erschaut ist, bildet den Gegenpol zu dem Wissen thum. (Kopfweisheit, Selbstweisheit, Wissen thum der Hoffart, Gehirnweisheit u. s. w.)

Nächst diesem gibt es nun noch eine Naturweisheit, d. i. Weisheit des Fleisches im guten Sinne, und diese bildet den Gegenpol zu dem Wissen thum des Fleisches, (sinnliche Weisheit, Erfahrung durch die Sinne, Phänomenologie u. s. w.), welche die Hoffart aus dem Fleisch erbaut als Physik, Chemie u. s. w.

Und endlich eine Geistesweisheit (Offenbarung), als den Gegenpol des Weltwissen thums — das ist Alles was das Selbst während der Dauer des Erdenlebens der Menschheit bis auf diese Stunde in Wort und Gedanke *) erbaut hat in Natur und Menschen-Geschichte. *)

*) Selbstische Centralität	Erkenntnis	Fleisch	Welt.
	Metaphysik	Physik	Weltgelehrsamkeit
	↑	↑	↑
	↓	↓	↓
Seelische Centralität	Herzensweisheit	Magie	Offenbarung.

Daß nun diese drei zusammenstimmen: Herz, Natur, Geschichte, und in diesem Verband einen Verband gegen die Wunden abgeben, die 1) Hossart, 2) Fleisch, 3) Welt (ihre Gegenpole) dem Menschen geschlagen haben, ist wahr, und allerdings eine mächtige Induction zum Glauben. Aber geheilt werden die Wunden davon doch nicht. — Alzusammen sind sie nicht mehr als die Stimme in der Wüste, welche die Wahrheit ausruft, sie geben die Wassertaufe; der muß noch hinzukommen, der mit Feuer taufet. — Nur durch den geschafften, kann wiedergeschaffen werden. *)

Von ihm muß die Geschichte ihre Genese, die Natur ihre Buß-Geiselsfreiheit, das Herz sein Vichtleben, nicht im Recept, sondern im Geist und in der Wahrheit, das ist in lebendiger Wirklichkeit, in einem Schöpfungsact des Logos, durch eine neue nicht minder wirksame Schöpfung, als die im Anfange war, erst erhalten.

Aber auch das ist —

Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! — (Luc. 2, 14.) geschehen, und geschieht wirklich noch; denn was für Alle geschehen, **) muß von Jedem einzeln erfaßt werden. Jetzt

*) Joh. 1, 23. „Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn.“ Solche Stimmen sind auch jene, welche dem Menschen in seiner Wüste aus der Weisheit zurufen, welche bekennen müssen Luc. 3, 16.: „Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein stärkerer nach mir, dem ich nicht entgegen bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse; der wird euch mit dem heiligen Geiste, mit Feuer taufen.“

**) Joh. 1, 4. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, (16.) und von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade.“

treibt der Baum der Zeitlichkeit, in den Adam verwandelt worden ist, noch Zweige, welche ja alle das Licht der Genesung trinken müssen, ehe die Arche daraus zieht, die die Erwählten bewahren soll in dem Gericht; so lange bleibt der Damm noch langmüthig stehen, der zwischen Innen und Außen aufgerichtet die Nacktheit bekleidet, und die Schuld verbirgt. Dann aber wird er weggebrochen, die Sündfluth einströmen, Allen zum Wehe, die nicht Reinigung angenommen haben aus dem Feuerblut des Lammes. Dann wird geschehen was schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. *)

Die Geschichte der Wiederschöpfung befaßt also die Geschichte der Kirche. Nun ist das Wort Gottes zwar gesprochen, aber noch nicht von allen Verufenen gehört, noch nicht von allen Erwählten erfüllt. **) Der Schatz ist da, aber noch nicht von Allen angenommen, für die er bestimmt ist.

Diese Erfüllung, Erfassung, Annahme werden verlangt als Mitwirkung, und diese verlangt Gott von dem Menschen, auf daß er ihm seine Freiheit bewahre.

Doch all dieß weiter zu verfolgen, muß ich mich billig enthalten, da meine Aufgabe hier nicht ist, eine Beschreibung der Erlösung, sondern des Kreuzes und seiner Geheimnisse zur Prüfung vorzulegen. Somit schließe ich diese Einleitung und was ich von jenen drei Lehrern, Herz, Natur, Geschichte über die Mysterien des Kreuzes erfaßt habe, das folge nun zu ihrer Prüfung.

*) Hebr. 10, 27.

**) Joh. 1, 5. Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Mysterien des Kreuzes.

I. Genuß des Kreuzes.

Wenn ich anichau, wie aus Gottes Allmacht durch das Wort eine Schöpfung geworden, stelle ich mir vor: eine Unendlichkeit von Licht, worin die allerheiligste Dreifaltigkeit das Centrum war. *)

Wie eine Ausstrahlung des Lichtes ging der Geist, in beieilgender Liebe, in die Schöpfung aus (processio ad extra), und hauchte wie ein Athem Gottes dem Geschöpfe ein: „Macht aus dem Vater,“ und „Weisheit aus dem Sohne,“ daß es „Leben“ hatte. Und auch das Leben des Geschöpfes athmete Geist aus, der war Huldigung gegen seinen Schöpfer aus der mannichfaltigen Bönne seiner lichten Gesehnung.

So war himmlischer Friede. Solche Lichtgeschöpfe waren die Engel. Die Wesenheit Gottes ist über allen Begriff; über allen Begriff ist die Freiheit Gottes. — Frei waren die Geschöpfe durch Gott, frei waren die Engel und mächtig. — In Freiheit und Macht vermochten sie Huldigung zu leisten; aus Freiheit und Macht sie zu verlangen.

Und ein Theil von ihnen verläugnete die Liebe, und widerzagte dem Centrum, und septe sich selbst ein Centrum und huldigte sich selbst. **)

*) 1. Joh. 1, 5. „Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben, daß Gott ein Licht ist und in ihm ist keine Finsterniß.“

**) Jud. 6. „Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung. . .“

Aber die Unermesslichkeit Gottes war auch den mächtigen Lichtgeistern unermaßen: sie sollten es erfahren, daß Gottes Friede nicht zu brechen ist, auch nicht durch Empörung der Gewalten seiner Macht.

Und als sie anrührten den Glanz der unermeßlichen Herrlichkeit, so war er gewaltig über alle Gewalt und blendete ihr Licht, daß es Finsterniß ward. *) Quis uti Deus? und ihre Natur ward vergiftet. Schnell wandelte sich alle Tugend und aller Tugendgeist in Lastergeist. Von der Schwärze des Verbrechens aus wurden sie Finsterniß und fielen in die Tiefe. **)

Dies alles geschah im Himmel, wie wir belehrt sind, und ich weiß nicht, was da für Zeit war und was für Raum, und was das für Erde war, die Gott im Anfang schuf. — (1. Moï. 1, 1.) Von ihr lesen wir Vers 2, daß sie müßig war und leer und die Finsterniß auf der Tiefe, und der

*) Petr. 2, 4. „Denn so Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht geschenkt hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß, (d. i. das Band des früher zu Gott gekehrten, nun gegen sich selbst gerichteten, aus Licht finster gewordenen Huldigungsgeistes) zur Hölle verfloßen.“

2. Petr. 2, 11. „So doch die Engel, die größere Stärke und Macht haben, nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich vor dem Herrn.“

**) Luc. 10, 18. Er sprach aber zu ihnen: „ich sah den Satan vom Himmel fallen als wie Blitz.“ Doch ist es zweifelhaft, ob in dieser Rede Christus von dem ursprünglichen Fall der Engel oder von dem zweiten Sturz des Anklägers und Versuchers aus der Macht Seiner spricht — welche in jedem Christen und endlich in Ansehung des Reiches am Ende der Welt vorgehen muß. Offenb. 12, 7—12. Satan ward nun das in der Finsterniß, was er früher im Lichte war: Lucifer, Träger des Lichts, ward nun rector tenebrarum darum; Eph. 16, 12. Fürst der Finsterniß: Träger und Zuträger derselben.

Geist Gottes schwebend über den Wassern; und Gott sprach: es werde Licht, und er schied die Finsterniß vom Lichte.

Es ist kein Zweifel, daß dieses das Licht der neuen Schöpfung war, ausgegangen von dem Worte; von der Finsterniß aber, „die auf der Tiefe war,“ leiten wir keinen Ursprung.

Sollte in dem Urreich Gottes schon Finsterniß gewesen seyn? *) — Ich meine: nicht einmal Schatten; sondern Alles war dreieinigem Lichte voll.

• Daß das Licht des ersten Tages nicht das Augenlicht der Erde war, und die Finsterniß nicht der Schatten, ist schon daraus kennlich, daß Sonne, Mond und Sterne als die Schöpfung des dritten Tages bezeichnet werden. (Gen. 1, 13 — 18.) *) Diese schieden Licht und Finsterniß auf Erden; sie sollten Tag und Nacht regieren. Was nun Gott selbst schied, B. 3, 4., was er selbst regierte, war das Werk des ersten Tages: unendliche Wurzel-schöpfung. — Was die Gestirne schieden und regierten, B. 18 (Schöpfung des dritten Tages), war schon eine Erleuchtungs-Potenz.

Kennlich genug ist also, daß die Finsterniß B. 1. mehr als Abwesenheit der Beleuchtung war; auch schon darum, weil es etwas war, das sich scheiden ließ; denn Abwesenheit läßt sich nicht scheiden, sondern ist Folge der Scheidung.

Diese und andere Betrachtungen zusammengekommen rechtfertigen daher vielleicht meinen Glauben: daß die Finsterniß auf der Tiefe B. 2. jene böse Weisheit der Engel war, die ihrem eignen Centrum gehuldigt hatten und welche in Gottes Gerechtigkeit ihr Verderben, in Gottes Allweisheit aber

*) Joh. 1, 5... Daß Gott ein Licht ist und in ihm ist keine Finsterniß.

ihren Platz angewiesen bekamen (durch Scheidung, d. i.):
draußen.*)

Gottes Licht war das Leben; wo das Licht berührt, da spiegelt die Creatur. Insofern ist nun wohl erlaubt zu sagen, daß die Schöpfung ein Spiegel Gottes war. Und von dem Menschen lehrt uns die Offenbarung Gen. 1, 27: Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. War nun die Gesamtschöpfung mit Ausnahme dessen was draußen war, ein Gottespiegel, **) so war sie auch ein Menschenpiegel.

Gott setzte den Menschen in den Garten, daß er ihn bauen und bewahren sollte. Gen. 2, 15. ⁷⁾ Bewahren sollte er den Lichtgarten, gegen wen? Gegen wen anders als den Widersacher, gegen den Feind des Lichtes, gegen die Finsterniß, — die draußen war. Bauen sollte er ihn, also war noch da ein Werden, das durch den Menschen geschehen sollte.

Zunächst einen Blick auf das Paradies in Ansehung der Pflanzen des Gartens. Was sind Pflanzen anders als Erdworte, Erblichter, Erblebengestalten? — Aber der Mensch selbst war ja in einem Theil seiner Natur, Erde, ***), so waren also diese Pflanzen Erdmenschen- (adam) Worte, Erdmenschenlichter, Erdmenschenleben — die sollte er bauen. Die Thiere durfte er nennen, denn „wie er sie nannte, sollten sie

*) Apoc. 22, 15. Auch bei Marcus 4, 2 („denen aber draußen widerfährt Alles in Gleichnissen“) wird das Verderbliche des Kap. portes ausgedrückt; ferner Matth. 23, 30. tenebrae exteriores und 13, 12. malos autem foras miserunt.

**) Sap. 13, 5. Denn es kann an der großen Schönheit der Geschöpfe derselben Schöpfer als im Bilde erkannt werden.

*** Gen. 2, 7. Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm einen lebendigen Athem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.

heissen,“ Gen. 2, 19.;^{*)} aber die Pflanzen sollte er bauen. — Von welcher Art waren aber die Erdworte? Aus zweien, die uns die Offenbarung nennt, können wir schließen. Sie nennt „den Baum des Lebens mitten im Garten; . . . und den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen.“

Wir können daraus schließen, daß diese Worte Kraftgüsse waren, Lichtbrunnen, aus denen das Werdende gespeist wurde, oder die Dreifaltigkeit des Lichtes Mannichfaltigkeit gestaltete.

Das Bild des Paradieses auf den Menschen selbst bezogen, waren es: Seelenkräfte, Wesengestaltungen einer ihm werdenden Vollkommenheit. Denn die Früchte derselben durfte der Mensch essen.

Alles war Gottes; was der Mensch aß, ward des Menschen; von Gott geschenkt war es dem Menschen förderliche Speise (d. i. Juwachs) zu seinem Wachsthum.

Und Gott gebot dem Menschen und sprach: Gen. 2, 17. „Von dem Baum der Erkenntniß des Bösen und Guten sollst du nicht essen. Denn welches Tags du davon issest, wirst du des Todes sterben.“

Die Erkenntniß des Guten und Bösen sollte also Adam nicht eigen werden, wenigstens damals noch nicht; sonst sollte er des Todes sterben. In Gott ist das Leben, und wer zu Gott geistet, der lebt; außer Gott ist kein selig Leben.

Also mußte der Tod von draußen kommen,^{*)} wer nach draußen geistet, der stirbt. Der Mensch sollte den Garten auch bewahren, und wie gezeigt, war es die Finsterniß, gegen die er den Lichtgarten bewahren sollte.

^{*)} Joh. 8, 44. Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun, derselbige ist ein Mörder von Anfang.

Die Offenbarung lehrt uns demnach dasselbe historisch, was uns eine Gewissensentwicklung inventarisch lehrt (siehe Einleitung); und wir sehen in der Offenbarung dasjenige entstehen, was wir in dem Befunde des Herzens als bestehend gewahr werden.

Die Offenbarung lehrt uns nämlich, daß die Finsterniß von draußen Macht hatte, ins Paradies (ins Innere) Adams zu treten, und diese Eingestung, welche eine zugelassene Versuchung war, hatte, solange sie unbegriffen blieb, keine nachtheiligen Folgen; denn sie mußte erst begriffen werden, ehe ein Innebezug daraus werden konnte. *)

Leider aber bestand der Mensch diese Versuchung nicht. Der böie Geist gewann zuerst die Schlange.

Vielleicht war dieß schon eine Schuld der Nachlässigkeit von Seite Adams, denn er sollte das Paradies bewahren; und es ist zu vermuthen, daß, da alle Thiere ihm unterthan waren, *) er wachen konnte und wachen sollte, daß kein Geschöpf seines Reiches in Rapport zum böien Geist gerieth.

Aber der Satan (Fürst der Finsterniß) trachtete in dem Menschen selbst Aufnahme zu finden, um Rapport zu ihm zu gewinnen und ihn dann in das Verderben seines Reiches zu reißen. Der Bezug zur Finsterniß konnte aber nur dann eintreten, wenn der Bezug zu Gott gestört wurde, oder wie die Sprache, jene geheimnißkundige und zuflüsternde Freundin des Menschen, andeutend ausbrücht, gekreuzt wurde.

Solche Störung oder Kreuzung des Bezugs zu Gott konnte nur durch Sünde werden von der Freiheit Adams aus. Von der Freiheit aus konnte Adam nur sündigen, wo er ein Gebot brach (Röm. 13.); solches Gebot hatte er zur Enthaltung von dem Genuße der Frucht des Baumes der Er-

*) Gen. 1, 28.

kenntniß, und brach es, wenn er von dieser verbotenen Frucht aß. Darum sprach die Schlange (in der Gewalt des Satans) über diese Frucht zu dem Weibe: „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welchen Tag ihr davon esset, eure Augen aufgethan werden, und ihr seyn werdet wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“ (Gen. 3, 4.)¹⁰⁾

Das Weib schaute an, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte. — Sie aß und gab dem Manne, und er aß: da wurden ihrer beiden Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen. . .

Gen. 2, 25. hieß es: „und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib und schämten sich nicht.“¹¹⁾

Nun sprach Adam: ich fürchte mich, denn ich bin nackt. (Gen. 3, 10.)

Zu dieser Erkenntniß war schon das Licht der Frucht wirksam, daher sprach Gott: (Gen. 3.) „Wer hat dieß gesagt, daß du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum?“ — — Hier folgt nun das Bekenntniß der Schuld Adams aus seinem Munde vor dem Herrn.

Dieß war so zu sagen die erste Beicht; Gott wollte Adams Schuld nicht von ihm erfahren, denn der weiß alles, in dem keine Finsterniß ist (1. Joh. 1, 5.), aber bekennet haben, daß er ihm vergeben möge.

Und Gottes Barmherzigkeit sprach ihn los; los vom ewigen Tod und rettete den Menschen, daß er nicht heimfiel der Finsterniß draußen.

Aber seine Gerechtigkeit gab ihm Buße, und diese Buße, das gegenwärtige Erdenleben, war, wie Buße seyn muß, heilsam, denn sie ist: das **Kreuz**.¹²⁾

Und hier also die Entstehung des Kreuzes, die ich gleich

näher entwickeln werde, des Kreuzes, welches der Mensch ewig zu tragen gehabt hätte, ja dessen Last ihn erdrückt haben würde, daß er aus neuer Schuld dem Feinde dennoch anheimgefallen wäre, hätte nicht Jesus es aufgenommen.

Dieser, wie wir sehen werden, gestaltete das Kreuz erst zum Werkzeuge der Erlösung. Bevor ich indeß zu diesen Erörterungen gelange, muß ich einen beschauenden Blick auf den Inhalt jener unserer Sünde thun, welche wir im Paradiese begingen und deren Noth unser Elend geworden, weil sich daraus nothwendig zugleich die Entstehung und Gestaltung des Kreuzes ergeben muß.

Jedes Wort, womit uns hier die Offenbarung belehrt, ist von unendlicher Wichtigkeit.

Ich habe schon berührt, daß die Bäume des Paradieses paradiesische Gefäße, Paradies- Erdgefäße göttlicher Kraft waren; das Genießen ihrer Früchte war Aneignen dieser Kräfte, wodurch Adams Menschheit ihrer Glorie entgegenwachsen sollte.

Namentlich war der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen das Gefäß, worin die Lichtspende des Vaters *) behalten war, wie der Baum des Lebens **) dasjenige, worin das Licht des Sohnes Frucht trieb. ***)

Ich erlaube mir dieses vorderhand auszusprechen; es wird sich in der Folge zeigen, mit wie viel Grund.

Quis uti Deus? war der Schild Michael's, womit der Satan gestürzt wurde, der in seiner ungeheuren Gewalt das

*) 1. Joh. 1, 5. Das ist die Verkündigung, die wir von ihm haben, daß Gott ein Licht ist.

**) Joh. 6, 48. Ich bin das Brod des Lebens.

***) Joh. 8, 12. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Centrum des Universums werden wollte und: *uti Deus* war das Verführungswort der Schlange (Gen. 3, 6.), welches keine Lüge war (Gen. 3, 7. 22.), was die Kraft der Frucht anbelangte. *) Erkenntnis des Guten und Bösen war des Vaters: als er schuf, sah er, daß es gut war: (Gen. 1, 4. 10. 12. 18. 21. 25. 31.) und was nicht gut war. (Gen. 2, 18).

Die beiden Bäume der Erkenntnis des Guten und Bösen und der Baum des Lebens machten die Centra des Paradieses oder richtiger zu sagen, das eine aber zweifaltige und mit dem ausströmenden Geist dreifaltige Centrum; denn beide Bäume standen in der Mitte des Paradieses (Gen. 2, 9. u. 3, 3.)

Wie bedeutsam dieses ist, daran wird uns die Naturweisheit in der Folge ein besonders belehrendes Zeugnis geben.

Bemerkenswertig ist hier noch, daß sich die Verführung des Menschen um die nämliche Prüfung drehte, woran Lucifer verdorben war, **) nur daß hier menschlicherweise gesündigt wurde und aus Verführung, dort geistigerweise aus eigenem Antrieb, nämlich um das: *uti Deus*, wie sich aus den Worten erweitert: „siehe Adam ist geworden wie unser einer.“¹³⁾ Und soviel ich vorerst genug von dem Inhalt; nun von den Folgen der Sünde in Ansehung der Veränderung, welche dadurch in des Menschen Natur gekommen ist; eine Veränderung, von der uns nicht nur die Offenbarung belehrt, sondern von welcher uns schon eigene Herzensbetrachtung Zeugnis gab, und welche

*) Sondern daß er nicht sterben würde, war die Lüge. Gen. 3, 4. Auch das Weib sah, daß die Frucht klug machte. Klugheit ist Weisheit, die zu Gehor steht. Solche klugmachende Frucht trug der Baum der Erkenntnis wirklich.

**) Daß es die Herrlichkeit des Vaters war, wonach dieser strebte, bezeugt unter anderem der Bezug, wo ihn die Schrift Vater nennt: 1. R. Job. 8, 44. Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust thut ihr.

auch die Natur bekennet, wie ich in der Folge zeigen werde. Alle diese drei sind in Ansehung ihrer Zeugnisse über diesen Gegenstand so einstimmig, daß ich mich der daraus hervorquellenden Ueberzeugung nicht ent schlagen kann.

Die nächste Folge oder vielmehr die unmittelbare corollarische Weisheit des Genusses der Frucht, d. i. ihre Aneignung war von daher, weil sie gegen den Willen Gottes geschah, die: daß sie selbstisch machte. — Der Genuß der übrigen erlaubten Früchte war zwar auch Aneignung von Kräften;¹⁴⁾ aber weil sie im Willen Gottes geschah, blieb der Mensch im Eigenthum Gottes, und es war Aneignung nicht in ein geschiedenes Selbst, sondern in das Eigenthum Gottes.

So aber nicht bei dem Genuß der verbotenen Frucht; sondern mit dem Bruche des Gehorams trat Adam aus der Geistung Gottes; er ward selbstisch, und dieses Selbst hatte die Eingestung des Feindes von draußen aufgenommen; der Rapport zum Bösen war für ihn wirklich geworden, den wir in der Einleitung von einer andern Quelle her bekennen mußten, und welchen zu gewinnen des Satans Bestreben war, wie früher erwähnt wurde.

Es kommt nun darauf an zu unterscheiden, inwiefern jener Rapport sich sowohl quoad vim intensivam, als quoad effectum extensivum über die menschliche Natur Meister gemacht hatte.

Ein Rapport hat nämlich eine gradative Intensität und seine Innigkeit steigt bis zur **Gemeinschaft**, und diese wieder bis zur **Vereinigung**.

Weil indeß der Mensch verführt war, so war es fremde Finsterniß, die ihn befecht hatte, das ist: so war er zwar in Rapport, aber nicht in durchdringender Vereinigung mit dem Bösen. Dazu kam, daß seine Natur nicht rein geistig war, und seine Sünde, scheint es, nicht aus seinem Geistigen ent-

sprang. Daher ist sein Licht nicht zu Finsterniß geworden, sondern zu Dunkelheit, das ist: zu einem Gemenge von Licht und Finsterniß.

Quoad effectum extensivum haben wir ewig Gott zu danken, der' unserm Verderben durch seine Fürsorge Einhalt that, indem er sprach: „Siehe Adam ist geworden wie unser einer (i. e. in Erkenntniß selbstmächtig), und weiß was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich, (d. i. auf ewige Weise aus Eigenkraft) Gen. 3, 22. —

So ist also nur die Erkenntniß, nicht das Leben in seinen selbstlichen Besitz gekommen; und so blieb also noch unüüdlisches in seiner Natur.

Ich habe schon erörtert, wie sich das Paradies und der Mensch ebenbildlich verhalten. Demzufolge waren die beiden Bäume wie sie das Centrum des Paradieses waren, so auch Centrum des Menschen.

„Und Gott trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden den Cherub mit einem bloßen, hauenben Schwerte, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.“ (Gen. 3, 24.)

So ward also das sündlich gewordene Centrum der Erkenntniß dem unüüdlischen des Lebens entrückt, und kam, nicht zwar nach draußen, wohl aber nach ar:ßen.¹²⁾ Dieses nun geschah und ward in der Weisheit Gottes; daher war der Mensch zwar excentrisch, aber die verlorne Monocentricität des Kreises fand in der Bicentricität der Ellipse die Weisheit des Wortes wieder.

Mit dieser elliptischen Gestaltung und Veräußerung der Erkenntniß erzeugten sich zugleich die zwei Nebenarme der Kreuzung, nämlich aus dem, was der Mensch während seines

Paradieslebens bereits in sich erbaut hatte; seine Werke folgten ihm nach, das lebendige Product seines Lebens, seine Welt. Da auch dieses in seiner Sünde selbstlich geworden, so mußte es mit auswandern. Die durch solche dreieinige Veräußerung entstandene dingliche Bußgestaltung stellt uns demnach das vorschristliche Kreuz dar:

Das äußerlich und dunkel gewordne
Centrum der Erkenntniß.

die äußerlich und dunkel

gewordne Welt

Das innerlich und licht gebliebene
Centrum des Lebens.

Sowohl in dem aus Eden geschiedenen, Außersich gewordenen Centrum der Erkenntniß, als in dem äußerlich gewordenen Lebensbestand des Menichen war Dunkelheit, d. i. Licht mit Finsterniß gemengt. Aus der Natur solcher Vermengung sehe ich mit eins entstehen: den erbsündlichen Raum und die Zeit unseres Buß-Lebens, worüber einige Winke: Wenn wir den Raum unserer Bußwelt in Ansehung seines Werthes und Unwerthes richten, so finden wir darin eine virtutem und einen defectum und in Folge davon ein commodum und incommodum für unsern Gebrauch. Commodum ist, daß jedes Ding darin seine Stelle findet; incommodum, daß jene Stelle von dem Dinge beiegt (in Selbstheit beieffen) ist; commodum ist der Platz, incommodum die Entfernung.

Hier findet man die räumliche Präge unserer Gesangsenschaft in Endlichkeit und Nothwendigkeit. Daß jenes incommodum ein Gebrechen ist, das aus der Selbstheit und somit aus unserer Sünde quillt, ist schon aus der Interpretation obiger Parentheie (beiegt, in Selbstheit beieffen) klar.

Das Licht, selbst das Licht der Bußwelt, dieses gnädig

gelassene Offenbarungswort der Natur, belehrt uns in seinen Erscheinungen, wie ganz anders dieses seyn kann, und gönnt uns so noch einen ahnenden Blick in den freien Leib einer bessern Welt.

Hundert Sonnen in einem Raum gedacht, oder faßbarer, 100 Lichter in ein Gemach gebracht, wird jeder Punkt, jede Stelle in der ganzen Mannichfaltigkeit des Raumes jenes Gemaches von jedem aus erleuchtet seyn. Es ist also jeder Punkt in Besiz eines jeden Lichtes, aber nicht im selbstsich: derselbe Punkt gehört einem und allen zu.

Betrachtet man den Strahlenguß eines dieier Lichter als seinen Leib, so ist der Raum des Gemaches von diesem Leibe im Ganzen und Einzelnen erfüllt ohne dadurch im mindesten verflochten zu werden, und zwar in gleichzeitigem Empfang für dieselbe Fülle des Ergusses oder Leibes des zweiten, dritten und so man will millonten Lichtes.

Wie es mit dem Raum der Duzwelt ist, so ist es auch mit der (pönentialen) Zeit; daß jedes Ding seine Zeit hat, ist ein commodum, daß aber die Vergangenheit fort, und die Zukunft nicht da ist, ist ein incommodum. Die Ahnung einer besseren Möglichkeit gibt uns abermals das Licht, aber nicht des Augenlichts, sondern des Gedankenlichts. Das Gedankenlicht durchschießt die Zeit wie das Augenlicht den Raum. Der Gedanke ist der Zukunft wie der Vergangenheit wie der Gegenwart mächtig, und kann Tausenden gehören ohne Einen zu berauben. Ich rede hier von dem unbefessenen Gedanken, außer dem Bezug auf unsere Gefangenschaft und auf unser selbstsichs Spiegeln desselben.

Der Gedanke nimmt keine Zeit ein, wie die Lichtpunkte keinen Raum. Aber durch die Unterbrechung der Gedanken mit dem Tod entsteht das (menichliche) Denken, und das Denken des Menschen nimmt Zeit ein; unter Denken ist ein

Funkeln, kein Leuchten; sowie durch das Unterbrechen des Lichtes mit Finsterniß das dunkle Aeußere entsteht ¹⁶⁾.

Das Licht, welches bei der Ausbannung des Menschen aus dem Paradiese (Veräußerung) in ihm war, ist kraft des Genusses der verbotenen Frucht selbstig geworden (Eigenlicht, Menschenlicht). Dadurch sind in der neuen Natur des Menschen folgende drei Factoren (Principien) entstanden, die sein Verderben (die Vereinigung mit dem Reiche draussen) als Product bezwecken.

I. Das Selbst herrschende in der Tugend der Frucht (Erkenntniß des Guten und Bösen) ist: Hossart (Hochsart). Diese ist dem Satan um so verwandter, als sie von dem Gift seines eigenen Verderbens ist, und den geistigen Theil des Menschen zum Schooß hat.

II. Das Selbst herrschend gewordene Irdische so in der Frucht war, ist: das Fleisch.

III. Das Selbst herrschende des äußerlich gewordenen peripherischen Lebens, das theils von Adam, theils von der ihm unterthänigen Erde erbaut, mit ihm auswandern mußte, ist: die Welt ¹⁷⁾.

Diese drei Factoren sind die drei Bäume der Aeußere, oder wahrer zu sprechen, die drei Felder des Aeußern. Sie wären gar nichts nütze, wenn sie nicht den Rapport zum Inneren hätten, welches den Rapport zum Ueliche ¹⁸⁾ (Drinnen) behalten hat, und so den Vermittler zwischen drinnen und außen abgibt.

Aber wegen der Eindampfung der Finsterniß und der Selbstwirksamkeit des Eigenlichtes aller drei Factoren ist die

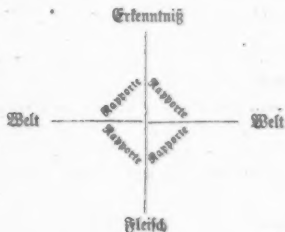
¹⁶⁾ 1. Tim. 6, 16. . . der da wohnet in einem unzugänglichen Lichte, welches kein Mensch gesehen hat noch sehen kann.

Einleuchtung des Urlichtes aus dem Innern gar unterbrochen und spärlich, daher der Bau dieser Felter gar mühsam; so daß auch da erfüllt wird, was (Gen. 3, 17. 18. 19.) von des Aders Unfruchtbarkeit und dem Unkraut und der Arbeit als eigenthümlichen Uebeln des Kreuzlebens geschrieben steht.

Der Bau des ersten Feldes (Wissenthum der Erkenntniß)^{*)} ist: Metaphysik — des zweiten (Wissenthum des Hieliches): Physik — des dritten (Wissenthum der Welt): Natur- und Menschengeschichte; welche sämmtlich von dem Intellectuellen aus als Wissenschaften, von dem Thun aus als Künste oder Leben erscheinen.*)

Zu allen Gestalten, die wir im Aeußern bilden, müssen wir von der Erde dieser drei Felder nehmen, und das ist unser bürgerliches Denken, Treiben und Thun. Und solchergestalt bildet sich aus dem Licht des Aeußeren eine Sonne, deren wir nicht entzathen können; sondern sie ist die Rothlampe, die uns in dem Dugleben dienen muß, d. i.: weil uns das

*) Es lassen sich diese drei Felder in eine Kreuztopf bringen, und diese muß daher einen geeigneten Schlüssel der Betrachtung geben, einen Hauptschlüssel, der allwärts paßt, dessen ich mich daher in der Folge dieser Abhandlung auch allwärts bedienen werde:



Schwert des Cherubs das unmittelbare Licht des Paradieses verwehrt, so müssen wir uns an der Sonne begnügen, in welche die von dem Innern eintropfenden Strahlen jenes Lichtes von der Schale der Außerlichkeit zusammengeworfen werden. — Von daher kommt alle gemelne Erkenntniß aus dem Verstande. ²⁹⁾

Bei der Metamorphose der Paradies- in die Kreuz-Welt erhielt jedes jener drei Felder oder jener drei Factoren aus der Weisheit des Wortes ein Geis, damit in dem gefräßigen Streitgemenge der Lichter und Finsternisse ein zeitlicher Friede möglich sey. Da dieses Geis in seinem obersten Worte unendliche Weisheit ist, Urlicht, so würde die Nothionne darin erblaffen; wir können es also mit dem Wissenhum niemals erkennen. Aber die unendlichen Formeln desselben mögen wir auffassen, und von da lernen wir: Geise des Denkens (logos logicæ); Geise der Natur (logos physicae); Geise der Welt (satum), von denen eins des andern Spiegel ist, und deren Zwang den zeitlichen Frieden erhält, wiewohl keines derselben vollkommen erfüllt wird.

Kamentlich ist das Fleisch dem Geis der Körperlichkeit unterworfen worden; und so ist dem Fleische Gestalt angelegt (vielleicht Gen. 3, 21.) und von daher die jezige Organisation des menschlichen Leibes im Außern. ³⁰⁾

Die Ebenbildlichkeit dieser Organisation mit der bisher abgehandelten Gestaltung seiner Weisheit muß dieser um so genauer und umfassender entsprechen, als das Fleisch alles Gefäß der Außerlichkeit bildet.

Hier haben wir also eine sehr zu beachtende Gelegenheit, zu prüfen, ob die von der Offenbarung empfangene Belehrung, so wie wir sie mit dem aus dem Herzensbekenntniß entwickelten Gesändniß übereinstimmend fanden, nun auch von der Natur im Außern bekennet werde, nämlich in der Organisation unseres Lebens, — und es wird sich zeigen, daß wir hier

ein evidentcs Zeugniß als Beitrag zur Ueberzeugung empfangen.

Wenn wir die Organisation des menschlichen Leibes betrachten, so finden wir zuvörderst alsbald jene Bicentricität deutlich ausgeprägt als: Gehirn und Sonnengeflecht; über welche wir ferner folgende überraschend einstimrende Aufschlüsse erhalten.

Von dem Gehirn aus zu jedem Punkt (oder Theilchen) des Körpergebildes gehen Nerven; von dem Sonnengeflecht zu jedem Punkt des Körpergebildes gehen auch Nerven.²¹⁾ Durch diese also, die Nerven nämlich, steht daher jeder Punkt des Körpergebildes in einer Verbindung (Bezug, Rapport) mit den zwei Centris; und gerade so muß es seyn, wenn sie wirklich die Centra des Organismus seyn sollen.

Nun fragt es sich aber zunächst, ob auch die Functionen dieser zwei Centren mit der von der Offenbarung gelehreten Beschaffenheit der beiden Centren übereinstimmen? In Antwort dessen lehrt uns die Erfahrung, daß, wenn eine Gehirnnerve durchschnitten oder alterirt wird, die Willkürlichkeit der Bewegung (Fleischethun) und der Empfindung (Fleischedenken) desjenigen Theiles verloren geht, zu welchem dieser Nerve führte; — das Leben desselben aber dauert noch fort. — Wird aber der Sonnengeflechtsnerve zerstört, der jenen Theil durchbildet, dann hört sein Leben auf, er wird brandig, fällt dem Tode anheim. Das Gehirn regiert sonach alle willkürlichen Bewegungen der Muskeln und Empfangnisse der Sinne. Wornach bestimmt sich aber diese Willkür? Aus der Entscheidung, was ihm gut oder böß dünkt; nun so ist ja offenbar das Gehirn der durch den Genuß der Frucht dem Menichen selbstlich gewordene Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen im Fleisch.²²⁾

Das Sonnengeflecht aber, durch welches alle Ernährung, Reproduction und Bildung nach den Gesetzen einer der Erkenntniß verborgenen und unbegreiflichen Weisheit *) vorgeht und zwar ohne Willkür, ist ja unverkennbar der unberührte, daher unselbstlich gebliebene Baum des Lebens **) im Fleisch.

Die Nerven aber sind der Fleisch gewordene Rapport, denn sie halten jeden Punkt oder Theil des Körpergebildes mit den beiden Centren im Wechselverhältniß.

*) Job. 38, 36. quis posuit in visceribus hominis sapientiam?

**) Job. 7, 38. qui credit in me, sicut dicit scriptura, lumina de ventre ejus fluent aquae vitae. Uebrigens wird das Organ dieser Weisheit in der Schrift gemeiniglich Herz genannt, wobei die Rücksicht zu beachten kömmt, daß das Herz durchaus keine Gehirnnerven hat, sondern bloße Lebensnerven und dabei der Brunnen des Blutes ist, welches nach 4. Mos. 17, 11. die Seele des Thieres ist. Prov. 4, 23. omni custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit.

B. { Gegenüber,
secundum intellectum.

gegenüber

360

Gegenüber
Beseit

Gegenüber
Beseit

Gegenüber
Beseit

Einfluss

obere

Eigenartigkeit in
Eigen-Verstand
Eigen-Wille

Einfluss
Einfluss

Gegenüber
Beseit

Einfluss
Einfluss

Eigenartigkeit in
Eigen-Verstand
Eigen-Verstand

C. } Welt,
 } expositio cosmica.



Obenstehende Bilder des Organisations-Kreuzes sind Constructionen, welche nach Vorschrift des topischen Kreuzes entworfen sind. Sie erleichtern die Anschauung und sind aus den bisherigen Erörterungen, welche sie ausdrücken, verständlich.

Hier ist noch anzuführen, daß, da Gesetz des Ganzen immer auch Gesetz des Theiles seyn muß, auch das Gehirnen selbst wieder in seiner speciellen Organisation bicentrisch seyn muß.

Wie dies im Fleische ausgeprägt ist, ist mir nicht zuverlässig bekannt, denn die Zergliederung des Gehirns ist noch nicht darauf angelegt worden. Aber in den Functionen desselben zeigt sich die Bicentricität deutlich und zwar als: denken und thun (analog Geist und Leben.) Es ist kein Denken ohne Thun und kein Thun ohne Denken möglich. Gedanken oder Werk bekennen sich nur in der Wirklichkeit zu einem oder dem andern dieser Centren (wie es der Name mit sich führt),

in den Wurzeln dieser Wirklichkeit aber entspringen sie aus beiden. Daraus erhellt wie das Gehörn als Baum der Erkenntniß Organ ist für Verstand und Wille.

II. Gestaltung des Kreuzes.

In der Besenkung der Welt mit der Geburt Christi — („also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab“ Joh. 3, 16.) ist das Leben, welches noch in dem Paradies des Innern war, nach außen getreten, *) und hat die Dunkelheit der Welt über sein Licht ergehen lassen, durch welches von der unbegreiflichen Liebe übernommene Leiden das Kreuz eigentlich erst die zur Erlösung geschickte Gestalt gewonnen hat, und die Welt zu einer künftigen Centralität vorbereitet worden ist.

Das Licht, indem es von drinnen nach innen trat und zwar aus Einstrahlung durch die Pforte, die in der Natur der Menschheit für die Eingestaltung Gottes geblieben war, ward von der Schlange versucht, **) das ist von der unbegriffenen Finsterniß, und siegte. Dieß war die erste Verklärung der menschlichen Natur; da traten die Engel zu ihm und dienten ihm (Matth. 4, 11.) und das Innere der Menschheit in Christo war lauterer Licht.

Von da ergoß es sich über die äußeren Gefäße der Menschheit, über das Fleisch ²³⁾ und die Welt.

*) 1. Joh. 1, 2. Und das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, welches ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen. (Auch im Paradiese waren Erkenntniß- und Lebensbaum bei einander.)

**) Die dreifache Versuchung Christi in der Wüste, auf der Jinne des Tempels, auf dem hohen Berg, scheint mir der Dreifachheit der menschlichen Natur zu entsprechen.

So ward das Kreuz in Christi Natur eine lautere Sonne vermenschter Gottheit.

Denn zuletzt schüttete die Hand des Vaters diese Verklärung sogar über den Besitz des Kreuzes, über den der menschlichen Natur sündig eigen gewordenen Baum der Erkenntniß aus, den ich als das Paradiesgefäß des Vaters darstellte. *)

Wie hätte auch wohl der Vater das Geschenk dieser Verklärung versagen können dem bis in den Tod gehorsamen Sohne, der darum also hat:

„Vater es ist die Stunde da, daß Du deinen Sohn verklärst, auf daß Dich dein Sohn auch verkläre.“

„Gleichwie du ihm Macht gegeben über das Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.“

„Ich habe dich verkläret auf Erden *) und **vollendet** das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.“ (Joh. 18.)

III. Verklärung des Kreuzes.

Ich sagte:

So ward das Kreuz der gefallenen Natur, jene von Gott auferlegte Buße des Menschen, in Christus eine lautere Sonne vermenschter Gottheit und göttlicher Menschheit; und als solche Sonne heilte und belebte der unergründlich liebende Heiland alle, die ihm gläubig nahten, das ist: er senkte seine Strahlen in alle Herzen, die sich ihm öffneten. Durch seine Worte

*) Was der Inhalt der also verklärten Erkenntniß sey, lehrt unser göttlicher Heiland betend: „das ist aber das ewige Leben, daß sie dich als allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum **erkennen**.“

trieb er die Schatten aus ihrem Kopfe, durch seine Hände aus ihrem Leibe, durch sein Beispiel aus ihrer Welt.²⁵⁾

Aber was war dieß Viele und Große gegen das unermessliche Liebeswerk, das er der ganzen Menschheit, d. i. den gestorbenen, lebenden, wie noch zukünftigen Bruchstücken derselben bereiten wollte, und — wer mag es denken, ohne niederzusinken, zu beten, zu lieben, zu weinen — bereitet hat.

Jene Lehren, jene Wunder, jener Wandel — waren nur die Erbauung der nöthigen Mitwirkung²⁶⁾ in den Menschen seiner und der nachfolgenden Zeit. Er wollte ihnen gleichsam nur die Hände öffnen, daß sie das große Geschenk aufnehmen konnten, das er ihnen zugebracht hatte.

Nicht allein zur Besserung willig, sondern auch fähig, und nicht allein zur Besserung willig und fähig, sondern auch gerecht sollten wir werden. Er wollte die Sünde selbst vernichten durch Genugthuung und einen Schatz von Gerechtigkeit hinterlassen, der den Menschen, nur für das Paradies geschaffen, zu einem Erben des Himmels wiederschuf.²⁷⁾

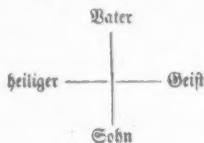
Statt des Erblittleides Adams ward uns der Himmelslitleid Christi zum Anzeichen gegeben. (Joh. 8, 23. : ihr seid von unten her, ich bin von oben herab.)

Ich will es wiederholen:

1) Durch Lehren, Wunder und Wandel, ein Aufruf (Evangelium) für alle Zeiten, zündete er unsre Mitwirkung an. 2) Durch den martiervollen Kreuzestob süßnete er die Sünde²⁷⁾ und durch den Schatz eines verklärten Richtlutes schenkte

²⁵⁾ 1. Cor. 15, 47. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch (de terra terrenus), der andere Mensch ist vom Himmel und himmlisch (de coelo coelestis.)

er uns den künftigen Himmelsleib, welchem er aus der Glorie seiner Auferstehung 3) seinen und des Vaters Geist sendete. *) Und wenden wir nun den Blick auf das glorreich gewordene Kreuz, so finden wir es also erstanden:



Ich will hier eine Bemerkung einschalten, welche sonst zu weit entrückt werden möchte und ein wunderstärkendes Zeugniß abgibt sowohl für die heilige Weisheit der Kirche, welche in der Glorie der Offenbarung am Ziele der Wahrheit steht, während das menschliche Wissen nach einer Reihe von Jahrtausenden und Jahrhunderten im Zweifel nachhinkt, als auch für die mehrfache Bestätigung der Richtigkeit meiner Deutung der Paradieses-Bäume: wir finden nämlich dieses also auferstandene, verwandelte Kreuz in der Hand der Kirche als den von der Tradition empfangenen Hauptschlüssel ihrer Schatzkammer, als die Grundformel aller Heiligung in ihrem Munde, als den Blick zur Entzündung alles geistigen Lichtes in ihrer Hand. 29)

Sehen wir nun in besonderem Bezug darauf, wie sie sich dieses Kreuzes zur Heiligung des leiblichen Organismus bedient, so finden wir, daß sie den Namen des Vaters auf die Stirn, des Sohnes auf die Gegend des Sonnengesichtes, und des heiligen Geistes nach beiden Seiten der Schultern legt.

*) Joh. 7. 39. heißt es: der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklart.

Also in ganz unverkennbarem Einverständniß mit den frühern Erörterungen, wernach im Fleische ausgeprägt, das Gehirn (Organ der Erkenntniß) der Baum der Erkenntniß, das Paradiesgefäß des Lichtes des Vaters ist; das Sonnen-geflecht aber Organ des Lebens der Baum des Lebens, das Lichtgefäß des Sohnes, *) und die von beiden ausgehenden Nerven (wodurch die Glieder regiert und erhalten werden), der Rapport, das Ein- und Auswollen, wodurch der Geist Gottes liebewaltet.

Wer hat nun die Kirche belehrt, daß der Kern unserer leiblichen Organisation also gestaltet sey? — die Sache ist diesem Wissensthum noch ganz neu; — und doch gab sie jedem von diesen dreien die Heiligung, die es bedurfte.

Dieser Bemerkung muß ich noch eine andere anreihen, um so merkwürdiger, weil sie sich auf die Kirche derjenigen beruht, denen das Kreuz ein Gräuel war, auf die Kirche der Juden.

Aber die Kirche der Juden war nicht von den Juden, sondern von Gott; ein von Gott geordneter *) Schoß, aus dessen **Heiligung** das Fleisch Davids die gebenedeite Frucht Maria und die gebenedeite Frucht ihres Leibes Jesum bringen sollte; so wie unsere Kirche auch nicht von uns, sondern von Gott ist, ein von Gott geordneter Schoß, aus dessen **Heiligung** das Fleisch der Christenheit den andern Adam Christum als Frucht bringen soll.

Darum weil nun die Heiligung des alten Bundes eine vorbildliche der Heiligung des neuen Bundes war, oder noch mehr als das: eine sanctificatio parentis nostrae sanctificationis, so finden wir trotz der Blindheit der Juden, die das

*) Nämlich mittelst einer Gnaden-Ordnung.

Kreuz für einen Orduel hielt, in ihrer Kirche das Kreuz zum Grunde der Heiligung gelegt.

Aber freilich war diese Heiligung bei ihnen nur auf das Gewand des Leibes gelegt, bei uns auf das Gewand der Seele, den Leib selbst. *) Denn bei ihnen war alles im Gewande der Andeutung, was bei uns leibhafte Wesenheit geworden.

Die Anordnung, wodurch, wie ich sagte, das Kreuz zum Grund aller kirchlichen Heiligung bei den Juden gelegt worden, finden wir im 2. Buche Moies; im 28ten Capitel B. 36, 37, 38. ist in der Kleidung des hohen Priesters angeordnet: ein Stirnblatt, darin die Herrlichkeit des Herrn Jehova eingegraben, welche Aaron allwege an der Stirn tragen mußte, daß dadurch alles Verbrechen gegen die Heiligung verlohnet werde, das ist (B. 43. noch deutlicher ausgedrückt) ihre Unheiligkeit, ihre Missethat, und somit vielleicht zugleich eine Anspielung auf den sündigen Peiß der Erkenntniß.

B. 15 — 30. Ein auf der Brust zu tragendes Amtsschild, darin Licht und Recht; Amtsschild des hohen Priesters deutet auf das ewige Priestertum des Sohnes. — Wenn es der hohe Priester an hatte, so weißagte er, hat einen Bezug auf die Weisheit des Sohnes und auf die, durch den Magnetismus bekannt gewordene, weißagende Function des Sonnengeslechtes. — Licht und Recht ist Natur des Sohnes, der das Licht ist und die Gerechtigkeit. Licht und Recht sind die Vicentra der Weisheit, und verhalten sich wie in der Erkenntniß Wissen und Thun, wie in dem christlichen Leben Glauben und Gehorchen. Recht ist praktisches Licht, Licht ist intellectuelles Recht.

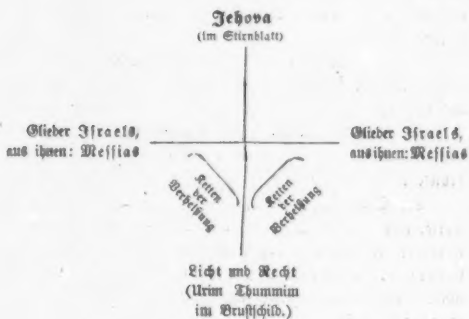
B. 9—14. Zwei Onursteine auf die Schultern, darin die Namen der Kinder Israel, also die Glieder des Leibes Jakobs. Sowie im Organisations-Kreuz die Glieder dasjenige sind, worin Gehirn und Sonnengeslecht mittelst der

Nerven ihren Wein gießen, so setzte die Vorbildung hier die Nachkommenchaft Israels an ihre Stelle, weil diese in dem Messias ein Gefäß des Heiles werden sollte.

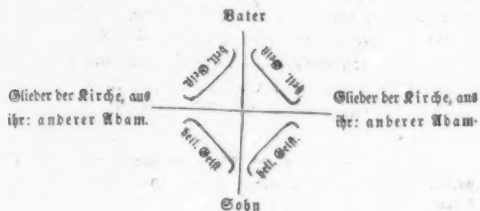
Ich muß gestehen, daß mir diese Uebereinstimmung der Anordnung in den heiligen Kleidern des alten Bundes-Priesters mit dem Kreuz des neuen Bundes unverkennbar deutlich und einleuchtend vorkommt.

Zum beliebigen Vergleiche habe ich beide neben einander gezeichnet, was bei dem Kreuz des alten Bundes die Ketten B. 14, 22, 25. sind, die Verheißungen, welche den Bund zum Bunde machen, das ist in dem neuen die Erfüllung mit dem heil. Geiste, der die Kette des Christlichen Bundes ist, und in dem Organisations-Kreuz des Fleisches die Nerven, welche die Fleischverfettung mit den beiden Central-Organen ausmachen.³¹⁾

Krenz des alten Bundes
für den Leib Israels.



Krenz des neuen Bundes
für den Leib Christi: die Kirche.



Doch ich verlasse nun die Abschweifung, welche ich in den beiden Bemerkungen von der Heiligung der christlichen und jüdischen Kirche durch das Kreuz gemacht habe. Die Gelegenheit dazu war die Klarheit des Kreuzes menschlicher Natur in Christi Auferstehung, wohn ich von der Verklärung des Kreuzes in seinem Wandel auf Erden im Fleische geführt worden war.

Bevor ich indeß zu jener Klarheit des Kreuzes gelange, liegen mir im Wege dieser Abhandlung noch andre Betrachtungen vor.

Ich habe die Schemate des Kreuzes mit Ausdrücken bezeichnet, welche die Organisation des Buß-erb-menschen ausdrückten.

Die Organisation war, wie die begleitende Betrachtung lehrte, eine von der Weisheit, aus der durch die Erbsünde gewordenen Unordnung, gestaltete neue Ordnung mittels des Gesetzes. Aber auch diese Prüfung bestanden die Menschen nicht. Vergebens zügelten die Gesetze der Natur (des Fleisches) und der Welt (in letzterer eine gnadenreiche Offenbarung) an der Freiheit des Menschen. Dieser behagte die Verführung des Satans besser als die Bußordnung des Gesetzes, und so gewann der Satan ein Reich in der Erde (Heidenthum), und ob schon sie der Zeit nur fragmentarisch hingegeben wurde, wäre am Ende doch die ganze Menschheit von demselben verschlungen worden, hätte nicht der Herr über einen Zweig derselben besondere Hut getragen durch eine heiligende Pflege, *) mit dessen 77ster Generation die Fülle der Zeit die reine Blüthe trieb, die empfangen konnte vom heiligen Geist.

*) Jes. 1, 9.; Röm. 9, 29. Wenn und nicht der Herr Zebaoth hätte lassen Samen übrig bleiben, so wären wir wie Sodoma und Gomorrha geworden.

Durch den allgemeinen Bruch des Gesetzes von Seite der Fragmente Adams entstand nun das leidige Kreuz der Desorganisation, wovon nachstehende Schemata, oder das Kreuz der Sünde.

Crux destructionis

(Kreuzgepräge der Desorganisation.)

I Destructio generalis

seu

crux topica destructa.

(crux mala).

Böser Geist im Menschen

oder

Hoffart.

Welt im
bösen Sinn
(Augenlust).

Welt — liebe

eligen
liebe

Welt im
bösen Sinn
(Augenlust).

Fleisch
im bösen Sinn
(Fleischelust).

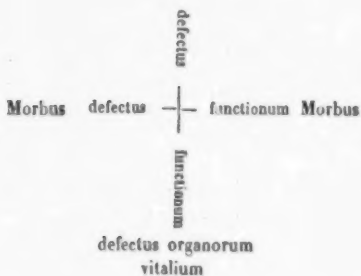
II. Destructio specialis.

A { Erkenntniß
sec. intellectum.

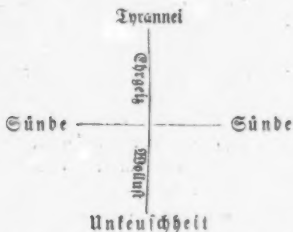


B { Fleisch
sec. carnem

defectus organorum
voluntariorum



C } Welt
Expositio cosmica



So sah der Menich aus, *) und so sieht ohne Christus noch jetzt jeder Menich aus. Was fehlte denn noch, daß er ein Bild des satanischen Reiches war?

Gar nichts; er war ein Sklave dieses Reiches; er segelte mit vollem Winde nach draußen. Denn in dem Heidenthum, dessen Religion der Gögendienst, war ja ein förmlicher Rapport dahin, eine Huldigung bereits so weit gebiehn, daß eine endlich bleibende Gemeinschaft und Vereinigung unvermeidlich war. **)

*) Eph. 2, 1. 2. 3. „Und auch euch, da ihr todt waret durch Uebertretung und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nämlich nach dem Geiste der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unter welchen wir auch alle einst wandelten in den Lüften unsres Fleisches und vollbrachten den Willen des Fleisches und Sinnes und waren von Natur Kinder des Zornes, wie auch die Andern.“

**) 1. Cor. 10, 20. „Aber ich sage, daß die Heiden, was sie opfern, den Teufeln opfern, und nicht Gott; ich will aber, ihr

Da erbarmte sich das Leben über den von der Wurzel selbstlicher Erkenntnis aus verlorenen Menschen und nahm dessen Sündenkreuz auf sich, und ward für uns zur Sünde, und verglühte sie im Feuer der Heiligkeit seines Lichtes, und zerbrach das Gesetz durch sein Wort, und schuf Gnade an die Stelle des Gesetzes, und schuf diese Gnade zum Schooß, jedem offen, den die Mitwirkung hineinführt: *) — daß er die armen Bröcklein Adams empfangt und wiedergebäre zu dem himmlischen Leibe einer Braut. **)

Meine Aufgabe bringt es mit sich, daß meine Betrachtung dem Kreuze auch in jene Geheimnisse folge.

Gewenke mir Gott, daß es in Ehrfurcht geschehe! In dem vorigen habe ich die Aufnahme des umgestalteten Kreuzes durch unsern Heiland und die Verklärung desselben im Innern und Aeußern, dann die Gestaltung desselben (welches das Gesetz der Gnade ist) im allgemeinen, nach meiner unvollkommenen Anschauung erörtert; nun habe ich zunächst eine Darstellung zu versuchen, wie die **Sühnung** im Werk der Erscheinung geschehen ist.

solzt nicht Gemeinschaft haben mit den Teufeln. Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Teufel, ihr könnt nicht Theil haben an dem Tische des Herrn und an dem Tische der Teufel."

*) 3. B. durch die der Apostel. Col. 1, 29... „daß wir darstellen einen jeden Menschen vollkommen in Christo Jesu: daran ich auch arbeite und ringe nach der Wirkung dessen, der in mir kräftiglich wirkt."

**) Eph. 5, 31. 32.

Cruz medica

Cruz expiatoria

Erkenntniß
A } sec. intellectum

Demuth

Schmach

Marter
Selbstmord
Marter
Selbstmord
Tob

Leidenschaft
in Geduld,
Gelassenheit,
Sanftmuth.

Leidenschaft
in Geduld,
Gelassenheit,
Sanftmuth.

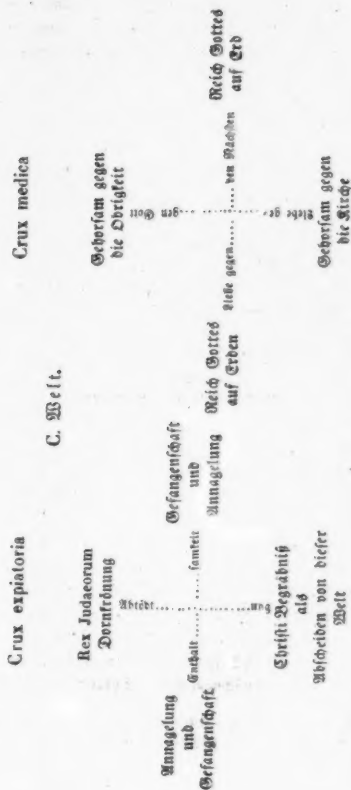
Andacht
(Ergründung)

Crux expiatoria

Munden des
HauptesB) Gleich
sec. carneum

Crux medica

Gichtblut des
HauptesMunden an
Hand und FußMunden der
SeiteMunden an
Hand und FußGichtblut von
Hand u. FußGichtblut der
SeiteGichtblut von
Hand u. Fuß



Die nebenstehende wohl unvollkommen erfasste Darstellung des crucis expiatoriae, Kreuz der Sühnung — und der Kreuz-Schemate der entsprechenden Früchte dieser Sühnung, crux medica, sind durch die Inschriften erklärt.

Der Vergleich dieser Kreuzschemate sowohl unter sich als mit den früher aufgestellten ist reich an wunderbaren Bezügen, deren Erörterung ich indessen in Rücksicht der Schranken dieser Abhandlung mit der Bemerkung abfertigen muß, daß keine Menschennatur und Welt-Construction denkbar ist, welche hier nicht ihr Gepräge finden sollte. —

Wißverstand zu vermeiden, erinnere ich noch: Unter den Sühnfrüchten verstehe ich hier nicht das Heil selbst, sondern die Heilmittel; denn das Heil selbst empfangen wir erst durch den Genuß dieser Sühnfrüchte, indem sie für uns zu Gnaden werden.

IV. Metaschematismus crucis oder

Umkehrung des Kreuzes.

Des Menschen Sohn sollte erhöht werden. *) (Sowie im Gegensatz sich die Schlange am Baum des Paradieses erhöht hatte.) Das ist hier das Thema.

Solange der Menschen Natur eigendünnlich war, war der Lichtbrunn des Lebens, die Herzensweisheit, der *oti deus*-Frucht untergeordnet; nun aber, für die neue Natur, sollte sie erhöht werden, und zwar am Kreuze erhöht werden, d. i. das Kreuz der menschlichen Natur, worin im Eigendünkel die Selbstweisheit obenansteht, sollte umgekehrt werden (Joh. 9, 39.), ²⁾ etwa damit die unreife Frucht der Erkenntniß von der Sonne des Lebens gereift werde. Diese Unterordnung muß in jedem Christen geschehen und heißt mit nächstem Worte **Selbstverläugnung**.

*) Joh. 3, 14. Und wie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden.

Cruz perversa

Thronus patris
per usurpationem hominis obert

Mundus

Thronus filii
per proscriptiorem
alieni factus

Mundus, falsische
Gefährlichkeit

Mundus - Welt
mit
Welt

Mundus - Welt
mit
Welt

Mundus - Welt
mit
Welt

Mundus - Welt
mit
Welt

Cruz conversa

Zusch den Sohn
offenbar gemachte
Gefährlichkeit

Im Glauken und Gefährsam
bleibbar gemachte
Gefährlichkeit

Die erste Ordnung muß umgekehrt werden, der Sohn (der Menschensohn) hinaus an den Herrscherplatz (rex Iudaeorum) kommen, er soll der Regent des auserwählten Volkes seyn. Der Sohn ist der Herr der Christen, *) unser unmittelbarer Herr und König, er, und nicht der Vater, einſt unser Richter. **)

Von dieser Selbstverläugnung und neuer Kreuzesaufnahme spricht unser Heiland Matth. 16, 24.:

„Will jemand mir nachfolgen, der verläugne sich selbst“ d. i. kündigt seinem „Selbst“ den Gehorsam auf. Was dieses Selbst ist, wie es in unsre Natur gekommen und wo es seinen Thron hat, habe ich zur Genüge darzuthun gesucht.

„Nehme sein Kreuz auf sich“ sein: d. i. Christi Kreuz, woran der Menschensohn erhöht worden; was in menschlicher Natur den Sohn vertritt, habe ich auch erörtert.

„Und folge mir nach,“ d. i. dem Lichte des Sohnes folge er nach, dem Wort der Weisheit, das aus seinem Gewissen, aus seinem Herzen spricht; dieses sey künftig sein Regent.

Die Erkenntniß des Gehirns, des Verstandes von dem Gehirne aus, die vorher herrschte, soll nun dienen mit dem Licht, das sie von dem neuen Regenten empfängt — denn jener ist der Weg, *nemo ad patrem nisi per filium*. Das selbstsüchtige Afterbild der väterlichen Macht muß und soll erniedrigt werden. Der Vater selbst will es so; denn Matth. 17, 5., wo der Sohn verklärt war, spricht er selbst „Dies ist

*) Matth. 25, 31. Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit . . . 34. dann wird der König sagen u. s. w. Mat. 5, 31. *hunc principem et salvatorem deus exaltavit dextera sua ad dandam poenitentiam Israeli et remissionem peccatorum.*

**) Joh. 5, 22. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben.

mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.*

Also nicht das usurpirte Licht aus der (ihre Unreifeit allenthalben bezeugenden) Paradiesfrucht, sondern das geschenkte, nun als Mensch in der Welt erschienene, quae illuminat omnem hominem, und Joh. 3, 35.: „Der Vater hat den Sohn lieb und alles in seine Hände gegeben“, also auch die Zügel unseres Denkens und Thuns (ober, im Fleisch zu reden, die Nerven). **)

Diese Umkehrung des Kreuzes, welche im Gemüthe vorgeht durch den Glauben, ist die Belehrung des Menschen, durch welches Wort und die Sprache abermals ein Zeugniß ihrer sachvertrauten Weisheit gibt. **)

Ich sagte, diese Umkehrung geht in dem Gemüth vor, und dieses neue Kreuz im Gemüthe widerspricht, vermöge seiner Umkehrung, dem Gebilddarstellungs (Organisations-) Kreuz des Fleisches geradezu; welches gar nicht deutlicher gesagt werden kann, als es der Apostel sagt: (Röm. 7, 23.) „Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in dem Gesetze der Sünde (wo das „uti deus“ oben ist), welches in meinen Gliedern ist.“

Dieses Widerstreiten gegen das Sündengesetz, das Verläugnen dieses Gesetzes im Fleische, die Selbstverläugnung, welche Christus verlangte (Matth. 16, 24.), ist daher ein Absterben *) des natürlichen Menschen, der Kreuztod des alten Menschen in das Leben des neuen Kreuzes Christi: **)

Röm. 6, 6. „Deweil wir wissen, daß unser alter Mensch

*) Col. 3, 3. „Denn ihr seyd gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“

samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, und wir hinfort der Sünde (uti deus-Frucht) nicht dienen.“ (Eph. 2, 15. 16. 17.) Die Kreuzaufnahme, welche Christus verlangte, des Kreuzes nämlich, woran der Menschensohn erhöht ist, ist das Anziehen des neuen Menschen, das Anziehen Christi.³⁶⁾

Ist dieses vollendet, dann ist die Selbstheit vernichtet, der natürliche Mensch tobt, dann die Auferstehung, und man kann mit Paulus sagen: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir;... denn ich bin mit Christo gekreuzigt.“ (Gal. 2, 19. 20.)

Christus aber ist eins mit dem Vater und dem Geist (1. Joh. 5, 7.), und so ist der dreifaltige Gott durch Vermittlung des Sohnes das Centrum der neuen Creatur.

Denn durch ihn haben wir alle beide Zugang „in einem Geiste zum Vater (Eph. 2, 18.)“ und das ist das Endziel der Regentschaft Christi. Daher gehört auch (1. Cor. 15, 28.): „Wenn aber Alles ihm unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm Alles unterthan hat, auf daß Gott sey Alles in Allem.“

Gott ist das wahre und gerechte, sich selbst bejahende **Selbst**, welches uns die Religion als das bereinigte Centrum verspricht. Bis dahin *) müssen wir gewissermaßen ohne alles bejahte Selbst bleiben und in dem Betracht Gottes bloß, wie auch Christus erlitten hat (Psaln 8, 6.; 26, 2. 3.; Marc. 15, 34.), ein foetus des Geistes, wovon (Joh. 3, 8.): „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Säusen wohl, aber du weißt nicht: von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren.“³⁷⁾

*) Bis zur verheißenen Vereinigung nämlich.

Dies sind Pforten der Geheimnisse in den Geheimnissen, von denen ich billig mit heiliger Scheu zurückbleibe. — Nicodemus war ein Meister in Israel und sprach: wie mag solches zugehen? und Christus: glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

Nun wohl so gib mir nichts davon; mein lieber Gott! sondern den täglichen Tod und das tägliche Brod des Glaubens, der mir noth thut.

Es war für mich und vielleicht schon für manchen andern in der traurigen Zeit meiner Ungläubigkeit lange ein befremdender Anstoß, warum denn gerade durch den Glauben das Heil beichert werden sollte, warum nicht durch das Wissen? Konnte denn Gott, was wir zu thun hätten, nicht uns wissen lassen? warum denn also nicht das, sondern: „wer nicht glaubet, wird verdammt werden“. — Marc. 16, 16. und Röm 3, 28. „So halten wir nun, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde ohne die Werke des Gesetzes.“

Meine jetzige Antwort ist: Weil durch den Glauben und nur durch den Glauben die Bekehrung, d. i. die Umkehrung des Kreuzes geschieht. Und weil sich darin die eben gepflogene Betrachtung der Umkehrung des Kreuzes im Gemüthe und der Regentschaft Christi beständig wieder spiegelt, so will ich das näher erörtern.

Der selbstliche Besitz der Erkenntniß hat in seiner Dialecticität die zwei Functionen des Denkens und Thuns oder Wissen und Wollen in Selbstheit.

Nun wohl, was nimmt dem Denken und Thun seine Selbstheit? Der Glaube. Der Glaube ist also das wahre

Heilmittel für die Krankheit der willkürlichen Erkenntnis, in deren Besitz wir durch die Sünde gekommen sind und wodurch wir von der einen Seite über alle Thiere der Erdschöpfung so weit erhaben, von der andern Seite, weil nur durch sie die Sünde und die Thorheit möglich ist, so weit erniedrigt sind. Und in Einstimmigkeit mit der Natur des Uebels hat auch das Heilmittel, der Glaube (*fides*), seine Vicentralität nämlich *credere* und *obedire*, glauben im engeren Sinn und gehorchen.

Das *credere* (ein Gehorsam des Denkens, Wissens) ist die Arznei des Wissens; das *obedire* (ein Glauben des Willens und Thuns) ist Arznei des Willens; und beide zusammen *fides* (Eintrauung) eine Unterwerfung der Erkenntnis, das ist eine Unterordnung dessen, was uns das Oberste war, das ist ein Umkehren des Kreuzes unserer Natur, das ist ein Befehlen dieser Natur. Durch sie wird die Frucht gleichsam wieder zurück an den Baum gehängt, von dem wir sie gebrochen haben.

Auch die Wunderkräftigkeit des Glaubens, welche das Wissen allerdings noch mehr bestreben muß, die so groß ist, daß unser Herr und beehrte: „wenn ihr Glauben habt so groß als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn;“ — auch diese Wunderkräftigkeit des Glaubens klärt sich in dieser Ansicht auf, und gibt sonach eine Verthätigung ihrer Wahrheit. Denn da der Glaube die innere Umkehrung des Kreuzes bewirkt, indem er den Sohn erhebt und das „*ut Deus*“ erniedrigt, so trete ich, insofern ich glaube, alsogleich auch in so fern in die Kraft der Erlösung (in das Kreuz Christi) in die Herren-Kraft des Menschen, welche der Natur gebietet.

Nun bleibt mir noch ein sehr merkwürdiges Zeugnis für die Wahrheit der aufgestellten Umkehrung der beiden Menschheitspole anzuführen übrig: das ist dasjenige, welches der sogenannte Magnetismus gibt, von dem ich zu dem Ende so kurz es geschehen kann einige Erörterungen machen will, welche Stelle ihm im Reich des Menschen zugehöre.

Gleich zu Anfang dieser Abhandlung habe ich die Bicentricität der dreifaltigen Ebenbildlichkeit des Menschen dargestellt, wobei zu bemerken, daß was die Erzeugung angeht, die Triplexität, und was die Erscheinung anbelangt, die Bicentricität sich in alle Schiedlichkeit wiederholt. Diese Bicentricität benamt sich Kunst und Wissenschaft (Thun und Denken).

Die selbstliche Kunst und Wissenschaft der Physik ist das Eigentliche des Fleisches deren Centrum im Fleisch das, Wissensthum im Fleisch, das Gehirn ist.

Die seelische Kunst und Wissenschaft des Fleisches ist Magie^{*)}, deren Centrum im Fleisch die Weisheit im Fleisch, das Sennengesicht ist.

Aber das ganze Reich des Selbstlichen ist (wiewohl zeitlich unterbrochen,) im Aeußeren, das ganze Reich des Seelischen (jedoch in geheimem Oscillations-Einfall in das Unterbrochene des Aeußern) im Innern.

Die Erfahrung lehrt nun und auch die Offenbarung, daß es zu dem verschlossenen Reich des Innern verschiedene Schlüssel gibt.

Diese Schlüssel, welche nichts anderes sind als Glauben und Wollen, in Bezug auf die Weisheit des Fleisches gebraucht, bringen in der Hand des Menschen verschiedene Erscheinungen hervor, von welchen Gott zugelassen hat, daß sie

^{*)} *Vertrauens nachgei. relig. Sch. u. n.*

in unserer Zeit an das Licht der Welt getreten sind, und von ihr bezeichnet werden mit dem Namen: Magnetismus.

Der Magnetismus ist eine Ausgeißung des Fleisches, und damit stimmt die Benennung einer der erleuchtetsten Heilseherinnen: er sey ein geistig-sinnliches Licht.

Ich müßte eine gewaltige Weisheit besitzen, wovon mich Gott, wie ein Kind vor einem scharfen Messer bewahre, wenn ich das ganze mannichfaltige Gebiet jener Erscheinungen, seinen Factoren und Facten nach, in seiner dreifachen Vicentricität bis in die Wurzeln darzustellen mir getraute.

Hier daher nur folgendes über die Schlüssel zu der erwähnten Erschließung.

Solche sind:

geweihte,	ungeweihte,	entweihte,
lichte,	dunkle,	finstere.

Die ersten sind in der Hand der Kirche.

„ zweiten „ „ „ des Menschen.

„ dritten „ „ „ des Satans.

Ich meine, daß der Magnetismus, wie er jetzt gemeinlich an der Tagesordnung ist, im gewöhnlichen Fall von dem Schlüssel des Menschen herrührt, wo sich dann nach der Triplexität desselben (in cruce topica) von Erkenntniß, Fleisch und Welt, die drei Formen des Magnetismus als Product ergeben, welche ich bezeichnen möchte als: spiritualistischen, manualen und spontanen Magnetismus. Aber schon in dem verschlossenen Zustand des gewöhnlichen Lebens, welchen uns der gütige Gott als eine Scheidewand gegeben hat, welche zwar Gefängniß aber zugleich Schutz und Trutz gegen die

Gefahr ist *) (das Schwert des Cherubins), ist der Rapport der Reiche in eine unergründliche Mannigfaltigkeit verkreuzt; wieviel mehr in jenem erschlossenen Zustand, wo die Scheidewand durchscheinend geworden ist.

Da ist schwer zu unterscheiden, wem dieser oder jener Lichtstrahl gehört, wo er herrührt, wo er verkreuzt, wo vermischt, wo gespalten ist, oder ob es gar ein Pfeil der Finsterniß in der Larve des Lichtes ist. Und es ist also in diesem Zustand der perluciden Schutzwand sehr gefährlich, und Gottes Beistand recht nöthig, daß man nicht in die Gewalt des Feindes falle²⁰) Luc. 11, 35. Es gehört nicht hieher, den Magnetismus näher und allgemeiner zu betrachten als zu meiner Aufgabe erforderlich ist, nämlich die Bewährung des Kreuzes und seiner Umkehrung darin nachzuweisen. Ich wähle dazu den manipularen Magnetismus, d. i. die Perlucidation des Fleisches durch das Fleisch.

Diese geschieht durch eine Ein- und Ausgeißung des Fleisches im engern Sinn.

Nun ist aber zu bemerken, daß der menschliche gemeine Erdbuspleib in seiner Organisation gewisse Stellen hat, welche die Centra der allgemeinen Erhalation des Fleischgeistes sind, die wir mit gemeinen Augen nicht sehen können, worüber und aber die magnetisch Begeisterten, Hellsehenden, belehren.

Diese sehen nämlich den Fleischgeist (Sonnengesichtsgeist? Lebensgeist?) als Licht, und dieses Licht besonders ausströmend aus Händen und Füßen; auch die Brust und den Kopf des Menschen sehen sie davon umgeben.

*) Daher auch in der Schriftsprache: Johann 1. v. Matth. 21, 33 in der Parabel vom Weinberg, welche überhaupt die innere Natur des Menschen wunderbar ausdrückt.

Der Athem, welchen sie auch leuchten sehen, gehört in das Licht der Brust oder ist er als eine Ausströmung von allen, als *spiritus corporis* zu betrachten.

Die Eigenschaften, welche der Mensch in dieser Perleucidität des Leibes hat, habe ich in seiner triplen Vicentricität unten stehend auszudrücken versucht. *)

Das Licht um Kopf und Brust sind die Kraftheine der darin enthaltenen Organe; das Licht der Hände und Füße, als eigentlicher Fleischwerkzeuge des Willens, ist zur Eingestaltung in den Leib des zu Magnetisirenden vorzugsweise geeignet. Gemeinhin wird aber nur die Hand dazu gebraucht, und die Manipulation besteht also in dem Auflegen der Hände. Kopf und Brust, oder in Hinsicht der letzten vielmehr die Gegend des Leibes, wo das Sonnengesicht ist, sind die Centra der leiblichen Organisation, wie uns das Organisationskreuz bereits gelehrt hat, und hier erhalten wir von dem Magnetismus eine neue Bestätigung davon, indem dies die Stellen sind, wo das Verweilen der Hände am eigentlichsten in das Gesammte des Organismus einwirkt, und das ist die erste Bestätigung. Die zweite aber ist, daß der Uebergang in den magnetischen Zustand in einem Absterben bis zum Schlafstod der willkürlichen Sinneswerkzeuge, d. i. der Welt des Gehirnes besteht **),

*) Erkenntniß	Fleisch	Welt
Denken Thun verwandelt in Heilsehen Erscheinen	Denken Thun hier Empfinden Bewegen verwandelt in Heilsinnig Heilen	Denken Thun verwandelt in durch ferne Räume und Zeiten Sehen Wirken

also im Fleische genau ausdrückt, was wir von der Offenbarung aus als Selbstverläugnung kennen gelernt haben. Damit tritt aber der andere Pol (der des inneren Lebens) immer mehr ins wahre Leben, bis endlich ein Zustand erscheint, worin der Leib das Kreuz also aufgenommen hat, daß die Umkehrung vollendet und das Sonnengeslecht die Stelle des Gehirns vertritt. Jenes hat sich nun in die Stelle des Regenten, dieses in die Stelle der Dienstbarkeit gegeben.

Jene Regentschaft oder Herrschaft ist aber keineswegs eigenmächtig oder selbstlich, wie die vorige war, sondern wo es recht zugeht, demüthig und gehorsam zum himmlischen Vater gerichtet, oder zu seinem freilich oft äußerst unwürdigen Stellvertreter im Fleische.

Das Gehirn sieht, hört, schmeckt nicht, fühlt nun nicht, sondern das Sonnengeslecht hat alle diese Herrschaft, dieses Regiment in den Jügeln seiner Nerven. Aber das Gehirn reicht seine Begriffs- und Willensgefäße in Dienstbarkeit, um das Licht der neuen Sonne zeitlich zu fassen und zu reflectiren.

Diesem Vorgange nun, der, wie wir gesehen haben, die lautere Bestätigung dessen ist, was wir bei der Umkehrung des Kreuzes betrachtet haben, entspricht eine äußerst merkwürdige Offenbarung des Evangeliums. Luc. 11, 33.

Berö 33

Evang.

Eregefe

Evang.

Eregefe

Evang.

Eregefe

- Niemand zündet das Licht an,
Nicht wollte Jesus das Licht der Heiligkeit, das
er angezündet hat
- und setzt es an einen heimlichen Ort,
verbergen
- oder unter den Scheffel,
oder nur einigen Erwählten mittheilen,

Vers 33

Evang.

Eregeje

— sondern auf den Leuchter,
sondern er offenbarte es durch sein Evan-
gelium,

Evang.

Ereg.

— daß, wer hineingeht, es sehe.
Daß, wer dieses aufnimmt, darüber folgende
Belehrung habe.

Vers 34

Evang.

Ereg.

— Das Auge ist des Leibes Leuchte;
Die Sinneswerkzeuge sind der Verkehr des Gle-
iches mit der Welt;

Ev.

Ev.

Ev.

Ev.

— Wenn nun dein Auge einsältig seyn wird,
Wenn diese nun in Selbstverläugnung sterben,
— so ist dein ganzer Leib licht;
— so breitet sich das Licht des Lebens von Innen
über das Fleisch aus;

Ev.

Ev.

Ev.

Ev.

— so aber dein Auge ein Schalk seyn wird,
so aber dein Sinnesverkehr selbstisch ist,
— so ist auch dein Leib finster;
so bleibt dein Fleisch ohne jenes Licht.

Vers 35

Ev.

Ev.

Ev.

Ev.

— so schaue darauf,
Nun behüte dich durch Gott und Gewissen
— daß das Licht so in dir ist,
daß das Licht aus deinem Innern (wo auch
die Schlange ist)

Ev.

Ev.

— nicht Finsterniß sey.
kein Lichtstrahl der Hölle sey.

Vers 36

Ev.

Ev.

— Wenn nun dein Leib ganz licht ist,
wenn nun dein Fleisch von innerm Lichte ganz
durchgossen ist

Vers 36

Evang.

Ereg.

Ev.

Er.

Ev.

Er.

- daß er kein Stück von Finsterniß hat,
 daß die Peile der Finsterniß, womit sein Licht
 gemengt war, alle ausgetrieben sind,
 — so wird er ganz licht seyn,
 — so wird es in seiner Ganzheit lauterer Licht seyn,
 — und wird dich erleuchten wie ein heller Mlg.
 — und dieses Licht des Fleisches wird dir zur
 Weisheit dienen.

Der Inhalt dieser herrlichen Stelle des Evangeliums ist ja allzu wörtlich klar und sachentsprechend, als daß ich Anstand nehmen könnte, ihn auf jene Verklärung des Fleisches oder Leibes zu deuten, in Ansehung dessen wir nicht minder als in Ansehung der Erkenntniß und des Reiches „berufen (sind) von der Finsterniß zum wunderbaren Lichte.“ 1 Petr. 2, 9.

Rein es ist kein Zweifel, daß wir hier von jener Magie Offenbarung erhalten, die in dem Leben der Heiligen fast ohne Ausnahme die Glorie ihrer leiblichen Erscheinung bildet, und die in dem Erdenleben unseres Heilandes dem Fleische den Herrn der Natur verkündete, das Evangelium des Fleisches war ⁴¹⁾.

Die Schlüssel dieser Magie können nur durch Christus in die Hand des Menschen kommen, darum nannte ich sie: geweihte.

Der unendlich liebende Gott, der den Menschen alles schenkte, Heil, Weisheit und Macht, ja sich selbst, schenkte ihnen auch diese Schlüssel. Er schenkte sie in die Kirche, welche er stiftete und setzte ein Priesterthum zu Haushaltern darüber; so zwar, daß er selbst mittelst Auslegung seiner Hände das Licht des Fleisches von dem seinigen aus in den Aposteln entzündete, welches diese den Nachfolgern, die Nachfolger den weinachfolgenden u. s. w. bis auf unsere Zeiten immer von

Hand zu Haupt und Hand dergestalt überlieferten, daß durch Ueberzündung von einer Generation zur andern Christi Fleischs Licht und Gemeinschaft bis zu unsern Priestern gelangt ist, von deren Händen es beim Weißen und Segnen ausströmt. Denn dieses Licht, dasjenige nämlich welches nach der eben beschriebenen Weise durch eine Kette von körperlicher Berührung, die bis zu Christi leibhaftem Fleisch hinanreicht, von Christi Leib aus durch die Hände des Priesters strömt, heißt: Licht der Weihe. Es bildet in der Kirche die ewige Lampe, wodurch alle anderen Lichter entzündet werden, und ist dem Stande des Priesterthums eigen. Eine Gestaltung davon aber empfängt jeder Christ durch die Taufe, und von daher kann jeder Christ segnen und auch taufen*). Jenes Licht der Weihe nun ist mir umsoweniger zweifelhaft, als mir Gott die Bekanntschaft einer frommen Freundin geschenkt hat, welche eine Kirchenbegeisterte (spontane Kirchen-Semnambüle) ist und in ihren Begeistungen dieses geistliche Licht ebenso wirklich sieht, als die Menichenbegeisterten (gewöhnliche Semnambülen) das weltliche Menschenlicht ihrer Einigung. Dieses Licht der Weihe bleibt indessen nicht ungestaltet, sondern das ewige Wort hat eine Bildordnung dafür geschaffen, welche zur Unterscheidung von der Gesetzesordnung Gnadenordnung heißt.

Will man sich diese Organisation des geistlichen Lichtes als einen Baum vorstellen, so trägt dieser Baum stehenerlei Früchte, das sind die Sacramente, und eine Menge Blätter, das sind die Sacramentalien, und bei ihm sind wir mit unserer Betrachtung nun endlich da angelangt, wo ich früher vom Kreuz der Sühnung aus hingetrachtet habe, nämlich zum Kreuz der Gnade.

*) Joh. 7, 38; Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

V. Kreuz der Gnade.

Joh. 1, 16.

„Und von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade.“

1. Cor. 4, 20.

„Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft.“

Die Früchte des Kreuzes der Sühnung geben den Schatz her, aus dem das Kreuz der Gnade gebildet ist.

Namentlich haben aber die Sühnfrüchte die Vaterschaft über alle übrigen.

Denn die gewöhnliche Ordnung der Natur ist, daß alles aus dem Fleische geboren werde, und die Zeugung des Menschen selbst ist ja ein Werk des Fleisches. Darum mußte das Wort Fleisch werden (Joh. 1), daß wir aus ihm wieder erzeugt werden konnten.^{*)}

Von dem Lichte des Fleisches wird demnach die Erkenntnis entzündet^{*)}, und aus dem Lichte leidet die Gerechtigkeit zu Stande gebracht. Ich rede hier vom Fleische des Leibes Christi, dessen Leiden uns mit einer blutigen Sühnfrucht beschenkt, die das Wort in eine siebenfache Gnade gestaltet hat, welche wir die sieben Sacramente nennen.

Folgende Aufzeichnung enthält das Schema des crucis gratiarum aus der Sühnfrucht des Fleisches, womit das crux expiatoria und medica zu vergleichen ist.

*) Luc. 12, 49. 50. Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden . . . aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bang, bis sie vollendet werde.



Die Süßfrucht des Fleisches ist in der *crux medica* das Blut. Nun aber ist das Blut die Essenz des Fleisches; daher unsere Erlösung aus dem Blut, wovon mehrere Schriftstellen hinlänglich Zeugniß geben ⁴⁹⁾.

Aus dem Lichtblute Christi also ist die Zeugung des neuen Menschen. Da ist kein Symbol, kein *mysterium interpretandum*, sondern magische Genese, ja mehr als das: Wunderschöpfung Gottes.

Dieses Lichtblut ist göttliches Blut; über ihm schwebt der heilige Geist, wie zu Anfang webend über den Wassern (Gen. 1, 2), und daraus werden erzeugt nicht Erdenmenschen (Gen. 2, 7), sondern Kinder Gottes (Joh. 1, 12, 13) ⁵⁰⁾, die zwar vom Blut, aber „nicht vom Geblüt noch vom Willen des Fleisches

⁵⁰⁾ Wie Joh. 3, 5. „Es sey denn, daß Jemand wiedergeboren werde aus dem Wasser und dem Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“

(nämlich wie gleich folgt des selbstlichen Fleisches des Menschen), noch vom Willen des Mannes geboren sind, sondern von Gott.“

Was also in der ersten Schöpfung Adams Erdenleisch, d. i. Wasser und Erde war, das ist in der zweiten Erschaffung, in der Erschaffung des Christen, das Fleisch und Blut Christi, das er zwar genommen hat aus dem unverdorbenen Unfern⁴⁾, aus der Blüthe, die der Baum Adam in der Fülle der Zeit zu seliger Stunde trieb; das er aber verklärt und verglühht hat (Joh. 17, 10) durch Wandel und Leiden, und durchgossen und durchlichtet aus der Fülle seiner Verdienstkronen. (Joh. 1, 16. Hebr. 2, 9. 10.)

So wurde das Fleisch des Menschensohnes ein Fleisch Gottes, und die aus diesem Blute Gebornen sind nicht vom Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes, sondern von Gott.

Ich sagte: „Durch seinen Wandel verklärt und verglühht hat;“ was war, erinnern wir uns, die Heilsaufgabe des Menschen?

Die Eindampfung der Finsterniß sollte verbrannt und verbannt, das Selbstlicht des Hauptes und der Welt sollten verlöscht werden.

Dazu das Geieß.

Aber der von der Welt an Händen und Füßen, von dem tösen Geist im Wissen und Wollen Gebundene konnte sich nicht helfen und blieb ein Lehensvasall des Satans. Wie aber Christus als Mensch? — Er hat das Geieß erfüllt.⁵⁾

⁵⁾ Matth. 5, 17: Ihr sollt nicht wähnen daß ich gekommen bin das Gesetz aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Und wer kann verkennen, daß er das Geheiß nach der Weise obiger Anforderung erfüllt hat? Denn lehrte er etwa aus dem Selbstlicht der Erkenntniß?

Nein, sondern: „wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich (Joh. 8, 28)“, und dieses war der Glaube, der Gehorsam des Wissens des gottgesandten Sohnes; unser Weg („niemand kennt den Vater als der Sohn und wem er es offenbaren will“) ist Glauben, Gehorsam des Wissens gegen den Sohn.*) Ferner entschied er etwa über Gut oder Böse aus dem Selbstlicht der Erkenntniß? Nein: „Ich richte niemand; so ich aber richte, so ist mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.“ (Joh. 8, 15. 16.)

Kurz er liebte aller Selbstweisheit, alles Selbstwissens lebzig; er war gehorsam bis in den Tod. Er verläugerte das Selbstlicht des Hauptes, er war reine Herzen s weisheit“).

Aber auch das Selbstlicht der Welt verläugnete er, und als es aus dem Munde Petri zu ihm sprach: „Herr, ichone deiner, das widerfahre dir nur nicht“, antwortete er: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matth. 16, 22. 23. 25). Also hat der Herr das **erd:dunkle** Fleisch

*) Joh. 6, 58: „Ich lebe um des Vaters willen; also wer mich ißt, der wird auch leben um meinetwillen.“ 2. Joh. 9: „Wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und Sohn.“ Ebenso Joh. 6, 38: „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern dessen der mich gesandt hat.“ Joh. 4, 34: „Meine Speise ist, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ Luc. 22, 42: „Nicht mein sondern dein Wille geschehe.“ Joh. 14, 31: „Ich thue wie mir der Vater geboten hat.“

Adams in seinem Leibe verklärt durch seinen Wandel, und in solche Lauterkeit nahm er unsere Schuld und Strafe.

„Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen und unsere Sünde getragen“ (Matth. 8, 17.) und verpflanzte diese Schuld und Strafe auf sich *), und vergüßte sie in seinem Leibe durch sein Leiden, und starb, und gewann die Krone des Verdienstes und stand auf ein anderer Adam im **Sinnlichkeit**, den er uns geschenkt hat, ausgegossen am Kreuz, gestaltet durch das ewige Wort in Brod und Wein mittelst seiner Hände im Priesterthum.

Wir aber, soweit wir uns getödtet mit seinem Kreuz, soweit können wir wieder belebt werden und auferstehen in seinem Leibe durch dieses Brod, welches der Herr selbst, das Brod des Lebens ist.

Aber kehren wir zurück zu dem Gnadenstuhl im Kreuz des Blutes (Röm. 3, 25), zu dem Brunnen und der Quelle unserer Genesung, das ist den Wunden und dem Blute, welches der Same unserer Wiedergeburt ist.

Ich habe jene sieben Sacramente als ein *crux gratiarum* (Gnadenstuhl) geordnet, mit dem Kreuz der Sühnfrüchte in Spiegelung gestellt, und in Wahrheit sind jene auch nichts als eine durch die Gewalt des Wortes mittelst der Hand seines Priesterthums geschaffene Weltgestalt für jene Sühnfrüchte.

Der Leib (Geschlecht) Adams war in Raum und Zeit über die Welt gestreut worden *). Sollte also jedem Gläubigen Heil geboten werden, so mußten die Sühnfrüchte auch Weltgestalt empfangen, d. i. eine solche Gestalt, wodurch sie jedem Akrabäbröcklein an seinem Ort und zu seiner Zeit beiebert werden konnten.

*) Analogie davon gibt der Magnetismus in der Transplantation.

Diese, man könnte sagen, Welt-Einfleischung der Eühnfrüchte geschieht durch die Wandlung einer solchen Weltgestalt in solche Gnade, und heißt dann in Bezug ihrer heiligenden Kraft:

„Sacrament.“

Daß nun diese Wandlung wirklich erfolge, hat unser lieber Herr durch die Macht seines Wortes geboten für alle Zeiten der Welt, und das ist die „Einfegung der Sacramente.“

Es gibt gar nichts gewisseres, als der Erfolg dieser Wandlungen, wo die Vorschriften unseres Heilandes, in diesem Bezug „Gnadenordnung“, wie sie uns die Kirche bewahrt hat, erfüllt werden; denn Himmel und Erde werden eher vergehen als daß eines seiner Worte unerfüllt bliebe (Matth. 13, 31).

In diesem Sinne spricht daher Christus, als den Jüngern hart dünkte, daß sein Fleisch und Blut Brod-speiße sey und viele ihn darum verließen; in diesem Sinne spricht er: „meine Worte sind Geist und Leben.“ Denn Geist und Leben sind die zwei Centralprincipien des Wortes, aus denen die Schöpfung hervorging und geht.

Hier ist nun der Ort, bevor ich meine Betrachtung über das Detail des *crucis gratiarum* ausdehne, wieder einen Blick in die Natur zu thun, ob sie uns nicht etwa einen Beitrag für den Glauben und das Verständniß dieser Gnaden-geheimnisse an die Hand gibt.

Da das, was man gemeinhin Natur nennt, nämlich das durch Gesetz gebildordnete Reich der Kräfte, so in sämtlichen Creaturen sind, durch das Wort erschaffen worden ist, so darf es uns weder befremden noch anstößig seyn, wenn wir in der Natur eine Ebenbildlichkeit dessen finden, was von demselben Worte aus zu unserem Heile geordnet ist. Der Mensch ist auch Creatur, und als solche auch in der Natur,

und schon deswegen muß die Natur das Gefäß hergeben, worin das Heil oder die Gnade gegossen werden kann.

Die Natur ist aber auch mit ihrem Herrn, dem Menschen, ihrer ehemaligen Sonne, gefallen, und bedarf der Erlösung nicht minder, als er; die ganze Schöpfung seufzt nach Erlösung, wie Paulus spricht: „Die Sehnsucht der Schöpfung harret auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Denn der Hinfälligkeit ist die Schöpfung unterworfen (ohne Willen aber um dessentwillen, der sie unterworfen hat), in der Hoffnung, daß auch sie frei werde von dem Joch der Verweslichkeit durch die Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm. 8, 19); und das ist noch ein anderer Grund warum sich in ihrer Organisation eine Empfangnisfähigkeit (d. i. ein Gefäß) des Heils kundgeben muß“).

Christus bei seinem barmherzigen Heilswerke verwarf daher die innere Kraft-gesetzverfassung der Natur, die ja von Anfang an ein Werk seiner Weisheit war, nicht, sondern gebrauchte gerade sie um sein Heil daren zu gießen. Daraus entstand eine Ebenbildlichkeit der Naturordnung und der Gnadenordnung⁶⁵⁾. In einem Bezug meines Sinnes ist die Natur Fleisch, und also die Naturordnung Fleischesordnung oder Gesetz des Fleisches. Nun habe ich schon früher das selbstliche Aeußere desselben Reich der Physik und das innere Seelliche das Reich der Magie genannt. Es darf uns also, will ich sagen, nicht befremden, wenn wir in dieser Magie eine Ebenbildlichkeit der Gnadenordnung finden, da auch sie ein Gefäß der Gnade geworden ist.

Nun habe ich schon früher in dieser Abhandlung erörtert, welchen Blick uns die Fügung Gottes in das Reich dieser Magie von weltlicher Offenbarung aus in der letzten Zeit thun ließ durch das Kundwerden der Erscheinungen, die man gemeinlich mit dem Namen Magnetismus begriffen hat; so darf es

und daher, wiederhole ich, nicht bestreben und nicht anstößig seyn, daß wir, wie ich schon früher die Verwechslung der Regentschaft der Centren darin nachwies, auch von dem ganzen Werke der Erlösung, Tilgung der Sünde und des Uebels, Spendung des Heiles, Gewinnst des Lichtes, Bildung der Kirche, d. i. Gemeinschaft des Leibes Adams, Gemeinschaft des Lichtes u. s. w. (denn vom Heiligsten will ich mit Ehrfurcht ferne bleiben) ein ebenbildliches Leben finden, worauf auch eine Parallele des magnetischen und christlichen Glaubensbekenntnisses hindeutet.

Hierher gehörig wollte ich nur beiziehen, daß auch die Sacramente in solcher Ebenbildlichkeit des Magnetismus ihre Conterfegung finden.

Solches Befinden ist das, was ich gemeiniglich Zeugniß der Natur zu nennen pflege, welches für viele Menschen aus dem Grunde überzeugender ist als das Geschichtliche der Welt, weil man der Natur die Wahrheit der Nothwendigkeit zutraut, während die Lügenhaftigkeit der Welt in Hinsicht aller Offenbarungen, die in ihr geschehen, das heißt geschichtlich werden, allerdings dem Zweifel keine so unumstößliche Ueberzeugung entgegenhalten kann. Die Stimme des Herzens aber, welches die dritte Quelle der Ueberzeugung und diejenige ist, womit ich diese Abhandlung eingeleitet habe, wird nicht von jedem vernommen und allzuleicht von der Erkenntniß verfälscht, die deren unvergänglicher Dolmetsch im Aeußern ist.

Von dieser Seite genommen ist es also nicht nur nicht anstößig, sondern selbst Glauben stärkend, daß wir in dem Leben des Magnetismus eine Ebenbildung der Sacramente finden. Die Sühnung, welche der Magnetiseur in dem Naturleben des Magnetisirten wirkt durch den Proceß einer Ein- und

Ausgeißung des Fleisches (Sonnengesichtsgeistes)*), trägt die ebenbildliche Vicentricität der Principien zur Frucht, nämlich ein tollere malum und ein inhalare salutem. Und nun zeigt sich zur größten Verwunderung des selbstflugen Verstandes, daß diesem ausgegeißerten Leben ein äußerliches, weltliches Gebilde zum Körper oder vielmehr zum Leibe angewiesen werden kann, welches sonach mit mehr oder minderer Modification die Stelle des Magneteurs zu vertreten geeignet ist ⁴⁾).

Da der Magnetismus bisher von keinem derjenigen, die ihn in Schriften abgehandelt haben, gründlich erfaßt ist, was ich mir eben so wenig etwa selbst zutraue, so fehlt es allenthalben an geeigneten sachentsprechenden Benennungen.

So nennt man diese magnetischen Kraftbehälter gewöhnlich Amulette, und wo dergleichen die Stelle des Magneteurs zu vertreten förmlich aufgestellt ist, Baquet. In ihnen hat sonach das magische Gebiet des Magnetismus die Analogie der Sacramente und Sacramentalien, die man Sanamente oder Sanamentalien nennen könnte.

Diese Bemerkung sey hier alles, was ich mir in Verfolg dieser Betrachtung erlaube; denn ich muß Ihnen gestehen, daß ich von diesen Dingen mit einer eignen Unheimlichkeit schreibe.

Wenn man schon Eheu empfindet den Leichnam eines Menschen zu anatomiren und eine Art Entweißung dabei nicht verkennen kann, soll man nicht zittern vor einer Zergliederung des Heiligsten, und fürchten, daß es zur Leiche werde?

Nein; mag sich der Verstand seine Cadaver anderswoher

⁴⁾ Menschen: Naturgeist, dessen Gegenpol der Selbstgeist, im Fleisch gesprochen, Hirngeist.

Brentano's nachg. relig. Schriften. II.

holen, hier ist es besser unmündig bleiben wie die Kinder; denn nur wer so ist, kann das Reich Gottes empfangen.

Das Ganze dient etwa nur, daß, wenn das Selbstlich-Zweifel ins Feld stellt als anfechtende Teufel, man ihm solche Zeugnisse entgegenstelle als waffenüberlegene Engel.

Und als solche mögen die Resultate dieser Erörterung stehen, als Zeugnisse der Analogie für die Wirklichkeit, sonach auch für die Möglichkeit einer Einverleibung der Geistungen der Sühnfrüchte in weltlich darreichbare Gestalten. Und sonach verlasse ich diese Abweichung in die Natur, aus deren Magie diese Zeugnisse entlehnt sind, und fahre fort bei den Weltgestalten, in welche die Sühnfrüchte des Lammes gewandelt worden sind.

Diese sind nach Belehrung der Kirche, entsprechend den Naturelementen,

Wasser		Salz
Öl		Harz
Wein und Brod.		

(Schallgestaltung), gesprochenes Wort.

(contactus Christi), Berührung der Hand.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich die Nachweisung verfolgen wollte, wie diese den Leib der Sacramente abgebenden Gestaltungen allen Verkehr besaßen, den der Mensch in der Natur (d. i. im Welt-Fleisch) mit Welt und Erkenntniß hat, also sein ganzes Bußerdenleben zu heiligen geeignet sind.

Statt dessen kehre ich zurück zu dem Rebstock des Heiles (Joh. 15), an dem die Sühnfrüchte hängen wie Weinbeerblut (1. Mose 49, 11), denen ich im Kreuz der Gnaden die Sacramente dergestalt gegenüber geordnet habe, daß die Taufe und Buße zum Haupt, die Priesterweihe zu den Hän-

den, die Ehe zu den Füßen, das Abendmahl an die Seitenwunde, die Firmung der Geißelung, die Delung dem blutigen Angstrichweiss entsprechend zugelegt ist. Der Grund, der mich zu dieser Anordnung bestimmte, ist von der besondern Wirkung und der besondern Gestaltung des Sacramentes von der einen Seite, und von der andern von der Uebereinstimmung hergenommen, die sich aus dem betrachtenden Vergleich sämtlicher Kreuzschematen, nämlich des *crucis organisationis, destructionis, expiatoriae, und medicae* in allen Beschauungsformen ergibt.

Doch will ich darin keine apodiktische Behauptung aufstellen; es ist eine Gnade und ein Blut, aus denen Alles geflossen ist, sowie ein Leib, ein Glaube, der alles empfängt (Eph. 4.); gleichwohl aber will ich einige der Gründe meiner Anordnung anführen, weil dadurch zugleich meine Anschauungen der Sacramente selbst ins Licht gestellt werden.

I. und II.

Taufe und Buße.

Werfen wir den Blick auf den Kopf aller dargestellten Kreuzschemate, so finden wir:

<i>crux topica</i>	<i>crux org.</i>	<i>crux destruct.</i>	<i>crux expial.</i>	<i>crux med.</i>
Erkenntnis	Eigenmacht in Verstand — Willk	Koffart. Thorheit	Schwach	Demuth
Heilich	Gedien	Defect der willkürlichen Organe	Hauptwunden	Lichtblut des Hauptes
Welt	Menschenfahung und Regiment	Tyrannal	Dornkron als rex Judaeorum	Gerbersam

Taufe und Buße sind heiligende Gnaden der Reinigung. Die Taufe reinigt und von der Erbsünde und allem Bösen

bis zum Act der Taufe; die Buße von späterer Sünde, d. i. die erste von solcher die wir unter dem Fluche und Sünden-
gesetze des Adam auf uns haben, und die letzte von solcher, die wir nach Einverleibung in den neuen Adam in der Taufe begangen haben.

Aus den früheren Erörterungen erhellt mein Glaube, daß die Usurpation, d. i. die sündige Aneignung desjenigen Organes, welches im Menschen den Thron des Vaters ebildet, der Inhalt der Uründe war. Dieses Organ ist dem Fleische nach das Gehirn.²⁰⁾

Daher ist es tiefbedeutsam und Regel, daß das Wasser der Taufe über den Kopf gegossen werde, und begreiflich, wie die Kirche, die vom heiligen Geiste geleitet nicht irren kann, nicht auf der ursprünglich üblichen Eintauchung des ganzen Leibes, wohl aber des Kopfes bestand und die Kopftaufe als Regel beibehielt.*)

Die Schmach, welche derjenige, durch den Alles gemacht ist, an der Stelle desjenigen ertrug, durch dessen Ungehorsam Alles verderben ist, lösch die Hoffart, und das Lichtblut des Hauptes Christi ist daher der Balsam des unirigen.

Früher machte ich Erwähnung von dem Lichtglanz des Lebens, welchen die magnetisch Hellsehenden um das Haupt des gemein lebendigen Menschen sehen. Nun denke man sich, wie das Blut die Essenz des Lebens ist, und erhöhe diese Vorstellung nach der lauterer Herrlichkeit der Menschheit Jesu;

*) Darum mußte Aaron und nach ihm jeder hohe Priester den Namen des Herrn zur Veröhnung der Missethat an der Stirne tragen, siehe Moses 28, 38, 43

so kann man eine Ahnung von dem Lichte des Hauptblutes unsres Heilandes haben. —

Ist nun meine Anordnung recht, so ist die Frucht der Wunden, womit unser Heiland zum Fürsten des Leidens gekrönt worden, für uns die Erbkrone seiner Gemeinschaft in der Taufe. Die darreichbare Gestalt aber, worin das Lichtblut des Hauptes Jesu gewandelt wird, ist im Sacrament der Taufe das Wasser.

Dieses Wasser ist nun aber nicht mehr bloß Wasser; Johannes taufte mit Wasser: der nach ihm kam, taufte mit **Feuer!**

Ja wären unsre Augen geistig aufgethan, oder wären die Augen unsres Leibes einfältig und der Leib licht, daß er uns wirklich erleuchtete, wie ein heller Tag (Luc. 11, 34. 35), so würden wir ohne Zweifel dieses Feuer sehen, wie es, ein Erguß des heiligen Geistes, in der Taufe über das Haupt des erbsündigen Menschen fällt und die Schuld der Selbstigkeit verglühend seine Mitwirkung anzündet, und von Gott zur Creatur einen ein- und auswallenden Lichtodem herstellt.⁵¹⁾ — Denn so ist der Taufbund in Weisheit beschaffen, in Weisheit eingeschaften. Was das Heiden- und Judenkind zum Christen macht, dieser Anfang des Wesens Christi, ist mehr als Ceremonie, oder wie man sagt, frommer, alter Brauch, ist ein Feuer, über seinem Haupte angezündet, welches den Entflammten, so er es unverlöschet hinüberbringt, zum Bürger der Lichtwelt macht. —

Von diesem sagt Christus (Luc. 12, 49): „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich andres, denn es brennte schon? ich muß mich aber zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“

Früher habe ich Adam mit dem Prometheus der heidnischen Nothe verglichen, der für den Menschen das Feuer vom

Himmel stahl, und für dieses Verbrechen so bedeutsam gestraft wurde. Mittels dieses Vergleiches erscheint Christus nun eben auch als anderer Adam; denn er litt die Strafe ohne das Verbrechen und erhielt und dadurch das Feuer vom Himmel. Denn nachdem er seine blutige Taufe vollendet und wieder auferstanden, erschien er den Jüngern und sprach: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Also gab er ihnen die Macht zu taufen aus seiner Taufe, welches die Bluttaufe war. Die Taufe ist also ein Geschenk aus dieser Taufe, eine Süßfrucht des Kreuzes, und zwar die allernöthigste, nämlich die, wodurch unsere Schuld der Erkenntniß geüht wird aus dem Leiden und das Feuer entzündet wird aus dem Verdienste Christi, wodurch der Christ, so er es unverlöscht hinüberbringt, ein Stern des Himmels ist.

Also aus dem Leiden und dem Verdienst und folglich *per modum communionis* haben wir diese Gnadengabe. Daher Paulus an die Galater (3, 27.): „Soviele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen;“ und von dem Bewahren derselben (Flamme) an die Hebr. 3, 14.: „wir sind Christi theilhaftig geworden, wenn wir anders den Anfang seines Wesens bis ans Ende festhalten.“

Was ist aber das Wesen Christi, als daß er ein Licht ist? Also ist der Anfang seines Wesens die Entzündung eines Lichtes, und ich wiederhole meine Ueberzeugung, daß, wären wir in der Fülle heiliger Begeisterung, wir sehen würden, daß zwischen dem getauften und ungetauften Menschen ein großer Unterschied ist, so groß als zwischen Licht und Dunkel, oder wie man zu sagen pflegt, als zwischen Tag und Nacht. Denn wie der Geist Gottes webend war über den Gewässern der Schöpfung (Gen. 1, 2.), so ist er webend über den Wassern der Wiederschöpfung, d. i. der Taufe. Daß wir

aber getauft werden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, offenbart uns, daß wir für das Reich des Himmels berufen sind, wovon die allerheiligste Dreifaltigkeit das Centrum ist.

Daß ich die Buße der Taufe beigeordnet habe, sind viele Gründe. Dieses sind Sacramente der Reinigung. Sowie die wirkliche Sünde Bezug hat zur Erbsünde, so hat die Buße Bezug zur Taufe.

Die Buße ist gleichsam die Schlüsselbewahrerin der Taufe, die Pflegerin ihres Schazes, welcher, wie das Kreuz der Sünderfrüchte ausweist, die aus der Schmach Christi gewonnene Demuth ist. Daher die Demuth auch der Anfang des Weisens Christi.

Von diesem Schatz sage ich, daß die Buße Haushälterin, Schlüsselbewahrerin, Pfortnerin sey. *) Sie wacht über die Huldigung, welche alle Naturflammen im Menschen der Himmelsflamme gelobt haben, und im Rapport dazu bleiben müssen, damit die Finsterniß, so in uns ist, allmählich verzehrt werde. Daher stimmt sehr schön, daß das Concil von Trient die Buße einen „*baptismum laboriosum*“ nennt.

Dieses Amt der Schlüssel, diese Haushaltung über den Schatz, aus dem die Nothdurft der büßenden Kräfte befriedigt wird, ist dem Priestertum anvertraut.

Die Absolution **) des Priesters enthält die Ausübung

*) Johannes Baptista war Pfortner Christi — seine Taufe nennt Paulus Taufe der Buße. Apost. 19, 4.

**) Das Werk ist eine Ausgeburt des Thäters, ist Leben von seinem Leben, behält daher als Substanz (Jes. 66, 18. Ego autem opera eorum et cogitationes eorum: venio ut congregem cum omnibus gentibus et linguis) einen Rapport zu ihm. So hat durch finstere Werke der Thäter einen Rapport zur Finsterniß,

dieser ihm übertragenen Macht und Spendung der Früchte des sühnenden Blutes. Sie macht den Leib des Sacramentes aus in dem lebenden und segnenden Wort. Den Hauch, woraus die Kraft dieses Wortes gewebt ist, blies Jesus Christus seinem Priesterthum ein Joh. 20: „dieses sagend blies er sie an und sprach: nehmet hin den hl. Geist! welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen.“

Einen Bezug auf meine Anordnung des Sacramentes der Buße zu dem Blute des Hauptes verräth auch das im alten und neuen Bunde übliche Bestreuen des Hauptes mit Asche bei Büßenden.

Wie durch das Sacrament der Buße die Verlöhnung bewirkt werde, ist bei der Umkehrung des Kreuzes schon erläutert worden. Verlöhnung ist Schnederhöhung, dessen Erniedrigung aller wirklichen Sünde als Bedingung zu Grunde liegt. In der Treue ist keine schwere Sünde möglich, denn alle solche Sünde ist eine Untreue gegen die Regentschaft Christi; eine Wiederemporhebung, Empörung des untergeordneten, der Reinigung des Salzes übergebenen Selbstlichtes, es sey nun der Erkenntniß oder des Fleisches oder der Welt, eine Erneuerung der Regentschaft des Satans. 2)

In der Treue ist keine schwere Sünde möglich; die Verlöhnung der Buße erneuert also die Umkehrung des Kreuzes, den damit verbundenen Tod des natürlichen Menschen und die Auferstehung des Christen.

Ich will einmal versuchen, hier einen Unterschied kenntlich zu machen, der einer Distinction der Kirche entspricht.

wie durch fromme zum Licht (Wroc. 14, 13.) Das absolvo te des Priesters löset diesen Rapport zu den finstern Werken in Mitwirkung der Reue aus der Gnadenkraft Gottes.

Befiehet das Vergehen des von der Taufe entzündeten Christen in einer Unvollkommenheit der Huldigung der oben erwähnten, ihr zur verglühenden Reinigung untergeordneten Naturflamme, so also, daß die Tauf-Flamme als Regent auf ihrem Throne bleibt, und die Zügel in ihren Händen: so bleibt der Anfang des Wesens Christi (Hebr. 3, 14.) in dem Menschen lebendig und kann durch seine Kraft die Unordnung wieder beseitigen.

Solche Vergehungen wären das, was läßliche Sünden genannt werden, wobei keine vollkommene Revolution des christlichen Kreuzes, Wiederaufrichtung des Kreuzes der Sünde vergangen; sondern bloß eine Störung in den Rapporten des Christkreuzes.

Ist aber das Vergehen von der Art, daß der alte Mensch auf den Thron gesetzt, dem Regenten die Zügel entwunden worden, und die Tauf-Flamme, der Anfang des Wesens Christi in die Gefangenschaft des Todes gerathen; so ist ja eine Wiederherstellung des Lichtreiches aus ihm selbst unmöglich und solch Vergehen ist Todsünde. *)

Es bedarf nun einer Erichließung jenes Gefängnisses durch die Schlüssel des Himmelreiches, einer neuen Bekehrung aus dem Schafe der Sühnfrüchte, einer helfenden Heilhand, die den Sohn wieder erhöht und dem Sünder Tod und Auferstehung schenkt, die er aber nur dann zu empfangen eine Hand hat, wenn er durch Mitwirkung, die hier als Reue und Borsatz auftritt, empfänglich dafür geworden.

Solches Geschenk ist das Sacrament der Buße; das Wort des Priesters ist das Geiß der Schenkung, und mit dem Segen des Kreuzes aus seiner Hand stellt sich, wo es empfangen wird, das Kreuz Christi in dem Menschen, die Bekehrung in der Verkehrung desselben wieder her.

III.

Die Eucharistie.

Wenn die Taufflamme den Menschen ansteckt mit dem Heile, welches dem natürlichen Menschen allerdings eine Krankheit ist, eine Krankheit, die ihn, so er sie leidet, zum Tode führt; *) so entzündet und nährt die Sonne der Eucharistie in jenem Toden das Leben der Auferstehung, den wachsenden Christus im Menschen. **)

Also die Taufe steht an mit dem Tod, ***) die Eucharistie mit dem Leben. Schon von daher wird verständlich, warum ich die Taufe zu dem Haupte, die Eucharistie zu der Seitenwunde geordnet habe.

Nach dem Tode der Bluttaufe floss das Leben aus der Seitenwunde. Erinnern wir uns hier an das Licht um die Brust des Menschen, an das Sonnengesicht als Organ des Lebens, und denken, wenn es möglich, statt Menschen Gottmenschen, so haben wir Gedanken, schwer genug um das Haupt zu senken. §) Aus dieser Wunde ist die Sonne hervorgegangen, die auf unsren Altären gestaltet in körperlicher Anwesenheit der Bischoffen ist, an dem sich alle Weihe wärmt und entzündet. Ohne sie wäre in unsrer Kirche Alles lichtleer und todt.

Wie ich die Taufe aus dem Spruche des Apostels den

*) Matth. 16, 25: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“

**) „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Joh. 6, 53.

***) Röm. 6, 3. „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, in seinen Tod getauft sind. 4. So sind wir ja mit ihm begraben in den Tod.“ Bgl. 2 Cor. 4. 10—16

Anfang des Wesens Christi genannt habe, so reicht die Kraft der Gnade der Eucharistie bis zur Vollendung desselben. *)

Aber um der Hülfe dieser Gnade theilhaftig zu werden, muß die Taufe ihr Werk bis zu dem consummatum est gefördert haben, muß der natürliche Mensch ganz todt seyn. Denn nur so weit man gestorben, kann man wieder auferstehen. So sind Taufe und Eucharistie die sacramentalischen Centra des geistlichen Menschen, wovon die erste die entzündete Krankheit des natürlichen Menschen zu Tod fördert und an dem Wesen Christi von seinem Anfange aus baut; die zweite das Wachsthum des Christ-einigen Menschen fördert, alles in Umkehrung lebendig auferstehen macht, was jene getödtet hat, bis zum vollen Leben, von welchem sie ausgeht.

Von der Gnade der ersten aus wirkt der Mensch, indem er die Selbstheit aus seinen Gefäßen treibt durch verglühende Buße.

Sie ist die Gnade der Mitwirkung.

Von der zweiten aus wirkt Christus, indem er die leeren Gefäße erfüllet (4. Kön. 4, 2. 3. 4.) mit dem Lichte des ewigen Lebens. Aus diesen beiden Sacramenten schenkt also das erste dem Acker die Fruchtbarkeit, das zweite den Samen, daß die Pflanze Christus in uns Gestalt gewinne (Gal. 4, 19.), und dem Maße eines vollkommenen Mannes entgegenwache (Eph. 4, 13.). Was für ein Kleinod im Reiche des Sichtbaren eine in Christum gewandelte Erdgestalt sey, macht alle Gedanken schwindeln und kann nur in Anbetung bekannt werden.

Und doch ist solcher Schatz dem Menschen nicht allein anvertraut, sondern auch geschenkt; ja mehr als das, das

*) Joh 6, 56. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“

Wort und die Hand, welche solche Wandlung schafft, ist unserm sündigen Geschlechte aus der Liebe dessen, durch den Alles gemacht und wiedergemacht ist, zum Eigenthum gegeben.

Es ist also ganz, ganz unser, dieses Kleinod, und wir sind in seinem Besitze reicher als Himmel und Erde und was von Gott geschaffen, denn wir haben den, der nicht geschaffen, der vom Vater gezeugt ist. *)

So reich sind wir in diesem Eigenthum, daß Gott selbst damit beschenkt werden kann, **) und wollen wir nicht abermals ein Reich der Selbstheit und unserer abermaligen Zerstümmerung erbauen, so ist auch unsre unerlässliche Pflicht, diesen unsern Schatz hinzubringen vor den Thron des Allmächtigen, ***) hinzubringen das Licht und das Leben, dessen beschenkter Eigenthümer †) wir sind, vor die Füße des Vaters, in dessen Willen wir ewig zu leben begehren, als eine Nachgabe, die wir nicht außer seinem Willen besitzen wollen, ††) sondern ihm heimbringen und zu ihm beten, daß wir sie aus seinen Händen wieder empfangen mögen als ein Lehen seiner Huld für uns und Alle in unsrer christlichen Gemeinschaft. †††)

Solche Handlung heißt Opfer und ist die einzige, womit wir Menschengeschöpfe mit unsrem Schöpfer auf eine genügende Weise in Huldigung verkehren können.

*) Röm. 8, 32. Qui etiam proprio filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum: quomodo non etiam cum illo omnia nobis donavit?

**) Haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia illibata etc. (v. can. miss.)

***) Supplices te rogamus.... haec perferri per manus sancti angeli tui in sublime altare tuum etc. ...

†) De tuis donis ac datis hostiam puram etc....

††) Hanc igitur oblationem servitutis nostrae etc....

†††) Nobis quoque peccatoribus.

Ich habe schon zu Anfang dieser Abhandlung in einem Blick auf das Reich des Friedens Erwähnung gemacht, wie in dem Reich des Friedens zwischen Lichtgeschöpf und Schöpfer ein Verkehr stattfindet, der sich dem Odem vergleicht, worin so wie hier die Luft Luft, so dort das unendliche Geismeer, Gott, dem Geschöpfe einhaucht von diesem seinem Geiste, welcher Liebe ist, und ihm Macht aus dem Vater, Weisheit aus dem Sohne schenkt, daß es Leben habe, ... wie dieses Leben dagegen wiederum Geist ausathmet in das Meer, welcher Huldigung ist gegen seinen Schöpfer aus der mannichfaltigen Wonne seiner lichten Gestalt. —

Da wir nun aber in dem Erle unsrer Sündigkeit keinen solchen Athem in uns haben, der zu Gottes Heiligkeit nahen dürfte, so bringen wir unsern Vertreter Christum dar, der sich uns geschenkt hat, *) jenen unsren Schatz, unser Eigenthum. Das ist ein heiliger Athem, der aus unsrer in Gottes Brust eingehen darf, ein Geist, der uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzern. — Und Gott schenkt uns diesen seinen Sohn wieder als ein Leben seiner Huld, als ewiges Lichtleben aus seinem Leben, welches wir von da neu empfangen, **) um es neu geben zu können. Das also unsre Huldigung, das unser Lebensverkehr mit Gott. ***)

Aus dieser Betrachtung, die ich in ihrer gewagten Unvollkommenheit nur vor Ihren väterlich vertrauten Augen aufzustellen wage, kann man einigermaßen entnehmen, was in unsrer Kirche die Messe ist. †)

*) Und von dieser Wesenheit der Huldigung aus heißt dieses Sacrament Eucharistie.

**) Domine non sum dignus... und quid retribuam etc.

***) Daher am Schluß: Placeat tibi sancta trinitas obsequium servitutis meae etc.

IV. und V.

Firmung und heilige Delung.

Ich sagte, daß die Taufe, deren Erneuerung die Buße ist, und das Abendmahl die beiden Lichtcentra des vergehend-werdenden Menschen seien — zwischen diesen beiden sind nun die Firmung und Delung eine Klamme der Einigung, wovon die erste den Geist, die zweite den Leib mit heiligem Feuer stählt und anglühet, und den neuen Menschen, den Taufe und Abendmahl aufgezäugt haben, gleichsam majorenmüret. Ich habe die erste dem Blute der Geißelung beigeordnet, weil die Geißelung bei unsrem Heilande sowohl, als so vielen nachartigen, triumphirenden Märtyrern das Mittel war, womit der Fürst der Welt die Verklügung des Geistes der Wahrheit, Veränderung des Bekenntnisses ic. *) erzwingen wollte, und es im Sinne der aufgestellten Ansichten der Sühnung liegt, daß sich Sünde, Strafe, Buße mit Tugend, Verdienst, Genesung verschmelzend vernichten, und daß also, wie aus der Sünde die Schwachheit, so aus der Tugend die Gnadenkraft hervorgehe. In der Angst zu Gethsemane trug der Heiland die Schwäche des Fleisches der ganzen Menschheit. Ach es ist schrecklich zu denken, welche Leiden und jenen Blutischweiß geboren haben, jenen Balsam, der die heilige Delung **) unsres Leibes geworden ist gegen die Schwäche unsres Fleisches und die Angst der in den Tod bekümmerten Seele ***) des etwa sterbenden Christen. Die heilige Delung ist eine Feuerstählung des Fleisches und eine Blutlühne seiner Sünden.

*) Zugänglich zu dieser Beordnung versteht sich auch der dem Firmung werdende Badenst etc.

**) Matth. 26, 28.: „Da sprach Jesus: meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet bei mir. 39. ist es möglich, so gehet dieser Kelch von mir“

VI. und VII.

Priesterweihe und Ehe.

In die Seitenarme des topfischen Kreuzes fällt, was aus Erkenntniß und Fleisch, dem geistigen und dem lebendigen Theil der menschlichen Natur gebildet wird mittelst des Rapportes, nämlich die Welt. In dem Organisationskreuze des Fleisches die Organe des Fühlens und Thuns, die Hände und Füße, welche durch die Vermittlung der Nerven vom Gehirn aus regiert, vom Sonnengesicht aus belebt, die Werkzeuge vorstellen, mittelst deren wir mit der Welt verkehren.

In der kekehrten Natur ist diese Welt das Reich Gottes, der mitwirkliche Bau dessen die sichtbare Kirche, die Gemeinde Gottes, deren Vollendung die Vollendung der Reintegration des zerstückten Leibes Adams ist. Wären unsere Augen einsichtig und das Licht unsres geistlichen Leibes erschlossen (Luc. 11, 34), so würden wir ein ganzes Plexoma von Licht sehen, eine Milchstraße voll unzähliger Sterne. Diese Sterne sind die wiedergeborenen Glieder des neuen Adamsleibes, und die Totalität jenes Lichtes ist sein Leib selbst, ist der Leib Christi, dessen noch zu vereinigende Braut mit den Füßen auf der Erde, mit Händen und Haupt im Himmel steht, ein wunderbarer Bau von Mitwirkung und Gnade.

Doch wo gerathe ich hin, all dieses ist großes Geheimniß, und ich werde und kann es nicht aufschließen.

Genug des Bildes, daß, wo diese Braut noch auf Erden steht, da ist die sichtbare Kirche, der Weinberg des Herrn, die Gottes Reich werdende Welt des Herrn, der wiederwerdende Leib Adams.

Nun löset sich aber dieses Werden der Vereinigung in zwei Functionen, die sonach einen doppelten Rapport abgeben

Nämlich die Vereinigung der Glieder Adams zu Ich selbst, das ist zur Braut, und die Vereinigung derselben zu Christi Gottheit, das ist zum Bräutigam, oder der Rapport zu dem Leben des neuen Adams, und der Rapport zu dem Regenten, das ist Christus.

Der erste Rapport ist die Verwandtschaft in der bußirdisch-leibhaftigen Generation *), und seine Heiligung ist das Sacrament der Ehe.

Der zweite Rapport ist Verwandtschaft in himmel-leibhafter Generation, und seine Heiligung ist das Sacrament der Priesterweihe⁵⁷⁾.

Aus der ersten wird Adam in Christus, aus der zweiten Christus in Adam eingeboren.

Das erste ist mit der Mitwirkung, das andere mit der Gnade besreundet.

Das Amt des ersten ist ein Heilig-wandeln auf Erden — das andere ein Heilig-geben vom Himmel.

Nun aber wandeln wir mit den Füßen und geben mit den Händen; und so ist es nicht uneben, daß ich den Wunden der Hände Jesu die Heilgnade des Priestertums, den Wunden der zusammen genagelten Füße die Heilgnade des Ehestandes entquellend dargestellt habe.

Ich habe aber noch mehrere und wesentliche Begründungen solcher Anordnung: — die Hände sind nämlich die

*) 1. Cor. 15, 45 factus est primus homo Adam in animam viventem (Hev. i. e. vivens) novissimus Adam in spiritum vivificantem. v. 47 primus homo de terra terrenus, secundus homo de coelo coelestis.

eigentlichen Wirkorgane der spendenden Ausgeißung des Fleisch-geistes, von dem das Lichtblut der Hände unsres Heilandes die Lebendessenz war, die, als er noch in dem Bußhemde unsers Leibes wandelte, Genesung und Segen und Weiße über unsre Noth hauchte, von einem Lichte aus, welches noch jetzt durch die Gemeinschaft in Handauflegung in unsrem Priesterthum brennt; und von ihren Händen wieder ausströmend segnet, weiht, heiligt.

Taufe und Buße auf der einen Seite und Eucharistie auf der andern Seite sind, wie ich oben dargestellt habe, die beiden Centra des werdenden Christus — so sind Priesterthum und Ehe die werdende Gemeinde — zwischen ihnen Firmung und Sel'ung als die stärkenden Rapporte: so ist das Bild des Kreuzes, unsers Gnadenstuhls, zugleich ein Bild der Einheit Christi mit der Gemeinde.

Und damit will ich meine in Folge Ihres liebevollenden Auftrages entstandene Abhandlung schließen.

Paulus sagt (1. Cor. 1, 17): „Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen nicht mit **klugen Worten**, auf daß nicht das Kreuz Gottes zu nichte werde;“ wenn man sich zur Klugheit erhebt, so vernichtet man das Kreuz Christi in sich, wo demüthige Herzensweisheit obenanstehen muß; man setzt den alten Regenten, die Klugheit, die die Eva aus dem Baume anlachte, auf den Regentenstuhl; darum bessert das Wissen nicht, wie ich zu Anfang in meiner Zuschrift angeführt, aus 1. Cor. 8, 1, sondern die Liebe.

Und wahrhaftig ich merke es, daß ich durch diese Abhandlung gar nicht besser geworden bin. Denn ich habe damit, die Wahrheit zu sagen, das unreife Christkind, das bewußtlos in meinem Herzen lag, aus seinem Schlummer geweckt,

und mir nichts dir nichts zum Gevatter Verstand zur Taufe geschleppt, der ihm seine Namen gab und seine pedantischen Kleider anlegte.

Inzwischen sehe ich wohl ein, daß es in meinem Falle nöthig war, und sollte sie einmal von einem Herzen zum andern wandern, so konnte ich ja für meine freilich unzeitige Frucht kein besseres und lieberes finden als das Ihrige.

Erläuterungen und Zusätze.

1. Das Licht (oder Finsterniß) fällt ein, daher nennt die sachkundige Sprache solche Eingebungen Einfälle: „es fällt mir ein;“ und zwar auf gleiche Weise von vergessenen, wie von (in unterm vergessenen Zustand) neu gemeinten Dingen, weil beides eine Er-in-ner-ung ist, eine Erschauung im Innern, wo alles, was wahr oder war, zu finden steht; ein Schlüssel zu dem Räthsel mancher unerklärlich scheinenden Erkenntnisse hellsehender Schauer.

2. Selbstigkeit, eigene Centralität ist satanisch; von daher ist also Hoffart fides in satanam; Welt, gewaltetes, geschaffenes, welches selbstig geworden, ist das Reich des Satans; wer ihm anhängt, hofft darauf, daher spes in satanam; Fleisch, welches in einer Gemeinschaft zwischen erstem und zweitem eine Verwirklichung afterbildet in wechselseitiger Befriedigung, daher caritas in satanam. Aus diesen dreien: Glaube, Hoffnung, Liebe, die der Inbegriff menschlicher Huldigung sind, bildet sich ein Gegensatz von *Re-ligio* (von religio oder relego wieder auflesen, Rückverband) ein Fortverband, eine Dämonolatrie.

3. Fleisch i. e. Materie ist nichts als in Formen (unverbrüchliche Faß- und Schranken Gesetze) gebautes Kraftwesen, und zwar in solche, wie die Bedingungen der Sinnlichkeit sie bekennen: Raum, Form der Eristenz, des Seyns; Zeit,

Form des Werdens. Alles, was sichtbar ist, ist zeitlich. Durch die Unverbrüchlichkeit dieser Formen und aller Specialgesetze, die aus Combination ihrer und der Ideen sich ergeben, bewegt sich Alles, was diesem Banne angehört, in einer Unfreiheit, die man Raturnothwendigkeit nennt. Die von dem Sündenfalle her in ihr eingedrungenen Gebrechen (sittliche und physische) haben von daher starres, schwer und nur durch Wiedererschöpfung zu lösendes Einhaften. Was außer dem Bereiche des Materiellen noch freier, und wie noch flüssig formbar geistet, das wird mit dem Eintritte in den benannten Bann starr, fest, bestimmt. Es ist eine Art Verichluß der Geister und Kräfte; in welcher Gewalt — abgesehen von der Erlösung — dieser Verichluß von der Kirche geachtet wird, beurkunden ihre Exorcismen. So lange er aber von dieser Gewalt nicht frei ist, wird jedes unheilige Eingehen in diesen Verichluß ein böser Bund seyn, und die Neigung dahin für zu Höherem bestimmtes Geistige ohnehin ein deorsum, Liebe zu dem, was des Bösen ist.

4. Wiewohl nicht als lux, denn als dieses ist es unpaisibel; sondern als lumen — welch schwierige Materie ich jedoch hier nicht näher berühren will. Hier nur die Bemerkung, daß auch der Mensch schon Leiden empfindet, wenn er, so unvollkommen es auch in diesem Leben geschehen kann, sein Aeußeres und Inneres in einander versenkt, so er sich schuldig findet (Reue, Gericht); könnte er sich auf eine vollkommene Weise versenken, so würde dieses Leiden wahre Hölle sein. Wie groß müssen Christi Leiden gewesen seyn, der zu Vethsemane die Schuld der ganzen Welt in solcher Verinnerung empfand, wie ihrer kein Mensch fähig ist?!

Jene Versenkung des Menschen oder Verinnerung, wie ich es eben genannt habe, ist daher die Ebenbildung des Leidens

Christi in ihm und entspricht den Worten: Nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; sie wird im Verfolg dieser Abhandlung weiter erörtert als Umkehrung des Kreuzes.

Wenn man sich denkt wie ein glühender Stahl von dem Gift einer Wunde ausgezückt wird, in welche er sich einsetzt um sie auszubrennen, so hat man ein etwa hieher spielendes Bild. In dem Licht und Feuer, Leuchten, Brennen und Einsetzen mag man Weisheit, Macht, Gerechtigkeit, Liebe, ein Gewand der Vorstellung finden lassen.

Die Nacktheit eines solchen Inneseyns war unsern ersten Eltern so lang sie 1) ohne Schuld, und 2) ohne selbstige Erkenntnis waren, unempfindlich. Sowie sie sich aber in dieser Hinsicht verändert befanden, hob das Weh an und zwar als Scham. Die angenommene Hoffart begegnete im Licht der Erkenntnis sich selbst beschauend, der Schuld; denn weil sie nackt waren, war noch kein schützendes Gewand, welches die Schuld ihren Blicken verbarg. Die selbstbeschauende Hoffart war also im Angesicht ihrer Schmach, und der daraus entstehende Unfrieden heißt Scham. Aber die Hoffart mag sich nicht vernichten, sondern trachtet nur die Erniedrigung aus dem Reich ihrer Beschauung, oder wie man sagt, aus den Augen zu bekommen; daher griff der kluggewordene Adam nach den Feigenblättern, bis ihm endlich die Güte Gottes ein thierisches Gewand gab, d. i. Gott umhüllte seinen Leib von innen und außen und durch und durch; verschloß das Licht dieses Leibes und gab ihm die Leuchten der Sinne u. s. w. Jene Nacktheit war also das Inne seyn unserer ersten Eltern, welches in Anschauung unser wieder eintritt mit und in dem Tod, der sonach zugleich ein Gericht ist, und in Anziehung der Welt mit und in ihrem sogenannten Ende, dem jüngsten Tag, der daher schon an sich ein Allgemeines Gericht ist. Wörtlich spricht über diese Einheit des Innern und Aeußern am

Ende der Welt Clemens I. in seinem zweiten Briefe an die Corinthier zu Ende deselben. Vergl. Eph. 2, 14.

5. Für solche Naturweisheit halte ich die intellektuelle Ausbeute des Magnetismus: aber auch nur sie.

6. Vielleicht und für den, der dem beipflichtet, was uns Naturbeobachtung zu glauben einlader, daß nämlich die Sterne in ihren Sonnensystemen bewohnte Körper seyen, so bedeutend und bedeutsamer als unser Erdkörper, für den sage ich höchst wahrscheinlich war dieses Schaffen das Sezen der Rapporte zwischen ihnen und der Erde, wodurch Erde und Sterne eins für das andere da waren. — Daher begreift sich, wie am jüngsten Tage die Sterne vom Himmel fallen müssen, nämlich als Träger der Rapporte.

7. In welchem Bezug dieser Garten von der übrigen Erde (Natur) verschieden war, davon erhalten wir einen Wink im Vergleich von 1, 2, 28: „die Erde war wüste und leer“ — der Mensch sollte sie „unterwerfen und jüllen,“ — mit 2, 8: „Gott pflanzte einen Garten in Eden etc.“ Das Pflanzen des Gartens war offenbar ein organisches Gebilde derselben; — daß nun aber unter der Erde die Natur zu verstehen sey, erhellt aus 1, 23.

Es war also das Paradies ein Centralorgan (das andere vielleicht Eden) der Natur, von wo aus Adam sie beherrschen, erfüllen und unterwürfig machen sollte.

8. Man dürfte vielleicht jene paradiesische die Wortwelt, die segige die Fleischwelt nennen. Jede Creatur war damals das deutliche Wort ihrer Formel, die ganze Schöpfung eine leuchtende Flammenchrift des Willens Gottes, Flamme von der Flamme, welche brennt und nicht verbrennt; (2. Mos. 3, 2). Schrift von dem Worte, welches im Anfang war (Joh. 1), und leuchtend von dem Geiste, der ausging von der Flamme

und dem Worte. — Das hebräische Wort *QW* Himmel kann abgeleitet werden von *QW* Name, und heißt also recht eigentlich Reich der Namen, Wortwelt, Reich des logos.

9. Die freien Creaturen, wie der Mensch, sollen sich, wie die Offenbarungsgeschichte zeigt, in Aniehung ihres Wachsthumes selbst erbauen, also daß dieses ihr Wachsthum von Seite ihrer Mitwirkung als Aufgabe und das Werk ihrer eigenen Freithätigkeit erscheint. Die Vorlegung solcher Aufgabe von Seite Gottes um die Menschen näher zu sich zu ziehen heißt Prüfung — von Seite des Satans um ihn zu sich zu ziehen Versuchung. Und diese lag darum von Anfang her in dem Gang der Menschengegeschichte sowohl überhaupt als der besondern Geschichte der einzelnen Völker und des einzelnen Menschen. Daher die Bitte des Vater unser: Führe uns nicht in Versuchung, d. i. laß den Vorwurf des Lichtes, das ich an mich nehmen, oder der Finsterniß, die ich abthun soll, keine Versuchung seyn. Von wegen dieser Selbsterbauung also ward Adam das Gebot gegeben. Sehr einstimmig mit den bisherigen Expositionen finde ich in Gregor von Nazianz oratio 28 in Christi nativitate: Hunc (Adamum) arbitrii libertate donatum (ut bonum non minus esset illius, qui elegisset, quam ejus, qui semina praebeisset) in paradiso (quicunque tandem erat paradisu ille) collocavit, *plantarum immortalium cultorem*, hoc est, *divinarum cogitationum* tam simpliciorum quam perfectiorum *ac legem quasi materiam libero arbitrio tradidit etc.* In Aniehung der Möglichkeit der Anknüpfung eines solchen Rapportes war und ist der Mensch, was die Schrift verjuchbar heißt.

10. Bei Gelegenheit der redenden Schlange muß ich folgende Bemerkung machen.

Es scheint mir nämlich, daß wir, verführt von ihrer Erscheinungsweise in der gegenwärtigen Pflanzwelt (Röm. 8, 20), die Dignität der Thiere bei weitem zu tief herabschätzen. Aber die Schlange, welche nicht immer auf dem Bauche kroch, heißt in der Genese das klügste unter den Thieren. Klugheit ist nicht ohne Intelligenz, nicht ohne ein Analogon von Freiheit. Die Schlange wird gestraft. Die Strafe ist nicht ohne Schuld — Schuld nicht ohne eine gewisse Freiheit. Es scheinen daher die sich entsprechenden Grade von Intelligenz und Freiheit in der Thierheit gegenwärtig nur gebunden. So sagt Gott vom Pfau (Job. 39, 17): denn Gott hat ihm die Weisheit genommen. Die Freiheit der Thiere im Paradies ergibt sich auch daraus, daß sie das Bedürfnis eines Herrschers hatten (Gen. 1, 26. Sap. 9, 23). Es ist auch nicht zu läugnen, daß Spuren davon hier und da in der Thierwelt durchleuchten, denn man nimmt sogar bei manchen Anlässen eine Art Gewissen in ihnen wahr. Dazu kommt in Betrachtung, daß Gott einen Bund mit ihnen machte (Gen. 9, 10), ihnen Gesetze gab (Gen. 9, 5). Was ihre Zukunft anbelangt, so liest man (Ecclesiastes 3, 21): *Quis novit si spiritus filiorum Adam ascendat sursum et si spiritus jumentorum descendat deorsum?* im Jesaias (2, 18) von einem künftigen Bund, und (65, 17) von einer Veränderung, die ihrer Natur hervorsteht, und welche eine Ablegung der manchen Geschlechtern anhängigen Grimmigkeit ausdrückt. Dahin scheint auch zu zielen Röm. 8, 21: „Denn auch die Creatur wird frei werden vom Dienste des vergänglichen Weichs zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“

Wenn man nun aus den angeführten Beweggründen bestimmt worden ist, den Thieren eine höhere Dignität zuzugestehen als man jetzt in ihnen wahrnehmen kann, und ihren gegenwärtigen Zustand (die ganze Schöpfung seufzt nach Erlös-

(sung) als einen Zustand der Buße anerkennt, so kann man wenigstens etwas davon ahnen, was in dem Unterschied von reinen und unreinen Thieren zu suchen ist. Ein wichtigeres Licht aber verbreitet sich von daher über die Versöhnung durch Thieropfer. Wie und weil nämlich das Thier der Träger der Befleckung und Veründigung war (die Schlange als Versuchungsmittel), so ist es in der vergeltenden Gerechtigkeit wieder bestimmt, der Träger der Entsündigung zu werden. So ist auch des Weibes Buße: indem es den Menschen mit Schmerzen gebiert in das Bußleben, ist es ein Träger ihrer Entsündigung, nach der Ansicht, daß die Gerechtigkeit darin besteht, daß jeder dasjenige Uebel, das er angerichtet hat, auch selbst trage. Es war also das Bußamt des Thieres, Träger der Entsündigung zu werden, d. i. Sühnopfer. Christi Liebeswerk hat also nicht nur des Menschen, sondern auch der Thiere Bußwerk auf sich genommen, darum heißt er Lamm. — Nur durch solche Rücksicht auf die Schuld der Thiere wird auch das Leiden begreiflich, dem sie sonst unter den Händen des Menschen hingegeben sind, nämlich als Buße.

11. Die Worte können auch dahin gedeutet werden: Ihr Inneres war ihnen unverhüllt, das Innere und Aeußere war noch Eins, während es hernach durch das Fleisch getrennt und geschieden wurde. Und darauf mag man in einem höhern Sinne auch die Gewänder deuten, womit Gott unsere Eltern beehrte. „Gott der Herr (selbst) machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und (er selbst) zog sie ihnen an.“ (Gen. 3, 21.) Kleider bloß im gemeinen Sinn hätten sie sich wohl selbst machen und anziehen können. Dieses Gewand muß aber wohl unterschieden werden von dem Leibe selbst. Jenes hat nur eine zeitliche, vergängliche Bestimmung, dieser eine der menschlichen Natur unveräußerliche, ewige. Jenes ist wahrscheinlich das, was der Apostel Paulus Bauch nennt

(1. Cor. 6, 13), als welcher von ihm derselbe von dem Leibe sehr bestimmt unterschieden wird. Der Gegensatz dieses Bußleibes (Rock von Hellen) ist der Erlösungsleib, der zur Kirche gewordene Leib Christi, und auch dieser wird von Jesajas ein Gewand (Rock von Gerechtigkeit) genannt (61, 11). Zwei Anzüge schenkte Gott dem Menschen. Der Anzug nach der Sünde war vom Thiere, der Anzug der Erlösung ist Christus (siehe Röm. 13, 14. Galat. 3, 27 u.), dessen Fleisch uns im Abendmahl gereicht wird.

12. Aus früherem ist ersichtlich, wie das erste Kreuzen aus der Sünde kam oder vielmehr die Sünde selbst war. Nun pflegt nach göttlicher Ordnung die Sünde allzeit zugleich Bußstrafe, und die Bußstrafe zugleich Werkzeug der Vergebung und Erlösung zu seyn. So war's auch mit dem Kreuz. Das Kreuz war nämlich Sünde, Strafe, Werkzeug der Erlösung, alles in einem, wie ich, Gott helfe, weiterhin darthun werde. (Sap. 11, 17. quia per quod peccat quis per haec et torquetur.)

13. Von dieser Offenbarung aus fällt ein bedeutendes Licht auf das Werk der Veröhnung, welches gefordert wurde, um das Vergehen aufzuheben, nämlich:

Ein Mensch erhöht sich zu Gott = das Verbrechen, die Sünde. Ein Gott erniedrigt sich zum Menschen = die Veröhnung, die Genugthuung: worin zugleich ein Wink auf die Umkehrung des Kreuzes liegt; oder auch so:

Gott sprach: „Siehe Adam ist geworden wie unser einer;“ nun aber spricht Adam: „Siehe Gott ist geworden wie unser einer“ (Phil. 11, 6 — 8).

14. Nach den aufgestellten Ansichten vergleichen sich die erlaubten Früchte der Bäume so, daß man sie Sacramente

des Paradieses nennen könnte. Der unrechtlüche Genuß des Sacramentes ist sich selbst das Gericht (1. Corinth. 11, 29). — Das that Adam an der Frucht des Baumes der Erkenntniß, welche so zu vergleichen die Eucharistie des Vaters war, wie die des Lebensbaumes die Eucharistie des Sohnes.

15. Mit diesem Exilio der Erkenntniß aus jener inneren Lichtregion, in der sich Adam vor der Sünde befand, war ihm und seiner Nachkommenschaft zugleich die Erinnerung dahin abgeschnitten, so daß Adam über sein früheres Verhältniß zu Gott und zur Welt, über die von ihm begangene Sünde u. nach seiner Einkleidung in die Thierselle und Austritt aus dem Paradiese, welcher sonach zugleich Eintritt in diese Welt genannt werden kann, wahrscheinlich eben so unwissend ward, als wir es nach unserm Eintritt sind; so daß er darüber nicht minder als wir der Offenbarung Gottes bedurfte, welche ihm die Güte Gottes nach Maß der Heilsamkeit zukommen ließ.

16. Außerst merkwürdig deutet sich in diesem Bezug die Schriftstelle Jac. 1, 17: „omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a *patre luminum*, apud quem non est *transmutatio*, nec **vicissitudinalis obumbratio**, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsterniß. Hier wird nämlich Gott das Licht, in dem keine Finsterniß ist, im Gegensatz des Menschen also bestimmt — und dadurch indirect vom Menschen gesagt, daß in ihm eine Verdunklung sey durch den Wechsel des Lichtes mit Finsterniß.

Daher also wiederhole ich: unser Denken ist ein Funkeln, d. i. ein Wechsel des Lichtes mit Finsterniß, oder wie Pau-

lus sich ausdrückt: Unser Wissen ist Stüchwerk (1. Corinth. 13, 9).

17. Welt, d. i. das Product aus den beiden Principien oder Centren — was man in besonderer Beziehung auch Gedächtniß nennt; doch muß man den Inhalt dieses Gedächtnisses dann als lebendig betrachten, nämlich ein- und aus-geistend gegen das Ganze. Von diesem Spiel der Welt mit dem Menschen rührt z. B. das her, was man Zerstreuung nennt. — Eine Herrschaft derselben ist z. B. die Gewohnheit. Das Thier hat neben dem Fleisch (Leben), dessen Weisheit Instinct ist, auch das Princip der Welt. Der Geist aus beiden ist sein Regent — und das Thier beiden gehorham aus Nothwendigkeit. Auf diese Welt des Thieres ist der Mensch im Stande einzuwirken — und der Gehorham, den das Thier hier ihm vom Menschen eingepflanzten Welt erzeugt, ist das was man das Abrichten eines Thieres nennt. — Dasselbe leistet der Mensch dem Menschen (Erziehung), nur daß der Gehorham bei diesem ein freier ist.

18. Unter der Bezeichnung mit Erkenntniß verstehe ich aber nicht wie im gemeinen Sprachgebrauch bloß das Gefäß oder den Begriff des sich bei uns vorfindenden Vermögens, sondern die demselben in substantia rerum zum Grunde liegende geistige Wesenheit des Menschen, dieselbe, welche in der Sünde als Hossart erscheint (per sidem in satanam), ein Licht von intellectueller Natur: Gedanken-Licht. Eben so verstehe ich unter Fleisch nicht allein das Gefäß, sondern seine Wesenheit, ein Licht: Fleischelicht.

19. *Hier ist der Ort etwas über das Wissensthum des natürlichen Menschen und des Christen einzuschalten.

Das Wissensthum des Menschen besteht in einem Schatz, der durch das Aufzählen der in die Bußwelt erklärten Rich-

ter (Ideen) an dem Faden seiner Erkenntniß erworben wird. Das Grillium dieser Lichter bringt es mit sich, daß sie, neben ihrer finstern Bekleidung, losgerissen und getrennt sind von der Quelle, dem Uelichte, a patre luminum (Jac. 1, 17). Solen diese wieder als ein geordneter Christenstaat, als ein einziger lebendiger Lichtleib erscheinen; so müssen sie in Einigung dastehen mit den höheren Einigungspunkten, und diese mit dem obersten (innersten) centro. Dann erst sind sie ein organischer Leib, der eine innere Nothwendigkeit (Wahrheit) hat, und befreienden das, was auf diese Einheit, auf diese Nothwendigkeit bringt, die Vernunft.

Aber weil nun diese Einheit nicht in dem Grile zu treffen ist, so setzt ihnen der selbstliche Mensch entweder selbst irgend einen Regenten aus ihrer Mitte — und das sind die Systeme der Philosophen — oder er gibt die Möglichkeit ihrer Vereinigung auf: Skepticismus.

Das erste (wovon die von Anbeginn unserer Geschichte bis heute vergeblichen Versuche der Staatenbildung im bürgerlich äußeren Leben eine Mitschwester sind) ist eine abkunftsgetreue Mißgeburt des Sündenfalles und eine Nachbetung des ewig scheiternden Versuches des Satans, der losgerissenen Welt in sich selbst ein Centrum zu schaffen. Das zweite ist eine wahre Verzweiflung.

Dies das Wissensthum des Menschen, dessen Loos die Vernichtung seyn wird (1. Cor. 13, 8). Dem Christen aber reicht die Offenbarung jene Wahrheiten, Lichter, die die oberen Verknüpfungspunkte (Superordinationspunkte), und jene, welche der oberste Verknüpfungspunkt ist, nach dem Bedürfniß seines Bußlebens in dieses Bußleben hinab; und weil das Bußgeßiß seines Wissens dafür zu eng ist, so schenkt sie ihm ein Organ dazu, den Glauben. Das Wissensthum des Christen besteht

nun in dem Schape, der durch das Aufsädeln der erlösten Lichter an jenes Geschenk der Offenbarung erwächst, und zwar durch eine Verknüpfung mit jenen oberen und obersten Verknüpfungspunkten. Dieses Aufsädeln wird ihm eine wirkliche Erfahrung der nothwendigen Wahrheit. Denn mit jeder Anknüpfung eines bußweltlichen Lichtes an die gereichte Centralität fährt der Geist Gottes hinein, und mit ihm ein Leben, das sein eigener Zeuge ist, und sein Element bezahlt, freudig wie der Fisch das wiedergewonnene Wasser. In dem treuen Fortbau an einer solchen Verknüpfung wird der Christ ein Erlöser der Gedanken (Ideen), ein Verherrlicher des Namens Gottes, und ein tiefer, freude- und dankbehafter Anbeter desselben, und der Erbauer eines Reiches, das ihm vielleicht noch in der Ewigkeit dienen wird. Merkwürdig ist hier die Stelle Jes. 66, 18, wo die Rede vom Gericht ist: „Denn ich will kommen und sammeln ihre Werke und Gedanken sammt allen Heiden und Zungen, daß sie kommen und sehen meine Herrlichkeit;“ wo also Gedanken und Werke (Seelenkinder) wie Personen behandelt werden. Auch Apoc. 14, 13.: „Und ihre Werke folgen ihnen nach.“

20. Diese Aeußerlichkeit, das Bußhemd unseres Leibes nämlich, ist nicht bestimmt länger zu dauern als unsere Buße — hat keinen ewigen Zweck, wohl aber der Leib selbst, dessen Organisation jene Aeußerlichkeit darstellt — welche Aeußerlichkeit, wie mir scheint, der Apostel von dem Leibe unter dem Namen Bauch unterscheidet (1. Cor. 6, 13): „Die Speise (gehört) dem Bauch, und der Bauch der Speise; Gott aber wird jenen und diese zerstreuen. Der Leib aber (gehört) nicht der Hurerei, sondern dem Herrn und der Herr dem Leib. Gott aber hat den Herrn auferwecket und wird uns auferwecken.“

21. Darin haben wir gegen die griechische Kirche ein Zeugniß der Natur, welches sie durch das Gepräge des menschlichen Organismus für die katholische Kirche ablegt: daß der heilige Geist vom Vater und Sohn zugleich ausgehe.

22. Hier also das Organ der Gehirnweisheit — deren Frucht die Sprache gut benennet: Hirngeplänsel (*ment-iri* im lateinischen, Lügen). *Magistrum cerebrosum* nennt der heilige Hieronymus in *Isaias* 65. §. 4 und 5 den Keger Biglantius.

23. Ueber dieses vielleicht auf Tabor; wobei in Bezug des Fleisches, für dessen Undurchsichtigkeit man die Kleider (*Gen.* 3) denken kann, zu bemerken ist (*Marc.* 9, 3): „Und seine Kleider waren hell und so weiß als der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden so weiß machen kann.“

24. Wie übereinstimmend ist dieser durch die Offenbarung Gottes vorher gekündete, nun nach Inhalt der frohen Botschaft in Gnaden erfüllte Weg mit dem, was das Gedächtniß des Herzens als Bedürfniß zur Genesung erkannt hat!

25. Die Schatten des Kopfes sind: die vergessene Wahrheit (Unwissenheit, *ignorantia*, und Aberglaube). Die Schatten des Leibes: das beschädigte Leben (Schwäche und Krankheit, *mors*), die er durch Auslegung der Hände zu heilen pflegte (*Joh.* 17, 2. . . gleich wie du ihm Macht über das Fleisch gegeben. *Habal.* 4, 4. . . in seinen Händen daselbst wohnt heimlich seine Macht). Der Schatten der Welt: böser Wandel und Gewohnheit, *concupiscentia*.

26. Auch die Mitwirkung, die vom Menschen um seiner Freiheit willen verlangt wird, bedarf daß ihr das Feuer der Entzündung gereicht werde von der Gnade.

27. Vorüber nachstehende Schriftstellen zum Theil die Form einer Transplantation aussprechen, zum Theil andere merkwürdige Bezüge. Jes. 1, 3. 4: „Hörwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Aber er ist um unserer Missethaten willen verwundet und um unserer Sünde willen zerklüftet, die Strafe liegt auf ihm, daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Der Herr warf alle unsere Sünden auf ihn.“ 2. Cor. 5, 21: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes.“ 1. Joh. 2, 2: „Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für unsere, sondern für die Sünden der ganzen Welt.“ 1. Petr. 2, 24: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben, durch welche Wunden ihr seid geheilet worden.“ Röm. 4, 25: „Welcher ist um unserer Sünden willen **dabin gegeben**, und um unserer Gerechtigkeit willen **aufgeweckt**.“

28. Ueber das Bezeichnen des Leibes mit dem *crux trinitatis* kann man folgende Expositionen machen:

I. Verificatio in trinitatem Dei.

Handauflegung ist **leibliche** Vivification, durch das Wort erhält diese einen Inhalt, Seele, durch die Intention einen Geist.

Handauflegung	Wort	Intention
A) Stirn	: Im Namen des Vaters :	: Huldigung
Meine Selbstmacht:	sey (nicht mein, sondern) des:	: in Andacht;
in Erkenntnis und:	Vaters, d. i. der ewigen Macht:	: als Opfer
Wille	: Gottes :	: in Weisheit
		: in Gehorsam etc.
B) Unter der	: Und des Sohnes :	: Huldigung
Brust	: sey (nicht mein, sondern) des:	: in Andacht;
Mein Licht und	: Sohnes (qui est in sinu patris):	: als Opfer
Leben	: d. i. dem ewigen Lichte (domino):	: in Weisheit
	: gloriae) und Leben Gottes :	: in Gehorsam
		: und besonders
		: in Einigung.
C) Auf beiden	: Und des heiligen Geistes :	: Huldigung
Schultern	: :	: in Andacht;
Das den Nerven:	sey (nicht mein, sondern) dem:	: als unterwürfiges
innoschende, von:	von Vater und Sohn aus:	: liebreiches Gefäß.
beiden ausgehend:	gehenden Wirken, welches die:	
Wirken jener bei:	dritte Person in der Gott:	
den Centralverm:	heit ist :	
gen, deren Gebiet:		
(Reich) die Alle :		
der des Leibes sind:		
oder der Rapport :		
derselben zu ih:		
rer Vasallenschaft:		
oder: die actio ad:		
extra jener bei:		
den Vermögen. :		

II. (Vivificatio in trinitatem hominis.)

Die Dreieinheit des Menschen ist im gefallenem Zustand durch die individuelle Selbstigkeit der Vermögen aufgehoben und in eine Dreieinheit verwandelt. Kopf, Herz, Handlung sind nun un-eins. In dieser Rücksicht ist die Kreuzbezeichnung ein sacramentalischer Act der Einigung des Menschen zu sich selbst.

Das Hand-führen von einem Ort zum andern ist ein In - Rapport - legen dieser Dertter zu einander, eine lebliche Einigung derselben. Durch die Handführung der

Kreuzbezeichnung wird Haupt zu Herz und Glied zu Glied dergestalt in Rapporteinigung gesetzt, daß allen zusammen durch das Kreuz der Führung eine Einigung zu Theil wird, indem nämlich in dem Kreuzungspunkte die erste Führung die zweite berührt, und also Führung zu Führung in Rapporteinigung gesetzt wird.

29. Früher ward die geheime Weisheit erörtert, welche in dem Centralorgan des Lebens, dem Sonnengeslecht, wirksam ist und einige dahin zielende Schriftstellen anführt. Von Christus sagt Paulus (Coloss. 2, 3): *in quo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae absconditi*, wodurch sonach abermals jene Parallelordnung des menschlichen Organismus rückfichtlich seines Gottgeprägtes, nach welchem der Sohn dem Sonnengeslecht zugeordnet wird, bestätigt wird. Was die Lebensmacht betrifft, welche in Ansehung des menschlichen Organismus im Sonnengeslecht wohnt, so drückt sich deren Vorbild in Christo so aus: *Qui est imago Dei invisibilis primogenitus omnis creaturae, quoniam in ipso condita sunt universa in coelis et in terra, visibilia et invisibilia, sive throni sive dominationes, sive principatus, sive potestates; omnia per ipsum et cum ipso creata sunt: et ipse est ante omnes, et omnia in ipso constant.* — All dieies läßt sich in Betracht des Organismus vom Sonnengeslecht in seiner Stelle sagen.

30. Dieser Bezug vom Gewand zum Leib im alten zum neuen Bund scheint mir ebenfalls auf eine Bestätigung dessen zu spielen, daß die von Gott gefertigten Gewänder, womit Adam aus dem Paradies verwiesen worden (Gen. 3), das modifizierte Fleisch des Busleibes andeuten.

31. Daß das Kreuzzeichen des neuen Bundes eine Waffe gegen den Satan ist, ist bekannt. Will man das Kreuzzeichen

des alten Bundes in dieser Kraft und Wirkung kennen lernen, so lese man Weisheit 18. 24, 25. Diese Stelle ist aber in einem tieferen Bezug merkwürdig, als der erste flache Blick kenntlich macht. Es ist daselbst die Rede von dem Bürgengel, der die Erstgeburt der Ägyptier verdarb, von welchem Verderben die Israeliten befreit blieben. Als Befreiungsmittel nennt und diese Stelle: „Denn in seinem langen Rod war der ganze Schmutz und der Väter Ehre in die vier Reihen der Steine gegraben (Vulg.: totus erat orbis terrarum et patrum magnalia etc.) und deine Herrlichkeit an dem Hut seines Hauptes. Solchen Stücken mußte der Verderber weichen und solche mußte er fürchten u.“

Die Geschichte selbst aber lehrt uns (2. Mos. 12, 12. 13), daß das Besprengen der Thürpfosten mit dem Blute des Osterlammes dieses Mittel gewesen sey. Es scheint also, daß eine wesentliche Einreihung zwischen jenen Zeichen des Priestergewandes (welches als solches damals gar nicht bestand) und jenen Zeichen der Thürpfosten gewesen sey.

Es fällt nun auch nicht schwer, jene Bezugsleichheit der Bezeichnung einzusehen. Denn es ward mit dem Blute des Lammes bezeichnet: (2. Mos. 12, 22)

die obere Thüschwelle — Stirn — Stirnbinde;

die beiden Pfosten — Schultern — zwei Onyxsteine.

Wo nun die dritte Bezeichnung? Antwort: Inmitten der Thür, im Innern des Hauses, darin das Lamm selbst und die sich durch dessen Genuß damit gecinigt hatten. So war es also das Zeichen des Kreuzes (Matth. 16. 30 des Menschensohnes), welches „der Verderber fürchten mußte“, welches die

Kinder des Blutes rettete, daß der Würgengel vorbei ging (Eph. 2, 1. 2. 3).

32. Von dieser Umkehrung des Kreuzes in der Natur finde ich die Spur eines Zeugnisses:

1) in den Naturereignissen bei dem Tode Jesu. Die Sonne verlor ihren Schein (das äußere Centrum), Finsterniß deckte das Land (die Welt), Felsen barsten etc. (das Fleisch);

2) in den Prophezeiungen Christi (Matth. 24, 29): *Statim autem post tribulationem dierum illorum (Fleisch und Welt) sol obscurabitur et luna non dabit lucem suam, et stellae cadent de coelo et virtutes coelorum commovebuntur et tunc parebit signum filii hominis* (+) *in coelo etc.*

33. Von dieser Regentchaft Christi leien wir (Matth. 11, 27): „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater, und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wein es der Sohn will offenbaren.“ (Eine deutliche Bezeichnung des Weges von der Herzensweisheit aus). (29): „Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig.“ (30): „Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ (28, 18): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ (12, 8): „Der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbath.“ (Psalm 8, 6. 7. 8. 9): „Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.“

34. Hier die Einschaltung eines mir nicht unwichtig dünkenden Bezuges, das Sacrament der Taufe und Fuße be-

treffend. Diese Umkehrung, die in der Taufe hergestellt wurde, wird im Sacrament der Buße wiederhergestellt, wenn sie durch die Sünde vernichtet ist; denn alle Sünde ist Wiedererhebung der Erkenntnis. Bei der Buße wird Erkenntnis mit Gewissen confrontiert, der Diener wird der Untreue an seinem Lebeherrn überführt und durch das Kreuz der Gnade die Umkehrung des Kreuzes erneuert.

35. Kreuz — Kreuz, das ist: Gesetz — Gesetz. Denn das Kreuz ist ja, wie wir gesehen haben, das Gesetz alles Fleisches, aller Erkenntnis und aller Welt. Wie einstimmend lese ich nun mit dem eben ausgedrückten Sterben des Kreuzes im Kreuze (Gal. 2, 19): „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuzigt.“

36. Col. 3, 9. 10: „... Zieheth den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat.“ Man bemerke hier, daß die Erneuerung auf die Erkenntnis bezogen wird, also ist dort die Krankheit, das Grundübel. Schriftstellen, welche auf diese Umkehrung des Kreuzes verständlich sind, sind noch: Röm. 6. das ganze Capitel, 1. B. Vers 17: *gratia autem Deo, quod fuistis servi peccati, obedistis autem ex corde in eam formam doctrinae in quam traditi estis.* (18): *liberati autem a peccato servi facti estis iustitiae.* (19): „... sicut enim exhibuistis membra vestra servire inmunditiae et iniquitati ad iniquitatem, ita nunc exhibetis membra vestra servire iustitiae in sanctificationem.“

37. Dahin scheint mir auch jene Versiegelung zu zielen, wovon Eph. 4, 30: „Und betrübet nicht den heiligen Geist,

mit dem ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.“ (Röm. 8, 14): „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Kinder Gottes (und als ein Zeichen, daß dieß ein von unserer Persönlichkeit Verschiedenes sey); derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.“ (Gal. 5, 18): „Regieret euch aber der heilige Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz.“

38. Einstimmig hiemit lautet die Aussage einer auf dem Wege magnetischen Hellsehens sehr weit geförderten Seele, die ich ihrer Merkwürdigkeit halber hier wörtlich anführe:

„Abgötterei mit vollkräftiger Sinnlichkeit gepaart, gebietet schwarze Magie sie schleicht nur hier und da, wo noch kleine Reste der physischen Urkraft vorhanden sind, im Stillen fort; — da es nicht öffentlich geschieht, so sehen wir die züchtigende Hand Gottes nicht In einer gewissen physischen Kraft, die in unserm Weltalter geschwächt ist, liegt Magie Christus lehrte seine Jünger die reine Magie durch den Glauben an Gott und durch Absterben der Sünde wieder finden.“

39. Und nicht allein in Ansehung des Wissens ist und diese Gefangenschaft ein Schuß, sondern auch in Ansehung der Macht, denn eben bei der Verdorbenheit unseres Wissens und Willens würden wir sie fürchterlich mißbrauchen. Von dieser Fesselung der Magie des Menschen lesen wir bei Hiob 32, 7.: *ut noverint singulorum era sua.* (Vulg.) Singuli: Einzelne aus Aufhebung der Gemeinschaft durch Schiedlichkeit als Folge des Selbststüßens, wovon die Geschichte des babylonischen Thurmbaus einen Vollziehungsact darstellt. Vermöge der Aufhebung dieser Gemeinschaft ist das Menschenkind ein bloßes Bruchstück der Menschheit geworden.

Ferner offenbart uns Job (28, 15.) die Fesselung als

Grundsatz: „Und den Gottlosen wird ihr Licht genommen werden, und der Arm des Gottlosen wird zerbrochen werden.“

Eine andere Offenbarung findet sich in Job, die hieher gehört:

(36, 32) — in manibus abscondit lucem;

Eregeſe. Er hat die Magie ihrer Hand verſchloſſen;

— et praecipit ei ut rursus adveniat;

Eregeſe. Doch zeigt ſich ſolche wieder auf ſein Geheiſſ.
(Wunderkraft der Propheten und Geſandten Gottes).

Jenes *ut noverint singuli etc.* wird an Job geübt im Cap. 38., wo Gott ſelbſt als Lehrer auftritt, ihm Aufgaben vorlegt und ihn überführt, daß er ohnmächtig ſey, ſie zu löſen, alſo ihn, Gott erkennen ſolle. Unter den Aufgaben ſetzt er ihm endlich die Demüthigung der Hoſſart (Selbſt-verläugnung) und als Prämium der Löſung: (40, 9):

„So will ich dir auch geſchehen, daß dir deine rechte Hand helfen kann.“

Ganz analog und parallel dieſer prüfenden Belehrung Jobs iſt Jeſ. 41, 22 — 23.: und nach erwieſener Ohnmacht durch Vorlegung unauflöſlicher Aufgaben ſchließt es ſich hier: *et sciemus, quia dñi estis.*

40. Von daher fällt ein Aufſchluß, warum mit Krämpfen behaftete Perſonen vorzügliche Opportunität für ſolche Erecheinungen abgeben, und warum Krämpfe ſo häufig um die Erecheinungen ſelbſt herumſpielen. Krämpfe ſind nämlich nichts als eigenmächtig gewordene Welt des Organismus, als Glieder, welche die Herrſchaft ihrer Regenten, des Gehirnes oder,

falls es Lebensorgane sind, des Sonnengeslechtes verläugnen. Krämpfe sind daher gewissermaßen in der Fleischwelt das, was Zerstreuung (im leichten Grad) und fixe Ideen (im höhern Grad) in der Erkenntniswelt sind. Da nun der ganze Proceß eine solche Verläugnung zur Bedingung hat und eine Umspannung aus den Zügeln (Nerven) des Gehirns in die Zügel des Sonnengeslechtes ist, so sind Krämpfe ein Mittelzustand zwischen beiden, wo die Gewalt in der Selbstheit der Sinn- und Bewegungsorgane ist: eine leicht eintretende, und wo sie schon stattfindet, eine einleitende Erscheinung.

41. Es liegt hier allzunah, als daß ich umhin könnte, auf die widergespiegelnde Analogie aufmerksam zu machen, welche zwischen der Heilsordnung des Magnetismus und der Heilsordnung des Christenthums stattfindet. Von aller Seite, wo das Christenthum gottmenschlich ist, spiegelt es der Magnetismus im naturmenschlichen. Der Magnetismus ist aber auch eine Versöhnung, d. i. ein Wiedergutmachen durch Intervention des Sonnengeslechtes (Organ der Lebensfrucht, Centrum des Lebens), und wir haben eben auch gesehen, wie durch eine adäquate Erhöhung des Sonnengeslechtes (Erhöhung des Menschensohnes) eine Umkehrung des Organisationskreuzes bewirkt wurde. Hier nun eine merkwürdige Exposition der Analogie zwischen dem, was der Magnetiseur zu glauben hat, mit dem apostolischen Glaubensbekenntniß des Christen, woraus sich miteins auch der Unterschied ergibt.

Magn.	„ Ich glaube eine Ein- und Ausgeistung des Menschen,
Christ.	— Ich glaube in den heiligen Geist;
Magn.	„ dadurch eine innige Einigung zwischen den Menschen entsteht
Christ.	— eine heilige, allgemeine Kirche,

Magn.	„ die im Licht Gemeinschaft ist,
Christ.	— Gemeinschaft der Heiligen,
Magn.	„ Genesung des Leibes,
Christ.	— Ablass der Sünden,
Magn.	„ Verlichtung desselben,
Christ.	— Auferstehung des Fleisches,
Magn.	„ ein helllichtiges, hellkräftiges Leben wirkt.
Christ.	— und ein ewiges Leben. Amen!!

Auch der erste Theil des apostolischen Glaubensbekenntnisses hat seine Analogie; ich will es aber hier, da es nicht absolut hieher gehört, nicht ausführen.

42. Eph. 2, 14. (eine über unsere Natur und Erlösung äußerst lichtvolle Stelle): „Denn Er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat (siehe oben über die Einheit des Aeußern und Innern) und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, dadurch daß er **durch sein Fleisch** wegnahm die Feindschaft.“ Hebr. 2, 14: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er deßsen gleichermäßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel ic.“ B. 16: „Denn er nimmt nirgends die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich.“ B. 17: „Daher **mußte** er allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer heher Priester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volkes.“ Coloss. 1, 20.: „Nun aber hat er euch veröhnt mit dem Leibe seines Fleisches ic.“

43. Eph. 1, 7 und Col. 1, 14 wiederholt mit denselben Worten: „In welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reich-

thum seiner Gnade." Eph. 2, 13.: „Nun aber, die ihr in Christo Jesu seyd, und weiland ferne gewesen, seyd nun nahe geworden durch das Blut Christi." Col. 1, 20.: „Daß alles durch ihn veröhnet würd: zu ihm selbst (Christi Regentschaft), es sey auf Erden oder im Himmel (vergleiche Marc. 14, 25, und Offenb. 12, 10. 11); damit er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst." Röm. 3, 25.: „Welchen Gott hat vorgestellt zu einem **Gnadenstuhl** durch den Glauben in seinem Blute, damit er seine Gerechtigkeit darstelle u. . . ." Offenb. 12, 11.: „Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisse" u. i. w.

44. Unfern — darüber versichert uns Matth. 12, 48: „Wer sind meine Mutter, und wer sind meine Brüder?" (49): „Und er streckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder."

Durch diese participatio humanitatis nostrae ist unsere Freiheit behalten worden; von ihr aus quillt das Princip der Mitwirkung, nämlich nach der Verheißung von des Weibes Samen personificirt in Maria. Dahin gehört auch Röm. 9, 5 „aus welchem auch ist Christus nach dem Fleisch, welcher ist der über Alles gepriesene Gott in Ewigkeit — Amen." Vgl. Röm. 9, 29.

45. Höchst ausdrücklich verkündet uns diese Verläugnung des Selbstlichtes von Seiten der Erkenntniß in Christo Jesaiab, wo er im 42sten Kap. vom Heiland spricht, B. 19: „Wer ist so blind als mein Knecht, und wer ist so taub als mein Bote, den ich sende? Wer ist so blind als der Volkommene, und so blind als der Knecht des Herrn?" (Die

Vulgata hat zwar hier eine etwas andere Lesart.) Dazu Philipp. 2. 6. 7. — *qui cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est esse se aequalem Deo, sed semetipsum exinanivit formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus et habitu inventus ut homo — humiliavit semetipsum factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.* Und darum heißt es zu Eingang: *hoc enim sentite in vobis, quod et in Christo Jesu.* Dahin auch Jes. 11, 2. 3. 4.

46. Nach den entwickelten Ansichten ist die Lichtnatur Adams durch die Sünde in ein Gemenge von Licht und Finsternis verwandelt worden. Die Reinigung Gottes bestand von Anfang her in einer Scheidung von Licht und Finsternis. Diese Wohlthat sollte nun Adam wiederfahren, und zu dem Ende ward 1) sein freisörmliches, d. i. freizeitliches und freiräumliches Seyn in ein büßförmliches, d. i. büßzeitliches und büßräumliches Leben verwandelt durch Ausbannung aus dem Paradies, d. i. durch ein Außerlichwerden — damit jedes Stück von Finsternis zeitlich und örtlich geschieden erscheine — zur Scheidung; 2) seinem Licht eine neue Sonne, Christus, gegeben, um den es sich bei solchem Scheidungsproceß sammeln könne. Ich pflege mir diese Ansicht der Menschheitsgeschichte am liebsten unter des lieben Heilandes Parabel (Luc. 3, 17) zu versinnlichen. „In des selben Hand ist die Wurf-schaukel und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheunen sammeln und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen.“ Das Gemenge von Spreu und Weizen ist Adam; die Hand mit der Wurf-schaukel ist die *vocatio generationum* (Jes. 41, 4) — jeder Wurf eine Generation; die Tenne, die Bühne unserer Buße, die gegenwärtige Erscheinungswelt; der Weizen das Licht, die Spreu die Finsternis — die Scheune der Laß Christi Reich

Gottes), das Feuer das Reich draußen; und was in diesem Erluterungsproceß dem Gesamtmenschen Adam, das widersährt jeder Generation und jedem Individuum in dieser Generation rücksichtlich des Lichtes und der Finsterniß so in ihm ist; davon Ecclesiast. 3, 10. vidi afflictionem, quam dedit Deus filiis hominum, ut distendantur in ea.

47. Gewisse Intermediationen bestimmter äußerlicher Handlungen sehen wir selbst bei Wunderwirkungen Gottes vorgehen, damit die Geseze und die Freiheit der Naturcreatürlichkeit nicht gekränkt werde.

Der Einwurf: „Gott kann dieß ohne alle diese Vermittlung wirken,“ gilt nicht mehr, als der, daß er auch den Menschen ohne Vermittlung erlösen könnte; denn wie diese Vermittlung eine Schonung seiner Freiheit durch das Bündniß seiner Mitwirkung — so ist auch jene Aeußerlichkeit eine Schonung der Naturgeseze, eine Beiziehung ihrer Mitwirkung.

48. Die Natur war das Königreich des Menschen, in welches er als Ebenbild Gottes eingesetzt ward als dessen Statthalter. Wie nun der Mensch als König ein Ebenbild Gottes war, so war auch sein Reich ein Ebenbild von Gottes Reich. Daraus ergibt sich, daß Gott sich zum Menschen verhält, wie der Mensch sich zur Natur verhält, und umgekehrt.

49. Soll ich aussprechen, was mir da geoffenbart erscheint? Von der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott als Schöpfer — mit Gott als seinem Schöpfer, erscheint hier der verummante Ausdruck als Verlarvung des status pristini, als Verpuppung des status futuri; — der ohnmächtige kuppelstliche Ausdruck von dem, was Gott that: (Gen. 2, 7.)

„Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Athem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“

Wie ähnlich mit dem, was der Magnetiseur thut, wenn er einen Körper zum Amulet macht! Ein bedenkliches Licht, strahlend auf dem finstern Weg einer großen Wissethat! Ich will mir darüber nur wenige Worte erlauben. Ein Bild, das der Hände Werk ist, ist todt; mit Andacht angehaucht, kann es eine lebendige Seele werden: — mit Anbetung — ein gräßlicher Göze.

„Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, dasselbige anzubeten.“ (Siehe darüber die merkwürdige Stelle im Buch der Weisheit Kap. 14, 11. 12). Das eigeniüchtige Selbst hat seine Begeisterung aus dem Satan: das Bild von dem eigeniüchtigen Selbst. — Die Anbetung des Bildes setzt es auf das Centrum eines Altars, und da steht der Gräuel der Abgötterei.

Strenge Prüfung und Wachsamkeit ist von daher über solche Bilder zu halten, deren Miraculosität sich durch Bewegung der Augen oder sonstiger Glieder kenntlich macht — wenn, wie leider hie und da vielleicht das Unglück seyn möchte, dasselbe der brünstigen Andacht solcher Verehrer ausgesetzt war, welche Gott über dem Bilde vergessen haben.

In dem Lichte dieser Bemerkung konnte man von der Bestimmung des vorsündlichen Menschen sagen: „Er war ein Amulet Gottes für die Natur,“ — und von seiner Sünde: „dass dieses Amulet selbstlich geworden in Erkenntniß.“

50. Da die Unterordnung der Erkenntniß und der Glaube eins und dasselbe ist, so versteht sich, wie die Taufe das Sacrament des Glaubens ist. Joh. 4, 14. sagt Chri-

fließt: „Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ — und Joh. 6, 35.: „Wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

51. So fiel Feuer auf den Altar Eled mittels des Wassers, das er darüber goß. 1. Kön. 18, 34 — 39.: „Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf in der Grube.“ — Diese Geschichte bildet daher ein schönes Vergleichspiel. Daß ich recht sage: „seine Mitwirkung anzündet,“ leuchtet auch aus dem Lichte wieder, welches von da aus sich über ein mysterium missae verbreitet, nämlich: *da nobis per hujus aquae et vini mysterium ejus divinitatis esse consortes, qui humanitatis nostrae fieri dignatus est particeps Jesus Christus.*

Hierher leuchtet auch, was Jesus Christus dem Nicodemus sagte (Joh. 3, 5): „Wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wieder geboren wird, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen.“

52. So brüdt sich das Concilium Tridentinum aus, Sessio 14, cap. 1: *Quoniam autem Deus, dives in misericordiae cognovit figmentum nostrum, illis etiam vita, remedium contulit, qui sese postea in peccati servitutum et daemonis potestatem (crux perversa) tradidissent, sacramentum videlicet Poenitentiae, quo lapsis post baptismum beneficium mortis Christi applicatur (crucis Christi revelatio.)*

53. Eine ziemliche Uebereinstimmung mit dieser Ansicht hat folgende des Bonaventura Breviloq. theol. pars 3, c. 8: *inordinatio, quae ordinem exterminat, est peccatum mortale, separatio a Deo, qui est vita; inordinatio quae ordinem non*

exterminat, sed aliquantum perturbat, est peccatum veniale, quia de eo cito possumus *veniam* obtinere pro eo, quod non tollit gratiam etc.

54. Daß die Seitenwunde unter den Wunden auszeichnet ist, wie das Abendmahl unter den Sacramenten, bezeugt auch die speciell auszeichnende Erwähnung derselben in so manchen Schriftstellen, z. B. Zach. 12, 10. Joh. 19, 34. 35; 20, 20. 27. 1. Joh. 5, 6. Offenb. 1, 7 und die Zeugnisse der Väter. Dahin wahrscheinlich auch die Stelle Prov. 20, 30 vulg.: *livor vulneris absterget mala: et plagae in secretioribus ventris.*

55. Daß die zum Abendmahl bestimmten heiligen Hostien nur in der Messe consecrirt werden dürfen und der Priester sie bei dem Opfer ausdrücklich in seine Intention und Worte einschließen muß, so daß keine andern als geopfert Hostien gespendet werden dürfen, ist daher eine äußerst wesentliche Sache, für deren treue Bewahrung durch die Kirche wir Gott zu danken haben.

56. Eben fällt mir auf, daß der Ort dieses Kampfes Christi nach Lucas auf dem Oelberg war, welches auch eine meiner Anordnung zuzagende Anspielung bildet. Auf die Salbung der Firmung zielt rechtfertigend ihre hier gepflogene Zusammenstellung, die nach der Sündfluth (Taufe) der Arche als Paraclet zueilende Taube (heiliger Geist) mit dem Oelzweig im Munde.

57. Aus der Verschiedenheit dieser Rapporte ergibt sich, daß der Eölibat dem Priesterthum nicht bloß zufällig verkettert sey. Wie zwischen Laienthum und geistlichem Stande ein gewisser Gegensatz ist, so ist einer zwischen Ehe und Priesterweihe — wie zwischen der Organisation des Hauptes und

seiner Nerven, d. i. seiner Geistträger, und dem übrigen Leibe, der von jenen begeistet werden soll. Wenn also der Laie mit dem ersten Adam ausspricht: Das ist mein Leib (oder das ist Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein. Gen. 2, 23.), so ist es sein Weib, und er hat hier eine Einheit ausgesprochen, die das Geheimniß der Ehe ist. — Wenn aber der Priester mit Christus dem andern Adam ausspricht: Dies ist mein Leib, so ist es der Leib seines Gottes, und er hat mit dieser Einheit zu Gott das Geheimniß der Priesterweihe ausgesprochen, woraus dieses Wunder hervorgeht.